

10
107

107

ULB Düsseldorf



+4029 042 01

Handwritten mark

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1940

IN THE DEPARTMENT OF CHEMISTRY
BY

CRANE LORING

PH.D. THESIS

1940

1940



ULB Düsseldorf



DER VERBRECHER

(*HOMO DELINQUENS*)

IN ANTHROPOLOGISCHER, 21/7221
ÄRZTLICHER UND JURISTISCHER BEZIEHUNG

VON

CESARE LOMBROSO

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TURIN.

IN DEUTSCHER BEARBEITUNG

VON

DR. M. O. FRAENKEL

MEMBRO CORRISP. DELLA SOCIETÀ FRENATRICA ITALIANA, SOCIO CORR.
DELL' ACCADEMIA MED.-FISICA FIORENTINA.

ZWEITER BAND.

HAMBURG.

VERLAGSANSTALT UND DRUCKEREI ACTIEN-GESELLSCHAFT
(VORMALS J. F. RICHTER).

1890.

LA W. 907
zm

Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg.

87. 2 137.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Anerkennung, welche die deutsche Bearbeitung des ersten Bandes des in fünfter Auflage erschienenen Werkes „L'uomo delinquente“ von Prof. LOMBROSO gefunden hat, veranlasst die Verlagsbuchhandlung auch diesen zweiten Band dem deutschen Leser vorzulegen.

Der Inhalt desselben behandelt die Natur des Verbrechers, der in plötzlich erwachter Leidenschaft ohne Vorbedacht handelt, ebenso die des irren und Gelegenheitsverbrechers, während das Wesen des geborenen Verbrechers im ersten Bande umständlich beschrieben worden ist.

Der Aufbau der deutschen Bearbeitung unterscheidet sich insofern von dem des Originales, als in unserem ersten Bande schon das Kapitel über Epilepsie aus dem zweiten Bande der fünften italienischen Ausgabe herübergenommen und durch Nachträge vervollständigt worden ist.

Auf den Werth des bedeutenden Werkes einzugehen, ist hier nicht der Ort. — Die Vorarbeiten dazu hat der geistvolle Verfasser schon vor mehr als 20 Jahren begonnen, und ist er in seiner Stellung als Professor der gerichtlichen Medizin und Kriminal-Psychologie in Turin befähigt und bemüht, mit Hülfe

der Schule, die sich um ihn gebildet hat, Lücken in demselben auszufüllen und das durch die Kritik als unzutreffend Erkannte zu beseitigen.

Die neue Idee, die Person des eigentlichen Verbrechers als eine in der Natur begründete pathologische Erscheinung aufzufassen, hat selbstverständlich nicht nur Anhänger, sondern auch entschiedene Gegner unter Kriminalisten, Psychiatern und Anthropologen gefunden, namentlich in Bezug auf das von L. betonte atavistische und epileptoide Element in der Natur des Verbrechers.

Jedenfalls ist das Werk eine reichhaltige Fundgrube an hochwichtigen Thatsachen und eine anregende Quelle zu neuen Forschungen.

Dessau, am 30. August 1889.

Fraenkel.

Erster Theil.

Verbrechen aus Leidenschaft.

Erstes Kapitel.

Unterscheidungszeichen.

Eine von allen übrigen Kategorien verschiedene Klasse von Verbrechern ist die, welche in überwallender, plötzlicher Leidenschaft handelt. Zwar bildet die Heftigkeit gewisser Leidenschaften die Grundlage aller Verbrechen, wie wir aus der Aetiologie sehen werden. Während aber bei dem mit Ueberlegung handelnden Gewohnheitsverbrecher der Impuls nicht plötzlich und vereinzelt kommt, sondern lange Zeit in ihm brütet, sich immer und immer wiederholt, und fast stets von Ueberlegung begleitet ist, geschieht dort von allem das Gegentheil.

Folgendes sind, meiner Ansicht nach, die Unterscheidungsmerkmale.

1. Seltenes Vorkommen. — „Die Verbrechen aus Leidenschaft“, sagt BITTINGER (*Crimes of passion* 1872), „verhalten sich zu denen mit Ueberlegung wie 1:27; und die der schlimmen Leidenschaften zu den nicht schlimmen wie 1:50.“ Sie sind überhaupt sehr selten. In Preussen, Pennsylvanien und der Schweiz rechnet man 5—6 % auf die übrigen Verurtheilungen wegen Blutthaten.

2. Das Alter der Verbrecher. — Alle begingen ihr Verbrechen in demjenigen Lebensabschnitt, in welchem die Gewalt der Liebe vor allen andern Leidenschaften mächtig ist und vom Verstande weniger beherrscht wird.

Ferrand war 18, Quadi 22, Delitala 24, Bertuzzi 18, Bouley 25, Milani 26, Guglielmotti 22, Brero 20, Bianco 21, die Conneviene 18, Bancal 21, Sand 22, Vinci 26, Zucca 30 Jahre alt.

3. Geschlecht. — Im Verhältniss zu anderen Straftthaten, namentlich zu denen von Blutschuld, ist das weibliche Geschlecht stärker theilhaft, als das männliche. Auf 45 Männer und 26 Frauen (= 71) kommen 36 % Frauen, Kindesmorde ungerechnet, so dass sie dabei ungefähr viermal so stark wie bei den übrigen Verbrechen theilhaft sind. Ganz natürlich! denn den häufigsten Grund giebt getäuschte Liebe ab. Die Liebe aber ist für das Weib das wichtigste Lebensereigniss, ja sein einziger Beruf, während sie für den Mann nur ein gelegentliches Beiwerk — eine Episode — bildet. Einer Bestätigung für diese Ansicht werden wir im zweiten Kapitel („Ueber den Selbstmord“) begegnen.

4. Schädelbildung. — In anatomischer Beziehung können wir wenig darüber beibringen, da wir nur drei hierher gehörige Schädel untersucht haben. Der eine besass eine Kapazität von 1520 ccm, der andere von nur 1351 ccm. Alle drei waren von schöner Form, mit breiter, jedoch bei zweien fliehender Stirn; bei einem unter ihnen Schädelasymmetrie mit Stirnschneppe der Kranznaht, bei einem andern vorspringender Frontalsinus und Kopftrauma. Das Gesicht war bei zweien regelmässig, bei einem die Kinnlade voluminös.

Auffällig ist sogar in diesen wenigen Fällen das häufige Vorkommen von Störungen der inneren Organe, besonders der Leber. Milani, Schultz, Agnoletti, Dal Prete, Velati, Chalanton hatten grosse Lebern; 2 unter 16 Herzinsufficienz.

5. Gesichtsbildung. — Sicherer ist, bei der grösseren Zahl der Untersuchten, die Schönheit der Gesichtszüge und die fast vollständige Abwesenheit derjenigen Merkmale, die bei den (eigentlichen) Verbrechern und bei den Irren so häufig vorkommen.

[LOMBROSO verweist auf die Abbildungen 7, 23, Tafel VI. (Bd. I.), Figg. 15. 14. 7. 9, Taf. V., Figg. 33 und 45, Tafel X. Dann auf Fig. 5 (Tolu).] Im Anschluss an diese lässt sich

aus weiteren im Gefängnisse untersuchten Fällen der Schluss ziehen, dass unter 28 nur 4 d. h. 14 % den ausgeprägten Verbrechertypus zeigen.

5 hatten nur ein Merkmal, die voluminöse Kinnlade, 1 Henkelohren, 7 fliehende Stirn, 2 waren submikrokephal, 1 plagiokcephal, 3 schwachbärtig, 5 zeigten Asymmetrie des Gesichtsskeletts, 1 Kopfverletzung. Bei 2 unter 14 fanden sich schwache, bei 5 erhöhte Sehnenreflexe; bei 1 unter 6 stumpfes Gemeingefühl, bei 1 stumpfe Tastempfindung.

6. Ehrbarkeit. — Der körperlichen Schönheit entspricht eine edle Gesinnung. Bertuzzi, Corti, der seine drei Geschwister erhielt, Viani, Marcucci, Tramin, Chalanton, Becchis, Milano, Bancal u. A. m. waren um ihres unbefleckten Lebenswandels willen berühmt. Zucca nannten die Zeugen einen Engel von Gemüth, Brenner, obwohl Gensdarm, war schüchtern wie ein Mädchen und so anständig, dass ihn die unsaubern Gespräche seiner Genossen empörten.

Der Arbeiter Bianco schrieb in dem letzten an seine Mutter gerichteten Briefe die Worte: „Ich zeige euch an, dass ich am 6. August die Welt verlasse; ich hoffe, wir werden uns in jener Welt wiedersehen; die hier ist voller Unruhe; dort werde ich auch mein armes Weib wiederfinden; ich bin auf den Tod vorbereitet. Ich schicke euch 5 Lire zum Andenken an mich, bewahrt sie für ewig und denket dabei, dass es mein letztes Liebeszeichen für euch sei. Und dich, theuere Mutter, bitte ich um den letzten Segen, indem ich dir und meinem Vater die Hand aus Herzensgrunde küsse. Ich schliesse, da ich hier im Gefängniss das Schreiben erlernt habe.“

Das sind Worte, die zu Thränen rühren, Worte, die ein wirklicher Verbrecher nicht auszusprechen und eben so wenig zu verstehen vermag.

Quadi war so ehrbar, dass er noch nach seiner Verurtheilung bis zum Tode eine ehrenvolle Stellung in der Welt einnahm.

Delitala war nach Aussage seines Kapitäns ein Narr im höchsten Grade, aber gut und alles andere eher als blutdürstig.

Sehr ehrbar waren auch Cotrino und Armando, von denen der eine seine Frau, der andere einen Verwandten aus

Eifersucht tödtete; ebenso Marino, die Leoni und die Camicia. Sands (des deutschen Studenten, der den für einen russischen Spion geltenden Komödiendichter Kotzebue aus patriotischem Fanatismus ermordete) Leben und Tod war das eines Heiligen, so dass die Stelle seiner Hinrichtung vom Volke „Sands Himmelfahrtswiese“ genannt wurde. Charlotte Corday war das Muster einer ehrbaren Jungfrau. Die 25 Jahre alte Vera Sassulitsch schoss auf den Polizeimeister Trepoff, um die Miss-handlung eines ihr unbekanntem jungen Mannes zu rächen, und empfand es schmerzlich, als man sie freisprach. Der Nihilist Lisogub (nach STEPNIÄK), ein Millionär, lebte so armselig, dass seine Genossen, für die er alles hingab, ihn mit Gewalt vor weiteren Entbehrungen schützen mussten, damit er nicht erkrankte; desgleichen der Italiener Cafiero.

Tolu, aus Liebe zum Mörder geworden, blieb 20 Jahre lang Bandit, und hatte doch in dieser ganzen Zeit nicht das Herz auch, nur einen Krug Milch den Bauern abzunehmen, die im Gegentheil sich an ihn wendeten, um ihre Streitigkeiten zu schlichten und Recht zu erlangen. Obwohl er sich an dem ehebrecherischen Priester rächen konnte, that er es nicht, und da er seine Frau auf dem Wege des Lasters noch mehr sinken sah, hielt er sie weder seines Hasses noch seiner Liebe für würdig und kümmerte sich nicht mehr um sie. Als in den Jahren 1852 und 1853 eine Bande die Gegend von Florinas beunruhigte, wurde dieselbe mit Tolus Beihülfe zerstreut, der sich dabei der Gefahr aussetzte, getödtet zu werden. 1854 liess er sich in der Nurra nieder, wo die Bewohner seit Jahrhunderten mit Familienzwisten einander plagten. Tolus Autorität brachte sie zur Ruhe, und jene Hirten, vereint durch das Band einer neuen und aufrichtigen Freundschaft, wachten über ihn, während er, zum Gegendienst, zu Pferd das verlaufene Vieh verfolgte oder die Diebe, die es sich aneignen wollten, ihnen gebunden zuführte. Eines Tages begegnete er zwei armen Piemontesen, die von einer Räuberbande, deren Hauptmann sich für Giovanni Tolu ausgab, ihrer ganzen Habe beraubt worden waren. Noch haben wir Zeit sie einzuholen, folgt mir! sagte Tolu zu den Beraubten. Nach einer kurzen Strecke auf der Strasse sahen

sie denn auch die Diebe unter einem Baume sitzen und ihre Beute vertheilen. Tolu hiess die beiden Piemontesen sich verstecken, schoss seine Flinte ab und rief: Kommt, helft mir, ich habe einen Keiler geschossen. Als die Andern auf einige Schritte heran waren, legte er auf den Hauptmann an und sagte: Ich bin Tolu und du, elender Dieb, missbrauchst meinen Namen, um zu stehlen! Darauf liess er den beiden Piemontesen das Ihrige zurückgeben und nahm nicht einen Heller als Dank an. — In Osilo lebten zwei mächtige und vermögende Familien in Feindschaft, die Staccha und die Achena. Einer der Letzteren bot dem Tolu die Summe von 500 L., wenn er das Familienhaupt der Staccha ermorden wollte. Tolu weigerte sich dessen nicht nur, sondern brachte es auch dahin, dass die beiden Familien sich versöhnten und dass ihre Angehörigen als Zeugen für ihn aussagten: „Tolu ist ein Gott.“

Auch von dem Korsischen Banditen Rosso erzählt man, dass er nicht einmal, wenn er hungrig war, Brot geraubt oder jemals Geld von den Hirten genommen habe.

7. Das Gemüth. — Die Leidenschaftlichen sind nicht etwa apathisch, wie die geborenen Verbrecher, sondern von so tiefem Gemüth, dass dasselbe in übertriebener Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit sich kundgiebt.

Nachdem Curti von seinem Weibe sich verlassen sah, vernachlässigte er sein Geschäft, miethete ein Zimmer dem Hause gegenüber, wo jene wohnte, stand stundenlang da und schaute nach ihren Fenstern, ohne dass sie selbst erschien, und zeigte seinen Freunden den Stuhl, auf dem der Engel gesessen hatte.

ELLERO¹ sagt von der Brandstifterin Antonia: „Es war nur eine Stimme über sie; sie war die beste Gattin, die liebevollste Mutter, voll Mitleid mit den Unglücklichen und Hilfsbedürftigen; eine Frau, in der so zu sagen das Herz den Verstand überwog. Der Begriff von Gut und Böse lag ihr im Blute; es war ein Instinkt, freilich wie jeder Instinkt, ein unklares Wesen. Sie war es, die ihren Mann nicht einmal, sondern

¹ *Reati passionali*, Padova 1883.

oftmals verleitete, durch Ausstellung von Wechselln, für alle die Verpflichtungen, welche die Familie ihrer Schwester bedrohten, einzutreten.

Zucca liebte die R. so hartnäckig und leidenschaftlich, dass er trotz seiner Armuth die 1500 L. verschmähte, die man ihm anbot, um ihn von dem Gedanken an sie abzubringen. An dem Tage, da sie sich mit seinem Nebenbuhler verlobte, vergass er seine Herde zu tränken, was für ihn, bei seiner ungewöhnlichen Pflichttreue, ein Hauptvergehen war, und am Tage nach der Hochzeit sah man, wie er den Leichnam eines Freundes küsste, und hörte ihn sagen: „Du Glücklicher, dass du todt bist, ich werde dir bald folgen.“

Sand sprach es aus, dass das Vaterland und die Freiheit der erste und einzige Gedanke des Mannes sein müsse.

Marcucci liebte sein Töchterchen so sehr, dass er, der arm war, dem Arzte 2000 L. versprach, wenn er sie heilen würde, und tödtete den Arzt, als sie starb.

Die Vinci opferte für ihren Geliebten ihr langes Haar, ihren einzigen Schmuck.

Delitala lehnte sein Ohr an die Mauer des Hauses seiner Quesada (die er später erstach), wenn er sie nicht sprechen konnte, und freute sich, wenn er nur ihre Schritte vernahm. (*Gazz. de Giuristi*, Torino 1854.) Um sie wieder zu sehen, verliess er den Militärdienst, dem er seit 16 Jahren angehörte.

Zur Zeit der Kommune schrieb Vallès von sich selbst: „Ich kann nicht ruhig sein, mein Kopf steht in Flammen, mein Herz ist bis zum Springen voll, die Kehle trocken, die Augen verstört, so laufe ich im Hause umher wie verrückt und schreie: zur Hülfe! Ich versuche zu schreiben, es gelingt mir nicht, so gross ist die Freude, dass dieses von so vielen bösen Wunden getroffene Herz nicht mehr mein, dass der Geist des Volkes es ist, was mir die Brust füllt.“ (*L'Insurgé* 1886.)

8. Anästhesie. — Diese Gefühlsüberschwenglichkeit reiht sich dem Selbstmorde (s. 2. Kap.) und noch mehr denjenigen Handlungen an, welche eine momentane Unempfindlichkeit für Schmerz aufweisen.

Quadi hatte von einem Versteck aus schmutzige Anspielungen seitens seiner Geliebten, die er wie einen reinen Engel verehrte, gehört; sofort lief er zu einem Schlosser und bat ihn, ihm das durch jene Worte entweihte Ohr abzuschneiden, und da der Mann sich weigerte, so riss er ihm ein Eisen aus der Hand und versetzte sich einen tiefen Schnitt in das Ohr. Darin handelt die Leidenschaft nach Art des Wilden, der, wie die Rhetorik zu thun pflegt, den Theil für das Ganze, das Sinnesorgan für die Sinnesempfindung nimmt. Nach 20 Jahren noch, als Q. schon verheirathet war und Kinder hatte, wurde er wie rasend, wenn man von seiner früheren Geliebten sprach, und verfiel fast in einen Wuthanfall, als er durch einen sonderbaren Zufall, während ich ihn untersuchte, in diesem Buche sein Vergehen erwähnt fand. Er würde sich unter meinen Augen getödtet haben, hätte ich ihm nicht versprochen, einen andern Namen statt des seinen zu gebrauchen, was ich auch wirklich that. Wenige Jahre später tödtete er sich ohne rechten Grund mittelst zweier Revolvergeschüsse ins Herz.

Mari, der sich und seine Geliebte lieber umbringen, als sich von ihr trennen wollte, zerfleischte sich die Haut, als er nach Monaten jene im Theater mit einem Andern sich unterhalten sah.

Milani bestand so hartnäckig darauf, diejenige Frau zu heirathen, die als seine Frau später die Veranlassung zu seinem Verbrechen wurde, dass er, als seine Angehörigen ihn davon abzubringen versuchten und zu diesem Zwecke ihm alle Mittel entzogen, keine Speisen mehr zu sich nahm und lieber Hungers sterben, als von ihr sich trennen wollte.

9. Erregtheit nach Begehung der Verbrechen. — Weit entfernt von der Herzenshärte des gemeinen Mörders (s. Bd. I., 3. Th.), zeigen sich diese ausserordentlich, ja fast wahnsinnig erregt, nicht nur vor, sondern auch nach Begehung der Verbrechen.

Verani nannte sich einen elenden Mörder, da er seine Frau eben ermordet hatte, und wiederholte diese Worte mit Leidenschaft.

LOCATELLI schildert den Zustand eines Andern kurz nach dessen Verhaftung: Der Schauer vor dem vergossenen Blut, vielleicht auch die Furcht vor der Strafe hatten sich seiner in dem Maasse bemächtigt, dass er immerfort leugnete, ohne zu wissen, was er sprach; gurgelnd stiess er abgebrochene Worte aus; Gesicht und Augen waren blutunterlaufen; er zitterte vom Kopf bis zu den Füßen und machte so heftige Handbewegungen, dass die Aufseher fürchteten, er werde sich auf mich stürzen, wie er vorher auf seine Gegner sich gestürzt hatte. Viele würden diesen Menschen vermuthlich für einen Mörder halten, der mit Vorbedacht gehandelt, was nicht der Fall ist. Vor dem Gerichtshofe gestand er alles, nachdem er sich beruhigt hatte.

Nicht viel anders schildert BERTI den Zustand Milanis vor und nach dem Morde. Kaum hatte er seinen Nebenbuhler getödtet, als er nach einem Messer griff und sich selbst tödten wollte; als man ihm die Waffe entriss, griff er nach einer andern und wiederholte den Versuch; als man ihn auch daran hinderte und festhielt, so rief er, er werde die erste Gelegenheit, da er frei sein werde, benutzen und sich ertränken. Nach vergeblichen Anstrengungen sich frei zu machen, fiel er erschöpft zu Boden und blieb so, bis die Polizeibeamten ankamen. Kaum erblickte er sie, als er ihnen entgegenging und sagte, er habe sie erwartet, fing dann an bitterlich zu weinen, verlangte seine Kinder zu umarmen, küsste sie leidenschaftlich und stellte sich jenen zur Verfügung. Während der Ueberführung in das Gefängniss fragte er, ob Pavanello todt sei. Um ihn nicht zu erschrecken, antwortete man ihm, dass es nicht der Fall sei. Da er aber an dem Kaffeehause vorüberkam und dasselbe geschlossen sah, rief er: „Er ist doch todt“, blieb wie versteinert stehen und die Beamten mussten ihn unter die Arme fassen und zum Gefängniss mehr schleppen, als führen. (*Pazzia ed omicidio* S. 222.) Die Nacht vor der That war M. trostlos gewesen. Die Dienstmagd Gagiotto, die in einer Kammer nebenan schlief, hatte ihn beständig weinen und jammern gehört; sein Gesicht war, nach ihrer Aussage, verstört, die Augen drangen aus den

Höhlen heraus und der Blick war so starr, dass man sich vor ihm fürchten musste. (Ibid. S. 231.)

Auch bei Becchis bemerkte man vor der Mordthat dieses Glotzen der Augen, sein Haar in Unordnung, nach der That war sein Gesicht entstellt und bei jedem Schritte, den er that, glaubte man, er müsse fallen. (Handschriftliche Mittheilung aus dem amtlichen Protokoll von Advokat BERTONE.)

10. Sofort ausgeführter Selbstmordversuch mit und ohne Erfolg als unmittelbare Reaktion nach befriedigter Leidenschaft, ohne Vorbedacht, aber infolge plötzlicher Reue, ist für diese Kategorie von Verbrechen charakteristisch. Das war der Fall, wie wir kurz zuvor sahen, bei Milani.

Cipriani hatte kaum seine in flagranti betroffene Frau ermordet, als er sich zum Fenster hinausstürzte; Trammin kaum seine erbärmliche Tochter getödtet, als er sich erstach.

Delitala bereute sofort nach vollbrachtem Morde die That und versuchte sich zu tödten; später gab er an, er glaube Tag und Nacht mit seiner todten Geliebten zuzubringen.

Auch Sand stiess sich zwei mal den Dolch in die Brust, obgleich er durch Kotzebues Ermordung eine heilige Pflicht erfüllt zu haben glaubte.

Quadi küsste den Leichnam der Bava, die er eben ermordet hatte, verschaffte sich Salpetersäure, die er vor ihrem Fenster trank; davon geheilt, brachte er sich eine Bisswunde im Arme bei, um die Radialarterie zu zerreißen, woran er 78 Tage lang litt.

Bouley durchbohrte sich die Brust mehrmals, nachdem er seine geliebte Aglae erschlagen, und warf sich, Vergebung flehend, über ihren Leichnam.

Curti schrie nach der Ermordung seiner Frau: „Sie wird nicht todt sein“, suchte nach einem Messer und versuchte sich zu erstechen.

Cumani schrieb, nachdem er aus Eifersucht seine Frau ermordet hatte: „Als ich ihr Blut fliessen sah, wurde ich erschüttert, warf mich ihr zu Füßen und verschonte mein Leben

nur darum, um das Verbrechen durch mein Geständniss zu sühnen.“

Humblot erschlug sein ehebrecherisches Weib, aber kaum war sie kalt, so umarmte, küsste er den Leichnam und wollte Hungers sterben.

Bancal wollte sich von dem Leichnam seiner getödteten Geliebten nicht lossreissen lassen, stiess sich ein Bisturi bis zum Heft in die Brust und riss die Wunden, die er zu seinem Verdruss überlebte, zweimal wieder auf.

Bertuzzi schoss auf seine Geliebte, die ihn zu heirathen sich weigerte, ein Pistol ab und erschoss sich selbst, da er sie nicht traf.

11. Geständniss. — Ganz anders, als die gemeinen Verbrecher versuchen die Geständigen nicht etwa zu leugnen, ihr Alibi nachzuweisen oder ihr Verbrechen zu verheimlichen, — sie gefallen sich vielmehr darin, vor den Geschworenen und Richtern ein Bekenntniss abzulegen, gleichsam, um ihren Schmerz und ihr Gewissen zu beschwichtigen.

Marino stellte sich sofort, nachdem er seine Geliebte getödtet. — Milani erklärte, er habe die Beamten erwartet.

Verani, da er den Nebenbuhler und sein Weib getödtet hatte, nahm einen Wagen und stellte sich.

Morusco leugnete zwar anfangs, gestand indes bald, dass er den Arzt aus Rache, weil er seine Tochter habe sterben lassen, getödtet habe.

Die Antonia hatte das Feuer kaum angelegt, als sie ans Fenster trat und um Hülfe rief. Sie begab sich zum Versicherungsagenten, um das Schadenfeuer anzuzeigen, aber nicht freiwillig, sondern von ihrem Bruder gedrängt. Im Gefühl des Unrechtes, das sie beherrschte, ging sie blindlings auf alles ein, was der Agent als Schadenersatz berechnete, dann verzichtete sie gänzlich auf den letzteren und schliesslich ging sie zu dem aufrichtigsten Geständniss über, von demselben unwiderstehlichen Drange getrieben, der sie zu der ihr zur Last gelegten Handlung bewogen hatte.

Grasso schoss wenige Tage, nachdem er seinen Sohn ertränkt hatte, ein Pistol auf sich ab und erklärte dem Richter,

er habe es gethan, weil er der Urheber jenes vermeintlich zufälligen Todes sei. (Toselli.)

Guglielmotti, Quadi, Bouley und Zucca bekannten nicht nur, sondern übertrieben sogar ihre Schuld durch nutzlose Angaben.

12. Besserung. — Infolge dessen sind die Verbrecher aus Leidenschaft auch die einzigen unter den Verurtheilten, welche das Maximum an Besserung, nämlich 100 %, geben nach Ausweis der schwedischen und preussischen Statistiken. — In HOLTZENDORFFS und DYMONDS schönen Werken werden bloss 2 sichere Fälle von wahrer Reue bei Verbrechern angeführt, und das sind Verbrecher aus Leidenschaft, die Myers und Corrigan. Erstere hatte ihren Geliebten, der sie verrieth, getödtet, wurde zum Tode verurtheilt, dann begnadigt und deportirt, und wurde eine musterhafte Gattin und Mutter (DYMOND, *The Law*). Corrigan hatte während eines Wuthanfalles seine Frau vor den Augen seiner Freunde getödtet, wurde bald von tiefer Reue ergriffen, und in Australien, wohin man ihn deportirte, einer der wärmsten und eifrigsten Missionare. (HOLTZENDORFF, *Das Verbrechen*, Seite 178. Berlin 1874.) 2 andere Fälle veröffentlicht MAXIME DU CAMP in der *Revue des Deux Mondes* 1887.

Das sind auch die Fälle, auf welche die Verfasser von Verbrecher-Romanen sich berufen, wenn sie die Besserung der Schuldigen als eine durchweg geltende Thatsache hinstellen, die im Gegentheil, wie wir sehen werden, niemals oder fast niemals sich bewahrheitet.

13. Ausnahmen. — Reue und Gewissensbisse kennt man überdies nicht in barbarischen oder halbbarbarischen Ländern, wo die Rache zur Pflicht wird, — auch nicht in religiösen und politischen Dingen, wo die Erhabenheit der Ziele das Auge des Schuldigen blendet, der sonst zwar für die Leiden Anderer nicht unempfindlich ist, wie es der geborene Verbrecher ist, der aber in der Verdichtung aller seiner Leidenschaften auf einen Punkt, wie das Vaterland oder Gott, für alles Uebrige unempfindlich wird. So verzieh Calvin keinem seiner Opfer, auch nach dem Tode nicht, ebenso Luther und

Torquemada. Cromwell hielt es im Gegentheil für ein heiliges Werk, die Presbyterianer zu vernichten, nicht anders wie die grossen französischen Diktatoren von 1792.

14. Leidenschaften. — Die Leidenschaften derjenigen, welche sich einmal plötzlich zur Begehung eines Verbrechens hinreissen lassen, sind nicht solche, die sich langsam in der Seele entwickeln und die man mehr oder weniger im Zaum zu halten vermag, wie z. B. den Geld- und den Ehrgeiz; sie schiessen vielmehr plötzlich auf, wie Zorn, platonische und kindliche Liebe oder verletztes Ehrgefühl, — Leidenschaften, die in der Regel edel und öfter erhaben sind. Bei den eigentlichen Verbrechen herrschen umgekehrt die gemeinen und thierischen Leidenschaften vor, wie die Rache, Habgier, fleischliche Begierde und Trunksucht. Sehr richtig sagt MARC: Wenn die Fleischeslust befriedigt wird, so führt sie nie oder fast nie zu einem ungestümen Verbrechen, ausgenommen in Fällen von wahrhaft wahnsinniger Satyriasis.

15. Beweggründe. — Während die treibende Ursache zum Verbrechen bei dem Gewohnheitsverbrecher oft sehr geringfügig ist, so steht bei den Andern Vergehen und Beweggrund in einem richtigen Verhältniss; so bei den Frauen Camicia, Raffi, Harry, Rosalia Leoni und bei Ardovino, wo getäuschte Liebe, gebrochene Treuschwüre, Entehrung und bisweilen sogar noch Verleumdung und Spott den Grund abgeben. Der Liebhaber der Leoni, der sie verliess, nachdem sie Mutter geworden, hatte ihr nachgesagt, sie habe sich noch 13 Anderen ergeben. In dem Fall von Verani war erwiesener Ehebruch vorausgegangen. Uebertriebene Liebe zum Vaterland und die Hoffnung dasselbe retten zu können, indem man die für die gefährlichsten gehaltenen Feinde opfere, waren bei den französischen Konventsmitgliedern, ebenso bei Ch. Corday, bei Orsini und Sand die Beweggründe; bei wieder Anderen eine schwere Beleidigung in Gegenwart geliebter Personen, oder die Noth der hungernden Kinder, — oder die unausgesetzte Verfolgung eines geliebten Wesens (RIVIÈRE).

Der Schreiber G. Rossi, 45 Jahre alt, lebte in Rom in einer Kabache, wo die Panelli Schlafstellen für wenige

Groschen vermietete, die er pünktlich bezahlte. In den letzten Tagen war er 70 Pfennig schuldig geblieben, die er später zu bezahlen versprach. Die Alte fing an ihm Vorwürfe zu machen und ihn zu beleidigen; sie nannte ihn Betrüger; da erfasste ihn ein heftiger Zorn und er versetzte ihr mit einem Beil, das ihm zur Hand war, einen Schlag auf den Kopf. Beim Anblick des Blutes kam er wieder zu sich und ging sich dem Gericht zu stellen.

Zucca liebte seine Bäuerin, bei der er diente, arbeitete 10 Jahre lang, um sie, wie sie ihm versprochen, zur Frau zu bekommen, und musste trotz doppelten Eifers sehen, dass sie einen Andern heirathete.

Bounin gewahrte, wie seine Frau am Fussende des Bettes, wo sie ihn schlafend währte, ihn verrieth und dem Buhlen zuflüsterte, wie drückend es ihr sei, dass ihr Mann lebe. Da sprang er wüthend auf, trat sie mit Füßen und erschlug den Ehebrecher.

Bouley sah sich von seiner Schönen verschmäht und erfuhr, dass sie sich Andern für Geld verkauft hatte.

Guglielmotti wurde an der Thür seiner Geliebten, die er rasend liebte, abgewiesen.

Becchis erfuhr plötzlich, dass ihm sein Mobiliar wegen einer Schuld an seine frühere Magd abgepfändet worden und sein Haus leer sei. Da lief er zu einem benachbarten Schlächter, nahm ein Messer und ging damit schnurstracks in das Haus, wo er die Frau mit ihren drei Burschen ermordete.

Grasso sagte beim Anblick der verstümmelten Augen seines geliebten Söhnchens: „Wäre er wenigstens todt, so könnte ich ihn vergessen, so lange er lebt, erneuert sich der Schmerz unaufhörlich.“

Oliva war bis zum Unsinn in seine Herrin verliebt; da sie ihn verschmähte, tödtete er sie und dann sich selbst.

Die Vinci hatte ihrem Geliebten sogar ihr Haupthaar geopfert, sah sich dann plötzlich verlassen und von ihrer Nebenbuhlerin verhöhnt, die gerade den Umstand jenes Opfers benutzte, um ihr den Geliebten abspenstig zu machen.

Brenner, Soldat, fand seine Geliebte in den Armen seines Korporals, der ihn noch dazu in die Strafzelle sperren liess, und tödtete sie.

Chalanton wollte von der Frau, die er aus dem Kothe gezogen, geschieden sein, als er erfuhr, dass sie ihm nicht nur die Treue brach, sondern ihn auf offener Strasse beleidigte und mit anonymen Beschuldigungen verfolgte. Da er nun gar seinen ehrlichen Namen in einen schimpflichen Prozess verwickelt sah, wo jene als Tribade und öffentliche Dirne eine Rolle spielte, als er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sich zum Opfer der unbarmherzigen Fragen von Zeitungsreportern geworden sah, tödtete er das Weib.

Del Prete, der seine Mutter ausserordentlich liebte, glaubte, dass die Krankheit, an der sie litt, das Werk einer alten Hexe sei, und tödtete diese.

Die Spinetti hatte einen traurigen Gesellen geheirathet und ihn vergeblich zum Guten zu führen versucht. Sie, die früher reich war, erniedrigte sich so weit, als Magd zu dienen, um ihn zu erhalten. Da er sie aber, als sie 6 Monate schwanger war, auf den Bauch trat und ihr befahl, ihrem Dienstherrn werthvolle Sachen zu stehlen, — so schnitt sie ihm mit einem auf dem Tisch liegenden Rasirmesser die Karotis durch. Alle Zeugen erklärten sie für das Opfer ihres Mannes.

Madame Clovis Hugues wurde ohne allen Grund durch die verleumderischen Ausstreuungen über ihre Vergangenheit durch Madame Lenormand beunruhigt, die überall Geliebte ihres jungen Gemahles sah. Da sie lange vergeblich Genugthuung gefordert hatte, trat sie mit einem Revolver bewaffnet in das Zimmer der Verleumderin mit der Absicht sie zu verwunden oder zu tödten und auf diese Weise einen Prozess zu erwirken, in welchem man sie rehabilitire.

Die Gräfin Tilly heirathete einen jungen Menschen, dem sie treu blieb, während er sie verliess und öffentlich mit einer Putzmacherin lebte, der er ihre Kleider gab. Dazu beschimpfte er die Gräfin, als sie ihn beschwor zurückzukommen, indem er seine Geliebte für weit ehrbarer als sie und alle die Ihrigen erklärte. Nun fürchtete die Gräfin, dass nach ihrem Tode jene Elende

die Mutter ihrer Kinder werden könnte, verlor den Kopf, lauerte der Nebenbuhlerin vom Balcon aus auf, rief sie hinauf und goss ihr Schwefelsäure ins Gesicht. Vor den Geschworenen bezeugte der Ehemann selbst ihre Ehrbarkeit, und sie wurde von der Schuld freigesprochen.

Trammin, ein ehrlicher Gendarm, vernahm durch einen seltsamen Zufall, dass seine Tochter einen liederlichen Lebenswandel führe und in anderen Umständen sich befinde. Unverzüglich lief er nach Hause, tödtete sie und verwundete sich tödtlich (1879).

Bianco wanderte nach New-York aus, quälte sich den ganzen Tag über, um das nöthige Brot für seine junge Frau und die Eltern zu erwerben, und litt selber Mangel um jener willen. Diese waren aber damit nicht zufrieden, und die Frau ergab sich nicht nur anderen Männern, sondern erklärte es ihm offen und bedrohte ihn sogar eines Morgens mit einem Messer, um ihn von dem entweihten Ehebett fern zu halten. Zorn, Eifersucht, Leidenschaft, unbefriedigter Geschlechtstrieb und das lang unterdrückte Leid machten ihn blind und er tödtete das Weib.

Tolu war noch sehr jung, als ihm die vielen Besuche seiner schönen jungen Frau bei dem Pfarrer auffielen, er verbat sich die Zusammenkünfte; — wenige Tage darauf überraschte er von einem sichern Versteck aus seine Frau, als sie von dem Pfarrer kam. Von Zorn entbrannt, wartete er, bis jener in die Kirche sich begab und feuerte, mitten unter den Dorfbewohnern, eine Pistole auf ihn ab.

Mari wurde angeklagt und nachher verleugnet von jener Geliebten, um derenwillen er früher einen Selbstmord versucht hatte.

Milani, der seine Frau unsäglich liebte, schöpfte Verdacht gegen ihre Treue, der zur Gewissheit wurde, als ihm seine Mutter Briefe zeigte voll Beleidigungen seitens des Verführers, und durch die Geständnisse der Frau selbst. Er erinnerte sie an ihre Kinder, nahm ein Messer und erdolchte damit den Nebenbuhler, den er im Café fand, mit den Worten: „So rächt sich die Ehre!“

Von Delitala haben wir oben gesehen, in welchem Grade die Leidenschaft ihn beherrschte; er äusserte selbst: Es ist besser zu sterben, als mit einer solchen Leidenschaft zu leben. Kurz zuvor, ehe er sich entleibte, schrieb er: „Ich habe Mutter und Tochter umgebracht, die Mutter, weil sie, ehrgeizig und falsch, ihr Kind mit 18 Jahren einem schwindsüchtigen Hauptmann opfern wollte, die Tochter, weil sie meineidig und treulos die mir geschworene Liebe und Treue gebrochen hat. — Meine Leiche möge allen Müttern, die ihre Kinder verkaufen wollen, zur Warnung dienen und allen jungen Männern zur Lehre, damit sie sich von gewissen Müttern nicht betrügen lassen.“

Wir haben auch schon die heftige Leidenschaft kennen gelernt, mit der Quadi an der Bava hing, mit welcher er erst spät fleischlichen Umgang pflog. „Ich hielt sie für eine Heilige,“ sagte er mir. Später erhielt er die Beweise dafür, dass sie ihn betrog, hoffte aber, sie durch Vorwürfe bessern zu können.

Wenige Tage danach wurde er nicht sogleich empfangen, weil ein Anderer bei ihr war, und auf später vertröstet. Da griff er in der Eifersucht nach einem Messer, liess sich indes durch Schmeichelworte und Betheuerungen zuerst entwaffnen. Als ihr aber, während sie sich auf das Bett hinstreckte, ein Goldstück aus der Tasche fiel, welches sie als Sündenlohn erhalten hatte, als sie dann plötzlich alles gestand und sogar in cynischer Weise ihm anbot mit ihr zu theilen und sich dadurch zum Mitschuldigen ihrer Schande zu machen, — da stiess er, doppelt empört, erst sie, dann sich nieder.

Humblot erging es ebenso mit seiner Frau, als er unter Erröthen von ihr als einer Verlorenen sprechen hörte und sie dann in flagranti überraschte. „Lieber sterben, als sie in den Armen eines Andern sehen!“ rief er aus.

Unter 60 von mir untersuchten Fällen fand ich nur 1 Fall, der durch Hunger veranlasst war, 1 aus Noth, 1 um einer Schuld zu entgehen, 1 infolge von Sammeltrieb, 1 aus Nachahmung, 1 aus Zorn, 2 aus Rache, 3 aus Liebe zum Vaterlande, 2 durch Bruderliebe, 2 aus kindlicher Liebe, 3 aus

väterlicher Liebe, 2 wegen Vermögensbeschädigung, 3 wegen Ehrverletzung; allen anderen (37), wobei 16 auf 18 Frauen, lag getäuschte Liebe oder geschlechtliche Eifersucht zum Grunde.

16. Duell, Kindsmord, politische Leidenschaft. — Obigen dürften nicht nur die Duellanten, die instinkt-mässig einem unwiderstehlichen Vorurtheile Folge geben, sondern auch fast alle Kindesmörderinnen sich anschliessen, von denen sehr viele aus übermässigem Ehrgefühl zu Verbrecherinnen werden, um der Schande zu entgehen, mit welcher unsere Gesellschaft die uneheliche Geburt brandmarkt, während sie das männliche Geschlecht zur Ehrenrettung nicht verpflichtet, noch auch das Recht auf Anerkennung der Vaterschaft verleiht. Infolgedessen bleibt dem Weibe keine andere Wahl, als entweder die Spuren eines ungemessenen Glückes zu verwischen, das für sie zu einem ungemessenen Missgeschick wird, oder für immer übelberufen zu bleiben. Es ist bekannt, wie leicht die Kindesmörderinnen zum Geständniss zu bringen sind, wie selten sie rückfällig werden, wie oft sie sogar eine ehrbare Vergangenheit haben und wie sie fast immer ohne Vorbedacht handeln, ohne Helfershelfer, ohne eigentliche Mordgeräthe, auch nicht selten im Delirium; ferner, dass sie in den Strafkolonien als Verheirathete vorzügliche Beispiele abgeben, was keineswegs der Fall ist bei den Diebinnen, den gewöhnlichen Mörderinnen und den Schwindlerinnen (CÈRE, *Les populations dangereuses*, Paris 1872).

Die kurzdauernde Geistesstörung infolge der Aufregung erhellt übrigens aus der wenig überlegten Art, in welcher sie das Kind verbergen oder verletzen, so dass die Entdeckung leicht wird. Wenn es bis dahin nicht der Fall war, so wird doch meistens ihr Sinn umnebelt, wenn Puerperalfieber eintritt oder infolge von Ergotinvergiftung, zumeist aber aus Scham, in einem Zustande sich zeigen zu müssen, den nur die Gesellschaft, nicht aber die Natur mit dem Siegel der Schmach belegt.

Daraus erklärt sich, warum in Frankreich ungefähr 374 von tausend, und in England 3239 von 20591 vor Gericht gestellten und ca. die Hälfte von 124 des Mordes angeklagten

Frauen freigesprochen werden (TARDIEU, *De l'infanticide* 1863; BALESTRINI, *Dell' infanticidio* 1887).

Daran schliesst sich die politische Leidenschaft in gewaltsamem Ausbruch, wenn Nacheiferung, Alkoholmissbrauch und Verfolgung sie auf die Spitze getrieben haben. So gab vor kurzem ein Mann, im Glauben, dass im Theater gegen die Gardisten vorgegangen werde, einen Schuss auf einen päpstlichen Gardisten ab, der ihn niemals zuvor beleidigt hatte. (S. LASCHI und LOMBROSO, *Delitto politico* p. II., Bocca, 1888.)

17. Dauer der Veranlassung. — Die Ursache, die zum Verbrechen treibt, ist nicht nur sehr gewichtig, sondern geht ihm auch nur sehr kurze Zeit voran. Bouley erhielt die Nachricht, die ihn bestimmte, erst wenige Stunden vorher; Bounin, Becchis und Verani nur wenige Minuten; Milani 24 Stunden; Zucca 8 Tage; Corti wenige Tage. Das Verbrechen ist mithin niemals vorbedacht oder höchstens wenige Tage, niemals aber monate- oder jahrelang.

18. Mangel an Vorsicht. — Die derartigen Verbrechen werden nie im Verborgenen, oder aus einem Hinterhalt, oder mit Hülfe von Spiessgesellen, oder mit lange vorher zugerichteten Waffen begangen. Cumano, Verani, Guglielmotti, Harry, Camicia, Curti, Milani, Vinci, Brenner, Mari, Zucca, Becchis, Bouley, die Leoni, Ferrand, Sand trafen mit eigener Hand, an öffentlichen Orten, am hellen Tage, vor Zeugen ihre Opfer.

19. Waffen. — Bisweilen ist die Waffe sogar schlecht gewählt, denn es ist die erste beste, die sie finden: ein Stein, eine Schere, Nadeln, Zähne (Zucca), ein Rasirmesser, die Hände — besonders bei den Frauen, Nebenbuhlerinnen und Neugeborenen gegenüber.

20. Wahnsinniges Gebaren. — Oft schlagen sie wie wahnsinnig nach rechts und links um sich herum, wie Marino, der mit einer Zange nicht bloss seinen Nebenbuhler, sondern auch seine Geliebte und ihre Mutter erschlug; wie Grassi, dessen Liebesanträge von seiner Cousine verschmäht wurden und der nicht nur die letztere, sondern auch den Vater und sogar die Ochsen in seinem Stalle erschlug; oder wie ein

anderer Kalabrese, der seinen Vater, seine Schwestern und Neffen umbrachte, weil man ihm einen Scheffel Korn streitig machte; wie Delitala, der seine Geliebte, ihre Mutter, den Oheim und sogar eine Nachbarin tödtete; wie Filidor Merlo, der aus Wuth, dass seine Frau nicht zu ihm zurückkommen wollte, zuerst ihren Bruder tödtete, dann auf sie und ihre Mutter losstürzte, die Eine verstümmelte und die Andere biss. Brenner traf in blinder Wuth seine Geliebte, seinen Nebenbuhler und die Umstehenden, Vincenzo C. seine Geliebte, ihre Mutter, Tante und dann sich selbst.

21. Kraft. — Oft (wie z. B. bei Verzeni und Vergani) entwickeln sie in solchen Fällen eine ausserordentliche Muskelkraft, wie sie solche weder vor noch nach der That besitzen und wie sie ihnen selbst wunderbar vorkommt.

22. Die Art des Verbrechens. — Fast alle derartige Leidenschaftsverbrechen sind gegen die Person gerichtet: Wunden, Morde, seltener Nothzucht; — sehr selten sind Eigenthumsbeschädigungen. Unter 71 Fällen finde ich 61 Verwundungen und Tödtungen (7 mehrfache), 6mal Diebstahl, 3mal Brandstiftung, 1mal Nothzucht. JESSEN behauptet, dass die Hälfte, 30 unter 60 Brandstiftern, zu den Verbrechern aus Leidenschaft gehöre. — Abgesehen von den niedrigen Leidenschaften (Furcht, bei einem andern Vergehen betroffen zu werden, Rache u. dgl. m.), sind die Fälle, bei welchen der Trieb Feuer anzulegen, um sich an dem Anblick zu erfreuen, das Verlangen nach Veränderung der Dienststelle, Heimweh die Veranlassung sind, und die Wiederholungs-Fälle vielmehr dem moralischen Irrsinn zuzuzählen. Dahin gehört auch der Fall der 18jährigen Clemence, die, von den Ihrigen an der Zusammenkunft mit ihrem Liebhaber verhindert, 6mal in ihrem Dorfe Feuer anlegte, um während der dabei entstehenden Verwirrung mit Jenem zusammentreffen zu können. Nur von einer gewissen Lodi ist bekannt, dass sie, die bis zu reifern Jahren sich anständig geführt, auf die Bitten eines Dienstgenossen, eines schlechten Gesellen, ihrem Dienstherrn Papiere in Höhe von 20 000 Lire stahl und sie dem elenden Liebhaber einhändigte, ohne einen Pfennig für sich zu behalten, gleichwohl aber ihren

Zweck, sich mit ihm zu verheirathen, nicht erreichte. R. L., vor Hunger dem Tode nahe, bestellte eine Suppe für 30 Cent., ohne imstande zu sein, sie zu bezahlen, ging aber nicht davon und liess sich festnehmen. Die Cler... aus Susa war schwanger und wurde von ihrer Dienstherrschaft, die nach Sicilien abreiste, verlassen; da entwendete sie aus dem Reisekoffer einen Schmuck, mit dessen Ertrag sie sich einige Monate erhielt, indem sie sparsam lebte und dabei arbeitete. Auf die erste Nachfrage gestand sie ihre Schuld und ersetzte das unrechte Gut.

23. Unterschiede. — In diesen Fällen bilden also stets die Abwesenheit von Hinterlist, die Ehrbarkeit des vorangegangenen Lebens, die sofortige Reue, die schwerwiegende Veranlassung das scharfe Unterscheidungsmerkmal zwischen den Verbrechen aus Leidenschaft, selbst wenn letztere eine niedrige ist, von dem Wesen der Gewohnheitsverbrecher, deren Gesicht, Schädel und ganzer Vergangenheit das Kainszeichen des Verbrechens aufgeprägt ist. Die Liebe ist für diese nichts als ein Vorwand für Unthaten, für den Ausbruch der Schlechtigkeit ihrer Seele, die durch lange vorbereitete Nachstellungen, hinterlistige und verborgene Mittel und Waffen (besonders Gift) sich kundgiebt. Vorsichtig und kalt entwerfen sie einen Plan zum Nachweise eines Alibi, oder zu einer scheinbaren Entschuldigung auf Grund der Liebe, von der sie aus Erfahrung wissen, wie sehr das Volk und die Geschworenen sich für derlei interessiren und rühren lassen; um so mehr, als diese Art von Richtern, unseren Gesetzen nach, mächtiger, unabhängiger und unverantwortlicher sind, denn alle anderen. Man vergleiche den Prozess Zucca (nach dem Manuskript des Advokaten VANZINA). Z. tödtete seine Geliebte, weil sie nicht mehr zu ihm kommen wollte und Anderen sich ergeben hatte. Nach monatelangen Versuchen, sie ungefährdet zu überfallen, überraschte und tödtete er sie bei Nacht; dann leugnete er die That. Z. war übrigens ein gereifter Mann, 41 Jahre alt, schon wegen Diebstahls bestraft und an die Dirne nur durch fleischliche Liebe gebunden. Enorme Stirnsinus und eine zurückfliehende Stirn kennzeichneten ihn als einen geborenen

Verbrecher. Sein Verbrechen war ein gemeines, wobei leidenschaftliche Liebe und Eifersucht die Hauptrolle spielten. Auch Guglianetti erschlug seine Frau aus Liebe und Eifersucht, hatte aber schon seit Monaten darüber gesonnen, hinterlistige Mittel dazu gebraucht und nach Helfershelfern sich umgesehen. Nach Ausführung der That zeigte er sich ruhig.

Martinelli liess durch einen gedungenen Meuchelmörder einen der vielen Liebhaber seiner Frau umbringen. Aber auch er war schon einmal wegen Betrugestrafte bestraft und auch sie erschlug er nicht mit eigener Hand, während er sie in flagranti betraf, sondern erst nach langen Monden durch einen Fremden, dem er sie gleichsam als Vorausbezahlung preisgegeben hatte. Es war also nicht etwa Liebe und Eifersucht, die ihn zu dem Verbrechen trieben, sondern verletzter Stolz.

Man darf darum jene obengenannten unglücklichen Frauen, die Leoni, die Marino, die Camicia mit manchen anderen wirklichen Verbrecherinnen wie die Trossarello, Gras, Bière nicht zusammenwerfen, die durch fremde Hand, nachts, im Hinterhalt, während sie selbst sich vorsichtig entfernt hielten, ihren Liebhaber, oder besser gesagt den letzten ihrer Liebhaber, durchbohren liessen, sobald sie merkten, dass sie weitem Nutzen aus ihm nicht heraus schlagen konnten. Sie hatten schon anderer mehr oder minder versteckter Vergehen sich schuldig gemacht, hatten das Alter, in welchem die Leidenschaft zu Ausschreitungen herausfordert, längst hinter sich und ihr Antlitz trug den Stempel des gemeinen Verbrechers: Strabismus, Submikrocephalie, Prognathismus, die man an dem Bildniss der Trossarello (vgl. Bd. I., Tafel X.) deutlich erkennt. Sie zeigten ferner vor und nach der That das kaltblütige und gleichgültige Benehmen, welches gegen das des Gelegenheitsverbrechers so auffällig absticht. Die Trossarello hatte, wie man sich erinnert, von langer Hand her für ihr Alibi und für Helfershelfer gesorgt und fühlte so wenig Reue über ihre Schandthat, dass ihr kurz darauf ein rohes Lied einfiel und ihr der Gedanke kam, den Hut einer Nachbarin mit weissen Blumen zu schmücken. Dazu die verschmitzte Art des Benehmens vor und nach der That, gegenüber den Mitschuldigen, dem Untersuchungsrichter

und den Geschworenen, das hartnäckige Leugnen, indem sie sogar noch nachher, als ihre Schuld erwiesen war, that, als ob sie ein Neuling wäre, die Hochmüthige spielte, mit Hand und Fuss die Anklage bestritt, immer neue Entschuldigungen und Beschuldigungen vorbrachte und endlich, in Ermangelung anderer Hülfsmittel, in Ohnmacht und Krämpfe verfiel, kurz, als vollendete Schauspielerin sich darstellte. — Die Gras hatte den Muth, ihren früheren Liebhaber, dem sie durch fremde Hand mittelst Scheidewasser das Gesicht hatte verbrennen lassen, in ihr Haus aufzunehmen und eigenhändig zu pflegen. Vor den Assisen zeigte sie dieselbe Fühllosigkeit. Auch sie war über die Alterslinie der Liebesgluth hinaus.

Desgleichen war die Bière, die vor einigen Monaten die Pariser Welt in Aufregung versetzte und den Geschworenen eine ungerechte Freisprechung abrang, auf Grund des Vorwandes, dass ihr früherer Liebhaber — auf den sie einen Mordversuch gemacht hatte — den Tod ihres gemeinsamen Kindes dadurch beschleunigt habe, dass er es in Kost (!!)

gegeben habe, nichts als eine gemeine Verbrecherin, vielleicht mit der Beschränkung, dass sie einer Familie von Irren entstammte. Sie war über die Dreissig hinaus, hatte 10 Jahre beim Theater gestanden, was gerade nicht für eine Schule der Keuschheit gilt; sie hatte ihre Stimme verloren, hatte eine Geldentschädigung im Betrage von 3000 Lire von jenem Liebhaber verlangt und Anweisung darauf erhalten, und trotz dessen den Vermerk in ihr Tagebuch eingetragen: „Ich will nicht von Almosen, von Prostitution leben.“ Sie hatte ihn von einer Kutsche aus, abends, in einer einsamen Strasse angegriffen, nachdem sie ihm vier Tage lang aufgelauert, sieben Monate seit dem Tode ihres Knaben, ja sogar noch bei Lebzeiten des Letzteren, da sie elf Monate vorher gegen ihn ausgesprochen: „Dein Leben hängt von dem des Kindes ab.“ Schon seit ihrem Abgang aus der Schule hatte sie böse Neigungen gezeigt. Nach ihrer Verhaftung äusserte sie keinerlei Reue, meinte sogar ihren Wächtern gegenüber: „Fürchtet nicht, dass ich mich umbringe, noch ist Jener nicht todt.“

Hier war also die Liebe nur ein Vorwand oder vielmehr nur ein Schleier, um die unbefriedigte Begierde und die Rachsucht zu verhüllen.

In ähnlicher Weise verbirgt sich unter dem weiten Mantel der Liebe ein grosser Theil der Fälle von Giftmorden, die besonders bei ungetreuen Gatten beliebt sind.

Wie unähnlich ist aber dennoch das Bild Derjenigen, die aus Liebe Verbrechen begehen, dem Bilde Derer, die (wie die Eberzeny, Brinvilliers, Toddi, Contri) das Verbrechen lange vorher erwägen, und unter Schmeichelworten und Küssen den Tod bereiten; wie unähnlich Denen, die mit der Vergangenheit einer Messalina nicht nur den ersten Gemahl, sondern auch ihre Liebhaber verrathen; Denen endlich, die wie zum Scherze Hunden, Dienern, Nachbarn und sogar den eigenen Kindern das Gift reichen und keine Reue zeigen, sondern sogar (La Pommerais, Taylor) bis zum letzten Momente ihres Lebens das begangene Verbrechen leugnen.

Bei Diesen kann zwar die Liebe auch einen der Beweggründe zum Verbrechen gebildet haben, aber der schlimme Boden war längst vorhanden und nur ein Zufall war es, dass Liebe als Grund unter den anderen Gründen auftauchte.

24. Die Zahl der Verwundungen. — Das Merkmal, welches LOCATELLI als bezeichnend für die Verwundungen aus Leidenschaft aufstellt und welches darin bestehen soll, dass in letzterem Falle nur einmalige Schläge geführt werden, können wir nicht als für durchweg geltend bestätigen. LOCATELLI sagt: „Während die gewerbsmässigen Mörder und Räuber, ohne eigentlichen Hass gegen ihr Opfer, dasselbe tödten, beschränken sie sich gewöhnlich nicht auf einen einzigen Schlag, sondern schlagen so lange zu, bis sie des Erfolges sicher sind.“

Es ist allerdings wahr, dass die gemeinen Mörder Cavaglia, Fratini, Alberti, Fassi, Danieli, Zucca, Rognoni, Lacenaire, Bourse u. A. m. ihren Opfern viele Wunden beibrachten, während die Mörder in Leidenschaft, wie Bouley, Bancal, Delitala, Leoni, Marino, Becchis, Milani, Sand, Cardinali, Brenner nur einen Schlag führten.

Eine Ausnahme würde indes schon Curti machen, der seinem Opfer vielfache Wunden beibrachte; noch mehr aber die Kindesmörderinnen, die gegen ihre zarten Geschöpfe oft in grausamer Weise verfahren und ihnen mehrfache Wunden beibringen.

25. Aehnlichkeit mit den Epileptischen. — Mehr als den gemeinen Verbrechern ähneln die Verbrecher aus Leidenschaft den Irren mit Impulsen, oder besser den Epileptischen, nicht nur in Bezug auf den Ungestüm, die Hartnäckigkeit und die Wildheit ihrer Handlungen, sondern auch darin, dass bei Vielen von ihnen die Erinnerung an ihr Thun mangelhaft ist. So wusste Chalanton zwar, dass er bewaffnet zu seinem Opfer gekommen, nicht aber, wie und ob er dasselbe getödtet habe. Auch Zucca wusste nicht, wie er seine Geliebte verwundet hatte. Der Student B. hatte seine Geliebte ermordet und wusste nachher nicht, was er gethan. Vor kurzem veröffentlichte NARDELLI die Geschichte eines jungen Mannes, den seine Geliebte verschmäht und der, um sich zu rächen, mit Vorbedacht, auf offener Strasse, am hellen Tage, inmitten ihrer Freunde ihr nachgestellt und sie ermordet hatte, dann aber den Leichnam küsste und streichelte, so dass er stundenlang bei ihm verharrte, sich nicht lossreissen liess, stumm, gefühllos, comatös dalag und nach dem Erwachen den ganzen Vorgang vergessen hatte. Hier, wie in den Fällen, wo die Epilepsie sich nicht entwickelt und mit psychischen Anomalien komplizirt, ausser mit grosser Gemüthserregung, hier ist die Brücke zur Epilepsie.

Cafiero, der seinen Reichthum zu gunsten seiner politischen Partei aufgibt, vom Ertrag seiner Handarbeit lebt, Fleischnahrung und Cigarren sich entzieht und das Gewerbe eines Abtrittsfegers schliesslich ergreift, er, der als junger Mann ein fanatischer Katholik war, bis er nach der Bekanntschaft mit Marx Sozialist wurde, er, der die Leiden nicht nur der Menschen, sondern auch des Thieres mitfühlt und das sanfteste Gesicht trägt, er ist der richtige Typus des politischen Verbrechers aus Leidenschaft; und er war als Kind epileptisch.

Ebenso waren viele Andere Söhne oder Verwandte von Irren, wie Delitala, Corti, Milani, oder sie litten selbst an Hirnkrankheiten und wirklichen Irrsinnszuständen, die zu impulsiven Handlungen neigen.

Causserau, ein armer, unwissender Buchdrucker, verheirathet und mit Kindern gesegnet, hatte die kostspielige Leidenschaft für Numismatik ohne die nöthigen Vorkenntnisse dazu. Sobald er einen Pfennig besass, gab er ihn für Medaillen hin. Da er in Noth gerieth und seiner Leidenschaft doch nicht widerstehen konnte, entwendete er zuerst 4 bis 5, dann 63 Stücke bei demselben Händler, von welchem er früher die andern gekauft hatte. Verhaftet, gestand er reuevoll sein Vergehen.

Belo erschlug seinen Freund Matt..., um die vermeintlich verletzte Ehre seiner Schwester zu rächen. Er war epileptisch und bei Untersuchung mit dem Augenspiegel fand man Kongestion der Netzhaut. (BERTI.)

Giribaldi tödtete mit Vorbedacht einen seiner Amtsgenossen, auf den er eifersüchtig war, und kurz darauf konnte er sich durchaus nicht entsinnen, was er gethan; auch schon öfter hatte er ohne Ursache Schläge ausgetheilt und nachher nichts davon gewusst; er litt an Katalepsie.

Voltolini verwundete und tödtete mit gutem Grunde seine Frau und die Schwestern Vianelli, aber er war schon lange vorher geisteskrank. (BERTI, *Pazzia ed Omicidio* 1876.)

Curti hatte an Meningitis traumatica und Hypochondrie gelitten und eine seiner Schwestern war geisteskrank.

Bettini tödtete seinen Sohn aus Geiz. Er entstammte einer pellagrosen Familie und war selbst pellagros.

Milanis Grosseltern waren schlagflüssig und bizarr, einer davon starb sogar im Blödsinn; er selbst war somnambul, litt an Meningitis cerebri, später an Hallucinationen. Seine Leber war sehr gross. ELLERS Kranke (B.) war anämisch, litt an Pellagra, Schlaflosigkeit und Geistesschwäche infolge des Todes eines Sohnes.

Es giebt in der That Unglückliche, bei denen die Leidenschaft der Liebe und Eifersucht eine solche Höhe erreicht, dass die Irrenärzte nicht zu ermitteln imstande sind, wo die

Grenze zwischen Leidenschaft und Wahnsinn zu ziehen ist. Daher kommt es, dass gewisse Aerzte sich dahin verstiegen, einen Eifersuchtswahnsinn als Krankheitsform aufzustellen (Moreau 1877), allerdings mehr zu Nutz und Frommen der Verbrecher, als zu dem der Gesellschaft. In diese Klasse reihte man dann auch den Prat. . . , der seine Frau unausgesetzt mit immer neuem Verdacht quälte und sie eines Tages durch Drohungen zu dem unwahren Geständniss brachte, dass ein gewisser R. ihr Liebhaber sei, worauf er einen Schuss auf sie abfeuerte. Eben dahin stellte man den Chi. . . . , der in eine Dame verliebt war, die auch sein Bruder liebte, und der den Letzteren tödtete, nachdem er selbst, aus Besorgniss sich nicht beherrschen zu können, auf Reisen gegangen, aber nach wenigen Tagen zurückgekehrt war, worauf er sich dem Gericht stellte. Ebenso den 47 Jahre alten N., der, von Eifersucht verzehrt, in blinder Wuth und ungerechtfertigtem Wahn seine Frau tödtete, die er in flagranti überrascht zu haben meinte. Auch er stellte sich dem Gericht und erklärte, er habe mit Vorbedacht so gehandelt und würde wieder so handeln. Man sprach ihn frei als einen Irren und er tödtete sich selbst. In seinem Nachlass fand man einen Brief des ungefähren Sinnes, er sterbe von eigener Hand, da man ihm die gerechte und ihm erwünschtere Strafe, durch Henkershand zu sterben, nicht wolle zukommen lassen. (BRIERRE DE B.)

Noch unzweifelhafter scheint uns der Wahnsinn Zuccas zu sein, den die Jury mit Unrecht frei einhergehen liess, da er schon vorher, ehe er seine Geliebte, die ihm die Ehe versprochen und dann verrathen, mit den Händen und Zähnen bearbeitete, offenbar irre Reden geführt hat. Da ihm ein Freund gestorben war, pries er ihn glücklich, dass er todt sei, er selbst werde ihm bald folgen, und gegen seine Nachbarn äusserte er, er werde ihn auferwecken. Dasselbe kann man von R. Ippolito sagen, der, in übertriebener Eifersucht auf seine Frau, sie wegen einiger Verdachtsgründe schlug und verwundete und, selbst dem Tode nahe, sie wegen der Miss-handlungen um Verzeihung bat, endlich aber sie todtschlug, damit sie ihn nicht überlebe.

26. Der Zustand der Wildheit, welcher sofort zum Messer greifen lässt und nach Rache schnaubt, dem die geringste Beleidigung seiner Ehre als was Ungeheures erscheint, ist endlich dasjenige, was die Verbrechen aus Leidenschaft vervielfacht. Das sieht man an Sardinien und Korsika, wo die leichtesten Streitigkeiten, eine einfache Eheverweigerung, sogar die Anzeige eines Diebstahls zu Flinten- und Pistolenschüssen führen, die wiederum an ihren Urhebern und deren Verwandten, Frauen und waffenlose Geistliche nicht ausgeschlossen, gerächt werden müssen. Die Blutrache nimmt demgemäss den Charakter der Verbrechen aus Leidenschaft an, da die Morde stets am hellen, lichten Tage, ohne Hinterlist, ohne Helfershelfer, ohne gedungene Mörder, niemals mit Gift, niemals aus Habgier geschehen, oft durch Individuen, die bis dahin ein unbescholtenes Leben führten. Daher kommen auf 100 Verbrechen 77 gegen das Leben (RIBOQUEL, *Crimes commis dans la Corse*, Paris 1842).

Galicchio war ein Muster von Ehrbarkeit. Von Luisens Mutter dazu aufgefordert, willigte er in die Verlobung ein, aber, Weh ihnen, wenn sie ihn täuschten. Gleichwohl achtete die Mutter die Drohung nicht und verlobte die Tochter wenige Monate später mit einem Andern. G. raubte Letztere, hielt sie aber 14 Tage lang im Busch wie eine Schwester. Wegen Raubes angeklagt, wurde er Bandit und tödtete seinen Nebenbuhler.

Zweites Kapitel.

Selbstmord in Leidenschaft und Irrsinn.

1. Im vorigen Kapitel war öfter die Rede vom Selbstmord. Es kam daher, dass die Verbrechen aus Leidenschaft mit diesem nahestehende Beziehungen haben. Wenn es noch gestattet wäre, wie es in Russland, Deutschland, England geschieht, den Selbstmord vom theologischen, dem Volksbewusst-

sein indes widersprechenden Gesichtspunkt aus als Verbrechen aufzufassen, so könnte man ihn nur unter den Verbrechen aus Leidenschaft unterbringen, insoweit er nicht von Trunksucht, verbrecherischer Nothlage, von Krankheiten, namentlich von Geistesstörung abhängig ist, welche letztere, wie wir sahen und später noch sehen werden, in unlöslicher Verbindung mit heftiger Leidenschaft verknüpft ist.

Es lässt sich gleichwohl nicht leicht feststellen, in welchem Verhältniss die Selbstmorde aus heftiger Leidenschaft den anderen, auf individuellen Beweggründen beruhenden, gegenüberstehen.

Man darf nicht vergessen, dass die Statistik, vor allem die amtliche Statistik, bei der Aufzählung dieser Ursachen zu grossen Schwierigkeiten begegnet, als dass sie volle Sicherheit bieten könnte. Die strenge Anwendung der statistischen Methode wird nicht in allen Staaten mit gleichmässiger Sorgfalt gehandhabt. Die verschiedenen Nationalitäten bemühen sich nicht mit gleichem Eifer, die wissenswerthen Angaben zu machen. Zum Beweise dafür dient die Zahl der unbekanntten Ursachen, die in Frankreich auf 6,83, in Norwegen auf 51,5% sich beläuft. Dazu kommt, dass sich die aus dem subjektiven Belieben des bureaukratischen Beamten entstehende Fehlerquelle bei der Klassifikation der einzelnen Fälle nicht ausschalten lässt. So wird z. B. ein Selbstmord, der von dem Einen unter die Rubrik „unglückliche Liebe“ gebracht wird, von dem Andern unter „Lebensüberdruß“ oder „häusliche Unbilden“, oder, was noch schlimmer ist, von einem derben und lebensfreudigeren Beobachter unter „Geistesstörung“ aufgeführt.

Ferner kommt dazu die grosse Zahl der „unbekanntten Ursachen“ und die Ungleichheit der Verhältnisszahlen je nach der Genügsamkeit oder Umsicht der Beobachter, wodurch nicht bloss die Prozentsätze für die Aetiologie andere werden, sondern auch eine vergleichende Betrachtung sich gar nicht ermöglichen lässt, wenn man nicht in grosse Irrthümer verfallen will. Dem lässt sich nur dadurch ausweichen, dass man bloss die Zahlen der bekannten Ursachen mit ihrer und nicht mit der Gesamtsumme der Selbstmorde überhaupt in

Rechnung zieht und vergleicht. Noch schlimmer steht es um die internationalen Berichte, in denen die Abweichungen grösser sind und deren Erklärung weniger leicht gelingt.

Untersucht man die Angaben über die Ursachen zum Selbstmord,¹ so findet man, dass die „unbekannte Ursache“ ein Drittel aller Fälle ausmacht; das Verhältniss schwankt jedoch bei den verschiedenen Nationen, wie aus folgender Uebersicht hervorgeht:

Norwegen (1866—70)...	51,50 %	Italien (1866—75)...	26,67 %
Spanien (1884).....	45,00 %	Sachsen (1875—78).	24,00 %
Belgien (in 2428 Fällen)	26,65 %	Preussen (1869—77).	18,10 %
Frankreich (1873—78)...	6,83 %		

Zieht man von dieser Summe die Zahl der Selbstmorde ab, welche Geisteskrankheit und Trunksucht zur Ursache haben, — die zusammen gerade die Hälfte der bekannten Ursachen ausmachen —, ferner für Italien die 13,9 % von Pellagra, und weiter $\frac{1}{10}$ ungefähr für anderweitige Krankheiten und endlich $\frac{1}{14}$ für Furcht vor Strafe, so bleibt für die Selbstmorde aus Leidenschaft mit ziemlicher Sicherheit ungefähr $\frac{1}{4}$ übrig, — abgesehen von den Schwankungen, die bei den verschiedenen Nationen stattfinden und zwischen 45,54 % (Italien) und 24,18 % (Belgien) sich bewegen. (S. Tabelle 1.)

Das Verhältniss des Geschlechtes zu den verschiedenen Ursachen des Selbstmordes betreffend findet sich, dass „Geisteskrankheit“ bei den Frauen aller Nationen in erster Reihe steht, mit Ausnahme Spaniens, ebenso „andere Krankheiten“, ausgenommen in Baden, Belgien und Frankreich. „Trunksucht“ ist die häufigste Ursache zum Selbstmord bei Männern, ferner „Furcht vor Strafe“, ausgenommen in Schweden und Preussen.

Auch „Selbstmord aus Leidenschaft“ ist vorzugsweise Sache der Männer, nur in Spanien nicht, wo die Weiber

¹ MORSELLI, *Il suicidio*, Milano, Dumolard 1879. — A. LEGOYT, *Le suicide ancien et moderne*, Paris 1881. — V. ROSSI, *Il suicidio in Ispagna* (in *Arch. di Psichiatri*. Vol VII. fasc. II.) — L. W. LIKASCHEFF-Russland (ibid. Vol. IV.)

den Vorrang behaupten; bei den Letzteren ist „Liebe“, bei den Männern mehr „Noth und finanzielles Unglück“ die hauptsächlichste Veranlassung zum Selbstmorde.

Auch sonst sind gewisse Leidenszustände in den verschiedenen Staaten vorherrschend. In Baden, Russland, Schweden Noth bei beiden Geschlechtern, in Preussen, Belgien

Tabelle 1.

Die bekannten Ursachen in Prozenten:				
	Geistes- krankheiten	Trunksucht	Furcht vor Strafe, Reue	Andere Krankheiten
Spanien (1884).....	22,35	6,80	—	28,90
Baden (1852—61).....	35,00	5,12	12,14	9,19
Preussen (1869—77)...	41,02	8,64	11,35	—
Sachsen (1875—78)...	49,32	6,34	8,27	7,11
Belgien.....	63,50	7,68	3,09	1,55
Frankreich (1873—78)	32,33	11,49	3,62	15,14
Italien (1866—77)....	28,50	0,82	1,56	9,68
Schweden (1852—55)...	45,70	19,95	11,75	6,35
Norwegen (1866—70)...	42,06	3,92	8,88	—
Russland.....	20,00	10,00	3,00	3,00

Selbstmord aus Leidenschaft im Verhältniss zu den bekannten Ursachen:			
Italien.....	45,54	Baden.....	36,43
Norwegen.....	45,14	Sachsen.....	26,86
Spanien.....	41,95	Schweden.....	26,25
Preussen.....	38,99	Belgien.....	24,18
Frankreich.....	38,70		

und Frankreich Familienzwiſt, in Norwegen Lebensüberdruſs, in Spanien, wie geſagt, Noth bei den Männern, Liebe bei den Frauen, in Sachsen Lebensüberdruſs bei den Männern, Furcht vor Strafe, Gewiſſensbiſſe bei den Frauen, in Italien Finanznoth bei den Männern, Familienzwiſt bei den Frauen. (Siehe Tabelle 2.)

Untersucht man denselben Gegenstand in Bezug auf die wenigen grossen Hauptstädte, von denen sichere Angaben vorliegen, so zeigt sich nicht nur ein Anwachsen der Zahl in den „unbekannten“ Ursachen (vermuthlich infolge des Zuströmens von Fremden und Armen, vielleicht auch infolge der grösseren Genauigkeit der statistischen Aufzeichnungen und wegen der Mehrzahl der Selbstmorde unter Männern, bei denen die unbekanntes Ursachen überhaupt vorwalten), sondern

Tabelle 2.

	Geisteskrank		Trunksucht		Furcht vor Strafe		Krankheit		Leidenschaft	
	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
Baden	—	+	+	—	+	—	+	—	+	—
Spanien	+	—	+	—	?	?	—	+	—	+
Schweden	+	+	?	?	—	+	—	+	+	—
Preussen	—	+	+	—	—	+	—	+	+	—
Sachsen	—	+	+	—	+	—	—	+	+	—
Belgien	—	+	+	—	+	—	+	—	+	—
Frankreich	—	+	+	—	+	—	+	—	+	—
Italien	—	+	+	—	+	—	—	+	+	—
Norwegen	—	+	+	—	+	—	?	?	+	—
Russland	—	+	+	—	?	?	?	?	+	—

Das Vorherrschen ist mit +, das seltenere Vorkommen mit — bezeichnet.

auch ganz zweifellos, dass die Selbstmorde aus Leidenschaft um $\frac{1}{5}$ daselbst zahlreicher sind, und zwar zu ungunsten derer aus Geistes- und anderen Krankheiten, während „Furcht vor Strafe“ und „Trunksucht“ höhere Zahlen aufweisen. Unter den Leidenschaften sind die, welche durch Noth und Finanzunfälle hervorgerufen werden bei den Männern, die durch Liebe bei den Frauen in Paris und Wien, durch Familienzwise in Madrid vorherrschend. (S. Tabelle 3.)

Die Selbstmorde aus Leidenschaft sind in bemerkenswerthem Anwachsen unter den Frauen in Paris und Madrid von 16 auf 24 % ungefähr und fast in gleicher Höhe mit

Wien), im Gegensatz zu der Thatsache, die wir bei der Gesamtheit der Staaten im allgemeinen wahrnehmen. Es erklärt sich daraus, dass der Einfluss der leidenschaftlichen Liebe in den Städten bedeutender, als auf dem Lande ist, wo dieselbe durch körperliche Ermüdung unterdrückt wird. Die Noth tritt besonders unter den Männern in den Städten hervor, weil die Provinzen all ihr Elend dahin ergiessen, namentlich aber bei den verschämten Armen, die ein Almosen verschmähen, und bei denen, die ihre Zuflucht nicht in der Prostitution suchen wollen.

Tabelle 3.

	Wien 1869—78			Paris 1851—59			Madrid 1884		
	M.	Fr.	Sa.	M.	Fr.	Sa.	M.	Fr.	Sa.
	‰			‰			‰		
Unbekannt	47,10	47,00	47,40	10,59	11,00	10,79	55,10	55,55	55,32
Geisteskrank ...	15,50	20,37	16,73	15,65	20,57	17,06	4,54	—	3,33
Trunksucht	4,53	0,37	3,61	10,27	9,97	16,58	6,81	—	5,00
Furcht v. Strafe.	5,10	2,26	2,84	6,82	2,49	5,57	—	—	—
Körperl. Leiden.	7,73	10,37	9,69	10,27	11,22	10,46	31,81	31,25	31,66
Leidenschaft....	67,14	66,63	67,13	47,99	55,75	50,33	56,84	68,75	60,01

2. Die Gewerbe. — Die Angaben über den Einfluss der Gewerbe auf den Selbstmord aus Leidenschaft sind äusserst spärlich. Man weiss, allerdings, dass in Russland (nach LIKATSCHEFF) die Handwerker und Studenten ein grösseres Kontingent stellen, die Letzteren insbesondere infolge von unglücklicher Liebe und Eifersucht. Es fallen auf 1 Million Lebender

unter den industriellen Klassen..... 48 Selbstmorde
 „ „ ackerbautreibenden Klassen.... 60 „
 „ „ Professionisten und Studenten.. 65 „

Dasselbe zeigt sich in Wien, wo nach MORSELLI unter 1 Million Lebender entfallen auf:

die freien Künste	1395	Selbstmorde.
die industriellen Klassen .	358	„
den Kaufmannsstand	620	„
Dienstpersonen	940	„

In Frankreich ist das Verhältniss bei Künstlern, Studenten, Beamten u. s. w. sehr hoch (181,1 auf 1000 M. und 93,8 auf 1000 Fr.); in Italien kamen auf Künste und Wissenschaften (im Decennium 1866—75) 618 Selbstmorde auf 1 Million,

Militär	404	Juristen	216
Lehrer	365	Aerzte	200
Staatsdiener	324	Kapitalisten	172
Kaufleute	272	Beim Fuhrwesen Bedienstete.	152
Unbestimmte Gewerbe.	252		

Niedrige Zahlen liefern folgende Klassen

Industrielle . . . 80 auf 1 Million	Dienstmänner	36 auf 1 Million
Kultusbeamte 53 „ 1 „	Rohproduktarbeiter	26 „ 1 „

Die Häufigkeit des Selbstmordes unter den gebildeten Ständen und in den Städten übt besonderen Einfluss auf die Zahl der Selbstmorde aus Leidenschaft, gegenüber denen aus anderen Ursachen. Das Vorherrschen der Leidenschaft unter den höheren Ständen wird auch durch den starken Einfluss des Militärwesens erwiesen. Die Zahl der Selbstmorde in den stehenden Heeren überragt bei weitem nicht nur die unter der Civilbevölkerung im allgemeinen, sondern auch die unter der besonderen Gruppe der männlichen Bevölkerung im Alter von 20—26 Jahren. Denn wenn man die Zahl der Selbstmorde in der männlichen, 20—30 Jahre alten Civilbevölkerung äqual 100 setzt, so beträgt die in der Armee Italiens = 821, Oesterreichs = 866, Englands = 400, Belgiens = 600, Preussens = 363, Frankreichs = 220, Sachsens = 200. MORSELLI, dessen Buch (*Le leggi statistiche del Suicidio*, Milano 1885) diese Angaben entlehnt sind, betont insbesondere den militärischen Rang, indem er sagt (S. 59): Die Zahl der Selbstmorde bei unseren Unteroffizieren ist sehr hoch, während die der Gefreiten (caporaly) wenig von der mittleren bei den Gemeinen abweicht. In

den Jahren 1876—1880 tödteten sich 149 Unteroffiziere, 44 Gefreite und 237 Soldaten. Auch in Frankreich wächst die Neigung zum Selbstmorde mit der Höhe des militärischen Ranges, die Zahl der Selbstmorde unter den Oberoffizieren übertrifft verhältnissmässig die der niederen Grade.

Wenn wir nun auch mit MORSELLI darin übereinstimmen können, dass das jugendliche Alter an sich, wenigstens bei den gemeinen Soldaten, die, beiläufig gesagt, auch die höchste Zahl an Verbrechen liefern, maassgebend ist, so müssen wir doch bei den Offizieren auf den Einfluss der edleren Leidenschaften, auf Liebe und Ehrgefühl, das mit der höheren Bildung und gesellschaftlichen Stellung wächst, das Hauptgewicht legen. Wir wissen ja, dass der Doppelselbstmord beim Militär häufiger vorkommt, da die schönen, jungen, glänzenden Leute am meisten geliebt und dadurch auch (DANTE) zu Liebenden werden.

Dieses häufige Vorkommen vervollständigt den Beweis dafür, dass der Selbstmord einen ganz besonderen Platz in der Reihe der Verbrechen aus stürmischer Leidenschaft einnimmt.

3. Ursache in einzelnen Fällen. — Die Schwierigkeit der Ergründung der Ursachen, namentlich der Leidenschaft, aus den Zahlen im grossen ist jedoch hier, wo es sich um subjektive menschliche Vorgänge handelt, deren Beurtheilung oft dem ersten Besten überlassen bleibt, — wir wiederholen es — so beträchtlich, dass das Ergebniss nur einen bedingten Werth beanspruchen kann. Der Wahrheit näher kommt die Untersuchung von Fall zu Fall, wie BRIERRE DE BOISMONT an 4595 Individuen (s. *Le suicide*, 2me édit. 1865) aus den Gerichtsakten sie angestellt hat. Daraus ergiebt sich das Vorwalten von:

Verdross im Hause	in 361 Fällen d. i.	78,5 %
Verdross über Benachtheiligung in		
Vermögensangelegenheiten	„ 311 „	67,6 %
Liebe	„ 306 „	66,5 %
Noth	„ 282 „	61,3 %
Vermögensverlust	„ 277 „	60,2 %
Lebensüberdross, Langeweile	„ 237 „	51,1 %
Gewissensbisse	„ 134 „	29,1 %

Ausschweifung	in 121 Fällen d. i.	28,5 %
Faulheit	56 „ „	12,1 %
Ehrgeiz	54 „ „	11,9 %
Spielverlust	44 „ „	9,5 %
Arbeitsmangel	43 „ „	9,3 %
Religiöse und politische Ueberspannung „	38 „ „	8,2 %
Hochmuth	26 „ „	5,6 %

Auch hier jedoch ist die Unsicherheit noch nicht ausgeschlossen, indem gleichzeitig mit „Eitelkeit“, „Noth“, „Liebe“ z. B. unter „Lebensüberdruß“ und so in vielen Fällen, wie B. selbst bemerkt, andere Ursachen auftreten, während nur eine genannt und damit die Wahrheit gefälscht wird.

Sicherere Beweisstücke hat nun BRIERRE aus 1328 Briefen beigebracht, von denen viele, gewissermaassen als letztes Wort und Testament, den Stempel der Aufrichtigkeit tragen, während sie die Leiden schildern, die den Selbstmörder zu seinem traurigen Schritte genöthigt haben.

In nachstehender Uebersicht ist der Ausdruck dieser letzten Gefühle zahlenmässig wiedergegeben.

Männer Frauen

217	87	Vorwürfe, Klagen, Betrachtungen über die Veranlassung.
218	60	Abschied von Eltern, Freunden, Bekannten, von der Welt.
192	4	Deklamationen und Klagen über die Last des Lebens.
56	11	Anordnungen für das Begräbniss.
48	9	erklären, ihre eigenen Gründe zu haben, ohne Jemandem anzuklagen.
43	12	erklären, ihre Sinne seien getrübt.
44	4	bekennen ein Vergehen, eine Leidenschaft, schlechte Handlung.
36	9	bitten um Verzeihung für den Selbstmord und um Anerkennung.
30	13	sind bekümmert um die Zukunft ihrer Kinder, Eltern u. s. w.
21	15	vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit.
25	6	hinterlassen unbestimmte, wohlwollende Worte.
26	5	hinterlassen unwahre Beweggründe.
28	1	drücken positive Ideen aus.
12	12	geben Anweisung, wie sie begraben werden wollen.
20	2	Jammerschrei über das Leben.
18	4	glauben an ein künftiges Leben.
13	5	haben ihre Ehre bis zum Tode gewahrt.
5	11	jammern darüber, von einer geliebten Person getrennt zu sein.
13	2	wünschen eine Schuld zu sühnen.
9	6	bitten um Vergebung ihrer Schuld.

Männer Frauen

- 9 2 bitten ihre Freunde sie zu beklagen und ihrer zu gedenken.
 10 1 bitten um Gebete der Kirche.
 10 1 verlangen sofort auf den Friedhof getragen zu werden.
 9 2 schmäbliche Beweggründe.
 9 2 schaudern vor der That, die sie begehen.
 — 9 jammern darüber, der Verführung erlegen zu sein.
 8 1 bitten, dass man ihren Selbstmord nicht in der Zeitung ver-
 öffentliche.
 7 1 schildern die Angst ihrer Seele.
 5 2 glauben an Fatalismus.
 6 2 sind gleichgültig darüber, was man von ihrer That denken wird.
 7 1 bitten um Verheimlichung ihrer That vor ihren Kindern.
 5 3 wünschen mit einem Ring oder sonst einem Andenken beerdigt
 zu werden.
 6 1 bitten auf dem Armenfriedhofe beerdigt zu werden.
 5 1 empfehlen ihre Seele Gott.
 5 — entschlossen sich nach langem Zögern.
 3 1 fühlen sich als unnütze Last auf der Erde.
 3 — Besorgniss wegen bevorstehender Leiden.
 3 — Furcht vor dem Mangel an Muth.
 2 1 bitten eine Locke ihres Haares aufzubewahren.
 3 — Darstellungen der Hoffnungen, die sie schwinden sehen.
 1 1 sind betrübt ihre Dankbarkeit nicht beweisen zu können.
 2 1 Furcht vor Ausstellung in der Morgue.
 2 — Betrachtungen, was aus ihrem Leichnam werden wird.
 1 — fordert die Veröffentlichung seiner Briefe in Tagblättern.
 1 — stösst Beleidigungen gegen Geistliche aus.
 6 — Ungewissheit über ihr zukünftiges Geschick.

1197 350 = 1547

In diesen Briefen befinden sich, nach BRIERRE, 3 verschiedene Arten von Gefühlsergüssen, nämlich:

im allgemeinen richtige Gefühle bei Männern	474,	Frauen	152 = 626
traurige	279,	„	95 = 374
gemischte	451,	„	106 = 557

Daraus ergibt sich wiederum bis zu einem gewissen Punkte die Bestätigung des Vorwaltens guter Gesinnungen bei Verbrechen aus Leidenschaft, gegenüber den geborenen Verbrechen.

Eine gewisse Anzahl Selbstmörder (36 Männer, 7 Weiber) hinterliessen in ihren Briefen Wünsche und Empfehlungen, die sich theils als Gefühle der Dankbarkeit für genossene Wohlthaten

und für Theilnahme an ihren Leiden, theils als Wunsch und Hoffnung, dass die Familie durch ihren Tod glücklicher werde, deuten lassen.

Die Empfehlungen können folgendermaassen klassifizirt werden: 1. ihr Mobiliar den Eltern oder Denjenigen, welchen es gehört, zustellen, 2. ihre Schulden bezahlen, 3. bezüchtigende Schriftstücke vernichten zu wollen.

Oft bricht der Angstschrei des Gewissens daraus hervor. Die handschriftlichen Bemerkungen jener seltsamen Sammlung beweisen, dass die Erinnerung an schlimme Thaten oft die Ursache zum Selbstmorde geworden (bei 66 Männern, 12 Weibern). Oft werden die Vergehen nur angedeutet, oftmals dagegen offen bekannt (in 18 Fällen). „Ich sterbe,“ schreibt ein Mann, „aus Verzweiflung und Reue, um der Strafe für eine Schuld, die nur ich allein kenne, zu entgehen.“

Mehrere Briefe enthalten folgende Betrachtungen. „Ich habe hier nur Schimpf und Schande gefunden und verlasse das Leben.“ — „Ich bin mehr schwach als schuldig.“ — „Ich strafe mich selbst um meiner Vergehen willen.“

Dem Geständniss der Schuld folgt sehr oft das Verlangen, sie zu sühnen (bei 13 Männern, 2 Weibern). So schreibt ein Ehemann an seine Frau: „Versunken in ein Leben von Unordnung und Laster, ohne Kraft, mich daraus emporzuarbeiten, trotz der Vorwürfe, die ich mir täglich mache, gebe ich mir den Tod, um meine Schande zu sühnen.“ Ebenso eine Frau, die sich bei ihrem Manne wegen ihres schlechten Betragens anklagt; es bleibe ihr nichts übrig, als zu sterben, um ihre Schuld zu büßen; sie erinnert an die glücklichen Tage, die sie zusammen verlebt, und betheuert ihm ihre Liebe; die Verhältnisse hätten das gelöst; nun wolle sie sterben, um sich für ihre Schwäche zu strafen.

Das spricht wieder für die Aehnlichkeit der Selbstmörder mit den Verbrechern aus Leidenschaft, bei denen die Gewissensbisse lebhaft sind, während sie bei dem geborenen Verbrecher fehlen. Ziemlich viele Individuen erklärten, dass sie als Leute von Ehre sterben, ohne weitere Aufklärung.

Der Familiensinn fehlt den Selbstmördern nicht. Er erscheint bei 30 Männern und 13 Weibern, bei den Letzteren mit-

hin in verhältnissmässig reicherm Maasse als bei den Männern. Vor allem ist die Sorge um die Kinder vorwaltend (25 Männer, 15 Weiber).

„Ich will dich und deine Tochter glücklich wissen,“ schreibt ein unglücklicher Ehemann. „Du nennst mich immer einen Feigling, der nicht den Muth habe, sich umzubringen. Ich nehme die Herausforderung jetzt an, verweigere dir aber, was Du, um mein Vermögen zu erhalten und dich meiner zu entledigen, von mir forderst.“

Ein sanftmüthiger Venezianer, der Mangel litt, während sein Bruder, ein Advokat, in glänzenden Verhältnissen lebte, und diesen wiederholt, aber vergeblich, um Unterstützung angegangen hatte, bat in seinem letzten Schreiben um Hülfe für seine Kinder. Als er die Antwort, welche dahin lautete: „Ich werde mich deiner Familie annehmen, wenn du todt bist“ gelesen, schrieb er seinem Bruder: „Jetzt bin ich todt, du wirst für meine Familie sorgen!“ und erhängte sich. — Ein Anderer äusserte sich folgendermaassen: „Niemand werde um meines Todes willen behelligt, ich sterbe freiwillig, gezwungen durch die schreckliche Lage, in der ich mich befinde. Das Beisammenleben mit einem unausstehlichen Wesen, welches dir fortwährend feindlich entgegentritt, bei jeder nichtsnutzigen Gelegenheit kreischt und tobt wie ein Hökerweib; das wie eine Furie dich verfolgt und in allem deinem Thun etwas Schlechtes vermuthet, das sich überdies, ohne sein Alter und seine Gebrechlichkeit zu bedenken, für anbetungswürdig hält und meint, die Huldigungen, welche seine Reize nicht mehr beanspruchen können, werden Andern zu theil — ein solches Leben ist doch wohl ein unerträgliches Marterthum?“

Die Bekenntnisse der Frauen stehen oft in engem Zusammenhang mit der Sittenlosigkeit der Menge. „Ich habe auf tausenderlei Weise versucht Arbeit zu bekommen, schreibt Eine, habe aber nur Herzen von Stein oder gemeine Seelen gefunden, deren nichtswürdige Anträge ich nicht hören wollte.“ Ein sehr hübsches junges Mädchen hinterliess ein Schreiben, worin es hiess, dass sie nichts mehr besitze, all' ihre Habe befinde sich im Leihhause. „Ich hätte ein ganzes Magazin voll

schöner Sachen haben können, will aber lieber in Ehren sterben, als dass ich das Leben einer Verlorenen führe.“

Oft denkt Derjenige, der das Leben zu verlassen im Begriffe steht, an Diejenigen, die er zurücklässt, und bittet um Vergebung für den Schmerz und Kummer, den er ihnen verursacht (36 Männer und 9 Weiber). Die meisten derartigen Briefe sind an Verwandte, manche an Freunde und sogar Fremde gerichtet und sprechen von dem Bedauern sich trennen zu müssen, von unausweichlichem Zwang und von Verzweiflung, die ihnen nicht einen Augenblick Ruhe vergönnen.

„Du würdest schaudern über meine Qualen. Als ich die Lichter auf der Strasse brennen sah und bei mir dachte: Mein Leben wird früher als sie verlöschen, da empfand ich eine Erschütterung, dass mir das Sehen verging. Ich habe in meinem Leben viele Beschreibungen von Selbstmorden gelesen. Wie matt sind sie gegenüber der Wirklichkeit! Das Klirren dieser verdammten Waffe bringt mich zum Wahnsinn. Mein Gott, wie schwach bin ich! Ich glaubte, mehr Muth zu besitzen; als ich vor 2 Monaten an einem Säbelhieb sterben zu müssen meinte, hätte ich das Leben ohne Klage verlassen. Warum erscheint es mir jetzt so schauerlich zu sterben?“

Freunde und Gefährten werden in solchen letzten Augenblicken nicht vergessen, aber nur von Männern, die in ^{19/20} der Summe dabei vertreten sind, was gewissermaassen die Ansicht eines Moralisten bestätigt, der beobachtet haben will, dass Frauen keine Freunde haben. Der Abschied von dem oder von der Geliebten nehmen die vierte Stelle in der Reihenfolge ein.

4. Noth. — Das Protokoll weist nach, dass bisweilen das letzte Hausgeräth, ja sogar der Strohsack erhalten musste, um Feuer zu unterhalten. Im tiefsten Winter war einer der Selbstmörder, der, wie er schriftlich hinterliess, alles, was er besass, verkauft hatte, um sich des Hungers zu erwehren, fast nackt bis auf's Hemd. (BRIERRE l. c.) — Bisweilen sind es Leute, die seit mehreren Tagen keinen Bissen gegessen haben, weil die Schwäche sie unter den ärmlichen Betten festhält. BRIERRE hat 5 solcher Fälle gesammelt. Scheinheilige Frömmler hatten einer armen Frau die Unterstützung seitens der Wohl-

thätigkeitsgesellschaft versagt, weil sie in einem Bordelle gewohnt habe; sie schreibt, dass sie 2 Tage keine Nahrung, ebenso eine Andere, dass sie in jeder Woche 24 Stunden lang keinen Bissen Brot zu sich genommen habe.

Ferner sind es Individuen, denen ihr Stolz nicht erlaubt zu betteln. Zwei Männer, die diesem ehrenhaften Vorurtheil zum Opfer fielen, brachten sich lieber um, als dass sie sich an den Wohlthätigkeitsverein wendeten.

Mitunter ist der Grund zwar weniger augenfällig und zwingend, aber doch ernst genug. In einer Gesellschaft, wo das Geld allein der Nervus rerum ist, giebt es Viele, die es schnell erwerben müssen, und wenn sie das nicht können, sich am Rande des Elends zu befinden glauben. Viele Kaufleute (46 Fälle) geben sich lieber den Tod, bisweilen in der Hoffnung damit den Zorn ihrer Gläubiger zu beschwichtigen, als dass sie den Gedanken, fallit zu sein, ertragen. Schulden sind Ursache zum Selbstmord von 87 Personen geworden (unter den 4595 Fällen bei BRIERRE).

Ein Arbeiter bemerkte, als er nach Hause kam, dass die Frau, mit der er seit langer Zeit zusammenlebte, sein ganzes Hausgeräth ausgeräumt hatte; sofort knüpfte er sich mit der Halsbinde an einem Nagel auf.

BRIERRE verzeichnet 44 Selbstmorde infolge des Spiels, d. i. ungefähr der 104. Theil. Ein Mann hatte buchstäblich seinen letzten Franken verspielt, andere die Mitgift ihrer Frau, das Vermögen ihrer Kinder, oder die ihnen anvertrauten Depositen u. s. w. Ein junger Mann, Besitzer eines grossen Vermögens, verlor dasselbe. Kurz darauf begegnete er einer Dame, in die er sterblich verliebt war, die ihn aber wegen seines Verlustes fallen liess; er ergab sich wieder dem Spiele und verlor; der Abgrund wurde immer tiefer und er bebte nicht vor dem Falschspiel zurück. Endlich fiel ihm die Binde von den Augen; von heftigsten Gewissensbissen gequält, erstickte er sich. — Bisweilen macht der Selbstmörder eine schreckliche Schilderung von dem Kampfe zwischen dem Erhaltungstrieb und seinem unglücklichen Vorhaben. „Schliess dich in deinem Zimmer ein und lies. Eine Stunde nach Empfang dieses Briefes ist dein Bruder nur noch ein Leichnam. Es

ist schrecklich! — Glaube nicht, dass ich das Leben ohne Bedauern verlasse, aber ich hatte zu viele Schulden, so vieler Bedrängniss konnte ich nicht widerstehen. Ich habe im Spiel zu grosse Summen verloren und es blieb mir nichts übrig, als mich todtzuschliessen. Ich hatte das letzte Rettungsmittel versucht; ich war nach Paris gekommen mit 800 Francs und in der Hoffnung durch das Spiel reich zu werden; ich habe alles verloren. Wenn du wüsstest, lieber Bruder, welchen Schrecken ich empfand bei der Berührung dieses kalten Mordgewehres, das meinem Leben ein Ende machen sollte . . .“

Bei Manchen ist die Liebe zum Gelde so ausgeprägt, dass der geringste Vermögensverlust Ursache zum Selbstmord wird. Eine geizige Alte, die sich das Nothwendigste versagte, erhing sich vor Verdruss über den Verlust von 30 Sous. Rentiers, die nur Staatspapiere besaßen, überlebten die Vorstellung von ihrem Ruine nicht, als die Baisse eintrat und sie ihr Vermögen zu verlieren befürchten mussten. Zu jener Zeit, es war unter König Louis Philippe, schrieb einer derselben: „Ich habe eine entsetzliche Furcht davor, in Armuth leben zu müssen. Seit 15 Jahren kämpfe ich mit einer schwachen Gesundheit, es wäre mir unmöglich zu arbeiten, und die Furcht, meinen Bedürfnissen bei dem Niedergang der Rente nicht mehr genügen zu können, treibt mich in den Tod.“¹

Einer brachte sich aus Arbeitsscheu um und weil er, ohne Arbeit, nichts zu leben hatte. Meistens handelt es sich um Individuen, die bald dieses, bald jenes Gewerbe betreiben, um Soldaten, Hausdiener, Deserteure u. s. w. Einer derselben schreibt, er ziehe den Tod dem Ekel vor der Werkstatt vor.

5. Liebe. — Nicht geringer als der Einfluss der Noth, ja sogar oft noch stärker ist der Einfluss der Liebe auf die Zahl der Selbstmorde.

¹ Aus eigener Erfahrung fügt Uebersetzer noch einige Beispiele hinzu. 1. Herr M., südrussischer Grossgrundbesitzer und Millionär, erhing sich im Jahre 1856, als die Heuernte schlecht ausfiel. Frau N—n, wohlhabende Besitzerin eines hübschen Gutes in Norddeutschland, desgleichen, weil sie bei der Umlage ihrer Ackerstücke (Separation) zu kurz gekommen zu sein vermeinte.

BRIERRES Untersuchungen zufolge entfallen auf letztere unter 360 Fällen

- 117 auf Liebesgram, ohne anderen Grund.
- 88 „ Verlassen des Geliebten.
- 58 „ gelöste Ehen oder vereitelte Heirath.
- 54 „ Eifersucht.
- 16 „ den Tod des geliebten Gegenstandes.
- 11 „ erzwungene Trennung.
- 11 „ Streit und Zank.
- 5 „ Heirath geliebter Personen.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass das starke Geschlecht in diesem Punkte sich unterordnet. Denn während im ganzen die Zahl der Selbstmörder die der Selbstmörderinnen um das Vier- bis Fünffache übertrifft, so erreicht sie im Punkte der Liebe nur die Hälfte, oft sogar nur ein Viertel. Es ist das ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass die Liebe — wie Frau VON STAËL sagt — für den Mann nur einen beiläufigen Lebensabschnitt, für die arme Frau dagegen ein weit ernsteres Ereigniss, ja die ganze Geschichte ihres Lebens bildet.

Tiefere Wurzeln schlägt beim Manne die Freundschaft, die für das schöne Geschlecht fast nichts als eine leere Umgangsform ist. Von nicht wenigen Männern ist es bekannt, dass sie sich tödteten, um den Tod des Freundes nicht zu überleben; so von T. Volumnius,¹ Petronius,² oder um den Freund nicht zu verrathen, wie Strozzi, oder um ihm nur zu gefallen, wie Antinous.

So findet sich denn auch in den hinterlassenen Briefen von Selbstmördern oft ein Gedenken der Freunde, nicht aber in den Schriftstücken der Selbstmörderinnen. (BRIERRE, l. c.)

Merkwürdig ist ferner, dass 50 verheirathete Männer sich tödteten, weil sie von ihren Frauen verlassen worden und 41, weil ihre Frauen gestorben waren, während nur 14 verlassene Frauen und 14 um des Todes ihrer Männer willen sich umbrachten. Es erinnert das an einen Ausspruch DANTES,

¹ Freund des Lucullus.

² Freund des P. Caelius.

wonach die Liebe bei den Frauen nur von kurzer Dauer ist, „wenn Hand und Auge sie nicht oft erfrischt“.

Wohl wahr, dass die Liebe bei ihnen mehr in einem plötzlichen, heftigen Aufwallen als in einem dauerhaften Zustande besteht.

Nicht wenige Frauen tödteten sich nach erlittener Beleidigung seitens des Geliebten, während andere, weniger heldenhafte, in den Hafen der Ehe sich flüchteten, — per dispetto.

Andererseits ist der schöne Zug nicht unerwähnt zu lassen, dass es Frauen gab, die sich lieber tödteten in dem Augenblick, wo sie dem bevorzugten Manne angehören sollten, als dass sie mit einem von Anderen entweihten Leibe an den Altar traten. Eine Arbeiterin, die ein sehr reicher Mann, dem sie herzlich zugethan war, zur Ehe verlangte, tödtete sich, da der Ehekontrakt geschlossen werden sollte, indem sie erklärte, sie wolle ihren grossmüthigen Wohlthäter nicht täuschen, sie sei als 14jähriges Mädchen von ihren Brotherren verführt worden.

Dem gegenüber steht zur Ehre des Männergeschlechtes das Beispiel eines Witwers, der sich durch den Tod von eigener Hand vor der Verführung zu einer zweiten Ehe rettete, um seinen Kindern nicht zu schaden.

Die Geschichte berichtet von einer Anzahl Frauen, die sich den Tod gaben, um ihre Keuschheit zu bewahren oder die verletzte zu rächen, so von Lucretia, Hippia, Sophronia, von den teutonischen Jungfrauen, von den Byzantinerinnen (CICERO, *De prov. conf.* 3), S. PELAGIA u. A. m.; von Männern ist meines Wissens kein derartiger Fall bekannt.

Die grösste Zahl der Selbstmorde aus Liebe hat den Verlust oder den Tod der geliebten Person zur Ursache. So die bekannte Sophie, die frühere Geliebte Mirabeaus. Als sie seinen Tod erfuhr, schrieb sie mit fester Hand ihren letzten Willen nieder, zündete das Kohlenbecken an und starb mit dem Bildniss des Geliebten in der Hand.

Eigenthümlich ist der Fall eines Mannes, der seine Frau derart misshandelt hatte, dass sie sich flüchten musste, und

der sich tödtete, weil er die Trennung von ihr nicht ertragen konnte.

Bisweilen kommt es erst mehrere Monate nach dem Verlust zum Selbstmord, wenn das auf den betäubenden akuten Schmerz folgende Wehegefühl sich festgesetzt hat.

B. hatte seine Frau verloren und besuchte vier Jahre hintereinander ihr Grab. Dann war seine Widerstandskraft gebrochen, er verfasste seine eigene Grabschrift mit den Worten: „Er kehrte zu seinen Lieben zurück“ und tödtete sich. — R. fand nach dem Tode seiner Frau seinen einzigen Trost in dem Verweilen an der Stelle, wo seine Frau gelebt hatte — und machte seinem Leben ein Ende, als der Hausbesitzer ihn zwang, seine Wohnung zu verlassen.

Viele bringen sich um, weil sie es nicht ertragen können, dass die geliebte Person sich entfernt, oder dass sie einem Anderen angehören soll. Mitunter bestimmt nur ein einmaliger Verdacht den Entschluss zum Selbstmorde. Oft ist der Selbstmord in solchen Fällen ein doppelter, oder ein Mord geht ihm voran. Dann ziehen die Selbstmörder, welche sonst die Einsamkeit zur Ausführung ihres Vorhabens aufsuchen, es vor, inmitten vieler Leute, oder angesichts der geliebten Person, wohl gar in ihrem Zimmer zu sterben.

Ein Bedienter tödtete sich aus Eifersucht, da ein anderer ihm vorgezogen wurde; ein Ehemann stürzte sich zum Fenster hinaus, nachdem er seine Frau durchbohrt, ihren Liebhaber aber zu tödten nicht vermocht hatte.

Ein Student hatte sich in eine Fremde verliebt, die bald darauf abreisen mußte. Er warf sich ihr zu Füßen und beschwor sie zu bleiben; da sie aber auf ihrem Entschluss beharrte, so tödtete er sie mit einem Pistolenschuss und stürzte sich zum Fenster hinaus.

6. Doppelselbstmord. — Ein junges Mädchen schrieb an ihren Geliebten, als sie einsah, dass ihre Eltern ihrer Verbindung nicht zustimmen würden: „Ich bin entschlossen, lieber zu sterben, als dich zu lassen; gieb auch du mir diesen Liebesbeweis.“ Sie zündeten ein Kohlenbecken an und starben Arm in Arm. — R. C. aus Turin wurde, während ihr Ver-

lobter zur Armee abging, von ihren Eltern gezwungen, einen reichen aber ihr widerlichen Mann zu heirathen. In Verzweiflung entfloh sie mit ihrem Geliebten, der auf Urlaub zurückgekehrt war, nach dem St. Bernhard, wo sie wenige Stunden später mit gebundenen Händen und Füßen in den eisigen See sich stürzten.

Zuvor hatte die Unglückliche in einem Brief an die Ihrigen erklärt, dass sie, vor die unselige Wahl gestellt, ihrem Gatten oder Demjenigen, den sie mehr als das Leben liebe, untreu zu werden, den Tod gewählt habe.

Vor noch nicht zwei Jahren geschah es in dem reizenden Ivrea, wo zwei zahlreiche Nachbarfamilien patriarchalisch beisammen lebten, dass einer der jüngeren Mitglieder nach Turin abgehen sollte, um seine Studien zu vollenden. Er bat seine Mutter, ihm eine gewisse Speise für den Abend zuzubereiten, scherzte mit seinem Vater, und — war in der Nacht verschwunden. Mittlerweile hatte in der anderen Familie ein junges Mädchen, dem er von früher Zeit in treuer Liebe anhing, ihre Mutter um dieselbe Speise ersucht, dann zum ersten Male ein Kleid, an dem sie seit Monaten genäht, angezogen und ihre Mutter gefragt, ob sie ihr nicht wie eine Braut vorkomme, und — war in derselben Nacht verschwunden. Die beiden Väter schöpften den gleichen Verdacht und begaben sich in aller Frühe, nachdem ein Brief des Studenten vorgefunden war, worin er sagte, er ziehe den Tod einer Trennung vor, — nach dem Hafen, liessen das Bett trocken legen und fanden ihre beiden Kinder auf dem Grunde aneinander gebunden, mit einem ruhigen Lächeln auf den Gesichtern, als hätte der Tod sie im seligsten Augenblicke ihres Lebens überrascht. Die Mutter fand noch in der Schlafkammer ihrer Tochter ein Tagebuch, in welchem diese schon vor einem Jahre den Entschluss zu sterben geäußert und mit Lust „jenes Tages“ gedacht hatte.

Die Moralisten und Theologen mögen sagen, was sie wollen, in diesem Jahrhundert des Geldschachers und der Erwerbsthätigkeit erregen Vorfälle wie diese nicht den Abscheu vor dem Verbrechen, sondern vielmehr tiefernste Trauer, denn sie

zeigen uns, dass man auch jetzt noch ideale Regungen und hohe, uneigennütige Leidenschaft kennt und empfindet und — dafür zu sterben weiss.

Es hält nicht schwer, den Entwicklungsgang der so verschiedenen Bedingungen des Selbstmordes in diesen Fällen zu verstehen. Man denke nur daran, dass die Liebe die Wirkung einer Art von Wahlverwandschaft ist, die von den Reproduktionsorganen genährt und von der Gewohnheit der Körpermoleküle, den einen Theil gewissermassen als Bestandtheil des anderen anzusehen, erhöht wird, so dass diese Theile eine Trennung voneinander nicht mehr vertragen. Weit mehr aus diesem Grunde, als infolge des Religionsgesetzes, welches immer die eingebürgerten Gewohnheiten heiligt, mehr noch als die Herrschaft des Mannes, ist dies der Grund des seltsamen Brauches in Hindostan und Malabar, dass sich die Witwen auf den Scheiterhaufen des Gatten stürzen, — obgleich die Vedas den Selbstmord verbieten. Bekanntlich haben vor einigen Jahren die Engländer die barbarische Sitte abzuschaffen versucht und sie dennoch nicht gänzlich auszurotten vermocht, obschon seitens der Priesterschaft kein Widerstand geleistet wurde. Als der Statthalter Earle und der Dr. Kess einer Witwe, die mit Freuden dem Scheiterhaufen zuschritt, zuredeten, sie möge doch zuvor erst einmal die schreckliche Wirkung des Feuers an einem Finger versuchen, tauchte sie, verächtlich lachend, den Finger in das Oel der heiligen Lampe und zündete letzteres an. Dann sprach sie ohne Schmerzäusserung: „Ihr möget sagen, was ihr wollet, ich muss ihm und keinem Andern angehören, ihn allein und keinen andern Menschen kann ich lieben.“ Damit machte sie 7 mal die Runde um den Scheiterhaufen, bestieg ihn, schmiegte den Kopf des todten Gatten an ihren Busen und entzündete das Feuer mit einer Lunte. Nach wenigen Stunden war nur ein Haufen Asche übrig, über dem die Brahminen ihre Gesänge murmelten.

Wie stark jener Einfluss ist, ersehe ich aus ähnlichen Gebräuchen in Ländern, wo keine derartigen religiösen Vorschriften bestehen, wie z. B. in China, wo kinderlose Witwen sich an öffentlichen Orten erhängen, um sofort dem theuern

Todten sich zu vereinen; ebenso in einigen von Wilden bewohnten Gegenden. In Neu-Seeland sah die Tochter des Eroberers Hongi ihren Vater aus der Schlacht zurückkehren, nicht aber ihren Gatten, der umgekommen war. Sogleich sprang sie in das Kanoe des Ersteren, entriss ihm seinen Degen und durchbohrte eigenhändig 16 Gefangene, dann schoss sie ein Gewehr auf sich ab, und da sie nicht tödtlich verwundet war, so erwürgte sie sich, um rascher mit ihrem Gatten in der Heimath der Seelen zusammenzutreffen (TAYLOR, *N.-Zealand and its inhabitants*, London 1830).

Man kann freilich den Einwurf machen, dass solche Dinge nur in barbarischen Erdstrichen vorgehen, dass hingegen unsere Witwen im civilisirten Europa ganz anderen Flammen, als dem Scheiterhaufen des Ehegatten sich überlassen. Ich erinnere indes daran, dass die Statistik Italiens in den letzten Jahren ein Missverhältniss in den Selbstmorden aus Liebe bei den Frauen nachweist, das zwischen 20 bis 75% sich bewegt; ferner an die altrömische Geschichte, die das Non dolet der Gattin des Paetus und das Ende der Frauen des Aemil. Scaurus und Labeo verewigt hat, endlich an die Gemahlin des Brutus, welche, in der Absicht mit ihm sich zu vereinen, glühende Kohlen verschlang, als man sie verhindert hatte, sich auf andere Weise zu tödten. (CROMAZIANO, *Storia del Suicidio*, 1780.)

Wenn die Zahl der Selbstmorde geringer ist bei Wittwen als bei Verheiratheten, so ist sie doch grösser bei Frauen auf Grund getäuschter Liebe, was wiederum die Ansicht von der Heftigkeit gegenüber der geringeren Dauer der Liebe bei den Letzteren bestätigen dürfte.

Die erwähnten Einflüsse lassen sich recht hübsch in den Ausdrücken erkennen, mit welchen die Selbstmörder ihren letzten Gedanken enthüllen, der sie bei der Unglücksthat beherrscht. BRIERRE führt 12 Individuen an, die den Wunsch äusserten, wie sie sich selbender tödteten, auch selbender begraben zu werden. „Wer ihr auch seiet, trennt nicht, die der Tod vereinte. Unser letzter Wille ist, den ihr ehren wollet: lasset uns in einer Grube begraben.“ Ein Anderer schrieb: „Ich habe dein Bildniss mit meinen letzten Thränen benetzt;

ich habe mein Möglichstes gethan, diese Leidenschaft, die Quelle aller meiner Kraft, zu unterdrücken; es ist mir nicht gelungen. Ohne sie, die ich verloren, ist das Leben mir unerträglich.“

7. Furcht. — Der Schreck ist bisweilen Veranlassung zum Selbstmord. Eine Dame befand sich in der Rue du Temple, als das Attentat Fieschi geschah. Der Donner der Explosion und der Anblick der Opfer jagte ihr eine solche Furcht ein, dass sie epileptisch wurde; von dem traurigen Schauspiel un-
aufhörlich verfolgt, erklärte sie, solch einem Leben den Tod vorziehen zu wollen. — Ein Mann wurde von einem Hunde gebissen, den er für toll hielt. Obgleich er sofort kauterisirt worden war, quälte ihn doch der Gedanke an die Schrecken seiner Zukunft und er tödtete sich. — Viele Militärpersonen bringen sich lieber um, als dass sie vor dem Kriegsgericht erscheinen; viele Leute aus Furcht vor der Rache, Andere, weil in ihrem Hause ein Mord begangen wurde und sie als Mitschuldige verhaftet werden könnten.

Viele Frauen, die während der grossen französischen Revolution mit ihren Eltern oder Gatten zu sterben wünschten, aber nicht den Muth hatten, sich selbst umzubringen, riefen: „Es lebe der König!“ Die Hinrichtung der königlichen Familie ward für eine ziemliche Anzahl Leute Veranlassung zum Selbstmorde. (BRIERRE, l. c.)

8. Stolz. — 26 Individuen, d. i. der 172. Theil der Gesamtsumme, fielen den verschiedenen Vorurtheilen des Stolzes zum Opfer. Der grössere Theil unter ihnen war mit seinem Lose nicht zufrieden; Andere klagten über Mangel an Anerkennung ihrer Verdienste. Einer z. B. drückte in einem hinterlassenen Schreiben sein Missvergnügen darüber aus, dass er, trotz seiner Verdienste und edeln Geburt, eine untergeordnete Stellung einnehme, während seine Brüder reich und glücklich seien. Ein Beamter machte ungeheure Ausgaben, um seinen Mitbewerbern im Luxus nicht nachstehen zu müssen; der Ruin stand ihm bevor, aber anstatt in das Dunkel zurückzutreten, gab er sich den Tod.

HORACE WALPOLE erzählt in seinen Memoiren, Lord Windsor sei mit einem Spieler, einem gewissen Nurre, in Streit

gerathen und habe ihm auf seine Herausforderung Satisfaktion zu geben verweigert, weil er zu alt sei. Darauf sei Nurre wüthend nach Hause gerannt und habe sich die Kehle abgeschnitten.

Solche verzweifelte Entschlüsse kommen insbesondere bei schwachem Verstande vor, der ohnehin zu ungemessenem Hochmuth zu neigen pflegt.

9. Unverhältnissmässige Empfindlichkeit. — Bisweilen ist die Veranlassung zum Selbstmorde zwar sehr ernst, aber doch von der Art, dass die Meisten, wenn sie auch sehr darunter leiden, sie überwinden. In solchen Fällen muss man eine besondere hochgespannte Empfindlichkeit als Grund voraussetzen, durch welche gewisse Schmerzen unerträglich werden. So kann ein einfacher Tadel bei einem exaltirten Wesen Veranlassung zu einem Selbstmorde geben. Ein Ehemann herrscht seine Gattin an, weil sie sich überlange in einem Hause aufgehalten, und verbietet ihr den Besuch desselben für die Folge. Sie antwortet ihm: „Man wird mir niemals wieder einen solchen Vorwurf machen“, schliesst sich in ihrem Zimmer ein und erstickt sich.

10. Irre und Halbirre. — Auf diesem Wege gelangt man unmerklich von dem Selbstmord aus Leidenschaft zu dem aus Irrsinn. Dadurch, dass irgend eine berechtigte Leidenschaft erweckt wird, nimmt auch der Selbstmord Irrsinniger die leidenschaftliche Form an, ohne in Wirklichkeit darauf zu beruhen. Solch ein Fall ist es, wenn sich Jemand in den Kopf setzt, alle Käfer seines Dorfes zu vernichten, 60 000 L. für diesen Zweck, aber ohne Erfolg, daran setzt und sich umbringt. (BRIERRE l. c.)

BERRYER theilt den Fall eines Menschen mit, der sich aufhing, weil seine Mutter ihm ein paar Beinkleider nicht anschaffen wollte. — Ein Mädchen brachte sich um, weil man ihm vorwarf, eine Rosette nicht gut gestickt zu haben; eine Andere, weil sie trotz aller Schönheitsmittel Haar und Wimpern verloren; wieder eine, weil man ihr vorwarf zu viel Wasser in die Suppe gethan zu haben; eine Frau, weil ihr Mann sie tadelte, dass sie die Poularde habe zu hart werden lassen;

eine Andere wegen des Vorwurfes, dass sie zu lange im Bette bleibe.

Apicius (s. Athenaeus 14) tödtete sich, als er wahrnahm, dass er nur noch 154 000 Lire im Vermögen besass, was für seinen Gaumen nicht ausreichte. Boogston verzehrte mehr als 3 Millionen in Leckerbissen, und da er nicht mehr als eine Guinée und ein Hemd übrig hatte, so kaufte er dafür eine Schnepfe, ass sie und ertränkte sich.

Hier reiht sich der Fall des jungen Mannes an, der, bevor er sich umbrachte, seiner Geliebten schrieb, ihr Verlust bringe ihn zur Verzweiflung und dass er ohne sie nicht leben könne. Einer war reich und ledig und seine Geliebte hatte verlangt, dass er sein Kind durch die Ehe mit ihr legitimiren sollte; auch er zog den Tod vor. Auch solche kamen vor, die beim Selbstmorde Briefe hinterliessen, einen voll von Liebe, einen andern voll Schmähungen; endlich wo es hiess: „Ich kann die Liebe für eine gute, unschuldige Dame nicht überwinden“, während es sich um eine öffentliche Dirne handelte, die ihr Gewerbe, von dem der Unglückliche überdies Gewinn zog, nicht aufgeben wollte.

Diese und andere Thatsachen sprechen nicht nur für Irresein bei den sogenannten Selbstmorden aus Leidenschaft, sondern auch für die Neigung der Betreffenden bis über den Tod hinaus zu lügen. Daraus ergibt sich eine weitere Fehlerquelle für den Statistiker.

Ein Geständniss wie das folgende: „Nachdem ich die Liebe gekostet, bleibt mir nichts übrig, als zu sterben. Was kann es Süsseres geben?“ spricht doch wohl mehr für Irrsinn, als für wirkliche Liebe. Ebenso ein anderer Ausspruch: „O wie dürfen wir uns freuen! es wird der letzte Schmaus sein, und dann sterben!“

Einer der Bizarresten schrieb: „Ich bin 50 Jahre alt, bin immer glücklich gewesen, konnte mir nicht vorstellen, dass es noch eine Freude gebe, die ich nicht genossen hätte, angenommen die eines schnellen und leichten Todes, da fiel mir ein medizinisches Lexikon in die Hände, aus dem ich entnahm, dass es eine höchste und letzte Freude giebt, die in einer be-

sonderen Todesart besteht. Man wird mich am Fenster erhängt finden. Niemand soll mich beklagen, vielmehr sollen alle sagen: das war ein Mensch, der jedes Glück auf Erden gekostet hat.“

Alles das geht natürlich zu. Der Selbstmord, der unter Menschen mit starken Leidenschaften, ebenso unter Geisteskranken ein häufiges Ereigniss ist, ist es in noch stärkerem Maasse bei solchen, die beides zugleich sind.

11. Pathologische Anatomie. — Wir erinnern hier daran, dass die Leichenöffnung von Geisteskranken eine Menge Störungen im Central-Nervensystem nachgewiesen hat. Unter 544 in Württemberg (1873—1875) untersuchten, kamen 265 (also 45 %) Läsionen des Hirns und seiner Häute vor, 98 (= 16 %) anderer Organe. In ersterem Falle Meningitis chron., Verwachsung der Pia mit der Rinde, Arterien-Atherom, variköse Venen, Hyperostosis endocranica; in letzterem Falle vor allem abnorme Lage des Darmtrakts und Magens, Abdominal-tumoren, Leberentartung; in zweiter Linie Krankheiten des Urogenitalsystemes, Strikturen der Urethra; endlich Herzfehler (MORSELLI l. c. p. 412).

ROMITI (*Archivio di psichiatria*, vol. VII.) fand neuerdings bei 6 Selbstmördern 3 mittlere Hinterhauptsruben, 1mal Hypertrophie des linken Ventrikels, diffuse Arachnoiditis, in 3 Fällen Spaltung der mittleren Stirnwindung; MACCABRUNI (ibid. Vol. IV.) in einem Falle von Hyperbrachycephalia — bei einem Kephalo-Spinal-Index von 15,7 und einer Fläche des Foramen occipitale von 976 (das gewöhnliche Mittel sind 19 für jenen und 733 für dieses) — eine ungeheure Menge Worm'scher Knochen in der Lambdanaht. Die Präcentralwindung bestand aus 2 Theilen, von denen der hintere nach unten sich verschmälerte und von dem vorderen durch eine in die Fossa Sylvii mündende Furche getrennt war; Atrophie des Hinterhauptlappens, Hypertrophie der psychomotorischen Centren (Fuss der mittlern und oberen Stirn- und der Präcentralwindungen).

TANE und PAWLOWSKI (ibid. Vol. II.) fanden bei 10 Selbstmördern 3 mal elfenbeinharte Sklerosen, 1 mal Osteoporosis, 4mal Worm'sche Knochen; die mittlere Schädelkapazität 1462,

dabei ein Maximum von 1808 und Stirndurchmesser 97,3; die Stirnkrüve 108; die Subcerebralkrüve 21,2; den kleinsten Stirndurchmesser 9,73, den grössten 11,7.

Nicht zu übergehen sind die übrigen Organläsionen. Wie schon oben erwähnt, zeigten sich in allen von CASPER, KRAFFT-EBING und BERTI gesammelten Fällen während des Lebens Herz- und Leberleiden. Bei Milani ragte die Leber bis zur 6. Rippe hinauf, senkte sich unter den Rippenbogen und reichte über die Reg. epigastrica hinweg; ikterische Färbung und Hämorrhoidalbeschwerden waren zugegen (BERTI).

CASPER erzählt von Schultz, der seine Kinder umbrachte, um sich an seinem Wirth dafür zu rächen, dass er ihn auf die Strasse gesetzt hatte, er habe einige Tage zuvor geäussert, sein Wirth werde mit seinem Blute bezahlt, und habe in seinem Testament hinterlassen: „Ich will sterben, um nicht als Lump zu leben — aber du verfluchter Hund sollst uns begraben lassen.“ Ein paar Tage vorher hatte er sich das Rasirmesser verschafft; die Magd schickte er unter irgend einem Vorwande aus dem Hause, bei welcher Gelegenheit er ihr ganz ruhig erschien. In Haft gebracht, war er ruhig und klagte nur über das kärgliche Essen. — Seine Leber war von bedeutendem Umfange. Dasselbe war bei Agnoletti der Fall, der, halbverrückt, seine Verwandten und sich umgebracht; bei ihm reichte die Leber von der 4. Rippe bis 1 Finger breit unter den Rippenbogen und mass in der Axillarlinie 0,14 m, in der Parasternallinie 0,11 m.

12. Erblichkeit. — Mehr als das Irresein und gleichzeitig mit ihm herrscht auf diesem Gebiete in unumschränkter Weise das, was den Angelpunkt menschlicher Thätigkeit ausmacht: die Erblichkeit, sie, die so häufig die Forschung nach den Ursachen verdunkelt.

GALL kannte eine Familie, in welcher die Grossmutter, ihre Brüder und die Mutter sich selbst tödteten; FALRET eine andere, wo von fünf Söhnen und einer jüngeren Tochter, die von einem finstern, schweigsamen Vater abstammten, sich der eine, 40-jährige, ohne Grund, aus dem 3. Stockwerke herabstürzte, der zweite, 35 Jahre alte, nach Verdriesslichkeiten sich erwürgte;

der dritte sich aus dem Fenster stürzte mit der Behauptung fliegen zu können; der vierte mit einem Pistolenschuss sich tödtete. Einer ihrer Vettern hatte sich um eines nichtigen Grundes willen ertränkt.

KRÜGELSTEIN beschreibt eine Familie, in der der Selbstmord erblich war, und zwar von Mutterseite. Die Grossmutter und eine ihrer Verwandten hatten sich ermordet, die Mutter und 2 Söhne tödteten sich binnen 14 Tagen.

CASAUVIELH theilt merkwürdige Fälle mit von Heirathen zwischen Personen, die sich selbst mordeten. D., der Sohn und Enkel von Selbstmördern, nahm die Tochter und Enkelin von Selbstmördern zur Frau und erhängte sich; seine Frau verheirathete sich zum zweiten Male mit einem Manne, dessen Mutter, Grossmutter und ein Vetter sich selbst getödtet hatten.

MACCABRUNI beschreibt eine Familie (*Arch. di Psich. Vol. IV.*), in welcher der Selbstmord eine Erbkrankheit war, wie aus nachstehender Uebersicht erhellt.

Vater, 62 Jahre alt, Selbstmord. Mutter stirbt natürlichen Todes

Sohn, gesund	Sohn, 22 Jahre Selbstm.	Tochter 26 Jahre Selbstm.	Sohn lebt, Neigung zu Selbstm.	Sohn, er- mordet in Amerika Sohn 17 Jahre Selbstm.	Sohn, 23 Jahre Selbstm.	Tochter lebt, gesund.
-----------------	-------------------------------	---------------------------------	---	---	-------------------------------	-----------------------------

Dieser Einfluss erklärt denn auch, woher die oben erwähnten nichtigen Gründe (11 unter 1328) und falschen Angaben (31) stammen und weshalb andere (65) sagen konnten, ihre Gedanken seien verwirrt. Ein Weinprüfer stürzte sich ins Wasser; herausgezogen, erklärte er gegen MARC, dass er sich in der Beurtheilung einer Weinprobe geirrt und die Spöttereien seiner Freunde gefürchtet habe. MARC erfuhr jedoch später, dass dieser zweite Vatel sich doch noch umgebracht habe, in gleichem Lebensalter aber und unter denselben Umständen wie sein Vater und sein Bruder. VOLTAIRE

kannte einen reichen, ehrbaren Mann in den besten Jahren, der sich ohne äusseren Grund umbrachte und in dessen Nachlass man eine schriftliche Anpreisung des Selbstmordes fand; auch seine Brüder und sein Vater hatten sich in gleichem Lebensalter umgebracht. Ein Monomane tödtete sich, als er 30 Jahre alt war; als sein Sohn dieses Alter erreicht hatte und gleichfalls irr geworden, machte auch er einen Selbstmordversuch (RIBOT, *l'Hérédité* 1882).

Aus CASAUVIELHS erster Tabelle ersehen wir seltsame Beispiele, wo die erbliche Beanlagung nicht nur in der Ausführung des Selbstmordes, sondern auch, und das oft nach langer Zwischenzeit, durch die Art und Weise, ja, wie MACCABRUNI zeigt, sogar durch die Waffe, die der Vater gebraucht hatte, sich erkennen liess.

No. 2	ertränkte sich	1804,	sein Enkel	1809.
„ 9	erhängte	„ 1807,	sein Enkel	1823.
„ 24	erhängte	„ 1817,	der Bruder seines Grossvaters	1803.
„ 29	erhängte	„ 1817,	seine Tochter	1820.
„ 39	erhängte	„ 1817,	seine Schwester 1821, seine Grossmutter	1802.
„ 61	erhängte	„ 1827,	sein Grossvater 1799; sein Bruder und seine Schwester hatten Selbstmordversuche gemacht.	

C. war verschiedene Male gerettet worden, endlich gelang es ihm doch sich umzubringen. Dieser Unglückliche konnte vor keinem Brunnen oder Wasser vorübergehen, ohne plötzlich die Lust zu verspüren, sich hineinzustürzen. Aehnlich erging es unter gleichen Umständen seiner Schwester, die sich gleichfalls umbrachte.

13. Epilepsie. — Auch in diesem Falle lässt sich, wie wir es bei den impulsiven Verbrechern sahen, die Vermuthung nicht abweisen, dass larvirte Epilepsie dem impulsiven Handeln zu Grunde liegt. Dafür spricht das plötzliche Auftreten, der Mangel an Motiven, der unwiderstehliche Drang, die hierbei so oft auftreten.

Unter 518 Selbstmorden mit unbekanntem Ursachen (fast 10 % der Gesamtsumme) zählt BRIERRE viele auf, wo der Entschluss plötzlich reifte. Einer tanzte fast bis zum letzten

Augenblick im Kreise seiner Freunde. Ein Barbier rasirte einen Kunden mit zitternder Hand; dieser wurde unruhig, stieß Jenen zurück, der ging in das Nebenzimmer und tödtete sich. — Mitten im Geplauder mit seinen Freunden stürzte sich ein Anderer zum Fenster hinaus; als man ihn nachher um den Grund befragte, antwortete er, es habe ihn plötzlich überwältigt. — „Der Gedanke,“ sagte eine Selbstmörderin, „kam mir mit einemmale, beim Anblick der Kohle, die ich in der Hand hatte.“

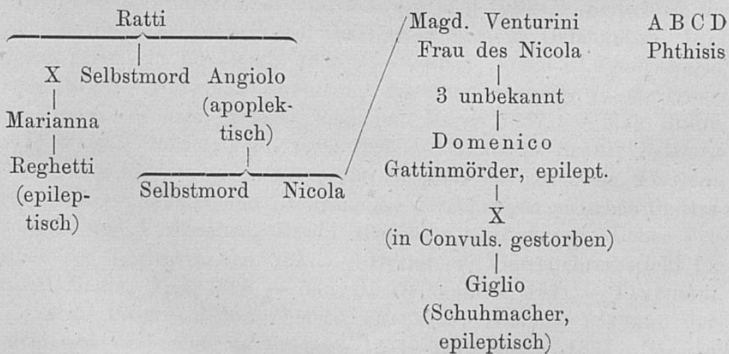
Auch fehlen Anfälle von Schwindel und Bewusstlosigkeit nicht, die charakteristischen Anzeichen der Epilepsie.

Einer, der sich zum Fenster hinausgestürzt hatte, theilte BRIERRE mit, dass er seit langem an Kopfschmerz und Schwindel leide, ohne Grund traurig sei und nichts begreife; er hatte die Erinnerung an den Vorgang vergessen. „Sonderbar ist es, dass ich mich nicht besinnen kann, wie ich an das Fenster und die Thür gelangt bin; ich hatte nicht im Entferntesten die Absicht mich umzubringen.“

„Wir wurden wider Willen und Wissen zum Selbstmorde getrieben,“ sagten Viele zu BRIERRE.

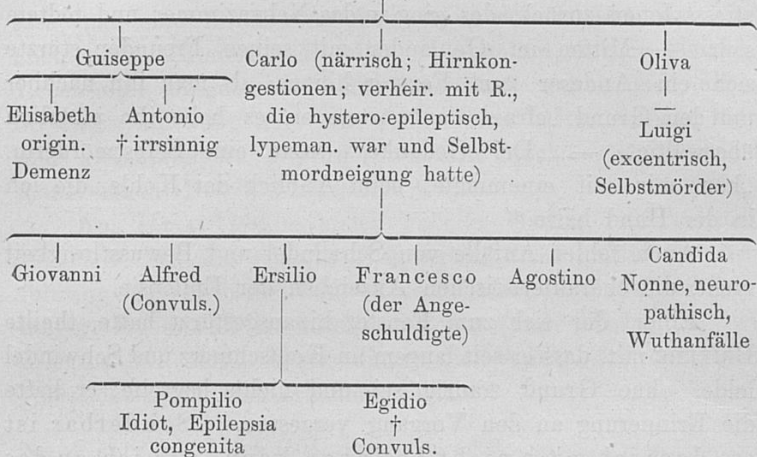
Wir haben schon gesehen, wie oft (11:305; nach LEIDESDORF sogar 13:128) der Selbstmord infolge von Epilepsie auftritt, und sahen auch, wie der Selbstmord in der Genealogie der Epileptischen mit Wahnsinn und Verbrechen einhergeht. Vgl. z. B. die Familien Ratti und Penco.

Familie Ratti



Familie Penco

Giovanni Penco (Grossvater des Francesco), gen. der verrückte Grillo.



Zweiter Theil.

Der irre Verbrecher.

Erstes Kapitel.

Statistik.¹

1. Häufiges Vorkommen. — Die Erkenntniss, dass Irresein unter den Verbrechern häufig vorkommt, stellt sich mit jedem Tage mehr heraus. SOMMER, der 111 verbrecherische Irren in Allenberg (in den Jahren 1852 bis 1882) fand, berechnete danach und aus der Angabe, in Preussen komme auf 250 bis 400 Einwohner höchstens 1 Geisteskranker, dass in den deutschen Gefängnissen unter je 20 bis 40 Verbrechern 1 Geisteskranker sich befindet.

KIRN in Freiburg fand in dem dortigen Muster-Zellengefängniss vom Jahre 1878 bis 1880 unter 400 Gefangenen

¹ ROSSI, *Pazzi criminali in Italia*, Roma 1887. — SOMMER, Beiträge zur Kenntniss der kriminellen Verbrecher, Berlin 1883. — BELTRANI-SCALIA, *Statistica decennale delle carceri*, 1880. — KNECHT, Ueber die Verbreitung physischer Degeneration bei Verbrechern und die Beziehungen zwischen Degenerationszeichen und Neuropathien (Allgem. Zeitschrift für Psych., Berlin, 1883). — PIPER, Geistesstörungen im Gefängnisse, 1877 (Allgem. Zeitschrift für Psych. 1883.). — GRILLI, *Visita al Penitenziario*, Milano 1879. — DUFFIELD ROBINSON, *Simulated insanity in the crimes lass*, (*Journ. of nerv. a ment. diseases*), March 1887. — MAX SIMON, *Crimes et délits dans la folie*, Paris 1886. — MARIA DE SENNA, *Relatorio do serviço medico e administrato do Hospital do conde de Ferreira*, Porto 1887. — SANDER und RICHTER, Die Beziehungen zwischen Geistesstörungen und Verbrechen, Berlin 1886. — LANGREUTER, Ueber Verbrechen der Geisteskranken, 1887. — DELBRÜCK, Vierteljahresbericht für Gerichtl. Mediz., April 1866. — BAR, Die Gefängnisse, 1871. — TAMBURINI, in *Actes du Congrès d'Anthropologie criminelle*, 1887. — STARKE, Verbrechen und Verbrecher in Preussen 1854—1878, Berlin 1884.

46 Irre, 5 der Letzteren durch die Einzelhaft, 40 durch andere Ursachen irre geworden (Allgem. Zeitschr. f. Psych. XXXVII.) und zwar 23 an rasch und gutartig sich entwickelndem akuten Delirium, 9 an Irrsein schon vor der Verurtheilung.

Nach WIEDEMEISTER beläuft sich die Zahl der irren Verbrecher in Hannover und nach KOCH die in Sachsen auf 32 von 1000, nach KNECHT, auf Grund seiner Berechnungen für Waldheim (das grosse sächsische Zuchthaus) auf nur 30 von 1000, ungerechnet der Vielen, die an moralischem Irrsein, Hypochondrie und cirkulären Zuständen leiden, deren Leiden aber in einer so grossen Anstalt übersehen und häufig von den Gefängnisbeamten als Mangel an Disciplin gedeutet wird.

WEBSTER erklärte im Jahre 1872 in Kragstone 12 Irre unter 300 Gefangenen gefunden zu haben, also 40 auf 1000.

NASSE fand bei einer offiziellen Revision deutscher Zuchthäuser 10 % irre Verbrecher, die man als Irre nicht erkannt hatte.

Die Anstalt in Gent ergab im Zeitraum von 1831 bis 1860 35 %, die in Löwen von 1861 bis 1869 23 %.

THOMSON giebt in seinem schönen Werke — *Statistics of prisoners, their mental condition and diseases* (1854) an, dass unter 5432 schottischen Gefangenen 673, d. i. 12 % Irre sich befanden, von denen 58 imbecil, 57 epileptisch waren, — indes nur 53 als geisteskrank während der Untersuchung erkannt worden sind.

DUFFIELD ROBINSON fand unter 3500 Gefangenen in Amerika 81,4 auf 1000; 40 unter 245 nach der Einkerkierung, 6 % erblich Belastete.

In England gab es, trotz der vielen in der Anstalt für verbrecherische Irre zu Broadmore Untergebrachten, noch 6,4 %.

Wenn also in Italien die amtliche Berechnung nur 4,9 % irre Verbrecher aufstellt, so ist das ein Zeichen dafür, dass die Untersuchung nicht genau war.

Zum Beweise dient, dass in Italien beinahe ein einziger Irrenarzt, wenn er sich damit beschäftigt, das Zehnfache jener Zahl findet. Es genügt, die Angaben des Dr. GRILLI anzuführen, der in Volterra (Zuchthaus) 44 Irre unter 351 Ge-

fangenen, viele darunter an Monomanie und Demenz leidend, 5 sogar tobsüchtig, in der Zwangsjacke und in Zellen eingesperrt fand, wo es ihnen unmöglich war sich zu rühren, ohne sich Schaden zu thun. — In den Turiner Gefängnissen fand MARRO noch vor kurzem unter 500 Gefangenen 31,95 %, die geisteskrank oder wenigstens hochgradig psychisch belastet waren.

2. Ursachen des Irrthums. — Der Grund zu dieser Verschiedenheit der amtlichen und der wirklichen Zahlen ist in Italien die zu hartnäckige Furcht, dass die Geisteskrankheit als Entschuldigung für das Verbrechen dienen und die Bestrafung verhindern könne, die Furcht, dass man vielen Schurken, wenn man findet, dass sie irre sind, das Thor des Gefängnisses öffnen müsse, und sie dann die Gesellschaft aufs neue beunruhigen würden; ferner die natürliche Abneigung des Gefängnisdirektors, viele der gegen die Gefängnisdisciplin Aufsässigen für geisteskrank zu halten; endlich der mächtige Einfluss jener hässlichen Persönlichkeit, gegen welche BELTRANI-SCALIA so oft seine Stimme erhob, des Unternehmers (impresario), der allerdings erheblichen pekuniären Schaden durch die Uebersiedelung der Gefangenen in die Irrenanstalt erleiden würde.

Aber auch die, was Psychiatrie betrifft, oft sehr unreifen Richter halten sich meist lieber an die Meinungen der Gefängnisdirektoren, als dass sie auf die Gutachten der Aerzte eingehen, unter denen sie übrigens oft (wie in Lazarettis Fall) solche zu Sachverständigen wählen, die in der Psychiatrie weniger Erfahrung haben, offenbar darum, damit die voraussetzlich Schuldigen nicht für irr erklärt werden.

Und auch die Gefängnisärzte, sogar wenn sie Irrenärzte sind, beschäftigen sich entweder wenig mit jenen Krankheitsformen unter ihren Patienten, oder sie thun es nur (und zwar manchesmal zu eigenem Schaden), um eine, wenn auch ehrenwerthe, doch leider! unfruchtbare wissenschaftliche Neugier zu befriedigen.

Noch einmal — die Zahl der Irren unter den Verbrechern Italiens, die nach amtlichen Berichten kaum 4 % erreicht, beträgt in Wirklichkeit an 30 %.

Diese letzte Zahl muss um so mehr für richtig gehalten werden, als nicht nur die Unkennniss der Machtlosigkeit der Gefängnissärzte und Sachverständigen sie niedriger zu setzen Anlass giebt, sondern auch die Thatsache feststeht, dass fast alle Irren gefährlich sind, dagegen in Irrenhäusern nur dann untergebracht werden, wenn sie es sind, wenigstens in Italien.

Streng genommen müssten, wenn nicht alle, doch wenigstens ein Theil von ihnen, so die an Mordmonomanie, Klepto- und Pyromanie Leidenden, die Ziffer erhöhen, da doch die ad personam und von Irrenärzten aufgenommenen Statistiken tausendmal mehr werth sind, als die unmethodisch und von Personen ausgeführten, die nichts von der Sache verstehen, oder gar von solchen, die ein Interesse daran haben, den augenscheinlichsten Wahnsinn nicht anzuerkennen. Thatsächlich ist in den Ländern von höherem Kulturzustande die Zahl der irren Verbrecher doppelt so gross — und insbesondere dann, wenn man alle diejenigen dazu zählt, die schon vor Begehung eines Verbrechens irre gewesen sein müssen.

3. Die Irrsinnform. — Bei einem guten Theil der in Gefängnissen befindlichen Irren — nach KNECHT 39 von 168 (23 %) in Deutschland, und 350 von 1742 (19 %) in Italien — hat schon vor der Haft und wahrscheinlich auch vor Begehung des Verbrechens der Wahnsinn angefangen.

SANDER u. RICHTER fanden unter 153 verbrecherischen Irren¹

Epileptische	Männer	26,	Frauen	7
Imbecile	„	21,	„	1
Idioten	„	6,	„	—
Paralytiker (Par. progr.) ..	„	6,	„	2
Verbrecherwahnsinn	„	—,	„	6
Alkoholismus	„	4,	„	—
Demenz	„	1,	„	—
Hysterische	„	—,	„	1
Manische	„	—,	„	1

¹ VON RICHTER (in SANDER und RICHTER, Beziehungen u. s. w.) werden aus Dalldorf in den Jahren 1880—1883 190 Mal Detinirte als geisteskrank namentlich aufgeführt und zwar Imbecile und Idioten in 31, originär Verrückte in 4, Verrückte in 82, sekundäre Geistesschwäche in 5, chronischer Alkoholismus in 15, Epilepsie in 30, progressive Paralyse in 23 Fällen.

TAMBURINI fand unter 36 zu Gefängniß verurtheilten Männern 18 Imbecile, 4 Lypemanische, 3 Verrückte, 3 moralisch Irre, 3 Demente, 2 Alkoholiker, 2 periodisch Irre.

Nach KNECHT sind folgende Formen vorherrschend:

	bei Gefangenen	bei unbescholtenen Leuten
Melancholie	22,5 %	8,5 %
Epileptisches Irrsein	13,1 %	8,1 %
Idiotie und Imbecilität	10,1 %	14,6 %
Allgemeine Paralyse	6,5 %	9,7 %
Manie	22,0 %	8,5 %

Bei den Gefangenen würde demnach Melancholie und Manie fast 3mal und Epilepsie 2mal so stark gegenüber den Unbescholtenen vertreten sein.

Diese Zahlen sind nur zu geringfügig. Betrachten wir daher das Ergebniss einer italienischen Statistik über den Zeitraum von 16 Jahren, die zwar auch, besonders in den ersten Jahren, ehe BELTRANI-SCALIA sie beseelte, manche Mängel enthält, aber doch infolge ihrer grossen Zahlen — 1742 — nicht zu viel des Irrthümlichen enthält. (S. Tab. 4.)

Aus diesen zwar nicht überall sachgemäss erhobenen Zahlen ergibt sich gleichwohl, wenn man ein wenig schärfer zusieht, dass die vorherrschenden Formen in Verfolgungswahn und Melancholie bestehen. Sie geben unter Hinzurechnung der Zahlen für hypochondrischen Wahnsinn und Panphobie die Summe von 714, d. i. $\frac{2}{5}$ der Gesamtsumme. Auf alle diese Formen übt offenbar das Gefängnissleben und der Schmerz über die Verurtheilung grossen Einfluss. Stark vertreten sind ausserdem das akute Delirium, die Tobsucht bei Manie und Monomanie¹ — welche Formen irrthümlicherweise getrennt wurden — in Höhe von 429, endlich die Demenz- und Sinnesmonomanie (Hallucination?) mit 219 Fällen. Es ist darunter nur 1 Fall von Simulation angegeben. Die Zahl der Fälle von Simulation ist jedoch jedenfalls grösser, da, wie wir schon gesehen haben, Simulation von Geisteskrankheit bei Verbrechern häufig

¹ Es giebt keine *monoman. furiosa* — das ist sicher *Manie*.

vorkommt, abgesehen davon, dass nebenbei wirkliche Geisteskrankheit oder wenigstens die Anlage dazu gleichzeitig bestehen kann. MARRO fand neuerdings unter 154 Fällen 7 Fälle von Simulation, DUFFIELD ROBINSON 20 unter 285.

Tabelle 4.

		Zahl der Irren im Gefängn.
Allgemeine Formen:		286
	Manie	217
	Melancholie	126
	akutes Delirium	72
	Imbecilität und Schwachsinn ..	113
	Demenz	88
	Moral-Insanity	47
	Stupidität	
Besondere Formen:		236
Monomanien	Verfolgungswahn	116
	Hypochondrisches Irresein ..	106
	Hallucinatorisches (sensoriales) Irresein.....	86
	Selbstmord	33
	Wuth, M. furiosa	37
	Heimweh	33
	Grössenwahn,	24
	Liebeswahn	3
	Religiöser Wahnsinn.....	20
	Mordsucht	8
	Panphobie	
Komplizirte Formen:		
	Dementia paralytica	17
	„ epileptica.....	37
	„ ebriosa	22
	„ pellagrosa.....	19
	Kretinismus.....	11
	Simulation	11

Wichtiger ist die wahrhaft enorme Zahl von Selbstmord-Monomanie und epileptischem Irresein, und endlich die Zahlen, welche eines Kommentars nicht bedürfen, von 72 Imbecilen, 47 Stupiden, 11 Kretins, 19 Pelagrosen, 113 Dementen, 88 mo-

ralisch Irrsinnigen, bei denen die Unthat sicherlich erst die Folge ihres geistigen Zustandes war.

Unter den 1742 befinden sich demnach 350, die ziemlich lange vor ihrem Eintritt ins Gefängniß psychisch belastet waren, 218 sogar seit ihrer Geburt (!!).

Und dazu kommt noch die grosse Zahl Derer, von denen fast alle Statistiken schweigen, die der Schwachsinnigen.

Nach NICHOLSON belief sich die Summe sämtlicher englischen Gefangenen im März 1874, nach dem Alter geordnet, auf:

539	unter 20 Jahren, darunter an Schwachsinnigen	7
3825	von 20—30	92
2286	„ 30—40	46
1010	„ 40—50	33
528	„ 50—60	12
237	über 60 Jahre,	10
<u>8425</u>		<u>200</u>

Nach Art ihrer Schuld kamen von diesen Halbimbecilen: auf Taschen-, sonstigen Diebstahl,

Betrug	131	unter 4782 Gefangenen	= 2,6 %
„ Mord und Todtschlag	33	„ 546	= 6,5 %
„ Brandstiftung	29	„ 115	= 25,0 %
„ Raub u. Sittlichkeitsverbrechen	9	„ 150	= 6,0 %

Diese 200 vertreten gleichwohl nicht einmal die ganze Summe der Schwachsinnigen, sondern nur die der hervorragendsten Fälle.

4. Kerker-Wahnsinn. — Dass die Krankheit schon zuvor bestand, erhellt aus der Zahl der 429 (d. i. $\frac{1}{4}$ der Gesamtzahl) Deliranten und Maniakalischen, — die dagegen zu streiten scheinen dürfte. Ihr gehören nämlich zum grossen Theile die Fälle von sogenanntem Kerkerwahnsinn (Hallucinationen) an, die anfangs von den Gefängnisdirectoren oder von den wenig erfahrenen Aerzten für Ausbrüche von Aufsässigkeit und Widerspenstigkeit genommen und bestraft, endlich aber für krankhaft erkannt werden, wenn übertriebene Zwangsmittel sie nicht zurückzudrängen vermögen, sondern nur noch fördern.

Der Eingeweihte erkennt in diesen Wuth- und Zornausbrüchen ja eben nur die gewöhnlichen Exacerbationen krankhafter Gemüthsanlage, die den moralisch Irren und den Epileptischen, d. h. den als Verbrecher Geborenen eigenthümlich sind.

Um nicht partiisch zu erscheinen, möge DELBRÜCK'S Beschreibung, den man einer Voreingenommenheit nicht zeihen kann, hier Platz finden (Vierteljahresschr. für gerichtl. Medizin, April 1866):

„Man nimmt an, dass es eine besondere Form von Kerkerwahnsinn giebt, wobei die Verbrecher häufig Hallucinationen haben, die man aus dem Aufenthalt in der Zelle und der Entziehung äusserer Eindrücke erklärt. — In der Raserei verfluchen und bedrohen sie die Aufseher, die Richter und Zeugen, die sich gegen sie verschworen hätten, die sie wollen absetzen lassen. Sie weigern sich zu arbeiten, weshalb man sie für widerspenstig oder für Simulanten hält und sie bestraft, bis sie von der Wuth ergriffen werden, wo dann eine wirkliche Geisteskrankheit sich einstellt, die, so lang sie frisch ist, leicht geheilt wird, aber auch leicht wiederkehrt. Es giebt darunter äusserst heftige, gefährliche Menschen, andere, die sich über die Gefängniswärter beklagen, an Kopfschmerz und Hallucination leiden; andere sind schweigsam, mürrisch, brechen plötzlich in Wuth aus und beruhigen sich ebenso plötzlich. Da man sie meist verkennt, sie für verderbt und für Simulanten hält, so werden sie von den Vorgesetzten schlecht behandelt, was immer wieder Anlass zu Rückfällen giebt.“

Ich habe, besonders an sehr heissen Tagen und vor einem Unwetter, wo die Krampfanfälle häufig einzutreten pflegen, Epileptische ihre Kleider zerreißen, Hausrath und Fenster im Gefängnis zerbrechen sehen, ohne, dass sie einen Grund dafür angeben konnten, obwohl sie dafür bestraft wurden. — Wiederum ein Beweis für die Analogie des geborenen Verbrechers mit dem Epileptischen, — denn der Tobanfall ohne Veranlassung ist ebenso sehr ein Symptom der Epilepsie wie die häufigen Hallucinationen und die intermittirenden oder remittirenden Delirien mit nachfolgenden Rizidiven das Verbrecherthum bezeichnen.

5. Die Zeit des Ausbruches. — Dieser vielen irren Verbrechern bis zu einem gewissen Punkte gleichsam angeborene Zustand verräth sich auch durch die Kürze der Zeit, die sie im Gefängnis verbringen, in welcher die ersten

Zeichen von Geistesstörung sich zeigen. In den Jahren 1866 bis 1876 gab es in Italien (BELTRANI-SCALIA, *Statistica decennale delle carceri*, 1880) irrgewordene Verbrecher in Zuchthäusern:

140	nach 6 Monaten	19	nach 10 Jahren
103	„ 1 Jahre	10	„ 15 „
196	„ 3 Jahren	1	„ 25 „
76	„ 5 „	2	„ länger als 25 Jahren.
18	„ 7 „		

Der lange Aufenthalt im Gefängniss ist also nicht die Hauptursache des Irrwerdens, wie es noch deutlicher aus REICHS Angaben hervorgeht, wonach

4	nach wenigen Stunden
4	„ 2 Tagen
4	„ 8 „
2	„ 24 „
6	„ 32 „

Gefangenschaft irre wurden.

In Bruchsal und in Dänemark verfielen in Irrsinn:

10—20	Gefangene in den ersten 6 Monaten
21—33	„ zwischen 7 bis 12 Monaten
29—36	„ „ dem 1. und 2. Jahre
22—31	„ „ „ 2. „ 3. „

Von SOMMERS 111 Kranken hatten 7,5 % Kopfverletzungen, 24 % waren schon vor der Verhaftung irr, und nur 58 % waren durch die Gefängnisshaft in Irrsinn verfallen.

Unter 168 irren Verbrechern zählt KNECHT (Ueber die Verbreitung phys. Degeneration u. s. w. in Allg. Zeitschr. für Psychiatrie, 1883)

48,	die im 1. Jahre der Haft
50,	„ „ 2. „ „ „
22,	„ nach 2½ Jahren der Haft
9,	„ „ 3 Jahren und länger

irre wurden.

LANGREUTERS Berechnung zufolge kommen in Deutschland von 900 irren Verbrechern 300 schon vor der Verurtheilung in die Irrenanstalt, 200 nach der Verurtheilung, 400

dagegen bleiben im Zuchthause, obwohl ihr Wahnsinn schon vor der Verurtheilung erkannt worden ist.

In Frankreich sind 39 % schon vor dem Eintritt in das Gefängniss irr. Alle diese Zahlen erweisen, wie der Wahnsinn in den ersten 3 Jahren ziemlich häufig, im ersten Jahre aber, wenn nicht unbedingt, doch jedenfalls verhältnissmässig sehr häufig eintritt und in den folgenden Jahren nach und nach seltener vorkommt. In Preussen beobachtete man, dass, wenn mehr als 50 % nach den ersten 2 Jahren erkranken, es bei 27 % innerhalb der ersten 2 Jahre geschieht, ja sogar bei 23 % während der ersten Monate. (Ueber das Gefängnisswesen in Preussen, 1872.)

6. Gefängnisse. — Sicherlich hat die Gefangenschaft auf den Ausbruch oder auf die Verschärfung dieser manischen Formen einen bedeutenden Einfluss. Die Zellengefängnisse geben fast immer die grössten Zahlen. Andererseits lassen sich die geringeren oder auch nur gleichen Zahlen in den auf das erste Haftjahr folgenden Jahren, namentlich bei den Nicht-Rückfälligen, aus der sitzenden Lebensweise erklären.

In den Gefängnissen, wo das erzwungene Stillschweigen, das einsame Leben und die Unthätigkeit, wo eine den Verbrauch physischer Kraft sehr wenig erfordernde Arbeit zur Strafverschärfung dienen, sehen wir die Zahl der Irren sich steigern. In den italienischen Gefängnissen haben wir demzufolge 31 %, in den Kerkern 21 % Geisteskranke. Dagegen vermindert sich die Zahl derselben bedeutend bei Zwangsarbeit auf Zeit und zwar auf 14 %, bei lebenslänglicher Haft auf 6 % und bei Verbannung auf 1,1 %.

VARRENTRAPP berechnet die Irrenzahl in den gewöhnlichen Gefängnissen auf 6 %, in den Zellengefängnissen desselben Landes auf 13 %. Nach BAER befinden sich zu Lausanne in den Zellen 9,7 %, in den gewöhnlichen Gefängnissen 2,2 %; nach DE BETHEAU (*De la transportation* 1882) in Mazas in den Zellen 19 %, in den gewöhnlichen Gefängnissen 2,2 %.

Allerdings giebt es auch widersprechende Angaben. So behauptet man z. B. aus Pentonville, dass nicht mehr als 1 %, in Bruchsal und Christiania nur 3 %, in Vechta

gar nur 0,3 % vorkommen. Diese Angaben scheinen mir indess, gerade wegen der übertrieben geringen Veranschlagung, auf Voreingenommenheit der Beobachter zu beruhen und nicht volles Vertrauen zu verdienen, denn eben in Pentonville fand NICHOLSON eine grosse Zahl Schwachsinniger, die in der amtlichen Statistik unberücksichtigt geblieben war. Zudem befanden sich nach GUYS Berechnung in den englischen Zuchthäusern während der Jahre 1862 bis 1873 30 % Irre und Schwachsinnige (*Results of census of the Populat. of Convict. 1874*).

Uebrigens beweist die grosse Zahl von Depressionszuständen (Melancholie, hypochondrischer Wahnsinn), welche fast die Hälfte aller Fälle und sogar noch mehr ausmacht, wenn man den Selbstmordtrieb hinzurechnet, den ganz besondern und leicht begreiflichen Einfluss des Gefängnislebens auf die irren Verbrecher.

7. Art der Verschuldung (Condizione giuridica). — Ueber diesen Punkt besitzen wir nur sehr spärliches Material. Die mir zu Gebote stehenden italienischen Statistiken geben nur allgemeine Kategorien, während es von Belang wäre, nicht nur die verschiedenen Arten von Verbrechen und Vergehen, denen Geisteskranke unterliegen, genau kennen zu lernen, sondern auch und vor allem die Beziehung zwischen den Straftathen und den Arten der Geisteskrankheit.

Die Irren in italienischen Gefängnissen während der 2 Perioden von 1871 bis 1876 und von 1881 bis 1882 sind bezüglich ihrer Schuld unter folgende Kategorien gestellt:

in Gerichtsgefängnissen befanden sich wegen:

	M.	W.	Sa.
Vergehen gegen die öffentliche Ordnung	78	8	86
„ „ „ Sittlichkeit	7	2	9
Verbrechen „ „ Person	111	11	122
„ „ das Eigenthum	116	15	131
„ verschiedener Art	16	1	17

in Zuchthäusern wegen:

Vergehen gegen die öffentliche Ordnung	40	1	41
„ „ „ Sittlichkeit	10	1	11
Verbrechen „ „ Person	400	15	415
„ „ das Eigenthum	283	2	285
„ verschiedener Art	144	1	145

Danach befindet sich also die Mehrzahl von Irren wegen Verbrechens gegen das Eigenthum in Gerichtsgefängnissen, wegen Verbrechens gegen die Person dagegen in Zuchthäusern, was sich daraus erklärt, dass in den ersteren die unter polizeiliche Aufsicht Gestellten, in den letzteren dagegen die grossen Verbrecher, als: Mörder und Todtschläger, überhaupt in Mehrzahl vorhanden sind.

In Broadmore wurden, laut ORANGES Bericht, aufgenommen während

	1879	1880	1880	1881
		M.	W.	
wegen Mordes und Verwundung..	321	266	103	352 ¹
„ Verwandtenmordes	5	7	6	—
„ verheimlichter Geburten...	2	—	—	—
„ Incest	—	37	19	—
„ Raub	1	—	—	—
„ Schlägerei	13	—	—	—
„ Päderastie	7	—	—	7
„ militärischer Vergehen	3	20	—(?)	18
„ Aufruhrs	1	—	—	—
„ Diebstahls (10 mit Einbruch)	19	23	3	41
„ Brandstiftung	21	24	1	28
„ Pressvergehen	1	—	—	—
„ Sachbeschädigung	2	—	—	—

Nach DELBRÜCKS Berechnung stellen die Verbrecher aus Leidenschaft ein 10mal grösseres Kontingent, als die Gewohnheitsverbrecher und Diebe. In Bruchsal gaben die Mörder infolge von Irrsinn 10 % und die anderen Kategorien 1,17 % (24 auf 1354 Diebe); was, wie man annimmt, eine Folge der Gewissensbisse über das ungewohnte Verbrechen sein soll.

DELBRÜCK glaubt, ein grosser Theil der irren Verbrecher aus Leidenschaft (Gelegenheitsverbrecher) werde in den Gefängnissspitalern schneller geheilt, als die anderen, werde jedoch rückfällig beim Rücktritt in die Zelle.

Nach SOMMER werden die Gelegenheitsverbrecher schneller irr, als die Gewohnheitsverbrecher und zwar fast immer im

¹ 92 an den eigenen Kindern, 23 an den eigenen Frauen, 7 an den eigenen Müttern, 4 an den eigenen Vätern.

ersten Jahre, während die letzteren häufiger erst im dritten und vierten Jahre in Irrsinn verfallen.

Auch NICHOLSON fand eine grosse Zahl Gelegenheitsverbrecher unter den Irren.

Der grössere Theil befindet sich, nach SOMMER, unter den zu den schwersten Strafen (5,5 % zum Tode, 5,5 % auf Lebenszeit) Verurtheilten und unter den Säufern (3,5 % Männer, 3,7 % Weiber, 2,7 % nach KIRN) oder unter Kindern von Säufern (3,7 %).

Betrachten wir die Zahlen aus Broadmore, die allerdings sehr hoch sind, so finden wir die blutigen Verbrechen in solchem Maasse vertreten, dass die anderen dagegen verschwinden, nämlich 321 im Jahre 1879, 352 im Jahre 1881; dann erst kommen Diebstahl (19 und 41), Brandstiftung (21 und 28), Nothzucht und Incest.

Auch GREY fand, dass in England seit dem Jahre 1817 die Mörder die grösste Prozentzahl an Irren lieferten, nämlich 16,5, denen gegenüber die Zahl der anderen Verbrecher nur 1 % betrug. (HOLTZENDORFF, Mord S. 290.)

Dass in KNECHTS Statistik die Zahl der Diebe und in der von SOMMER die der Brandstifter die erste Stelle einnimmt, kann nur die Folge der besondern Verbrecherabtheilung in denjenigen Gefängnissen sein, aus denen sie diese Art von Irren erhalten.

Das Vorherrschen der Zahl der Mörder findet seine Bestätigung in den zwar spärlichen, aber um so zuverlässigeren Untersuchungen MARROS, weil sie auf die Individuen eingehen.

Er fand nämlich:

45,00 %	irre Mörder	unter	40
26,00 %	„ Raufbolde	„	51
33,33 %	„ Stupratoren	„	39
23,08 %	„ Strassenräuber	„	39
85,71 %	„ Brandstifter	„	7
23,70 %	„ Betrüger	„	77
30,00 %	„ Taschendiebe	„	40
31,38 %	„ Diebe	„	138
38,15 %	„ Arbeitsscheue u. poliz. Beaufsichtigte	„	76

untersuchten Individuen.

Demnach findet sich die höchste Zahl von Geistesgestört-
heit — abgesehen von den wenigen Brandstiftern — bei
Mördern, Landstreichern, Dieben und Stupratoren; — die
niedrigste Zahl bei Strassenräubern, Raufbolden, Betrügnern und
Taschendieben. (Die Letzteren sind noch zu jung, um eine
grosse Zahl Irre abzugeben.)

8. Geschlecht. — Vom Jahre 1866 bis Ende 1882
befanden sich unter den Gefangenen in italienischen Gefäng-
nissen 901 Geisteskranke (876 Männer, 25 Weiber). Auf
100 Fälle bei Männern kamen mithin 2,85 bei Weibern. Das
Verhältniss bleibt, mit dem verglichen, was wir bei den
Gerichtsgefängnissen beobachten, etwas zurück gegen die Ver-
hältnisszahl bei den gesunden Gefangenen. Im Jahrzehnt
von 1870—1879 nämlich fanden sich in den Zuchthäusern
3,18 % Weiber auf 100 Männer. Das gleicht sich indessen
aus, wenn man sieht, dass in den Gerichtsgefängnissen während
der zwölf Jahre 1871—1882 948 Fälle (877 Männer und
71 Weiber) von Geisteskrankheit vorkamen. Auf 100 Fälle
von Geisteskrankheit bei Männern entfielen somit 8,09 bei
Weibern, was wieder um ein Theil höher ist, als bei gesunden
Gefangenen, indem im Jahrzehnt 1870—1879 auf 100 Männer
in Gerichtsgefängnissen nur 7,35 Weiber kommen.

Auch in Deutschland stieg die Zahl der irren Verbreche-
rinnen mit der Zeit im Vergleich zu den Männern. SOMMER
fand die das Normale bei den weiblichen Gefangenen weit
übersteigende Verhältnisszahl von 84 % bei 275 Frauen.

Dem SANDER-RICHTERSchen Werke entnehme ich, dass
unter 636 männlichen Irren 54 Verbrecher d. i. 8,5 % im
Jahre 1881 sich befanden und unter 612 weiblichen nur 15
d. i. 2,5 %; im Jahre 1883 dagegen unter 850 männlichen Irren
153 d. i. 18 % Verbrecher, unter 850 weiblichen Irren 24
Verbrecherinnen d. i. 2,8 %.

BUSDRAGHI fand bei seiner im LOMBROSOSchen Laborato-
rium angefertigten Arbeit über französische, deutsche und
italienische irre Verbrecher, unter Ausschluss von Epilepsie
und moralischem Irrsein, für Brandstiftung 63 % Männer,
37 % Weiber; für Mord 75 % Männer, 25 % Weiber; für

Diebstal 62 % Männer, 38 % Weiber; für Nothzucht 30 % Männer. Auch aus diesen Zahlen ergibt sich das Uebergewicht der Männer besonders bei Mord; und man kann ihnen um so mehr Vertrauen schenken, als sie sich nicht auf die im Gefängniß irrgewordenen Individuen beziehen.

9. Lebensalter. — Bezüglich des Lebensalters, in welchem die Geistesstörung bei Gefangenen ausbricht, bietet die italienische amtliche Statistik folgende Uebersicht. (Siehe Tabelle 5.)

Demnach erkranken die meisten Gefangenen unter den Männern im Alter von 21—30 Jahren, die meisten unter den

Tabelle 5.

Lebensalter	Männer.		Weiber.		Summa
	Wirkliche Zahl	Verhältniss pro Mille	Wirkliche Zahl	Verhältniss pro Mille	Wirkliche Zahl
Unter 20 Jahren . . .	89	101	3	42	92
Von 21—30 Jahren	331	377	17	240	348
„ 31—40 „	274	312	26	366	300
„ 41—50 „	113	128	15	210	127
„ 51—60 „	54	62	9	126	63
Ueber 60 Jahre	11	13	1	14	—
Unbekannt	5	6	—	—	—

Weibern zwischen 31—40 Jahren, während bei Männern in der Freiheit der Ausbruch der Geisteskrankheit am häufigsten zwischen 30—50 Jahren geschieht. Diese Abweichung von der Regel erklärt sich indes bald, wenn man erwägt, dass die Hauptmasse der Verbrechen auf das Alter zwischen 20 und 30 Jahren fällt.

Also auch bezüglich des Lebensalters folgt die Klasse der irren Verbrecher derjenigen der Verbrecher überhaupt, d. h. der Irrsinn bricht bei ihr zeitiger aus, als bei der freien Bevölkerung. Wiederum ein Beweis dafür, dass bei Verbrechern der Irrsinn häufiger angeboren ist, als bei den ehrbaren Leuten.

Bei der Betrachtung der einzelnen Verbrechen gelangt BUSDRAGHI zu ähnlichen Ergebnissen, von denen nur ein

geringer Bruchtheil bei Unmündigen und Altersschwachen eine Ausnahme macht.

10. Civilstand. — Ueber den Civilstand der irren Verbrecher Italiens giebt sich Nachstehendes. In den Zuchthäusern befinden sich:

Tabelle 6.

	Männer:		Weiber:		Summa
	Wirkliche Zahl	Verhältniss pro Mille	Wirkliche Zahl	Verhältniss pro Mille	Wirkliche Zahl
Ledig.....	552	630	26	366	578
Verheirathet	287	327	33	465	320
Verwitwet	25	29	12	169	37
Unbekannt.....	13	14	—	—	13

Diese Zahlen stimmen mit dem, was aus den Gerichtsgefängnissen bekannt ist, überein. Auch hier finden wir die Mehrzahl der Männer im Alter zwischen 21 und 30 Jahren, die der Weiber zwischen 31 und 40 Jahren, ein Verhältniss, das bei den Irren in Freiheit nicht stattfindet, aber durch die grössere Zahl der in diesem Alter im Gefängniss befindlichen Verbrecher erklärlich wird.

Das Maximum an Geisteskranken geben unter den Männern die Ledigen, unter den Weibern die Verheiratheten, in Uebereinstimmung mit der in allen Ländern gemachten Erfahrung bei gesunden Verbrechern. MAYR z. B. giebt für deutsche Verbrecher folgende Zahlen:

	Auf 100 000 Einwohner		
	Ledige	Verheirathete	Verwitwete oder Geschiedene
Männer.....	1974	1489	950
Weiber.....	332	411	364

BUSDRA GHI fand:

unter 100 Brandstiftern ..	86	8	6
„ 105 Dieben	71	27	7
„ 100 Mördern.....	59	35	6
„ 30 Stupratoren....	19	7	4

11. Gewerbe. — Betreffs der während der Freiheit betriebenen Gewerbe ergab sich (nach ROSSI) in Italien, dass

die grösste Zahl sich wie in Deutschland bei den Landleuten, und zwar bei beiden Geschlechtern findet. (S. Tab. 7.)

Geringer ist das Verhältniss bei Personen der dienenden Klasse und solchen mit unsicherer Lohnarbeit. In den Zuchthäusern ist diese Kategorie überdies weit weniger vertreten; ebenso die der Beamten u. s. w., während die Zahl beider Klassen von Handwerkern (1. Schneider, Weber, Schuhmacher u. dgl. m., 2. Schmiede, Tischler, Maurer u. s. w.) weit

Tabelle 7.

	Gerichtsgefängnisse					Zuchthäuser
	Männer		Weiber			
	Wirkliche Zahl	Verhältn. pro Mille	Wirkliche Zahl	Verhältn. pro Mille	Gesamtzahl	Wirkliche Gesamtzahl
Landleute	299	341	25	352	324	398
Kaufleute	101	115	4	56	105	70
Handarbeiter mit sitzender Lebensweise ..	78	88	8	112	86	115
Handarbeiter m. nicht sitzender Lebensw.	140	160	2	28	142	153
Künstler, Studenten, Geistliche	38	43	2	28	40	13
Beamte, Agenten, Wächter	23	26	—	—	23	6
Bediente, Gewerbe im Umherziehen	150	171	15	212	165	95
Militär und Marine	23	26	—	—	23	13
Rentenbesitzer ohne Gewerbe	14	16	8	112	22	14
Arbeitsscheue Bettler, Dirnen	11	13	7	99	18	8

grösser ist. Die Zahl der Landbautreibenden irren Verbrecher ist im Verhältniss zu der Verbrecherwelt überhaupt nur um weniges schwächer als diese (520 : 1000). Die Gewerbe, die sitzend betrieben werden, liefern den Gefängnissen eine geringere Zahl irrer Männer, als die Gewerbe bei nicht sitzender Lebensweise. Das Gegentheil findet bei den Frauen statt, sicherlich wohl aus dem Grunde, weil Letztere auch unter der normalen Bevölkerung sich in geringem Grade an diesen Gewerben betheiligen. Die sehr hohen Zahlen der irren Verbrecherinnen unter denen, die kein, oder kein anständiges Gewerbe betreiben, erklären sich aus den verschiedenen sozialen, ökonomischen und Familienverhältnissen, zu denen die Gesellschaft das weibliche Geschlecht verurtheilt.

12. Monats- und Jahreszeiten. — Die italienische Statistik giebt uns ferner Auskunft über die Monate, in welchen die Krankheit bei den in den Gerichtsgefängnissen befindlichen Irren sich entwickelt.

Fassen wir die bezüglichen Zahlen zusammen und vergleichen sie mit denen der gewöhnlichen Irren, so ergibt sich für den

	M.	W.	Sa.	Gewöhnl. Irre
+ Januar	89	8	97	1476 —
Februar	62	8	70	1420 — —
März	61	5	66	1829
April	68	4	72	2237 +
Mai	84	2	86	2642 +
+ Juni	103	7	110	2701 + +
+ + Juli	115	9	124	2614 +
August	86	9	95	2261 +
September	60	4	64	1604
Oktober	69	5	74	1637
— November	47	5	52	1452 —
— — Dezember	33	5	38	1529

Nach den Jahreszeiten geordnet ergibt sich für den

	M.	W.	Sa.
Winter	184	21	205
Frühling	213	11	224
Sommer	304	25	329
Herbst	176	14	190

Diese Zahlen bestätigen die von mir schon vorlängst bei den gewöhnlichen Irren gefundenen Ergebnisse: 1. dass die mittlere Monatstemperatur und die Zahl der Aufnahmen in Irrenanstalten sich einander gleich verhalten, 2. dass das Maximum der Aufnahmen nicht auf die heissesten Monate selbst, sondern auf den Anfang, auf die Uebergangszeiten zur grösseren Wärme fällt, so dass der Juni mehr Aufnahme aufzuweisen hat, als der August, und der Mai mehr als der doch wärmere September.

Während indes die meisten Aufnahmen der gewöhnlichen Irren in die Monate Mai bis August inkl. fallen, erfolgen dieselben bei den irren Verbrechern zumeist in den Monaten Juni bis Juli, das will sagen, die hohen Wärmegrade haben

einen grösseren Einfluss als die Anfangstemperaturen. Ferner finden die wenigsten Aufnahmen bei den gewöhnlichen Irren im Januar und Februar, bei den irren Verbrechern im November und Dezember statt, worauf im Januar wieder ein Zuwachs folgt. Daraus könnte man auch auf einen Einfluss des ersten Kälteeintrittes, oder besser gesagt, auf einen der Zunahme an Verbrechen gegen das Eigenthum parallelen Vorgang schliessen.

Diese einander begleitenden Vorgänge lassen sich noch deutlicher aus den von BUSDRAGH gesammelten Mittheilungen ersehen. Die kalten Monate geben nämlich ein Maximum an Brandstiftungen, die warmen, insbesondere die ersten warmen, ein Maximum an Mordthaten.

Betreffs der Diebstähle jedoch erkennen wir den parallelen Vorgang nicht, da Mai und November die höchsten und der Winter die spärlichsten Ziffern aufweisen. (S. Tabelle 8.)

Tabelle 8.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
138 Fälle, von Brandstiftung	15	7	13	12	10	11	7	18	13	7	15	10
100 „ „ Diebstahl ...	3	2	7	8	13	12	11	12	8	7	10	7
100 „ „ Mord	3	2	7	8	13	12	11	12	8	7	10	7
17 „ „ Nothzucht...	2	1	1	1	1	3	4	—	—	2	2	—

Zweites Kapitel.

Biologie.

1. Gesichtsbildung. — Die Betrachtung von 100 irren Verbrechern, die vorzugsweise unter denen gewählt wurden, die vor Begehung ihres Verbrechens in Irrsinn verfallen waren — Epileptische wurden nicht hinzugezogen — zeigte mir die Häufigkeit des Verbrechertypus, nämlich an 44

unter 100, — ein Verhältniss, welches das bei den Verbrechern im allgemeinen gefundene übersteigt.

Der typische Gesichtsausdruck kennzeichnete sich durch das Vorhandensein von fünf bis sechs Degenerationszeichen, namentlich von Henkelohren, voluminösen Stirnsinus, Jochbeinen und Unterkiefern, stierem Blick oder Schielen, dünner Oberlippe.

Auch der den verschiedenen Verbrecherklassen eigenthümliche, typische Gesichtsausdruck, den wir schon kennen, wiederholt sich bei den irren Verbrechern; z. B. bei einem Imbecilen der des Mörders.

Sogar dasselbe Verhältniss im Begegnen des Typus bei den verschieden Verbrechen zeigt sich bei den irren Verbrechern.

Eine der Ursachen jenes häufigen Auftretens des Verbrechertypus ist die Menge von Imbecilen und Moralisch-Irren, welche in die Gefängnisse wandern und mit den Zeichen der Geistesstörung die des Verbrechens oft in unlöslicher, ja selbst in übertriebener Weise verbinden. In den uns zu Gebote stehenden Bildern finden wir solche von Brandstiftern, die gleichzeitig imbecil und moralisch-irr sind.

Das häufigere Vorkommen jener Typen erklärt sich auch, wenn man erwägt, dass sie, gerade wie die Kennzeichen des geborenen Verbrechers, fast sämtlich infolge von Degeneration und der unausgesetzten Anspannung des auf Unthaten sinnenden Geistes, also auch der Gesichtsmuskeln u. dgl. m. entstehen; ferner, dass die den Kern aller dieser Degenerationen bildende Epilepsie vielmals larvirt ist, von Aerzten und Juristen meist nicht erkannt, erst später unter dem Schein von Verrücktheit, impulsiver Manie oder Schwachsinn auftritt und in diesem Falle als eine geringfügige, wenig beachtenswerthe Erscheinung weniger beachtet wird.

Das ist auch der Grund, warum wir immer wieder und wieder auf die Kennzeichen der Verbrecher bei jenen zurückkommen und sie sogar schärfer hervorheben. Hier gilt es ferner, wie es schon oft von uns geschehen, darauf aufmerksam zu machen, dass die aus der Statistik gezogenen Schlüsse um

so weniger von Werth sind, je umfangreicher das von ihr umschlossene Gebiet ist, während das eingehende Studium weniger Fälle der Wahrheit näher kommt. Dabei erkennen wir, dass der Verbrechertypus, wenn im allgemeinen betrachtet, bei den irren Verbrechern allerdings häufiger erscheint, derselbe dagegen nur ausnahmsweise oder wenigstens seltener in den besonderen Fällen auftritt, wo die eigentliche Geisteskrankheit neben dem Verbrechen sehr langsam sich entwickelt hat; — nicht also infolge einer langen Gewohnheit oder Ererbung, sondern infolge plötzlichen Ausbruchs der akut gewordenen Krankheit in den Anfällen des Raptus melancholicus und in den impulsiven Anfällen der Manischen. Wir haben dafür ein Beispiel an dem später ausführlicher zu beschreibenden Falle des Farina, der nach einem tadellosen Lebenswandel infolge von Hallucinationen zu einem Morde sich hinreissen liess, ebenso in dem Falle eines Anderen, der in einem impulsiven Anfalle einen Mordversuch auf seine Geliebte machte und dabei ein ausgezeichnete Sohn war. Er wie Andere trugen wohl Zeichen, die auf Degeneration und Irrsein hinwiesen, aber kein Verbrechermerkmal. In einem von TAMBURINI mitgetheilten Falle von Elternmord litt der Betreffende an circulärem Irrsein und zeigte in den Intervallen eine sehr sanfte und regelmässige Gesichtsbildung. Ebenso verhielt es sich bei einem Manne, der infolge von Alkoholismus, und einem andern, der im Raptus melancholicus seine Frau ermordete, ferner bei einem Brandstifter. Diese Fälle bilden jedoch eher die Ausnahme als die Regel, weil auch Verrücktheit und Melancholie oft auf degenerativem Grunde beruhen und weil infolge Fortschreitens der Krankheit und Sichwiederholens gewalthätiger Gedanken und Handlungen die Gesichtsbildung schliesslich den Ausdruck des Verbrechers annimmt, obgleich vorher nichts davon zu bemerken war. Die Spuren dieser Umbildung zeigen sich auch schon auf einem spätern Bilde Farinas, — ähnlich wie der halbirre Mangione, der den Grafen Giusto verwundete, bei voluminösen Kiefern den Verbrechertypus mit der dünneren Oberlippe und dem stieren Blick, die er, als ich ihn vor acht Jahren untersuchte, noch nicht besass,

erst später erworben hat; damals waren aber freilich nur die ersten Anfänge der Verrücktheit und der Gewaltthaten bei ihm wahrzunehmen.

Bezüglich der Ansichten der Schriftsteller über diesen Gegenstand sei erwähnt, dass KNECHT in 80% Degenerationszeichen bei den irren Verbrechern, in 48% bei den gewöhnlichen Verbrechern, in 73% bei den Epileptischen findet.

BUSDRAGHI fand die Degenerationszeichen in 12% vertreten bei Brandstiftern, in 20% bei Dieben, in 52% bei Mördern, in 13% bei Stupratoren.

TAMBURINI fand unter 36 irren Verbrechern in Reggio-Emilia

5	mit dem Typus des Kretins
5	„ fliehender Stirn
6	„ Prognathismus
6	„ Henkelohren
8	„ Gesichtsasymmetrie
3	„ abnormer Zahnstellung.

(Vgl. *Actes du Congrès d'Anthrop.* 1885.)

2. Körperlänge und Gewicht. — Bei 100 verurtheilten Irren (Schwachsinnigen, Melancholischen, Wahnsinnigen etc. — Epileptische und an Moral Insanity Leidende ungerechnet —) fand ich:

Körperlänge von 1,40—1,50 m	in 9,26 %.
„ 1,50—1,60 „ „	14,81 „
„ 1,60—1,65 „ „	35,10 „
„ 1,65—1,70 „ „	29,62 „
„ 1,70—1,75 „ „	5,55 „
„ 1,75—1,80 „ „	3,70 „
„ 1,80 „ „	1,85 „

Körpergewicht ... von 40—50 kg	in 19,60 %
„ 50—60 „ „	27,45 „
„ 60—70 „ „	35,29 „
„ 70—80 „ „	13,72 „
„ 80 „ „	3,92 „

Körperlänge und Gewicht waren hoch bei Mördern und Raufbolden, am niedrigsten bei Brandstiftern, wie das auch bei den nichtirren Verbrechern der Fall ist.

3. Schädel. — Vorherrschend sind grosse Schädel-Innenräume, vor allem bei den Raufbolden und Strassenräubern,¹ und das mehr als bei den (eigentlichen) Verbrechern; kleine kommen selten vor, und zwar bei den Brandstiftern und Dieben.

Sehr häufig ist die Brachykephalie, in 2 Fällen kam sogar Hyper-Brachykephalie vor, und zwar bei Siciliern.

4. Schädelanomalien zeigten sich unter den 136 (mit Einschluss der 36 von TAMBURINI) Beobachteten in geringerer Zahl als bei den Verbrechern; vornehmlich waren es Traumen, aufgetriebene Stirnhöhlen, Makro- und Platykephalie.

Traumen	10,7 %	Scaphokephal	3,3 %
Oxykephal	5,7 „	Hypomikrokephal	3,3 „
Plagiokephal	9,9 „	Trochokephal	5,7 „
Makrokephal	9,0 „	Platykephal	6,6 „
Fliehende Stirn	7,4 „	Enorme Stirnhöhlen	14,8 „

5. Sensibilität u. s. w. — Die allgemeine Sensibilität mit dem RUMKORFF'schen Schlittenapparat an 31 irren Verbrechern gemessen, fand ich rechterseits abgestumpft in 20%, linkerseits in 25%, — die Tastempfindung stumpf (über 3 mm hinaus) auf der Rechten in 48%, auf der Linken in 42%; feiner auf der Linken (Mancinismus) in 38%, wobei die mittlere Grenze rechterseits 3,70, linkerseits 30,60 betrug; weniger stumpf bei Halbirren und Excentrischen um 2,25 rechts, 2,33 links.

Die Reflexe waren erhöht bei 55% (der 22 untersuchten irren Verbrecher), schwach bei 13%, normal bei 33%.

Schmerzempfindlichkeit völlig verschwunden bei 25% (in TAMBURINI'S 36 Fällen bei 27%); links erhöht, oder von Mancinismus begleitet bei 41%. Die Schmerzlosigkeit wird bei dieser Art Irren vielleicht in selteneren Fällen und während eines kürzeren Lebensabschnittes beobachtet, wenn sie aber auftritt, so ist sie vollständiger. Man denke an den Fall

¹ Schädelkapazität	1350—1400	2,43 %	1550—1600	24,39 %
	1400—1500	12,19 „	1600—1700	14,63 „
	1400—1550	43,9 „	1700—1750	2,43 „

eines Melancholischen, der nach dem Tode seiner Frau sich berufen fühlte die schlechten Bücher zu verbrennen, und lachend inmitten der Flammen stand, die ihn umspielten. Einen Andern sah man, der sich die Hand abschnitt und sie lachend ins Feuer warf. In Reggio hat man den übrigens wenig anomalen Schädel Pellegrinis aufbewahrt, eines 42 Jahre alten Hallucinantens, der im Jahre 1873 verschiedene Personen im Verfolgungswahn verletzt und getödtet und im Februar 1874 sich einen Nagel unter das linke Scheitelbein getrieben hatte, infolge dessen er hemiplegisch wurde und starb. (TAMBURINI.)

Ein irrer Gefangener versenkte, durch ein mittelst eines Bohrers im Schädel angebrachtes Loch, in sein Gehirn zuerst einen 14 Centimeter langen eisernen Stift, dann einen zweiten von 10 Centimeter, einen dritten von 20 Centimeter, einen vierten von 6 Centimeter Länge, der aus den mittleren Hirnlappen ausgezogen wurde, woneben sich noch eine Nadel und ein 6 Centimeter langer Nagel befanden. Diese Gegenstände hatten sich eingekapselt und ihm keine Beschwerde gemacht, so dass er nach überstandener Strafzeit in der Nähe des Gefängnisses sich niederliess und von seiner Hände Arbeit lebte. Endlich aber starb er infolge von Morphium, das er sich gegen Schlaflosigkeit verschafft hatte (*Americ. Journal of Insanity* 1880).

6. Tättowiren. — Die Unsitte des Tättowirens, durch welche sich der Verbrecher von dem Irren, bei welchem sie selten vorkommt, unterscheidet, tritt bei dem irren Verbrecher wieder hervor. FERRI und ALGÉRI haben das schon in der Irrenanstalt für Verbrecher in Montelupo beobachtet.

Die 5 % tättowirter Irren, von denen wir wissen, besteht fast zu einem Viertel (24 %) aus Degenerirten, zu beinahe einem Drittel (60,8 %) aus vormals eingekerkerten Irren, von denen wiederum die Hälfte, Trinker, im Gefängniss sich tättowirten, 7 von moralischem oder cirkulärem Irrsein, 3 von akutem Alkoholismus, 2 von Epilepsie befallen waren. — Auch TAMBURINI hat unter seinen 36 irren Verbrechern einen, der von der Sucht befallen ist, seinen Leib fortwährend mit Kreuzen zu tättowiren.

7. Funktionsstörungen. — Unter den 100 boten: 5 % Ptosis, 2,5 Strabismus, 8,7 halbseitige Facialisparesie, 3,7 fibrilläre Gesichtszuckungen, 6,2 Stammeln, 7,5 Nystagmus, 3,67 Tiefstand des einen Auges, 2,5 Enuresis, 2,5 Taubheit, 6,25 Hallucinationen.

8. Erbllichkeit. — Bezüglich des erblichen Einflusses können wir fast wörtlich das über die Gesichtsbildung Gesagte wiederholen. Er macht sich sehr häufig, vielleicht noch häufiger als bei den nicht irren Verbrechern bemerklich, wie aus nachstehender, von BUSDRAGHI mir überlassener Tabelle 9 ersichtlich ist.

Tabelle 9.

	Untersuchte Fälle	Väter mit Zeichen von Irresien	Mütter	Ge-schwister	Grossvater	Gross-mutter	Seiten- verwandte
Brandstiftung ..	100	17	12	14	4	3	10
Diebstahl	100	24	22	25	6	6	14
Mord	100	21	24	16	5	3	12
Nothzucht.....	30	9	7	4	1	1	3

Nach MOELI (Ueber irre Verbrecher, Berlin 1888) hatten unter 295 irren Verbrechern

- 15 % in den Seitenlinien Selbstmörder, Verbrecher oder Trunksüchtige
- 20 „ „ „ „ Irre oder Nervenranke
- 40 „ epileptische oder geistesranke Eltern
- 70 „ begingen Verbrechen während oder 2½ Jahre nach der Pubertät,
3 % nach 25 Jahren.

Von 116 irren Verbrechern in Montelupo waren 45 (38 %) in direkter Linie erblich belastet. (ALGERI, *Rivista delle discipl. carcer*, 1888.)

Dagegen behauptet SOMMER, dass der Prozentsatz (22 %) geringer als der bei den nicht irren Verbrechern (30 %) sei, dass überdies eine grössere Zahl Seitenverwandter zufolge des weiteren Gebietes unter den Ersteren erblich belastet sein müssten.

Auch ich habe unter den Verbrechern viele Monomanen und Alkoholisten gefunden, bei denen Erblichkeit völlig ausgeschlossen, wogegen sie wieder bei Anderen in hohem Maasse vorhanden war; wohl aber ist der direkt erbliche Einfluss (irrer Eltern) bei erwachsenen, nicht irren Verbrechern, wie ich im folgenden nachweisen werde, konstanter als bei den irren.

Es ist das indes eine sehr elastische Materie je nach den Fällen, die man vor Augen hat. — Wo es eine grössere Menge Schwachsinniger giebt, da giebt es auch mehr direkt erblich Belastete, — wo Wahnsinn (Paranoia) und durch Alkohol erworbene Geistesstörung, Trauma und Pellagra reichlicher vertreten sind, da giebt es weniger.

Es hat übrigens nichts für sich, bei diesem Gegenstand länger zu verweilen, da er weder für die Praxis, noch für die Wissenschaft etwas bedeutet, es sei denn, dass die geringere Vererbungskraft und der oft verzögerte Eintritt bei den irren Verbrechern den Beweis für die tiefere, erblich eingewurzelte und frühzeitige, krankhafte Anlage der geborenen Verbrecher lieferte.

9. Analoge ursächliche und körperliche Zustände. — Es giebt eine grössere Reihe von Thatsachen, die uns nur zu sehr beweisen, wie mächtig das Band ist, welches Irrsinn und Verbrechen aneinander knüpfen. Wir werden später sehen, dass Ehelosigkeit, warmes Klima, männliches Geschlecht, Aufenthalt in Städten, gewisse Gewerbe (der Schuhmacher, Köche, Kellner, vielleicht Soldaten) so wie zum Verbrechen, auch zum Irrsinn geneigter machen; dass viele Verbrecher von geisteskranken Eltern stammen, dass bei vielen die Anlage zum Irrsinn wie zum Verbrechen durch Verletzungen und fehlerhafte Schädelbildung, durch alkoholhaltige Getränke hervorgerufen werden. Der Einfluss meteorischer Verhältnisse äussert sich wie auf die Irren so auf die Mörder, namentlich je höher der Thermometerstand ist. THOMSON hat bei beiden Anlage zu Krankheiten wie Meningitis, Hirnerweichung, Somnambulismus erkannt.

Neueren Beobachtungen zufolge (Dr. PENTA und VIRGILIO) findet die für Irre charakteristische Abwesenheit des Fiebers

in Krankheiten, die von demselben begleitet zu sein pflegen, auch bei den Verbrechern statt. (RAGGI, *Sulle febbri nei pazzi*, 1876.)

Viele Irre tragen dieselben körperlichen Missbildungen, die wir so häufig bei Verbrechern finden, als: abnorme Ohrstellung, spärlichen Bartwuchs, Augenzwinkern, Schielen, dunkle Haut, zurückgebliebene Körperentwicklung, und leiden wie diese auch an Kopfschmerz.

Bei vielen Verbrechern dagegen, bei denen, wie bei Preedy, Freman, Freude, Leger, Benoit, nicht der mindeste Verdacht auf Geistesstörung vorlag, fand man nach dem Tode Osteome, Verdickung der Dura, Verwachsung der Pia mit der Hirnrinde, dieselben Dinge, die man so häufig bei Leichenöffnungen von unheilbaren Irren bei sekundärer Demenz findet. Ich fand ausserdem Bildungen, die entschieden angeboren und nicht sowohl für das Verbrechen, wie für das ganze Leben bestimmend sind: die mittlere Hinterhauptsgrube, Mikro- und Skaphocephalie.

Etliche Verbrecher zeigen auch die theilweise Unempfindlichkeit für Körperschmerz, wie man sie bei Geisteskrankheit bemerkt.

Bisweilen begegnet man bei Verbrechern wie bei Irren einer Gleichgewichtsstörung der Empfindung; grosser Anhänglichkeit an Genossen, Kindern, Geliebten; geringer Liebe für die Familie, häufiger dem Gegentheil.

Verbrechern wie Irren fehlt es oft an Gemüth; sie kennen weder Pietät, noch Wohlwollen, sie bedauern nicht ihre Opfer, sie sind imstande, neben dem Leichnam derselben zu essen, zu tanzen und damit zu prahlen; sie empfinden wenig Mitleid mit ihren Leidensgefährten.

Das Verhalten der Verbrecher in den Gefängnissen und draussen ist dem der Irren oft völlig gleich. „Unter der Menge von Verbrechern,“ sagt NICHOLSON, „finden sich immer einige, die man auf Grund ihrer Gleichgültigkeit gegen Tadel und Strafe, ihrer Maasslosigkeit und plötzlichen Wuthanfalle, in denen sie, besonders die Frauen, Fenster zerschlagen, Kleider zerreißen, nicht selten auch auf Grund ihres Verfolgungswahnes und ihrer beharrlichen falschen Deutung der Handlungen

Anderer — unter die Irren zählen müsste.“ (*Journ. of mental Science* 1873.)

So giebt es nun einerseits Verbrecher, bei denen der Vorgang der verbrecherischen Handlung durchaus die Form der *Mania impulsiva* annimmt, andererseits Irre, die an Vorbedacht und Verstellungskunst, wie wir gleich sehen werden, es jeder Art von Verbrechern gleichthun.

Drittes Kapitel.

Psychologie.¹ Aehnlichkeit der Beweggründe und Handlungsweise des irren und des geborenen Verbrechers.

I.

1. Wir beschränken uns für die Erforschung des Seelenzustandes der beiden Klassen auf den Nachweis der Analogie und der Verschiedenheit, die sich beim Verbrecher und beim

¹ *Archivio di psichiatria, scienze penali ed antropologia criminale*, Torino 1880—88. — *Annales médico-psychologiques*, Paris 1843—1887. — LEGRAND DU SAULLE, *La folie devant les tribunaux*, Paris 1864. — MARC, *De la folie considérée dans ses rapports avec les questions médico-judiciaires*, Paris 1840. — LIMAN, *Zweifelhafte Geisteszustände*, Berlin 1869. — KRAFFT-EBING, *Responsabilità criminale*, Napoli 1886. — ESQUIROL, *Delle malattie mentali*, 1846. — MAX SIMON, *Crimes et délits dans la folie*, Paris 1886. — A. MARIA DE SENNA, *Relatorio do serviço medico ed administrativo do Hospital do conde de Ferreira*, Porto 1887. — WILLERS-JESSEN, *Die Brandstiftungen in Affecten und Geistesstörung*, Kiel 1860. — CASPER-LIMAN, *Handbuch der Gerichtlichen Medizin*, Berlin 1881. — KRAUSS, *Die Psychologie des Verbrechens*, Tübingen 1884. — SANDER und RICHTER, *Die Beziehungen zwischen Geistesstörungen und Verbrechen*, Berlin 1886. — LOMBROSO, *Memorie del laboratorio di medicina legale*, Torino 1881. — TAMBURINI, *Rivista sperimentale di freniatria*, 1870 bis 1887. — GUDDEN, *Geistesstörung nach Verletzungen*, Jena 1886. — *Centralblatt für Nervenheilkunde, Psychiatrie und gerichtliche Psychopathologie*, Leipzig 1887. — MAUDSLEY, *La responsabilità criminale*, 1874. — *Archivio Italiano per le malattie mentali*, Milano 1863—1872. — FERRI, *Actes du Congrès d'anthropologie criminelle*, Roma 1887. — MOELI, *Ueber irre Verbrecher*, Berlin 1888. — BERTI, *Pazzia ed omicidio*. Venezia 1881.

Irren in den uns am meisten interessirenden Momenten ihres Seelenlebens zeigen, nämlich wenn sie ein Verbrechen zu begehen im Begriffe sind, oder wenn sie ein solches begangen haben.

Die Aehnlichkeit ist unstreitig in zahlreichen Fällen wahrzunehmen.

2. Das Motiv zur That fehlt oft ganz und gar; nicht selten auch stehen beide in keinem Verhältniss zu einander.

a. So fehlte unter 100 irren Mördern das Motiv zur That in 19 Fällen vollständig, in 17 war eines vorhanden.

Der melancholische, 37 Jahre alte LACOSTE hatte schon im Alter von 11 Jahren einen Selbstmordversuch gemacht. Im Aerger auf seine Frau, die immer Recht gegen ihn behalten wollte, wendete er sich an den Pfarrer, bedrohte sie zuerst und tödtete sie schliesslich eines Nachts mittelst eines eigens dazu hergerichteten Schusterkneifes.

Der schwachsinnige GRENIER, dessen Eltern irr waren, erschlug seine Mutter mit einem Beil, um nach ihrem Tode in den Besitz von 18 Francs und ihres Mobiliars zu kommen.

R., eine 33 Jahre alte, melancholische Bäuerin, tödtete ihre kleinen Töchter aus dem vor der Ausführung kundgegebenen Grunde, weil sie das Brot, das ihre Kinder erbetteln mussten, nicht mehr erwerben könne, und weil sie darum, dass sie nicht mehr beten könne, dem Teufel verfallen sei.

J. D., 61 Jahre alt, Grundbesitzer, beabsichtigte sein Vermögen unter seine Kinder zu vertheilen. Da seine Frau sich nicht überreden liess ihre Einwilligung zu geben, so überfiel er sie hinterrücks und erdrosselte sie.

Ein gewisser P., 33 Jahre alt, Trinker, schon lange gewalthätig und an allgemeiner Schwäche leidend, erschlug seine Mutter und 2 Frauen, die bei ihr wohnten, weil sie ihm kein Geld zum Vertrinken geben wollten.

T., schwachsinnig, erdrosselte seinen Sohn, weil dessen Betragen ihm die Achtung seines Hauswirthes entzog (MARRO).

FUNAJOLI spricht von einem 44 Jahre alten Schwachsinnigen, der, bis zum Wahnsinn erregt, weil er in ein anderes Gut übersiedeln sollte, einen Knaben erschlug, der auf seinem

Grundstücke Frösche fing. Nach seinem Tode fand man ein Angiom in der linken Hemisphäre.

Einer tödtete seinen Vater, weil er ihm seine Faulheit vorwarf; einer seine Frau, die er wider Willen geheirathet und mit der er beständig in Streit lag, nachdem sie ihm eine Tochter statt eines Sohnes geboren hatte.

MARC erzählt von einem hypochondrischen Koch, Namens Bourgeois, der einen Arzt tödtete, weil dieser ihn vor 12 Jahren schlecht kurirt habe.

Es fehlt dabei nicht an Beispielen, wo Nachahmungssucht den Grund für das Verbrechen abgab. Die Margarete M. hörte 5 Tage nach ihrer Entbindung von einem Kindesmorde erzählen und wurde davon so mächtig ergriffen, dass sie ihr Kind umbrachte.

Viele Melancholische begehen Gewaltthaten, um hingerichtet zu werden. In solcher Absicht erschoss ein gewisser Touchett einen ihm völlig unbekanntem Mann in einer öffentlichen Halle. Er wurde für unzurechnungsfähig wegen Geistesstörung erklärt (TAYLOR, *Med. Jurisprud.*, London 1858).

b. Bei Diebstahl finden wir sachgemässe Motive oder etwas Aehnliches in 18 % der Fälle. MARRO sieht in einer ganz ausserordentlichen Menge von Diebstahlsfällen nichts als Kleptomanie, in denen gleichwohl die Logik nicht gänzlich fehlt. Ein Kärner R. der den Auftrag hatte, Waren zu transportiren, verkaufte einen Theil der letzteren, um unterwegs für sich und seine geliebten Maulthiere, die er für überbürdet hielt, besser sorgen zu können. Der Mann war ein Trinker, der Sohn eines Geisteskranken und selbst schon mehrmals im Irrenhause gewesen. Er gab zeitweise eine über die Oberfläche des ganzen Körpers verbreitete Schmerzlosigkeit zu erkennen.

Diese eigenartige Logik des Verbrechens zeigte sich in noch deutlicherer Weise in einem anderen ähnlichen Falle, in welchem wirkliche kommunistische Grundsätze zu Tage kamen. Der Betreffende hatte zuerst 2 Fruchtkörbe auf dem Markte, dann seiner Schwester einen Koffer gestohlen; im Gefängnisse bemächtigte er sich ohne weiteres aller Cigarren und des Brotes, das er in Menge verzehrte, wo er es sah, und warf

mit Drohungen und Stößen um sich, wenn sich Jemand einen Widerstand erlauben wollte. „Warum soll ich kein Brot und keine Cigarren haben, wenn es welche giebt,“ war die stete Antwort. „Wenn Andere davon geniessen dürfen, warum soll ich es nicht? Bin ich vielleicht weniger als die?“ Auch bei ihm war die Verkehrung des moralischen Sinnes die Folge von Alkoholmissbrauch (MARRO).

Bekannt sind die von LASÈGUE und LEGRAND DU SAULLE mitgetheilten Fälle, in denen hysterische und öfter noch moralisch irrsinnige, kleptomane Damen der höchsten Gesellschaft, mit ausgesuchter Geschicklichkeit in den grossen Magazinen stehlen und dadurch eigens bestellte Aufseher erforderlich machen.

MACÈ (*Le joli monde*) beziffert die Menge derartiger Manomanen auf nicht weniger als 100 000 im Seine-Departement, und darunter befinden sich nicht wenige hochgestellte Personen, die nicht etwa aus Noth stehlen — was sich übrigens auch bei Nichtirren findet; auf 100 reiche Diebinnen kommt eine arme, auf 100 Modedamen eine Arbeiterin. Von Frau F. heisst es, sie empfangen Minister, habe Pferde und Wagen und stehle — Esswaren.

Viele trunk- und morphiumsüchtige Frauen stehlen, um sich Wein oder Morphinum zu verschaffen.

LEGRAND DU SAULLE berichtet von einer 25 Jahre alten Plätterin, die, durch Opiumtinktur von der Cholera geheilt, sich so sehr an den Genuss des Opiums gewöhnte, dass sie jährlich an 1000 Francs dafür verbrauchte und, verarmt, 150 Francs stahl, um es sich kaufen zu können. — Eine Hysterische stahl auf Anstiften ihres Liebhabers, eine andere (LEGRAND) aus Rache gegen ihren Liebhaber, der sie verlassen, auf den sie den Verdacht lenkte, wobei sie ihre Aussagen vor Gericht beeidigte und es wirklich dahin brachte, dass Jener mehrmals verurtheilt wurde.

c. Bei Brandstiftern lassen sich ausreichende Motive weit seltener auffinden, und zwar in 2 % der Fälle; unzureichende nur 1 mal unter 11; — denn hier ist der Irrsinn weit inniger mit Imbecilität und Idiotie gemengt.

Handelt es sich um Epileptische in Gefängnissen oder Irrenanstalten, so ist es stets der Zorn, der sie zur Brandstiftung antreibt. Ein Idiot steckte den Laden des Konkurrenten seines Vaters an und gestand, er habe es aus Eigennutz und Rache gethan, wozu ihn die Thränen seines Vaters bewegen hätten. Er litt an Hallucinationen und wurde nicht verurtheilt.

Ein Schwachsinniger erklärte, er habe eine Kahnladung Heu angezündet, um ins Gefängniß zu kommen; ein Anderer zündete seinem Nachbar das Haus an, weil er ein ihm geliehenes Geräth nicht zurückgab. Einer legte Feuer an in seines Herrn Marstall, wo er wohnte, nur um zu seiner Familie zurückkehren zu können. Ein Bettler steckte die Hütte eines Mannes an, der ihm ein Almosen verweigert hatte. JESSEN erzählt die Geschichte eines halbblödsinnigen, 33 Jahre alten Bettlers, der das Haus eines Mannes ansteckte, von dem er 19 Jahre zuvor beleidigt worden war. — Ein Frauenzimmer legte Feuer auf Befehl der Verbrechergesellschaft an, zu der sie gehörte, 3 andere aus Nachahmungsucht, eine Hysterische zündete das Haus an, in dem sie gastlich aufgenommen war, um die Spuren eines Diebstahles von 3 spanischen Pesetas zu verwischen.

3. Geschicklichkeit. — Bei Vielen kommt die Kunst, mit der sie ein Verbrechen planen und ausführen, derjenigen der gewöhnlichen Verbrecher ganz nahe. Wie es Verbrecher giebt, denen es gleich den Irren an Vorsicht gebricht, denen es unmöglich erscheint, dass sie dem Gesetze verfallen könnten, die ihre Opfer zuvor warnen, die nicht an die Zukunft denken, keine Gewissensbisse fühlen, die zum Verbrechen wie von einer innern Macht gedrängt werden und ihre Unthaten in seltsam einförmiger Weise wiederholt ausführen, — so giebt es andererseits Irre, die mit grosser Vorsicht, mit feiner Ueberlegung zu handeln vermögen, die sich mit Anderen zu gemeinsamer That verbinden, sich ein Alibi vorbereiten und, in der Kenntniß des Strafmaasses, dem sie ausgesetzt sind, vor der Justiz sich verstellen, hartnäckig leugnen und nach vollbrachter Missethat flüchten (wie Fontana und Dossena). S. Tabelle 10.

In diesen Fällen würde man darum den Irren nicht vom Verbrecher unterscheiden können, wenn der Irrsinn, namentlich

der hysterische, die verbrecherische Absicht nicht verschärfte, die Geschicklichkeit vor und nach der Missethat nicht vermehrte.

4. Mord. — Märker, 24 Jahre alt, wegen Diebstahls und Betrug schon 4 mal vorbestraft, ein wüster und gewaltthätiger Mensch, miethete unter falschem Namen ein Zimmer bei einer Frau, die er zu berauben und umzubringen beabsichtigte; er würde auch sein Vorhaben ausgeführt haben, wäre er nicht durch einen Dritten daran verhindert worden. Man schickte ihn wegen Melancholie in die Irrenanstalt; daraus entlassen, machte er zum zweiten Male einen Mordversuch; er litt an epileptischem Irrsinn.¹

Tabelle 10.

Unter 330 verbrecherischen Irren (nach BUSDRAGHI) kommen auf:	Geschick- liche	Flohen nach der That	Verbargen sich	Klagten Andere an	Hatten Genossen	Brachen aus	Simulirten Irrsinn	Wiesen Alibi nach
100 Brandstifter	11	22	4	7	2	12	6	1
100 Diebe	32	17	9	11	10	9	13	4
100 Mörder	15	27	26	4	1	6	13	3
30 Stupratore . .	3	6	2	—	3	3	2	—

Christ. Belo (Berti), ein Schiffer und Bruder von Seeräubern, miethet sich bei einem reichen Gastwirth ein, tödtet ihn, da er sich mit ihm allein weiss; darauf bringt er den Leichnam wieder in Ordnung, legt ihn auf's Bett, wäscht den Fussboden von den Blutflecken rein und flieht unter falschem Namen in eine andere Stadt. Aufgefunden, behauptet er, der Schreiber habe seinen Namen missverstanden und falsch eingetragen. Auf die Frage, warum seine Börse feucht sei (er hatte sie nämlich gewaschen, um die Blutflecken zu entfernen), gab er die Antwort, der darin befindliche Zucker habe die Feuchtigkeit angezogen. Trotzdem war er lypemanisch.

Verzeni, der aus blosser Lust am Berühren des Halses, am Ausweiden der Leichen und Trinken des noch warmen Blutes die Frauen erdrosselte, hatte sich ein Alibi verschafft,

¹ SANDER und RICHTER, Beziehungen S. 106.

beschuldigte Andere des von ihm verübten Mordes, leugnete jahrelang. Trotzdem litt er an halbseitigem Hirnschwund. Sein Vater und Grossvater waren pellagros und Kretins; er selbst offenbar ein geisteskranker Leichenschänder.

5. Betrug. — Höchst eigenthümlich ist es, wenn man sieht, wie bei Betrügern List und Wahnsinn sich miteinander verbinden oder abwechselnd erscheinen, so dass von letzterm während der verbrecherischen Handlung keine Spur sich zeigt.

Einem Epileptischen gelang es dreimal bei 3 verschiedenen Personen Wechsel zu fälschen, so dass sie bezahlt wurden. Ein Mann, der eben aus dem Irrenhause kam, zog Geld von den Verwandten seiner Gefährten unter dem Vorgeben ein, dass Letztere gestorben und die Begräbnisskosten zu bestreiten wären. — Ein Anderer, Hallucinant, beging mehr als 60 Betrügereien, eine schlauser als die andere, mit Hülfe des Verlobungsringes. Wieder einem andern Geisteskranken, der an Hallucination und Lypemanie litt, gelang es mit Hülfe von zwei Spiessgesellen, einen Schein über 3000 Lire gegen Verpfändung von Bleirollen zu erwerben.

Die Verschlagenheit der Euphrasia Mercier bei der Ausführung einer Reihe von Fälschungen, um sich in den Besitz der Erbschaft der Frau Ménétrier zu setzen, diese umzubringen und den Leichnam verschwinden zu lassen, war so ausserordentlicher Art, dass trotz des Interesses der eigentlichen Erben und einer der besten Polizeibehörden Europas die Entdeckung erst nach zwei Jahren und auch dann nur infolge der Denunziation des Neffen gelang. Und das war eine an religiösem Wahnsinn, wahrscheinlich von Geburt an Geisteskranke, deren Vater, Schwestern und Neffen an demselben Uebel litten. (BALL, *De la responsabilité partielle* 1886.)

Ein früherer Maniacus, der mehrmals die Nahrung verweigert und irrthümlich behauptet hatte, seine Schwester umgebracht zu haben, miethete einen Wagen, verkaufte das Pferd und forderte dasselbe in eigener Person für den rechtmässigen Besitzer zurück. Er war einer der gewandtesten Betrüger und pflegte von den Kaufleuten Waren für erdichtete Personen zu entnehmen. (MARRO.)

6. Diebstahl. — Ebenso geht es bei Diebstählen zu. 7% der Diebe sind Einbrecher, sprengen die Schlösser, erbrechen die Thüren mit Hebeln; 5% benutzen falsche Schlüssel; einer stahl eine metallene Statuette und schmolz sie ein, um nicht entdeckt zu werden.

Ein Schwachsinniger entwendete die Taschentücher und steckte sie an den Besuchstagen der Anstalt seiner Frau zu. — Eine 20 Jahre alte Hysterische drang mit Hülfe von Nachschlüsseln in die Kaufläden und trug fort, was sie fand. — Ein früher sehr geistreicher Mann hielt sich, da er an religiösem Wahnsinn litt, für den Messias; schliesslich blödsinnig geworden, stahl er allerlei Gegenstände, die er versteckte und an denen er die Zeichen unkenntlich machte. Als man ihm Vorwürfe darüber machte, erwiderte er, dass er die Sachen gestohlen habe, um aus der Straflosigkeit und der Verborgenheit, worin der Diebstahl bleibe, sich von der Wahrheit seiner göttlichen Mission zu überzeugen. — R., ein epileptischer Halluzinant, versuchte die Chiffre des Ausgabebuches zu ändern.

P. stahl 3000 Lire in der Familie, die ihn aufgenommen und ihm Arbeit gegeben hatte. Er war schon im Irrenhause gewesen und hatte einen Selbstmordversuch gemacht, nachdem er unter dem Vorwand, dass er Kaufmann sei, eine grosse erschwindelte Summe durchgebracht hatte. Auch würde er nicht verhaftet worden sein, wenn er sich nicht bei der Polizei in Livorno mit dem Vorgeben, er sei Arzt und verlange nach seiner Heimath zurückzukehren, gemeldet hätte. Er litt an Manie, behauptete ein Mittel zu kennen, wodurch der Rohrzucker in Gold verwandelt werde, — verweigerte die Nahrung und wurde öfter nackt auf der Strasse gefunden. (MARRO.)

Berzone, ein Dieb, der an Konvulsionen leidet, stiehlt sehr geschickt, hat 5 verschiedene Domizile und 6 Reisepässe. Gleichzeitig leidet er an Verfolgungswahn, glaubt vergiftet zu sein und hat oder simulirt maniakalische Anfälle.

Ein Schwachsinniger war ein so geschickter Dieb, dass man ihn fast nie überführen konnte. Als er dabei ertappt wurde, dass er auf dem Markte Früchte aus einem Korbe stahl und dafür Schmutz hineinwarf, stahl er dem Untersuchungs-

richter während der Vernehmung die Brille. (M. SIMON, *Crimes et délits dans la folie*, Paris 1886.)

MENDEL (Die progressive Paralyse der Irren, Berlin 1880) zitiert einen Fall von MAGNAN, wonach ein Paralytischer zwei Polizisten bittet, ein vor einer Weinhandlung liegendes Fass, das er stehlen wollte, fortrollen zu helfen. (S. 121.)

Ein trunksüchtiger Priester bereiste die Dorfpfarreien unter dem Vorwande von Studien zu einer Geschichte der Kirche und entwendete aus dem Hause seiner Wirths und der benachbarten Kirchlein die Kostbarkeiten, die er am Tage wahrgenommen.

C., 26 Jahre alt, Hausdiener, schwachsinnig, platykephal, prognath, blondhaarig, hat eine blödsinnige Schwester, seine Mutter ist mit Kropf behaftet; stiehlt im Rückfall heilige Zierrathen in verschiedenen Kirchen, leugnet nicht nur hartnäckig, sondern äussert sich auch in bitterer Weise über die Zumuthung eine Kirche bestohlen zu haben; er war aus einem Kloster gejagt worden, weil er über die Gartenmauer gestiegen und Gurken gestohlen hatte. (*Ann. méd.-psych.* 1875.)

7. Mitschuldige. — Diese fanden sich in 16 Fällen, 3 gehörten zu einer Verbrecherbande, begingen Diebstähle mit Geschick und wussten sich der Gerechtigkeit zu entziehen; als sie endlich verhaftet wurden, gaben sie falsche Namen an und machten sonst falsche Angaben. Zwei Frauen stahlen in Gemeinschaft mit ihren Geliebten, während ein Mann den Gehülfen seiner Verlobten abgab.

8. Vorbedacht. — CASPER erzählt von einem gewissen Grieser, einem Melancholischen, der einen ihm bisher sehr befreundeten jungen Mann umbringen wollte und zu dem Zwecke an dem Orte, wo sie sich zu treffen pflegten, viele Domino-Steine zur Erde warf, in der Voraussicht, dass Jener sich danach bücken würde, — was denn auch geschah, wobei er ihn im selben Augenblicke mit einem Beile erschlug.

Billmann, wegen Pferdediebstahls in Haft, befestigte eine Schlinge an der innern Thürpfoste seiner Zelle, machte den Gefängniswärter auf einen neben der Thür liegenden Gegenstand aufmerksam und warf ihm die Schlinge um den Hals; nur ein Zufall verhinderte die Ausführung des Mordes. Da-

durch nicht entmuthigt, stellte er sich nach einiger Zeit krank und versetzte dem Wärter, der an sein Bett trat, mit einem Krüge einen derartigen Schlag auf den Kopf, dass er ihn tödtete. Darauf zog er die Kleider des Wärters an, lief durch die Korridore, öffnete die Thüren und entwich; er wurde indes wieder eingefangen, für geisteskrank erklärt und nicht verurtheilt. — Derselbe erzählte auch im Pennsylvanischen Gefängniss, auf welche Weise er seinen Vater umgebracht und es so eingerichtet habe, dass ihm das Gericht nichts anhaben konnte, sondern ihn als unschuldig entlassen musste. Er war bei Nacht zu Pferde geflohen, hatte sich durchs Fenster in eine Kammer geschlichen, wo er sich schläfend stellte, hatte die Gelegenheit erpasst, seinen Vater zu erdrosseln und war auf demselben Wege, den er gekommen, zurückgekehrt, so dass er sein Alibi mit Nachdruck beweisen konnte. (MAUDSLEY.)

R. hasste die Familie seiner Frau. Da er erfahren hatte, dass sie einen Ausflug in die Umgegend von Paris machen wollten, verkleidete er sich als Kutscher, miethete einen Wagen und fuhr vor der Thür der verhassten Familie vor, in schlauer Berechnung, dass diese sich seiner bedienen werde. Das geschah auch, er wurde nicht erkannt, er fuhr und versuchte, als er an das Seineufer gekommen war, den Wagen umzuwerfen und hinabzustürzen. Man führte ihn als Verrückten nach Bicêtre.

J. N. Georges war der Sohn einer schwachsinnigen Mutter und eines Säufers. Auch er selbst war Säufer, excentrisch und zornmüthig. Auf Grund einer Wette hatte er ein ganzes Jahr lang nicht getrunken, dann aber wieder damit angefangen und allerlei Seltsamkeiten begangen. Eines Tages kam er stärker betrunken als gewöhnlich nach Hause, häufte auf seine Frau, die ihm Vorwürfe machte, Schimpfreden, drohte sie todtzuschlagen. Sie floh aus dem Hause, er verfolgte sie bis zu seiner Schwester. Als er sah, dass er sie nicht erreichen konnte, änderte er sein Betragen und wurde ruhig. Mit kläglicher Stimme und unter Vorwänden bewog er die Schwester herunter zu kommen. Sofort überfiel er sie, schlug sie nieder und bedrohte Jeden, der sie vertheidigen wollte. Dann lief er davon, begab sich zu seinem Bruder und erzählte, er sei überfallen

worden und habe im Ringen einen Soldaten getödtet. Vom Gericht wurde er als geisteskranker Alkoholiker freigesprochen. (*Ann. méd.-psych.* 1867.)

Ein gewisser D., den gebildeten Ständen angehörig, war maniakalisch und gewalthätig, hatte Grössenwahn; wusste sich aber zu verstellen und bat sanftmüthig, ihm die Zwangsjacke abzunehmen. Es geschah; er verhielt sich einen ganzen Tag lang ruhig und still, verlangte dann allein bleiben zu dürfen und bemächtigte sich, da er unbeobachtet war, aller seiner Kleider. Darauf wartete er auf den wachthabenden Wärter, um ihn zu ermorden, ihm die Schlüssel zu nehmen und zu entfliehen. Um 3 Uhr nachts bat er ihn hereinzukommen und versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf, so dass er zu Boden fiel. Der Wärter raffte sich indes wieder auf und hielt ihn so lange fest, bis Andere zur Hülfe herbeikamen. D. gestand alles ein und bedauerte nur, dass ihm sein Vorhaben nicht gelungen war. Er stahl übrigens gern. (*BRIERRE DE BOISMOND.*)

Eine Verrückte, früher wegen Betruges in Untersuchung, dann wegen Brandstiftung, hatte vor Verübung der Verbrechen oft den Code und die Gesetzes-Artikel durchlesen, auf Grund deren sie sich schuldlos darstellen konnte. (*SIMON l. c.*)

Viele Brandstifter hängen, obgleich sie fast immer geistesbeschränkt sind, mit einer wahren Leidenschaft an dieser Art von Verbrechen und gehen, wie mit einem nothwendigen Handwerkszeuge versehen, mit Schwefelfäden oder Streichhölzern in der Tasche umher, um bei erster Gelegenheit Feuer anzulegen. (*JESSEN.*)

Einige (4⁰/₀) verbergen sich in der Nähe des Ortes, wo sie Feuer anlegen wollen, warten dann den günstigen Augenblick ab, eilen hinaus, stecken das Feuer an und warten, bis es aufflammt; manchmal indes kehren sie zurück, wenn sie fürchten, dass der Versuch misslungen sei. (*JESSEN.*)

R., ein schwachsinniger, oft delirirender Bauer von 20 Jahren, der wegen Landstreichens und Diebstahls schon mehrmals bestraft war und den eigenthümlichen Stich hatte, die gestohlenen Sachen wegzuerwerfen, versteckte sich in der Nähe des Hauses einer Witwe, die ihn vor Jahren übel behandelt hatte,

und zündete dasselbe an. Als er das Feuer wachsen sah, ging er weiter, kehrte dann wieder zurück, blieb theilnamlos davor stehen, hütete sich aber, aus Furcht erkannt zu werden, ein Wort mit den Leuten zu sprechen, warf eine Jacke, die ihn kenntlich machen konnte, bei Seite, und betheiligte sich eifrig beim Löschen des Feuers.

Ein Mönch, 23 J. alt, war vor 6 Jahren in einer Irrenanstalt an Meningitis behandelt worden. Er war ein Trinker und mit leiblichen und seelischen Mängeln belastet. Bei 3 Feuersbrünsten, die er verursachte, sah man ihn das erste Mal Wassereimer zum Löschen herbeischleppen, das zweite Mal die Glocken läuten, um Leute zur Hülfe zu rufen; beim dritten Feuer versteckte er sich in einer Hütte.

Unter den irren Stupratoren finden wir einen, der kleine Mädchen, unter dem Vorwande sie spazieren zu führen, mitnahm und sie gebrachte. Ein melancholischer Päderast verlangte von seiner Frau, seinem Gelüst zu fröhnen, da sie sein Eigenthum sei, worüber er nach Belieben verfügen könne. 3 Schwachsinnige verlockten ihre Opfer durch Geschenke von Nudeln und kleinen Geldstücken, oder mit Versprechungen, die sie nicht hielten.

M. R., ein alter Lüstling von 54 Jahren, versetzte den Wein, der ihm absichtlich verdünnt gereicht wurde, unter dem Vorwande, dass er zu schwach sei, mit einer Portion Morphinum und liess seine junge Dienerin ein Glas davon trinken, offenbar in der Absicht, sie während der in der That eintretenden Narokose zu gebrauchen. Das Morphinum hatte er sich unter dem Vorschützen von Zahnschmerzen von Apothekern verschafft. Er litt aber seit Monaten an progressiver Paralyse. (*Riv. sperim. fren. Ao. II. fasc. 1.*)

Wir wissen von 7, die nach vollbrachter That ihre Opfer mit dem Tode bedroheten, falls sie gegen irgend Jemand etwas von der Sache verlauten liessen; ein sehr Frommer gab sich alle Mühe, dass sein Pfarrer nichts davon erfahre.

Ein Geistlicher führte sich bei Familien auf dem Lande ein und überredete sie, ihre kleinen Mädchen unterrichten zu lassen, die er dann an einsame Orte führte und missbrauchte. Einer,

der früher Medizin studirt hatte, wollte sich mit der Absicht, die Mädchen zu kuriren, entschuldigen, wenn er sich ihrer bediente.

9. Alibi. — Unter 100 irren Mördern bereiteten 3 den Nachweis des Alibi vor. Was von Billmann gesagt ist, s. oben.

A., 29 J. alt, Gerber. Vater und zwei Oheime Selbstmörder. Ist lypemanisch, faul, unehrlich. Soll sich von seiner Frau trennen, verkauft für Weniges sein Mobiliar, versieht sich mit einer Feuerwaffe, begiebt sich auf den Weg nach dem Dörfchen, wo seine Frau sich aufhält, mit aufgespanntem Schirm, obwohl das Wetter schön ist, nur damit man sein Gesicht nicht erkenne, verbirgt sich neben dem Hause, in das seine Frau sich geflüchtet hat, wartet viele Stunden auf sie, bis sie ihm begegnet und er sie erschießt. Darauf verschwindet er in der Campagna, verweilt in einem Stalle; stellt sich bei einer Familie vor mit der Bitte, ihn auf den richtigen Weg, den er verloren, zu geleiten, giebt sich in einem Gasthause für einen Kaufmann aus, der von der Messe komme, besteigt einen Eisenbahnzug, der ihn nach Hause führt, wo er auf seine nur sehr kurze Abwesenheit verweisen konnte. Verhaftet, spricht er unter Thränen von seiner Frau und gesteht, sie getödtet zu haben. Sein Urtheil lautete auf verminderte Zurechnungsfähigkeit.

10. Auch das Verhalten der irren Verbrecher nach vollbrachter That ist dem der Verbrecher zu grossem Theil ähnlich. Wir sahen, wie sie fliehen, Andere beschuldigen und ein Alibi nachzuweisen versuchen. Fügen wir aus BUSDRAGHIS Untersuchung folgendes hinzu:

Unter 100 irren Brandstiftern gestanden 82, leugneten 18, bereuten 23, entschuldigten sich 18, rühmten sich 6.

Unter 100 irren Dieben gestanden 61, leugneten 39, bereuten 17, entschuldigten sich 8, rühmten sich 6.

Unter 100 irren Mördern gestanden 67, leugneten 23, bereuten 54, entschuldigten sich 23, rühmten sich 7.

Unter 30 irren Stupratoren gestanden 20, leugneten 6, bereuten 7, entschuldigten sich 8, rühmten sich 3.

Die Zahl der Geständnisse ist allerdings grösser und die des Sichrühmens eine geringere, beide aber doch denen bei den Verbrechern ziemlich nahe.

5 Brandstifter kehren auf die Brandstätte zurück, schlagen zuerst Lärm oder helfen beim Löschen.

Ein 21 Jahre alter Schwachsinniger steckt das Haus seines Vaters an, weil er den langen Weg zum Arbeitsplatze nicht zurücklegen will. Als er hört, dass er 10 Jahre Zuchthaus bekommen werde, meint er mit der Gleichgültigkeit eines verhärteten Uebelthäters: „Nach 10 Jahren bin ich 31 Jahre alt und noch jung genug, um etwas anzufangen!“ CASPER erklärte ihn für nur theilweise zurechnungsfähig.

Eine reiche russische Dame, deren Eltern geisteskrank waren, wurde wegen Diebstahls angeklagt und schob die Schuld auf ihr 6jähriges Töchterchen.

Ein epileptischer, mit Grössen- und Verfolgungswahn behafteter Hausdiener, der seinen Herrn vielfach bestohlen hatte, äusserte, Reiche zu bestehlen, sei nicht verboten. — Der oben erwähnte Priester war nicht ohne Geist und machte auch bei ernstesten Dingen seine Spässe. Während der Verhöre antwortete er oft mit sehr schönen Versen, leugnete anfangs bei dem Diebstahl berauscht gewesen zu sein, gab es aber zu, als er einsah, dass ihm das etwas nützen könne. Sein Verbrechen entschuldigte er mit den Worten: Stehlen ist falsche Beurtheilung, Collegen (Preti) bestehlen, zustimmende Interpretation, heilige Geräthe stehlen, wenn man ihrer bedarf, Vorwegnahme der Gewährung.

Ein Vater, der mit seiner Tochter Blutschande trieb, gebrauchte als Ausflucht, den Eintritt der Menses zu befördern, — eine Mutter, die es mit ihrem Sohne that, um ihn vor der Gefahr der Ansteckung zu behüten.

PLATNER hatte einen 23 Jahre alten melancholischen Landstreicher zu begutachten, der Unfug trieb und stahl ohne andere Absicht, als um Anderen Schaden zuzufügen, und der gestand, nur aus Furcht beim Kragen genommen zu werden nicht noch schlimmer gehaust zu haben. — Ein Schwachsinniger gestand offen, dass das Stehlen seine einzige Freude sei.

L. tödtete seine Frau und die ihr zu Hülfe kommende Tochter und behauptete, es in Nothwehr gethan zu haben, da seine Frau ihn bestehlen wollte.

T., Hallucinant, hatte ein Pistol auf seine Frau abgeschossen und behauptete, er habe sie nur bedrohen wollen. — O., ein Säufer, versuchte seinen Herrn um wahrer oder eingebildeter Beleidigungen willen zu erschiessen, verschaffte sich eigens zu diesem Zwecke einen Revolver, gab 3 Schüsse damit ab und behauptete nachher, es sei nur geschehen, um Furcht zu machen.

T. ermordete im epileptischen Anfall seine 3 Kinderchen und behauptete, sie hätten sich untereinander erwürgt, wozu er eine ganze Geschichte erfand.

Piers glaubte sich von seinem Hauswirth verfolgt, erschoss ihn und behauptete, Jener habe sich selbst umgebracht.

R. T., ein paralytischer Trinker, erdrosselte seine Frau, drohte seinem Sohn und dem Lehrling mit dem Tode, wenn sie ihn verriethen, und sprengte aus, seine Frau sei an einer Krankheit gestorben.

V. legte Feuer an und stahl, infolge von Säuferwahnsinn, ohne weitem Zweck und ohne alle Vorsicht; dennoch leugnete er hartnäckig.

Ein 68 Jahre alter Hallucinant, der bei Nacht einen ihm unbekanntem Mann ohne Grund getödtet hatte, behauptete gesehen zu haben, dass zwei Räuber, die übrigens nie in diese Gegend kamen, ihn umgebracht hätten.

Ein Schwindler, ebenfalls Hallucinant, berichtete die unbedeutendsten Ereignisse aus seinem Leben, verhehlte gleichwohl seine Schwindeleien und leugnete sie noch, als er schon blödsinnig war.

Bei einer hysterischen Diebin gelang es, durch Suggestion eine infolge von Furcht entstandene Menorrhagie und Kopfschmerz zu beseitigen, es war aber nicht möglich, sie zu einem aufrichtigen Geständniss ihrer Schuld, die sie auch im hypnotischen Zustande verhehlte, zu bewegen.

11. Auch an Entweichungen fehlt es nicht. MOELI berechnet die Zahl derselben bei irren Betrügern auf 46 %, bei Dieben im Rückfall auf 61 %, bei einfachen Dieben auf 9 %, bei Stupratoren auf 20 %, bei Raufbolden auf 23 %, bei Landstreichern auf nur 2 %, weil, wie natürlich, diese Letzteren im Gefängniss sich wohl fühlen.

Ein gewisser R. hatte seinen Gefährten erstochen, floh nach Hause und wollte nicht aufschliessen, da man ihn verhaften wollte.

Farina floh sofort, nachdem er seinen Schlag ausgeführt, nach der Schweiz.

12. Simulation. — Ich fand 13 Simulanten unter 300 irren Verbrechern. Ich behandelte einen mordsüchtigen Lehrer, der die von mir bewilligte Freiheit dazu benutzte, andern Kranken ihre Kleider wegzunehmen, die er dann behufs leichteren Wegschaffens in Stücke schnitt, zusammenrollte, unter die Matratze eines Anderen schob und bei der Entdeckung den Verdacht auf diesen lenkte.

Manche erreichen nach der That einen so hohen Grad von Verstellungskunst, dass sie Wahnsinn erheucheln, wie es bei Farina der Fall war (vgl. LOMBROSO, *L'uomo di genio*).

J. Maire, 25 Jahre alt, Alkoholiker, hatte sich in ein braves und fleissiges Mädchen verliebt, die er heirathen sollte. Als er eines Tages 18 frs. von ihr verlangte und sie erst ihren Vater um Erlaubniss angehen wollte, verwundete er sie mit einem Kneif lebensgefährlich und versuchte Selbstmord, wurde jedoch daran verhindert und verhaftet; dann verweigerte er die Nahrung, sprach nicht, gestand endlich, dass er simulire, dass er das 2 mal von ihm geschwängerte Mädchen nicht heirathen wolle, dass er im Momente des Mordes nichts überlegt, dass Andere ihm den Rath zu seinem Thun gegeben haben. Er wurde als Dipsomane zu 6 Jahren verurtheilt.

MARRO zählt 7 Simulanten unter 500 irren Verbrechern, erklärt indes, dass es weit mehr sein würden, wenn man die Simulanten mit einrechnen wollte, die zugleich geistesgestört sind. — Unter den 7 ist ein Brudermörder, der sich schwachsinnig und stumm stellte und wirklich halbblödsinnig war, — ferner ein Strassenräuber, der ein Sohn Napoleons zu sein und vom Bischof verfolgt zu werden vorgab und wirklich irr gewesen ist; 2, die Selbstmord versucht hatten.

MOELI spricht von vielen Irren, die Irrsinn simuliren. Ein hochgradiger Paralytiker spielte den wilden Mann, ging nackt, ass Eidechsen etc., ebenso ein Hallucinant und ein Epileptischer. — Sehr auffallend ist der Fall eines melancholischen

Brudermörders, der mehrmals Selbstmord versuchte, Nahrung verweigerte und schriftlich erklärte, dass ersich verstelle, während er wirklich, und zwar vor und nach diesem, Angstanfälle hatte.

Es giebt Irre, sagt MOELI richtig, welche Simulation simuliren.

13. Schuld bewusst sein. — Fehlt denn etwa diesen Leuten das Bewusstsein der Schwere ihrer Schuld? — Nein. — Wenn es auch viele Verbrecher giebt, die dem verbrecherischen Triebe nicht widerstehen zu können erklären, so giebt es auch Geisteskranke, die sich des Wesens ihrer Handlungen vollkommen bewusst sind und oft sogar die besondere Lage, in die das Gesetz sie versetzt, richtig erkennen.

Farina antwortete mir, als ich ihn zu einer Aeusserung über Agnoletti bewog: „Der ist nicht zu entschuldigen, da ihn nichts zu dem Verbrechen getrieben, zumal er mit Vorbedacht gehandelt hat. Das habe ich nicht gethan; bei mir waren Hämorrhoiden die Ursache.“ Ein Kranker, der im Irrenhause einen Mordversuch gemacht hatte, gab BRIERRE zur Antwort, er dürfe, so oft er Lust habe, sich das erlauben, da er dem Gesetze nach nicht verantwortlich sei. — Ein anderer Geisteskranker, der in Bedlam einen Wärter umzubringen versuchte, erklärte ebenso, er brauche keine Rechenschaft zu geben, da er irre und die Irren nicht verantwortlich seien. — Ein an Verfolgungswahn leidender Mann, R., der seine vermeintlichen Verfolger tödtete, hatte schon vorher geäußert, er könne nicht verurtheilt werden, da er verrückt sei.

14. Rückfälle. Es ist natürlich, dass bei so grosser Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Verbrechern viele Irre die speziellen Wahrzeichen der Ersteren an sich tragen, nämlich die des frühen Ausbruches und des Rückfalles.

	Eigentliche Rückfälle	Uneigentliche Rückfälle	Grösste Zahl bei 1 Individuum
Bei 100 Brandstiftern fand ich	33	36	88
100 Dieben „ „	28	23	40
100 Mördern „ „	14	22	11
30 Stupratoren „ „	6	7	11
50 Betrügern „ „	11	—	—

Manche vollführten eine ausserordentliche Menge von Missethaten und das in kurzer Zeit; so Visconti 80, Kop 300, L. N.

in 20 Jahren 400. Von 30 Stupratoren beging einer 11, einer 8, einer 5, einer 3 mal, ein 19 Jahre alter Bursche, ein Halbkretin, der aus dem Gefängniss kaum entlassen war, 15 Nothzuchtsversuche an 1 Tag.

V., Kleptomane, 27 J., gestand 180 Diebstähle begangen zu haben. Er war sehr intelligent, sein Vater irre, ein Bruder Raufbold, ein Vetter Dieb, ein Oheim Säufer. Schon im Alter von 5 Jahren stahl er bei seinen Lehrern Konfekt und Trüffeln, wurde von seinem Vater streng bestraft, stahl blühende Pflanzen, mit 6 Jahren Schmucksachen von Tänzerinnen, wofür er Orangen kaufte, seinem Vater stahl er Theaterbillette und Opernglas. In der Schule war er einer der besten, stand erst unter dem Einfluss der fanatischen Seminaristen, schlug dann ins Gegentheil um, bestahl die Priester, verschwor sich mit anderen jungen Leuten, liess den Garten durch die befreiten Kaninchen verwüsten, nahm an einem Einbruch-Diebstahl theil, wurde festgenommen, versuchte Selbstmord. Unter guten Vorsätzen aus dem Gefängniss entlassen, verband er sich mit zwei Anderen, um eine Dame zu berauben, bei der er sich als angeblicher Student eingemietht hatte. Im Gefängniss versucht er noch 2 mal sich zu erhängen. Neuropathisch und ohne sittliches Gefühl, wird er mehrmals von Ideen aufopfernder Menschenliebe ergriffen, will Apostel werden, das Menschengeschlecht bessern. Er weiss sich die Verirrung seines Instinktes nicht zu erklären und bricht in Worte höchster Verzweiflung aus. In Stellen aus seinen Briefen, in denen er die Jugend vor dem Wahne, dass das Räuberleben ein glückliches sei, warnt und sie zur Arbeit mahnt, heisst es u. a.: Der Selbstmord ist der ehrenvollste Tod, den ein Dieb haben kann — sein Kopf wird nicht von Würmern abgenagt, sein Schädel dient als Studium in den Händen berühmter Professoren. — Der Strick, mit dem ich mich aufknüpfe, das Papier, die Feder, mit der ich schreibe, sind gestohlen.“ Sein Schädel war in der That klinocephal, das Gesicht asymmetrisch, das Brustbein stark eingedrückt, rhachitisch. Gesichtszüge angenehm. Bart fehlte.

LEGRAND DU SAULLE erzählt von einem jungen Menschen mit larvirter Epilepsie, der 13 bis 15 mal Feuer angelegt habe,

und zwar in Zwischenräumen von 6 bis 8 Wochen und immer in derselben Weise zwischen 7 und 8 Uhr morgens.

KRAUSS verweist auf den Fall eines gewissen Albert, der, 23 Jahre alt, Dieb und Spion, sein Gewerbe häufig gewechselt hatte, Fleischer, Bedienter, Buchbinder, Maler gewesen, aus grossen Städten in kleine verzogen war und in 1 Jahre (1872--1873) 88 Brände verursacht hatte. Er war tüchtig in seiner Arbeit, sang hübsch und war ein guter Turner, so dass er überall sich beliebt zu machen wusste. Das Feuer legte er oft an verschiedenen Orten gleichzeitig an, wobei er sich in die Häuser schlich. Er selbst wusste nicht recht, wie viele Brände er angestiftet; selten sei es um des Gewinnstes willen, meistens aus plötzlichem Drange geschehen.

Dr. Pownal (bei MAUDSLEY) wurde 3 mal von Geistesstörung befallen, das erste Mal im Alter von 22, dann im Alter von 30 und zum dritten Mal im Alter von 40 Jahren. In der Zwischenzeit hatte er medizinische Praxis mit Erfolg betrieben und seine Mitbürger machten ihn zum Bürgermeister. Beim ersten Male machte er einen Mordanfall auf seine von ihm hochverehrte Schwiegermutter; das zweite Mal tödtete er einen Mann, mit dem er auf die Jagd gegangen; 3 Monate nachher versuchte er Selbstmord. In der Irrenanstalt verhielt er sich 4 Monate lang äusserst ruhig, und die Aerzte beurlaubten ihn; 20 Tage darauf schnitt er einer Dienerin, ohne jede äussere Veranlassung, mit einem Rasirmesser den Hals durch.

Auch für die Rückfälligkeit im uneigentlichen Sinne giebt es Beispiele. So machte sich der Stuprator V. eines Diebstahls, des Baumfrevels und der Hehlerei schuldig.

T. wurde wegen Bettelns, Widerstand gegen die Obrigkeit, Diebstahles und Trunkenheit bestraft; B., 40 Jahre alt, wegen Bettelns, Raub, Diebstahl.

Unter 100 Brandstiftern machten 36 sich anderer Verbrechen oder Vergehen schuldig, 28 des Diebstahles, Landstreichens, Unfugs, Raufens, 4 eines Mordes, 2 der Fälschung, 1 der Verleumdung, 1 eines Sittlichkeitsvergehens. Bei 14 Mördern waren rückfällig 2 durch Nothzucht, 4 durch Betrug, 7 durch Diebstahl, 1 durch Mord.

Von 100 Dieben begingen 13 wiederum Diebstahl, 2 thätliche Beleidigung, 1 Nothzucht, 1 gewöhnliche Injurien, 1 Taschendiebstahl, 1 Landstreicherei.

Noch ist zu bemerken, dass eine Reihe von Irrsinnsfällen nicht nur beim ersten Eintreten, sondern auch im Wiederholungsfall zu Verwechslungen Anlass giebt.

Ich übergehe die glücklicherweise sehr seltenen Fälle, in denen der Wahnsinn wie ein Blitz aus heiterm Himmel auf Minuten oder wenige Stunden erscheint, unter Hallucinationen und oft von Mordgedanken begleitet, worauf ein tiefer Schlaf und vollständige Erinnerungslosigkeit folgt — ich meine die *Mania transitoria*. Indes glaube ich eine andere zu Irrthümern verleitende Ursache anführen zu müssen, nämlich die Neigung früherer schwerer Gehirnkrankheit zum Wiedererscheinen nach einem langen Inkubationsstadium oder Intervallum lucidum. LASÈGUE (*Arch. de Méd.*, Paris 1878) hat Recht, wenn er das Verbrechen eines gewissen Chabot in diesem Sinne erklärt. Chabot, 42 Jahre alt, hatte seine alte Mutter nach langer Ueberlegung ermordet. Er hatte als Kind von 2—3 Jahren an einer schweren Hirnkrankheit gelitten, schien körperlich davon geheilt zu sein, hielt sich aber immer fern von Kameraden und zeigte nur Gefallen an gymnastischen Kraftstücken, so dass er stundenlang im Laden verweilte und Gewichte aufhob. Später riegelte er sich, mit Waffen versehen, in seiner Kammer ein, als ob er feindliche Ueberfälle befürchte. Im Jahre 1864 brachte ihm seine Mutter eine ihm bitter schmeckende Suppe, die er für vergiftet hielt. Endlich wurde er, der vorher sehr arbeitsam war, plötzlich zum Landstreicher und nach Verlauf einiger Jahre zum Mörder. LASÈGUE nahm an, dass alles dieses Symptome und Stadien eines sich bis zum Morde entwickelnden Leidens seien.

Ein 2jähriger Knabe hat 24—36 Stunden lang Krämpfe, im Alter von 8 Jahren aufs neue Hirnzufälle, Schwindel, Schielen, mit 16 Jahren leichte Delirien, Kontrakturen, mit 17 Kopfschmerz, Hallucinationen, Geistesstörung.

B. litt im Alter von 20 Jahren an akutem Delirium, genas indes vollständig. Als er ein Jahr darauf über eine

Brücke ging, wollte er sich ins Wasser stürzen, fing an zu stottern und wurde geisteskrank.

Die grösste Verwirrung jedoch richtet die von TARDIEU, als Folie excentrique, noch besser von MAUDSLEY als Narrheit bezeichnete und von Einigen mit dem lächerlichen Namen Folie raisonnante belegte Irrsinnsform an. Die davon Betroffenen haben die beständige Neigung zu energischen und ungeordneten Bewegungen, bizarren und unerlaubten Handlungen und sind unfähig, dem Antrieb ihrer Leidenschaften zu widerstehen, sind quälerisch gegen sich und Andere, in Politik, Liebe und Religion Ultras, gewandte Schriftsteller, aber paradox. Ihrer fieberhaften Thätigkeit folgt tiefe Depression. Sie sind der Sinnlichkeit, geistigen Getränken und dem Tabak ergeben, zu Antipathien und Hass ohne Grund geneigt, eitel, jähzornig, in der Familie unverträglich, ausser dem Hause und dem Bureau ganz gut. Uebrigens beherrscht sie eine starke Selbstsucht und sie begehen unehrenhafte Handlungen, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, kennen zwar die Tragweite derselben, können sich aber nicht mässigen, und es scheint ihnen fast, als hätten sie ein Privilegium auf Schlechtigkeiten. Ein zufälliges Ereigniss, ein unvorhergesehener Einfall wird zum Ausgangspunkt einer Reihe unzählbarer Begierden, nach deren periodischem Ablauf gleichwohl Reuegefühl, Ruhe und Reaktion folgt. Dadurch befinden sie sich in einem steten Widerspruche mit sich selbst und enden mit Selbstmord, Mord der nächsten Angehörigen oder allgemeiner Paralyse.

II.

Forensische Formen von Verbrechen (Strafthaten) im Spiegel der Psychiatrie.

1. Impulsive Formen. — Ich habe oben auf das Vorkommen einiger Irrsinnsformen verwiesen, welche einzelnen Unterarten des Verbrechens entsprechen. — Man kann nämlich der forensischen Bezeichnung: Brandstiftung, Mord u. s. w. die psychiatrischen Bezeichnungen: Pyromanie, Mordmonomanie,

paradoxe Sexualempfindung u. dgl. m. gegenüberstellen. Dieser Gegenstand ist so wichtig, dass ich insbesondere damit mich beschäftigen zu müssen glaube unter Zuhülfenahme von Autoritäten in diesem Fache, die über dem Verdacht theoretischer Voreingenommenheit oder Parteilichkeit für die neue Schule stehen.

Bei Individuen, sagt KRAEPELIN, die gewöhnlich noch andere psychische Degenerationszeichen (namentlich Störungen des Gemüthslebens) zeigen, bemerkt man bisweilen gewisse krankhafte Impulse, die vor längerer Zeit als besondere Krankheitsformen (die sogenannten Monomanien ESQUIROLS) angesehen wurden, die indes nichts anderes sind, als Anzeichen einer pathologischen und unvollkommenen geistigen Organisation.

Wohlbekannt ist der Impuls zum Stehlen (Kleptomanie), der namentlich bei Frauen vorkommt und in dem durch keinerlei Bedürfniss begründeten Verlangen besteht, meist unnütze und werthlose Dinge sich anzueignen, die meistens nachher zurückerstattet werden.

In ähnlicher Weise hat man den Impuls zum Morden (als *Monomania homicida*), die Sucht Feuer anzulegen (als *Pyromania*), die krankhafte Geschlechtslust (als *Erotomania*) und ähnliches unterschieden. Allen diesen Störungen ist das degenerative Element gemein; sie sind nur Symptome einer mangelhaften Richtung der Gefühle und Instinkte, wodurch der Entwicklung eines festen und entschlossenen Charakters ein Hinderniss bereitet, die Widerstandskraft verringert und dadurch der Wille den instinktiven Impulsen, die sich einander ablösen, unterthan gemacht wird.

2. Monomania homicida. — Die Irren mit diesem Leiden zeigen (nach ESQUIROL) in manchen Fällen einen düstern, melancholischen, veränderlichen und ungestümen Charakter, in andern Fällen zeichnen sie sich durch Sanftmuth, Güte und gute Sitte aus. Zu den erregenden Ursachen dieser Krankheit gehören gewisse atmosphärische Verhältnisse, gewisse Störungen der Ernährungsorgane, Ueberreizung der Sensibilität, fehlerhafte Erziehung, überreiztes religiöses Gefühl, Nachahmungstrieb, Kummer, endlich Noth und Elend. Zum Beweise dessen dienen folgende Beispiele:

„Wenn der Chamsin weht, so stürzt sich der Indier auf alles, was ihm begegnet. — Eine seit 10 Tagen entbundene Frau hat plötzlich das Verlangen, und zwar ohne Beweggrund, ihr kleines Kind zu erwürgen. — Eine Mutter von 4 Kindern treibt es plötzlich, sie sämlich umzubringen; sie entgeht diesem Unglück nur durch die Flucht aus dem Hause. — Ein Dienstmädchen empfand jedesmal beim Entkleiden eines ihrer Pfleger anvertrauten Kindes das Verlangen, ihm den Bauch aufzuschneiden. — Eine Mutter wurde angetrieben, demjenigen ihrer Kinder, das sie am meisten liebte, den Hals abzuschneiden. — Eine Frau empfand, sobald sie ihre Periode hatte, den Wunsch, ihren Mann und ihre Kinder zu tödten, und dieser Wunsch wurde um so heftiger, wenn sie dieselben schlafen sah. — Ein Herr las in einem Journale die näheren Umstände, die über einen Kindermord angegeben waren; er erwachte in der Nacht darauf plötzlich mit dem Wunsche, seine Frau umzubringen. — Eine Frau schnitt einem Kinde, das ihr kaum bekannt war, den Kopf ab. Ihr Prozess machte ungeheures Aufsehen und hatte viele ähnliche Morde zur Folge.

Kann man, wenn diese Unglücklichen vor der That auch nicht irre reden, wenn sie ohne Leidenschaft, ohne äussere Veranlassung, nur von einem inneren Drange getrieben, handeln, von ihnen sagen, dass sie vernünftig sind? Verträgt es sich mit der Vernunft, dass man an der Person, die man am liebsten hat, einen Mord begeht? — Ein Ehemann tödtet seine Frau, die er anbetet, ein Vater seinen Sohn, den er liebt, eine Mutter ihren Säugling oder dasjenige Kind, das sie am zärtlichsten liebt! Man kann diese Erscheinung nur dann begreifen, wenn man annimmt, dass die ganze Intelligenz, die moralische Empfindung und der Wille vollständig aufgehoben sind. — Durch folgende Thatsache wird man mich besser verstehen.

Ein 32jähriger junger Mann, von schlankem Wuchs, mager, von sanftem Charakter, hatte eine sorgfältige Erziehung erhalten und beschäftigte sich mit den Künsten. Zwei Monate, bevor er nach Paris kam, hatte er an einer Gehirnentzündung gelitten, sich aber nach der Zeit ganz vernünftig benommen. Eines Tages geht er nach dem Justizpalast, tritt dort in den

Saal der Pas Perdue, stürzt sich auf einen Advokaten und ergreift ihn bei der Gurgel; er wird angehalten, ins Gefängniß geführt und mir noch an demselben Tage übergeben. Bei meinem ersten Besuche, den ich den Tag darauf machte, ist er ruhig, nicht zornig, ohne Reue, und hatte die ganze Nacht geschlafen; er zeichnet noch denselben Tag eine Landschaft, erinnert sich sehr wohl, was er tags zuvor im Justizpalast gethan und spricht ganz kaltblütig davon, aber er entsinnt sich weder der Beweggründe, noch der näheren Umstände dieser Handlung und fühlt auch keine Reue darüber. Er antwortet auf meine Fragen mit Höflichkeit, ohne Verstellung und mit dem Tone der Wahrheit: „Ich bin nach dem Justizpalast ganz ohne irgend einen besonderen Zweck gegangen, ebenso wie ich nach jedem anderen Ort, in das Palais Royal, die Tuileries gegangen wäre; ich hatte es durchaus nicht auf den Advokaten abgesehen, zudem er mir ganz unbekannt ist, auch habe ich nie in irgend einer Verbindung mit einem Advokaten gestanden; es ist mir unbegreiflich, wie ich so etwas gethan haben kann, es hätte indes ebensogut an jedem anderen Orte und an jedem anderen Individuum geschehen können.“ Als ich ihm bemerkbar machte, dass man diese Handlung nur durch eine augenblickliche Krankheit erklären könne, antwortete er mir: „Erklären Sie sie, wie Sie wollen, ich fühle mich nicht krank, und kann auch nicht begreifen, wie ich dazu gekommen bin.“ Drei Monate hindurch, während welcher Zeit er unter meine Aufsicht gestellt war, gab er sich nicht einen Augenblick eine Blöße, delirirte nicht, that nie etwas Unpassendes, war höflich, artig gegen Jedermann, unterhielt sich mit Zeichnen, Lesen, und zog die Einsamkeit der Gesellschaft vor.

Manchmal werden derartige Kranke durch einen inneren Kampf bewegt, der zwischen dem Antriebe zum Morde und zwischen den Empfindungen und den Beweggründen, die sie davon abhalten, besteht, und dieser Kampf wird durch den Trieb zum Morde und durch die noch vorhandene Intelligenz und Empfindung veranlasst. Dies ist so wahr, dass man oft Geisteskranke findet, die nur den Willen zum Morden haben und sich nicht dazu hinreissen lassen. Bei anderen dagegen ist

der Wunsch zu tödten lebhafter, wiederholt sich oft und wird durch den Kranken bekämpft. Bei noch anderen ist der Antrieb noch energischer, und es entsteht so ein innerer Kampf, der den Kranken beunruhigt und ihn in die schrecklichste Angst versetzt. Endlich giebt es einige, bei denen der Antrieb so heftig ist und so augenblicklich entsteht, dass gar kein Kampf stattfindet und die Handlung unmittelbar erfolgt. Diese Aufregung und Angst, dieser Kampf ist um so heftiger, je grösser die Intelligenz und Empfindung des Kranken noch ist.

Häufiger als die Aerzte es glauben, ist das Gemüthsleben der Geisteskranken verändert, oder gar ganz aufgehoben. Die sittenreinsten Menschen, die, welche den besten Charakter, die besten Sitten, die geregeltste Aufführung hatten, gestanden mir, dass sie während des Deliriums, und besonders im Anfange der Krankheit, von der Idee, Jemanden morden zu müssen, gequält worden sein. Dieser schreckliche Trieb wurde weder durch Hass, noch durch Zorn, wie bei Wüthenden, hervorgerufen, sondern er entstand spontan, ist dem gewöhnlichen Delirium fremd und wird weder von aussen her, noch durch Suggestion, noch durch Handlungen hervorgebracht.

Ein alter Richter hat mir selber versichert, er könne durch nichts bewogen werden, einer Sitzung des Kriminalgerichts beizuwohnen, seitdem er einen Anfall von Geistesstörung gehabt.

Die Mordmonomanie verschont kein Alter, selbst Kinder von 8—10 Jahren sind davon nicht ausgenommen. Gewöhnlich tritt sie periodisch auf, und dem Paroxysmus gehen Symptome voraus, die eine allgemeine Aufregung andeuten. Die Kranken klagen über Kolikschmerzen, haben Brennen in den Eingeweiden, Hitze in der Brust, Kopfschmerzen, sie leiden an Schlaflosigkeit, das Gesicht wird roth oder sehr bleich, die Haut ist braun, der Puls hart, voll; der ganze Körper zittert. Gewöhnlich begeht der Kranke seine That, ohne dass man durch irgend eine äussere Handlung dieselbe vorhersehen konnte. Ist die Handlung vollbracht, so scheint der Anfall beendet, und die Kranken fühlen sich von ihrer grossen Aufregung und Angst, die ihnen sehr peinlich war,

entledigt, sind ruhig, haben keine Gewissensbisse und keine Furcht. Sie betrachten ihre Schlachtopfer mit Kaltblütigkeit, ja manchmal auch mit Zufriedenheit. Die Meisten fliehen nicht, bleiben meistens bei dem Leichnam, oder zeigen sich selbst der Behörde an, indem sie die Handlung, die sie begangen haben, erzählen. Wenige entfernen sich, verbergen ihre Mordinstrumente, aber auch sie verrathen sich selbst; oder wenn sie durch die Behörde eingefangen werden, so gestehen sie sogleich ihre Handlung ein und geben von dem kleinsten Umstande Rechenschaft.“ (ESQUIROL, Die Geisteskrankheiten u. s. w. Deutsch von W. BERNHARD, Bd. II, S. 54.)

LEIDESDORF und viele neuere Psychiater nehmen an, dass die Mordlust als solche nicht eine besondere Krankheitsform, sondern nur eine Varietät bekannter Geistesstörungen, der Mania acutissima, der Epilepsie sei, — aber auch sie müssen zugestehen, dass es eine Reihe von Fällen giebt, welche CASPER reine Fälle nennt, in denen das Individuum an keiner Form von Geisteskrankheit leidet, oder wo, ohne dass eine augenblickliche und vorübergehende geistige Störung infolge eines psychischen Grundes vorangegangen ist, ein unerklärliches Etwas, ein instinktiver Impuls zum Morden vorhanden ist.

Zu diesen Fällen zählt z. B. der von MARC mitgetheilte folgende Fall. M. R., ein tüchtiger Chemiker und ansprechender Poet, mit feinen geselligen Umgangsformen, stellt sich selbst bei ihm vor mit dem Wunsch in das Hôpital Faubourg St. Antoine aufgenommen zu werden.

Von Mordimpulsen gequält, wirft er sich vor den Altären nieder und fleht Gott an, ihn von dem abscheulichen Triebe zu befreien, den er sich nicht zu erklären vermag. Als er merkt, dass sein Wille von dem Impuls übermannt wird, begibt er sich zu dem Anstaltsdirektor und bittet, ihm beide Daumen mit einem Bande zu umwickeln. Dieses schwache Band genügte, um den unglücklichen R. zu beruhigen, der gleichwohl später einen vorbedachten Mordversuch auf seinen Wärter machte und in einem sehr heftigen Wuthanfalle verstarb. — Einen anderen Fall erzählt CASAUVIEJLH von einer Dame, die von Zeit zu Zeit durch Mordgedanken gegen ihre 4 Kinder

beunruhigt wurde und aus Furcht, die böse That ausführen zu können, in Verzweiflung sich zum Fenster hinausstürzen wollte.

KÖNIG (Mordmonomanie bei einem Mädchen von 20 Jahren. HENKES Zeitschr. 1884 Bd. 47, S. 329) beschreibt den Fall einer ganzen Familie, die nach und nach von ähnlichen Impulsen ergriffen wurde.

Rossi mit dem sanften Gesicht und der fliehenden Stirn hatte eine kleine Enkelin mit eigener Hand zu der Zeit erwürgt, da man ihn noch für geistesgesund hielt. Da man Grund genug hatte, ihn für unschuldig zu erklären und da er sich fleissig und ungefährlich erwies, so schickten wir ihn, im Glauben, er sei geheilt, nach einigen Monaten zurück. Zwei Tage darauf machte er einen Mordversuch auf den Bürgermeister, der ihn ins Irrenhaus geschickt, bedrohte seine Frau und zerschnitt die Weinstöcke der Reichen in seinem Dorfe, um sich für gewisse Zurückweisungen zu rächen. Zum zweiten Male im Irrenhause, machte er den ruhigsten Eindruck, war dienstfertig und fleissiger, als mancher Wärter. Durch das Vorangegangene gewitzigt, waren wir misstrauisch und liessen ihn sorgsamer überwachen, wobei sich herausstellte, dass seine Freundlichkeit nichts als Verstellung war, um desto besser sein Bedürfniss, Andern Schaden zuzufügen, befriedigen, die Alten und Schwachen quälen und die Starken unter den Kranken aufhetzen zu können. Eines Tages z. B. that er, als ob er einem Wärter beim Herbringen eines Epileptischen, auf den er einen alten Groll hatte, beistehen wollte, und versetzte diesem, der sich nicht rühren konnte, einen so heftigen Faustschlag, dass er ihm das Kreuz zerbrach, und dieser Vorfall kam erst nach langer Zeit beim Abgang eines Genesenen, der sich vor R.s Rache nicht mehr zu fürchten brauchte, zur Kenntniss. So gross war die Furcht, die R. ebenso den Wärtern wie den Kranken einflösste.

In Strassburg fand man 2 Leute ermordet, ohne dass man den Grund dafür ermitteln konnte. Einige Jahre darauf wurde Abbé Trenk verhaftet, der eingestand, dass er bloss um des Vergnügens willen, Jemanden sterben zu sehen, sie ermordet habe. Als Knabe schon hatte er kleine Kinder in den Busch geführt, sie aufgehängt und verbrannt. Er wurde verurtheilt. (GALL.)

Eine 9jähr. Tochter irrer Eltern fühlte plötzlich das Bedürfniss, Menschenblut zu trinken. „Ich hasse Niemand,“ sagte sie, aber ich könnte den ersten besten, der mir begegnet, und wäre es die Madonna, umbringen, nur um Blut fiessen zu sehen und mich darin satt trinken zu können. Je grösser und stärker Einer ist, desto lebhafter wird mein Verlangen, weil ich meine, er müsse um so blutreicher sein.“ (*Ann. médic.-psychol.* 1854.)

3. Man hat die schon von MARC begründete Pyromanie ab und zu gelegnet; sie taucht gleichwohl immer wieder auf, da sie auf Wahrheit beruht. Neuerdings hat MARANDON DE MONTYEL (*La pyromanie*, in *Archives de Neurologie*, 1887) sie wieder zu Ehren gebracht und den daran Leidenden folgendermaassen geschildert. Versteckt und lügenhaft, weicht er den Fragen aus und täuscht nicht selten Beamte und Aerzte. Er bemüht sich den durch ihn Geschädigten Hülfe zu leisten. Er hat nicht jene verkehrten Einfälle, die man bei dem impulsiven Mordsüchtigen bemerkt, dessen geistige Störung sie verrathen. Oefter klagt er sich wegen Vergehen an, die er nicht begangen. Er legt an verschiedenen Stellen und leicht entzündbaren Gegenständen, namentlich auf dem Lande Feuer an, besonders an Sonn- und Festtagen, wenn er aus der Schenke kommt. Meistens sind es unreife Landmädchen von schwachem Verstande, die es, ohne äussere Veranlassung zu haben, thun. Die leiblichen und seelischen Zustände bei und unmittelbar vor Begehung des Verbrechens sind: Kopfweh, Angst, Ermüdung, allgemeine Schwäche, finsternes, schweigsames Wesen, Traurigkeit. Unter die weiter zurückliegenden Vorgänge rechnet man Krämpfe im Kindesalter, Neurosen, fieberhafte Krankheiten, erbliche Zustände, die Pubertät, Menstruationsstörungen im Augenblicke der That.

GRÜNEWALD, Gerichtsrath in Metz, theilt (im Tribunal 1887) folgenden klassischen Fall mit. (*S. Archivio di Psichiatri.* Vol. VIII. pag. 426.)

Ein Mädchen von 13 Jahren, aus der Umgegend von Metz, verursachte binnen 4 Wochen 16 Feuersbrünste. Sie hatte sich seit kurzem sehr reizbar gezeigt, war schwächlich, bleichsüchtig, noch wenig entwickelt und nicht menstruiert, schweigsam. Uebrigens war sie als Tochter einer neuropathischen

Mutter erblich beanlagt, dolichocephal und schielte. Sie hatte Visionen (sah 2 Männer), Kopfschmerzen, Erinnerungslücken, unterbrochenen Schlaf, dabei religiösen Sinn und normalen Verstand. Sie hatte nie zuvor eine Feuersbrunst mit angesehen. — Sie leugnet nachdrücklich ihre Schuld, schreibt dem Pfarrer einen anonymen Brief, worin sie ihm mit Brandstiftung, Tod und Diebstahl droht, einen desgleichen an ihren Vater, worin der Verdacht auf den Mann gelenkt wird, den sie in ihren Hallucinationen sieht. Zur Erklärung dieser Erscheinungen nahm man verschiedene Ursachen an, Epilepsie, Pubertät, erbliche Anlage, schwache Konstitution. Bei näherer Beobachtung sah man die Menstruation eintreten und erschien diese als die wahre Ursache. Man that das Mädchen in die Irrenanstalt.

Ein anderer Fall ist der folgende. Im Jahre 1860 wurde das Land G. von 6 Feuersbrünsten binnen 4 Wochen heimgesucht, ohne dass man den Thäter entdecken konnte. Hütten, Herbergen, Häuser und Paläste wurden in Asche gelegt. Endlich sah man einen Menschen von einer Brandstätte fliehen und machte ihn fest. Es war ein gewisser E., 26 Jahre alt, ein ruhiger, nüchterner Mensch. Anfangs leugnete er, dann behauptete er, den Brand zufällig durch eine Cigarre veranlasst zu haben, endlich gestand er, dass er bei Heimkehr aus der Schenke den Einfall bekommen habe, Feuer im nächsten Dorfe anzulegen, und als es ausging, ein anderes anzulegen. 5 Tage danach sei er, nachdem er Bier getrunken, auf denselben Gedanken gerathen und habe 5 alte Hütten angesteckt. In keinem der Fälle habe ihn Rache oder Gewinnsucht verleitet, er habe es im Gegentheil in einem Falle gethan, weil er gewusst, dass das Haus versichert, ein anderes Mal, weil das Haus alt gewesen sei. Es sei immer nach Alkoholenuss geschehen und er habe einen unwiderstehlichen Antrieb dazu gefühlt, das letzte Mal aber wie im Traume. Warum er es gethan, wisse er nicht. (Ibid. pag. 647.)

Nicht alle Fälle zwar stimmen mit den von MARC und MARANDON aufgestellten Typen überein, aber der Umstand, dass sie anders geartet sind, beweist doch nicht, dass die Sache nicht existire, vielmehr beweist es die Mannigfaltigkeit der-

selben; denn alle Fälle laufen auf dasselbe Endziel hinaus und entspringen demselben Quell, dem unbewussten Impulse.

4. Die juridische Form Diebstahl erscheint wieder unter der psychiatrischen Form von Kleptomanie, die nicht weniger oft gezeugnet worden und ebenso oft wieder erstanden ist, weil sie wahr ist.

Nach KRAFFT-EBING (Zweifelhafte Zurechnungsfähigkeit, s. Friedreichs Blätter) ist sie ein Symptom der Manie oder ähnlicher Zustände, eine Erscheinung des instinktiven Bewegungsdranges, und nähert sich dem Sammeltriebe. — Der Kranke entwendet meist werthlose Gegenstände, die er, mit Ausnahme von Esswaaren, nicht gebraucht; bisweilen bestiehlt er sich selbst. Er stiehlt mit so geringer Vorsicht, dass man ihn leicht dabei ertappt. — Diese krankhafte Neigung kommt sehr häufig bei Rekonvalescenten von Manie vor, als Zeichen von zurückgebliebener Verstandes- und Willensschwäche, ebenso bei periodischer Manie, bei Idioten, Imbezilen, Dementen und Epileptischen. — Schwangere, die an sogenannten Gelüsten leiden, entwenden ohne Unterschied allerlei Dinge, werthvolle und werthlose. — Das Gelüst wird übrigens von wirklichen Diebinnen nicht selten zum Vorwand genommen. Der Volksglaube hält es für unwiderstehlich, und wenn es unbefriedigt bleibt, dem Kinde für nachtheilig. Es giebt indes eine Reihe von Thatsachen, aus denen hervorgeht, dass dem Gelüst ein wirklich krankhafter Zustand zu Grunde liegt.

Es ist häufig der Fall bei nervösen Frauen, namentlich bei Hysterischen, wo das Gelüst, die Pica, auf ungenießbare und ekelhafte Dinge, Stroh, Holz, Sand, Menschenfleisch u. s. w. sich richtet, auch bei Individuen mit psychischer Depression und fixen Ideen.

Eine reiche, nicht erblich belastete, unbescholtene Dame von 26 Jahren stahl, da sie an Melancholie gelitten, den Kranken, die sie pflegte, die Wäsche und entfernte die Zeichen daraus.

5. Dem Gewohnheitstrinken steht die Dipsomanie der Psychiater gegenüber. Nach KRAEPELIN scheint das unbezwingliche Bedürfniss nach geistigen Getränken, besonders wenn es periodisch auftritt, wirklich eine Wahnsinnsform zu bilden. Die

davon Befallenen sind fast immer erblich belastet. Sie trinken nur zu gewissen Zeiten, anfallsweise, oft nach sehr langen Pausen (Quartalsäufer) und verzehren dann ungeheure Quantitäten, ohne Aussetzen, ohne Rücksicht auf die Qualität des Getränkes, und wenn es Fusel ist.¹

Dipsomane und Alkoholiker werden oft miteinander wechselt. Obgleich der Zustand des Einen in den des Anderen übergehen kann, so ist er doch im Grunde durchaus verschieden, indem der Eine zu jeder Zeit den Wein trinkt, wo er ihn findet, der Andere nur, wenn ihn sein Leiden befällt. (MAGNAN.)

Dort ist die lasterhafte böse Gewohnheit, hier eine wirkliche, eigenartige Krankheit schuld daran, die auch den Mässigsten befallen kann und die in dem eigenthümlichen Bedürfniss, so lange zu trinken, wie der Anfall dauert, sich kundgiebt. Der Anfall intermittirt stets, bald 15 Tage, bald 6 Monate, oft tritt er mit jedem Neumonde ein (BRÜHL-KRAMER) und zwar, wie bei vielen Melancholischen und Maniakalischen, unter Präkordialangst, Kopfschmerz, Melancholie. Die Unglücklichen haben das Vorgefühl davon und bitten bisweilen, man solle sie am Trinken verhindern; geschieht das nicht, so lassen sie sich 7—8 Tage in maassloser Weise gehen, verfallen danach in einen tiefen langen Schlaf und bleiben nüchtern, wie sie vorher gewesen.

MAGNAN kannte eine Frau, welche Unrath in den Wein mischte, um sich denselben zu verekeln, aber vergebens. „Trink“, hörte sie sich zurufen, „trink“, Elende, vergiss deine Pflichten und die Ehre deiner Familie,“ und sie trank und trank.

Verschiedene Krankheitszustände, z. B. Traumen, prädisponiren zu diesem seltsamen Leiden. BRIERRE DE BOISMONT (*Du suicide*) erzählt, dass ein Mensch, der einen Schlag auf die Kranznaht bekommen und trepanirt worden war, zum un-

¹ BONFIGLI hat die sehr bemerkenswerthe Beobachtung gemacht, dass manche Dipsomanen in der Zeit zwischen den Anfällen bedeutende Mengen Spirituosen geniessen können, ohne berauscht zu werden, während sie beim Ausbruch des Anfalls durch die kleinste Menge ganz und gar unsinnig werden.

mässigsten Säufer wurde, obgleich er zuvor äusserst enthaltsam gewesen; nichts vermochte ihn zurückzuhalten; zuletzt trank er drei Tage hintereinander fort, bis er starb.

Bisweilen rufen Anämie, Hysterie, Amenorrhoe, Entbindung und kritisches Alter die Anfälle hervor. Daraus erklärt sich das verhältnissmässig häufige Vorkommen bei dem weiblichen Geschlecht, welches ja sonst wenig zum Genuss geistiger Getränke neigt. Bei Männern begünstigen Epilepsie, beginnende allgemeine Paralyse (MOREL fand unter 200 Geisteskranken mit 35 Paralytischen 10 Dipsomane), Herzkrankheiten, Tuberkulose, am meisten aber Erblichkeit den Ausbruch. GALL fand das Leiden bei einem fünfjährigen Knaben, dem Enkel eines Trunkenboldes.

6. Nothzucht und Päderastie haben ihren Doppelgänger in der sogenannten konträren Sexualempfindung, durch welche der Geschlechtstrieb in einen offenbaren Gegensatz zu der körperlichen Beschaffenheit des Kranken tritt, der die Befriedigung des fleischlichen Gelüstes bei seinem eigenen Geschlechte sucht.

Die verkehrte Geschlechtsempfindung äussert sich, nach KRAFFT-EBING (*Psychopathia sexualis*, 2. Aufl.), nicht bloss in dem brutalen Verlangen eines verkehrten fleischlichen Gelüstes (in Päderastie und Tribadie), sondern auch als krankhafter Hang zu platonischer Liebe und zur ideellen Verehrung für Individuen desselben Geschlechtes, neben Abneigung und Unlust für das andere Geschlecht. Dieser sonderbaren Anomalie passt sich oft das ganze Seelenleben des Subjektes an; es wird daher (oft in hohem Grade) für dieselben Empfindungen empfänglich, die aus der normalen Liebe entspringen.

TAMASSIA¹ beschreibt einen gewissen P. C., einen Landmann, dessen Oheime, der eine Idiot, der andere excentrisch, dessen Mutter hysterisch war und der von seinem 12. Jahre an Männern gegenüber schüchtern und vor Frauen auffallend verschämt sich zeigte. In der Schule hatte er wenig gelernt. Im Alter von 15 bis 17 Jahren liess er sein Haar lang

¹ *Rivista sperim. di fren.*, 1878, fasc. 1.

wachsen und trug die Kleider so, dass die Körperform deutlicher hervortrat. Wenn er zu Frauen sprach, so sagte er Wir und gab seinem Namen eine weibliche Endung. Als Offiziersbursche rieth man ihm scherzweise, Weiberkleider anzulegen. Nun trug er das Haar nach Art der Frauen, legte Frauenkleider an und forderte den Spott des Publikums heraus, das sich damit belustigte ihn zu necken, besuchte die Kirche und die Spinnstuben und log, er habe viele Liebhaber und sogar von seinem Herrn ein Kind gekriegt. 6 Monate später zog er wieder Männerkleider an, aus dem Grunde, weil er sein Brot verdienen müsse und in der Verkleidung ihn Niemand im Dienste behalten wolle. Gleichwohl bewahrte er unter seinen Sachen einige Stücke des Weiberanzuges, die er auf der Strasse versteckt, auf der Stube aber offen trug und damit herumstolzirte; die langen geringelten und auf der Stirn gescheitelten Haare mit Nadeln oder Kamm behielt er immer bei, auch den Hals trug er entblösst und seine Joppe war so kurz, dass sie die Hüften frei liess. In seiner jahrelangen Dienststellung zog er die gewöhnlich von Frauen verrichteten Dienstleistungen allen andern vor, und freuete sich, wenn ihn Männer für ein Weib hielten. Er hatte kein Gemüth. Als er aus einem Hause wegen eines unbedeutenden Diebstahles entlassen wurde, zeigte sich sein geringer Verstand; während er nämlich leugnete, versteckte er das Gestohlene in seinem Gürtel, wo es natürlich entdeckt wurde. Aus einem anderen Hause wurde er gleichfalls wegen Entwendung eines Ringes entlassen, den er an den Finger steckte und mit der Behauptung, er habe ihn geschenkt bekommen, den Leuten zeigte und die alberne Frage that, ob er ihm nicht schön stände. Im Gefängniss weigerte er sich nicht mehr so hartnäckig, seinen Körper untersuchen zu lassen, wie er es auf freiem Fusse gethan hatte. — Statur mittelgross, untersetzt, Haut fein, hie und da an Brust und Gliedern behaart, Schamhaare reichlich, Kopfhaar lang, kraus, schwarz, Bart stark. Schädel brachykephal, Stirn niedrig, an der oberen Hälfte vorragend. Gesicht klein, Jochbeine vorspringend, Stumpfnase, Augen rund, dunkel, Brauen voll, Lippen dick, Mund offen, mit leichtem Lächeln.

— Sonst war nichts Besonderes an ihm zu finden, ausser etwa ein geringer Grad von Cylinderform des Brustkastens und Rundung der Hüften. Die Geschlechtstheile waren normal, die Stimme schwach mit einem Anflug von Fistelton. Unter der Blouse trug er kleine Kissen, um die Brüste vorzutäuschen, und seine Beinkleider waren gefüttert, um den Hüften mehr Rundung zu geben,

KRAFFT-EBING (Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 38, S. 211) erwähnt eines Grafen Z., 37 Jahre alt, der im Alter von 11 Jahren onanirte, mit 13 Jahren in Grübelsucht, als Student und Soldat in Verfolgungswahn verfiel und einer Irrenanstalt übergeben wurde. Schon als Kind hatte er mit Vorliebe mit Puppen gespielt, mit 11 Jahren in der Kirche in einen Mann sich verliebt und zwei Jahre später zu älteren männlichen Individuen sich unwiderstehlich hingezogen gefühlt. Da seine Liebe nicht erwidert wurde, so versuchte er in der Onanie eine Befriedigung, die er nicht fand. Später genügte ihm ein Händedruck, ja sogar der blosser Anblick, um Wollustgefühle hervorzurufen, wie er sie im geschlechtlichen Verkehr mit Männern früher empfunden. Für Frauen hat er sich niemals interessirt, nie eine sinnliche Regung in ihrer Gesellschaft gefühlt. Er beklagte sich, dass gesellschaftliche Schranken und das Strafgesetz der „naturgemässen“ Aeusserung seines Triebes im Wege stehen. — Der Vater des Z. war irrsinnig, er selbst als Kind rhachitisch. — Er glaubte einen ganz weiblichen Charakter und ein weibliches Becken zu besitzen. Trotz dessen war er intellektuell gut begabt, ein offener, edeler Charakter und warme Empfindung sprach sich in männlich kraftvoller Sprache in seinen Gedichten aus.

In Castelnovo (Zuchthaus) sah ich einen Mann, der sein dünnes Haar gescheitelt, Halstuch und Schuhe wie die Frauen trug, und weibliche Bewegungen und Stimme nachzuahmen suchte. Es war ein alter Sodomit, der seit vielen Jahren sich in den Kopf gesetzt, er sei ein Frauenzimmer, seine ganze Habe an Cinäden verschwendete und sich am meisten ärgerte, wenn man ihn Ludwig und nicht Ludovike nannte.

Der Unterschied zwischen Leuten letzterer Art und den

von CASPER und WESTPHAL geschilderten Unbescholtenen mit anomaler Geschlechtsempfindung ist wahrlich nicht gross.

7. Den Unzuchtsverbrechen entsprechen die pathologischen Zustände der Satyriasis und Nymphomanie, die als Vorläufer und in den Anfällen der allgemeinen Paralyse, der Dementia senilis, der Epilepsie, der Sclerosis spinalis, Phthisis, Hydrophobia oder auch der Hebiphrenie infolge von Helminthiasis, von zu warmem Verhalten, zu engen Kleidern, schlüpfriger Lektüre, während und nach der Menstruation und vor allem durch Masturbation auftreten. Bezüglich der letzteren sagt CURSCHMANN (s. EMMINGHAUS, Allgem. Psychopathologie S. 227): „Die Aufregung der Phantasie durch sexuelle Vorstellungen wirkt irritierend auf den Genitalapparat zurück, die Reizung des letzteren wiederum unterhält und steigert das lüsterne Phantasiespiel.“

Ich hatte einen Knaben, der onanirte, in Behandlung und der im Alter von 8 Jahren seine Mutter zu missbrauchen versuchte und in Baumhöhlen es abthat. Auch GALL hat einen 3jährigen Knaben mit Satyriasis und einen 8jährigen beobachtet, der übrigens wie ein Erwachsener entwickelt war. Derartige Leute sind meistens so hochgradig empfindlich und erregbar für Licht, Töne, noch mehr an ihren Geschlechtstheilen, dass die geringste Berührung der letztern Ejakulationen bewirkt. Sie stürzen sich über Frauen jedes Alters in brutalster Weise her und werden wild und blutdürstig, wenn man sie hindert. (MOREAU.)

Die Nymphomanie verwandelt das schüchternste Mädchen in eine Bacchantin, die an Schamlosigkeit nur mit einer Prostituirten verglichen werden kann. Jeder Mann, der ihr begegnet, ist die Zielscheibe ihres Verlangens, sie ruft, bittet, fordert ihn heraus mit List, Schmeicheleien und den durchtriebensten Künsten der Koketterie, schlimmsten Falles mit Drohungen und Gewalt. Oft hat sie heftigen Durst, glühende Lippen, stinkenden Athem, Auswurf, Frostschauer, steckt die Zunge heraus, bewegt die Seiten wie beim Koitus, hat kalten Schweiß und möchte Jeden beissen, der ihr begegnet, so dass sie Hydrophoben gleicht, was um so mehr der Fall ist, da sie

auch bisweilen, wie jene, Schauer vor Flüssigkeiten und Würgen empfindet. Später folgt Anschwellung der Klitoris, der Nymphen und endlich der Tod.

Häufiger ist eine mildere Form, bei welcher das Weib übertrieben unreinlich ist und Neigung sich zu entblößen zeigt, ihr eigenes Geschlecht geringschätzig behandelt und nur von Hochzeitmachen spricht.

Mir ist ein derartiger Fall bei einer sonst höchst ehrbaren Frau infolge von Diphtheritis vorgekommen, den ich mittheile, weil er wenigstens in der Psychiatrie ein Unikum zu sein scheint.

Frau R. C., mit einem unbedeutenden Manne verheirathet, dem sie gleichwohl treu anhing und mit dem sie ein so bescheidenes Leben führte, dass das Dorf fast nichts von ihnen wusste, erkrankte im 35. Jahre an Bronchitis. 38 Jahre alt, delirirte sie plötzlich im Fieber, sie sei behext, masturbirte sich, verlangte heftig nach Koitus; ihre Zunge war von rothen Flecken bedeckt, beständiger Durst, Erbrechen, Jucken der Haut, die sie fortwährend spülte, Reibungsgeräusch in der Brust. Bauch bei Berührung schmerzhaft, Verstopfung, Vulva exkoriirt, Leukorrhoe. Gefühl von fremden Körpern darin. Sie versucht zu beißen, verweigert die Nahrung. Urin, spez. Gew. 1015, — 1020 nach 10 Tagen, enthält Eiweiss. Am 12. Tage Blasenlähmung. Temper. 40°. Heftiger Schmerz im Schlunde. — Ruhe für einige Tage; dann auf's neue Masturbiren, Sopor. — Urin am 24 Tage, spez. Gew. 1025, reagirt alkalisch. Rasselgeräusche auf der ganzen Brust; diphtherische Flecke zeigten sich zum ersten Male im Pharynx, die bei der Autopsie den Schlund hinab sich erstreckten, neben purulenter Bronchitis. Uterus sehr klein, Vaginalpartie geröthet und granulirt; linke Niere gesund, rechte Kapsel adhärent, Rinde, Kelche und Harnleiter enthalten purulentes Serum.

Bei der milderen Form oder im Anfangsstadium sucht sich das Weib noch zu beherrschen und zeigt nur eine gewisse Unruhe; ihr Charakter erscheint verändert, eine an ihr unbekannte Gefallsucht oder hartnäckige Verstimmung tritt ein; in Gegenwart von Männern ist die Respiration beschleunigt, Puls und Gesichtsausdruck lebhafter. Anfangs noch zurück-

haltend, kennt sie bald darauf kein Maass, denkt und bespricht nur unzüchtige Dinge. Sie geht anderen Frauen aus dem Wege und misshandelt sie schliesslich. Ich kannte eine Frau, die sich rühmte 40 Liebhaber gehabt zu haben, und die Studenten, denen sie begegnete, in frechster Weise zum Beischlaf aufforderte. Einmal erzählte sie allen Ernstes, sie habe mit einem Maurer, der in der Nähe der Irrenanstalt arbeitete, fleischlichen Umgang gehabt, und die Erzählung war so genau, dass ich sie für wahr gehalten, hätte ich nicht gewusst, dass es eine Hallucination gewesen, ebenso wie die Behauptung, sie habe die Hinrichtung ihrer Söhne gesehen. Uebrigens waren diese Hallucinationen nicht so anhaltend und hartnäckig, wie man sie bei Monomanen zu beobachten pflegt. — Bei den geisteskranken Frauen findet man im Ganzen geschlechtliche Verirrungen und Liebeswahn weit häufiger, als bei Männern. Nach meinen langjährigen Beobachtungen kann ich deshalb HERGTS Angabe (s. Allgem. Zeitschr. für Psych. Bd. XXVII.) nur zustimmen, dass zwei Drittel der irren Frauen mit Leiden der Sexual-Organe behaftet sind, als: Hypertrophie des Collum, Geschwüre des Orificium Uteri, Utero-Vaginal-Adhäsionen, Katarrhe, Oophoritis, — gleichviel ob infolge gestörter Circulation im Abdomen, wie FLEMMING will, oder infolge von Hyperästhesie und Reizung des Rückenmarks. Da diese Zustände die Reflexthätigkeit des Uterus erhöhen und die der Psyche schwächen, so befördern sie Konvulsionen, abnorme Sensationen, die in Illusionen, Hallucinationen und impulsive Wollustakte oder in die absonderlichsten Wahnvorstellungen umgesetzt werden, wie KRAFFT-EBING dergleichen bei 19 Frauen während der Katamenien sie entstehen sah.

8. Trägheit. — Die Neurasthenie erkennen wir wieder in der Arbeitsscheu und in dem Landstreichern.

Das typische Bild der Neurasthenie, sagt RIVA, macht sich hauptsächlich durch folgende Erscheinungen kenntlich. Der Kranke fühlt sich abgeschlagen, zu anhaltender, nützlicher Beschäftigung unfähig, muthlos, übertrieben empfindlich, bei grosser psychischer Reizbarkeit zugleich Stumpfheit der Erinnerung und der Gedankenbildung, und leicht eintretende Erschöpfung.

Charakteristisch ist für diese Krankheitsform das grosse Missverhältniss zwischen der Intensität der subjektiven Erscheinungen und dem objektiven Befunde. Fast alle Symptome sind nur dem Leidenden selbst wahrnehmbar, den Sinnen des Beobachters aber nicht zugänglich, z. B. Kopfschmerz, Schwindel, unangenehme Empfindungen im Hinterhaupt, den Körper durchziehende Schmerzen u. s. w.

Diesen Kranken ist das Dasein eine unerträgliche Last, die sie abzuwerfen weder die Kraft noch die Energie besitzen. Sie sind erdrückt von dem peinlichen Gefühl der Erschlaffung all' ihrer geistigen und leiblichen Kraft, und das macht sie unfähig, sich zu irgendwelcher Beschäftigung zu bequemen. Ohne ein wirkliches, eigentliches Delirium ist ihr Geist nicht selten von seltsamen Vorstellungen, und öfter noch von entschieden krankhafter Furcht beherrscht, die gleichfalls das Erzeugniss des allgemeinen Schwächezustandes ist, den der Kranke empfindet und der ihm die Zuversicht, die er in seine Körperkraft setzen sollte, vollends benimmt. — Diese Beschreibung passt vollständig auf die von LOCATELLI gegebene Darstellung des Landstreichers.¹

MARRO fand unter 16 Arbeitsscheuen im Turiner Gefängniss 3 Demente, 1, der von Kindheit auf an Schwindel litt und von Zeit zu Zeit in unbewusstem Zustande auf dem Lande umherirrte, 2 Imbecile, 1 Epileptischen, 2 Alkoholiker, 1 Verrückten, der aus seinem ganzen Körper Stimmen herauskommen und wieder zurückkehren hörte, — also 9 Geistesgestörte unter 16, und alle diese verurtheilt. Aber nicht genug; die andern 5 waren Neurasthenische.

9. Laster. — Daraus ersieht man, dass nicht nur der Hang zu verbrecherischen Handlungen, sondern auch die laster-

¹ Man vergleiche, was MENDEL dazu sagt (*Bullet. de la Soc. gén. des prisons*, Avril 1885). Sehr viele werden zum Umherziehen und Betteln durch einen unwiderstehlichen Impuls vermocht. — Von 58 Landstreichern im Berliner Arbeitshause fand M. 6 entschieden Geisteskranke, 5 Schwachsinnige, 8 Epileptische, 14 mit anderen Krankheiten beschwert; auch bei den übrigen 25 war eine ausgesprochene Schwäche der Geisteskräfte zu bemerken.

haften Neigungen in denen der Irren sich wiederfinden und demnach auf einer organischen Unterlage beruhen müssen. Schmähsucht und Lästerrrede finden ihren Widerpart in der Koprovalie, die ein Symptom gewisser hysterischer und konvulsiver Zustände (LATAHS) bildet; Eifersucht in der von VERGA aufgestellten Monomania zelotypica; Zorn in dem krankhaften Zornmuth der Epileptischen. Ich fand bei einer nicht irren Frau das Temperament durch Krankheit so verändert, dass sie an Selbstsucht, Missgunst, Schamlosigkeit und sonstigen schlimmen Eigenschaften einem prostituirten Weibe glich.

Wem von unseren Juristen dürfte es einfallen, dass sich sogar aus dem Geschäft der Exhibitionisten eine Form von Geistesstörung machen lässt?

Diese Leute, sagt LASÈGUE (*Clinique médicale* 1877), zeichnen sich durch ihr plötzliches, periodisches und abgeschmacktes Auftreten aus, wie sie selbst zugestehen, ferner dadurch, dass sie unbescholten, dass sie gleichgültig gegen die Folgen ihres Vergehens sind und dass sie sich lediglich mit dieser Sache beschäftigen und zu anderen, schwierigeren sich nicht herbeilassen.

TROCHON (*in Archives d'anthropol. criminelle* 1888) spricht von einem gewissen V., der, 33 Jahre alt, verheirathet, intelligent, 40 derartiger Vergehen an Kindern aus Magazinen sich schuldig gemacht hat und zwar in eben so viel Monaten. Dabei zog er junge unreife und anständige Mädchen übelbeleumdeten vor und dachte nicht daran fleischlichen Umgang mit ihnen zu pflegen; er sprach sogar nie mit ihnen und hätte am liebsten ihnen das Gesicht verhüllt.

10. Ich habe noch nicht von jener Form von Geisteskrankheit gesprochen, die man Mania transitoria nennt und die fast immer mit einem von kranken und unbescholtenen Individuen begangenen Verbrechen verbunden ist. — Sie bricht urplötzlich, doch mit einer wirklichen Aura aus, unter tiefer Störung des Bewusstseins, so dass fast nie eine Erinnerung daran zurückbleibt. Gewöhnlich ist die Respiration und der Puls beschleunigt. Nach einigen Stunden oder Minuten hört die Aufregung auf, der Puls wird wieder wie vorher, langer Schlaf

und Vergessenheit folgen. Sehr selten treten die Anfälle während des Wachens ein, fast immer während des Schlafes, nach Alkoholgenuss, oder auf Kohlensäure-Vergiftung, nach heftigem Aerger.

Eine andere Form ist die von vorübergehender Angst, wobei der Kranke von erschreckenden Vorstellungen und Illusionen befallen wird, die ihn veranlassen sich selbst oder seine vermeintlichen Verfolger umzubringen (*Melancholia transitoria*).

KRAFFT-EBING führt den Fall eines Schmiedes an, der sich in den Fluss stürzte, um seinem vermeintlichen schwarzen Verfolger zu entgehen. Nachts verhielt er sich ruhig, am 2. und 3. Tag überfiel ihn wieder die Angst, — danach genas er. 2 Tage vor dem Ausbruch war ihm schwindlig und ängstlich gewesen. Als Schmied hatte er starker Hitze sich aussetzen müssen.

VENTURI (*Sulla mania transitoria*, Napoli 1888) stellt auf Grund seiner 54 Fälle von unabhängiger transitorischer Psychose folgende Sätze auf:

1. Es besteht eine scheinbare Unabhängigkeit von jedweden vorausgegangenen Krankheitszustande oder von erblicher Anlage.
2. Plötzliches oder fast plötzliches Auftreten des Anfalles inmitten vollkommener Gesundheit oder unmittelbar nach der Veranlassung.¹
3. Die Dauer der Anfälle beträgt einige Stunden, nie mehr als 24.²
4. Gewalthaten gegen die eigene Person oder gegen Andere, Sachbeschädigung.

¹ Ursache unbekannt... in 5 F. Missbrauch von Kaffee in 1 F.
 Gemüthsbewegung ... in 4 F. Falsche Diät..... in 1 F.
 Strahlende Wärme... in 2 F. Nachtwachen in 1 F.
 Stubenhitze in 1 F. Wein in 1 F.

² 1 F. — 3 Stunden 2 F. — 8 Stunden 1 F. — 14 Stunden
 1 F. — 4 „ 2 F. — 10 „ 2 F. — 15 „
 1 F. — 5 „ 1 F. — 12 „ 1 F. — 24 „
 3 F. — 6 „ 1 F. — 13 „

5. Vergessen alles dessen, was während des Anfalles geschehen.
6. Aufhören des Anfalles mit Schlaf findet in den meisten Fällen statt.
7. Mehr oder minder plötzliche Rückkehr zu voller Gesundheit.
8. In der Mehrzahl der Fälle kommt während des ganzen Lebens kein zweiter Anfall.

Auf Grund der vorherrschenden Erscheinungen unterscheidet VENTURI eine impulsive, eine sensorielle, eine somnambule, eine melancholische, eine maniakalische Form. Er fand unter 54

Zerstörungstrieb.....	in 4 Fällen
Selbstmordversuch ...	in 2 „
Mordlust	in 3 „
Gewaltsamkeit.....	in 7 „

Bei 8 unter 30 Fällen fehlte der Schlaf, nur in 4 derselben auch die Amnesie, und gerade die letzteren waren es, wo auch der Schlaf ausblieb.

Endlich darf man auch das cirkuläre Irrsein als intermittirende zum Verbrechen hinneigende Krankheitsform ansehen, da das maniakalische Stadium fast immer von krankhaften Impulsen, Händelsucht u. s. w. begleitet ist und regelmässig bald wochen-, bald monatelang mit Melancholie abwechselnd auftritt. Ich erinnere mich einer Dame, die während 6 Monate still und traurig, unbeweglich und cyanotisch war, während der anderen 6 Monate des Jahres dagegen aufgereggt, gesprächig, zänkisch und obscön. Manchmal, aber nicht immer, wie Einige meinen, sind die beiden Zustände durch lichte Zwischenzeiten unterbrochen.

Viertes Kapitel.

Psychologie. — Unterschiede betreffs der Art der Geisteskrankheit.

1. Unterschiede. — Wenn es nun auch nicht gelingt, den Unterschied von Verbrechen und Geisteskrankheit in grossen Umrissen und in manchem Einzelfalle sicher festzustellen, so

giebt es doch glücklicherweise in den meisten Fällen sehr deutliche Unterschiede, die sich praktisch verwerthen lassen. Tagtäglich z. B. sehen wir, dass die Fälle von Mania transitoria und excentrischem Irresein, die so vieles leere Gerede hervorriefen, seltener werden und mit allgemeiner Paralyse, Alkoholismus, Pellagra und noch öfter mit Epilepsie verschmelzen.

So erkennen wir in Buchez-Hilton, der sich als Staatsmann aufspielte, sich zum Hauptmann machte, Unzucht mit einer Ziege trieb und Proklamationen an das Volk richtete, in denen er *traite* anstatt *traitre* schrieb, nicht mehr einen an Folie *raisonnante* Leidenden, wofür TARDIEU ihn ausgab, sondern einen offenbar Paretischen. Auch Puits-Partes, für den CALMÉIL die Diagnose gleichfalls auf Folie *raisonnante* gestellt, wurde als Paralytiker erkannt, der, aus einem soliden Manne zum Verschwender seiner Habe geworden, im abscheulichsten Schmutze aufging, eine Fabrik zur Anfertigung von Streichhölzern aus Stroh zu errichten versprach und Millionär zu werden versicherte.

Korinski, der alle Merkmale excentrischen Wahnsinnes an sich trug, der schlaue Mitschuldige seiner Geliebten, die seine Frau vergiftete, war gleichfalls paralytisch, und bei seiner Sektion zeigten sich deutliche Spuren von Porenkephalie.

Auch in vielen anderen Fällen von sogen. instinktiven oder moralischem Irresein liegt nichts anderes als Epilepsie, Pellagra und Paralyse zugrunde. Adriani z. B., der Schrecken seines Dorfes, der seine kleine Tochter auffrass, war wie Alton, der in sein Tagebuch eintrug: „Heute eine Andere erwürgt, sie war warm“, und wie Feuillet, der Frau und Kinder ermordete, um ein paar Pfennig zu ersparen, epileptisch; Gilard, der seinem Reisegefährten die Genitalien bloss deswegen abschnitt, um sie hinterher zu schwenken wie eine Glocke, war pellagrös; bei Agnoletti waren Zeichen beginnender Paralyse, bei Verzeni solche von Hemiatrophie des Gehirns unverkennbar.

Alle Fälle von Mania transitoria, die vorkamen, lösten sich in Raptus von larvirter Epilepsie oder von akutem Alkoholismus auf, meistens als Folge von Traumen, heftigen Leidenschaften oder Alkoholgenuss. Die Amnesie, der Schlaf, die plötzlich ausbrechende Gewaltthätigkeit sprechen dafür. Ich

halte es auch für irrthümlich, dass jede Spur des Leidens nach wenigen Stunden verschwunden, sowie dass demselben gar nichts voraufgegangen sein soll; ich wenigstens habe noch nach Tagen Spuren gefunden. Zum Beweise mögen folgende zwei Fälle dienen.

N. N. kommt eines Morgens nach Hause, geht auf sein Zimmer, um Toilette zu machen, ergreift ein Rasirmesser, steigt in den Keller hinunter und schneidet sich beide Hoden ab. Eine oder zwei Stunden danach antwortet er auf die Frage, was er gethan: „Ich weiss es nicht, ich hoffe zu sterben.“ Tags darauf zeigte er sich auffallend heiter; die Frage, ob ihm der Verlust der Zeugungstheile nicht leid thue, belacht er als einen Scherz. Die elektrische Reizung zeigt Abstumpfung des Schmerzgefühles, am Penis 36 mm, an der Eichel 56, an der Zunge 68. — Er hatte von Jugend auf an Kopfweh gelitten, das besonders in geschlossenen Räumen sich verschlimmerte, aber seit 10 Jahren nachgelassen, worauf Schlaflosigkeit und Anfälle von Somnambulismus sich einstellten.

Als man ihn fragte, was und warum er es gethan, erinnerte er sich endlich, an jenem Morgen mit dem Rasirmesser in der Hand im Keller sich befunden und einen hellen Schein gesehen zu haben. Dadurch wird der Anfall dem von Epilepsie um so ähnlicher. Kopfweh ist bekanntlich eine der häufigsten Begleiterscheinungen der letzteren. Die heitere Stimmung, welche N. N. bei Erwähnung des Verlustes seiner Männlichkeit äusserte, ist ein weiteres Zeichen des Krankheitszustandes.

Das junge Mädchen Namens R. entstammt, wie man glaubt, einer Diebesfamilie. Ihre Mutter sieht wie eine Kretine aus, die eine ihrer beiden Schwestern ist tuberkulös, die andere herzkrank, sie selbst gesund, aber einem liederlichen Lebenswandel ergeben. 12 Jahre alt, hat sie beim Tode ihres Vaters einen Anfall von Manie unter sehr starken Hallucinationen gehabt, worüber ich Näheres nicht erfahren konnte. Einer ihrer Liebhaber stahl ihr eine Summe Geldes und gab ihr noch dazu eine Ohrfeige. Wenige Stunden danach bekam sie einen Anfall, raste, glaubte bei einer Orgie sich zu befinden und betrunken zu sein; ich selbst glaubte es gleichfalls eine kleine Weile, bis

eine ihrer Freundinnen mir versicherte, sie habe keinen Tropfen getrunken. Starrkrämpfe, Parese der Beine mit Analgesie und Anästhesie wurden beobachtet. Temperatur 38°. Dabei sprach sie fortwährend von einem Hügel, unter dem sie liege, dass sie esse und trinke, nicht aber von der Ursache ihres Unfalles. So verbrachte sie zwei Tage und zwei Nächte gänzlich schlaflos. Am dritten Tage besserte sie sich, fing an zu gestehen, was ihr begegnet war, und versicherte nicht getrunken zu haben; Aesthesiometer und Thermometer verriethen gleichwohl noch immer abnorme Zustände. Am sechsten Tage wurde sie weinerlich und furchtsam, während sie vorher sehr dreist war. Noch am siebenten Tage dauerte die Stumpfheit des Tastgefühles an.

Auch in den Fällen von cirkulärem Irresein deuten die Intermittenz, die Grössenvorstellungen, die plötzlich ausbrechende, grundlose Bösartigkeit, wie schon gesagt, auf eine epileptische Form. Einem meiner Fälle ist in der That ein richtiger Anfall von Konvulsionen vorausgegangen. Nach FALRET kommt cirkuläres Irresein bei Frauen häufiger vor. MAYR hat während der Periode der Aufregung Zunahme an Körpergewicht, dunklere Färbung des Haares, grössere Fülle des Gesichtes, leichtere Verdauung gefunden, Zustände, die während der Depressionsperiode wieder verschwanden. (SCHÜLE.)

2. Spezifische Ursachen. — Bei der Mehrzahl der Fälle von Geisteskrankheiten, die als die wahre Ursache des Verbrechens anzusehen waren, sind die besonderen somatischen und psychischen Merkmale leicht zu erkennen, die sie vom gesunden Geiste sowohl als auch von der Verbrechernatur unterscheiden.

Alkoholintoxikation z. B. findet sich oft zusammen mit frühzeitigem Atherom, Lebercirrhose, Fettherz, Hautentzündung, Darmhyperämie, Myosis, Anästhesie, eigenthümlichen Hallucinationen (Reptilien, Mäuse), mit Zittern, Parese und epileptiformen Zuckungen nach Absynth (s. Kapitel V.).

Die Spuren der anderen Intoxikationsmanieen lassen sich in der besonderen Form des heiteren Delirs, oder in der Mydriasis und der Hyperämie der Haut nach Belladonna, aus den Hallucinationen auf Haschisch und Opium, aus der Myosis nach

letzterem, aus der Sehschwäche, Verstopfung, Amnesie auf Tabak, aus den Knochenschmerzen und Hautflecken auf Quecksilber entnehmen.

Der Manie gehen oft 1—3 Monate lang Symptome voraus, als: Kopfschmerz, Präkordialangst, Traurigkeit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Durst und Schauern. Dann werden die Kranken reizbar, ungewöhnlich thätig, dazwischen tief deprimirt und schreckhaft; später schlagen sie in das Gegentheil um; waren sie erst trübe gestimmt, so werden sie nun überlustig, maasslos in Worten und Handlungen, sprechen unaufhörlich in Reimen, machen die ungeheuersten Projekte und werden zornig, wenn man widerspricht. Ihr Körpergewicht fällt rasch. Im Urin nimmt die Phosphorsäure von 1,5 g auf 0,8—0,7 ab; er wird spärlich abgesondert; sein spezifisches Gewicht erhöht vor dem Anfall und noch stärker auf der Höhe des Anfalls.

Bei Beginn des Anfalls sind Geruch, Gehör verstärkt, Kopfschmerz oder Empfindlichkeit der Schädelnähte lebhafter. Alles dieses verschwindet und eine übermässige Beweglichkeit kommt zum Vorschein. „Ich muss wieder meinen Willen um den Tisch herum,“ sagte Einer. — Muskelzusammenziehungen sind häufig, die Transpiration der Haut reichlich und stinkend. Das Gemeingefühl ist oft abgestumpft, Hunger, Durst und Müdigkeit werden dann nicht empfunden, ebensowenig Kälte oder Hitze. Die Kranken werfen sich in den Schnee oder lassen sich verbrennen; bisweilen sind sie unersättlich gefräßig. Sie verlieren Urin und Faeces unter dem Einfluss von Hallucinationen, oder unbewusst — ohne dass die Schliessmuskeln leiden.

Im Anfange und gegen Ende des Anfalles sind sie ihres Leidens sich bewusst, aber nicht auf der Höhe, oder nur auf Augenblicke. Ihrer Ausdrucksweise fehlt jedes Gefühl für Anstand, am liebsten ergehen sie sich in schmutzigsten Worten.

Die Schnelligkeit der Associationen geschieht auf Kosten des Scharfsinnes. Sie können Geist haben, aber es fehlt die Feinheit; fast immer drehen sie sich in einem und demselben Kreise, der Tag für Tag sich wiederholt und sie verhindert,

den Fragen Anderer Aufmerksamkeit zu schenken; — dazu eine Vielgeschwätzigkeit, die bei gewöhnlichen Geistern in Wortgefasel und Reimklingelei ausartet. Mitunter werden Silben oder ganze Worte in der Rede wie in der Schrift ausgelassen, die Buchstaben sind ungleich, oft unleserlich, alle Ecken des Papieres beschrieben, die Worte zwei- oder dreimal unterstrichen. Viele schreiben in verschiedenen Sprachen und Alphabeten mit grosser oder kleiner Schrift. Der Anfang des Geschriebenen hat Zusammenhang, das Ende nicht. Wenn es zur Besserung geht, so zeigt sich die Gedankenschwäche darin, dass sie wie die Kinder schreiben, grammatikalische Schnitzer machen und sich überhaupt kindisch betragen, ganze Stunden eintönig Dadà und Nanà singen oder wie Bébés sprechen, — ein Beweis für die Erschöpfung des Gehirnes. Man würde aber mit Unrecht eine schlimme Prognose darauf begründen.

Sehen sie, dass sie gefürchtet werden und lässt man ihnen die Freiheit, sich gehen zu lassen, so wächst ihre Thatkraft, sie verfallen dann auf Grössenvorstellungen, halten sich für Könige, Fürsten, grosse Männer, Messias, Gott — sogleich aber, ohne einen Augenblick den Faden ihrer Rede zu verlieren, versichern sie nicht selten irgend eine Ungereimtheit, z. B.: „Ich bin die Generale, ich bin Ihre Ale.“ —

Eine besondere Form des Delirirens, abgesehen vom hallucinatorischen, ist die von MENDEL als palingnostische erkannte, wobei der Kranke das Gesicht einer anderen Person misskennt und letztere für eine andere hält. Derartige Maniaci, „Hypomanen“ genannt, bilden eine Spezies der akuten Moral Insanity und dürften zu schweren Irrthümern verleiten können. Hier ist die Manie von keinem Delirium begleitet und entwickelt sich langsam. Als erstes Anzeichen dafür giebt sich die Aenderung der Gewohnheiten kund.

Plötzlich nehmen sie sich ernstlich vor, das Leben geniessen zu wollen, entwerfen Pläne zu Reisen, zu Unternehmungen, und wenn es Frauen sind, so fangen sie an die Ordnung im Hause umzukehren. Sie gehen rücksichtslos auf ihr Ziel los, stehlen und raffen zusammen, wenn es noth thut, oder werfen das Geld mit vollen Händen weg. Tagelang bleiben sie von

ihrem Hause entfernt, wissen sich auf Vorhalt zu rechtfertigen und verrathen sich nur durch ihre Schreibsucht. Sie genesen langsam.

Die allgemeine Paralyse, welche zumeist Folge von Abusus Bacchi et Veneris ist und zu allermeist das männliche Geschlecht befällt, gesellt sich zu frühzeitigem Atherom, Parese einiger Muskelpartien, Ungleichheit der Pupillen, Zittern, Nystagmus, automatischen Bewegungen (Reiben und Kratzen). Ihr voraus gehen Hyperästhesie, Hyperakusis, übermässige Thätigkeit, Verliebtheit, Eitelkeit; sie entwickelt sich unter ehrgeizigen oder traurigen Vorstellungen, Peptonurie, Sprach- und Schreibmängeln, Zittern, Auslassen der Mitlauter, schiefer, schleifendem Gange, Blasenlähmung.

Die Kranken zeigen Verstandesschwäche; sie schreiben an einen König auf schmutzigem Papier und mit Durchstreichungen. Die manische Erregtheit äussert sich sogar auf dem Couvert von Depeschen und in drei, viermaliger Wiederholung eines Wortes in Telegrammen. Sie lassen theils Silben aus, theils verdoppeln sie andere (Agraphie), so dass man die Worte nicht verstehen kann; dann wieder setzen sie ein Wort an die Stelle eines andern (Paraphrasie); oder aber sie versuchen den Brief zu liniiren, was ihnen wegen Zitterns oder Athetose nicht gelingt, da dann die Linien winklig und im Zick-Zack gehen wie bei Kinderschrift; beim Lesen überspringen sie einzelne Silben oder auch eine Zeile und schliesslich können sie nicht lesen. Beim Sprechen macht sich Dysphrasie, Paraphrasie, Akataphasie bemerklich, d. h. sie wenden die Fürwörter nicht mehr an, verwechseln die Zeiten der Verben ohne Unterlass, oder fangen eine Geschichte zu erzählen an und sprechen von etwas anderem. Andere stammeln, indem sie die zwei ersten Silben des Wortes wiederholen. Der Ton der Stimme ist verändert, meckernd.

Der Wahn besteht entweder in Grössenvorstellung (sie sind Herren vieler Welten, Besitzer von 100 goldenen Kühen) oder er ist von melancholischer Art (der After vernäht), stets aber abgeschmackt, und niemals wissen sie einen Grund dafür anzugeben, warum z. B. der König ein Flickschuster bleibt

und warum er eigentlich König ist. Die Antwort wird sein: „Ich bin König, weil ich König bin.“

Bei Vielen tritt, wie WESTPHAL beobachtet hat, morgens häufig ein Nachlass ein, so dass sie über ihre Phantasie vom Abend lachen.

Pellagra erscheint mit Kontraktur der Extensoren, Desquamation der Hände, Diarrhoe, Schwindel, Trieb sich zu ersäufen, Verfolgungswahn, Nahrungsverweigerung; verschärft sich in den Frühlings- und Sommermonaten, bessert sich im Winter und Herbst — und ist immer abhängig vom Genuss verdorbenen Maises oder daraus bereiteten Brotes, kann aber auch auf erblichem Grunde beruhen.

Puerperalmanie, die am häufigsten bei Erstgebärenden und im Wochenbett auftritt, ist von Hallucinationen begleitet, betrifft zum Oefftern Aussereheliche und Anämische.

Hysterie begleitet ebenfalls Anämie und Anästhesie, Retroversio uteri, Verlängerung des Collum, Enge der Arterien, Intercostal- und Lumbal-Neuralgie, Hyperästhesie namentlich des Ovarium, Paralyse, tonische und klonische Krämpfe, anfallsweise auftretende Chorea, besonders zur Zeit der Menses; endlich besondere Empfänglichkeit für den Einfluss von Metallen und Magnet. (S. Kapitel V.)

Melancholie ist häufig unter solchen Individuen, die von grossem Unglück betroffen werden, bei Hämorrhoiden, Leber- oder Herzkrankheiten, mit cyanotischem Aussehen. Langsamkeit, fast kataleptische Starre, träger Puls und im Verhältniss zu letzterem noch trägere Respiration, Nahrungsverweigerung, Panphobie.

Das Blut ist infolge der unvollkommenen Respiration venöser, die Extremitäten kälter, blau (Asphyxie der Gliedmaassen). Der Urin ist bleich, wässrig, von geringem spezif. Gewicht (1002—1010), enthält viel Fettsäure (Ameisensäure), wenig Urate und Phosphate, ist leicht sauer oder alkalisch, reich an Erden und Gallenpigment. Die Haut nimmt eine gelbliche Färbung an, die Gesichtszüge sind starr, die Unterlippe gesenkt, die Augenbrauen einander genähert. Bewegungen und Sprache langsam und unbestimmt. Die Kranken bekleiden

sich und essen nur, wenn sie dazu aufgemuntert werden. Die Temperatur kann auf $35,9^{\circ}$ und 35° herabgehen.

Dem Raptus melancholicus geht Herzensangst bis zum Verlust des Bewusstseins vorweg, mit Herzklopfen und Dyspnoe u. s. w. Die Angst unterdrückt alle psychischen Prozesse, vernichtet alle Empfindung und lässt nur schreckhafte Hallucination und einen ausserordentlichen Thätigkeitsdrang übrig.

Die Haare sträuben sich, Muskeln und Augen werden starr. Die Kranken morden nicht nur sich selbst und Andere, sondern verstümmeln sich und Andere. Doch alles das hört auf oder lässt nach, wenn die Krise vorüber ist; sie bereuen dann oft, nicht aber wenn Hallucinationen oder Wahneideen die Ursache des Raptus sind. Ist die Krisis schwach, so begegnen sie ihr dadurch, dass sie sich fesseln lassen.

Die Monomanie entsteht selten mit Einem Schlage. In ihrer Begleitung erscheinen zwar keine auffallenden somatischen Veränderungen, aber desto mehr psychische, so dass sie sich leicht erkennen lässt, nämlich Hallucinationen besonderer Art, eine mit dem Bildungsgrad in Missverhältniss stehende, in gewissen Beziehungen erhöhte, in anderen verminderte Intelligenz; dann die Ruhe mitten unter der Gedankenverirrung.

Anfangs überzeugen sie sich noch von der Thorheit ihrer Einbildungen, oder versuchen wenigstens sie zu verhehlen; nach und nach aber werden sie davon beherrscht und ihr Urtheil fälscht sich mehr und mehr. Fühlen sie sich z. B. so bedrückt, als hätten sie ein Verbrechen begangen, so glauben sie schliesslich es wirklich begangen zu haben und suchen so lange, bis sie in ihrer Vergangenheit wirklich einen Fehler auffinden, den sie zum Ausgangspunkt ihres Wahnes machen, oder sie halten sich für verfolgt von geheimen Verschwörern und Spionen. (Ich kannte Leute, die in solchem Zustande an Private und an fromme Stiftungen ungeheure Schenkungen machten, welche von den Gerichten anerkannt wurden.) Sind sie zuvor religiös gewesen und bemerken nun, dass die Kirche nicht mehr denselben Eindruck wie früher auf sie macht, so

halten sie sich für verworfen und gottlos. Je nach ihrer Erziehung und nach den herrschenden Vorurtheilen kann das Bewusstsein, die Herrschaft über sich selbst verloren zu haben, bei Gebildeten die Vorstellung von Vergiftung, bei dem ungebildeten Landmann den Wahn der Besessenheit, bei dem Kaufmann den des Ruines erwecken und in weiterer Folgerung zu dem Glauben führen, man sei in ein Thier verwandelt, sei ein Werwolf geworden und müsse die grausamsten Dinge vollführen.

Die Meisten benehmen sich in Bewegung, Haltung, Kleidung ihrer Wahnvorstellung entsprechend; ihre Schrift ist klein, gekünstelt, senkrecht oder schräg geführt, mit besonderen Symbolen oder Unterstreichungen ausgestattet, und enthält oft wiederholte, ihnen bedeutungsvoll erscheinende Ausdrücke und Redewendungen, z. B. die höhere Gicht u. dgl. m.

Viele ziehen sich in die Einsamkeit zurück und leben nur in ihrem Ideenkreise; Viele bleiben stumm und ungerührt, wenn man eine Frage an sie richtet, oder sie antworten schriftlich und schreiben seitenlange Autobiographien.

Oft ist ihr Wahn ein metabolischer. Bald sehen sie in ihren Wärtern Minister, die sie beschützen, bald Spione, die sie verfolgen, oder auch das Bild von Freunden und Bekannten aus früherer Zeit (Wiedererkennungswahn). Aus allem aber leuchtet die Neigung hervor, alles auf die eigene Person zu beziehen. Finden sie eine Wirthshaus-Announce, so erkennen sie darin die Beschuldigung trunksüchtig zu sein. Gleichwie sie selbst beständig Symbole verwenden, so glauben sie, dass auch andere Leute ihnen gegenüber Symbole gebrauchen. Ein Priester, der von gewissen Frauenzimmern verfolgt zu sein wähnte, meinte, als er auf der Ausstellung in Turin einen Jagdhund des Erzbischofs erblickte: „Da schicken sie mich hierher, um mich aus einem Priester zu einem Jäger zu machen.“ Sie haben ganz besonders die Neigung zur mystischen Deutung geschlechtlicher Symbole, — sie haben elektro-magnetische Pollutionen, Visionen von nackten Heiligen u. dgl. m., und versuchen mit feinsten Unterscheidung die Wahrheit ihrer abgeschmacktesten Behauptungen zu belegen.

Hat sich aber solch ein partieller Wahn einmal festgesetzt, so ist er ausserordentlich hartnäckig. Alle Ereignisse ihres Lebens deuten jene Leute im Sinne ihres Wahnes und handeln in entsprechender Weise. Ein Mann mit Geruchstäuschungen glaubte, dieselben seien die Folge von Brand; er floh die Gesellschaft und wechselte seine Wohnung in der Ueberzeugung, dass er alles mit seinem Athem verpestete. Um ihre Nerven zu beruhigen, masturbiren sie; um die Eingeweide zu beruhigen, entblössen sie sich; um den Magen zu heilen, fasten sie.

In der Regel verhalten sie sich passiv, im Vertheidigungszustande, auch wenn sie unter hallucinatorischem Verfolgungswahn leiden; sie schliessen z. B. die Fenster, um den Feind nicht herein zu lassen, und darin unterscheiden sie sich von den Manischen und Melancholischen. Bisweilen jedoch und zwar infolge von Alkoholintoxikation oder von Hitze und Kälte werden sie aktiv und begehen thörichte und grausame Streiche.

Trotz alledem ist ihr Verstand oft in hohem Grade geschärft, so dass sie Bücher schreiben, die ihrem früheren Bildungsgrade überlegen sind.

Mit den Jahren wiederholen sie automatisch dieselben Handlungen, dieselben Worte und verfallen in eine Art von systematisirtem Wahnsinn, den man für eine Varietät der Demenz ansehen darf, oder sie werden von Apoplexie oder Hirnerweichung befallen, an die oftmals nichts anderes erinnert, als die verminderte Thatkraft.

Akute hallucinatorische Verrücktheit. — Nach Vorläufern von Gastricismus, Schlaflosigkeit, häufigen Geschmacks- und Gehörstäuschungen bricht ein hallucinatorisches Deliriren aller Sinnesorgane aus, manchmal in der Form von Wuth, worauf Ruhe folgt. „Da ist Gift in der Speise, Magnetismus im Abtritt und zwar auf Befehl der Feinde; aber der König behütet uns.“ Die Kranken wechseln die Zimmer, um ihren Verfolgern zu entgehen, durchbrechen Mauern, um sie zu erwischen, sie sehen sie ihre Frauen insultiren, stürzen sich auf sie und bringen sie um. Andernmal bleiben sie unbeweglich oder weigern die Nahrung, weil, wenn sie essen oder sich bewegen, sie gegen höhere Befehle verstossen und

des Todes sein würden. Eine sehr reiche und hochgebildete Dame sah man eines Tages mitten im Zimmer ihre Nothdurft verrichten, weil, wie sie vorgab, auf dem Abort ein System elektrischer Maschinen angebracht sei, welches ihr unangenehme Gefühle erzeuge. Farina vernahm bei jedem Gang nach dem Abort die Worte „Cäsar nimm und stich“, die ihn zur Verzweiflung und zum Morde trieben.

Irrsinn des Intellectes. — Wenn es anginge, so könnte man so viele Arten davon aufstellen, wie es herrschende spezielle Richtungen und Vorurtheile in der Gesellschaft giebt.

Einige entstehen primitiv, öfter jedoch folgen sie nach einer allgemeinen Störung der Intelligenz, unmittelbar auf einen Anfall von Manie oder Typhus. Beginnen sie langsam, so geschieht es mit einer fixen Idee, die in einem durch Gemüthsbewegung oder Furcht dazu beanlagten Individuum Wurzel gefasst hat. Ein Beamter von mässigem Verstande fängt an sich einzubilden, dass kupferne Gegenstände der Gesundheit schaden und schreibt ihnen seine und anderer Leute Krankheiten zu. VAN SWIETEN erzählt von einem jungen Menschen, der gehört hatte, dass Jemand von einem tollen Hunde gebissen und trotz Aderlassens an der Wuth gestorben sei, und sich nun einbildete, dass die von den Chirurgen dazu gebrauchte Lanzette den Virus auf andere Menschen übertragen müsse, weshalb er die Berührung mit allen zu vermeiden beschloss.

Ein Mädchen, das schon im 16. Lebensjahre mit allerlei heikeln Fragen sich beschäftigte, hörte von einem tollen Hunde erzählen, der einen anderen Hund gebissen hatte, und fürchtete seitdem selbst von der Wuth befallen werden zu können. Sie wich daher nicht nur dem Hunde aus, sondern mied auch die Gegenstände, die von ihm berührt sein konnten, sogar die Wäsche und Waschleine, später sogar ihre Eltern, weil sie sich nicht genug in acht nähmen, und endlich fing sie an die Ausdünstungen zu fürchten.

Der Liebeswahnsinn besteht in mehr oder weniger platonischer Liebe für ein eingebildetes oder auch wirkliches, aber in einer sehr hohen Stellung befindliches Wesen, zu dem die Kranken in keinerlei Beziehung stehen. Sie

sprechen von ihren Schönen in poetischen Farben, preisen ihre kleinsten Handlungen wie Heldenthaten, bilden sich ein ihre Stimme aus der Ferne zu vernehmen, widmen ihnen Verse und Bücher. Indes geht aus dem Umstande, dass diese Schwärmerei so oft bei Unverehelichten auftritt, und dass sie bei manchen alten Damen mit dem Wiedererscheinen der Menses und mit Milchabsonderung komplizirt ist, hervor, dass sie immer in einem gewissen Zusammenhange mit den Geschlechtstheilen steht.

Der religiöse Wahnsinn wird vorzugsweise bei schwachbegabten, in Klöstern erzogenen Leuten gefunden. Oft kommt es bei ihm zu Selbstverstümmelung, zu freiwilliger Selbstopferung. Bisweilen wirkt er ansteckend und giebt Anlass zur Stiftung neuer Religionen.

Bei allen diesen Verirrungen macht sich Eines besonders bemerklich, d. i. der Verlust oder wenigstens die Aenderung der Gefühle, die den bei der Mehrheit der Menschen vorhandenen gerade entgegengesetzt sind. So sieht man diese Kranken ihr Vaterland zwar lieben, aber ihre engere Heimath und, was noch schlimmer, ihre eigene Familie und sogar sich selbst hassen, und von Mordlust getrieben Diejenigen morden, die ihnen früher die Liebsten waren, oder Unbekannte.

3. Die Arten des Verbrechens bei den Irren. — Man darf sagen, dass fast jede Gruppe von Geisteskrankheiten einen eigenartigen Tribut von Verbrechen liefert, eine spezifische Kriminalität, wie MESSE DAGLIA es ausdrückt.

Der Idiot lässt sich von Zornausbrüchen zu Körperverletzung und Todtschlag, von geschlechtlicher Erregung zu Nothzucht, von der Lust am Anblick des Feuers zu Brandstiftung hinreissen. Desgleichen der Schwachsinnige, der ohne eigenen Antrieb dem ersten besten Anstoss von aussen folgt und sich zum Mitschuldigen machen lässt ohne Aussicht auf einen auch nur geringen Vortheil.

Der Melancholische wird von dem ihn beherrschenden Schmerze oder von hallucinatorischem Impulse zum Selbstmorde getrieben und das nicht selten auf indirektém Wege, um durch Mord Anderer seine Verurtheilung zum Tode her-

beizuführen. Er mordet seine Kinder, um sie vor seinem eigenen Geschieke zu bewahren. Er führt sein Verbrechen mit grösster Kaltblütigkeit, in durchdachter Weise, ohne selbstsüchtige Zwecke aus. Oft, wenn es geschehen, scheint er geheilt zu sein, er müsste es denn beklagen; er stellt sich selbst dem Gericht und begreift die ganze Tragweite der begangenen That.

Im Raptus allerdings, wo sie wie wüthende Bestien, automatisch, unbewusst, Handlungen begehen, deren Grausamkeit der eigenen Fühllosigkeit entspricht und sich daraus erklärt, — verfahren die Melancholischen nicht mit kaltem Blut. Da haben sie keinen anderen Vorsatz, als sich der sie beherrschenden Angst zu entziehen, weshalb die Mittel dazu immer unangemessene sind.

Der Paralytische stiehlt oft darum, weil er glaubt, dass alles, was er sieht, ihm gehöre, und weil er keinen Begriff vom Eigenthum hat. Wenn man ihn wegen des Diebstahls verklagt, so ist er gar nicht dabei, so ist es ein Anderer gewesen, der ihm das in die Tasche gesteckt hat. Auch zur Fälschung von Dokumenten und zu Bankrott findet er sich leicht bereit und schämt sich nicht, wenn er dessen überführt wird. Oft äussert sich bei ihm die Neigung zu widernatürlichem oder seinem Alter unangemessenem Liebesgenuss, auch zu Widerstand gegen Behörden; selten ist das Verbrechen des Mordes, häufiger ist Brandstiftung, in der Absicht, das ihm zu kleine Haus zu zerstören, auch wohl um die Ratten wegzuschaffen, oder aus Fahrlässigkeit. —

Der Demente hält, aus Vergesslichkeit, sein Wort nicht und schwört falsch; er begeht auch Gewaltthaten, Morde u. s. w. im Zustande gereizter Hirnthätigkeit.

Der Querulant beleidigt Regierungen und Richter.

Der Pellagrakranke, der Epileptische und Alkoholiker zeigen oft plötzliche Neigung zu Mord und Selbstmord ohne die geringste Veranlassung. In der Hebephrenie, bei Amenorrhoe und Schwangerschaft ist der Trieb zu Brandstiftung, bisweilen zu Lustmord beobachtet worden, bei Schwängern häufiger zum Stehlen.

Maniakalische treibt es zur Satyriasis, zu Excessen in baccho. Sie masturbiren öffentlich, stürzen sich auf das erste beste Frauenzimmer. Oft stehlen sie aus Gefallen an fremdem Besitze, um sich die Mittel für neue Laster zu verschaffen, weil ihnen das Bewusstsein des Unrechtes abgeht, oder weil sie im Grössenwahn die Gegenstände für ihr Eigenthum halten und meinen, sie seien ihnen entwendet; andernmals stehlen sie im Uebermaass ihres Bewegungsdranges. „Ich hatte,“ äusserte N. mir gegenüber, „eine Unruhe, einen Teufel in den Fingern, der mich zwang sie zu rühren und immer irgend etwas fortzutragen.“ Man könnte sie für gemeine Diebe, Mörder u. s. w. halten (KRAFFT-EBING), dass sie aber Kranke sind, geht daraus hervor, dass den verbrecherischen Handlungen gewisse psychische Symptome vorangehen und einer Depressionsperiode folgen.

Die Monomanen, besonders, wenn sie halluciniren, neigen oft zu Mordthaten, namentlich in Bezug auf liebe Angehörige oder Unbekannte, entweder um Verfolgungen zu entgehen oder auf vermeintliche Eingebung hin. Dieselben Umstände veranlassen sie auch zu Diebstahl und Brandstiftung. Die hysterischen Irren neigen zum Stehlen, Betrügen, Schwindeln, Verleumdungen, zu Hehlerei und zum Vergiften Anderer wie sich selbst.

In allen diesen Formen, sogar in der am leichtesten mit dem Verbrechen zu verwechselnden Form des impulsiven und moralischen Irrseins gehen den verbrecherischen Handlungen fast immer besondere physische Zeichen voran, als Kopfweh, Durchfall, Hämorrhoiden, Menopause, Schlaflosigkeit, Dyspepsie, Spermatorrhoe, Neuralgie, Schwangerschaft.

Hier ist nun auch an die in Band I. erwähnten Unterschiede zwischen den irren und nicht irren Verbrechern zu erinnern. Bei den irren ist Dolichocephalie vorherrschend, Körpergewicht und Länge geringer als bei den Verbrechern, Submikrocephalie kommt noch einmal so häufig vor, als bei den Verbrechern, Schädelasymmetrie im Verhältniss wie 3 zu 1; der Gesichtswinkel ist stumpfer. Atherom seltener (wie 40 zu 50), Ergrauen des Haares um das Vierfache, Kahlheit um das Dreifache häufiger. Die Jochbeine sind weniger stark und hervor-

ragend, ebenso die Stirnsinus und Unterkiefer. Iris und Haar sind weniger dunkel.

Gesichtsausdruck und Bewegung sind bei Beiden verschieden. Dem Irren eigenthümlich sind die Seitenbewegungen, choreaartige Bewegungen des Gesichtes und der oberen Gliedmassen, während bei dem eigentlichen Mörder Blick und Gesicht starr und bei dem Diebe das Auge äusserst beweglich ist.

Die Kraft, am Dynamometer geprüft, ist bei den Irren geringer, die Empfindlichkeit für Schmerz und Arzneistoffe geringer, für baro- und thermometrische Eindrücke grösser als bei dem Verbrecher.

Der Verrückte hat eine eigene, nur ihm verständliche Sprache, die Diebessprache wird unter Allen vom Gewerbe verstanden.

Die Gewohnheitsverbrecher waren von jeher faul, gewalthätig und verbringen ihr Leben zumeist zwischen Schenke und Bordell, aber die Irren fast niemals, sie waren im Gegentheil gewöhnlich nüchtern, zurückhaltend, arbeitsam, folgsam und von sanftem Charakter.

Die Irren, insbesondere die Paralytischen und Verrückten, haben eine ihnen ganz eigenthümliche Schreibweise (Schönschrift und Rechtschreibung).

Die Irren, namentlich die Verrückten, besitzen einen besonderen Stolz, den sie nicht zu begründen wissen.

Das Irresein tritt um das Alter von 30 Jahren am ehesten auf, das Verbrechen blüht zwischen dem 20. und 30. Jahre. Das Verbrechen im eigentlichen Sinne herrscht im männlichen Geschlecht vor und zeigt sich bei Unehelichen und Waisen häufiger als das Irresein.

Viele verbrecherische Irre führten vor dem Verfallen in Irrsinn ein ganz anderes Leben, als zur Zeit des Verbrechens. Die Veränderung trat ein infolge der Pubertätsentwicklung oder einer Entbindung, oder einer Krankheit, wie Typhus, Meningitis, Hämorrhoiden u. a. m.

Vor dem Richter und den Geschworenen gestehen sie ihre Schuld oft ein; nicht selten geben sie sich selbst zuerst an, und wenn sie etwa ihre Schuld leugnen, so verrathen sie doch

wenig Schlaueit bei ihrer Vertheidigung. Selten suchen sie ein Alibi vorzubereiten oder das Corpus delicti zu verstecken. Wenn sie Fluchtversuche machen, was äusserst selten geschieht, so glücken sie ihnen nicht, weil sie es ungeschickt anfangen, oder sie verschlimmern dadurch noch ihre Lage. Die Frage, ob sie geisteskrank sind, verneinen sie oder sie bejahen sie erst spät, wenn Advokaten oder Mitgefängene ihnen zugeredet haben; aber auch dann noch suchen sie bei erster Gelegenheit die Anderen vom Gegentheil zu überzeugen und halten lange Reden über ihr Verbrechen.

Es kommt auch vor, dass sie Wahnsinn simuliren, aber eine Form von Wahnsinn, die sie nicht haben, und dass sie Einspruch erheben, wenn man ihnen von derjenigen Form spricht, die sie wirklich haben.

Sie morden und rauben in bestimmter Absicht und überdenken vorher mit Sorgfalt, was zu thun sei; aber schon kurze Zeit vor oder gleichzeitig mit dem Verbrechen begehen sie unsinnige Dinge (Korinski und Re), und es zeigen sich die physischen Merkmale des Irreseins, als: Epilepsie, Alkoholismus, Pellagra oder allgemeine Paralyse. Sie greifen ihnen unbekannte Personen oder solche an, die ihnen lieb sind, aus chimärischen Gründen oder im plötzlichen Impuls. Oft haben sie schon vor Begehung ihrer Unthat Selbstmordversuche gemacht, was bei den gewöhnlichen Verbrechern selten vorkommt.

Die verbrecherischen Irren können zwar infolge von Einflüsterungen auch Irresein simuliren, sie thun es aber gewöhnlich in ungeschickter Weise, indem sie Tobsucht oder Blödsinn nachahmen. Sie zeigen ebensowenig Reue wie die anderen Verbrecher, doch gestehen sie weit öfter ihre Schuld ein, während die Verbrecher sie leugnen. Die letzteren wissen wohl, dass ihre Handlungsweise vom Volke missbilligt wird; der Irre wird sich dessen fast nie bewusst.

Die verbrecherischen Irren vergessen weit öfter, als die anderen Schuldbeladenen, die wesentlichsten Umstände, um den Beweis der Schuld verschwinden zu lassen oder seine Entdeckung zu verhindern. Sie lassen das Gift im Zimmer des Vergifteten zurück, geben eine offenbar falsche Adresse an, zeigen sich

öffentlich mit dem gestohlenen Gute. Sie sind auch nicht imstande sich mit Anderen zu verabreden, bleiben vielmehr einsam und schweigsam, schenken Anderen niemals Vertrauen; — die Verbrecher dagegen suchen immer, besonders in den Gefängnissen, geheime Verbindungen anzuknüpfen. Die Irren zeigen sich, wie auch die Verbrecher, gleichgültig gegen das Verbrechen, aber sie verhalten sich ebenso der Strafe gegenüber und erzürnen dadurch ihre Richter, anstatt sie zu begütigen.

Die Irren waren vor Begehung ihrer That fast immer unbescholten. Das sittliche Gefühl ist zwar bei Allen ohne Unterschied beeinträchtigt, jedoch gehen die Verbrechen bei den Irren selten aus persönlichen Motiven (*suscettività*) hervor, was bei den Verbrechern so häufig der Fall ist.

Bei den Irren, mit Ausnahme von Paralytischen, Hysterischen und Alkoholikern, spielt die Liebeslust selten eine Rolle und wenn es geschieht, doch nur in reiferen Jahren; bei den wahren Verbrechern nimmt sie, falls sie vorhanden, schauerliche Formen an und tritt vorzeitig auf.

Der Verbrecher tödtet nie ohne einen ganz besonderen Grund eine ihm liebe Person. Die Gefühlsverkehrtheit, die zwar auch bei ihm vorhanden ist, schlägt einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Während nämlich der Verrückte zuerst sich selbst, dann seine nächsten Angehörigen, darauf seine Nachbarn, das Land und alle Leute hasst, kann der Verbrecher Anhänglichkeit für seine Familie, für seine Heimath oder für seine Trinkgenossen haben und sogar Verbrechen ihnen zu Gefallen begehen.

Die irren Verbrecher geben sich nicht nur keine Mühe ihre Missethat zu verbergen, sondern sie sprechen auch mit Vergnügen davon und schreiben gern ihren Lebenslauf nieder. Das geschieht aber nicht etwa aus Schamlosigkeit und Frechheit, sondern in der Ueberzeugung von ihrer Unschuld, in der Meinung aus Nothwehr gehandelt oder ein gutes Werk gethan zu haben.

Der Verbrecher leugnet stets, wenn er nicht unter Seinesgleichen sich befindet, dann aber spricht er gern, freilich nur

aus Prahlerei, denn er rechtfertigt nicht nur seine Verbrechen, die er als solche vor der Gesellschaft anerkennt, sondern er übertreibt sie noch.

Die Irren sind übertrieben geschäftig und zu irgend einer Spezialität von meist zwecklosen Arbeiten geschickt. Verse, Wortspiele, groteske Zeichnungen, Papierschnitzereien sind ihre Sache.

Die Verbrecher dagegen sehnen sich nach nichts als Ruhe, gleichviel ob sie frei oder eingesperrt sind. Werden sie aber zur Arbeit genöthigt, so verstehen sie es sich nützlich zu beschäftigen, oder sie wählen zum Zeitvertreib unter den unnützen Beschäftigungen das Tättowiren, wozu die Irren sich fast nie verstehen.

Sehr selten ist der Fall, dass ein nichtgeisteskranker Mensch zu Handlungen von ausserordentlicher Wildheit sich herbeilässt, ohne dass eine latente Geistesstörung oder die seinem Volksstamm eigene Wildheit ihn dazu verführt.

„Es giebt verbrecherische Irre,“ sagt FERRI, „welche ein Verbrechen infolge einer lange zuvor gefassten und sich einnistenden fixen Idee verüben und oft dabei wissen, dass sie irr sind. Bei anderen kommt der Anstoss plötzlich. ESQUIROLS Ausspruch, das Verbrechen sei für den Verbrecher ein Mittel, für den Irren Zweck — ist nicht richtig, da es Irre giebt, die sich von zweckentsprechenden Gründen leiten lassen, wie Rache, Hass, Wollust. Bezeichnend ist dafür der indirekte Selbstmord und die Ermordung geliebter Personen, um sie Gott zum Opfer zu bringen. Manchmal ist der Irre gleichgültig beim Anblick seines Opfers, trauert auch wohl, dass er es nicht zu Ende geführt, aber das geschieht nicht aus ganzlichem Mangel an sittlichem Gefühl, sondern in der Meinung berechtigter Nothwehr — oder zu Nutz und Frommen des Opfers selbst gehandelt zu haben.“

Nach vollbrachter That stellen sie sich öfter selbst, klagen sich auch wohl vermeintlicher Verbrechen an und wollen nicht für geistesgestört gehalten werden. Oft verrathen sie gleichwohl ihren Geisteszustand durch die vor Zeugen, an hellem Tage, mit möglichsten Vorkehrungen vollzogene That selbst,

indem sie sich fesseln, mit äusserster Wuth vorgehen, mehrere Personen gleichzeitig verletzen, die gestohlenen Gegenstände liegen lassen und endlich auch dadurch, dass sie sich durch Verübung der That erleichtert fühlen oder auch Selbstmord begehen. Die meisten von ihnen sind aber, im Gegensatz zu den gemeinen Verbrechern, vor der That unbescholtene Leute gewesen.

II.

Suchen wir nun aber diese Verschiedenheiten an solchen Punkten eingehender zu prüfen, welche für den Kriminologen wichtiger sind.

1. Das Motiv. — Oftmals sind es nur sehr leichtwiegende Ursachen, die zum Verbrechen reizen. Wir sehen z. B. einen Mörder, der einen Genossen tödtet, weil er ihm die Schuhe nicht geputzt hat u. s. w. In diesen Fällen liegt indes immer eine Charakterverderbtheit zu Grunde, die schon vorher in anderer Weise sich gezeigt hat; oder es handelt sich um Individuen, die unter halbwildem Volksrassen oder Familien aufgewachsen sind. Wie gering nun auch die Anregung gewesen sein mochte, etwas war doch schon vorher vorhanden.

Bei den verbrecherischen Irren fehlt sehr häufig jeder Reiz zum Verbrechen, wenn es sich um Verwandte, Freunde und Wohlthäter handelt, wo sogar das Gegentheil zu erwarten ist; — es fehlt aber auch das richtige Verhältniss, wenn man den Abstand zwischen Erziehung und Verhalten des Individuums in Erwägung zieht. Eine reiche und ehrbare Dame stiehlt einige Groschen, ein friedliebender Handwerksmann tödtet kaltblütig eine ihm Unbekannte, die er für seine Feindin hält (Farina). Es ist also doch eine Ursache vorhanden, freilich nur in der Phantasie des Geisteskranken.

Mordthaten. — Wir finden deren nicht wenige, die ohne Grund oder aus lächerlichen und ungenügenden Gründen geschehen. Da misshandelt und mordet schliesslich eine halbblödsinnige Mutter ihre Töchter, weil sie, nun erwachsen, ihr nicht mehr folgen; eine andere bringt ihr kleines Kind um, weil es zu viel schreit. — Patetots Grossvater und Urgrossvater haben ihre Weiber umgebracht; er selbst lässt seine Frau

und Kinder aus Geiz verhungern und schleppt sie eines Tages an den Fluss, um sie zu ertränken, einem Sohne schneidet er den Hals ab, weil er 80 Cent. ausgegeben hat. Zum Tode verurtheilt, appellirt er nicht, um die Kosten für Bittschrift und Sachwalter zu sparen (Despine). A. B., ein epileptoider Trunkenbold wird wüthend, weil er auf dem Markte einen Vogel zu theuer bezahlen sollte, und tödtet den Verkäufer, obgleich seine Eltern ihm das Geld wieder erstattet hatten. — R., auch ein Säufer, hatte seine Frau sehr wenig geliebt, als sie aber gestorben und begraben war, schlug er den Portier des Hospitals, der sie ihm nicht mehr zeigen konnte, todt. — Eine Dame, die von Blumenzucht nichts verstand, aber doch die Blumen auf dem Grabe ihres verstorbenen Mannes pflegte und sie hinwelken sah, meinte, die Wärter begössen das Grab mit heissem Wasser; zuerst machte sie ihnen Vorwürfe, dann brachte sie aus Rache einer Frau eine schwere Verletzung mit einer Schere bei.

Sehr häufig und thöricht ist der Mord in jenen Fällen, die ich stumme Liebe nenne (LOMBROSO, *Amore nei pazzi*, 1881). Es giebt Erotomanen, die ihre eingebildete Liebe erwidert glauben. Werden sie enttäuscht oder halten sie sich für verrathen, so erschlagen sie den Gegenstand ihrer Liebe oder Denjenigen, von dem sie sich geschädigt glauben. Es sind grossentheils Keusche oder Onanisten.

Andere tödten im religiösen Wahnsinn, um den Teufel zu vernichten, wozu sie den Auftrag von Gott erhalten haben. — Manche tödten ihre liebsten Angehörigen, um sie ins Himmelreich zu befördern, — Andere, Ueberfromme, von der Feierlichkeit der Todesstrafe überwältigt, tödten, um sich zum Tode verurtheilen zu lassen und zu sterben, nachdem sie gebeichtet und Sündenvergebung erhalten haben. (Indirekter Selbstmord.) Dahin gehören die Fälle von Jobart und Auguste Strohm. — Um eine geliebte Person vor der Verführung der Welt zu behüten, tödtete ein Mensch, der von Gott gegen die Sünder ausgesandt zu sein meinte, seinen eigenen Vater.

Brandstiftung. — Eine Frau, die von allen Nachbarn gehasst und verfolgt zu werden meinte, stand mit einem

Beile bewaffnet da, um niederzuschlagen, wer von ihnen bei ihr eintreten würde. Um sie alle zu verbrennen, steckte sie ihr eigenes Haus an. — Jonathan Martin steckte den Tempel in York an und behauptete, von Gott den Befehl dazu erhalten zu haben.

Unter den Melancholischen mit religiöser Färbung giebt es häufig Personen, die mit überirdischen Kräften begabt zu sein glauben, Scheiterhaufen errichten, sich in die Flammen stürzen und unversehrt daraus hervorgehen oder auf den ersten Wink sie löschen und unschädlich machen zu können überzeugt sind. Bald glauben sie in schrecklicher Schuld befangen zu sein, von der sie sich reinigen wollen, indem sie sich in die Flamme stürzen; bald wieder erblicken sie den Teufel in ihrem Hause, verlassen es erst und zünden es dann an. Eine anämische Nonne legte Feuer an ihr Kloster, nachdem sie durch die von den Predigern geschilderten Geistererscheinungen geängstigt worden war. (BUSDRAGHI.)

Ein junger Ehemann war nach dem Verlust seiner Frau in Traurigkeit und in den Wahn verfallen, er habe die Mission empfangen, alle schlechten Bücher und anstössigen Dinge verbrennen zu müssen; schliesslich legte er Feuer an sein Haus und verbrannte sich selbst; die Leute fanden ihn, als er schon schrecklich verstümmelt war, aber mit lauter Stimme freudig ausrief, er gehe mit seiner Frau sich zu vereinigen.

Eine melancholische Frau mit religiösem Wahn versuchte sich umzubringen, indem sie ihr Bett anzündete. Sie zeigte keine weitere Verstandesstörung als den Widerwillen gegen das Dasein und die religiöse Exaltation.

Eine Dame, schon lange von Hallucinationen gequält, die beim Tode ihres Vaters zunahmen, hielt sich für eine schwere Verbrecherin, entschloss sich zu sterben und verbrannte, indem sie Stroh und Brennmaterial um sich herum häufte und anzündete. (SOMMER.)

Ein Schwachsinniger steckte ein Haus an, um wieder dahin kommen zu können, wo es Windmühlen gab, die er gern sah; ein Mönch that desgleichen, weil man ihm sein Amt als Glockenläuter genommen hatte. — Ein 21jähriger Idiot

wurde unterwegs von einem Wetter überrascht, flüchtete in einen Heuschaber, und da es ihn sehr fror, so steckte er den letzteren ohne viel über die Folgen nachzudenken an und wärmte sich.

Ein Geisteskranker, der sich nach seiner Entweichung aus der Irrenanstalt im Freien in der Nähe eines Waldes befand, kam auf den Gedanken, ein grosses Feuer anzuzünden, und setzte es auch gleich ins Werk.

Diebstahl. — Unter 100 Dieben stehlen 5 nur geringfügige Gegenstände verschiedenster Art, Taschentücher, Stöcke, Schirme, Foulards, Bänder u. s. w. — Ein reicher pariser Bürger hatte drei weit voneinander entfernte Wohnungen, in denen er abwechselnd sich aufhielt und wo man nach seinem plötzlichen Tode Servietten, Taschentücher, Leuchter, Vasen, Äpfeln, Stöcke, Schirme, Bilder, Medaillons, silberne Bestecke, Uhren, Juwelen fand, die er in den Häusern, wo er verkehrte, gestohlen, ohne dass man ihn jemals in Verdacht hatte. (M. SIMON.)

Ein kretinartiger Mensch, der 40 Jahre lang ehrlich gewesen, stahl auf Geheiss eines rohen Weibsbildes, das ihm die gestohlenen Sachen für ein paar Küsse abnahm. — R. zündete nachts in den Zimmern, wo er die verschiedensten gestohlenen Sachen untergebracht hatte, viele Kerzen an und weidete sich an dem Anblick dieses seltsamen Museums.

2. Hallucinationen. — Zu den speziellen Motiven für diese Art von Verbrechen muss man die Hallucination und den aus letzterer entspringenden Wahn zählen.

Herrschen Gesichtstäuschungen vor, so ist es Furcht, die insbesondere zum Morden veranlasst; die Straftat geht dann unmittelbar vor sich. (SIMON, *De la folie* 1880.)

Mord. — Ein Kranker erblickt eine Schlinge an der Thür seiner Frau und erschlägt sofort die Letztere mit der Axt. — Ein Anderer flüchtet, in der Meinung von Feinden verfolgt zu werden, in ein Bordell und erschlägt eine Dirne.

Zwei Schwestern aus Briançon, die eine 45, die andere 47 Jahre alt, waren reich und hatten kein anderes Geschäft als den Kirchenbesuch. Eines Morgens meldete die ältere Schwester

der jüngeren, Gott wäre ihr im Traum erschienen und hätte verlangt, dass sie zum Zeichen der Liebe für ihn sich opfern möge. Die Andere findet das ganz recht, willigt darin, sich Gott zum Opfer zu bringen, lässt sich mit einem Rasirmesser Hände und Füße abschneiden und stirbt unter dem Ruf: „Jesus und Maria“! während die Schwester ihr Blut als Reliquie sammelt, dann den Leichnam sorgfältig schmückt, zum Notar geht, dem sie ihren Traum und den Schwesternmord vorträgt und ein Testament hinterlegt, wonach alle ihre Werthpapiere verbrannt werden sollen. (SIMON.)

MAUDSLEY erzählt die Geschichte eines 30jährigen Menschen, der im Irrenhause wegen heftiger Anfälle von Geistesstörung sich befand. In einem solchen Anfalle hatte er sich einmal zum Fenster hinausgestürzt, ein anderes Mal, nachdem er die Erlaubniss erhalten, seinen Vater zu sehen, denselben beinahe erwürgt. Sein Arzt, an dem er sehr hing, hatte ihm unter anderen kleinen Vergünstigungen gestattet, in den Korridoren auf und ab zu gehen. Als er ihm da begegnete, klagte der Patient über Schmerzen im Bein und — als der Arzt sich bückte, um es zu besichtigen, stiess er ihm eine Schere ins Herz. Bei der Untersuchung der Sache gab er an, Ex-Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, deren Stimmen er höre, hätten ihm befohlen, den Arzt umzubringen, widrigenfalls er sein Lebenlang unglücklich bleiben würde. (Da haben wir wieder einen Beweis von Vorbedacht bei einem verbrecherischen Irren.) — Gesichtstäuschungen waren auch die Veranlassung, dass ein gewisser Matthieu sein Weib erschoss, das er in den Armen eines Anderen zu sehen glaubte, wonach er sich auf das Gericht begab und sein Recht verlangte. Die Untersuchung des Leichnams wies indes den Irrthum nach. Man erfuhr später, dass er schon früher mehrmals hallucinirt, dass er im Alter von 7 Jahren an Aufschrecken, als wolle man ihn ermorden, 17 Jahre alt an Schwindel und nach und nach an wirklichen Anfällen von Geistesstörung gelitten hatte. Uebrigens ruhig, sanft und gefühlvoll, hatte er 5mal versucht sich aufzuhängen, vermuthlich in der Absicht, den Mordgedanken zu entgehen, weshalb er auch schon vom Hause

geflohen, von seinem Weibe getrennt und umhergereist war. Ueberraschend ist das Gedächtniss für die Ereignisse auf seinen weiten Reisen. Er erkennt zwar an, dass er krank, nicht aber, dass er geisteskrank ist.

Zwei Bauern, Säufer, sehen einander für das Gespenst an, das der Sage nach umgeht, und erschlagen sich. — Ein Epileptischer meint zu sehen, dass ein Heiliger ihm den Befehl zuwinke, die Schwiegermutter umzubringen, und er bringt sie um.

Oft auch sind es Gehörstäuschungen, Stimmen, die erdichteten Personen angehören, oft kaum vernehmbare Stimmen, denen man anfangs widersteht, endlich aber doch nachgiebt.

Ein Kranker ESQUIROLS vernahm eine Stimme, die ihm rieth, nicht zu sprechen, nicht zu essen, dann aber auch irgend wen umzubringen, um vor der Verdammniss behütet zu werden, und er that es. — Ein Hypochonder (bei MOREL) hatte sich im Einverständniss mit seiner Frau zufolge eines Keuschheitsgelübdes durch Fasten abkasteit, wurde aber immer reizbarer und eifersüchtiger, bis er eines Tages eine Stimme hörte, die ihm rieth, seine Frau umzubringen, wenn er die ewige Glückseligkeit erwerben wolle. Erschrocken flieht er von Hause, sucht Klöster auf, aber überallhin verfolgt ihn die Stimme, ja Gott selbst erscheint ihm in Gestalt einer Flamme, die seine Zelle überfluthet, und wiederholt den Befehl, so dass er hingeht, seine Frau umbringt, sie in Stücke schneidet, die er in den Brunnen wirft, und sich selbst anzeigt und die Sache vorträgt, wie ein Mann, der seine Pflicht gethan habe.

Nothzucht. — Auch hier, wenn auch viel seltener, fehlen Hallucinationen nicht. FERRI, ALGERI berichten von einem wegen Sittlichkeitsverbrechen Bestraften, der sich einen wahren Kultus von Liebe zu Kindern zurecht gemacht hatte, so ihm vom Himmel eingegeben worden und dessen Apostel er sei. Ein Anderer, der zugleich Schwindler und epileptisch, jede Nacht von 12 Frauen in lüsternen Stellungen sich verfolgt sah und masturbirte, hatte sich eine Religion ausgedacht, deren erster Glaubenssatz Gemeinschaft der Frauen und öffentlicher Koitus war. Wegen eines derartigen Ex-

perimentes auf einem öffentlichen Platze Turins an einer vorübergehenden Dame wurde er verhaftet.

Diebstahl. — Ein Bauer hörte nachts eine Stimme, die ihn in die Kirche gehen und stehlen hiess; mit Ergebenheit befolgte er den Befehl und meinte eine edle That verrichtet zu haben.

Bisweilen ist die Stimme nicht deutlich, sondern nur ein Geräusch, das den Umständen nach gedeutet wird. Bei Verfolgungswahn besteht die Stimme öfter in einer Reihe von Schmähungen, oder es sind Worte ohne Sinn, wie: „Da, Cäsar, stich“, denen der Kranke einen beleidigenden Sinn unterschiebt, wobei neben den Worten Hallucinationen und Illusionen auftreten, die der Kranke den Künsten seiner Feinde zuschreibt; sie sind es, die ihn magnetisiren! sie vergiften ihn u. s. w.

Geschmacks- und Geruchstäuschungen sind äusserst häufig bei Trinkern und die Folge von dyspeptischen durch den Alkohol verursachten Beschwerden.

Larvirte Hallucinationen sind es, hinter denen das Motiv zum Verbrechen oft lange Zeit versteckt bleibt und oft erst, namentlich bei Monomanen, nach jahrelangem Suchen entdeckt wird (BROWN, *The alienist*, Chicago 1883). So wurde der Mordanfall auf den berühmten amerikanischen Tragöden Booth, wie man nach Jahren erfuhr, dadurch veranlasst, dass ein gewisser Gray sich für den Sohn des Künstlers hielt, weil er dessen Talente geerbt und von ihm sich vernachlässigt gefühlt habe.

Ein Mann, der seine Frau getödtet hatte, erwähnte während des Prozesses nichts von einer Stimme, die er gehört, und wurde verurtheilt. Erst nach 2 Jahren vollständiger Ruhe machte er einen Selbstmordversuch und gestand, dieselbe Stimme, die ihm befohlen, seine Frau umzubringen, befehle ihm jetzt, sich selbst zu tödten.

3. Illusionen. — Bisweilen ist das Motiv eine Illusion. Jemand bildet sich ein, ein Freund habe im Vorübergehen ihn ausgelacht und er rächt sich an ihm wegen der eingebildeten Beleidigung.

Eine Belgierin, C., 55 Jahre alt, war nach Paris gekommen und wegen Diebstahls zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Nach verbüsster Strafe versuchte sie durch fromme Uebungen, Ehrlichkeit und Fleiß ihre Vergangenheit ins Vergessen zu bringen. Es schien ihr, als gelänge es ihr nicht, denn, obgleich sie taub war, so glaubte sie doch zu hören, dass Alle um sie herum ihr Schlimmes nachsagten; sie hörte Stimmen, die sie denunzirten; in der Kirche, während der religiösen Ceremonien wollte sie wahrnehmen, dass einer der Priester nur Acht auf diejenigen habe, die ihre Vergangenheit antasteten. Nun hasste sie den Priester, schmähte, verspottete ihn und hielt alle Priester für seine Kundschafter. 1870 kam es ihr in den Sinn Paris zu verlassen, sie begab sich nach Reichshofen, von da nach Savoyen, Lion, Marseille, aber überall waren dieselben Feinde, überall Spione, und die Stimmen liessen ihr keinen Augenblick Ruhe; alle Welt war ihrer Meinung nach durch den Pfarrer von Montmartre gegen sie aufgehetzt. So entschloss sie sich wieder nach Paris zu gehen, und am 6. August zwischen 11 und 1 $\frac{1}{2}$ Uhr wartet sie auf den Pfarrer, bis er aus der Messe kommt und schießt 2 Kugeln auf ihn ab, die ihn nicht treffen. Verhaftet, sagt sie aus, sie habe den Körper, nicht die Seele tödten wollen. Sie starb in der Salpêtrière an allgemeiner Paralyse (*Ann. méd.-psych.*, 1867).

Ein fast schwachsinniger Dienstmann behauptet, man gebe ihm zu verstehen, dass eine reiche Dame in Vercelli ihn heirathen wolle. Als diese sich mit einem Andern verheirathete und seine Kameraden ihn damit neckten, verlangte er allen Ernstes von ihr Schadenersatz, und da er diesen nicht erhielt, so tödtete er sie und verwundete ihre Mutter.

Oefter glauben sie verspottet zu werden, indem sie die harmlosesten Mienen und Worte für den Ausdruck von Geringschätzung auslegen — wie jener Mann, der seine Frau umbrachte, weil sie ihn durch die Worte: „Wenn du so fortfährst, wirst du die Schwindsucht bekommen,“ beleidigt habe.

4. Psychische Illusion. — Manchmal ist die Ursache des Verbrechens eine wirklich psychische Illusion, die auf

einem durchaus falschen Untergrunde ruht, gleichwohl aber von einem wirklichen Ereigniss ausgeht. Ein gewisser B. wird z. B. aus einer Gesellschaft zu gegenseitiger Unterstützung entlassen, weil er seinen Beitrag nicht gezahlt hat. Er bildet sich ein, dass einer der Gesellschafter aus Hass und Neid das verschuldet habe. Lacht Jener, so lacht er sicher über ihn. Nun kauft er alle Tageblätter auf, in denen, seiner Behauptung nach, der Andere ihn verleumdet hat, und schliesslich erschlägt er ihn.

Sie empfinden die Beleidigung, das Gift, den Missbrauch ihrer Person, sie wissen, dass sie einen Feind haben, den sie nachgerade verkörpern und identifiziren mit einem Individuum, zu dem sie nur geringe Beziehungen hatten; so Farina, Faella. — Ein Geisteskranker hatte die Empfindung, dass unsichtbare Leute ihn stachelten, Physiker ihn magnetisirten und elektrisirten. Da fand er an einem Hause das Schild eines Herrn M., Professor der Physik. Sofort warf er seinen Verdacht auf ihn, der seinen Spuk (Physik) mit ihm treibe, und es fehlte nicht viel, so hätte er ihn umgebracht

Der halbimbezile P., der in einem Anfalle von Melancholie schon einen Mordversuch auf seine Frau gemacht, dann entlassen, unbeschäftigt, immer mehr versimpelte und sich einbildete, verfolgt zu werden, sah, wie Jemand auf der Strasse eine Uhr aus der Tasche zog, glaubte, er wolle ihn damit verhöhnen, dass er ihm seine Reichthümer zeige, entriess ihm die Uhr, entfloh und verwundete ihn, der ihn verfolgte. Im Gefängnisse schlug er die Mitgefangenen, wenn sie ein Stückchen Brot oder einen Löffel Suppe verkommen liessen. (MARRO.)

Bei dem dementen N. N. (MARRO) ist der Diebstahl die Folge der Aenderung der Persönlichkeit des Verbrechers. Kaum aus dem Gefängnis, nimmt er Besitz von einem unbewohnten Landhause, verweilt daselbst zwei Tage und zwei Nächte, als wenn es sein eigenes wäre, und weist die Eigenthümer, die hinein wollen, als Eindringlinge von der Thür ab. Polizei kommt an, fordert ihn auf zu öffnen, aber er bemeistert sich in ihrer Gegenwart zweier Handbeile und will nicht weichen. Er kann nicht begreifen, dass das Haus nicht sein

Eigenthum sein soll. Noch jetzt im Irrenhause hält er sich für den Besitzer von Häusern und Fabriken, und war doch nur ein armer Handarbeiter.

Br., an dem keine Degenerationszeichen zu finden sind, obgleich er epileptische Anfälle hat, begoss seine Magd mit Vitriol, da sie den ganz und gar platonischen Verkehr mit ihm nicht länger fortsetzen wollte. Er behauptete, er habe die Ehre seiner Mutter retten müssen, die von ihrem Gatten in keiner Weise verletzt worden sei.

Andere morden, weil sie infolge des dadurch erregten Aufsehens bewirken wollen, dass die Justiz sie von ihren Feinden befreie. Daher sind sie gleich dabei sich anzuzeigen, auch wenn man nicht nach ihnen sucht, und machen volle Geständnisse. Da sie aber im Gefängniss und im Irrenhause ihr Verfolgungswahn nicht verlässt, so machen sie schliesslich auf den Direktor und den Arzt Mordversuche.

Andere morden in dem guten Glauben, ein verdienstliches Werk zu thun.

Ein gewisser Kursin, ein sehr frommer Mann, 53 Jahre alt, brachte seinen siebenjährigen Knaben um, in der Ueberzeugung ein dem Herrn wohlgefälliges Opfer zu bringen. Er erzählte alle Einzelheiten des Vorfalles mit einem gewissen Feuer. „Der Gedanke, dass das ganze Menschengeschlecht verderben müsse, hatte mich beunruhigt, so dass ich nicht schlafen konnte. Ich stand auf, zündete alle Lampen vor dem Christus-bilde an und bat Gott mich und meine Familie zu retten. Da ergriff mich der Gedanke, meinen schönsten und besten Sohn vor der ewigen Verdammniss zu retten und unter fortwährendem Beten, sagte ich mir, „kommt mir der Gedanke von der rechten Seite zu, so führe ich ihn aus, denn wenn er von der linken kommt, dann hat ihn der Teufel eingegeben“. Nach langem Beten kam der Gedanke von der rechten Seite. Froh ging ich nach Hause, trat in die Kammer, wo mein Sohn an der Seite seiner Mutter schlief, die ich nach dem Markte schickte, damit sie sich der Opferung nicht widersetze. Dann sagte ich zu ihm: Steh auf, mein Sohn, zieh dein weisses Hemd an. Dann liess ich ihn auf einer Bank sich

ausstrecken und gab ihm mehrere Messerstiche in den Leib.“ Der Todeskampf des Knaben dauerte lange; er betete immerfort. Ins Gefängniß gebracht, verweigerte Kursin alle Nahrung und starb den Hungertod. (*Annal. méd.-psych.* 1868.)

5. Lavirte Impulse. — In den Fällen, wo durchaus jedes Motiv fehlt, giebt es doch eines bei den Irren, das ist der unwiderstehliche Trieb, der mit einer nichtigen Zwangsvorstellung beginnt, bald plötzlich ausbricht, bald langsam entsteht, schliesslich aber das Individuum gänzlich beherrscht.

Ein sechzehnjähriges Mädchen legte zweimal Feuer an, und man ermittelte in einem langen Verhör, dass sie es aus Rache gethan, dagegen bemerkte der Arzt, dass die Brände auf die Zeit der Menstruationsperiode fielen, um welche Zeit das Mädchen, wie dasselbe zugab, eine Angst empfand, die es zur Brandstiftung antrieb, und dass nach dem Ausbruch des Feuers die Angst verschwand. (SIMON.)

Langsamer Impuls. — CASPER erzählt von einem neunzehnjährigen Tagelöhner, dem seine Mutter Vorwürfe wegen öfterer Unterbrechung der Arbeit gemacht hatte. Derselbe bekam eines Morgens den Einfall, den Schrank, in welchem seine und seiner Mutter Sachen verwahrt waren, anzustecken; er steckte ein brennendes Holz hinein, holte es einmal zurück, legte es wieder an, zog es nochmals heraus, dann aber quälte ihn der schlimme Gedanke so, dass er ihn nicht mehr los werden konnte, eine Stimme rief ihm zu: „Thue es!“ und zum drittenmale legte er das brennende Holz hinein. Dann floh er aus dem Hause. Reuig zeigte er sich selbst an, ward aber freigesprochen.

Rascher Impuls. — Die That geschieht rasch, oft unbewusst; fast immer betrifft sie mehrere Personen. — Ein Trödler, 32 Jahre alt, der Sohn von geisteskranken Eltern, dazu ein Trinker, wünscht seine mitgebrachten Waren zu verkaufen, preist sie vergebens an, lässt sich zu trinken geben, zieht einen Dolch heraus, verwundet zwei Leute, flieht, fängt wüthend zu laufen an, tödtet und verwundet elf ihm Begegnende. Festgemacht, weiss er von nichts und behauptet, gestochen worden zu sein.

6. Seltsame Einfälle. — Da es sich um Irre handelt, so kann man unmöglich die Beweggründe vorhersehen oder hindern, die sie jedesmal antreiben und die sich eben durch ihre Seltsamkeit als unsinnige ergeben. — Sehr merkwürdig ist der von SIMON mitgetheilte Fall eines Gemeindegeschreibers, der mit einem reichen, nur mit Töchtern gesegneten Manne öfters zu thun hatte und sich einbildete, der Letztere wünsche seine Vermittlung, um auch Vater eines Sohnes zu werden. Wirklich benutzte er eine ihm passend erscheinende Gelegenheit, um der Frau des Geschäftsfreundes nicht nur den Wunsch und den von ihrem Manne vermeintlich erhaltenen Auftrag mitzutheilen, sondern geradezu auch einen Angriff auf ihre Ehre zu machen.

Ein Handlungsgehülfe, 27 Jahre alt, litt an Verfolgungswahn, wurde in die Irrenanstalt zu Cadillac aufgenommen, beruhigte sich und beschäftigte sich nützlich. Eines Tages begegnete er in einem finstern Korridor einem alten, schwachen Kranken, spaltete ihm mit einem eisernen Stock den Schädel, nahm das Gehirn heraus, verzehrte sogleich einen Theil desselben und bewahrte den Rest davon in seiner Zelle. Auf Befragen gestand er, was er gethan und auch, dass er den Rest noch essen wolle. Fünf Jahre hindurch blieb er danach ruhig, bis er eines Tages mit den Aerzten im Obduktionssaal der Anstalt sich befand, in einem unbewachten Augenblick eines Gehirnes sich bemächtigte und es mit Gier zu verzehren anfang. Er wurde aufs neue zu den „Gefährlichen“ versetzt und man überraschte ihn öfter dabei, dass er das Gehirn von Vögeln, die er im Hofe fing, verzehrte. — Der Verfolgungswahn hatte sich bei ihm verändert. Da er merkte, dass er geisteskrank sei, so glaubte er durch den Genuss des Gehirns Anderer sich helfen und seine Intelligenz erhöhen zu können. (CAMUSET, *Bullet. d. Clin. Ao. IV. pag. 230.*)

Ein Verrückter schoss auf die Polizei in dem Glauben, dass sein Gewehr gefeit sei, weil es vom König Victor Emanuel berührt worden war. — Ein anderer wollte als Nachkomme des Hauses Savoyen behandelt sein, weil seine Mutter den Namen Savoia führte, und tödtete sogar einen Vorgesetzten

darum, weil er ihn nicht genug respektirte. — Ein Mann (Nr. 401 bei MARRO) machte sich regelmässig jedes Jahr daran, das Gras auf einem Gute zu schneiden, das seinem Vater früher einmal gehört, das aber, wie er glaubte, von seiner Mutter aus Hass gegen ihn verkauft worden war. Er schnitt das Gras, bevor es völlig reif war und bevor der rechtmässige Besitzer dazu kam, — auch befindet er sich noch jetzt in der Irrenanstalt wegen dieses Vergehens. — Ein Erotomane entwandte der Dame, in die er verliebt war und die ihn gar nicht kannte, Taschentücher, wofür er seine mit den Anfangsbuchstaben seines Namens gezeichneten unterschob, wodurch er veranlasste, dass ein armes Mädchen in Verdacht und ins Gefängniss kam.

Michaelis, Cigarrenmacher, 49 Jahre alt, verheirathet, Vater von 13 Kindern (9—10 starben im zarten Alter an Krämpfen, die 3 überlebenden sowie seine Frau sind geisteschwach) hatte seine älteste Tochter geschwängert, kam nach Dalldorf. Hallucination, Verrücktheit. — Beim Betreten der Anstalt fiel M. auf seine Knie, betete, eine Bibel unter dem Arm, zu Gott, er möchte seinen Eingang segnen, und erzählte harmlos, dass er seit drei Jahren mit seiner Tochter Geschlechtsumgang und sie geschwängert habe. Er denke, dass jetzt das Kind angekommen sei. Seine Frau hätte nichts dagegen gehabt; er glaube nicht strafbar zu sein, im Gegentheil Gnade zu verdienen. Die Gnade sei ihm zugesagt, dass er durch die Geburt des Kindes Jesu Christi die Versöhnung und Vergebung der Sünden der ganzen Welt erblickt, — er hätte eine höhere Offenbarung gehabt. — Zwei Monate später entwich er, versteckte sich im Gebüsch, wurde am nächsten Tage aufgefunden, versuchte nochmals zu entweichen; drängte in unsinnigster Weise nach Hause. (Vierteljahresber. für ger. Med. N. F. Bd. 38, S. 216. — SANDER und RICHTER l. c. Seite 65.)

7. Gemischte Motive. — Liebeswahn und Diebstahl, Körperverletzung u. s. w. Bei Manchen nimmt das Motiv eine eigenthümliche Gestalt an durch seine Verbindung mit anderen Motiven und durch die Haltung der Schuldigen.

Man sieht das vor allem bei Diebstählen und Körperverletzungen zu Liebeszwecken. Die Betreffenden stehlen Gegenstände von Frauen, um sich durch ihre Berührung den wollüstigen Genuss des Onanirens zu verschaffen. Sie finden denselben schon, wenn sie Wäsche im Winde flattern sehen, sie erklettern und erbrechen Wohnungen, um nichts als ein paar elende Servietten zu erhaschen. — Andere (MACÉ, *Un joli monde*, Paris 1885) schneiden in derselben Absicht Zipfel von den Kleidern vornehmer Dämen ab und legen sich eine sorgfältig etikettirte und mit Beschreibung des jedesmaligen Vergnügens versehene Sammlung davon an.

Bekannt (LOMBROSO, *Amore nei pazzi*) ist der Schuhdieb, der im Alter von 14 Jahren anfing und sogar seine Schwestern bestahl und im Alter von 35 Jahren 300 Schuhe zusammengestohlen hatte. Wie ein Hund stöberte er nach weiblichen Kleidungsstücken umher; schon das Suchen danach machte ihm Vergnügen und verursachte Samenerguss. Die gestohlenen Sachen verkaufte er nicht, sondern bewahrte sie auf und onanirte damit.

Derartige Leute sind nicht als Kleptomane, sondern mit dem Namen Erotomane, zu bezeichnen; denn nicht auf den Diebstahl, sondern auf die Liebeswuth ist der Accent zu legen.

Noch trauriger und befremdender ist die Körperverletzung und der Mord zwecks und mittelst der Wollust. Einfacher ist der von MACÉ beobachtete Fall, wo nicht das Weib selbst, sondern nur sein Haar die Hauptsache war, indem die Diebe im Gedränge eine Strähle, oder wenigstens eins der Löckchen abschnitten, um es zu küssen, zu belecken, zu etikettiren und sich damit zu masturbiren. Es ist aber das Bindeglied zu den entsetzlichen Lustmorden.

Bei KRAUSS (Die Psychologie des Verbrechens, Tübingen 1884) finden sich folgende hierher gehörige Fälle.

1. Bertle, von normalem Aussehen, mit schwarzem Bart- und Haupthaar, war mit Ausnahme einer leichten Spermatorrhoe gesund. Von seinem 18.—37. Jahre machte er sich in 50 Fällen der Körperverletzung aus Liebeswuth schuldig. Er hatte sich von Frauen immer fern gehalten, bis er bei Gelegenheit der

Verwundung einer Frau ein dem Koitus ähnliches Vergnügen empfand. Seit dieser Zeit beging er die Körperverletzungen. Die Gefährlichkeit der Sache veranlasste ihn jedoch einen Arzt zu Rathe zu ziehen und sich zu beherrschen, was ihm aber nur kurze Zeit gelang, da während eines Zornausbruches (was auf Epilepsie hinweist) der Trieb ganz ebenso mächtig wie früher wieder eintrat. Der Versuch, die Frauenzimmer nur am Halse und an den Armen zu berühren, befriedigte seine Wollust nicht, es kam zur Erektion, aber nicht zur Ejakulation. Er liess ein Mädchen zu sich kommen und sagte ihr: „Ich steche dich!“ und berührte ihren Hals mit einem verschlossenen Stilet. Es erregte ihm nur mässige Wollust; da entschloss er sich sie wirklich zu stechen. Er suchte sich die jüngsten und hübschesten Mädchen aus, Verheirathete verschonte er, fragte sogar zuvor, ob sie ledig seien. Misslang es ihm, das Fleisch zu treffen, und durchstach er nur die Kleider, so blieb der Erguss aus. Er war sehr fromm; onanirte niemals, träumte aber, so wie es Nacht wurde, vom Stechen der Mädchen.

2. Xaver, 30 Jahre alt, begegnete auf freiem Felde zwei Mädchen (20—23 Jahre alt), liess sie ruhig an sich herankommen, warf sie auf eine Hecke nieder und stiess ihnen zu drei verschiedenen Malen die Spitze eines starken Messers in die Genitalien. In seinem Hause fand man 50 von ihm eigenhändig verfertigte Messgewänder, viele auf den katholischen Ritus bezügliche Dinge, 10 Heiligenstatuen, die er zu seiner Erbauung ankleidete, wenn er am Besuch der Messe verhindert war. An den Wänden hingen Segenssprüche, Beschwörungsformeln und obscene Darstellungen eigener Mache. Er wurde bezüchtigt, in 7 Fällen Mädchen gestochen zu haben und bekannte, in frühester Jugend schon onanirt, später Sittlichkeitsverbrechen an Kindern jeden Alters begangen zu haben. Dann habe es ihn gelüstet die Genitalien der Mädchen zu besehen und zu zerreißen, endlich sei er auf den Einfall gekommen, in die Geschlechtstheile zu stechen und das blutige Messer mit nach Hause zu nehmen.

3. Bichel, 48 Jahre alt, katholisch, brachte in den Jahren 1806 und 1808 zwei Mädchen um. Festgenommen, erzählte

er seine That folgendermaassen. „Am Tage des Mordes lockte ich das Mädchen unter dem Vorwande zu mir, ihr einen Zauber zu zeigen. Ich band ihr die Hände, verband ihr die Augen und stiess ihr ein bereit gehaltenes Messer in den Hals, so dass das Blut in Strömen herausquoll. Dann kam mir der Wunsch zu sehen, wie sie inwendig aussehe. Ich schlug mit einem Hammer gegen die Brust und öffnete den Körper. Die ganze Operation dauerte nicht länger, als wenn Einer zehn Ave Maria betet.“ Die Eingeweide verwahrte er theils in einer grossen Schachtel, die er in eine Düngergrube versenkte, die anderen Theile verbrannte er. Die blutigen Kleider wusch er zweimal, um sie vor seiner Frau zu verbergen, mit der er übrigens verträglich lebte. Dass er die Mädchen genothzünftig oder lüsterne Absichten bei dem Morde gehabt, leugnete er, er sei bloss begierig gewesen, sie inwendig zu sehen und habe nach Blut gedürstet. — Seine Ehe war kinderlos.

Der Uebergang von dieser Art Verbrechen zu den schon erwähnten, wo die Epilepsie das wesentlichste Merkmal bildet, ist leicht. Bei ihnen besteht die Wollust hauptsächlich im Blutdurst oder in der Leichenschändung; sie wächst beim Anblick des Blutes. Bisweilen besteht die Lust auch in dem blossen Morden, Betasten und Aussaugen der Eingeweide des todten oder noch zuckenden Opfers, oft ohne Berührung der Genitalien.

Mir ging das schriftliche Geständniss eines jungen Mannes zu, bei dem viele derartige Motive zusammentrafen; ich theile es im Nachstehenden mit.

„Mein Vater war dem Trunk ergeben, melancholisch, phantastisch und brachte sich um, damit man von ihm spreche; meine Mutter war gesund; Beide jung. Ich bin ziemlich kräftig. Wollustgefühle entstehen bei mir weder durch den Anblick weiblicher Geschlechtstheile, noch durch die Reibung meines Gliedes an jenen. Dagegen erregt der Anblick schöner eleganter Lederstiefelchen an den Füßen einer Schönen meine Wollust und bringt eine Erektion zuwege. Der Koitus gelingt mir nicht etwa infolge des Verlangens, das Gesicht, die Brüste und das Glied des Weibes zu betrachten, sondern die Stiefelchen

oder Schuhe sind es, die ich zu sehen, zu betasten, zu küssen trachte; mögen sie sich an des Weibes Füßen befinden, oder nicht, der Erfolg ist derselbe. Der nackte oder vom Strumpf bedeckte Fuss macht mir keinen Eindruck. Uebrigens muss die Fussbekleidung von Leder, vorzugsweise von schwarzem Leder, die Hacken sehr hoch, kurz die Stiefelchen oder Schuhe hochelegant sein; die Form, die mir — schon als ich ein kleines Kind war — am meisten gefiel, sind die hohen Stiefeletten mit den Knöpfen an der Seite.

Mir gefällt eine elegant gekleidete Dame mehr, als wenn ich sie nackt sehe, und auch beim Koitus sehe ich sie lieber in eleganter Kleidung.

Wie sonderbar auch die Sache ist, so macht sie mich insoweit nicht bedenklich; ein Umstand aber, der mit jener Geschmacksverwirrung Hand in Hand geht, ist bedenklicher, nämlich dass ich im Augenblick der Liebesgluth eine eigenthümliche Lust verspüre, den Hang zur Grausamkeit mit dem Gefühl der Anbetung für die Frau zu verbinden, die ich gerade umarme. Ich freue mich nämlich bei dem Gedanken, welche Qualen das Thier erdulden musste, als man es um des Felles willen tödtete, aus dem die Stiefelchen gemacht sind, und ich freue mich, wenn ich an die schlecht belohnte Mühe des Arbeiters denke, der die Stiefelchen angefertigt hat. — Dies ist aber noch nicht alles. So oft ich mich zu einem Mädchen begeben, nehme ich, damit sie mich befriedigt, lebende Thiere, eine Ratte, eine Taube, ein Huhn oder einen jungen Kater mit, um sie von den eleganten Stiefeletten treten oder sonstwie quälen zu lassen, und so mein sehnliches Verlangen zu befriedigen, welches darin besteht, vor den Füßen der Venus nicht nur lebende Thiere, sondern auch mein ganzes Gewissen, meine ganze Seele als Opfer niederzulegen. — Anderemale lasse ich das Mädchen, während ich ausgestreckt am Erdboden liege, mit den Stiefeln an den Füßen aufrecht auf meine nackte Brust steigen und bitte sie mir wehe zu thun, mit den Hacken darauf zu treten und zu kratzen bis zum Bluten. Je weher es mir thut, desto lieber ist es mir. Ich gehe dann mit ihr zu Bett und voll-

ziehe den Koitus, was mir unter anderen Umständen schwer wird und mich nicht befriedigt, oder gar nicht gelingt.

Da mir also viele Jahre lang die Schuhe die Haupt- und das Weib nur Nebensache waren, so hatte ich bis zum 25. Jahre (ich bin jetzt 26 alt) dem Laster der Masturbation mich ergeben“ u. s. w. (*Archiv. di psichiatri.* IX. fasc. III.)

Da wir gesehen haben, dass die Neigung zu Bosheit und Grausamkeit bei Epileptischen besonders hervortritt, nebenbei von Schwindel begleitet ist und Intermissionen sich einstellen, so erregen die geschilderten Zustände den Verdacht auf Epilepsie um so mehr, als jede epileptische Erscheinung an Atavismus, an die Zeit erinnert, wo der Kannibalismus gewöhnlicher Brauch und die Hochzeit nichts als Nothzucht war, da Schläge und Wunden zwischen den Nebenbuhlern fielen und selbst das Weib trafen, wie es noch heut in der Thierwelt der Fall ist.

8. Varianten. — Eine weniger grausame, aber nicht weniger seltsame Art in der Reihe der schmutzigen Verbrechen ist die der perversen Geschlechtslust, die man reflektirte nennen könnte.

In Frankreich kennt man die Geschichte der Marianne Labarde, einer Hysterischen von anscheinend ehrbarem Wesen, welche die Kinder ihrer Herrschaft, einen Knaben von 11 und ein Mädchen von 12 Jahren, verführte, nachts auf ihrem Zimmer mit ihr nackt, unter Absingen obscöner Lieder umherzuspringen, sich gegenseitig zu betasten und Bruder und Schwester zusammenkuppelte. Dabei blieb es nicht; es wurden noch andere Mitschuldige geladen, und man beging die niedrigsten, widernatürlichen Akte, bis die Sache entdeckt wurde, wo denn die L. ein volles Geständniss ablegte und versicherte, dass sie das Verbrechen nicht um des Geldes willen, sondern nur zur Befriedigung ihrer Liebeslust begangen habe.

9. Fetischdienst. — Noch weit sonderbarer sind die Fälle von Verkehrtheit, die von BINET (*Revue philosophique*, August 1887) mit dem Namen feticisme erotique (Liebes-Fetischdienst) bezeichnet werden. Wir haben schon von Leuten gesprochen, deren Geschlechtslust beim Anblick unbe-

lebter Gegenstände erregt wird. Bei Anderen geschieht dasselbe beim Anblick gewisser Körpertheile, als der Hände, Augen, des Haares, des Mundes u. s. w. — Ein sehr gebildeter Mann von 34 Jahren, der aber an Krämpfen litt, hatte eine Vorliebe für die Augen der Frauen und glaubte die Nasenlöcher seien der Ort für die immissio penis. (BINET.) Als er eines Tages einem Mädchen begegnete, dessen Augen dem Ideal entsprachen, für das er schwärmte, folgte er ihm sofort und hielt bei der Familie in so zudringlicher Weise um sie an, dass man die Polizei zu Hülfe rufen musste, um ihn zu entfernen. — Ein intelligenter, mit lebhafter Phantasie begabter Hände-Liebhaber, der Sohn nervöser Eltern, erwärmte sich geschlechtlich nur für die Hand der Damen; es verdross ihn, wenn sie einer alten Frau angehörte, oder wenn sie plump oder vom Handschuh bedeckt war. Auch Armbänder, in den Schaufenstern der Juweliere ausgestellte Ringe erregten seine Geschlechtstlust. Von den Verehrern der Füße und Fussbekleidung haben wir schon (Bd. I.) gesprochen. Die Liebhaber von Haaren begnügen sich bisweilen damit dieselben zu bewundern, den jungen Mädchen, die sie tragen, zu folgen, das Haar heimlich zu küssen, oft aber schneiden sie es mit der Schere, die sie zu diesem Behufe bei sich führen, ab und nehmen es mit.

BINET, der sich mit der Sache gründlich beschäftigt hat, erklärt diese Erscheinungen von verliebtem Götzendienst als eine Steigerung der Vorliebe für die eine oder andere Eigenschaft einer Person. Er sagt darüber:

„Der Fetischdiener leistet dadurch, dass er den bevorzugten Theil von dem Ganzen trennt, eine wahrhaft abstrakte Arbeit. Zuerst haben wir einen Verehrer ehrbarer Gegenstände, die er im Geiste, bei der Erinnerung an die Frau, nicht getrennt von ihr betrachtet; dann die Liebhaber des Haares nicht nur einer bestimmten Person, sondern des blonden Haares im allgemeinen, das sie um seiner selbst willen so sehr lieben, dass sie es sammeln; endlich den höchsten Grad der Abstraktion, den vollständigen Fetischdienst, wobei die Verehrung lediglich an dem materiellen Gegenstand anhaftet, ohne mehr an die Frau zu denken. Wie man beim religiösen

Fetischdienst einen materiellen Gegenstand anbetet, dem man geheimnissvolle Kräfte zuschreibt, so wird in den beregten Fällen die Theilerscheinung einer lebenden Person verehrt (ein Auge, eine Haarlocke u. dergl. m.). Wir sind in Sachen der Liebe sämtlich Fetischdiener, aber hier handelt es sich um den grossen Fetischdienst, wie es einen grossen und einen kleinen Hysterismus giebt. Ein schöner, reicher Mann heirathet eine arme, hässliche Frau um ihres Geruches willen; das ist ein Fall von kleinem Fetischdienst; ein junger Mann verliebt sich in die Locke einer ihm unbekanntem Frau und ist so berückt, dass er sie ihr auf offener Strasse abschneidet, — das ist der grosse Fetischdienst.“

BINET zieht daraus den Schluss, dass die geschlechtliche Verirrung einen verallgemeinernden Charakter trage, während die (reine) Liebe dahin strebe sich auf eine Person zu konzentriren.

„In der That hat auch DARWIN bei den Wilden die Neigung gefunden, gewisse natürliche Körperformen, denen sie den Vorzug geben, stärker hervorzuheben. Unter den vielen dahin gehörigen Gebräuchen ist die bei den Eingeborenen der Nord-Ostküste Amerikas übliche Sitte, den Kopf zusammenzudrücken, um ihm die Form eines abgestumpften Kegels zu geben, die bekannteste. Auch in den Unarten der Mode des Tages erkennen wir das Bestreben, gewisse Körperformen uns zu Gefallen zu übertreiben. (Wir weisen nur auf die Tournure unserer Damen hin, die an das den Hottentotten-Gemahlen so werthe Fettpolster erinnert, dessen Umfang bei der Wahl der Gemahlin den Ausschlag giebt.) Geschmeide erregen dadurch die Sinnlichkeit, dass sie den Werth des von ihnen geschmückten Körperteiles erhöhen. Kurz, man kann daraus schliessen, dass der Fetischdiener alles aufsucht, was den leiblichen Umfang und den des angebeteten Gegenstandes vermehrt.“

„Ein anderes wichtiges Merkmal des Liebesgötzendienstes ist es, dass das Betrachten oder Betasten des geliebten Theiles, des Auges oder Ohres eines Weibes, von lebhafterer Erregtheit der Genitalien begleitet ist, als es selbst beim Koitus der Fall ist. Diese unnatürliche Liebe führt zur Enthaltbarkeit oder

vielmehr zur Impotenz aus psychischem Grunde; in ihrer Uebertreibung ruft sie die Liebesschwärmerei wach und giebt zu jener Art psychischer Hallucinationen Veranlassung (die von mir stumme Liebe genannt werden), wo die Kranken sich einbilden geliebt, eingeladen zu werden u. s. w., von Personen, die nie an sie gedacht haben und, was noch eigentümlicher ist, zu denen sie nie ein Wort von Liebe gesprochen haben.“

„Die Enthaltbarkeit bei einem beständiger Aufregung ausgesetzten Wesen ist ein Damm, welcher die angehäuften Nervenkräfte hindert, auf dem gewöhnlichen Wege sich zu entladen. Sie sammelt sich daher im Innern an und ruft jene Aeusserungen der Einbildungskraft und des Empfindens hervor, die BINET das erotische Wiederkäuen der Enthaltbaren nennt. Diese Leute befriedigen ihr geschlechtliches Bedürfnis durch Aufbau eines in ihrem Kopfe sich abspielenden Liebesromanes; der Vorgang beruht wesentlich auf dem Austausch einer Empfindung gegen ein Bild, denn, da der Betreffende die Empfindung in den Genitalien, welche durch die Geschlechtsliebe entsteht, sich nicht zu leisten vermag, so ersetzt er sie durch Bilder desselben Genres, welche dieselbe Art von Vergnügen gewähren. Alle die Leute mit perverser Geschlechtstriebe ergeben sich derartigem Ruminieren.“

Die geistreichen Betrachtungen BINETS genügen indes nicht, um uns als Schlüssel für alle diese Erscheinungen zu dienen. Es bedarf noch anderer. — Vor allem bemerke ich, dass bei diesen wie bei allen Degenerierten die geschlechtlichen Beziehungen sehr frühzeitig auftreten, und da die Gesellschaft, auf Grund eines thörichten Prinzips, den fleischlichen Verkehr für unehrenhaft erklärt und infolge dessen diese ersten Triebe der Natur selten auf gewöhnlichem Wege befriedigt werden können, so nehmen sie immer den des Onanirens, insbesondere auf Schulen. Ist aber ein Trieb zwangsweise, organischerweise und noch mehr durch Gelegenheit auf Irrwege geleitet, so wird das immer mehr geschehen und er wird sich auf diese Weise als Anomalie verewigen. Daraus folgt, dass die erste abnorme Ursache, die den Geschlechtsreiz hervorrief, ihn auch weiter hervorrufen und keine

anderen, sogar die im Organismus bestbegründeten nicht, aufkommen lassen wird. Ferner folgt daraus, dem Gesetz der Association gemäss, dass beim Wiedereintritt jener Lage, in welcher man das Vergnügen empfand, auch dasselbe Vergnügen sich wiederholt.

Es hatte z. B. Jemand die ersten Ejakulationen, während ein Weib ihn schlug oder auszankte, so werden sie sich nur unter gleichen Umständen wiederholen. Ein Anderer onanirte als Kind, im Seminar, im Priesterrock; als er alt geworden und verheirathet war, empfand er nur dann Vergnügen, wenn er die Stola anhatte. Einem begegnete es zum ersten Male, als er vom Fusse einer Treppe aus mit einer Kerze in der Hand eine Frau erblickte; im späteren erwachsenen Alter hatte er nur unter ähnlichen Umständen Pollutionen.

So ist auch die Leidenschaft des X. für eine besondere Art von Frauenschuhen in frühester Jugend und sicherlich daher entstanden, dass er, wie alle Degenerirten, vorzeitig zu Erektionen beanlagt, die erste beim Anblick solcher Stiefeln hatte. Einem Anderen erging es ebenso. Da er beim Anblick einer Frauen-Nachtmütze die erste Erektion und Pollution gehabt, so wiederholten sich diese nur mit Hülfe der Haube.

Die Ideen-Association, die Erinnerung an den ersten Liebesgenuss ersetzt die organischen Reize, die Anregung des Geschlechtsorganes — und das ist es, was die mannigfachen und absurden Empfindungen und Zustände dieser Art erklärlich macht, auch ohne das atavistische oder pathologische Band, welches die Funktions-Anomalien immer darbieten.

Andere Fälle, z. B. wenn Einer sich auf den Bauch spucken, die Schuhe berühren, Fäces u. dergl. riechen, sich rasiren, sich ins Ohr oder in einen Spucknapf, den er zugleich mit der Geliebten benutzt, speien lassen muss, ehe er fähig ist, — lassen sich nur durch Annahme von Verkümmernng oder Hemmung einer oder der anderen Entwicklungsperiode, der verschiedenen Stadien, welche der Geschlechtsakt von der einfachen Liebesregung bis zum vollen Genusse durchläuft, erklären; der erste Eindruck hat sich

festgesetzt und nimmt nun den Platz der normalen Reizmittel ein.

Die grössere Intensität des Vergnügens in den ersten Perioden (wenn blosses Berühren, Gedenken, Sehen aus der Ferne, Riechen u. s. w. genügt) veranlasst den Degenerirten zum Stehenbleiben in denselben, deren innere Freuden er geniesst, ohne zu der höchsten Stufe zu gelangen, die auch schliesslich, als weniger genussreich, bei Seite geschoben wird, bis sie gänzlich schwindet. — Die Sputa des Weibes erinnern an Masturbation und ersetzen sie später.

In allen diesen Fällen erkennt man, welche grosse, indes noch wenig untersuchte Rolle das psychische Rindencentrum bei den geschlechtlichen Erscheinungen spielt, und dass nur dadurch Aufschluss über die mannigfaltigen Verirrungen gewonnen werden kann, die so häufig zu öffentlichen Skandalen, zu Verstössen gegen die gute Sitte und zu Verbrechen Anlass geben, welche sowohl in Bezug auf die Person wie auf die Ausführung allgemeines Staunen erregen.

Eine Frau hat mir z. B. anvertraut, dass sie trotz lebhaftesten Liebesverlangens nicht eher für das Vergnügen zugänglich werde, als bis sie böse Schimpfworte höre und Mordgedanken ihr beikommen. Auch von anderen sehr ehrbaren Leuten weiss ich, dass sie nicht eher Genuss am Koitus haben, als bis sie Schmähworte finden oder aussprechen. So erklären sich ferner die Fälle von Masturbation an Kindern und obscene Angriffe auf der Strasse oder in Kaffeehäusern durch Leute von Ruf, die, dabei überrascht, aussagen, dass sie auf keine andere Weise Liebesregungen fühlen, als wenn sie Furcht haben, dabei überrascht zu werden, oder wenn eine geräuschvolle Menge sie umgiebt oder eine, wenn auch noch so kompromittirende Gesellschaft.

Das war denn die einzige Möglichkeit die irradiirende Erregung des Cortico-genital-Centrums auszulösen.

So erklären sich ferner gewisse skandalöse Vorgänge, die unter den Päderasten, den Fellatores von Paris und Berlin, stattfanden. Um sich Genuss zu verschaffen, mussten sie, trotz der dadurch wachsenden Gefahr, in Gesellschaften sich ver-

einigen, wo sie in Weiber- und Priestertracht Prozessionen und Schauspiele aufführten, die gewisse chaldäische und griechische Scenen z. Z. Heliogabals in Erinnerung brachten.

Auch Neros und Tiberius' scheussliche Einfälle entstammten einer abnormen Erregung der Hirnrinde und lassen sich nur auf solche Weise erklären. (Nero liess seine Opfer in Thierfelle kleiden.)

NEUMANN leitet ähnliche Anomalien von Degeneration des Rückenmarks ab, — insbesondere der oberen Cervikalregion, oder in der Gegend des 4. Lumbarwirbels, wo nach BUDGE das Genito-Spinal-Centrum sich befindet.

Dadurch gewinnt man auch eine Erklärung für die nicht seltenen Fälle, wo bei früher nicht degenerirten, aber alten Leuten derartige Neigungen sich entwickeln, weil das Greisenalter die Rinden- und Spinal-Degeneration und damit auch die Anomalien begünstigt.

Das Liebesgelüst, das sich mit dem Gelüst nach Blut, Verwunden, Stechen verbindet, ist ganz atavistisch, aus jenen Zeiten, wo Liebe nur durch Kampf und blutigen Streit erworben werden konnte.

Gleichwohl stehen diese Fälle, was Motiv und Art der Ausführung betrifft, so sehr ausserhalb der gewöhnlichen, sogar der Verbrecherwelt, dass sie sofort als Erzeugnisse des Wahnsinns erkannt werden müssen.

10. Verhalten während des Verbrechens und nach demselben. — Schon die Art und Weise, wie die wirklich Irren während und nach dem Verbrechen sich ganz anders benehmen, als die gewöhnlichen Verbrecher, lässt den grossen Unterschied zwischen beiden erkennen.

Ungeschicklichkeit. — Sind Zweck und Mittel der Ausführung bisweilen auch ganz und gar denen des Verbrechers gleich, so geschieht die Ausführung selbst doch in einem dem epileptischen ähnlichen Zustande. Gewaltsames, hartnäckiges, unvorsichtiges, krankhaftes Wesen zeigt sich nicht nur beim Begehen, sondern auch, und das vorzugsweise, nach Verübung der That. Sehen wir z. B. Charpentier, der sein Opfer beraubte und dann das Haus ansteckte. Die

Feuersbrunst griff um sich, die Thür war verschlossen, Niemand wagte einzudringen, da schlug Ch., betrunken wie er war, mit der Axt die Thür ein, drang hinein, sprang hinauf, schrie, entwickelte ungeheure Kraft, aber anstatt das Feuer zu löschen, schürte er es. Er fiel in den 50 m tiefen Brunnen, ohne sich Schaden zu thun, und biss Alle, die ihm halfen; später schnitt er sich die Hand ab und warf sie ins Feuer (*Annales méd.-psych.* 1847).

Man findet Diebe, die sich nicht nur ungeschickt beim Stehlen benehmen, sondern auch ohne alle Vorsicht in Gegenwart anderer Personen, ja ganzer Gesellschaften, oder auch am hellen Tage in Gegenwart ihrer Genossen stehlen und den Diebstahl nicht zu verbergen suchen, sondern ihren Freunden und Bekannten oder in irgend einer Gesellschaft davon erzählen. Eine Hysterische stahl in einem Gasthofs unter den Augen ihres Mannes beim Mittagbrode ein silbernes Besteck; dennoch leugnete sie den Diebstahl. — Der schon erwähnte Sammler zusammengestohlener Sachen illuminirte des Nachts sein Museum und verrieth sich dadurch den Vorübergehenden.

Unter 100 Dieben nutzten nur 24 ihre Diebstähle zu eigenem Vortheil aus. Eine Hysterische, psychisch stark affizirt, entwendete sehr geschickt ein Stück Fleisch aus einem Fleischerladen, verbarg es und warf es weg, als sie nach Hause kam. Eine andere, reiche Hallucinantin, 24 Jahre alt, stahl auf den Vorzeiger (au porteur) lautende Werthpapiere, die sie nachher in den Garten des Ausstellers warf; später aber während einer Schwangerschaft stahl sie wieder solche Papiere, verbrannte sie jedoch nachher. — In einem Falle (bei CASPER) warf ein Commis die seinem Herrn entwendeten Werthpapiere in einem öffentlichen Garten von sich, faselte von einer Geliebten und beging im Gefängniss unsittliche Attentate auf andere Gefangene. — Der im *Archiv. di psychiatr.* Vol. III. mitgetheilte Fall betrifft einen 20jährigen Lehrer N., der, makrocephal, äusserst gefräßig war, stotterte und ein schwaches Gedächtniss hatte. Er wusste sich mit Schlauheit in die Häuser einzuführen, raubte bald geringwerthige, bald werthvolle Gegenstände, verschenkte oder verkaufte sie, um das Geld mit seinen

Freunden, ja sogar mit dem Bestohlenen zusammen zu verjuben.

Ein Anderer mit Grössenwahn, paralytisch, der sich für einen Professor und Dichter ausgab, bemächtigte sich einer Summe von 3000 Lire, lief durch die Strassen, vertheilte reichliche Trinkgelder und lud alle ihm Begegnenden ein, mit ihm zu speisen, so dass das Geld in kürzester Zeit verbraucht war.

Ein junger an Veitstanz leidender Mensch (LIMAN) öffnete in Gemeinschaft mit einem Freunde mit Nachschlüsseln ein Comptoir, entwendete ein paar Stühle, die er für wenige Groschen verkaufte, und kaufte dafür eine Badehose.

Ein Epileptischer, halbblödsinnig, stahl in einem Kaffeehause Biergläser und verbarg sie nicht vor den Bestohlenen. — Eine Hysterische verkaufte Juwelen aus einem grossen Diebstahl und hinterliess die richtige Adresse, woher sie gekommen.

G. erbrach am hellen Tage und ohne sich zu kümmern, ob ihn Jemand sehe, das Fenster in einer Wohnung, und anstatt die Cassetten zu durchsuchen, begnügte er sich mit einem eisernen Riegel im Werthe von einigen Pfennig und mit einer Spritze; er nahm noch ein altes Hemd und zerriss es in Stücke, stieg dann vergnügt mit seinen gestohlenen Sachen vor den Augen der ganzen Nachbarschaft wieder hinaus und warf den Riegel alsbald ins Wasser, die Spritze aber gab er in der ersten Meierei, die er antraf, ab. Verhaftet, leugnete er keinen Augenblick, gab im Gegentheil die genaueste Auskunft, als wenn es sich um eine erlaubte oder gleichgültige Sache handelte, und gab noch dazu an, er habe in dem bestohlenen Hause ein ihm gehöriges Kleidungsstück zurückgelassen, das er als sein rechtmässiges Eigenthum zurückfordere. (GIACCHI).

Die 13jährige Tochter eines Goldschmiedes stahl aus dem Schaufenster ihres Vaters nichts anderes als goldene Theelöffel, ohne dass man dahinter kam, wo sie blieben. Als die Polizei sich einmischte, bekannte sie, dass sie alle in den Abtritt geworfen habe. Zwei Jahre darauf entwickelten sich bei dem Mädchen schwere hysterische Zufälle.

Zwei an Grössenwahn Leidende erblickten in den Sachen des Anderen ihr Eigenthum, und da sie meinten, es müsse ihnen gestohlen worden sein, so versuchten sie sich derselben mit Gewalt oder List zu bemächtigen. — Ein Juwelier, der sich für den Herrn aller Goldschmiedewerkstätten und die Anderen für seine Diener hielt, nahm eine Uhr oder eine Spange, wo er sie fand, weg. Auf der That ergriffen, behauptete er der rechtmässige Besitzer zu sein, war empört über die Unbotmässigkeit seiner Diener (der Wächter) und schlug sie.

Eine an Grössenwahn und Kleptomanie leidende Frau behauptete, sie sei die Königin und brauche Niemandem Rechenschaft zu geben, wenn man bei ihr nach dem Verbleib der entwendeten Dinge anfragte. Ein reicher Melancholischer dagegen glaubte nichts mehr zu besitzen und stahl ein Brot oder andere Gegenstände, um den Hunger seiner Kinder zu stillen.

B., aus einer geisteskranken Familie, ist plagiokephal, melancholisch, Hallucinant und behauptet, er werde gehasst und verspottet, weil er zu leicht ejakulire, versucht seine Frau zu tödten, weil er im Traume den Befehl dazu erhalten habe. Während des Mordversuches achtete er auf die Gegenwart anderer Leute nicht; er hatte sogar zuvor die Waffe gezeigt, mit der er die Frau umbringen wollte.

Reyraud, im Alter von 67 Jahren dement nach einem ehrbaren, sittenreinen und frommen Lebenswandel, ergab sich plötzlich den zügellosesten Lüsten und unterhielt Dutzende von Geliebten. Unter den Letzteren befand sich ein Mädchen von 20 Jahren; an diese schrieb er Briefe mit Anträgen voll scheusslicher Wollust. Er tödtete seine leibliche Schwester, die ihm als Beischläferin diente, in einem Anfall wilder Eifersucht, und man fand ihn dem Leichnam gegenüber, den er unter Aeusserungen von Begierden betrachtete, kalt und ohne Reue.

Fünftes Kapitel.

Der Alkoholiker als Verbrecher.¹

Als eine der häufigsten den Psychiater wie den Straf-richter beschäftigenden Formen verdient der Alkoholismus eine Besprechung für sich. Schon vor alters und in den verschiedensten Ueberlieferungen ist er bekannt. Betrachten wir

1. die Traditionen. — Ich habe schon an anderen Orten nachgewiesen, dass die Legende vom Apfelbiss, wie so viele andere mittelalterliche semitische und ägyptische Sagen, auf die ersten im Trunk begangenen Verbrechen hinweist und in der anderen Sage von Ham sich wiederholt.

Wie wir aus der Sage von Noah und später aus den Warnungen der Propheten Elias, David, Jesaias, Mohammed wissen, haben die Semiten früher als andere Völkerrassen darauf hingewiesen, dass die wohlthätigen Wirkungen der weingeistigen Getränke nur zu oft von deren traurigen Folgen überwogen werden. Die Sprüchwörter Salomonis schreiben der Trunkenheit das Elend des hebräischen Volkes ohne weiteres zu. Vielleicht führte das Klima zu dieser Erkenntniss, die, nach der Gewohnheit der Naturvölker, gute und böse Eigenschaften der Natur zu versinnbildlichen und in eine plastische Form zu bringen, jene Sage vom Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen hervorrief, der unter demselben Namen in Indien unter den Erzeugnissen Amritas, so-

¹ VÉTAULT, *Etude medico-légale sur l'alcoolisme*, 1887. — PEETERS, *Alcohol, his place and power*, 1839. — MOTET, *Considerations générales sur l'alcoolisme*, 1859. — BRIERE DE BOISMONT, *De quelques observations sur la folie des ivrognes*, 1850. — DUJARDIN-BEAUMETZ, *Recherches expérimentales sur la puissance toxique des alcools*, 1879. — GRASSET, *Etudes sur les troubles de la sensibilité dans les alcoolistes*, 1888. — LENTZ, F., *De l'alcoolisme et de ses diverses manifestations considérées au point de vue physiologique, pathologique, clinique et medico-légale*, 1884. — MORFAING, *De l'alcoolisme considéré dans ses rapports avec l'aliénation mentale*, 1875. — BAER, *Der Alkoholismus*, 1878. — BERTRAND, *Sur l'intempérance*, 1861. — MAGNAN, *De l'alcoolisme*, 1874. — FAZIO, *Dell'ubbriachezza in Italia*, 1871.

wie in der vorarischen Sage von Yma (HARLEY, *Zend-Avesta*) und in Stein gebildet auf einem Basrelief von Niniveh erscheint, wo die Schlange dem ersten Menschen die Frucht einer Palme darreicht. (LAYARD, *Mem. of Niniveh*, p. 70; LENORMANT, l. c.)

Nach einer anderen, arabischen Sage war nicht Noah, sondern Adam der erste Weinbauer, und der Teufel war es, der die Frucht mit dem Blute eines Affen, Löwen und Schweines¹ bespritzte, in Anspielung auf die Laster, die der Weingeist hervorruft. In einem altfranzösischen Fableau, das daran anknüpft, heisst es, der Teufel habe lange Zeit vergeblich versucht einen Einsiedler zu verführen und ihm versprochen, ihn ferner in Ruhe zu lassen, wenn er nur ein einziges Mal eine Sünde begehen wollte, für die er ihm die Wahl zwischen Trunkenheit, Wollust und Mord freistellte. Der Einsiedler wählte die kleinste der Sünden, das Trinken, mit dem Hintergedanken, durch ein wenig Busse sie wett machen zu können. Er geht bei dem Müller, seinem Nachbar, zu Gaste und betrinkt sich; mit dessen Frau allein geblieben, fällt er in die zweite Sünde und tödtet schliesslich den Müller, von dem er überrascht wird.²

Daraus lässt sich erklären, warum im Zend das Wort *Madhu* zugleich Wein und Schmerz bedeutet, im Chinesischen das Wort *Kan* Baum und Sünde, — und warum die Sabäer mit dem *Setarvan* (dem duftigen Wein) zugleich den *Sam-Gafno*, über dem der Tod schwebt, und die Inder den *Kalkavir-Keha*, den Baum des Verlangens verehrten; vielleicht erklärt sich daraus auch das lateinische *Malum* für Apfel und Uebel.

2. Statistik. — Deutlicher als Sagen- und Sprachforschung spricht die Statistik, namentlich in den nordischen Ländern.

In Belgien machen die durch Trunksucht hervorgerufenen Verbrechen 25—27 % aller Verbrechen aus.

¹ PLANZY, *Légendes de l'ancien Testament*.

² MÉON, *Nouveau recueil. De l'hermite qui s'enivra*.

In New-York waren von 49423 Angeklagten 30509 notorische Trinker.

In Holland werden $\frac{4}{5}$ der Ursachen zum Verbrechen dem Trunke zugerechnet, und zwar genauer $\frac{7}{8}$ den Streit-sachen und Uebertretungen, $\frac{3}{4}$ den Angriffen auf die Person, $\frac{1}{4}$ denen auf das Eigenthum. (BERTRAND, *Essai sur l'intempér.*, Paris 1871.)

In der Schweiz sind $\frac{3}{4}$ der Verbrechen durch Trunksucht verschuldet, und zwar Morde und blutige Verbrechen anderer Art durch Abusus spirituosor., Diebstahl und Betrug als Hinterlassenschaft trunksüchtiger Eltern.

In England waren unter 29752 von Geschworenengerichten Verurtheilten 10000 durch den Besuch der Schenken so weit gekommen, von 90903 summarisch Verurtheilten 50000.

In Frankreich kommen nach GUILLEMINS Berechnung 50 % Verbrechen auf den Missbrauch von Spirituosen, in Deutschland — nach BAER — 41 %.

Die grösste Zahl Trunksüchtiger befindet sich in denjenigen Departements, wo wenig Wein produziert und infolge dessen grössere Mengen Branntwein verzehrt werden.

73 % der von MARRO Beobachteten waren dem Trunke ergeben und nur 10 % normal.

ROSSI fand 81 %, darunter 23 % als Kinder (von 2—5 Jahren). Der Unterschied zwischen dem Jünglings- und Mannesalter beträgt bezüglich der Häufigkeit der Trunksucht nur 10 %. — Von 100 Knaben (unter 20 Jahren) waren 64 schon dem Trunke ergeben, so dass man daraus entnehmen kann, dass die Verderbtheit schon von Kindesbeinen an datirt.

Entscheidend ist in dieser Beziehung der Nachweis, den FERRI in seiner Untersuchung über das Verbrecherwesen in Frankreich während 18 Jahre geliefert hat, wo Morde und Körperverletzungen völlig gleichen Schritt mit dem Verbrauch von Wein und Alkohol hielten.

Besonders merkwürdig ist dabei, dass während die Angriffe auf die Person in den Jahren 1827—1869 in der Zeit vom August bis Dezember abnahmen, Körperverletzungen schwerer Art noch einmal im November in die Höhe gingen

d. h. also in der Zeit der Weinlese und der Zubereitung des Mostes. Und zwar handelte es sich um solche Verletzungen, die von den Geschworenen und nicht von den gewöhnlichen Gerichten abgeurtheilt werden, also um die gefährlicheren, die zugleich am häufigsten aus Schlägereien in den Schenken hervorgehen.

DIXON fand einen einzigen Distrikt in Amerika, St. Johnsbury, der zu den bevölkertsten gehört und wo dennoch seit Jahren kein Verbrechen begangen wurde. Grund davon ist aber, dass in diesem Distrikte der Genuss weingeistiger Getränke gesetzlich verboten ist und Bier und Wein nur wie Gifte gegen Giftscheine auf besonderen Antrag und unter Genehmigung des Bürgermeisters, der den Namen des Rückfälligen in die Akten eintragen muss, in der Apotheke verabreicht werden darf.

3. Wirkungsweise. — Die Sache geht sehr natürlich zu; denn alle Substanzen, welche das Gehirn in abnormer Weise zu erregen vermögen, reizen den Menschen auch zu Verbrechen, Selbstmord und Irrsinn, die oft unentwirrbar ineinander verstrickt sind. Sie reizen aber zuvörderst die Nervencentren, so dass, falls akute Hirnhautentzündung oder Hyperämie daraus entsteht, langsam Fettentartung, Sklerose, Pigmentablagerung mit Atrophie der Nervenzellen sich bilden, die unaufhaltsam dem Funktionsverlust (durch Oedem, Paralyse) und dem Verderben zusteuern. Und das geht noch dazu fast unabhängig von der chemischen Beschaffenheit der eingeführten Substanzen zu.

STANLEY hat soeben im Innern von Afrika eine Art von Banden in den Ruga-Ruga („Räuber“ nach WISSMANN) entdeckt, welche die einzigen Eingeborenen sind, die dem Genuss des Hanfes fröhnen. In Uganda glaubt man, das Verbrechen sei bei den Bena-Kinto erst mit der Einführung des Bieres aufgetreten.¹

¹ Anm. des Uebersetzers. Der Kultus des Hanfrauchens hat bei den Baschilanga in Lubuku den Kannibalismus verdrängt und zugleich den Palmwein verpönt. Vgl. WISSMANN und FRANCOIS.

Man weiss sogar aus dem Beispiel der Medgidub und Aïssahu, die keine Narkotika gebrauchen, dass ununterbrochene Bewegung des Kopfes einen rauschartigen Zustand hervorbringt. Es sind, sagt BERBRÜGGER (*Algérie* 1860), gefährliche, wilde Menschen mit Diebesneigungen. — Auch die Opiumraucher werden oft von mörderischer Wuth ergriffen. MOREAU fühlte eine Neigung zum Stehlen, als er versuchsweise Haschisch nahm.

Schlimmer wirkt der Wein und noch schlimmer der Weingeist, den man als einen konzentrirten Wein ansehen kann, was die geistige Wirkung betrifft; noch weit schlimmer aber die Liköre aus Absynth, Wermuth, die ausser dem Spritgehalt noch besondere Gifte für die Nervencentren führen.

Nachdem der Weingeist sein unglückliches Opfer gereizt und ihm den Weg zum Verbrechen durch rasche, automatische Handlungen gebahnt hat, hält er es für immer fest umschlungen, indem er es zum Gewohnheitstrinker macht, den er lähmt, dessen edlere Gefühle er betäubt, und indem er das gesündeste Gehirn in ein krankes umwandelt, — gleich als wenn auf experimentellem Wege der Beweis für den Satz geliefert werden sollte, dass das Verbrechen die Folge einer speziellen krankhaften Anlage unseres Körpers ist. Eine solche ist bei jenen Unglücklichen die Sklerose des Gehirns, des Rückenmarks und der Ganglien, gleichwie der Nieren und der Leber. Dort entwickeln sie sich unter den Erscheinungen des Verbrechens, hier unter solchen von Demenz, oder von Urämie, oder Ikterus, und zwar je nachdem ein Organ mehr als das andere, oder ein Organtheil mehr als der andere betroffen ist.

Die Beweise hiefür sind in Menge vorhanden. Soeben fand ich im Gefängniss einen sehr sonderbaren Dieb, P., der sich rühmte es zu sein und sogar schon nicht mehr anders sprechen kann, als im Kauderwelsch seiner würdigen Lehrmeister, der Diebe; dennoch wollte weder seine Erziehung noch die Schädelform mich den Grund erkennen lassen, der ihn dazu trieb; es wurde mir aber sofort klar, als er erzählte, er und sein Vater seien Trinker. „Sehen S', ich habe mich von kleinauf in den Branntwein verliebt, und jetzt trinke ich

40—80 Gläschen davon, und der Rausch vergeht, wenn ich 2 oder 3 Flaschen Wein nachtrinke.“ (S. COLLINS im *Archivio di Psichiatria e scienze penali* 1880.)

Der Alkohol veranlasst Verbrechen, weil der Trinker seine Kinder zu Verbrechern macht; weil Viele Verbrechen begehen, um sich berauschen zu können, weil Viele vom Rausche zum Verbrechen schreiten, oder auch, weil die Feigern sich erst Muth zu schlechten Streichen trinken und dann ein Mittel zu künftiger Entschuldigung finden, und weil sie durch die frühzeitige Gewöhnung der Jugend an den Rausch dieselbe zum Verbrechen verführen; aber am meisten, weil die Schenke das Stelldichein der Mitschuldigen, das Lager bildet, in welchem man nicht nur das Verbrechen ausheckt, sondern auch es ausbeutet. Für Viele ist die Schenke Wohnung und Bank zugleich. In London zählte man (im Jahre 1880) 4938 Schenken, wo nur Diebe und Dirnen verkehrten.

Endlich bietet das Verhältniss des Alkohols zum Verbrechen, oder vielmehr zum Gefängniss noch eine Kehrseite insofern, als der aus der Haft Entlassene für den Verlust aller Familienbande, für den Verlust seiner Ehre Vergessenheit und Tröstung bei der Flasche findet. Aus diesem Grunde zeigt sich der Alkoholismus so häufig bei den Rückfälligen; daraus erklärt sich auch, wie MAYHEW fast alle Londoner Diebe um Mittagszeit betrunken finden konnte, und die meisten zwischen 30 und 40 Jahren an Alkoholvergiftung starben. Ferner warum der Wein unter den nach Numea Deportirten, die nicht nur aus alter Gewohnheit trinken, sondern auch um die Schande, die Entfernung der Familie und des Vaterlandes, die Quälereien seitens der Aufpasser und der Genossen, vielleicht auch um die Gewissensbisse zu vergessen, — zu einer wahren Münzsorte werden konnte. Ein Hemd kostete 1 Liter, ein Rock 2 Liter, 1 Beinkleid 2 Liter, und endlich wurde auch der Kuss einer Frau mit Litern bezahlt. (SIMON MEYER, *Souvenirs d'un déporté*, p. 376, Paris 1880.)

4. Besondere Art von Verbrechen. — Es wird nun von Nutzen sein, zu untersuchen, welcher Art die Verbrechen sind, auf welche die Trunksucht Einfluss hat.

Aus BAER (Der Alkoholismus, seine Verbreitung etc., Berlin 1878) entnehmen wir nachstehende Uebersicht, um zu sehen, wie die Sache in Deutschland im grossen Ganzen sich stellt. (S. Tabelle 11.)

Tabelle 11.

I. Im Zuchthause für Männer				
befanden sich wegen	A im ganzen	B	C	D
		Alkoholiker		
		im besonderen	Gelegenheits- trinker	Gewohnheits- trinker
Körperverletzung ...	773	575 = 74,5%	418 = 72,7%	157 = 27,3%
Raub und Todtschlag	898	618 = 68,8%	353 = 57,1%	265 = 42,9%
Einfachen Todtschlag.	348	220 = 63,2%	129 = 58,6%	91 = 41,4%
Un- und Nothzucht..	954	575 = 60,2%	352 = 61,2%	223 = 38,8%
Diebstahl.....	10033	5212 = 51,9%	2513 = 48,2%	2699 = 51,8%
Mordversuch	252	128 = 50,8%	78 = 60,9%	50 = 39,1%
Brandstiftung	804	383 = 47,6%	184 = 48,0%	199 = 52,0%
Vorbedachten Mord..	514	237 = 46,1%	139 = 58,6%	98 = 41,4%
Meineid	590	157 = 26,6%	82 = 52,2%	75 = 47,8%
II. Im Männergefängniss				
Sittlichkeitverbrechen	200	154 = 77,0%	113 = 73,3%	41 = 26,7%
Widerstand gegen die Staatsgewalt.....	652	499 = 76,5%	445 = 89,0%	54 = 11,0%
Körperverletzung....	1130	716 = 63,4%	581 = 81,1%	135 = 18,9%
Brandstiftung	23	11 = 48,0%	5 = 45,4%	6 = 54,6%
Diebstahl.....	3282	1048 = 32,0%	666 = 63,5%	382 = 36,5%
Betrug, Fälschung etc.	786	194 = 24,7%	111 = 57,2%	83 = 42,8%

Danach wäre also das häufigere Vorkommen bei den Körperverletzungen, bei den Sittlichkeitsvergehen und bei Widerstand gegen die Staatsgewalt zu finden; in zweiter Reihe kämen Todtschlag und Mord, in letzter Brandstiftung und Diebstahl, resp. Vergehen gegen das Eigenthum, die überdies bei den Gewohnheitstrinkern häufiger als bei den Ersteren vorkommen. Ein Minimum der einen wie der anderen Klasse zeigt sich

unter den Fälschern und Betrügern und zwar „aus Gründen“, denn, wie Letztere mir vertraulich mittheilten: „Man muss bei unserem Geschäft den Kopf oben behalten.“

Merklich verschieden von diesen Angaben sind die von MARAMBAT der Pariser Akademie vorgetragene Ermittlungen über statistische Erhebungen bezüglich der Häufigkeit des Alkoholismus bei Verbrechern. (*Rev. scientif.* 1888.) Unter 3000 von ihm untersuchten Verurtheilten befanden sich 78 % Trunkenbolde, Landstreicher und Bettler sind dabei mit 79, Mörder und Brandstifter mit 50 und 57; die Sittlichkeitsverbrechen begingen mit 53, Diebe und Betrüger u. s. f. mit 71 %, so dass im ganzen bei den Verbrechen gegen die Person 88 %, bei den Eigenthumsverbrechen 77 % Trunkene theilhaftig sind.

Auch MARRO fand die Strassenräuber mit 82, die Raufbolde (*feritori*), mit 77, die Diebe mit 78 %, dann folgen die Betrüger mit 66, die Mörder mit 62, die Stupratoren mit 61 %.

VÉTAULT fand unter 41 Trunksüchtigen 15 Mörder, 8 Diebe, 5 Betrüger, 6, die Sittlichkeitsverbrechen, 4, die Körperverletzung verübt hatten und 1 Landstreicher. Nur 17 von denselben wurden für zurechnungsfähig gehalten.

Demnach kann man im allgemeinen annehmen, dass der Alkoholismus bei den grossen Verbrechen gegen die Person (insbesondere bei Körperverletzung) und gegen das Eigenthum (Diebstahl und Strassenraub), namentlich aber bei den ersteren eine hervorragende Rolle spielt.

5. Körperliche Merkmale und ihre Häufigkeit. — Selten sind dabei die angeborenen Degenerationszeichen häufig die erworbenen — insbesondere Parese, Hemiparese des Gesichtes, schwacher Exophthalmus, Ungleichheit der Pupillen, stumpfes Tast- und Schmerzgefühl, oft nur einseitig an der Zunge, fehlende Empfindung für Hitze, Hyperästhesie an verschiedenen den Nervengebieten nicht entsprechenden Punkten, die sich von selbst oder unter dem Eindruck ästhesiogener Reizmittel verschieden äussert,¹ nach

¹ Irradiation? (Uebers.)

GRASSET; Alfalgiesie d. i. Schmerzempfindung bei Berührung mit indifferenten Gegenständen; Fehlen des Harnstoffes in Widerspruch zu der Nahrung und dem Ernährungszustande, Wiedererscheinen der Symptome von Trauma, Vergiftung, Gemüthsbewegung, akuter Krankheit.

Indes ist es nicht glaublich, dass die Alkoholiker dem Einfluss der Degeneration völlig entzogen sind. Vor allem sind es die Kinder von Trinkern, die den Wirkungen des Alkohols unterliegen, ohne selbst Trinker zu sein. BEARD macht die Bemerkung, dass es die grossentheils von Ueberanstrengung und Missbrauch des Liebesgenusses entstehende Neurasthenie sei, welche den Alkoholrausch so verderblich für die civilisirten Rassen mache, während jene bei den Naturvölkern nur vorübergehend vorkomme. Man hat auch beobachtet, dass Dipsomanie als Begleiterscheinung von degenerativen Menstruationsvorgängen auftrete, sowie nach Kopfverletzungen. (BRIERRE DE BOISMONT, *Du suicide* p. 112). — Neuere französische Beobachter fanden sogar unter den Alkoholikern 60% erblich belastete. (*Ann. méd.-psych.* 1888.)

6. Vorangegangene Ehrbarkeit. — Ferner ist zu bemerken, dass sie nicht bloss selten Degenerationszeichen tragen, sondern auch, dass ihr früherer Lebenswandel oft äusserst anständig gewesen ist.

Erst vor wenigen Monaten verfiel ein Beamter von unbescholtenem Rufe, in Turin, im Alter von 70 Jahren in Trunksucht und in kurzer Zeit in einen so traurigen Zustand, dass er seine Frau, als sie ihm darüber Vorwürfe machte, erwürgte und vorgab, sie habe sich selbst erhängt. Die Entziehung der Spirituosen im Gefängniss bewirkte indes bald, dass seine frühere Ehrbarkeit wieder zum Vorschein kam, dass er alles gestand und dass er den Geschworenen, die ihn zu 15 Jahren Gefängniss verurtheilten, zurief: „Ihr musstet mich zum Tode verurtheilen, zum Tode!“

7. Psychische Merkmale. Apathie. — Ein Merkmal, sagt TARDIEU, fehlt den Trinkern, die ein Verbrechen begangen haben, fast niemals, das ist die auffällige Apathie und Gleichgültigkeit, die völlige Sorglosigkeit über ihren Zu-

stand, die zwar auch bei den echten Verbrechern gefunden wird, bei ihnen aber noch deutlicher hervortritt. Sie befinden sich im Gefängniß, als wären sie zu Hause, ja fast noch behaglicher, und denken weder an ihren Prozess, noch an das, was sie gethan, kaum dass sie auf einen Augenblick vor dem Richter sich ermuntern.

Ein Mann von 30 Jahren, der eine gute Erziehung genossen, als Arzt, Apotheker, Schreiber und Beamter gearbeitet und jedesmal wegen Trunksucht seine Stelle verloren hatte, fand auf der Strasse einen Wächter, den er tödtete, weil er glaubte, dass er ihn verhaften wolle. Im Gefängniß war das Erste, was er that, dass er an seine Mutter schrieb, sie solle ihm Pomade schicken. Dem Untersuchungsrichter antwortete er, das viele Fragen sei unnütz, er habe sich schon für ein neues Gewerbe, für das Photographiren bestimmt. Erst nach langen Monaten der Abstinenz kam er zu sich und begriff das Unheimliche seiner Lage. (TARDIEU, *De la folie* 1870.)

Ich habe drei hochgestellte Personen kennen gelernt, die zum erstenmale das Gefängniß betraten und die mir so ruhig und zufrieden vorkamen, als befänden sie sich in einem Bade- oder Luftkurort.

8. Kontrast zwischen Apathie und Impuls. — Ihre Apathie wechselt jedoch bei jeder Gelegenheit mit Impulsen, die oft im Gegensatz zu ihrem früheren Leben stehen — und die sie nicht zu beherrschen vermögen, selbst wenn sie das Verbrecherische derselben einsehen.

Von kostbarem Werthe ist in dieser Beziehung das Bekenntniß eines Trinkers bei MARRO.

Ein Priester, der zugleich Dieb und Stuprator, ein Opfer des Alkoholismus war, sagte ihm:

„ . . . Ich möchte fast die katholische Eunuchenerziehung verfluchen, die mir den Kopf verrückte, ebensowohl wie das schlechte Beispiel der Unmässigkeit in meiner Familie, das an meinem Ruin schuld ist. In meinem Innern herrscht nichts, als die Phantasie, ich erkenne das Gute und ergebe mich dem Schlechten. Ich bin von Lastern und vom übermässigen

Trinken zu Grunde gerichtet. Mein Schlaf ist sehr kurz und von Träumen beständig beunruhigt. Die katholische Lehre empfiehlt mir Gebet und Ergebung. Aber mein Herz ist von tausend moralischen und physischen Leiden zerrüttet.

Verstand, Willen, Gottesgnade — ihr erscheinet mir als lauter leere Namen. Unsere Gedanken, Worte, Handlungen hängen einzig vielleicht vom Blute, von den Nerven, vom Temperamente ab, deren Beiwerk ich bin. Das Gute und Schlechte sind vielleicht Erzeugnisse dieser Elemente, nicht mehr und nicht weniger als jedes andere chemische Produkt.

Mit all meinem guten Willen keusch zu leben, genügte, nach langem Verweilen in . . . , unter Vigilien, Gebet, anhaltendem Studiren, die Begegnung mit einem hübschen mir bekannten Jungen, um mich wieder zu verführen. Und warum, warum habe ich seit langen Jahren diese Anvia döl mul?¹

Bei meiner lebhaften Phantasie, geringer Neigung zum Nachdenken und grossen Lust an frivoler Lektüre ist keine Aussicht zu meiner so sehr ersehnten Heilung vorhanden. Gott weiss es, wie lange ich mich schon quäle, die Wollust, für Geist und Körper tödtliche Wollust zu beherrschen — und doch hilft er mir nicht? Warum verwischt er nicht in meiner Seele die verabscheuten schlüpfrigen Bilder?

Unser Wille wird also von einer unwiderstehlichen Macht getrieben und ist einer Wage gleich, deren Schale nach der Seite unfehlbar sinkt, die man um einige Gewichtstheilchen beschwert. Unser freier Wille wäre demnach eine Illusion, die vor einer wissenschaftlichen Analyse nicht standhält. Unser Wille ist die empfindlichste Präzisions-Wage; das kleinste Gewicht genügt, um die Schale des Bösen die des Guten in die Höhe schnellen zu lassen. Die strenge oder nachsichtige Erziehung ändert in etwas den natürlichen Charakter, aber sie wandelt ihn nicht um. Und ist das nicht die Tücke des Schicksals? Erat in fatis, dass ich eingekerkert werden musste. Es muss sicher einmal in unserer Familie ein Dieb, ein Narr,

¹ Obscöner Ausdruck.

ein Trunkenbold gewesen sein. Mein Bruder, der Kaufmann, betrank sich von Jugend auf gleich mir, meinem Vater, meiner Mutter Vater, meiner Tante. Dennoch besserte er sich im Alter von 18—20 Jahren vollständig, weil er nicht mit der Bestimmung zum Bibulus geboren war. Ein Weniges zur Geschichte meiner früheren Verurtheilungen. . . .

Ich bin sehr leicht zum Zorn geneigt, und wenn mir Unrecht geschieht, so breche ich in rohe Worte aus und wäre dann jedes Verbrechen fähig. Gegenwärtig ist mein Herz für jedes frohe Gefühl verschlossen; eine unsägliche Apathie hat sich meiner bemächtigt, die mich gegen alles gleichgültig macht. Ein Lotteriegewinnst würde mich ebensowenig wie jedes für Andere freudige Ereigniss aus der Fassung bringen. Ich verliebe mich nicht mehr. Nichts rührt mich weder im Guten noch im Bösen; ich habe alle Verbindung mit meiner Familie aufgegeben und es ist schon viel, wenn ich alle fünf oder sechs Monate einmal schreibe.“

9. Automatisches Gebahren beim Verbrechen. — Der Rausch an sich, für sich allein, giebt schon Veranlassung zum Verbrechen, weil er den Arm bewaffnet, die Leidenschaft entflammt, den Sinn und das Gewissen umnebelt und das Schamgefühl wehrlos macht, so dass die Straftthat in einer Art von automatischem Traumwandeln, oft im vollen Widerspruch mit dem Vorleben des Betreffenden, begangen wird.

Bisweilen, sagt BRIERRE, erzeugt der Rausch eine wahrhaftige Stehlwuth. Ein sehr anständiger Mann hatte kaum einmal sich betrunken, als er zu stehlen anfang, was ihm unter die Hände kam. Nachdem der Rausch verfliegen war, gab er alles, was er entwendet hatte, zurück, schämte sich aber derart, dass er sich umbrachte (*B. du suicide*, 2^e édit. 1860). GALL erzählt von einem gewissen Petri, bei dem sich nach dem Trinken jedesmal Mordgedanken erhoben, LOCATELLI von einem dreissigjährigen Arbeiter, der im Weinrausch alles zerschlug, was ihm unter die Hände kam und auf seine Kameraden und seine Eltern, die ihn daran hindern wollten, mit dem Messer losging; LADELICI und CARMIGNANI von einem Maurer, der, schon öfter wegen Schlägereien verhaftet, auf die ihm gemachten

Vorwürfe erwiderte: „Ich kann nicht anders, wenn ich getrunken habe, muss ich um mich schlagen.“

Ich selbst kannte einen Offizier, der im trunkenem Zustande zweimal Personen, die ihm befreundet waren, und sogar seine Ordonnanz zu durchbohren versuchte.

Es giebt Trinker, die der Schrecken ihrer Familie sind, die im Weinrausch „ekelig“, wie die Franzosen sagen: *trist* werden (*avoir le vin triste*), die von nichts als Schlagen und Halsabschneiden Denjenigen gegenüber sprechen, die ihnen kurz zuvor die Liebsten waren, Trinker, die man mit Recht zu scheuen hat.

In Chislehurst fand man zwei reiche Leute ermordet, aber nicht beraubt. Ein gewisser Nicholson denunzirte bei der Polizei einen anständigen Mann als der That verdächtig, welcher jedoch sein Alibi nachweisen konnte. Dagegen zog man einen gewissen P. ein, der Tag und Nacht in den Schenken sich umhertrieb, und der auch gestand, dass er die Leute ermordet habe, aus keinem anderen Grunde, als weil er den Trieb dazu gefühlt, und den Mord in aller Kürze, sobald ihm der Gedanke dazu aufgestiegen — um 3 Uhr morgens — als er seinen Rausch ausgeschlafen, vollführt habe. (LEWIS.)

Noch andere Beispiele sinnloser Impulse sind folgende. K., 25 Jahre alt, schlief mit seinem Freunde M. seit Jahren in einem Bett. Eines Abends kommt er nach dem Genuss einer enormen Masse Alkohol nach Hause und giebt ohne von ihm gereizt worden zu sein, einen Schuss auf M. ab — und legte sich zu dem noch Lebenden ins Bett. Am Morgen wusste er von nichts und meinte: „Hätte ich mich doch lieber selbst umgebracht.“ (VÉTAULT.)

G., 26 Jahre alt, seit fünf Jahren als Omnibuskutscher beschäftigt, besorgte seinen Dienst ganz trefflich und zeigte nur, wenn er sich betrunken hatte, sonderbare Launen. Eines Tages sprang er im Rausche auf eins seiner zwei Pferde und ritt die ganze Nacht hindurch. Frühmorgens wusste er nicht, wie er nach Pau gekommen, wurde wegen Pferdediebstahles angeklagt, war aber sicherlich in der Sache unzurechnungsfähig. (VÉTAULT l. c. p. 155.)

Diese Fälle beweisen, dass es eine psychische, auf Alkoholvergiftung beruhende Epilepsie, eine höchst akute Rindenirritation giebt, ähnlich der auf angeborenen Ursachen beruhenden Epilepsie, und dass, wie diese letztere, auch jene zu Mord und Selbstmord ohne weiteren Grund antreibt.

10. Cynismus. — Mitunter liegt aber der Grund in jenem humoristischen Cynismus, der, wie wir sehen, dem Treiben der Verbrecher so stark aufgeprägt ist, dass er ihnen zur anderen Natur geworden zu sein scheint. Ist es bei den anderen nur ein flüchtig auftauchender und ebenso schnell wieder verschwindender bizarrer Einfall, so verwandelt er sich bei diesen hier rasch in eine, wenn auch unbewusste, aber nicht weniger unselige That. Einer dieser Leute z. B. begegnet auf seinem Nachhausewege einem armen Landmann mit seinem Esel: „Ich habe heut noch keinen Zank mit meinem Nächsten gehabt,“ ruft er vom Wein erhitzt aus, „ich will mich an dem da erholen,“ und damit zieht er den Dolch und stösst ihn dem armen Thiere in den Bauch. (LADELICI, *Il vino*. Roma 1868.)

Ein versoffener Bergmann (minatore) wurde gefragt, warum er einen armen, ehrlichen Arbeiter, der hinkte, den er übrigens kaum kannte und der ihm nichts zuleide gethan, mit dem Beil erschlagen habe. „Weil mir seine Gangart (camminatura) nicht gefiel,“ war die Antwort.

CICONE, der diese Geschichte in seinem Werk (*L'operaio delle miniere solfuree*. Roma 1879) erzählt, sah in den Schwefelgruben der Boratelle arme Arbeiter, wenn sie eintraten, bescheiden und anständig sich benehmen, bald aber, infolge des Besuches der von den Unternehmern unterhaltenen Schenke, ihren Charakter ändern und in weniger als Jahresfrist zu Mördern werden, die den ersten besten, dem sie begegneten, umbrachten, einen armen Stumpsinnigen z. B., den man Centesimo nannte, weil er beim Betteln immer um 1 Centes. bat, zum Scherz entmannten. Einer von ihnen durchschnitt einer Frau eine Arterie, versetzte einem jungen Menschen einen Stich in die Lunge, zwei anderen in den Bauch und einem fünften in das Schulterblatt, und da ihm nichts anderes zu thun übrig blieb, überstieg er die Mauer und erstach sich selbst.

Ein anderer Trunkenbold überraschte einen armen Mann im Schafe, umschlang ihn mit einem in Petroleum getränkten Strick und zündete letzteren an (ibid p. 9).

11. Diebstahl. — Die Diebereien geschehen bisweilen aus einem nur theilweise automatischem Drange, andernteils dadurch, dass der Gedanke plötzlich in die That, das Verlangen in das Aneignen sich umsetzt und dass — bei dem gänzlichen Mangel an moralischem Sinne — ein Hinderungsgefühl nicht im entferntesten dem Verlangen sich widersetzt.

Schon oben haben wir von einem Geistlichen gesprochen, der Kirchengefässe in den Pfarreien stahl und sich damit zu rechtfertigen suchte, dass er sie erbeten hatte; erbeten ist aber nicht gestohlen. — Ein sehr anständiger Mann aus bester Familie hatte im Gasthof während eines seiner Raptus seinen Hut verloren; ohne Zögern griff er nach dem Hut und nach anderen Kleidungsstücken eines Trinkgenossen, die sich in dessen Zimmer befanden, und ging ruhig auf die Strasse, wo der Diebstahl sofort entdeckt wurde.

In derselben Art begehen sie auch Betrügereien, da der Schritt von der Einbildung, Reichthum zu besitzen, zu der Ueberzeugung davon sehr kurz ist und im Zustande der Trunkenheit unmittelbar übersprungen wird.

12. Gattenmord. — Da der Anblick des in der Regel schmutzigen Hauses die vom Weingeist erzeugten goldenen Träume verdunkelt und widerlegt, und ihnen die wirkliche Gestalt und Noth des Lebens zeigt, da der Weingeist überdies Reizung und Hyperämie der Genito-cortical-Centren und damit Liebesverlangen erweckt, das nicht befriedigt werden kann infolge der fettigen Entartung der Samenkanälchen und infolge der Störungen im Rückenmark, — so wendet sich ihre mörderische Hand so häufig gegen die Gattin oder die Geliebte, die sie haben, in der Meinung, materielle Beweise der Untreue derselben zu besitzen.

KRAFFT-EBING und MARCEL stiessen auf 23 solcher Fälle bei Männern und 3 bei Frauen. Mir sind nur zwei Fälle vorgekommen, in denen Männer ihre durchaus unschuldigen Frauen, die ihnen keinen Anlass zur Eifersucht gegeben hatten, auf

grausame Weise umbrachten. — Ich erinnere mich insbesondere eines gewissen G. aus Bergamo, eines jungen athletischen Mannes, mit kleinem Kopfe und enormem Kropf. Dieser Mensch trank seit Jahren täglich zum mindesten sieben Liter Wein. Zuerst bekam er Hallucinationen und glaubte Polizei, Diebe, Soldaten zu sehen, — dann fing er an gegen seine Frau, die alt und hässlich war, in eifersüchtigem Wahne zornig zu werden. Eines Tages entwich er, nachdem er sein Haus mit schwarzen Kreuzen bemalt hatte, kam aber nachts zurück, bildete sich ein, die Frau habe selbst ihre begangene Untreue eingestanden, trank noch ein ganzes Liter Wein und erschlug sie mit einer Sichel. — Ein Anderer, der ein sehr schlechter Gatte gewesen, verlangte mit Gewalt seine todte Frau aus dem Spital zurück und behauptete, er könne sie ins Leben zurückrufen.

13. Lustmord. — Aus denselben Gründen (Rindenhyperämie und Reizung der Genito-cortical-Centren) macht sich ein anderes Verbrechen hier bemerkbar, welches wir auch bei Epileptischen als eigenthümliches kennen lernten — die Schändung von Leichnamen, von alten Weibern, Verwundeten, Kindern, — wo die Verwundung oft nur dazu dient, die Wollust anzustacheln, die, wenn sie angestachelt ist, durch nichts mehr sich zügeln lässt, da der moralische Halt verloren ist. — Der Stallknecht Prunier hatte seit fünf Jahren dem Branntweintrinken sich ergeben, das ihn mehrfach zu Excessen verleitete. Eines Morgens steht er mit den Worten auf: „Heut muss ich was Ordentliches begehen, ich muss mich schlagen.“ Er läuft in alle Kneipen und kommt abends zu seinen Pferden zurück; er sucht ein Mädchen festzuhalten, die aber entschlüpft ihm; dann stürzt er sich auf eine alte Wirthschafterin, gebraucht, tödtet und wirft sie in den Fluss, fischt den Leichnam wieder heraus und schändet ihn nochmals. Nun geht er nach Hause und legt sich schlafen. Verhaftet, gesteht er alles. Bei der Sektion wird eine alte Pachy-Meningitis, infolge des Alkoholmissbrauches, gefunden. (DESMAZE, *Hist. de médecine légale en France*, 1880.)

14. Die Muskelkraft ist bei dieser Art Verbrechen, ganz wie bei epileptischen Trinkern, in so bedeutendem Maasse

erhöht, dass zehn Männer den einen Mann kaum bändigen können.

15. Schlaf. — Wie bei den Epileptischen der Anfall mit tiefem Schlafe endigt, so auch hier. — N., 26 Jahre alt, ein ordentlicher Mensch, trinkt 8 Stunden hintereinander, geht schwankend 60 Schritte hin, fällt dann über eine Anzahl Vorübergehender her und schlägt 4 derselben nieder, wird verhaftet, schläft tief und kann dem Fragesteller auf nichts antworten, er leugnet nicht, aber er begreift nicht, was vorgefallen ist. (LENTZ.)

16. Amnesie ist der häufiger vorkommende Charakter und folgt dem furor alcoholicus ebenso wie dem furor epilepticus.

17. Selbstmord. — Auch dieser ist bei den Trinkern häufig, geschieht aber ganz oder fast ganz automatisch.

Ein Mensch, der nicht mehr als ein Bierglas voll getrunken hatte, bekam Streit mit seinen Kameraden, stürzte sich von einer Brücke in den Po und stieß seinen Schädel mehrmals gegen das Brückengewölbe, als man ihn herausholte. Nachdem der Wein verdunstet war, begriff er nicht, wie er auf den Gedanken gekommen sei. — Hören wir die Beichte eines jungen Fleischers G. Ambrogio, der mit Mühe aus dem Naviglio, in den er sich im Oktober 1881 gestürzt hatte, gerettet wurde. Er hatte ungefähr 2 Liter Wein getrunken. „Um 5 Uhr fühlte ich mich schlecht, es war mir, als müsse ich ersticken, ich lief einen Augenblick nach Hause, kam zurück und trank noch ein Quint mit meinem Freunde, da ich mich besser zu fühlen glaubte. Da ergriff es mich auf einmal wie eine Ekstase, die mich ins Wasser lockte. Ich hatte das Gefühl, als müsse ich das Wasser anbeten, wie man eine Geliebte anbetet! und stürzte mich in den Naviglio. Meine Kameraden, unter denen, wie ich mich entsinne, Angelo F. sich befand, wollten mich zurückreißen, es blieb ihnen jedoch nur meine Jacke in der Hand Nun will ich zu meiner Arbeit zurück und werde mich wohl ein andermal vor solcher Ekstase hüten!“

Bei Vielen ist der Selbstmord, wenn nicht die Folge solcher (automatischen) Zwangsvorstellungen, doch der Ausfluss

so sonderbarer, plötzlicher, blutdurstiger Laune, dass er von beiden etwas an sich trägt. MAYER hat uns in dem Bilde des Henkers von Numea einen Säufer geschildert, der so begeistert an seinem Gewerbe hing, dass er eines Tages einen Wuthanfall bekam, als er von der Abänderung des Todesurtheils eines Gefangenen hörte, den er guillotiniern sollte und denselben in seiner Zelle mit der Faust beinahe erschlagen hätte. Das Sonderbarste aber war die Zärtlichkeit, die er für sein Mordinstrument hegte. „Seht, wie gut es schneidet, es ist die Tochter Papas. Wir sind alte Freunde, sie zahlt mir ein Trinkgeld von 10 Franks für jeden Kopf.“ Als er später hörte, dass man die Absicht habe, das Instrument gegen ein zweckmässigeres umzutauschen, wurde er blass und protestirte dagegen, dass man ihm sein liebes Töchterchen wegnehmen wolle. Als aber das vielleicht nur spasseshalber verbreitete Gerücht ging, es sei ein Schiff mit einem neuen Modell angekommen, gerieth er, betrunken wie er war, in die fürchterlichste Wuth, drohte Den todt schlagen zu wollen, der es bringe, und liess sich nicht beruhigen; endlich ging er hin, sein theures Instrument noch einmal anzuschauen, und erhing sich dicht daneben.

Ein Mann, der bis dahin ruhig am Tische gesessen, zog unversehens ein Messer, schnitt damit seinen Nachbarn die Kehle durch, ging in sein Zimmer und schoss sich eine Kugel durch den Kopf.

Bei Manchen geht dieser Drang, wie wir schon oben sahen, Hand in Hand mit dem Mord. „Ich werde mich umbringen,“ sagte ein gewisser Trunkenbold, „zuvor aber mit meiner Frau ein Ende machen,“ und wirklich tödtete er erst sie, dann sich, um der Strafe zu entgehen.

Selbstmordversuche, sagt VÉTAULT, sind ein gewöhnliches Ereigniss unter den Säufern. In Paris wird mehr als der dritte Theil der Selbstmorde durch Ersticken oder Erhängen in demjenigen Zustande¹ begangen, in welchem der Trinker

¹ Der deutsche Ausdruck dafür ist Katzenjammer oder Kater.

sich Vorwürfe über sein Betragen macht und sich zu bessern versucht.

B., ein Delikatessenhändler, sagt LOCATELLI (*Sorveglianti e Sorvegliati*, p. 150), äusserte im Zustande des Rausches eine so unsagbare Sucht sich als grossen Herrn aufzuspielen, dass er im Gefühl, sein Mobiliar sei für einen Millionär seinesgleichen unschicklich, dasselbe zum Fenster hinauswarf und die Vorübergehenden beinahe todtgeschlagen hätte. Als seine Frau ihn daran zu hindern versuchte, verfolgte er sie mit einem langen Messer bewaffnet in voller Wuth. Die arme Frau konnte sich noch unter dem Bett verstecken; er aber glaubte sie getödtet zu haben und stürzte sich in plötzlicher Verzweiflung kopfüber aus dem Fenster. Nach einigen Monaten genas er und konnte sein vermeintliches Opfer wieder umarmen.

Dieselbe Gleichgültigkeit, welche der Alkoholgenuss nach und nach dem Verbrecher gegen die Leiden Anderer einflösst, macht ihn auch gegen seine eigenen Leiden unempfindlich und lässt ihn mit den Gedanken an den Tod Scherz treiben.

Nicht wenige (nach BRIERRE 20 unter 100 Selbstmördern) bringen sich um, weil sie sich zu schwach fühlen, der Trunksucht, der Schande und dem Verbrechen zu widerstehen, wohin jenes Laster führt. Wir haben schon von einem Vater gesprochen, den der Weingenuss zum Kleptomane machte. Andere, die der Wein entnervt und zu Feiglingen gemacht hat, fühlen sich zur Arbeit unfähig und ziehen einen raschen Tod den Qualen des Hungers vor; sehr viele werden unbewusst, durch Hallucinationen, die der Weingeist erweckt, urplötzlich zum Selbstmord gebracht. Einer z. B. glaubte einen feindlichen Soldaten zu erblicken, verfolgte das Bild und stürzte ins Wasser; ein Anderer warf sich von oben herab, um eingebildeten Bedrohungen zu entgehen u. s. w.

Daraus erklärt es sich, warum die Zahl der Selbstmorde infolge von Trunksucht so gross ist und alljährlich noch wächst. Nach LUNIER betrug ihre Zahl in Frankreich 7,0% im Jahre 1849, 14,6% 1859, 17,0% 1875; in Sachsen betrug sie 10%, in Russland 38%, in Dänemark 17%, in Preussen 8,5, in Berlin

allein 25 %/o. So erklärt sich denn auch, wie die Zunahme der Selbstmorde in allen Ländern dem Verbrauch an Spirituosen genau die Wage hält. Eine graphische Darstellung der Selbstmorde in Europa gegenüber dem Verbrauch an Alkohol zeigt uns, dass England in beiderlei Beziehungen vor Schottland und Irland hervorragte.

Alkohol-Verbrauch pro Kopf in:		Selbstmorde pro 1 Million Bew.	
England...	im Jahre 1859	0,24 Gall.	
"	"	1869 0,51	62
Schottland.	"	1859 0,22	"
"	"	1869 0,30	35
Irland.....	"	1859 0,11	"
"	"	1869 0,25	14

Gehen wir etwas tiefer auf diesen Gegenstand ein, als uns die Zahlen beim ersten Blick es gestatten, so sehen wir, dass auch die Kulturbestrebungen zu der Wirkung des Alkohols hinzukommen. Je grösser die Fortschritte der Civilisation sind, um so stärker ist der Andrang der Menschenmassen zu den grossen Centren, und um so mehr wachsen die Bedürfnisse der Sinnesreize, und in diesen beiden Umständen liegt eine mächtig mitwirkende Ursache zum übermässigen Gebrauch der Spirituosen. Wäre die Kälte allein die Ursache der Zunahme der Selbstmorde, so müsste die Zahl der letzteren während der kalten Jahreszeit steigen, sie steigt aber umgekehrt während der warmen Jahreszeit. So sind auch die nördlicher gelegenen Länder den südlicher gelegenen nur durch Umstände voraus, die der Kälteeinwirkung fernstehen, obwohl sie mit letzterer enge Beziehungen hat. Eine der letzteren ist der Missbrauch, den man mit dem Alkohol in den Nordländern in der irrthümlichen Meinung treibt, dass er vor der Kälte schütze.

Alles das erklärt uns, warum auf der graphischen Uebersichtskarte, die man in Frankreich zum Nachweis des Verhältnisses zwischen Selbstmord und Alkoholverbrauch in je zwei Jahren (von 1850—1877) entworfen hat, auch mehrere Jahre mit weniger entschiedenen Steigungen (1850—1852, 1854—1856, 1858—1860, 1872—1874) noch einen parallelen Entwicklungsgang der beiden Zustände erkennen lassen, der noch

mehr hervortritt, wenn man die Zahl der Selbstmorde in den Folgejahren derjenigen der stärkeren Schwankungen des Alkoholverbrauches und umgekehrt entgegenhält. So folgt beispielsweise die Abnahme der Selbstmorde des Jahres 1858 auf die des Alkohols des Jahres 1854 — während die Zunahme der Selbstmorde im Jahre 1862 dem Alkoholmehrverbrauch vom Jahre 1858 entspricht, — die von 1868 derjenigen von 1866 — die Verminderung im Jahre 1875 der von 1872 — und die Vermehrung von 1876 der vom Jahre 1875. — Es ist das leicht begreiflich, weil die selbstmörderische Absicht fast immer Folgezustand des chronischen Alkoholismus ist, der sich natürlich nicht eher als einige Jahre nach dem Missbrauch, mithin auch erst nach jahrelangem Verbrauch des Alkohols äussert.

18. Dämmerzustände. Langsamer Impuls. — Bisweilen ereignet es sich, dass beim Trinker, in seltenen Fällen auch beim Epileptischen die Strafthat, anstatt in der beiden eigenthümlichen Form des Plötzlichen, in langsamer Weise zustande kommt. Vorbereitung zu derselben, Vorbedacht und reiflich überdachte Ausführung sind unstreitig vorhanden, obwohl das Motiv zur That ein verkehrtes ist.

Der 48 Jahre alte Calmano, sonst ein ehrlicher und fleissiger Mensch, hatte sich dem Trunk ergeben und war, da man ihn deshalb aus der Fabrik, wo er seit vielen Jahren beschäftigt war, entlassen hatte, in die traurigste Noth gerathen. Er miethete eine Dachstube, wohin er die wenigen ihm gebliebenen Hausgeräthe brachte, die er später Stück für Stück verkaufte und den Erlös dafür in Wein verthat, so dass er schliesslich verhungert wäre, wenn ihn seine Tochter Angela mit ihrem Verdienten nicht unterstützt hätte. Zuletzt wurde auch das Bett verkauft, in dem er schlief, und nachdem auch der Erlös dafür grösstentheils verthan war, kaufte er für den Rest einen Revolver und versuchte sein 4 $\frac{1}{2}$ Jahre altes Söhnchen zu erschiessen. Die Schwester, die auch in dem Zimmer war, hatte den Schuss gehört und schrie aus vollem Halse um Hülfe. Ihr Vater gab hinterrücks auch auf sie einen Schuss ab, der ihr aber nur eine Locke streifte, da sie sich gebückt

hatte. In der Meinung sie getroffen zu haben, schoss er die übrigen 4 Kugeln auf sich selbst ab. — Im Gefängniss wurde er wieder ordentlich und fleissig.

O. sann darauf, sich wegen vermeintlicher und wahrer Beleidigungen an einem seiner Feinde zu rächen. Eines Morgens, da er mehr als gewöhnlich getrunken, verkaufte er — der vorher sehr ehrlich war — Schmucksachen, die seinem Herrn gehörten, kaufte mit dem erlösten Gelde einen Revolver und gab 3 Schüsse auf seinen Feind ab, ohne ihn zu treffen, wobei er ihm all sein Unrecht vorwarf und behauptete, er habe ihm nur Furcht machen wollen.

Padrona,¹ 41 Jahre alt, aus einer neuropathischen Familie, hatte von Jugend auf ein sehr reizbares Temperament gezeigt. In wenigen Jahren hatte er sich verschiedenen Gewerben zugewendet, in Toulon auch ein Lyceum besucht; einmal war er mit einer Geliebten davongegangen; schliesslich heirathete er eine Verlassene, wurde bald eifersüchtig, hatte jedoch von ihr zwei Kinder, die er sehr liebte. Nach und nach wurde er von Verfolgungswahn befallen. Wenn er im Kaffeehause war, glaubte er, es verfolge ihn Jemand, und gerieth dadurch oftmals in Händel. Es wurde so arg, dass ihn auf der Strasse Jemand nur zu streifen brauchte, so wurde er wüthend. Während eines Wochenbettes seiner Frau und Erkrankung der Kinder ergab er sich dem Trunke, um die traurigen Gedanken zu verscheuchen, die dadurch nur noch stärker wurden. Hallucinationen und Wahnideen mit Selbstmordgedanken traten ein. Einmal glaubte er auf der Strasse, alle Leute nannten ihn Pranzini und wendeten sich mit Ekel von ihm ab. Da dieser Gedanke sich hartnäckig wiederholte, so versuchte er zu mehreren Malen Selbstmord und endlich führte er ihn zur Ermordung seiner Frau.

O. erzählt letzteren Vorfall folgendermaassen: „Es war 11 Uhr, ich trat auf den Balkon hinaus, um eine Cigarre zu rauchen. Da hörte ich wie gewöhnlich Pranzini rufen. Ich

¹ MOTET, *Alcoholistes meurtriers* (in *Annal. d'hygiène publ. etc.* 1888).

ging ins Esszimmer zurück und trank Wein. Ich verschloss die Thüren zur Kinderstube; meine Frau sagte: „Warum schliessest du zu? man kann ja nicht hören, wenn sie (die Kinder) rufen.“ Darauf schloss ich wieder auf, ging wieder auf die Terrasse. Unten hielt ein Wagen, zwei Herren stiegen aus, ich hörte sie schreien: Feigling! Feigling! komm nur herunter, wir wollen dich . . .! Ich hatte Furcht und legte mich nieder, mein Revolver lag neben mir. Ich konnte aber nicht schlafen; unter den anderen Stimmen hörte ich auch die meiner Schwester, die über meine Frau sagte: „Alle deine Leiden kommen von ihr!“ Ich wollte mich umbringen, setzte das Revolverrohr zweimal an meine Stirn, als eine Stimme mir zurief: „Nein, nein, erst tödte sie, sie liebt dich nicht.“ Um 4 Uhr forderte meine Frau mich auf, der Kleinen zu trinken zu geben. Ich stand auf, zündete Licht an, wärmte die Saugflasche und gab sie der Kleinen. In demselben Augenblick hörte ich Leute in der Kinderstube und machte mich fertig zum Schiessen, legte mich aber wieder nieder. Da rief dieselbe Stimme zum zweitenmal: „Schiess, schiess.“ Ich wollte nicht, ich bat sie um Verzeihung, nahm meinen Revolver und richtete ihn gegen meine Schläfe. Da erblickte ich zwei mir bekannte Gesichter, die ich lange nicht gesehen, die mir sagten: „Tödte erst deine Frau, dann dich. Vorwärts!“ Ich war so aufgereggt, dass ich einen Schuss gegen das Bett meiner Frau abgab; sie flüchtete in die Kinderstube, ich schoss zum zweitenmal und nahm sie in meine Arme; sie schrie immerzu, ich trug sie aufs Bett und da sie sehr litt, so würgte ich sie. Was ich weiter that, weiss ich nicht, es waren viele Leute im Zimmer und ich habe nichts mehr gesehen.“ Das Dienstmädchen hatte schreien hören. Padrona war an ihre Thüre gekommen und hatte gesagt: „Ich möchte mich erschiessen und habe keine Zündhütchen mehr.“ Er hatte da schon seine Kinder erdrosselt.

Auf die Frage nach dem Beweggrund zu diesem zweiten Verbrechen antwortete P.: „Ich weiss es nicht, man hatte mir gesagt, ich solle es thun!“ warum er nicht auch das letzte Kind, das dem Bett der Mutter zunächst lag, umgebracht habe: „Ich bin nicht bis dahin gekommen; ich sah es liegen, aber

der Gedanke es umzubringen kam mir nicht.“ Er liess sich verhaften und war beim Anblick seiner Opfer ungerührt. Er wurde für unzurechnungsfähig erklärt, da er unter krankhaften Impulsen, als Alkoholiker, gehandelt habe, und der Irrenanstalt überwiesen.

Alle diese Alkoholiker erinnern sich fast vollständig dessen, was sie begangen haben, und handeln scheinbar folgerecht und mit Ueberlegung. LENTZ bemerkt, dass die Bewusstlosigkeit bei den Handlungen der Trinker nicht immer ohne einen Schein von Verstand, von Gedankenverkettung ist, die einer geschlossenen Reihe angehört, wie bei den Epileptischen. Dieser Schein oder vielmehr dieses kurze Auftauchen von Bewusstsein findet hier auf den Anstoss von seiten somatischer oder moralischer Eindrücke statt.

Bei dem Fall HENRY kam es vor, dass der Mörder, mit dem Messer in der Absicht bewaffnet, einen Kameraden zu morden, eine Frau auf sich zukommen sah, der er zurief, sie solle fliehen, er wolle sie ermorden, und sie verfolgte, aber auf drei andere Leute stiess, diese verwundete, nachher in unbewusstem Zustande mit seinem Kameraden sprach und sagte: „Komm mit mir“, dann das Messer wegwarf, entfloh und sich ins Bett legte, — am andern Morgen aber nicht wusste, was er gethan hatte.

Diese logischen Gedankenverbindungen unlogischer Handlungsweise erklären sich nach PAULHAN (*Revue philosophique* 1880) durch das Gesetz der Koordination vereinzelter psychischer Gruppen, die den scheinbar bewussten Bewegungen enthaupteter Thiere oder dem leeren, sich stets in denselben Wendungen bewegenden Wortspiel der Irren ähnlich sind.

Bisweilen ist der heftige Choc, den der Schauer vor der begangenen That hervorrufft, imstande die letztere nochmals vor sich gehen zu lassen.

19. Besserung im Gefängniss. — Noch merkwürdiger ist, dass das Gefängniss, welches auf fast alle Verbrecher verschlimmernd wirkt, bei dieser Klasse ein wahres spezifisches Heilmittel ist, aus welchem viele an Geist und Körper gereinigt hervorgehen, aus dem natürlichen Grunde, weil bei

Vergiftungen die Unterbrechung der Zufuhr des Giftes oft allein genügt, um den Kranken zu heilen.

D. hatte infolge von Trunksucht sein Geschäft zu Grunde gerichtet, Frau und Kinder verlassen, alle Liebe zur Familie verloren und war endlich zum Diebe geworden. Er selbst äusserte darüber gegen MARRO: Hüte man sich vor dem Laster des Trunkes! Er ist verführerischer, als die H... es sind. Man hat nicht mehr Lust am Arbeiten oder Essen, weder Scham- noch Ehrgefühl, noch Gefühl für die Familie oder sonst was; man will nur trinken. Man giebt des Geld aus, man verkauft die Werthgegenstände, Hausrath, Kleider oder was es ist, nur um sich die Mittel für Brandy zu verschaffen. Es gilt Einem gleich, ob man abgerissen und nackt geht, oder ob man reich und geehrt ist, wenn man nur trinken kann. Wenn ich hier drei Jahre gewesen bin, wird mich Niemand mehr kennen, weder Frau, noch Kinder, noch Schwester. Es ist mir der fünfmonatliche Aufenthalt im Gefängniss mehr werth, als wenn ich 10 000 Lire in der Tasche hätte. In den ersten 8 Wochen habe ich schrecklich gelitten, ich konnte nicht essen und trank nur Wasser. Jetzt ist mir wohler, als mir seit Jahren gewesen, und ich hoffe von meinem Fehler geheilt zu werden.“ Und er wurde es wie Calmano.

Ich habe mir 6 Trinker notirt, aus denen 2 Monate Gefängniss ein Muster von Rechtschaffenheit gemacht haben. Mit Ekel und Verwunderung gedachten sie der Dinge, die sie verübt hatten. Sie wurden jedoch kurz nach ihrer Entlassung rückfällig.

20. Komplizirter Alkoholismus. — Bisweilen, sagt LENTZ, ist der Weingeist nur die Gelegenheit, der letzte Tropfen, der den Becher zum Ueberlaufen bringt, d. h. der die Entwicklung des Delirium beschleunigt. Eine ganz kleine Menge Alkohol bewirkt bei Leuten, die zu Manie, Epilepsie beanlagt sind, bei erblich Belasteten Kongestionen zum Gesicht, zum Kopf, Kopfschmerz, Präkordialangst, wonach erschreckende maniakalische Agitation folgt, die eine Bewegung, ein Blick, ein Wort in Mordsucht von solcher Heftigkeit umsetzen kann, dass zehn Leute sie nicht zu bändigen vermögen. (S. oben.)

21. Erbliche Trunksucht. — MARRO hat beobachtet, dass Kinder von Trunksüchtigen entweder grosse Quantitäten vertragen können, oder aber von der kleinsten Menge betrunken werden und eine ganz ausnehmende Grausamkeit und Wildheit zeigen, wodurch sie gleich den Epileptischen im höchsten Grade gefährlich werden.

Wenn beide Eltern Trinker gewesen sind, so pflegt das moralische Gefühl im höchsten Grade mangelhaft zu sein (MARRO, *Caratteri dei delinquenti*, Turin 1887). „Es ist eine Fabel, dass man von den Kameraden das Stehlen lerne; ich habe es von mir selbst gelernt,“ sagte R., der Sohn trunksüchtiger Eltern. Im Alter von 23 Jahren war er schon 6mal wegen Diebstahls, 3mal wegen Körperletzung, 1mal wegen Ausbruches aus dem Gefängnisse bestraft. Er war aus einem Provinzialgefängnisse entwichen und hatte auch seiner mit ihm verhafteten Geliebten die Entweichung möglich gemacht.

R., der von 49 Jahren seines Alters 30 in Gefängnissen zugebracht, war der Sohn trunksüchtiger Eltern.

Der Vater von P. (der seiner Schwester mit einer Keule den Schädel eingeschlagen hat) misshandelte seine Frau stets in so grausamer Weise, dass ein anderer seiner Söhne im Zorne ihn beinahe einmal mit einer Mistgabel, die ihm seine Schwester zutrug, durchbohrt hätte, wenn ein Nachbar sich nicht ins Mittel geschlagen hätte. Derselbe Vater verfolgte einmal im Zorne mit einer Sichel seine Kinder, die 1 Groschen beim Milchverkauf unterschlagen hatten, um ihren Hunger zu stillen, und hätte sie umgebracht, wenn er nicht im Schnee ausgerutscht wäre.

No. 354 stand bei seiner Mutter im — nicht begründeten — Verdacht, ihr 2 Lire entwendet zu haben. Sie band ihm die Hände auf den Rücken, umwickelte ihn mit Hede und zündete diese an, um ihn zum Geständniss zu bringen.

No. 379, rhachitisch und lahm, wurde von seiner Mutter gezwungen, auf blossen Brettern, die man auf das Pflaster legte, zu schlafen, während der übrige Teil der Familie die gewöhnlichen Betten benutzte.

Die Mutter von No. 396, eine sittenlose, grausame Säuferin, liess ihren Sohn des Nachts auf dem blossen gepflasterten Fussboden schlafen, um ihrem Geliebten zu beweisen, dass sie sich nichts aus der Familie ihres verstorbenen Mannes mache.

22. *Physische und moralische Neurasthenie.* — Häufig ergiebt sich der Trinker dem Faullenzen und Betteln aus Nervenschwäche; er hat nicht mehr die Kraft zum Arbeiten, er fühlt die Schande nicht mehr. Seiner Begierde und seiner Laune überlassen, denkt er nur an diese, er trinkt und trinkt wieder, sei es weil er sich schwach fühlt, hypochondrisch, und weil er im Alkohol auf Augenblicke ein Heilmittel für seine Uebel findet, freilich ein Mittel, das die Schäden verdoppelt und vervielfacht, oder weil jede andere Art von Genuss ihm abhanden gekommen ist. Eine Frau (BRIERRE) betrank sich schon heimlich im Kloster, als sie 16 Jahre alt war. Nach ihrer Verheirathung ergab sie sich dem Trunke so sehr, dass ihr Gatte vor Gram darüber starb. Sie vertrank ihr väterliches Erbe, und wenn man sie ermahnte, so sagte sie: „Ihr habt ja Recht, aber es ist stärker als ich.“ Bis auf Lumpen abgerissen, verkaufte sie die Kleider, die man ihr schenkte, und verwandte sie auf Branntwein. — Dem Gelüst gegenüber verschwindet alle Willenskraft, alle Rücksicht auf theure Freunde, auf Familienpflicht und Ehre. — Auch wenn die Ursache nicht mehr besteht, beginnt bei dem Trinker eine wahre progressive Degeneration des Empfindens sich zu bilden, die mit der intellektuellen gleichen Schritt hält; er ist reizbar, brutal ausser- und noch mehr innerhalb des Hauses, es ist die *Morositas ebriosa*. — Eine wachsende Trägheit überkommt ihn; er achtet nicht mehr auf die Ehre der Familie, nicht auf die Pflichten des Ehrenmannes, er überlässt dem Zufall den Gang seiner Geschäfte, sieht ohne Mitleid das Unglück der Seinigen und verharret in beständigem Stumpfsinn. Ganze Stunden lang unbeweglich, allem, was um ihn her vorgeht, fremd, starrt er vor sich hin, wie auf der Suche nach dem Leben, das ihm dahingeht, und erhebt sich aus der Erstarrung nur, um in brutales Rasen und nicht selten zu Mordversuchen

und Nothzucht überzugehen, und — wohl zu merken — je tiefer er sinkt, desto heiterer und zufriedener zeigt er sich ausser dem Hause, vor allem, wenn ihm die geliebte Flasche winkt.

Den Seelenleiden folgen nun auf dem Fusse die des Leibes: Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Ohrenbrausen, Gliederkrampf oder plötzlich eintretende Somnolenz mit ihren Folgezuständen von Paralyse, partiellen Konvulsionen der Extremitäten und des Gesichtes bis zu epileptischen Anfällen.

23. Chronischer Alkoholismus. — In fast allen Fällen verändert sich der Charakter durchaus. Wird der Missbrauch nicht unterbrochen, so bildet sich entweder einfache Demenz, wenn der vergiftende Einfluss Steatose und Atherome zu bilden Neigung hat, oder allgemeine Paralyse, wenn er zu Hirnsklerose neigt. Der Körper wird zunächst fett (infolge reichlicher Fettbildung im Blute) und magert später ab; die fettig-feuchte Haut — infolge der Hyperämie haben Fett- und Schweissdrüsen die Hautdecken durchtränkt — wird dürr, bisweilen mit Ekzem bedeckt, zuletzt graugelb; die Schleimhäute bläulich, rauh und trocken; das Haar fällt aus. — Das Gedächtniss wird immer schwächer, die Sprache unsicher und fehlerhaft, die Gedankenverbindung verlangsammt, das Gefühl abgestumpft, Perzeption und Urtheil ungenau und irrig, anhaltend zu arbeiten darum unmöglich; die Nächte sind schlaflos. Frühere Hallucinationen treten, wenn auch weniger lebhaft, wieder ein, in stumpferer Form und in längeren Unterbrechungen, und sind äusserst veränderlich wie die Bilder eines Kaleidoskopes. Während der an gewöhnlichem Verfolgungswahn leidende Irre immer nur den Gendarmen, den Spion, die ihn früher in Schrecken versetzt, erblickt, strömen bei dem Trinker die Verfolgungswahnvorstellungen in Masse jeden Augenblick aus. Die Sinne werden stumpf, stärkere Gerüche nicht mehr wahrgenommen, die Schleimhäute reagiren selbst auf stärkere Reize nicht mehr. — Diese Individuen würde man für Automaten halten, wäre das seltsame Lachen nicht, wenn das fatale Getränk in Sicht kommt. Sie sprechen in der dritten Person von sich: Karl hat getrunken, gegessen, hat Hunger. Obgleich sie

aphasisch zu sein, das rechte Wort nicht zu finden pflegen, so wiederholen sie es, wenn sie es gefunden haben, mit verzweifelnder Beharrlichkeit ganze Stunden lang, oder auch nur die Endsilbe des Wortes. Zuletzt verändert sich auch der Pulsschlag; man sieht eine rasch aufsteigende Linie, die Spitze abgeplattet und eine rasch absteigende Linie (MAGNAN).

Bei nicht Wenigen unter ihnen beschränkt sich (nach MAGNAN) die Paralyse nur auf eine, gewöhnlich die linke, Seite; das Tastgefühl ist auf den beiden Körperhälften äusserst verschieden, 8- oder 9mal schwächer als auf dem gesunden Gliede, insbesondere wenn man in der Längsachse des Gliedes misst. — Die Temperatur ist auf dem gelähmten Gliede um 2—3 Grad niedriger; während das gesunde Auge noch $\frac{1}{2}$ Millimeter unterscheidet, unterscheidet das der kranken Seite höchstens 1 oder gar nur 2 Millimeter; das Gehör der kranken Seite ist um 5—10mal schwächer als auf der gesunden, und nicht einmal der Induktionsstrom ruft Tonschwingungen hervor.

Der 41 Jahre alte Schreiber Pietro B. aus Sassari (Eltern aus Nizza), der wegen Landstreichens mehrmals verurtheilt worden, zeigt den oben erwähnten Halitus alcoholicus in ausgesprochenem Maasse, so dass Kleider und Hut damit imprägnirt sind. — Er ist von kleiner Statur, 1,54 Körperlänge, 58 K. Gewicht. — Hand- und Nasenrücken stark geröthet, die Augen, besonders das linke, glotzend und ein wenig derber beim Zufühlen. Conjunctiva hyperämisch. Pupillenreaktion normal, obschon etwas Trübung auf dem Augen Grunde bemerkt wird. Das linke Ohr ist stärker geröthet, als das rechte. Die Zunge zittert. Die Lippen haben beständig einen lächelnden Ausdruck, der bisweilen ohne Veranlassung weinerlich wird. — Schädel: Höhenbreiten-Index 83, Kapazität 1545 ccm, etwas höher als im Durchschnitt; stark fliehende Stirn, Höhe 3 cm, Länge 12. Am Herzen, an der Leber und Milz nichts Abnormes. Urin, spezifisches Gewicht 1025, wenig sauer, Phosphate, Chlorüre und Harnstoff spärlich. — Die Sensibilität, mit DUBOIS-REYMONDS Schlittenapparat bestimmt, zeigt uns das Kriebeln:

hier:		beim Gesunden:
auf dem Handrücken bei	kaum 0 mm	bei 22 mm
„ der Stirn	„ „ 0 mm	„ 68 „
„ dem Zahnfleisch. „ „	34 mm	„ 94 „

Die Schmerzempfindlichkeit äusserte sich

hier:		beim Gesunden
am Handteller	bei 0 mm	bei 23 mm
„ Handrücken	„ 0 mm	„ 19 mm
an der Zunge	„ 93 mm	„ 105 mm

Die Druckkraft der rechten Hand (am Brocaschen Dynamometer) gab 45, die der linken 42, der Arm zitterte aber des Morgens; im Gesicht und am Arm waren fibrilläre Zuckungen bemerklich.

Zuerst spricht er in Ruhe von Verfolgungen seitens eines seiner Oheime, des B., von dem er ein Schreibheft in Händen hat, das er versteckt.

Seine Handschrift ist sehr gedrängt, bald der Länge, bald der Quere nach unterbrochen und vielfach unterstrichen, insbesondere aber mit einer Menge von Ausrufungszeichen versehen. Er erinnert sich der unbedeutendsten Ereignisse seines Lebens und gebraucht gern selbsterfundene Wörter z. B. bombelone, treccatacan, treccatacagne u. s. w. Fortwährend spielt er auf B. und seine Frau an.

Der Spiritismus hat ihm, seiner Meinung nach, eine Reihe von Leiden verursacht, so Schnürungsgefühl im Rachen, Athemnoth, beständiges Ohrenbrausen, bei Tag und bei Nacht, besonders auf dem linken Ohre und Kongestionen zum Kopfe. Er behauptet den ganzen Tag, wenn er nicht arbeitet, murmeln zu müssen; auch bei der Arbeit spricht er zu Personen seiner Einbildung, von denen er wissen will, dass sie ihn magnetisiren und dass sie ihn nicht schlafen lassen. Vor seinen Augen erblickt er einen schwarzen Punkt, besonders im Schatten, der Punkt nimmt die Gestalt einer menschlichen Figur, einer Sirene an und ist es der B. — Wenn er zu gewissen Stunden liest, besonders wenn B. zu Mittag gegessen, so verfinstert er ihm das Augenlicht und B. und die Seinigen sind dann im Hause. Zuletzt behauptet er, dass, wenn B. könnte, so würde er dem Barbier, der ihn rasire,

beim Bartabnehmen einen Stoss geben, um ihm (B.) den Hals abschneiden zu lassen. — Er hatte auch Gehörstäuschungen; edes Geräusch verwandelte sich für ihn in Worte: das Wasserrieseln im Springbrunnen, das Knarren der Räder und das Geräusch vom Bürsten der Kleider. — Zuletzt konnte er nicht mehr schreiben und machte Schreibfehler, liess die wichtigsten Wörter aus, wiederholte die erste Silbe, die Buchstaben P und S gebrauchte er gar nicht mehr. Er starb paralytisch nach oft sich wiederholenden Anfällen von Delirium tremens.

24. Delirium tremens. — Zuerst leiden die Wein- und noch mehr die hartnäckigen Branntwein-Trinker an Knochenschmerzen und flüchtigen Neuralgien, die elektrischen Stichen gleichen, oder an einem tiefen Schwächegefühl, das unter dem Gebrauch des Weines zu schwinden scheint; später wird das Sehen getrübt, Fliegen, Funken streifen vorüber, die grüne Farbe erscheint ihnen weiss, die violette roth, die blaue grau, die rothe gelbgrün und das insbesondere auf einem Auge; das Augenroth fehlt. Die Leute klagen nicht selten über grosse Empfindlichkeit in den Unterextremitäten, so dass eine leise Berührung ihnen die heftigsten Schmerzen verursacht (Huss). Sie meinen von Würmern angegagt, mit Streichhölzern gebrannt zu werden. Auch das Gehör ist überreizt. Sie hören Glocken, Brausen, bald unbestimmte Laute, bald durchdringende Stimmen, und zwar wieder mehr auf einer Seite. Das Gedächtniss ist oft stark getrübt; der Schlaf meist kurz und von fürchterlichen Träumen unterbrochen. Der Charakter wird bald verändert; der Trinker ist heiter unter seinen Freunden, wird schweigsam, finster und wild unter seinen Angehörigen und kennt keine Freude weiter als Trinken und wieder Trinken.

Die Verdauungsthätigkeit, die noch im Anfang lebhafter wurde, wird allmählich immer geringer. Der Trinker hat nicht nur Ekel vor allen festen Speisen, sondern auch Magenkrämpfe, und oft quält ihn morgens Erbrechen, dem nicht selten Durchfall folgt.

Später fängt dann, besonders am Morgen, Zittern in den Händen an, das sich über die Arme, die Zunge, den Rumpf

verbreitet; darauf Kontrakturen, besonders in den Flexoren des Fusses und an den Waden. Bald schneller, bald langsamer beginnt, je nach der besonderen Anlage (vgl. EMMINGHAUS), progressive Paralyse sich zu zeigen; nach Vorangehen von Typhus, Kopfwunden, auf Absinth kommen, Hallucinationen und Illusionen, selten von heiterer, oft schreckenerregender Art, immer wechselnd und sehr beweglich, die fast alle, wie bei den Träumen, an die letzten und stärksten Eindrücke anknüpfen. Um 1859 waren es die Oesterreicher, jetzt sind es Carabiniers, die Spione, die politischen Klopffechter; der Hausirer sieht überall seine Ware und springt ihr nach, um sie nicht entwischen zu lassen, der Hirt seine Schafe und ruft sie bei Namen. — Der Charakter des Zustandes ist vorwiegend der der Beweglichkeit und des Erschreckens. Alles flieht vor ihnen und verwandelt sich rasch wie in den Gebilden des Traumes, aber es verwandelt sich in Unheil, und in den seltenen Fällen, wo Einer vom Wohlgeruch blühender Haine und glänzender Blumen fortträumt, sieht er schliesslich alles in ein von wilden Hyänen verwüstetes Unland verwandelt. R. zum Beispiel, der sich für einen Millionär und Besitzer von ungeheuren Wäldern hält, sieht auf einmal hunderte von Räubern dem Boden entsteigen, die ihm alles nehmen.

Die eigenthümliche und traurige Färbung der Phantasie rührt in diesem Falle von den eigenthümlichen pathologischen Zuständen her, die der Alkohol erzeugt. Die Anästhesie der Haut und der durch den Alkohol vernichtete Geschlechtstrieb erregt den Glauben, dass man Geschlechtstheile, Nase, Beine eingebüsst, die Appetitlosigkeit, die Müdigkeit, die Parese erregt den Verdacht, dass man vergiftet sei und verfolgt werde. DE AMICIS macht uns noch auf einen anderen Grund zu dieser krankhaften, in allen Phasen des Leidenszustandes der Trinker vorherrschenden Verstimmung aufmerksam, — auf den Kontrast zwischen der elenden Wirklichkeit und dem von Weinduft gefärbten paradiesischen Leben. Wir möchten als weiteren Umstand hinzusetzen die gegen zu starke oder zu anhaltende Reizung sich geltend machende Reaktion. Ein Schritt noch auf dieser Bahn, und wir sehen die akute Lippe-

manie, oder besser die *Panophobia furiosa*. Die Kranken sehen sich unter der Anklage eingebildeter Verbrechen mit Ketten belastet, in einem Berge von Leichen, und flehen um Erbarmen oder machen Mordversuche, um sich der unseligen Schmach zu entziehen, oder sie bleiben starr, unbeweglich wie Einer, der von ungeheurem Schrecken niedergeschmettert ist Nicht selten lassen sie sich, im Glauben an die Wahrheit ihrer Hallucinationen (anders als viele andere Irre) vom *Raptus melancholicus*) zu einem wahnsinnigen Thun hinreissen, das oft in Mord und Selbstmord gipfelt. Sie glauben mit Dieben oder wilden Bestien zu ringen, stürzen sich zu den Fenstern hinaus, laufen nackt auf die Strasse und ermorden den ersten besten armen Teufel. Einer z. B., den ich geheilt habe, der beste Sohn und ein guter Gatte, bildete sich ein, von seiner Mutter vergiftet zu sein, und machte einen Mordversuch auf sie.

Bei Einigen bricht die wahnsinnige Wuth zum Handeln plötzlich aus, wie ein epileptischer Anfall, mit demselben kurzen Verlauf, derselben Ueberstürzung und Wildheit. Darin sehen sie wirklich wilden Thieren ähnlich, wenn sie mit wirrem Haar, knirschenden Zähnen um sich beißen, die Kleider abwerfen und von oben herabspringen. — Diesen Symptomen pflegen Schwindel, Kopfschmerz, Röthung des Gesichtes voranzugehen und öfter sind die Betroffenen dazu beanlagt infolge von Typhus, Kopfwunden, Erblichkeit, oder nach grossen Gemüthsbewegungen und Entbehrungen. Oft ist es auch nicht die Menge des genossenen Weines oder der physische Zustand, der zu Grunde liegt, da kaum ein leichtes Zittern sich bemerklich macht, oft ist sogar die Muskelthätigkeit erhöht. Alles verschwindet bisweilen in wenigen Stunden, ohne eine Spur von Erinnerung zurückzulassen.

Man darf, um es kurz zu sagen, diesen Zustand eine larvirte Epilepsie nennen und zwar um so eher, als wirkliche Epilepsie bei zahlreichen Säufern vorkommt, besonders bei Absinthtrinkern, wo, nach MOTET (*Considerat. sur l'alcoolisme* 1879) der Ausbruch der Krankheit ganz plötzlich ohne vorausgegangenes Zittern oder Hallucination erfolgt. Auch nach

LANCEREAUX (*Gazz. méd.* 1881) unterscheidet sich der Zustand nach Absinth von dem nach gewöhnlichem Alkohol durch häufigeres Auftreten von Hyperästhesie und Hyperalgesie, namentlich an den Wänden des Unterleibes, und durch ungewöhnliche Erregbarkeit für Reflexe; denn die leichteste Berührung bringt Kontraktionen am ganzen Gliede vor.

Es giebt indes eine noch schwerere Form von Dilirium tremens, das ist die hochakute oder besser fieberhafte Form, deren zwei Hauptsymptome fibrilläre subkutane Zuckungen und hohe Temperaturen (bis 43°) sind. Die ersteren bestehen in wirklichen Schauern der Muskeln, hören im Schlaf nicht auf und sind entweder von Chorea, die einzelne Theile, besonders das Gesicht und die Augen befällt, — oder, was schlimmer ist, von Paralyse begleitet. Die Fiebertemperatur beträgt eine Zeitlang nur 38 bis 39 und springt dann mit einemmal auf 40 bis 43° . Günstiger ist es, nach MAGNAN, wenn sie von 40° im Anfang nach 2 Tagen auf 38,3 herabgeht.

MAGNAN beobachtete auch, dass Hallucinationen und Delirien, selbst wenn sie häufig und stark dabei auftreten, weniger zu fürchten sind, als die Temperatursprünge, besonders wenn Erscheinungen krankhafter Beweglichkeit von grosser Ausdehnung und langer Dauer dazu kommen, während einzelnte von kurzer Dauer, selbst intensivere weniger gefährlich sind.

Man könnte daraufhin glauben, dass ein oder mehrere Anfälle von Dilirium tremens hinreichen, um die Intelligenz zu zerstören und aus einem lasterhaften Menschen einen blödsinnigen zu machen. Das ist nicht der Fall. Es giebt im Gegentheil Beispiele genug, welche beweisen, dass Alkoholmissbrauch und Intelligenz sich einander nicht ausschliessen, ja dass sogar der erstere der letzteren förderlich sein kann. Sicher ist doch Alexander d. G. unter die grossen Männer zu zählen, die mit dem Weine Missbrauch getrieben haben. Freilich weiss man, dass er in der Trunkenheit seinen besten Freund getödtet hat, und man will wissen, dass er gestorben ist, nachdem er die Schale des Herkules zehnmal geleert gehabt. Auch Sokrates, Seneka und Alkibiades, scheint es, sind ebenso

wenig wie Augustus und Cäsar Abstinenzler gewesen, -- Cäsar, den seine Soldaten öfter auf den Schultern nach Hause getragen haben.

25. Irresein. — Uebrigens verschwinden die Symptome des gewöhnlichen Delirs in kürzester Zeit, höchstens nach 8 Tagen, und ohne erhebliche Folgen, ebenso wie Anfälle von Delirium bei Individuen eintreten können, die zwar viel trinken, aber nicht betrunken werden. CANSTATT erzählt von einem Manne, der in einem Jahre zehn Anfälle hatte und dennoch vollständig geheilt worden ist. Ich erinnere mich eines armen Richters, bei dem es bis zu apoplektiformen und gleichzeitig paralytischen Anfällen mit Demenz gekommen war, der gleichwohl vollständig wieder hergestellt worden ist. Dass der Anfall bevorstand, hatte man aus der zitternden Handschrift und der Konfusion beim Schreiben ermessen, wo er gewisse Konsonanten vergass, und z. B. roa peroa für rocca petrosa, offenbar infolge Reflexes der Hypoglossus-Parese, setzte. Ein Anderer, der alle seine Angehörigen umzubringen drohte, von denen er vergiftet zu sein sich einbildete, kehrte schon nach 2 Tagen in seine Familie zurück und war fast zärtlicher und freundlicher als vorher.

Wenn aber auch alle Symptome verschwunden zu sein scheinen, so kann ein guter Beobachter doch noch manche Spur davon finden: in der etwas unsicheren und zitternden Sprache, in den fibrillären Gesichtszuckungen, im Händezittern am Morgen oder nach Gemüthsbewegungen; in den ungleichen Pupillen, in dem Nebel vor den Augen oder in irgend einer hypochondrischen Befürchtung, in einer Illusion, die zwar rasch vorübergeht, in einer falschen Aussprache, indem der Kranke im Kreise seiner Freunde (ganz anders als beim Stottern) gewisse Silben oder Worte am Ende eines Satzes oder gar einen ganzen Satz verschluckt; öfter noch in einer Art von stereotypem Lächeln, namentlich bei Erwähnung von Wein, in einer überströmenden mit Betrübniß und hartnäckigem Verstummen abwechselnden Heiterkeit, oder in beginnender wirklicher Atoxie, indem er vielleicht hundert Kilometer zurückzulegen, aber nicht einen Schritt bei geschlossenen Augen ohne zu taumeln zu gehen vermag.

26. Monomanie. — Bei Einigen bleibt jedoch eine versteckte und deutliche Spur vom Delirium, und es ist dann wirklich alkoholische Melancholie oder Monomanie vorhanden.¹

MOTET hatte einen gewissen Michel zu begutachten, einen stillen Pharmaceuten, der, durch Trunksucht heruntergekommen, sich in den Kopf setzte, Priester werden zu wollen, und da ihm das nicht gelang, doch den Priesterrock trug, den er durch seinen Wandel entehrte, indem er an den Thüren der Klöster Lärm schlug, um eingelassen zu werden. Verschiedene Gefängnisstrafen brachten ihn davon nicht ab. Jeden Morgen fand man ihn in der Zelle auf den Knien; er erhob sich dann, überzeugt von seiner hohen Mission, von seinem grossen theologischen Werk, zu dem er sich mit Gebeten vorbereitete, und wehe dem, der ihn nicht für einen Priester hielt.

Da es viele Ungläubige in diesem Punkte giebt, so will ich ein anderes Beispiel aus meiner Praxis hier mittheilen.

Angela Christiani, 43 Jahre alt, aus Pavia, ist die Tochter eines bizarren Menschen, der nach Amerika flüchtete; eine Schwester war eine Dirne, ein Bruder trunksüchtig und stahl zuletzt. Sie selbst war sehr intelligent, betrank sich aber derartig, dass sie öffentlichen Skandal erregte, indem sie nackt auf den Strassen erschien und nach zwei Anfällen von Dilirium tremens in die Irrenanstalt geschickt wurde. Hochgewachsen, bei ausdrucksvoller, vornehmer Gesichtsbildung, gebogener Nase, schöner Kopfform, kahlköpfig, mit Spuren von Kinnbart, zeigte sie einen voluminösen Kropf. Sie klagte über stechendes Gefühl am Kopf und im Epigastrium, hatte Erbrechen und starken Speichelfluss, Zittern der Gliedmassen, besonders rechterseits. Ihre Eltern hasste sie, weil sie schuld seien an ihrer Kahlköpfigkeit, ihren Schmerzen und dem Speichelfluss; sie meinte, es komme aus Neid gegen sie, weil sie Napoleons Schwester sei, wofür sie einen Beweis darin fand, dass ihr Bruder Ludwig hiess. Ihr Name Christiani rühre daher, dass ihre Mutter Marie Louise, um die natürliche

¹ Nach SCHÜLE, KRAFFT-EBING nimmt die Melancholie der Trinker die Form von Stupor an.

Tochter vor Napoleon zu verbergen, sie einer Amme, Namens Christiani übergeben habe, die sie schon in der Wiege habe erwürgen wollen. Unter ihren Liebhabern befand sich ein französischer Sergeant, der ihr von ihrem Bruder, dem Kaiser, zuertheilt worden sei.

Dieser Stolz auf ihre Geburt verliess sie nicht, und scheint es auch der Stolz auf ihren französischen Namen gewesen zu sein, dass sie bei der Nachricht von den Verlusten der Franzosen im Kriege mit Preussen es nicht für möglich hielt, oder wenn es wahr sei, die Franzosen ihre besondere Absicht dabei gehabt hätten, sich niederwerfen zu lassen. Ihre Verrücktheit schob ihr also dieselbe Verkehrtheit des Urtheils unter, welche auch den Sinn gesunder, aber zu sehr parteiischer Menschen nicht selten beschleicht, wenn sie unliebsame Ereignisse nicht gelten lassen wollen, oder wenigstens sie zu bemänteln suchen.

Nichts kränkte sie mehr, als wenn man sie Christiani nannte, sie wollte Vittoria Napoleon genannt sein. — Gleichwohl hatte sie grosse Begabung für Stickarbeit; sie entwarf und führte selbst die elegantesten Zeichnungen aus, die sie mit entzückenden Mustern durchflocht, um die sie von vornehmen Damen beneidet wurde. Ihre Kunstfertigkeit zeigte sich besonders darin, dass sie den Zeichnungen dieselbe verschiedene Beleuchtung gab, die man einem Basrelief oder einem Gemälde mit Farben zu geben vermag. Mit einem und demselben Zwirnsfaden z. B. stellte sie in der Zeichnung von Blumensamen oder Schmetterlingsflügeln die Schattirungen des Halbdunkels so meisterhaft dar, dass man ein Oelgemälde und nicht eine Zeichnung vor sich zu haben glaubte. Viele ihrer Arbeiten schuf sie vor und nach ihrem Eintritt in die Irrenanstalt und erwarb viel Geld damit, welches sie allerdings vor dem Eintritt für den Trunk verschwendete. Sie gestand selbst zu, dass sie zu viel getrunken habe, daran aber seien ihre Eltern schuld, die ihr durch Verabreichung von Giften den Magen so verdorben hätten, dass sie ohne Getränk nicht zu verdauen vermocht habe. — Täglich ging sie zur Beichte in die Kirche, gleich darauf aber besuchte sie Bordelle, angeblich aus Mitleid für die Prostituirten, in der That aber nahm sie das Wesen

derselben in Worten und Werken an. — Aber für jede Ausschreitung schob sie die Schuld auf irgend wen, der sie dazu gezwungen habe, und war höchst erbittert, wenn man ihr den Spiegel applizirte. — Den Wein nahm sie niemals aus der Hand der Krankenwärterin, weil sie fürchtete, er könne vergiftet sein, sondern direkt vom Wirthschafter. Aeusserst misstrauisch, nährte sie neben ihrem Grössenwahn den Verfolgungswahn und die Lieblosigkeit. Sie hasste Jeden, der ihr längere Zeit nahe stand, und zeigte sich nur gegen Diejenigen wohlwollend, die ihr gelegentlich begegneten. Vom Arzte, den sie in den ersten Tagen bevorzugte, behauptete sie, er thue Viperngift in die Eier, und fasste einen unversöhnlichen Hass gegen ihn bis zu ihrer Todesstunde. Ihren Kropf, der in den letzten Monaten gewachsen war, verdankte sie, ihrer Behauptung nach, vergifteten Speisen, und könne sie nur davon geheilt werden, wenn das Gift durch den Speichel entfernt werde. Zu diesem Zwecke stand sie stundenlang im Zimmer und machte dementsprechende Anstrengungen. Wenn der Arzt ihr irgend etwas zum Geschenk machte, so kam dasselbe nicht von ihm, im Gegentheil, er unterschläge das Geld, den Wein und Tabak, der ihr jeden Tag von den Potentaten Europas zugeschickt würde. Eines Tages wurde ihr eine Dame als die Gattin ihres Feindes vorgestellt, und sie fand sie abscheulich, sie sah aber einen Engel in ihr, als dieselbe ihr unter einem anderen Namen vorgestellt wurde. Der Verlust des Anhänglichkeitsgefühls zeigte sich besonders in dem Hass gegen ihre Schwester, deren Geschenke anzunehmen sie sich weigerte und die sie todtgeschlagen hätte, wäre Jene zu ihr gelassen worden. Einmal beschuldigte sie ihre Schwester, ihr die Seide und die Stickmuster gestohlen zu haben, und da diese sie bestrafen zu lassen drohte, so gerieth die arme Kaiserin dadurch so in Bestürzung, dass sie zu Boden fiel und weder sprechen noch ein Glied rühren konnte. Sie behielt noch so viel Bewusstsein, dass sie durch den Ausdruck ihres schon halb gelähmten Gesichts dem verhassten Arzte ihren tiefen Hass zeigen konnte; vier Tage darauf war sie todt. — Bei der Leichenöffnung fand man: Hirnapoplexie, Adenoma cysticum Thyreoideae, Hyperthrophia

Cordis sinistri, leichtes Aorten-Atherom, Verfettung der Leber, interstitielles Myom und viele Fibromyome des Uterus. Im Gehirn, am Herzen, in den Geschlechtstheilen waren also Zustände vorhanden, die insgesamt das unter dem Einfluß des Alkohols erzeugte spezifische Delirium unterhielten.

27. Analogie mit der Epilepsie. — Wer dem bisherigen Gange der Untersuchung gefolgt ist, wird die zwischen Epilepsie und Alkoholintoxikation herrschenden Beziehungen erkennen. Der Anfall des Delirium tremens, der Raptus alcoholicus, sind Spielarten der Epilepsie, in physiologischer und ätiologischer Hinsicht, denn sie sind das Erzeugniss einer Rindenreizung infolge von Intoxikation. Aber die Analogie beschränkt sich nicht bloss darauf.

Wir haben gesehen, dass viele Verbrechen der Trunksüchtigen dasselbe Gepräge tragen, wie es den Epileptischen eigen ist, ihren Cynismus, ihre unfätige Grausamkeit mit dem cynischen Humor, das Automatische und Intermittirende ihres Handelns, ebenso dass viele Verbrechen von Trunksüchtigen in einem den Formen der larvirten Epilepsie ähnlichen Zustande begangen werden, wo ein dämmerndes Bewusstsein zurückbleibt. Bei Manchen ist aber auch Erinnerungsfähigkeit und Bewusstsein vollständig verschwunden, und der Anfall endet mit Schlaf wie bei den Epileptischen. Endlich fehlen auch wie bei Letzteren die automatischen Selbstmorde und in deren Geleit die Morde und die erschreckenden Hallucinationen nicht. Uebrigens hat uns schon die Statistik gezeigt, wie häufig die konvulsive, epileptische Form bei den Trunksüchtigen vorkommt.

DROUET fand unter 524 Alkoholikern 54 Fälle von Epilepsie. Manchmal erscheint die Epilepsie, wenn jedes andere Zeichen der Trunksucht verschwunden ist. Im allgemeinen zeigt sie sich im Alter von 40 bis 60 Jahren, wenn die Cerebrospinalachse dem Ansturm des Weingeistes geringeren Widerstand zu leisten anfängt (*Ann. méd.-psych.* 1875).

Demnach bezweifle ich nicht, dass wenigstens seitens der Kriminal-Anthropologie der trunksüchtige Verbrecher als eine besondere Spielart in die Reihe der epileptischen eintreten

darf, wengleich äussere Degenerationszeichen häufig fehlen, in Anbetracht des speziellen obwohl nicht ausschliesslichen Einflusses der Intoxikation sowohl, als auch der grösseren Heilbarkeit bei vollständiger Entziehung alkoholhaltiger Getränke.

Man begreift nun auch, warum der Trunksüchtige so häufig Epileptische zeugt,¹ und warum der Epileptische durch kleine Mengen Alkohol zu den wildesten Straftthaten sich hinreissen lassen kann. Die Epilepsie ver Hundertfacht sich eben in ihm, wenn man so sagen darf. Andererseits begreift man auch, warum bei Individuen, welche trotz Alkoholmissbrauchs ohne epileptischen Anfall blieben, sich wie bei Epileptischen Delirium oder verbrecherische Neigungen unter der Form einer akuten Krankheit, eines Trauma oder einer heftigen Gemüthsbewegung entwickeln können. Letztere verschärfen eben die Reizung der Hirnrinde und bringen es zu der schlimmeren Aeusserung, die ihrerseits ein Aequivalent für die Krampfanfälle ist.

Sechstes Kapitel.

Der hysterische Verbrecher.

Nicht um seiner Anzahl willen, sondern wegen der Eigenthümlichkeit seitens des Geschlechtes, der Straftthaten, der

¹ BOURNEVILLE fand unter 350 Epileptischen trunksüchtige Verwandte in 51 % und zwar mütterlicherseits 2,8 % bei der Mutter, 5,7 % beim Grossvater, 0,8 % bei der Grossmutter; väterlicherseits 37,7 % bei dem Vater, 6,5 % beim Grossvater, 1,6 % bei der Grossmutter.

LAVOREAU sah unter 410 von Trunksüchtigen abstammenden Kindern 100 in Krämpfen sterben und 83 epileptisch werden. Von 95 Epileptischen hatten 12 trunksüchtige Eltern (VOISIN). — QUATREFRAGES hat die Beobachtung gemacht, dass ein Mann, der sich nur einmal und das an seinem Hochzeitstage betrank, einen epileptischen Knaben zeugte. (DESFORGES *De l'alcoolisme dans ses rapports avec l'épilepsie*. Paris 1887.)

verschiedenen Weise der Vergehen weihen wir dem hysterischen Verbrecher eine besondere Betrachtung.¹

1. Das Geschlecht. — Bekannt ist das häufigere Vorkommen der Hysterie bei den Frauen als bei den Männern, das Verhältniss ist wie 20 zu 1 (BRIQUET). In $\frac{1}{6}$ der Fälle steht die Hysterie in Beziehung zu den Zuständen der Geschlechtsorgane, in $\frac{1}{2}$ zu der Entwicklung der Pubertät. Die Mehrzahl kommt im Alter von 15—20 Jahren vor, seltener tritt die Krankheit zwischen 20 und 25 Jahren auf und verschwindet vollständig nach dem Alter von 40 Jahren.² — Daher ist der hysterische Verbrecher fast immer weiblichen Geschlechtes und jung. Seltener sind die Fälle beim Manne, dann aber auch weit schwerer; ebenso selten diejenigen aus früher Kindheit.

2. Erblichkeit. — Bei Vielen lässt sich wie bei den Epileptischen ein erblicher Einfluss bemerken, denn 25 % entstammen neurotischen, namentlich epileptischen Eltern, während das nur in 2,8 % bei normalen Frauen der Fall ist (LEGRAND DU SAULLE).

Unter 450 Hysterischen waren 10,2 %, wo erblicher Einfluss nicht zu konstatiren war; 1,50, wo überhaupt keine

¹ LEGRAND DU SAULLE, *Les hystériques*, 1883. — BRIQUET, *Traité clinique, ecc., de l'hystérie*, 1884. — MARCÉ, *Traité de la folie des femmes enceintes, des nouvelles accouchées et des nourrices, et considérations médico-légales qui se rattachent à ce sujet*, Paris 1858. — GIRARD, *Considérations physiologiques et pathologiques sur les affections nerveuses dites hystériques*. Paris 1841. — MOTET, *Les aliénés devant la loi*. Paris 1866. — Id., *Accès de somnambulisme spontané et provoqué*, Paris 1881. — RICHEL, *Études cliniques sur l'hystéro-épilepsie*, 1881. — BÉRAUTZ, *Art. Hyst., Nouv. Dict.*, 1871. — BULARD, *Étude sur la folie hystérique*, 1888. — HUCHARD, *Archives de neurologie*, 1882. — WITTMACK, *Die Hysterie*, Leipzig 1857. — CHARCOT, *Leçons sur les maladies du système nerveux*, 1886. — L. BIANCHI, *In Archivio di psichiatria e scienze penali*, Torino 1876. — SCHÜLE, *Handb. der Geisteskrankheiten*, 1882. — JOLLY, *Hyst., Ziemssen's Handbuch*, XII., 2.

² Von 139 Fällen kamen 67 auf das Alter zwischen 25 und 30 Jahren, 47 Fälle zwischen 30 und 35 Jahren, 25 Fälle zwischen 35 und 40 Jahren. (BÉRAUTZ).

Ursache aufzufinden war; 1,7, wo besondere krankmachende Ursachen im Spiele waren (BRIQUET).

3. Somatische Kennzeichen. — Der Degenerationszeichen finden sich nicht viele und herrscht darüber mancher Widerspruch. SYDENHAM schildert die Hysterischen als mager, bleich und schwächlich, Andere als braun, mit sehr dunklem Haar u. s. w.

Ich muss indes sagen, dass ich aus den wenigen Fällen, wo ich die Hysterie angeboren fand, einen eigenthümlichen Eindruck gewonnen habe. Das Auge war klein, der Blick scheu und seitwärts, das Gesicht bleich, länglich, asymmetrisch, die Zähne aufeinander gerückt, rhachitisch, das Haar schwarz, die Bewegungen der Hände und des Gesichtes unangemessen.

Nur in 7% der Fälle tritt die Hysterie in akuter Form auf mit Fieber und Delirien, die nur wenige Tage anhalten, besonders unter dem Einfluss von Gemüthsbewegungen, — aber ohne hohe Temperaturen. In anderen Fällen sind hohe Temperatur, tiefer Depressionszustand, Kopfschmerz, Magenkatarrh oder auch Krämpfe vorhanden. Alles das dauert 3—4 Monate. Die anfangs leichteren Zufälle steigern sich immer mehr bis zu epileptiformen Erscheinungen und verlieren sich mit der Zeit, besonders nach den dreissiger Jahren.

In anderen Fällen zeigen sich Konvulsionen, dazwischen Pausen, wo mit Ausnahme von etwas Hyperästhesie das Befinden gut ist.

Die Hysterie ohne Krampfanfälle ist ein wahrer Proteus unter den Krankheiten. Bald glaubt man Lungenschwindsucht, bald Magengeschwüre, Peritonitis, Kothbrechen, Anurie und Anämie vor sich zu haben. Bald sieht man Speichelfluss, bald Laktorrhoe; auf Einstiche in die Haut fehlen die Blutpunkte, andere seltsame vasomotorische Störungen geben die Erklärung für die sogenannten Stigmata, Verlangsamung des Stoffwechsels für langdauernde Abstinenz von Nahrung und für Anurie. Der Harnstoff ist vermindert und kann sogar gänzlich fehlen; weil, wie bei den winterschlafenden Thieren, ein Stillstand im Stoffwechsel eingetreten ist, so ist auch die Kohlensäure in geringerem Maasse vorhanden.

Bekannt ist das häufige Vorkommen neuropathischer Erscheinungen (Bolus, Clavis, Neuralgien), ihr plötzliches Auftreten und Verschwinden, ihr Transfert von einer Körperhälfte auf die andere, namentlich unter der Einwirkung von Metallen; dann das häufiger einseitige Auftreten als Hemianästhesie, Amyosthesie (seitliche Parese), Achromatopsie; ferner die erhöhte Empfindlichkeit einzelner Körperstellen, wie der Ovarien, der Brustwarzen u. s. w., wo auf äusseren Druck neuropathische Erscheinungen auftreten oder im Gegentheil verschwinden (hysterogene Punkte), und das häufige Vorkommen von Alfgie, das wir schon bei den Trunksüchtigen kennen gelernt haben; das Fehlen der Reflexe beim Kitzeln; das partielle Kältegefühl und die Neigung zu den sogenannten grossen hysterischen Attacken.

Letzteren, die mit den epileptischen grosse Aehnlichkeit haben und vielleicht identisch mit ihnen sind, geht eine Gruppe besonders gearteter Zufälle voraus, nämlich Hallucinationen, Veränderung des Charakters, Kontrakturen, Kehlkopfkrampf, Schielen (öfteres Speicheln), Lachen, Gähnen, Herzklopfen, Schwächegefühl, Zittern, Anästhesie, oder kurz vor dem Ausbruche des Anfalles fixer Schmerz im Ovarium, am Kopf oder Nacken.

Die sogenannten hysterischen Anfälle nehmen folgenden Verlauf. Nach kurzdauernden Vorläufern erscheint eine epileptoide Attacke; darauf starke clownartige Verdrehungen des Körpers, Hallucinationen und Delirien und auf Grund derselben plastische theatralische Stellungen; fast immer melancholische, nicht selten wüthende Gebärden, Gesichte von kleinen Thieren wie bei den Trinkern. Bisweilen bleibt nach dem Anfall eine dauernde Kontraktur zurück; nicht selten, 11 mal unter 400, sah BRIQUET in Begleitung des Anfalles Synkope auftreten, die man für Scheintod halten konnte, oder Krampf; manchmal ist alles nichts weiter, als ein epileptoider Anfall.

Die Temperatur hält sich immer unter 38%, zum Unterschiede von der Temperatur der Epileptischen. Bisweilen bleibt es bei blossem Schwindel.

In anderen Fällen sind kataleptische, oder lethargische, oder somnambule, spontan entstehende, oder künstlich hervorgerufene Zustände zugegen, — die künstlichen durch Druck auf den Augapfel, lebhaft und überraschende Licht- oder Gehörseindrücke hervorgerufen (Hypnose).

Letzteres Stadium zeichnet sich durch erhöhte Muskel-erregbarkeit aus, so dass die Berührung mit einer Flaumfeder genügt, um Kontraktur der Muskelbündel hervorzubringen, und durch Störungen der Sensibilität. Während ein Luftzug, ein Haar lebhaft gefühlt werden, empfinden die Kranken die heftigsten Schmerzeindrücke nicht; sie haben der einen Person gegenüber eine lebhaftere Empfindung als der anderen, und nicht selten findet eine Transposition der Sinnesempfindungen statt, die man mit Unrecht auf die grösste Empfindlichkeit der Haut schieben will. Oft sind in Wahrheit die spezifischen Sinnesorgane empfindlicher (das Gehör in 1 Falle 12mal empfindlicher als im normalen Zustande, das Tastgefühl 6mal), oft aber auch entschieden gelähmt, namentlich das Tastgefühl. — Uebrigens ist der Zustand nicht einen Tag wie den anderen. —

4. Psychologisches. — a. Die Intelligenz ist reichlich bei der Hälfte der Hysterischen intakt, von ihrer geringen Aufmerksamkeit abgesehen. Ihr Charakter aber ist in hohem Grade verändert und von einer Selbstsucht und Selbstüberschätzung, die sie nach Skandal und öffentlichem Aufsehen begierig macht. Uebertriebene Empfindlichkeit, so dass ein Nichts sie in Zorn und Wuth versetzt, ruft bei ihnen plötzliche und unverständige Neigungen und Abneigungen hervor; dabei ist ihr Wille unbeständig. Sie gefallen sich in übeln Nachreden und, wenn sie die Aussenwelt nicht mit grundlosen Prozessen und skandalösen Verfolgungen unterhalten können, so zetteln sie wenigstens in der Familie Zank und Streitigkeiten an, wodurch das Leben ihrer Umgebung verbittert wird.

Noch tiefer gesunken, schreiten sie zu Denunziationen und falschem Zeugnis und setzen Anwälte und Obrigkeit gegen fälschlich Beschuldigte in Bewegung. Und diese Symptome können schon bei Kindern sich zeigen.

„Das hysterische Kind,“ sagt HUCHARD, „weint oder lacht ohne Grund; es hat grosse Begabung zur Nachahmung, für Musik, Zeichnen, besonders aber für das Schauspiel und zur Lüge; oft ist es ein Störenfried im Kreise seiner Kameraden, und wenn es von demselben ausgeschlossen wird, so leidet es stundenlang an Anästhesie und Depression. — Beim geringsten Tadel verfällt es in Schluchzen und Heulen. Hypochondrisch verstimmt und eigensinnig auf seinem Willen bestehend, klagt es bald über Kopf-, bald über Magenschmerzen, Herzklopfen und Schläfrigkeit.“

Was uns dabei am wichtigsten ist, ist die Leichtigkeit, mit welcher der Hysterische der sogenannten hypnotischen Suggestion unterliegt, wobei der Hypnotisator seinen Willen dem Willen des Kranken unterschiebt. Mienen und Bewegungen der einen Seite des Kopfes können dabei entschieden andere sein, als die der anderen Seite; man kann gleichzeitig auf der einen Gesichtshälfte heitere, auf der anderen traurige Vorstellungen künstlich zum Ausdruck bringen; es genügt sogar, dass man den Kranken eine der beabsichtigten Vorstellung entsprechende Stellung einnehmen lässt.

Bei der suggestiven Hallucination verändern sich die Organe ebenso wie einer wahren Suggestion gegenüber. Lässt man z. B. das Auge einen Vogel auf der Spitze eines Thurmes fixiren, so erweitert sich die Pupille und verengt sich beim Niederwärtsblicken. So ist es auch mit den optischen Nachbildern. Wird Grün längere Zeit fixirt, so stellt sich Roth ein. So giebt es auch wirklich negative Hallucinationen, bei denen auf Suggestion das Sehen vergeht, so dass ein rothes Blatt unter 10 anderen nicht wahrgenommen wird, wie umgekehrt dadurch, dass man einen dunkeln Körper zwischen wirkliche Gegenstände schiebt, die letzteren zwar wahrgenommen werden, der dunkle aber nicht.

Daran reiht sich, dass man die Kranken in den Wahn versetzen kann, sie seien von Glas, sie seien Vögel, ihr Stand, ihr Geschlecht seien andere geworden, wonach sie dann auch sich benehmen. Man ruft vollständige Amnesie und Lähmungen hervor, wo wie bei den wirklichen, überstarke Sehnenreflexe

sich zeigen. Noch mehr, man kann wirkliche, impulsive, und sogar verbrecherische Wahnvorstellungen erwecken, z. B. die betreffende Person solle eine andere zu einer festgestellten, entfernten Zeit tödten; man kann sie glauben machen, sie befolge den Befehl bei vollem Bewusstsein und aus eigenem freien Willen, indem man, natürlicherweise erdichtete, Gründe dafür anführt. Das kann Veranlassung zu Verbrechen geben, und daraus erklären sich viele andere Vorgänge, namentlich im kataleptischen Zustande.

Kurz, der hypnotisirte Hysterische ist ein fremdem Willen unterworfenen Automat ohne Selbstbestimmung. Noch mehr; während eines jeden jener Zustände vergisst er das, was er in dem früheren gethan hat, und erinnert sich nur dann, wenn er in denselben zurückversetzt wird. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, weil bei der Verantwortlichkeit für Straftthaten, die man begangen zu haben sich nicht bewusst ist, eben, weil man sie in jenem Zustande begangen hat, um Klarheit zu gewinnen, jener Zustand wieder hervorgebracht werden muss. Ein solcher Fall ereignete sich in Paris, als ein des Unzuchtsversuches Bezüchtigter alles leugnete und seine Sache damit verschlimmerte. MOTET aber, der ihn als Somnambulen kannte, hypnotisirte ihn, und in diesem Zustande erzählte der Bezüchtigte vor dem Tribunale den ganzen Vorgang ohne Rückhalt (er hatte im somnambulen Zustande auf der Strasse urinirt und sich dabei entkleidet) — und wurde infolgedessen freigesprochen.

Ein noch auffälligeres Kennzeichen der Hysterischen ist ihre Beweglichkeit; unglaublich schnell gehen sie vom Lachen zum Weinen über, wie die Kinder (sagt RICHER), die sich vor Lachen ausschütten, während die Augen noch thränenfeucht sind.

Diese Stunde sind sie zornig und unzufrieden mit allem, die Stunde drauf heiter und verfolgen die Personen, auf die sie vorher zürnen, eben so hartnäckig mit ihrer Liebe. (SYDENHAM.)

Ihre bei den nichtigsten Gelegenheiten, durch ein Wort u. dgl. aufbrausende Gefühlsstimmung ist kalt und geharnischt bei wirklichem Missgeschick, bei Beleidigungen des Gatten, beim Tode der Kinder u. s. w.

„Ihre Impulse geschehen nicht ohne Kontrolle von seiten des Verstandes, sie werden indes mit ungeheurer Geschwindigkeit ins Werk gesetzt.“

„Moralische Eindrücke beherrschen sie.“ (SCHÜLE.)

„Die Reflexion wird durch den Reflex ersetzt.“ (ib.)

„Im Hospital suchen sie sich einander auf (wie die Epileptischen auch), aber nicht lange, so werden sie neidisch, verklagen und denunziren einander, die Freundschaft geht in Zank über.“ (HUCHARD.)

„Das Beispiel ist bei ihnen so ansteckend, dass sich sofort Aufstände bilden, dass sie lachen und weinen um ein Nichts. Wenn sich Eine eine Blume vorsteckt, so thun sie es gleich alle. Im allgemeinen lieben sie die grellen Farben.“

„Sonst in allem veränderlich, verbeissen sie sich in eine Idee, die sie einmal erfasst haben, wie in einer Art von Katalepsie. So bleibt Eine monatelang stumm und unbeweglich, weil, wie sie behauptet, das Sprechen und Gehen ihr nachtheilig ist.“

„In allem Uebrigen fehlt ihnen die Ausdauer. Von Natur träg und faul, arbeiten sie, wenn man ihnen zuredet; machen dann grosse Projekte und arbeiten ein paar Tage fleissig, dann ergeben sie sich wieder dem Nichtsthun.“

b. Die Handschrift der Epileptischen ist eigenthümlich, oder vielmehr, die Neigung mit der Schrift zu wechseln ist ihnen eigen; bald gebrauchen sie grosse, bald die kleinsten Lettern, je nach ihrer Gemüthsstimmung (BINET), wie wir es auch vom Epileptischen kennen.

c. Sie haben ein wahres Bedürfniss zu lügen. „Das Schriftwort *Homines mendaces*,“ sagt CHARCOT, „scheint eigens auf sie gesagt zu sein; Selbstmord, Krankheiten, anonyme Briefe erheucheln sie und lügen ohne Noth und Zweck, es ist die Pflege der Kunst um der Kunst willen. — Man steht verduzt vor dem Scharfsinn und der Dreistigkeit, mit dem sie auftreten, besonders gegen den Arzt. Z. B. wenn sie sehen, dass die Anurie die Aufmerksamkeit nicht hinlänglich erregt, so verlängern sie die Vorbereitungen dazu und wollen glauben machen, sie hätten den Urin aus Ohren, Augen, Nase gelassen, fügen auch wohl noch Kotherbrechen hinzu.“

Ein Mädchen klagt sich an, einen Mann in den Fluss gestürzt zu haben, sie bemüht sich ihn wieder aufzufinden und den Prozess in Gang zu bringen, bis ein Arzt erklärt, dass alles nur die Erfindung einer Hysterischen ist.

d. Eine andere Eigenthümlichkeit ist ferner die Gemüthsruhe, die sie trotz der Grösse des Leidens zeigen. Obwohl sie fühlen, dass sie gelähmt, dass sie kontrakt sind, so erschrecken sie doch nicht darüber, selbst dann nicht, wenn es ihnen unbekannt ist, wie leicht dergleichen Zufälle zu heilen sind.

e. Das aber, was sie am meisten charakterisirt, ist der Erotismus. Von Einigen wird derselbe zwar geleugnet. LEGRAND meint: „Oft ergeben sie sich dem Manne wohl nicht so sehr aus Wollust, sondern vielmehr aus Sucht nach Abenteuern, aus Bedürfniss nach Gemüthsbewegungen oder im Aufflammen einer kurzen und nicht besonders starken Leidenschaft.“ Ich meine dagegen, das geschlechtliche Element ist auch hier jedenfalls latent; ausserdem zeigt sich die Erregtheit stets häufiger in der kritischen Zeit, wo sie eine freiere Sprache führen und Geschlechtskrankheiten ersinnen dürfen.

Es finden sich doch auch schon in LEGRANDS Liste von 83 Hysterischen 12^o%, die sich ohne Noth der Prostitution ergaben; zwei begingen schauderhafte Sittlichkeitsverbrechen, eine Mutter will ihre Tochter zwingen sie zu masturbiren. — Mir fällt auch ganz besonders auf, dass alle strafrechtlichen Delikte Hysterischer sich um Geschlechtliches drehen. Unter 21 Verleumdungsklagen betreffen 9 erdichtete Nothzucht, 4 Vergewaltigung seitens der Ehemänner, und unter den übrigen ist ein Fall von widernatürlicher Unzucht. Die auf Nothzucht von unmündigen Mädchen erhobenen Anklagen sind sämtlich eigenartig und mit erotischen Einzelheiten verziert, die erwachsenen Personen widerlich sind. Dazu kommt ferner, dass Brandstiftungen und Diebereien Hysterischer um die Zeit der Menstruation überwiegend vorkommen. Ich möchte vielmehr sagen, dass der Geschlechtstrieb bei ihnen überreizt ist bis zu Hallucinationen von Koitus und Inkubus, denen eine vom Epigastrium aufsteigende Aura voraufgeht, und wobei sie

Dämonen sehen, die sie verfolgen, sie gebrauchen, wie es vordem den Heiligen geschah in mystischer Ehe, in ihrem Verhältniss zu Gott u. s. w.

f. Ein neues von L. BIANCHI in das richtige Licht gestellte Merkmal ist die beständige Sucht anonyme Briefe zu schreiben, entweder im Namen Anderer oder auch an sich selbst, wobei sie sich nicht selten überreden, dass die Briefe authentisch seien, und sich, noch leichter aber Anderen einreden wollen, sie seien die Opfer ihres Betruges.

Auf diese Weise hat Conti auf Grund vieler von ihm selbst geschriebenen Briefe geglaubt und glauben gemacht, er sei das Opfer eines Prälaten, der ihn habe umbringen wollen. Gelang es ihm doch später seinen Arzt, der ihn während des Prozesses vertheidigt und mittelst Hypnotismus von seinen hysterischen Anfällen geheilt hatte, zu täuschen und um eine grosse Geldsumme unter dem Vorgeben zu betrügen, er stehe vor einer reichen Heirath (*Archiv. di psichiatri.*, Vol. VII, Fasc. 1). — So sehen wir auch, dass fast alle Anschuldigungen von Nothzucht anonyme oder gefälschte Briefe zur Grundlage haben.

5. Delirium. — Wie die Epileptischen leiden auch sie an Wahnvorstellungen, an Melancholie oder Verrücktheit, und zwar, wie MOREL meint, um so stärker, je weniger die der Krankheit speziell zukommenden Zeichen hervortreten. Auch ohne Zusammentreffen mit den anderen hysterischen Beschwerden nehmen die Delirien ein spezifisches Aussehen an, indem eine Schicht die andere überlagert. Die manische Form gesellt sich zu Hallucinationen und Impulsen, zu dem beständigen Bedürfniss nach Unruhe und wechselnder Bewegung, zum Zerbrechen und Niederschlagen alles dessen, was ihnen in den Weg kommt. Sie erscheint blitzartig bei voller Gesundheit, dauert nur kurze Zeit und verschwindet ohne Rückstand zu hinterlassen. Es verschwindet z. B. eine Dame mitten aus einer festlichen Versammlung und stürzt sich ins Wasser; oder eine Andere zerbricht alle Teller und begiesst ihren Bruder, der ruhig beim Zeichnen sitzt, mit kochendem Wasser, flieht dann in ein Gebüsch, wo man sie damit beschäftigt findet, aus

Felsgestein einen Altar zu bauen, an dem sie ihre eingebil- dete Vermählung feiern will. Oft treten diese „Krisen“ periodisch ein — woraus eine weitere Aehnlichkeit mit Epi- lepsie erhellt.

6. Unter den Hallucinationen kommen überwiegend — wie bei den Trunksüchtigen — die Bilder von Ratten und Schlangen vor und wechseln ebenso wie dort heitere mit trüben Bildern ab.

7. Selbstmord. — Der Selbstmord wird weit öfter ver- sucht und simulirt, als wirklich ausgeführt und dann meist automatisch und ohne Grund. Der Versuch dazu wird geräusch- voll vor einem grossen Publikum veranstaltet, ganz im Gegen- satz zur Weise anderer Selbstmörder. — Eine nahm z. B. Opium, nachdem sie die Polizei zuvor davon benachrichtigt hatte; ein Mann warf sich ins Wasser, wo eben ein Boot vorüberfuhr.

8. Flucht. — Ein weiteres Merkmal ist — wie bei Epilepsie —, dass sie fliehen, in entfernte Gegenden reisen, zum Theil mit, zum Theil ohne Bewusstsein. — Sie entfernen sich 3 oder 4 Tage lang von ihrem Hause, streichen einfach umher oder prostituiren sich und kommen zurück ohne ein Wort zu sagen oder damit zu prahlen. Die hysterischen Frauen sind, gleich den Trunksüchtigen, ruhig im Gefängniss und protestiren nicht gegen die Bestrafung.

9. Falsche Beschuldigungen. — In vielen Fällen er- heben sie wissentlich falsche Beschuldigungen gegen Diener, bloss um sich an der Qual derselben zu weiden und sie ins Gefängniss zu bringen, aus Hass oder weiblicher Eitelkeit. — Die häufigste Beschuldigung läuft auf Nothzucht hinaus.

Es giebt eine ganze Menge solcher Weiber, die ihren Vater, den Präfekten, vor allem aber den Geistlichen und den Arzt wegen erdichteter Angriffe auf die Schamhaftigkeit ver- klagen.

Zum Glück sind die meisten dieser Anklagen so haar- sträubend, dass man sie nicht glaubt; indes in vielen Fällen erreichen sie dennoch ihren Zweck. Fast immer dienen Briefe, oft anonyme Briefe als Mittel.

Ein 25 Jahre altes Mädchen aus guter Familie verfolgte einen Priester mit Liebesbriefchen, wie z. B. „Mein Geliebter, wo bist du? Wo finde ich dich? Niemand kennt uns“ und unterzeichnete „Laura, die dich mit feurigen Küssen küsst.“ Kurz darauf erhebt sie gegen ihn die Klage auf Verführung.

Eine Achtzehnjährige erklärte dem Staatsanwalt, dass verschiedene Priester sie missbraucht und eine Köchin ihnen dabei Beistand geleistet hätte. Sie giebt die ausführlichsten Details an, z. B. eines Abends sei sie in der Kirche gewesen und habe nicht gemerkt, dass die Gläubigen sich schon entfernt gehabt, als der Abbé auf sie zugetreten sei und sie gebeten habe in die Sakristei zu kommen, sie wollten miteinander nach Spanien entfliehen. Sie habe widerstanden, der Priester aber habe, um sie zu rühren, sich zwei Stiche mit einem Dolch beigebracht. Darauf sei sie in Ohnmacht gefallen; habe nach dem Erwachen gefühlt, dass sie gemissbraucht worden, der Priester habe ihr zu Füßen gelegen, um Verzeihung gebeten und sich nochmals gestochen — worauf wiederum Nothzucht erfolgt sei. Später hätte die Köchin sie in ein Kloster geführt, wo die Schwestern sie bei einem Priester die ganze Nacht lang gelassen hätten. Die Angeklagten erschienen vor den Geschwornen. Da die Denunziationen zu lächerlich waren, so wurde das Mädchen ihrerseits angeklagt, bestand aber auf ihren Aussagen und zeigte Verse und Liebesbriefe des Priesters vor, die man jedoch als ihr Machwerk erkannte. Eine ärztliche Untersuchung, die freilich dem ganzen Verfahren hätte vorausgehen müssen, wies den jungfräulichen Zustand und die Hysterie des Mädchens nach, als Motiv — Eifersucht auf die Köchin, die sie von jenem Priester bevorzugt wähnte. (LEGRAND.)

General D. M. hatte eine 16 Jahre alte Tochter, Namens Marie. Eines Tages beklagte sich dieselbe über seinen Adjutanten, der als ihr Nachbar bei Tafel unziemliche Reden gegen sie geführt habe. Von da ab regnete es Briefe im Hause, Liebesbriefe für die Mutter, Drohbriefe für die Tochter. Ein Brief von derselben Hand kam an einen anderen Offizier, worin von dem Verhältniss des Adjutanten zu dem Mädchen

gesprochen wurde, endlich an den Vater selbst ein anonymer Brief des Inhaltes, dass man seine Tochter zu entehren versucht habe.

Dem Adjutanten wurde das Haus verwiesen. Tags darauf fand die Amme das Mädchen am Erdboden halb erdrosselt, ihr Hemd mit Blut befleckt. Der Adjutant, so erzählte das Mädchen, habe sie in der Nacht genothzüchtigt und mit einem Messer in ihre Geschlechtstheile gestochen. Die Familie erhielt aufs neue Briefe, worin der Adjutant seiner That sich rühmte. — Er wurde verhaftet, nachdem er noch ein Duell mit dem anderen Offizier bestanden und obgleich er nachgewiesen hatte, dass die Briefe nicht von ihm seien, die überdies noch immer ins Haus kamen, als er schon im Gefängniss sass. Die grosse Aehnlichkeit seiner Handschrift mit der des Mädchens wurde von den Sachverständigen anerkannt, eine ärztliche Untersuchung ergab, dass das Mädchen an hysterischer Anosmie und Amblyopie leide; trotzdem wurde der arme Angeklagte von dem Geschworenengericht zu 10jähriger Einsperrung verurtheilt.

Die hysterische Elise M., die uneheliche Tochter eines reichen Säufers, wurde schon im Alter von 11 Jahren von ihrem Vater gemissbraucht, und erreichte es, dass ein sehr anständiger Arbeitsmann auf die Anklage von Nothzucht verurtheilt wurde. Ohne Subsistenzmittel, raubte sie bei einem öffentlichen Feste ein kleines Mädchen, lockte den Arbeiter in ihr Haus, bestahl ihn und schloss ihn dann mit dem Mädchen ein. (LEGRAND.)

Eine Hysterische eignete sich Hospitalwäsche und solche aus dem Hause, wo sie wohnte, an und versteckte sie sorgfältig. Vor Gericht behauptete sie und machte es glaublich, dass sie die Wäsche theils gefunden, theils geschenkt bekommen habe.

Die falschen Beschuldigungen beliefen sich bei 83 Anklagen auf 21, darunter lauteten 9 auf Nothzucht, 3 auf falsches Zeugniss.

Eine Hysterische, die zugleich so bigott war, dass sie im Alter von 20 Jahren in ein Kloster gehen wollte, bildete sich zu einer wüthenden Denunziantin aus. Unter anderem klagte

sie einen Priester an, der sie niemals gesehen hatte, er habe sie verführt. Später verheirathet, ergab sie sich dem Trunke, schlug ihren Ehemann, entfloh mit einem Handelsgehülfen und kam wegen Mordversuches ins Gefängniss.

Berüchtigt ist die Glaser, die für tobsüchtig, stumm, für eine Fälscherin und Diebin galt, ohne dass man es sicher nachzuweisen vermochte, sie täuschte Aerzte und Richter und wusste sogar den vielerfahrenen CASPER unsicher zu machen.

Die 23jährige Maria V. wurde in Ohnmacht liegend gefunden, gespickt von einer Menge regelmässiger Wunden im Gesicht und auf den Gliedmassen, die Hände gebunden, den Mund mit ihrem Taschentuch verstopft und die Augen mit ihren Haubenbändern verbunden. Bei der Aufnahme bezeichnete sie vier junge Leute als diejenigen, die sie so zugerichtet hätten, um sie zu missbrauchen, nachdem sie ihren Kräften nicht länger hätte widerstehen können. Die Untersuchung ergab gleichwohl, dass alles nur Erfindung einer Hysterischen war. (*Annal. d'hygiène. t. 2.*)

Eine Andere ging so weit, ihre Hand über einem Kohlenfeuer zu verbrennen, in der Absicht, Unschuldige zu bezüchtigen.

Marie N., 26 Jahre alt, von ihrem Verlobten Martin verlassen, bekam Krämpfe und Ohnmachten, erholte sich indessen in der Folge. Eines Morgens fand man alle Reben im Weinberg eines städtischen Beamten durchschnitten. Martin und sein Bruder wurden von Marie als die Thäter denunzirt und daraufhin verurtheilt.

Einige Monate später zeigte sie Wunden vor und verklagte einen Oheim Martins, der dafür mit 5 Jahren Gefängniss zu büssen hatte. Kurze Zeit darauf wurde wegen neuer Verwundung ein anderer Oheim Martins von ihr verklagt. Die ganze Bevölkerung war gegen den Letzteren aufgebracht und nahm Partei für das vermeintliche Opfer der Familie Martin. Erst als das Mädchen bei einem Wirthe in Dienst trat und ihn bestahl, schöpfte man Verdacht, dass alles erlogen sei. Später heirathete sie einen Weinbergbesitzer, der nicht lange darauf an Gift starb; da sie aber ein falsches Testament vorbrachte,

so wurde sie schliesslich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. (LEGRAND DU SAULLE, *Les hystériques* 1884.)

KOSJEK (Aus den Papieren eines Vertheidigers, Graz 1884) erzählt die Geschichte eines 12jährigen Mädchens, das einen Grazer Hausbesitzer auf Raub denunzirte und die Sache so glaublich machte, dass der Mann schon ein Jahr im Gefängnisse sass und noch länger darin geblieben wäre, wenn man nicht, durch eine Diebstahlsklage gegen ein Dienstmädchen aufmerksam geworden, die gestohlene Uhr im Koffer der angeblich Bestohlenen gefunden hätte. Ferner hatte man entdeckt, indem man sie dabei überraschte, dass die nächtlichen Steinwürfe gegen die Fenster des Hauses, in welchem die Betrügerin mit ihrer Mutter wohnte, nicht aus Rache für jenen Mann, wie sie angab, sondern von ihr selbst herrührten.

10. Diebstahl kommt ebenfalls häufig vor. Von 83 unter Anklage befindlichen Hysterischen fand ich 17 wegen Diebstahls.

Unter 104 wegen Ladendiebstahls in Paris angeklagten Frauen fand LEGRAND 50 Hysterische, von denen 35 gerade ihre Menses hatten, 24 erblich Belastete mit leichten hysterischen Beschwerden; 5 Schwangere; 10 Frauen in den kritischen Jahren oder mit Uterinleiden. Sie stehlen Gegenstände, von denen sie keinen Gebrauch machen können.

C. H. geht ihrem Manne aus Eifersucht von Dorf zu Dorf nach, findet ihn aber nicht und kommt auf den Einfall, die Hühner im Hofe zu stehlen; sie nimmt 21 und verkauft sie zu so niedrigem Preise, dass der Käufer selbst sie eine Diebin schilt. Sie gesteht alles, dabei isst sie reichlich und erzählt Allen, was sie begangen hat; wird verhaftet und droht sich umzubringen.

V. X. litt in seinem 11. Jahre an Krämpfen, verfiel mehrmals während 24 Stunden in hypnotischen Schlaf und bildete sich ein, erst ein grosser Arzt, dann ein grosser Chirurg werden zu müssen; er verwechselte diese Vorstellung mit der Sache selbst in dem Grade, dass er sie schon als vollzogen annahm und Briefe an sich „an Dr. A.“ adressiren liess. Im Jahre 1882 wurde er von einem reichen Möbelhändler in dem

Augenblick überrascht, wo er Stücke Mobiliars als sein Eigenthum nach Hause trug. Anfangs leugnete er, aber beim zweiten Verhör gab er für einige, aber nicht für alle Stücke die Richtigkeit der Anklage zu.

Eine 20jährige Hysterische drang mit Hülfe eines Nachschlüssels in die Geschäftsläden und entwand, was sie forttragen konnte.

Eine hysterische Prostituirte, die lange Zeit ihres Lebens in den verschiedensten Städten zugebracht hatte und reich, aber auch eine unverbesserliche Verschwenderin geworden war, lud Männer auf ihre Zimmer und entwendete ihnen Geld und Werthsachen bei Gelegenheit des Koitus.

Eine gewisse A., die Tochter geisteskranker Eltern, bildete sich in ihrem 15. Lebensjahre, als die ersten Menses erschienen, ein, dass sie von Feinden umgeben sei, floh, stahl, was sie fand und drohte mit Feueranlegen und Vergiften der Leute. Nach 10 oder 14 Tagen ruhiger geworden, kehrte sie zurück und erklärte, ein unerklärlicher Drang habe sie zu ihrem Thun getrieben. Acht Jahre lang blieb sie scheinbar gesund; nach einer Schwangerschaft zeigten sich doch dieselben Erscheinungen wieder, dazu war sie erotisch und zeigte Neigung zur Prostitution.

Der Ladendiebstahl ist ein Spezialfach, das auf der zahlreichen Menge Anwesender und auf den grossen Vorräthen beruht.

Im ganzen sind bei den Hysterischen alle Arten von Straftathaten vertreten — wie bei den Epileptischen. Ich fand unter 83 Angeklagten:

21 auf Verleumdung	3 auf Kindesmord
17 „ Diebstahl	3 „ falsches Zeugniß
4 „ Selbstmord	2 „ Kinderraub
10 „ Prostitution u. s. w.	1 „ Vertrauensbruch
4 „ Brandstiftung	1 „ widernatürliche Unzucht.
4 „ Vergiftung	1 „ unerlaubten Gewerbebetrieb der Arzneikunst.
3 „ Betrug	1 „ Sittlichkeitsvergehen.
3 „ Mord	

11. Vielfache Verbrechen. — Mord. — Man meint zwar, es seien immer nur leichtere Vergehen kindischer Art — Kinderstreiche im Grossen — aber um Schlimmeres zu begehen,

fehlt ihnen denn doch nur die Kraft, wie bei den Frauen insgesamt es der Fall ist. Uebrigens schreiten sie oft genug über die Grenzen ihres Geschlechts hinaus und werden furchtbar und schlimmer als die Männer. Auch fehlt es nicht an solchen, die alle Arten von Verbrechen begangen haben und noch begehen: Körperverletzung, Raub, Giftmord, Brandstiftung, Meineid. Andere treiben Unzucht, Kinderraub, Diebstahl.

Eine gewisse Ub., ein sehr schönes Landmädchen, litt an *Hysteria major*. Sie liess sich von einem Menschen verführen, der sie misshandelte und hungern liess, darauf bestahl sie ihn mit Hülfe eines jungen Liebhabers und versetzte ihm, da sie nachts mit ihm allein war, während er schlief, Hiebe mit einer Sichel und hätte ihn beinahe getödtet. Zu ihrer Vertheidigung erfand sie eine Geschichte von Streit und Nothwehr und wurde daraufhin von den Richtern freigesprochen.

In Frankreich ist eine gewisse Zélia sehr bekannt geworden (BRIERRE, *Annal. d'hyg.* 1853). Sie hatte viel Geist, verstand verschiedene Sprachen, war aber von kleinauf lügenhaft, schmutzig und lüstern. Unter den Banditen in Amerika bewies sie einen bewundernswerthen Muth. Mit dem Pistol in der Hand stürzte sie sich mitten unter die Messer der Spieler, sprang als Führerin der Bande über wahre Abgründe von Gräben, trotzte der Cholera und dem Erdbeben und schleppte ganze Scharen junger Leute mit sich, indem sie Söhne, Väter und Schwiegersöhne gleicherweise verführte.

Den wahrhaft klassischen Beweis liefert uns aber die Z., eine Diebin, Prostituirte, Mörderin und Meineidige. Ihre Geschichte findet sich immer wieder unter den Leuten, die wir geborene Verbrecher nennen, und für welche die Irrenärzte etwas uneigentlich den Ausdruck *Moral Insanity* gebrauchen.

Die Z. ist 20 Jahre alt. Sie ist die Tochter wenig sittenreiner Eltern — der Vater war Trinker und übelbelemundet, die Mutter ein Findling, mit weinerlichem Wesen; die Schwester Kupplerin. Ihr Gesicht trägt die Erbmale des Bösen, die zwar Anderen nicht auffällig erscheinen, die indes dem geborenen Verbrecher nie fehlen — das dichte dunkle Haar, die schwarzen Augen, den grossen, rohen, bisweilen

dreieckigen Mund, die stark entwickelten Jochbeine und das, worauf es am meisten ankommt, die mikrokephale Stirnform, die sich in der engen, gedrückten Stirn und in dem Hervorragenden des Orbitalwinkels vom Stirnbein zeigt.

Schon in den untersten Schulklassen ist sie der Henker der kleinen Mädchen, ihrer Mitschülerinnen. Frühreif in Bezug auf den Geschlechtstrieb, ist sie schon prostituiert (zwischen 14 und 17 Jahren), fast ehe sie Jungfrau geworden.

Mit 14 Jahren in einem Magazin angestellt, beging sie Handlungen widerlichster Art, verhetzte und quälte alle ihre Kameradinnen; kaum in Dienst getreten, bestiehlt sie ihren Herrn und beschuldigt ihn des Ehebruches, zwei andere Mädchen des Diebstahls, stiehlt und versteckt Kanten unter ihrem Bett, lediglich um eine Kameradin zu verleumden, die ihr nie was Böses gethan hat. Sie wird deshalb entlassen und versucht ihren neuen, dritten Herrn zu vergiften, der ihr nur Gutes erwiesen hat. So ist sie auf dem Gipfel der Schlechtigkeit angelangt, an dem Punkte, wo das Verbrechen nicht mehr Verbrechen, sondern Wahnsinn und zwar der spezifische Wahnsinn der Hysterischen ist, Böses ohne Ziel und Zweck zu thun; z. B. behaupten, nicht sehen zu können, die Züge der Hausglocken durchschneiden, thun, als ob Gespenster umgehen, das Zimmer mit eigenem Kothe verunreinigen und die Hauswirthin dessen beschuldigen, Speisen und Bilder entwenden und dann so dreist lügen, dass man zweifelhaft gemacht wird. Sie geht zu A., giebt vor, sie sei die Schneiderin ihrer Schwestern, verlangt ein Kleid als Modell und sagt zu dem kleinen Mädchen, das es bringt: „Gieb mir deine Kleider!“ und entwendet sie auf diese Weise. Sie schliesst eine innige Freundschaft mit einem hübschen, etwas zweideutigen Frauenzimmer, Lodi, aber bald lässt ihr der Neid keine Ruhe; um eine Dritte zu ärgern, wahrscheinlicher aber, um Jener eine Schlinge zu legen, wie sie es mit Anderen gethan, um sie in falschen Verdacht zu bringen, verschafft sie ihr Schmucksachen; ihre gehässige Beschuldigung erweist sich später als grundlos. — Sie ergiebt sich einem alten Herrn, Coltelli, bestiehlt ihn und er entlässt sie, obgleich er sie (nach

Aussage vor Gericht) fürchtet. Sie weiss sich aber über Nacht wieder einzuschleichen und mit dem Alten, man weiss ja wie, wenn man die Zähigkeit der Leidenschaften alter Leute kennt, zu verständigen. — In derselben Nacht fand man Coltelli von einer Menge Wunden am Kopfe bedeckt und ermordet. Die einzige Person, die in der Kammer des Getödteten sich befand, war sie. Sie schreit gewaltig, ersonnt im Hemd am Fenster und thut, als ob sie auf die Strasse hinabspringen will, hat aber Coltellis Briefftasche bei sich. Nun giebt sie an, sie sei von zwei Mördern, später nur von einem, aufgeschreckt worden, weiss aber nicht, nach welcher Richtung er geflohen sei. Die Untersuchung des Hausschlosses, an welchem sich Spuren vergeblichen Aufbrechens von innen fanden, erwies, dass sie selbst einen verunglückten Fluchtversuch gemacht hatte; keiner der Nachbarn hatte ein Geräusch vom Aufschliessen der Thür gehört. Das Kaminloch, durch welches die Mörder angeblich geflohen sein könnten, war überdies zu eng. Gleichwohl behauptete sie unverfroren, sie sei von Mördern bedroht gewesen, und nur, da ihre Lügen zu der Thatsache, dass man Niemand aus dem Hause hatte fliehen sehen, und zu dem Befunde der Briefftasche in ihren Schuhen und der Schmucksachen in ihren Kleidern nicht mehr stimmen wollten, räumte sie ein, sie habe den Mördern geholfen, sie sei aber nur die Mitschuldige eines Banditen Pallotti, der sie zu dem Verbrechen verleitet habe, um sich für eine Schuld von 1800 L. zu decken, die sie auf die Juwelen für ihre Freundin Lodi verwendet hätte. Die Angaben, die sie machte, waren so bestimmt, dass die Lodi und Pallotti, obgleich sie reich und unbescholten waren, eingezogen wurden. Im Gefängniss trug sie eine besondere Frömmigkeit zur Schau. Gleich beim Eintritt verlangte sie nach einem Beichtiger und richtete ein Gebet in Versen an Maria

Marie écoute ma prière,
En toi je mets mon espoir;
Fais ma divine mère,
Que je puisse le revoir etc.¹

¹ Merkwürdigerweise hat eine andere hysterische Verbrecherin, Mörderin etc. im Gefängniss dasselbe Lied verfasst und hergesagt. (LEGRAND.)

Unterdessen schrieb sie Briefe an Pallotti, um ihn als Mitschuldigen zu verdächtigen; und die Briefe trugen den Stempel so aufrichtiger Ueberzeugung, dass der wenig umsichtige Untersuchungsrichter das Wort *piccioni*, welches er im Tagebuche Pallottis für Tauben fand, die dieser zog, für den Namen des gesuchten zweiten Mörders hielt. Sofort ging die Z. darauf ein und beschrieb den *Piccioni* mit einem Feuermal im Gesicht u. s. w., behauptete, er sei ein Freund von *Passanante*, habe einen Mordanfall auf *Mancini* gemacht und richtete 3 Briefe an diesen *Piccioni*, als ob er wirklich existire, so dass viele der zahlreichen *Piccionis* in Italien beunruhigt wurden. — Vor dem Richter und den Geschworenen log sie unverschämt, widersprach und blickte frech dem *Pallotti* ins Gesicht.

Es muss noch bemerkt werden, dass sie etwas wie Furcht affektirte, sonst aber kein Gefühl zeigte, auch wenige Stunden nach Verübung des Mordes nicht, da sie sich erinnerte einen Ring in der Kammer ihres Opfers zurückgelassen zu haben; auch dann zeigte sie keine Gemüthsbewegung, als man ihr den blutigen Hammer vorzeigte, mit dem, nach dem Gutachten der Sachverständigen, auch von der Hand eines Weibes der Mord vollführt sein konnte. Vielmehr häufte sie Beschuldigung auf Beschuldigung gegen Personen, die ihr Freundlichkeiten erwiesen, die aber freilich in den Augen einer geborenen Verbrecherin, noch dazu wenn diese hysterisch ist, den Makel hatten, schöner und beliebter als sie zu sein und das Unglück, sie geliebt zu haben. Mit ihren Verleumdungen wechselte sie von Tag zu Tag, ohne Rücksicht auf Widersprüche. In der Verhandlung mit jenen Personen rührte sie sich nur, um ihren wüthenden Hass gegen sie auszulassen.

Man könnte einwerfen, die Person habe doch im Grunde keinen Gewinn von ihrem Verbrechen gehabt. Abgesehen davon, dass sie auf Flucht gedacht und diese nur aus der dem Verbrecher eigenen Unvorsichtigkeit misslang, meinen wir, das Böse um des Bösen willen thun, ist ein die Handlungen des geborenen Verbrechers von denen des Gelegenheitsverbrechers unterscheidendes Merkmal. Vielleicht täusche ich mich; wenn ich aber die Geschichte vieler ähnlicher Vorgänge überblicke,

so wage ich die Vermuthung zu äussern, die Aussicht, das Mädchen, welches das grosse Unrecht hatte schön zu sein, geliebt zu werden und ihr Wohlwollen gezeigt zu haben, verleunden zu können, habe Antheil an der Ausführung des Verbrechens gehabt.

Schon das allein, sehen zu müssen, ein nicht hässliches Mädchen ihres Standes werde warm geliebt, dürfte genügt haben, das Verbrechen zu motiviren. Ich erinnere daran, mit welcher Schlaueit sie bewirkte, dass sie die Steine von Pallotti erhielt, wofür Wechsel hinterlassen werden mussten, die später als Unterlage und Beweismittel für die Anschuldigung dienen konnten. — Ich erinnere ferner an BONVECHIATOS Hysterische, die den Arzt ersuchte, seinen Hund prügeln zu dürfen und, nach der Ursache befragt, antwortete, weil sie sehe, wie er von Anderen stets gestreichelt werde.

Es ist für die Hysterie und die tiefe moralische Fühllosigkeit charakteristisch, dass das Weib wie das Kind an der Verleumdung und Lüge mit grösster Zähigkeit festhält. Während Lacenaire und Dumollard gestanden, sehen wir die Lafarge bis zu ihrem Tode leugnen. Der Grund davon ist der, dass Weiber wie Kinder die Wahrheit weit weniger deutlich erkennen und sie daher leichter verleugnen, vor allem, wenn sie hysterisch sind. Daher lassen sich auch leicht bei Hysterischen die traurigsten Fälle obsiegender Verleumdung, Betrug und Lüge zusammenlesen, und das nicht bloss im Strudel von Volksversammlungen, sondern vor dem strengen Forum der Gerichtssäle; die Hysterie bietet eben eine Handhabe zur Bemäntelung des Unwahren mit Hülfe einer Energie, die das Bewusstsein der Wahrheit nicht geben würde. Dazu kommen die wildesten Mordthaten, weil die Hysterie das moralische Gefühl nicht nur verkehrt, sondern auch die Muskelkräfte in enormem Grade erhöht.

12. Giftmorde. Natürlich fehlen unter den hysterischen Verbrecherinnen die Giftmischerinnen nicht. Marie Jeanneret hatte unter ihren Verwandten Geisteskranke, Hypochonder und Selbstmörder. Als Waise einem bewegten Leben ausgesetzt, von Unglück betroffen, hielt sie sich für blind, nahm

Arzneien, konsultirte Aerzte und bekam dadurch Kenntniss von einigen giftigen Stoffen und die Lust, sie Anderen zu verabreichen. Obgleich vermögend, übernahm sie das Amt einer Krankenwärterin. Eines Morgens bereitete sie einer kranken Dame, die sie mit aller Rücksicht behandelte, ein Getränk. Kaum hatte die Letztere den Trank genossen, als sich befremdende Symptome einstellten, die Augenlider waren gelähmt, im Magen grosse Schwere. Marie machte einen anderen Trank zurecht, dessen Wirkungen 3 Tage dauernde Delirien waren. Einige Tage darauf pflegte sie eine andere Dame und reichte ihr dieselben Dinge, Delirien und Erbrechen waren die Folgen; ein anderes Mal bestand sie darauf, eben diese Kranke solle von ihr zubereitetes Zuckerwerk nehmen. Kaum war es genossen, so erfolgte Erbrechen. So lange die Aerzte da waren und Arzneien verschrieben, that sie sehr bereit, die Verordnungen auszuführen, kaum aber waren sie fort, so behandelte sie die Kranken schlecht und schimpfte auf die Aerzte. Sie wurde bei einem Pensionate angestellt und erhielt dann die Leitung desselben. In dieser Stellung übernahm sie die Pflege eines jungen Mädchens, mit dem sie unter dem Vorwand der Erholung auf Reisen ging, wo sie dann das gewohnte Konfekt verabreichte, in folgedessen das Mädchen Delirien, Erbrechen bekam und starb.

Solcherweise verübte sie 9 Giftmorde. Das Merkwürdige war, dass sie bei Angehörigen und Nachbarn den Tod ihrer Opfer voraussagte und die Symptome, die eintreten würden, dass sie also den deutlichsten Beweis für ihr Verbrechen selbst lieferte. Verhaftet, gestand sie ihre Verbrechen und gab zu, dass sie Atropin und Morphinum gegeben habe, allerdings nur in der Absicht, um ärztliche Experimente zu machen und den Kranken Ruhe zu verschaffen.

13. Heilige und Tugendhafte. — Andererseits liefert die Hysterie die Heiligen, die in Ekstase sich befinden und keine Nahrung zu sich nehmen, wie die Koerl und Luise Lateau.

Die Koerl verlor im Alter von 15 Jahren ihre Mutter und wurde von da an leidend. Im Alter von 18 Jahren litt

sie an unheilbaren Krämpfen; mit 20 Jahren traten Ekstase, besonders wenn sie das Abendmahl nahm, und Katalepsie mit Verzückungen ein. Später zeigte sie am Fest der Reinigung Mariä neben Krampf in den Händen die Wundmale, Stigmata Christi, d. h. Blutpunkte am Kopf und an den Händen, danach auch an den Füßen und in der Seite; die Blutergüsse nahmen zu am Donnerstag und am Freitag.

Fast dasselbe geschah bei der Luise Lateau.

Bei dieser Angelegenheit dürfen wir auf die vielen von LEGRAND berichteten Fälle von Hysterie verweisen, die sich unter wahren Anfällen von Tugendhaftigkeit entwickelt. Da sind Viele, die sich für religiöse Dinge begeistern, den Armen Almosen spenden, Kranke besuchen, bei Todten wachen und beständig mühsame Werke der Barmherzigkeit üben, aber für ihre Wirthschaft und ihren Gatten nicht viel Zeit übrig haben. Ihre Wohlthätigkeit ist immer eine gespreizte, Aufsehen erregende, oder doch wenigstens geräuschvolle. Sie betreiben fromme Werke wie die Geschäftsleute die Spekulation auf zu erhoffende Dividenden.

„Diese Frauen sind bei einem häuslichen Unglück, bei einer öffentlichen Katastrophe, einer Feuersbrunst, einer Epidemie die Vorsehung selbst, denn mit kältestem Blute, mit grösster Aufopferung wissen sie für alles zu sorgen, weinen mit dem Einen, pflegen den Anderen, stürzen sich in die Flamme, um ein Kind zu retten; bei einem Aufstande stellen sie sich an die Spitze, oder widersetzen sich mit der Waffe in der Hand einer ganzen Bande, um z. B. ein öffentliches Gebäude zu vertheidigen; bei Epidemien ermuntern sie die Wächter und sind die rechte Hand der Aerzte, beerdigen sogar die Todten. (LEGRAND.)

In Ruhe hat aber diese ihre Tugend ein Ende; mit kaltem Blut können sie auch nicht einmal Wohlthaten erweisen. Das Opfer ist für sie eine Gelegenheit zu nothwendigen Ausgaben. — Bei schrecklichen Unfällen bleiben sie heiter bei ihren Lieben, sorgen für die kleinsten Bedürfnisse. Ihr Gleichmuth kann aber auch in das Gegentheil umschlagen.“

Gegen das Ende der Commune wurde eine Hysterische, die wegen ihrer Aufopferungsfähigkeit in der Ambulanz ein Engel genannt wurde, auf den Wink der Anführer zur „Petroleuse“; eine andere schoss eine der Geisseln nieder.

LEGRAND kannte eine Hysterische, die für die Armen des Viertels sorgte, den Gebärenden die Suppe brachte, die Kranken zum Arzt führte und nur ein paar Hemden noch für sich übrig behielt. Sie schlief nicht und war bei der geringsten Gelegenheit ausser sich. — RITTI kannte eine gewisse Adrienne, die an hysterischer Manie litt; seit ihrem 22. Jahre, 12 Jahre hindurch, von einem Banquier unterhalten wurde und sich dann in ein Kloster begab, nach einem Jahre aber zu ihm zurückkehrte, und alles Geld, das sie von ihm erhielt, zu frommen Zwecken verwendete. Später brach sie mit dem Geliebten und überliess ihre ganze Habe einem Waisenhaus, wo sie eine ungeheure Energie entwickelte. Da aber ihr Kapital die Kosten nicht deckte, musste sie falliren und machte einen Selbstmordversuch durch Verhungern.

Den Geist der Hysterischen betreffend, hebt DUBOIS (*De l'Hypnotisme*) die bedeutende Beredtsamkeit, die man bei manchen von ihnen findet, hervor, und schon DIDEROT meinte, viele unter ihnen haben etwas vom Propheten und begeisterten Dichter.

14. Aehnlichkeit mit der Epilepsie. — Wohl Jeder hat gesehen, wie viel Aehnliches Hysterie und Epilepsie miteinander haben. Die Aehnlichkeit mit den epileptischen Krämpfen ist so vollkommen, dass man sie nur unterscheiden kann, wenn man die hysterogenen Stellen, namentlich die der Ovarialgegend auffindet, oder mit Hülfe des konstanten Stromes, der Hydropathie, weniger der Brompräparate, — und mittelst der geringeren Körpertemperatur.

WITTKOWSKI (Klin. Wochenschrift, Berlin 1886) fand durchaus keine Erhöhung der Temperatur bei den hysterischen Frauen, auch nach ROUSSEAU ist dieselbe nur schwach und schwankt zwischen $1,1^{\circ}$ und $1,5^{\circ}$, sinkt nach dem Anfall und erreicht niemals 39° . Zudem kann seiner Ansicht nach ein und derselbe Kranke je nach der Beschaffenheit des Anfalles verschiedene Temperaturen zeigen (*Progrès méd.* 1888).

Fehlen nun zwar viele der Degenerationszeichen der Epilepsie bei den Hysterischen, so treten dagegen die funktionellen Merkmale, die Einseitigkeit und Abstumpfung der Sinne stärker hervor; in den Fällen, wo Krampzufälle oder die anderen typischen Erscheinungen fehlen, kommen, BRIQUETS und MORELS Beobachtung zufolge auch hier die psychischen Anfälle leichter zur Erscheinung. Die Beziehung zu den Geschlechtstheilen ist zwar stärker, fehlt aber auch bei den Epileptischen nicht. Heilung zur Zeit der kritischen Jahre wird allerdings häufiger gesehen, dagegen sind die Fälle, wo Hysterie in früher Jugend erscheint, dem Anschein nach unheilbar und entsprechen in jeder Beziehung denen der geborenen Verbrecher, der Epileptischen.

Bei Beiden giebt es Zeiten, wo die Erscheinungen ganz oder zum Theil jahrelang aussetzen, auch larvirte Formen, in welchen die Hysterie unter dem Ausdruck der Bosheit, der Trägheit, der Verleumdungssucht, der Neigung zum Betrüge, Selbstmord, in übertriebener Eitelkeit, Reiselust, in unzeitiger und ungehöriger Hingabe, in impulsiven, triebartigen Auslassungen, oder durch Gedankenlücken und Schwindel sich äussert.

Die Aehnlichkeit findet sich sogar in jenen seltenen Fällen von Gefühlsüberschwenglichkeit, die wir bei den Verbrechern aus Leidenschaft (vgl. Bd. II., Th. II.) und auch in seltenen Fällen von Epilepsie kennen gelernt haben (Bd. I.).

Die Aehnlichkeit in psychologischer Beziehung ist so stark, dass ich in dieser Hinsicht mich nur der Worte fremder Forscher bediente, um nicht selbst in den Verdacht der Parteilichkeit zu gerathen. In Bezug auf die Aetiologie ist der Zusammenhang mit Epilepsie und Alkoholismus unbestritten.

Wie mit dem des Epileptischen läuft der Zustand des Hysterischen auch demjenigen des Kindes, des geborenen Verbrechers, des moralisch Irrsinnigen parallel, z. B. betreffs der grossen Veränderlichkeit der Erscheinungen, der Sucht, den Ort zu wechseln, der Sucht, Böses um des Bösen willen zu thun, zu lügen um zu lügen, der unbegründeten Empfindlichkeiten. Eines der charakteristischen Merkmale des geborenen

Verbrechers ist, was früher nicht so stark von mir betont worden ist, die bei den Hysterischen so stark entwickelte Lügenhaftigkeit.

Die Diebe lügen ohne Noth, sobald sie den Mund aufthun; sie lügen, ohne selbst zu wissen warum, so sehr ist ihnen die Lüge zur anderen Natur geworden; sie thun es aber auch unwissentlich, ohne dass sie Jemanden täuschen wollen. (VALENTINI.) Die alten Gefängnissinsassen sagen Lügen ohne Zweck (DELBRÜCK). Die irren Verbrecher lügen vordem und nachdem sie irre geworden; es haftet das in ihrem Schädel so fest, wie bei dem Künstler der Drang, seine Kunst auszuüben (MOELI). Allbekannt aber ist das Lügen der Kinder.

Auch die Eigenart des Briefschreibens findet man manchmal bei den Epileptischen. — Ich kenne ferner moralisch Irrsinnige, die sogar Liebesbriefe an ihre eigene Person schrieben. — Die Wandelbarkeit des hysterischen Charakters ist gleichfalls eine Eigenthümlichkeit des Epileptischen. Die Epileptischen nähern sich gern einander — wie Jene — und hassen und zanken sich; bei Beiden tritt die zwiefache Persönlichkeit hervor, die bei manchen Hysterischen einen so hohen Grad erreicht, dass sie wirklich zu einem Doppelleben wird. Endlich fehlt auch nicht die Frömmigkeit in anhaltender oder unterbrochener Form, wodurch die Einen wie die Anderen zu echten Heiligen werden (Paulus und die h. Therese).

Was aber hysterische Frauen am meisten von allen anderen, auch von epileptischen unterscheidet, das ist die anscheinend überzeugungstreue und dadurch erfolgreiche Art der Verunglimpfung, was sich daraus erklärt, dass die Frau geringere Geschicklichkeit und Kraft zu gewaltsamen Verbrechen besitzt und daher die Neigung zum Schlechten in jener Richtung sich entwickelt und vervollkommnet. Dazu hilft ihnen, was ihnen in höherm Grade als allen Anderen zu Gebote steht, die Fähigkeit der Umbildung ihrer Vorstellungen in Thaten vermöge der Auto-Suggestion, die einen Begriff versinnlicht, als wäre es ein Geschehniss. Sie bekennen und verkünden — ganz so wie der Hypnotisirte — das Unwahre mit derselben Sicherheit, wie der Wahrheitliebende die Wahrheit, denn sie

reden sich nach und nach ein und empfinden, als sei es wirklich so, wie sie sagen. Sie sind so sehr überzeugt und eingenommen von ihren Lügen, dass ihnen dieselben vielleicht mehr einleuchten, als wenn es anders wäre — infolge der Exaltation, welche auf Suggestionen auch in allen Stadien der Hypnose erfolgt. Daraus erkennen wir andererseits die Gefahren und Nachtheile der hypnotischen Suggestion, die — abgesehen von der direkten Gefahr, dass mit ihrer Hülfe Verbrechen straflos begangen werden können — durch Erzeugung einer momentanen Hysterie bei einem gesunden Individuum dasselbe zeitweilig zu einem moralisch Irren umwandeln kann, der er möglicher Weise für immer bleibt. Wenn man behauptet, der Hypnotismus sei keine Krankheit, weil er bei scheinbar Gesunden und plötzlich sich einstellen kann, so ist das nicht anders, als wenn man sagt, der Branntweinrausch, die Morphium- und Aetherintoxikation seien keine Krankheit — und darüber ist ja wohl kein Wort zu verlieren.

Siebentes Kapitel.

Halbverrückte Verbrecher.

(Delinquenti mattoidei.)

Nicht das häufige Vorkommen, sondern der eigenthümliche Charakter der Krankheit und der Straftathen, zu denen dieselbe Veranlassung giebt, verdient eine abgesonderte Betrachtung der Abart von Geisteskranken, die ich mattoide nenne, und deren Zustand einerseits dem Schwachsinn, andererseits der Verrücktheit am nächsten steht. Das Auffälligste ist dabei folgendes:

1. Das weibliche Geschlecht hat nur wenige Exemplare davon aufzuweisen. In Frankreich ist es die Michel, in Italien habe ich seit 20 Jahren nur eine derartige Frau dafür erkannt.

2. Ebenso selten kommen sie unter jungen Leuten vor; ich kenne nur zwei.

3. Reichlich vorhanden sind sie in den Hauptstädten und in manchen Gebirgsdörfern (z. B. Fobello), wo kropf- und kretinbildende Einflüsse herrschen, häufig auch in Städten, wo Geisteskranke reichlicher zu finden sind (z. B. in Verona).

In Menge giebt es ihrer auch in weniger civilisirten Ländern, wo eine künstliche Civilisation in Ueberstürzung — unter Hochdruck — importirt worden ist, wie bei den Babous, den eingeborenen Beamten in Indien.

4. Beim Militär habe ich keinen gefunden und nur 1 Fall bei Landwirthen, während es unter Bureaubeamten, Aerzten und Theologen von ihnen wimmelt.

5. Bei dem Mattoiden finden sich im ganzen wenige Degenerationszeichen beisammen, wenige Anomalien in Gesichtsbildung und am Körper. Unter einer Gruppe von 30 hatten nur 21 einige Abweichungen aufzuweisen und zwar hatten zwölf nur 2, zwei hatten 3, zwei 4, nur einer 6 Zeichen; die Letzten waren aber fast sämtlich Graphomanen. Die hervorragendsten unter diesen Leuten zeichneten sich im Gegentheil durch eine sehr intelligente und ebenmässige Gesichtsbildung aus.

Letzteres ist natürlich, denn es fehlen hier die Leidenschaften, und wo diese fehlen, da ist auch keine Art von Verzerrung im Gesicht wahrzunehmen. Es fehlen übrigens zum grossen Theil auch die Degenerationszeichen, da es mir nicht gelang Erblichkeit nachzuweisen, ausgenommen bei Dreien (1 taubstumme Schwester, 1 bizarrer und 1 geistreicher Vater) unter 13 Untersuchten. Nach VIRGILIOS neuesten Forschungen (*Passanante e la natura morbosa del delitto*, 1888) kommt als Vierter noch Passanante hinzu.

6. Psychometrie. — Die psychischen Akte erfolgen, nach den Bestimmungen mit der HIPPSchen Uhr, bei den Mattoiden rascher als bei den Verbrechern. Nur liegen die höchsten und die niedrigsten Zahlen weniger weit auseinander. Jedoch ist im Vergleich zu den Gesunden eine Verzögerung zu bemerken, wie es auch bei TANZIS und GUICCI-

ARDINIS Verrückten der Fall ist. Bei den niedrigsten Graden ist die Geschwindigkeit fast dieselbe, nur dass der Unterschied zwischen den höchsten und den niedrigsten Zahlen, also zwischen dem raschen und dem langsamen Eintritt der Reaktion ein grösserer ist.

7. Funktions-Anomalien. — Im Körpergewicht, in der Muskelkraft, im Tast- und Schmerzgefühl fand sich bei 10 darauf Untersuchten nichts Abnormes. Bei Zweien gab das Tastgefühl 1,1 mm, war also feiner als bei Gesunden.

Bei Vielen jedoch machen sich Erscheinungen geltend, die von vorherbestandenen Störungen der Nervenzentren Zeugniß ablegen. G. und Sp. haben Zuckungen im Gesicht, rechtsseitige Ptosis, oder Tiefstand des oberen Lides; Anästhesie bei Lazzaretti und Passanante. Delirien und Konvulsionen bei Cordaglieri; epileptische Krämpfe bei Mangione und De Tommasi.

8. Affekte. — Ein negatives Merkmal ist die Erhaltung der Zuneigung für die Familie und des Wohlwollens für Andere, welches sogar bis zur Aufopferung sich steigern kann, wo dann allerdings der Verdacht entsteht, dass dahinter ein gut Theil Eitelkeit sich versteckt.

D. liebte seine Frau und Neffen und arbeitete fortwährend für die Familie; Cianchettini erhielt seine taubstumme Schwester, Lazzaretti betete seine Frau an.

Auch ist der ethische Sinn, wie der Sinn für Ordnung bei ihnen erhalten, ja sogar bisweilen übertrieben. Fast immer sind sie mässig. Bosizio lebte nur von ungesalzener Polenta, Passanante von Brot, Mangione, bei seinen 13 Sous, von Erbsen und Bohnen; Cianchettini hatte sich durch Sparsamkeit in seiner Stellung als Pförtner in einer Kaserne ein kleines Vermögen erworben.

9. Intelligenz. — Die Intelligenz zeigt keine besonderen Mängel. Sie können im praktischen Leben eine erhebliche Schlaueit und Gewandtheit entwickeln, so dass sie zu Aerzten, Deputirten, Offizianten, Professoren, ja sogar bis zum Staatsrath sich emporschwingen. Aber eigentümlich und krankhaft ist an ihnen die übertriebene Lust zur Beschäftigung mit

Dingen, die ausserhalb ihres Berufskreises liegen und dem ihre nicht sehr hohe Intelligenz nicht gewachsen ist. Diese Arbeitslust ist allerdings der des Genies nicht unähnlich, ihr fehlt aber das Können und der Erfolg. — Solcherweise spielen Passanante, der Koch, als Gesetzgeber, Lazzaretti, der Kärerner, als Prophet und Theologe, 2 Finanzbeamte in vorgerücktem Alter als Philologen und Strafrechtslehrer sich auf.

Oft wechseln sie auch mit ihren Gewerben. Guiteau war Journalist, Advokat, Prediger, Impressario; Mangione Militär, Landwirth, Ziegelbrenner, Brückenbauer; Tommasi Cafetier, Journalist, Kutscher, Viktualienhändler, Seidenzüchter, Holzarbeiter, Kammerdiener.

Das hervorragendste Kennzeichen bleibt indes ihre Schreibwuth. Pastor Blut hat nicht weniger als 180 Bücher hinterlassen, eines ungeniessbarer als das andere. Mangione, der Ziegelbrenner, der obenein eine verkrüppelte Hand hatte und nicht schreiben konnte, hungerte, um die Kosten für den Druck zu decken, und mehr als einmal gab er mehr als 100 Skudi monatlich aus. Von Passanante weiss man, wie viele Ries Papier er verschrieben hat, und dass ihm mehr als an seinem Leben an der Veröffentlichung eines thörichten Briefes lag.

Mitunter sind sie von ihren Ungereimtheiten so erfüllt, dass sie zufrieden sind, sie geschrieben und gedruckt zu wissen, und sie der Oeffentlichkeit nicht übergeben; gleichwohl aber glauben, das Publikum müsse sie kennen.

In diesen Schriften zeigt sich überdies, dass das, was sie beabsichtigen, unbedeutend und abgeschmackt ist, oder in vollem Widerspruche mit ihrer bürgerlichen Stellung und Bildung steht. Ein Geistlicher, zugleich Abgeordneter, kopirt z. B. Rezepte gegen Typhus; zwei Aerzte machen in Geometrie und Astronomie, ein Chirurg, ein Thierarzt und ein Geburtshelfer in Lustschiffahrt; ein Koch in hoher Politik, ein Kärerner in Theologie.

Es ist wohl zu bemerken, dass bei ihnen allen, bei Bosizio, Cianchettini, Passanante, Mangione, Tommasi u. A. m. die in ihren Schriften sich aussprechende Ueberzeugung äusserst

fest und tief sitzt, aber ohne Gluth ist und darum nur ausnahmsweise zu wahnsinnigem Thun treibt, es sei denn, dass äusserster Mangel dazu kommt. Wie nachlässig und geschmacklos auch das ist, was sie schreiben, so treffend und gehaltvoll sind ihre Antworten; mit ein paar Silben werden Einwürfe widerlegt, — abgesehen davon, daß Pfunde Papiers später darauf verschrieben werden, — und es geschieht so gemessen und verständig, dass die weniger bewanderten Zuhörer ihre Phantastereien für bare Weisheit halten.

„Wächter, wirkliche Schildwache des Volkes und der Regierung ist die Freiheit, die Zirkulation der Presse,“ lautet ein Satz von Passanante; den scheinbaren Widersinn erklärt P. mündlich sehr hübsch dahin: „Die Freiheit der Presse, der freie Vertrieb der Zeitungen wachen über die Rechte des Volkes.“

Als ich Bosizio fragte, warum er so auffällig Sandalen trage und mitten im Juli mit unbedecktem Kopfe, sonst auch halbnackt öffentlich erscheine, antwortete er: „Um es den Römern nachzuthun und zur Pflege des Kopfes, dann auch, um durch Aeufserlichkeiten die Aufmerksamkeit des Publikums auf meine Lehren zu erregen. Würde jenes mich beachtet haben, wenn ich es nicht auf diese Weise gemacht hätte?“

Also, wenn diese Leute auch in ihren Schriften als Narren erscheinen, und das sogar öfter mehr als sonstige Verrückte, so sind sie es doch weniger im praktischen Leben, wo sie Verstand, Schlaueit und geordnetes Wesen zeigen. In diesem Punkte sind sie demnach das Gegentheil der echten Dichter, namentlich der vom Wahnsinn beeinflussten, die in ihren Schriften klar sind, im praktischen Leben aber verworren und ungeschickt sich benehmen. Daher kommt es auch, dass so viele Verfasser ärztlicher Hypothesen einen guten Ruf als Praktiker haben. Einer war Direktor eines Hospitals; der Verfasser von „Scottatinge“ war Kapitän und Kriegskommissar, ein Anderer Erfinder von beinahe vorgeschichtlichen Maschinen und mehr als humoristischen Schriften, in einem Amte angestellt, das ihn beständig in Berührung mit hochgebildeten Leuten brachte, die keine Ahnung von seiner Tollheit hatten.

Die Ueberschätzung ihrer eigenen Verdienste und die Eigenthümlichkeit, dass sich dieselbe mehr in Schriften als in der mündlichen Rede zeigt, bringt es mit sich, dass sie sich von Widersprüchen und von den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht erzürnen lassen, wie das bei Irren und Genies der Fall ist.

Cianchettini stellt sich auf eine Linie mit Galilei und Jesus Christus, kehrt aber ganz ruhig die Kasernentreppe; Passanante nennt sich Präsident der politischen Gesellschaft und besorgt seine Küche. Mangione zählt sich unter die Märtyrer Italiens und des eigenen Genius, bescheidet sich aber mit seiner Mäklerrolle. Coccapellier ist zugleich Republikaner und Monarchist.

Man würde sie nicht für Narren halten dürfen, wenn sich zu ihrer anscheinenden Ernsthaftigkeit und zu dem Festhalten an einer Idee — worin sie dem Monomanen wie dem Genie gleichen — in ihren Schriften nicht oft die Sucht nach Absonderlichem, das beständige Sichwidersprechen und die närrische Weitschweifigkeit über nichtige Dinge zugesellten; — vor allem anderen aber die persönliche Eitelkeit.

So unterfängt sich Cordigliani die Kammer zu beleidigen, um eine Leibrente zu erhalten, und glaubt, es gereiche ihm das zu grosser Ehre. Passanante predigt: „Zerstören wir nie mehr Menschenleben und Eigenthum“ und dann verdammt er zum Tode die Schuldigen der Versammlung; er ordnet an, man solle die Regierungsform respektiren und insultirt die Monarchie, versucht den König zu morden und schlägt vor, die Geizigen und die Heuchelei zu vernichten.

Ein Arzt lässt drucken, der Aderlass verursacht einen Ueberschuss (eccesso) von Licht (?), ein Anderer verkündet in zwei grossen Bänden, die Krankheiten seien elliptisch.

Es ist wahr, dass hier und da ein neuer und kräftiger Gedanke aus dem Wust dieser chaotischen Geister hervorgeht. So findet sich mitten unter Cianchettinis abgeschmackten Sätzen folgender: Wie eine verschlossene Thür nur mit Hülfe eines Schlüssels oder Dietrichs ohne Verletzung geöffnet werden kann, so kann der Mensch, der seine Freiheit infolge seiner Zunge verloren,

nur mit Hülfe der Zunge wieder entfesselt werden, wenn er nicht sich verletzen will.

Unter den albernen Gesängen des „Scottatinge“ finde ich folgenden schönen Vers über Italien:

„Herrin oder Sklavin stets — Feindin deiner Söhne.“

Aus meinen „Drei Tribunen“, wo ich von Sbarbaros genialen Sätzen spreche, seien nur folgende Stellen angeführt.

„Wenn das menschliche Gewissen sich nicht mit einer grösseren Dosis Gerechtigkeit durchdringt, so werden die schönsten Grundsätze zu nichts nützen, sie werden im Gegentheil zu Gefässen des Verderbens werden, wie es die Inquisition war, die von der Idee ausging, dass es ein verdienstliches Werk sei, die Ketzerseele durch Verbrennen des Körpers zu retten.“

„Ein französischer Schriftsteller spricht von dem noch herrschenden Heidenthum des Geistes. Es giebt aber etwas Schlimmeres, das ist das Heidenthum des Gewissens, das Heidnische, das im Gefühl, in den Leidenschaften der Gesamtheit, in den politischen Stimmungen zurückgeblieben und um so schmachvoller ist, je mehr es sich hinter den Formen der sozialen Gerechtigkeit versteckt.“

Dort und in der Schrift über Passanante habe ich schon gezeigt, wie er mitunter in seinen Schriften, öfter noch in den Unterredungen, kräftige und originelle Gedanken entwickelt, wodurch Mancher zu einer irrigen Vorstellung über die wahre Natur seiner Krankheit gekommen ist. Wieder erwähnt sei die Phrase: „Wo der Gelehrte unterliegt, triumphirt der Unwissende“ — und — „Die Geschichte, die das Volk lehrt, ist weit lehrreicher, als diejenige, die man in Büchern studirt.“

Buffet schreibt trotz seiner vielen politischen Albernheiten eine sehr schöne Prosa. „Das Vaterland,“ schreibt er z. B., „ist ein Sonnenstrahl zwischen den Zweigen der Eichen, ist ein Thautropfen, der Gesang der Nachtigall, der Schrei der Eule, ein Frühlingmorgen, eine helle Sternennacht! es ist der Wein, der in meinem Glase blinkt... es ist der Blick des schönen Kindes, der mein Herz erwärmt; es ist die Dorfkirche, von wo der Glocken Geläute kommt, das die trüben Gedanken

verschleucht; es ist der Kirchhof, auf dem meine Ahnen ruhen; es sind die Gebeine der alten Krieger, die der Pflug wieder aufdeckt... alles das ist mein Vaterland und ich liebe es mit unsäglicher Liebe!“

Den gelehrten Frauen ruft er zu: „Warum wollt ihr den Zauber eurer schönen Augen über alten Scharteken zerstören? Warum eure Hände und Hemden mit Tinte beklecksen? Seid Frauen, sage ich euch, und werfet den Federkiel dem ins Gesicht, der dem Gesetz der Natur zuwiderhandelt!“

Zu seinen sonderbaren Wünschen gehört, dass er für Frankreich einen Oberrichter von Gallien auf 10 Jahre ohne Wiederwahl bestellt wissen will, der seinen Ausführungsrath selbst wählt.

Die Mattoiden haben wie die Genies, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Volk und den Gelehrten, die Fähigkeit Neues zu begreifen und die Scheu vor Neuerungen sich fern zu halten — weshalb jede neue Sekte und neue Wissenschaft immer einige solcher Narren zu Anhängern hat — und das ist es, was sie zu politischen Vergehen anreizt.

Es ist nun natürlich, dass sie, da ihnen der eigentliche Genius fehlt, nicht eigen Gedachtes, sondern fremde Gedanken, in ihrer übertreibenden Weise verarbeitet, zu Tage fördern. Darum findet man bei Bosisio die Zärtlichkeit unserer Thierschutzvereiner für die Thiere übertrieben, ebenso die Ideen Boyers und Compte in Bezug auf die Anwendung der Malthusischen Lehre.

Aehnlich fand Tommasi, der Mäkler und Betrüger, abgesehen von seiner eigenen Zuthat an krankhafter Liebeslust, ein Mittel zur praktischen Verwerthung von DARWINS Zuchtwahl, und Cianchettini wollte den Sozialismus in die Praxis einführen.

10. Verstandesmängel. — Aber ihre Ideen tragen den Stempel des Irrsinns nicht so sehr durch ihre Uebertreibung, wie durch das Missverhältniss, in welchem sie mit sich selbst stehen. Wenige Schritte von einem ungewöhnlichen, gut ausgedrückten und selbst erhabenen Gedanken stösst man plötzlich auf einen mehr als mittelmässigen, unedeln, paradoxen Ausdruck, der in

Widerspruch mit den meist gebräuchlichen Ausdrücken und mit der Stellung und Bildung des Mannes steht. Es ist, kurz gesagt, die Art des Don Quixote, die anstatt Bewunderung Lachen erregt, obschon seine Thaten zu anderer Zeit und bei anderen Menschen bewundernswerth und heroisch gewesen wären. Jedenfalls sind indes bei ihnen geniale Züge nur Ausnahmen und nicht die Regel.

Bei den meisten unter ihnen findet sich übrigens eher Mangel als Ueberfluss an Schwung; sie füllen ganze Bände ohne Saft und Kraft. Die Mittelmässigkeit des Gedankens, die Ohnmacht des Stiles, der, möchte ich sagen, vor dem Ungestüm ihres Ehrgeizes flieht, ersetzen sie durch Ausrufungs- oder Fragezeichen, durch häufiges Unterstreichen und durch eigenartige Neubildung von Worten, wie das bei den Monomanen auch der Fall ist.

Cianchettini erfand das Wort *travaso* (etwa Umfüllung), P. die Wörter *cafungaia* und *morzoboe*, Waltuk *Anthropomognotologia* (etwa Mongolerei). Oft schreiben sie weiss auf schwarz, mit Längs- und Quer- und Schrägzeilen und sogar in verschiedenen Alphabeten.

Auch eine besondere Art zu schreiben haben sie, Worte mit Druckschrift oder unterstrichen, und sogar in Privatbriefen Doppelreihen, oder die Sätze versartig auseinander gehalten, wie in der Bibel, oder ein Punkt zwischen je zwei oder drei Worten.

Ihre Schönschrift hat darin einen ganz eigenthümlichen Charakter, dass die Buchstaben länglich sind und gedrängt stehen.

Es gab Schriftsteller, z. B. Wirgman, die für ihre Werke das Papier eigens fabriziren liessen, so dass die Farbe desselben Blattes verschieden war, wodurch die Kosten ungeheuer hoch wurden. Ein Band von 490 Seiten kostete ihm z. B. mehr als 2200 Pfund Sterling.

Oft mengen sie auch Figuren zwischen ihre Sätze und kehren damit zu der Bilderschrift der Alten zurück, wo die Figur das bedeutungsvolle Zeichen gab.

Die Titel ihrer Werke sind bei allen überladen. Ich besitze ein Werk, wo der Titel 18 Reihen einnimmt, abgesehen

von einer Anmerkung, die diesem selbst gilt. So erkennt man schon an der Aussenseite des Werkes den närrischen Inhalt. Statt anderer folge hier der Titel eines Werkes von Démons.

„La démonstration de la quatrième partie de rien est quelque chose, tout est la quintessence tirée du quart du rien et des dépendances, contenant les préceptes de la sainte magie et dévôte invocation de Démons, pour trouver l'origine des maux de la France.“

Viele haben die Grille, Zahlenreihen zwischen die Zeilen einzuschieben, wie es die Paralytischen mitunter thun. In einem verrückten Opus von Sobbirà, betitelt 666, steht neben jedem Verse die Zahl 666. Sonderbarerweise erschien gleichzeitig ein englisches Werk von einem gewissen Poter über die Zahl 666, worin diese für die vollkommenste Zahl, die es giebt, erklärt wurde.

Auch Lazzaretti hatte für gewisse Zahlen eine Vorliebe, wie manche Leute eine solche für Wortspiele und Symbole haben.

Sbarbaro ist besonders erfinderisch im Beinamengeben oder vielmehr in Epigrammen, die zum Lachen reizen durch die Verschmelzung von 2 oder 3 Wortspielen, und durch die boshafte oder feine Ironie — ähnlich der Bildung des Kauderwelschen, an dem die grosse Masse der wenig Feinfühlenden Geschmack findet. Der (Ritter-)Orden S. Maurizio ist für ihn ein Pferde (equino)-Orden; Romano endet immer in mano; Pierantoni, ein sehr hochgewachsener Colonel der Landwehr, ist Colonello Tellurico (in Anspielung auf Colonna, Säule).

Eigenthümlich ist ihnen, wie den Irren, die Neigung Worte oder ganze Sätze auf derselben Seite hundertmal zu wiederholen. So findet sich in einem Kapitel bei Passanante das Wort *il riprovate* (der Gemaassregelte) 143mal.

Trotz ihres hartnäckigen Festhaltens an einer Wahnidee, ist Ruhe, wie bei den Monomanen, das, was sie am meisten auszeichnet.

11. Impuls und Verbrechen. — Soweit würden sie mit dem Strafrecht nichts zu thun haben. Man dürfte sogar behaupten, dass sie, wie die obenerwähnten hysterischen

Menschenfreundinnen in die Reihe Derer gehörten, deren Aufopferungsfähigkeit und krankhaften Philanthropie die Menschheit so vielen Dank schuldig ist.

Indes bekommt doch der unter dem Schein der Aufopferung verborgene Egoismus oft Oberwasser; die Ruhe hört dann mit einem Schlage auf und macht impulsiven und Wahnvorstellungen Platz.

Das ist besonders dann der Fall, wenn der Hunger sie stachelt, oder wenn die den Krankheitszustand begleitende oder vielleicht erzeugende Nervosität sich verschärft, namentlich aber wenn sie in ihrer einzigen Leidenschaft verletzt werden.

So wurde der friedliebende und menschenfreundliche Mangione mit einem Male zum Mörder an Giusso, gegen den er vorher mehrere Manifeste erlassen hatte, — Sbarbaro, der menschenfreundliche Politiker und Reformator, mit einem Schlage ein gemeiner Spitzbube und Raufbold; er stahl bei einer Sitzung der Fakultät Federn, Teppiche hinter dem Rücken der Kollegen, insultirte die Minister u. s. w.

Coccapielier ging nicht so weit, doch bedrohte er die Gefängniswärter und schickte eines Tages nach dem Staatsanwalt, um ihm zu sagen, dass er nicht der König wäre, weil er es nicht sein wollte.

Buffet machte einen Mordversuch auf Casse in den Vorräumen der Kammer. Gleichwohl kommen solche Dinge selten bei ihnen vor, und wenn es geschieht, so ist die Grausamkeit und Energie geringer, als bei dem geborenen Verbrecher, da es ihnen an Uebung und Verschlagenheit im Bösen gänzlich fehlt.

Auch begehen sie ihre Straftaten öffentlich, wenigstens angeblich zum Wohle des Gemeinwesens und zwar so überraschend und stürmisch, und gleichsam unbewusst, wie wir es von den Handlungen der Epileptischen und moralisch Irren her kennen.

„Wenn der Geist,“ schreibt Guiteau, „durch Eingebung von oben erfüllt wird, so ist er wahrhaft ausser sich. Anfangs war mir der Gedanke an Mord schrecklich, bald sah ich aber,

dass er von oben kam. 14 Tage lang fühlte ich mich inspirirt, ich ass nicht, ich schlief nicht, bis ich das Werk vollbracht hatte, dann aber schlief ich vorzüglich gut.“ Er beschreibt das richtige impulsive Wesen der Epileptischen.

Sbarbaros Verbrechen, wie seine Güte und seine Genialität, entstammen derselben Quelle, den mit Unterbrechung auftretenden und sich widersprechenden Impulsen, die bei den moralisch Irrsinnigen und Epileptischen so häufig sind. Darin lag auch der Grund, weshalb er an demselben Tage, wo er für Annahme von Wohlthaten seitens einer verwaisten Familie seinen Dank aussprach, beim Minister seinen Kollegen A. denunzirte, um ihn zu stürzen und an dessen Stelle zu treten. Sicherlich war es auch ein ähnlicher Impuls, als er, vielleicht unbewusst, seinen Kollegen die Feder ins Gesicht warf, die Minister bespötte, seine Nebenbuhler ohrfeigte und Lawinen von Schimpfreden, Beleidigungen und Drohungen ausschüttete und sogar Familiengeheimnisse veröffentlichte, er, der sonst, wie glaubwürdige Zeugen versichern, der geringsten Gewaltsamkeit nicht fähig war und früher in seiner Liberta geschrieben hatte: „Es ist thöricht und unmoralisch, in die Geheimnisse des Privatmannes einzudringen.“

Von da an verwandelte sich der Wahn verfolgt zu werden in Verfolgungssucht, die sich gegen Diejenigen richtete, die am Ruder waren, und in Lobhudelei umschlug, wenn sie fielen, je nachdem er es brauchte, oder das Bosheitsgefühl sich abkühlte. Daher die Briefe voll niedrigster Schmeichelei an Diejenigen, die er zuvor geschmäht, daher die Betheuerungen, dass er weder Rachegeleüste noch Beleidigungen zu äussern beabsichtigt habe; daher das Verfahren, einen Lobartikel auf Jemanden zu schreiben und kurz darauf einen impertinenten Brief an eben denselben (Panizzas Aussage).

In einem dieser Momente war es denn auch, dass er sich einmal vor mehreren Schülern nackt hingestellt haben soll, und dass er auf offener Strasse ein altes Weib, das ihn gar nicht kannte, geküsst hat und schrie: „Ich musste, ich musste es, weil sie meiner Mutter so ähnlich ist!“

Im Gefängniss brach er Tag für Tag in die heftigsten Schmähreden gegen den König, gegen die Behörden und seine

Kollegen aus, und wenn er sich beruhigt hatte, so wunderte er sich darüber, dass man ihm das zur Last lege, leugnete es entschieden, und in vollkommen aufrichtiger Weise.

Diese seine offenbar epileptoide und impulsive Beschaffenheit ersieht man aus einem an Baccelli gerichteten Drohbrief, worin er versichert, er werde Italien ein Beispiel geben, bevor er sich in den Tiber stürze, und fortfährt: „Ich pflege nicht zu lügen, ich fühle einen Schwindel, der mich reizt, an euch zu zerschellen!“

Unter den Briefen an den Minister befindet sich einer, der folgendermaassen anfängt: „Noch weiss ich nicht, wann ich Sie ohrfeigen werde, Ihnen ins Gesicht zu speien ist mir widerlich.“ Darauf folgt ein anderer Brief, der eine einfache Bitte enthält.

12. Altruismus. — Derartige Ergüsse sind, was wohl zu beachten, vornehmlich der Ausdruck des beleidigten übermässigen Selbstgefühles, welches bei den Kranken dieser Art vorherrscht.

Der Altruismus — die überschwengliche Bezeugung der Theilnahme an dem Geschick anderer Menschen — guckt zwar immer daraus hervor, aber nur als Maske und gleichsam zur Entschuldigung. Er ist es auch, wodurch diese Menschen zu Führern in Revolutionen, zu Königsmördern u. dgl. m. werden, und hinter dem sie ihre, ihnen mehr als das allgemeine Wohl geltenden Rachegefühle verstecken.

In dieser Beziehung ist es von Werth, das Urtheil SPAVENTAS über Sbarbarò kennen zu lernen, worin mit wenigen Ausnahmen die Irrenärzte einstimmen werden.

„Er hat eine Vorliebe für die Gerechtigkeit, fasst sie jedoch in persönlicher Weise auf, d. h. jede Handlung, von der er glaubt, dass ihm dadurch ein Unrecht geschehe, sieht er für ein Verbrechen an, das er mittelst Drohungen und Beleidigungen straft.“

Sbarbarò, Cordigliani, Lazzaretti und auch Buffet sind stets bereit, sich für Rächer von Missbräuchen auszugeben.

Ormea, ein Arbeiter, 30 Jahre alt, von normalem Aeussern, glaubt, die Regierung wolle ihm übel, weil er einen demago-

gischen Artikel in irgend einem unbekanntem Blatte veröffentlicht hat. Er behauptet, es sei seine Sache, das Unendliche und die Sterne studiren und das Volk befreien zu müssen. „Ich bin,“ schreibt er, „ein Pollikultur-Agrikultur-Schriftsteller.“ Da er eines Tages seine Hühner (Polli) über ein Saatfeld hatte laufen lassen und sein Wirth ihm das verwies, so schoss er auf ihn und auf die Polizei, die ihn verhaften wollte. In beiden Fällen sah er nichts, als die Rache der Regierung.

13. Verkehrtheit des sittlichen Gefühles. — Eine eigenthümliche Spielart von Mattoiden bilden Diejenigen, bei denen der Altruismus kaum, dagegen die Verrückung des sittlichen Gefühles in den Vordergrund tritt. Im Grunde genommen sind es geborene Verbrecher, bei denen, wie bei den Imbecilen, ausser in den Gefühlen, auch in dem sonstigen psychischen Verhalten Lücken vorhanden sind, an deren Stelle irgend eine abnorme und ungehörige Eigenschaft sich einfindet. Die Geschichte hat uns im Kaiser Claudius ein Beispiel dafür hinterlassen.

Der 24jährige G., dessen Vetter und Neffe geisteskrank sind, ist ohne Degenerationszeichen, gut gewachsen und hat eine breite Stirn. In früher Jugend verfiel er, wie es scheint infolge der Misshandlungen seitens seines Vaters und von Trunksucht, in epilepsieartigen Zustand. Er bedrohte die Polizei und einen Gastwirth, weil Letzterer ihm Wein versagte. Kurz darauf entsann er sich dessen nicht mehr. Schon im 14. Lebensjahre knüpfte er, wie es scheint, nicht ohne hab-süchtige Absichten, mit reiferen Frauen Liebesverhältnisse an, sogar später noch in dem Gefängniss, wo er eingestell worden und wo er einen Kameraden todtschlug, der sein Nebenbuhler bei einer Dienstmagd war, die er um Geld und Liebe anging. Auch dieses Todtschlages erinnerte er sich nicht. — Merkwürdig ist die Thatsache, dass er in den freien Zwischenräumen Verse an Jedermann schrieb, äusserst fade, wenn es Liebesdinge betraf, aber voll Kraft, wenn er sich gegen die Behörden, die ihm seine Freiheit geraubt, empörte. Er wünschte eine Zeitung zu haben, um gegen die Gesellschaft

zu deklamiren, warf sich zum Beschützer seiner Gefährten auf, als Schöpfer einer neuen Litteratur — und entschuldigte sein Verbrechen als einen Akt sozialer Rache! —

G. C., 57 Jahre alt, nicht erblich belastet, ohne sonstige geistige Störung, schrieb unaufhörlich, übrigens sehr schlechte Verse, da er als Bauer nichts gelernt hatte. Er behauptete, ein besonderes Dungmittel erfunden zu haben (aus Olivenasche und Kinderurin) und betrog damit einen seiner Kameraden.

Della R. that alles Mögliche, um für einen Politiker gleiches Namens gehalten zu werden, sammelte Unterschriften und verschwendete ansehnliche Summen zu Geschenken für den König, während seine Familie darbt; schwänzelte um alle Journale und beging Betrugereien und Sittlichkeitsvergehen.

De Buys meinte ungeheure Erfindungen gemacht zu haben, die ihn bereichern müssten, unter anderm hoffte er das von der künstlichen Bebrütung, wozu er seine arme Geliebte tagelang nöthigte, wenn er nicht selbst brütete; auch bewegliche Eisenbahnen hatte er sich ausgedacht (sic); das Schlimmste aber war, dass er einen Reisenden mit Blausäure vergiftete, ihn aller seiner Kleider beraubte und diese an unbekannte Leute verschenkte.

D., von kretinartigem Aussehen, 19 Jahre alt, machte sich schon als Kind durch Verübung von Roheiten gegen seine Kameraden bemerklich und wurde 20mal wegen Arbeitsscheu und kleinerer Diebstähle bestraft. Im grossen Gefängniss (Generala in Turin), wo er sass, schlug er die Schwächeren, und nannte sich ihren Beschützer. Er machte den ständigen Journalisten der Anstalt, indem er die unbedeutendsten Vorfälle in ein Büchelchen eintrug, das er unter den jungen Leuten cirkuliren liess. Seine eigene Persönlichkeit musste natürlich am meisten dabei glänzen, sein Name obenan stehen, und doch schien er sich jeder Beachtung zu entziehen.

Kurz, die Aufopferung dieser Leute dient nur dazu, vor ihren und vor Anderer Augen den traurigen Hintergrund des Verbrechens zu verdecken. Wie der Verfolgungswahn der Alkoholiker und der Hysterischen, wächst auch der Wahn der

Mattoiden zusammen mit anderen Wahnvorstellungen auf dem verrotteten Baum des moralischen Irrsinns.

Bei Sbarbaro ist es die Trunksucht, der Verfolgungswahn, die Liebeswuth und der Ehrgeiz, die sich miteinander verbinden, bei Guiteau der religiöse, der Verfolgungswahn und der Ehrgeiz.

In diesen Fällen treten Degenerationszeichen auf, wenn auch in geringerer Anzahl. Bei P., der das Perpetuum mobile erfunden haben wollte, seine Frau vergiftete und verbrannte, um die Spuren zu verwischen, waren Oxykephalie und Henkelohr, dazu ungewöhnliche Apathie und Cynismus vorhanden. Guiteaus Schädel war asymmetrisch, die Ohren henkelförmig, Passanantes Physiognomie ist mongolisch.

14. Querulanten. — Noch eine Abart ist die der Querulanten, der Prozesssüchtigen. Bei diesen Individuen sind Schädel und Gesicht normal, die Leber fast immer verdickt. Sie haben ein stetes Bedürfniss, andere Leute zu verklagen und zu thun, als seien sie die Verfolgten. Dabei sind sie in beständiger Aufregung und wollen die Gesetze, die sie bis ins Einzelne kennen, nur zu ihrem Vortheile gelten lassen, verlangen wieder und wieder Gerichtstermine und häufen Eingabe auf Eingabe in nicht erdenklicher Menge an. Viele hängen sich an eine Person, intriguiren um dieselbe herum und gehen bis zum König und Parlament. Nicht selten finden sie Anklang, werden höchstens für übertrieben streitsüchtig gehalten; endlich aber, wenn Klienten, Richter und Deputirte der Sache müde geworden, verwandelt sich die Prozess- und Schreibewuth in Thätlichkeiten, wofür sie auf Grund ihrer gerechten Sache Begnadigung erhalten zu müssen überzeugt sind. Die Sache fällt auch wirklich öfter zu ihren Gunsten aus, wozu die abgeschmackte Einrichtung der Geschworenengerichte verhilft. So hatte G. nach Verlust eines Rechtsstreites den Grafen Colli mit einem Flintenschuss verwundet, wurde aber vermöge seiner vor den Geschworenen entwickelten Beredsamkeit freigesprochen. Zehn Jahre später drang er mit bewaffneter Hand in ein Haus ein, das er längst verkauft hatte, aber wieder in Besitz nehmen wollte, weil er behauptete, es gehöre ihm.

Der Pharmazeut Magoia, ein Trinker, hing sich an alle Advokaten, Huissiers und Gefängniswärter, gab Tausende für Stempelpapier aus wegen einer Erbschaft seiner Phantasie, wegen Pfändungen und Beleidigungen gegen die Huissiers, welche die Pfändungen zu vollziehen hatten. Er wurde verurtheilt.

Wie der Erotomane sich in ein Ideal verliebt, das er nie erblickt hat, oder von ihm geliebt zu sein wähnt, so machen es diese Leute mit dem Recht, das für sie nicht anders aussieht, als wie es ihnen angenehm ist. Die Advokaten und Richter, die ihnen nicht beipflichten, sind für sie ebensoviele Feinde. Ihr Hass richtet sich gegen einen ersonnenen oder wirklichen Widersacher; all ihr Missgeschick rechnen sie ihm zu. — Ein gewisser B., dem ein Pfarrer mit vollem Réchte ein Feld entzogen hatte, setzte sich in den Kopf, er habe das Recht, alle Priester seiner Gegend zu schlagen, und begründete diesen Gedanken folgendermaassen. „Der Katholizismus ist unserer Regierung feindlich gesinnt,“ und dann auch alle Prätores, da Preti (Priester) und Prători einerlei seien. Ein anderes Mal versuchte er die Kirche anzuzünden und das alles auf Grund einer Reihe von Streitigkeiten und Erklärungen, die ganz sinnig und sogar, wenn man will, an sich ganz gerechtfertigt waren, nur nicht in ihrer Anwendung.

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass die Schriftzeichen dieser Kranken eine langgezogene Form haben und denen der Vagabunden ähneln (vgl. Uomo di genio. Taf. X).

Viele vermengen ihre Privatstreitigkeiten mit den politischen, und das ist heutzutage die gefährlichste Form. Es handelt sich dabei gewöhnlich um Individuen, deren geringe Bildung und elende Lage ihnen nicht erlaubt, sich in der Presse auszutoben und die, aus Mangel an einer Ableitung, die sie bestürmenden Ideen in Gewaltthaten umsetzen. So war es mit Sandou, der Napoleon III. und seinem Minister Billaud viel Unruhe machte und ein wirklich mattoider Politiker war. So ist es auch mit Cardigliani, Mangione und Sbarbaro. Sie verfolgen Deputirte und Minister, denen sie ihren Misserfolg zuschreiben, wenn sie ihre Prozesse nicht gewinnen.

Sie dehnen ihren zornigen Widerstand auf die höchsten Stellen aus; weigern sich die Steuern zu bezahlen, beleidigen die Richter und machen sich zu Anwälten für alle Unterdrückten. BUCHNER (Friedreichs Blätter, 1870) erzählt von Einem, der einen Verein in Berlin zum Schutze aller derjenigen Personen gründete, die von den Gerichten misshandelt werden, und der dem König das Programm zuschickte.

Der Typus für sie ist Guiteau, der überdies gleichzeitig Betrüger, Ehebrecher, politischer Mörder und moralisch irr war. Er bestürmte den Minister um eine Stelle als Konsul Gesandter, Minister, als Belohnung für seine Dienste bei den Wahlen — und schrieb seltsame theologische Bücher und Journale. Diese Gruppe bildet das Band zwischen den Monomanen, von denen sie sich durch ihre häufigere tobsüchtige Erregtheit unterscheidet, den Mattoiden, von denen sie seltener ihre litterarischen Bestrebungen trennen, und den Verbrechern, die für den Gerichtshof und die dort stattfindenden Verhandlungen keine so besondere Vorliebe bezeigen.

Achtes Kapitel.

Zusammenstellung und Folgerungen aus Theil II.

Wer dem Gang der mühsamen Untersuchung über den irren Verbrecher gefolgt ist, wird den Eindruck gewonnen haben, dass es weit schwieriger ist, diese Gruppen ebenso scharf zu begrenzen, wie es bei den übrigen möglich ist.

Es handelt sich nämlich hierbei vorherrschend um Formen, die man als Auswüchse des Verbrechens bezeichnen darf. Sowohl die somatischen, als auch die funktionellen Eigenschaften sind hochgradig entwickelt, Aetiologie und Motive, Verhalten vor und nach Verübung des Verbrechens in eigenthümlicher Weise. Die Angehörigen dieser Gruppen führen uns — gleichwie die Epileptischen — die impulsiven, obscönen und grausamen Triebe in vergrössertem Maassstabe vor und

lassen uns die grossartige Heuchelei, den Hang zur Lüge bei den Verbrechern, ihre Rückfälligkeit und das gleichzeitige Fortbestehen klaren Bewusstseins in einem irren Geiste erkennen. Das ist aber, abgesehen von dem Mangel an sittlichem Gefühl und von der Leichtigkeit der Vervollkommnung im Bösen, nur erklärlich, weil sie im ganzen genommen entweder an larvirter Epilepsie leiden oder geborene Verbrecher sind, wozu dann noch Melancholie, Monomanie u. s. f. zufolge einer Art von Symbiose sich gesellen, da die psychischen Formen die natürliche Anlage besitzen, auf dem üppigen Boden der Degeneration miteinander zu verschmelzen. Sie unterscheiden sich eben nur durch ihr eigenthümliches Kolorit von jenen Formen.

Wir haben gesehen, dass der Hysterische, der Trunk-, der Mordsüchtige, der Pyro- und Kleptomane, der an Mania transitoria Leidende fast alle Zeichen des Eleptischen trägt, und wie dieser als eine höhere Species von moralischem Irrsinn sich darstellt. Aber auch da, wo man es am wenigsten vermuthet hätte, bei dem Mattoiden, der in der Ruhe und bei Abwesenheit von Degenerationszeichen und erblicher Belastung weit anders geartet zu sein scheint, bricht dieses Wesen der Epilepsie, das wir als den eigentlichen Kernpunkt des Verbrechens erkannt haben, hervor.

Nun giebt es aber Leute, besonders unter den Monomanen, Mattoiden und Melancholischen, die nach Motiv und Verfahren so anders als die gewöhnlichen Verbrecher, und — wohl-gemerkt — auch anders als normale Menschen sich verhalten, dass man sie a priori in einer besondern Gruppe nicht unterzubringen vermag. Ihr Charakter ist nämlich der, keinen Charakter zu haben, wohl aber aus der Unzahl von Richtungen diejenige Richtung einzuschlagen, auf welche die zurückgebliebene oder verkehrte Ideenassociation sie hinweist.

Wer vermag eine Regel für den Gang der Liebesbrunst aufzustellen, die sich für eine Haube, einen Stiefel, eine Serviette begeistern kann? Wer kann alle die Gegenstände erdenken, die ein Kleptomane bevorzugt? Wer kann die Motive eines Verrückten ergründen, der um einer Verwandt-

schaft willen, die sich an den Namen Savoya knüpft, oder um eines Revolver willen, den ein Fürst berührt hat, sich für unverwundbar oder für berechtigt zu grösserer Achtung hält?

Nur das Eine lässt sich sagen, dass es inmitten der beschränkten Mannigfaltigkeit ein gewisses Endergebniss (wie PAULHAN es nennt), eine gewisse Gleichmässigkeit giebt, die in Impulse ohne thörichte Motive oder mit solchen, in hallucinatorisches Handeln ausläuft, sei es, dass man gewissen Dingen oder Worten grosse Wichtigkeit beilegt, sei es Erschöpfung nach Ablauf der verbrecherischen Krisis, dass man gewisse Symbole in besonders gewählter Schreibart bevorzugt. Darin unterscheiden sich diese von dem geborenen Verbrecher; aber auch dadurch, dass sie häufig eine ungewöhnliche Aufopferungsfähigkeit — Altruismus — entwickeln (beim Verbrecher ist gerade das Gegentheil der Fall), endlich dadurch, dass Degenerationszeichen und erbliche Belastung selten bei ihnen vorkommen.

Wenn es nun auch nicht gelingt, alle irren Verbrecher unter eine besondere Gruppe zu bringen, so taucht doch eine gemeinsame Thatsache auf, nämlich das häufige Hinzutreten epileptoider Formen, die dem wüsten, irren Treiben einen gewissen Ausdruck von Gleichmässigkeit verleihen. Wir haben ja bei den seltsamen Fällen von Geschlechtsverirrungen die maasslose, die frühzeitige Aeusserung, das intermittirende Auftreten, die somatischen und erblichen Zeichen für epileptoide erkannt.

Bertrand versicherte, er empfinde ein unvergleichlich höheres Wollustgefühl beim Genuss der Leichen als bei lebenden Frauen. KRAFFT-EBING führt den Fall eines 35 Jahre alten, verheiratheten, ruhigen und achtbaren Mannes an, der plötzlich so hochgradig sexuell erregt worden sei, dass zehn- bis fünfzehnmaliger Koitus ihn kaum befriedigt habe.

Meine Beobachtung, dass übermässige geschlechtliche Erregbarkeit den Epileptiker charakterisire, hat R. ARNDT schon früher bestätigt gefunden und sowohl durch eigene, als auch durch fremde Beobachtungen (TARNOWSKY, KOWALEWSKY) nachgewiesen.

Ein anderer Beweis für den epileptischen Boden, auf welchem diese Kranken stehen, ist die Intermittenz der Erscheinungen. Bertrand verfiel alle 14 Tage in seine nekrophilen Anwandlungen, Verzeni jeden Winter und der Schuhdieb alle 3 bis 4 Monate in sein Gelüst — und wie bei Tirsch (Beob. 8) fanden sich übermässige Reizbarkeit, wirkliche Wuthanfalle und epileptischer Zornmuth beisammen — mit Wollustgefühlen.

Fast in allen Fällen von sexueller Psychopathie finden sich nach KRAFFT-EBING neurotische Erscheinungen ein, Hysterie und Epilepsie oder periodisches und moralisches Irrsein, oder Neurosen und Psychosen bei den Eltern. Häufig ist Amnesie, oder fast alle Zufälle verschwinden nach einer Gemüths-bewegung, einem grossen Schreck oder nach Kopftraumen.

Die Art der Verübung ihrer Straffthaten ist bei den Epileptikern auch eine ganz eigenthümliche. Zwei junge Leute (Exhibitionisten) thaten nichts anderes, als dass sie junge Mädchen verfolgten und sogar an hellem Tage und ohne ein Wort zu sprechen. D., ein anständiger Mann, verlangt plötzlich von seiner Frau, sie solle sich Andern, sogar Thieren ergeben, und das alles in Gegenwart seiner Töchter. Auf ihre Weigerung hin geräth er in ungeheure Wuth (epileptischer Zornmuth). Ein anderer junger Ehemann onanirt in Gegenwart seiner Frau, offenbar in unbewusstem Zustande.

Wir verweisen insbesondere auf eine Beobachtung von KRAFFT-EBING, die einen somnambulen Arzt betrifft, der, trotz seiner hohen geistigen Begabung, mit entblössten Genitalien Frauen und Mädchen auf der Strasse entgegenläuft, und für seine anfallsweise auftretende geschlechtliche Erregtheit Erleichterung darin findet, dass er durch die Strassen läuft, ohne eine Ahnung von dem Skandal, den er erregt, zu haben.

Rückfall und seine Ursachen. — Man wird fragen, woher es kommt, dass diesen Kranken ihre bösen Thaten gelingen, trotz ihrer Geistesschwäche, und woher die vielen Rückfälle stammen? Die Antwort lautet: Das geht natürlich zu.

1. Es ist weit schwieriger, im Guten vorwärts zu kommen, als im Schlechten; zumal für den Irren, da jede Form von Geistesstörung das moralische Gefühl zu grunde

richtet, oder doch schwächt und damit den Widerstand gegen das Verbrechen, das Mitleids-, Gerechtigkeits- und Schamgefühl, die dem gesunden und gut organisirten Menschen eigen sind, beeinträchtigt. Zudem kennen wir die schlimmen atavistischen Neigungen und die des Kindes zum Bösen.

2. Der Verbrecher, insbesondere der Dieb, der fast immer ein Lügner ist, braucht nur weiter Verbrecher zu sein, nachdem er irr geworden. Daher die Fälle von Lüge im Superlativ, wo die Irren das Simuliren selbst simuliren, denn die Lüge ist ihnen zur zweiten Natur geworden. Daher geschieht es denn auch, dass ein Individuum, ohne sich zu verrathen, der hypnotischen Suggestion in Bezug auf das Geheimniss seiner Schuld widerstehen konnte, während sein Uterus und die motorischen Centren gehorchten.

3. Es geht mit den verbrecherischen Neigungen und Impulsen wie bei dem Delirium, das sich festgesetzt hat. Das letztere baut aus sich heraus eine ganze Gruppe sekundärer Formen auf, die sich in allen ähnlichen Fällen mit mathematischer Sicherheit fortpflanzen. Ist einmal eine bestimmte Richtung gegeben, so gehen die Neigungen in Fleisch und Blut über, kehren immer und immer wieder und schaffen aus sich heraus eine Reihe anderer Impulse und anderer Geschehnisse gleichen Gepräges. Und da die Anspannung auf Erreichung eines bestimmten Zieles, die Vermeidung eines so lebhaften Wehes, wie die Strafe es ist, auch in den geistig wenigst Begabten sich lebendig erhält, so ist es natürlich, dass sie Vorkehrungen treffen, um nicht ergriffen zu werden, dass sie fliehen, leugnen und nach einem Alibi sich umsehen, ebenso wie es die gewöhnlichen Verbrecher thun, mit denen sie den Mangel der Gewissensbisse und die erhöhte Selbstsucht gemein haben. — Andererseits ist es auch natürlich, dass sie verhältnissmässig häufiger als die gesunde, ja sogar bisweilen häufiger als die Verbrecherwelt, leichtfertigeren Beweggründen und Veranlassungen Folge geben, die zum Bösen anregen; und zwar um so eher, je weniger die Klugheit, die in den Gefängnissen den Verbrechern eingeschulte Praxis und Kenntniss des Gerichtsverfahrens über sie vermag.

4. Eine hervorragende Veranlassung zum Rückfall, insbesondere bei den Irren, giebt die ihnen gewährte Strafflosigkeit, der sie sich, wie wir sahen, sehr bald bewusst werden und zur Ausführung ihrer impulsiven Gelüste bedienen; denn die Irrenanstalt ist für Viele ein angenehmes, oder was noch schlimmer ist, ein vorübergehendes Heim.

5. Auch finden sie, von denen viele vor Begehung ihrer Verbrechen unbescholtene Leute sind, ihre Opfer weniger vorbereitet, als die anderen Verbrecher.

6. Ferner treibt sie mehr noch als die anderen die Noth, die Unfähigkeit ihre Bedürfnisse zu befriedigen, das Aufgeben der Familie oder der Hass gegen dieselbe, besonders darum, weil viele schwach oder arbeitsunfähig sind (Paralytische u. s. w.).

7. Viele verleitet übertriebene Eitelkeit zur Geldverschwendung, oder lässt sie, wie es bei Kindern der Fall ist, am Räuberleben Gefallen finden. „Ich meinte,“ sagt Einer bei MOELI, „es sei etwas Grossartiges unter die Spitzbuben zu gehen.“ Ein Anderer hatte sich Rinaldo Rinaldini zum Muster ausersehen.

8. Bisweilen ist es ein Weib, besonders ein junges Weib, das ihre Geistesschwäche benutzt und sie zu Mitschuldigen macht.

9. Bei Einigen haben sich Verbrechen und Irrsinn von Jugend auf miteinander verschmolzen und die durch Uebung und Gewohnheit erzeugte Vervollkommnung geschaffen.

10. Dazu kommt, dass Epilepsie, Moral Insanity, Imbecilität — wie sehr wir sie auch von dieser Stelle fernzuhalten suchen — unter der Maske von Tobsucht, Melancholie, instinktiver Manie u. s. w., sich endlich doch dazu gesellen. Auf diese Weise giebt sich uns der geborene Verbrecher unter einer anderen und zwar unter der gefährlicheren — der epileptischen — Form zu erkennen, wie sie in den oben erwähnten Fällen erschien, wo die Neigung zu Brandstiftung beispielsweise periodisch auftrat, und in den Fällen von Albert, Bettmann, Visconti, S. S., in denen wir nicht nur gewöhnliche Verbrecher, sondern moralisch Irre finden. Es ist das natürlich, denn auf dem für Epilepsie und Moral Insanity geeigneten

Boden spriessen Melancholie, Verfolgungs- und impulsiver Wahn häufig empor und werden als solche wegen ihrer augenfälligeren Erscheinungen bezeichnet, während die epileptische Grundform unscheinbar bleibt und verkannt wird.

11. Endlich gehören die Fälle hierher, in denen die Krankheit in nichts anderem, als in dem Triebe zum Verbrechen besteht.¹ Es sind das gemeinlich Kinder von Irren oder Neurotischen und leiden selbst entweder an Neurosen oder Wahnvorstellungen von Kindheit an. Sie empfinden immer anders und oft gerade das Gegentheil von den Gefühlen anderer Leute. Sie hassen, tödten bisweilen das eigene Kind, den eigenen Vater, sogar ohne Grund oder aus geringfügiger Veranlassung; sie begehen Schandthaten, ohne Reue zu spüren, sprechen es aus und wundern sich, wenn Andere Gewissensbisse empfinden.

Dagleur schwänzte schon als Kind die Schule, ergab sich dem Spiel, dem Trunk, dem Liebesgenuss, später dem Diebstahl. Undankbar gegen seine Mutter, bedrohte er sie öfter mit Schlägen, um Geld von ihr zu erpressen; unglaublich ausschweifend, überfiel er Frauen und Knaben auf offener Strasse. Aus dem Irrenhause entwich er mehrmals in äusserst geschickter Weise. Er war zu keiner Art von Arbeit auf die Dauer zu gebrauchen, verdarb alles, vor allem darum, um Mittel zum Entweichen zu gewinnen. Nach seiner Entlassung bestahl er seine Mutter und andere Leute, kaufte für das gestohlene Geld Tabak, Kleider, Gläser. Nicht selten stahl er bloss zum Vergnügen und liess die Sachen verderben. Er hatte keinen Begriff von Strafe oder Schuld. Er war der Schrecken der Krankenwärter, die er sämtlich verhöhnte; er versuchte wiederholt Feuer anzulegen, zu morden, zu vergiften, sann stets darauf, sich an Denen zu rächen, die ihn gestraft, träumte sich als Räuberhauptmann, und die Augen funkelten ihm vor Freude, wenn er daran dachte; er war feige, schlief

¹ Das Volk hat das früher erkannt, als die Gelehrten. „Matto alle Sanese“ nennt man in Toskana diese Art von Verbrechern, wie man in Deutschland etwa sagt: „Verrückte Kerle.“

wenig und gerieth jeden Augenblick in heftige Erregung, wo er dann wüthend gestikulirte. — Bei der Leichenöffnung fand man einen sehr kleinen Schädel, Hinterhaupt atrophisch, so dass Sella turcica in der Mitte liegt; das Hirngewicht 818 Gramm, das des atrophischen Kleinhirns 20 Gramm, die linke Hälfte des letzteren kleiner und platter als die rechte. (Die Furchen auf der Hirnrinde sind wenig zahlreich, laufen nicht horizontal, sondern in der Richtung der Pfeilnaht.¹

Dieser Mensch war also mikrokephal und geisteskrank. Seine Geisteskrankheit zeigte sich in nichts anderem, als in dem Hang und der Freude am Verbrechen.

HOTZEN veröffentlichte den Fall eines jungen Mädchens, das seine Mutter umbrachte, um sie zu beerben, und sehr geschickt simulirte, so dass man ihr nichts von Geisteskrankheit ansah. Bei der Sektion fand sich Verkümmern der Hirnrinde, besonders an den Stirn- und Hinterhauptslappen, und ungewöhnliche Zerklüftung der Hirnwindungen, vorzugsweise der linken Hemisphäre. — In einem anderen von LAMBL mitgetheilten Falle fand sich weitverbreitete Porenkephalie bei einem Mädchen, das sich für eine Wahrsagerin ausgegeben hatte.

Betreffs aller derjenigen Fälle, wo Verbrechen und Wahnsinn so miteinander verschmolzen, dass eine Trennungsspur nicht zu entdecken ist, bleibt nichts weiter zu thun übrig, als dass man summarisch verfare; man mache sie unschädlich und zwar mit um so grösserer Vorsicht, je gefährlicher die blinden Impulse von Irren der wehrlosen Gesellschaft werden können.

Die muthigen Juristen der neuen Schule, FERRI und besonders GAROFALO waren es, die von Anfang an es erkannten, dass gewisse gefährliche Geistesranke wie Verbrecher anzusehen seien; sie waren es, welche den für die bisherigen Anschauungen unbequemen Satz von der Nothwendigkeit der Vertheidigung der Gesellschaft aufstellten und ihm die nicht mehr fehlende Anerkennung in der gewöhnlichen

¹ OTTO, A., Ein Fall von Verkümmern des Klein-Gehirns. Berlin 1874.

Praxis verschafften. Dazu nöthigt ja schon die Wahrnehmung, dass in der Internirung in einem Irrenhause ein viel geringerer Makel ruht, obschon die Einschliessung ängstlicher beobachtet und die Dauer des Aufenthaltes in demselben länger zu sein pflegt als in Zuchthäusern, wo Epilepsie und moralisch Irrsinnige zwar auf Zeit, aber unter dem ungerechten Makel der Zuchthausstrafe verwahrt sind.

Wer ohne Rücksicht auf die interessirten Deklamationen gesetzgeberischer Kreise die öffentliche Meinung erforscht, die zwar oft, aber fast nie in grossen praktischen Fragen irrt, wo das direkte Interesse alle Vorurtheile verschwinden macht, der wird uns zustimmen. Wenn Jack, der Aufschlitzer Londons, festgemacht und als epileptischer Leichenschänder erkannt würde (was höchst wahrscheinlich ist), so würde die öffentliche Meinung sich nicht dabei beruhigen, dass er einige Monate in einem Gefängniss oder Irrenhause verwahrt, sondern dass er für immer beseitigt werde.

Dritter Theil.

Der Gelegenheitsverbrecher.

Erstes Kapitel.

Ansichten der Schriftsteller. — Sprüchwörter.

Amtliche Statistik. — Kritik.

1. Ansichten der Schriftsteller. — Dass es Gelegenheitsverbrecher in grosser Menge giebt, darüber ist die Mehrzahl der Juristen einig. FERRI hat (in *Nuovi orizzonti*, ed. 3^a 1889) allein 3 Seiten mit ihren Namen gefüllt.¹

MINZLOFF (*Études sur la criminalité* in *Philos. pos.* Septb. 1880) unterscheidet 4 Klassen von Verbrechern: Ganz oder halb-wilde (Atavism.), irre und kranke. — Von Irren, Kranken oder Verbrechern abstammende — mittellose Individuen, die unter dem Impulse physischer Einflüsse stehen, denen sie in-

¹ So haben wir ausser GUYEAU, *La morale anglaise contemporaine*, Paris 1879, — SICILIANI, *Socialismo, darvinismo e sociologia moderna*, Bologna 1879, — TALLACK, *La récidive d'habitude en Angleterre*, im *Bull. gén. des prisons en France*, Dezember 1879, — CARRAU, *Études sur la théorie de l'évolution*, Paris 1879, — GAROFALO, *Criterio positivo della penalità*, Neapel 1880, — FOUILLÉE, *La science sociale contemporaine*, Paris 1880, — ESPINAS, *La philosophie expérimentale en Italie*, Paris 1880, REINACH, *Les récidivistes*, Paris 1881, — TEN-KATE und PAULOWSKI, *Sur quelques crânes de criminels*, in der *Revue d'anthropologie*, 1881, Bd. II, — SOURY, *Le crime et les criminels*, *Nouvelle Revue*, Februar 1882, — OETTINGEN, Ueber die methodische Erhebung und Beurtheilung kriminalstatistischer Daten, *Zeitschr. für die ges. Strafrechtsw.*, 1881, u. A. m., welche nur zwischen gewöhnlichen und Gelegenheitsverbrechern unterscheiden, andere umfangliche Klassifikationen seitens anderer Beobachter.

folge ihrer Erziehung keinen Widerstand leisten können. Dazu kommt noch die auf schon Bestrafte bezügliche Eintheilung in heilbare, unheilbare und in der Besserung befindliche Verbrecher.

LACASSAGNE (*Marche de la criminalité etc.* in *Revue scientif.* Mai 1881) unterscheidet Verbrecher aus Instinkt, die unverbesserlich und von denen es zwei Arten gebe, nämlich solche mit ererbten Neigungen und solche, wo das Laster zur Gewohnheit geworden —, Verbrecher des augenblicklichen Handelns, das sind Gelegenheitsverbrecher oder in Leidenschaft handelnde; endlich Verbrecher des Gedankens, das sind irre Verbrecher. In den *Actes du Congrès d'antropologie criminelle* vertheidigt er die Meinung, dass es hauptsächlich auf die Gelegenheit ankomme, während das Organische gar nicht in Betracht komme, und ereifert sich gegen den Missbrauch, den seine Kollegen mit letzterer Ursache treiben.

L'ARBOUX (*Les prisons de Paris* 1881) unterscheidet Verbrecher aus Instinkt ohne Reue, Gewohnheits- und Gelegenheitsverbrecher.

PUGLIA (im *Archiv. di Psichiatria. II. La psico-fisiologia e l'avvenire della Sc. crimin.* und in *Il reato di omicidio.* Milano 1881) theilt sie in geisteskrankte Verbrecher — geborene und Gewohnheitsverbrecher — Gelegenheitsverbrecher — und solche, die in unbezwingbarem Impulse handeln.

LISZT (Der Zweckgedanke im Strafrecht in *Ztsch. f. d. ges. Strafrechtsw.* III., 1, S. 36, 1883) geht von der Wirkung der Strafe aus, indem er sie in unverbesserliche, verbesserliche und gelegentliche Verbrecher unterscheidet.

ASCOTT theilt seine englischen Verbrecher ein in: geborene, wozu die Diebe gehören, die unter sich heirathen und Kinder schlimmerer Art zeugen, die von Jugend auf die vermögenden Klassen als ihre Beute betrachten, die das Verbrechen fortgesetzt züchten und in den Fabrikbezirken vorzugsweise sich aufhalten; — ferner in Gelegenheitsverbrecher, wozu die Kaufleute gehören, welche zur Befriedigung der Eitelkeit ihrer Weiber Verschwender und dann Betrüger werden, um bezahlen zu können.

WAHLBERG (Stockholm. Congr.) unterscheidet Gewohnheits- und Gelegenheitsverbrecher, wie schon vor ihm MAURY (*Journ. des savants* 1887), BELTRANI-SCALIA und PUGLIA (*Arch. di psichiatr.* Bd. I.).

Abbé CROZES (*Souvenirs de la grande Roquette* 1888) sagt am Schlusse seines Buches: „Es giebt 2 Kategorien von Verbrechern, solche, die aus Lust am Verbrechen es sind, die unverbesserlichen, die im Gefängniss neue Pläne schmieden und Zöglinge werben, ihr Handwerk lieben und stolz darauf sind. Keinerlei Einrichtung bessert sie; im Gefängniss fühlen sie sich behaglich, wie ein Maler in seinem Atelier. Sie sind die besseren unter den Gefangenen, zetteln niemals Verschwörungen an, kennen ihre Rechte und Pflichten und der Direktor wird immer gut von ihnen sprechen. Die anderen, die Gelegenheitsverbrecher, suchen sich anfangs zu isoliren, Einer und der Andere von ihnen schliesst sich der vorgenannten Klasse an, um das Handwerk zu lernen.“

2. Sprichwörter. — Dieser Einfluss der Gelegenheit hat sich unter dem Volk schon im Alterthum so kenntlich gemacht, dass er sprichwörtlich geworden ist. Zum Beweise die venetianischen Wahrwörter:

Chi traffica raffica.

La necessita fa menar le mani.

El bisui fa i pui co la lege. (Il bisogno fa i pugni...)

Ebenso die Toskanischen:

La necessità fa l'uomo ladro.

La fame spinge al delitto.

Πεινῶντι κλεπεῖν ἐστ' ἀναγκαῖος ἔχον.

Viro esurienti necesse est furari. (Aus Hunger stehlen ist keine Sünde.)

Fames et mora bitem in nasum consciunt. (Noth kennt kein Gebot.

Noth bricht Eisen.)

L'occasion fait le larron.

Chi accompagna il diavolo finisce con lui. (Portugies.)

3. Statistik. — Dieses Verhalten scheint die Statistik in hohem Maasse zu bestätigen.

In LACOMTES schönem Bericht über die Gefangenen Philadelphias (1840) finde ich, dass von 368 Gefangenen 116 Verbrechen begingen infolge eigenen Antriebes, 115 infolge

von Sittenverderbniss, 137 infolge der Gelegenheit. Zu den Gelegenheitsverbrechern zählt LACOMBE in allerdings nicht sehr streng statistischer Weise die, welche es wurden durch schlechte Gesellschaft 70, durch das Spiel 9, durch Vorliebe für Schauspiel 2, durch häuslichen Unfrieden 1, durch Geldverlegenheit 4, aus Rache 17, durch das Lottospiel 3, durch Liebeshandel 2, u. s. w. Zu Verbrechern wurden:

10	vor dem 10. Lebensjahre,
50	„ „ 25. „
14	zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre,
7	„ „ 50. „ 60. „
3	nach dem 60. Lebensjahre.

Zahlreicher sind noch die Beweise, welche FERRI aus den italienischen und französischen Statistiken zu entnehmen versucht.

In der italienischen Statistik ist am auffälligsten das verschiedene Verhalten der verschiedenen Verbrechensform bezüglich der Zahl der Rückfälle. Dieselbe überragt die Durchschnittszahl (um bei den zahlreichern Verbrechen zu bleiben) in den Fällen von Diebstahl, Fälschung, Strassenraub und Entführung, Nothzucht, brutalem Mord oder in Verbindung mit anderen Verbrechen, bewaffnetem Bandenwesen, als charakteristischer Ausdruck für dem normalen Menschen fernliegende Verbrechen; dazu das Vagabondiren und die Arbeitsscheu, welche dieselbe anthropologische Bedeutung haben trotz des Ueberwiegens sozialer Veranlassungen.

Die Bestätigung finden wir in der Einreihung der Fälle von Körperverletzung, einfachem Mord, kulposem und unbeabsichtigtem (d. i. Todtschlag), Kindsmord unter die Gelegenheitsverbrechen, sogar mit dem Charakter des Rezidives.

„Sehen wir uns die neueste italienische Statistik an, so finden wir die Zahl der Rückfälle grösser bei Diebstahl, Strassenraub, Arbeitsscheu und Landstreichen — und geringer bei Mord, besonders unter den von den Landgerichten (tribunali) Verurtheilten und bei den Vergehen gegen die Obrigkeit, den Kultus, den Verkehr, wo die Gelegenheit oft zum Impulse beiträgt.

Genauer und sicherer lässt sich das noch mit Hülfe der französischen Statistik ergründen. Lassen wir die Verbrechen,

welche die höchste Zahl an Rückfällen ergaben, beiseite, so erhalten wir für die 5 Jahre 1877—1881 folgendes Ergebniss:

Verurtheilt im Rückfall:

Von den Assisenhöfen (Cours d'assises).

Verbrechen gegen die Person. — Einfacher Mord 39,4. — Unzucht mit Kindern 38,5. — Verkehrsstörung der Eisenbahnen 37,5. — Schwere Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg 36,8. — Fruchtabtreibung 30,0. — Meineid 26,7. — Freiheitsberaubung 18,8. — Vergiftung 16,7. — Kindsmord 6,0. — Kinderraub, Aussetzung 4,9.

Verbrechen gegen das Eigenthum. Unterschleif 50,0. — Hausdiebstahl 44,2. — Münzverbrechen 43,8. — Fälschung von Handelpapieren (Wechselfälschung) 38,3. — Fälschung von Dokumenten 37,0. — Betrügerischer Bankerott 35,3. — Vertrauensbruch seitens der Dienerschaft 32,2. — Erpressung 30,7. — Unterschlagung öffentlicher Gelder 28,5. — Unterschlagung von Postwerthzeichen 0,0. — Schmuggeln seitens der Steuerbeamten 0,0. — Brandstiftung in bewohnten Gebäuden 41,5.

Von den Zuchtpolizeigerichten (Tribunaux correctionels).

Delikte. — Meuterei 40,3. — Bedrohung, mündlich oder schriftlich 39,6. — Verbotenes Waffentragen u. dgl. 37,3. — Politische, Wahl-, Pressvergehen 35,7. — Verstoss gegen die öffentliche Ordnung 34,5. — Oeffentliches Aergerniss (Unzucht) 32,2. — Körperverletzung (absichtliche) 31,0. — Ungesetzliches Halten von Kaffee- und Wirthshäusern 27,7. — Unberechtigte Ausübung der Arzneikunde 26,6. — Verkehrsstörung der Eisenbahnen 25,3. — Waffentragen und Jagen ohne Berechtigung 23,8. — Einfacher Bankerott 23,6. — Beleidigung von Kultusbeamten 20,4. — Betrug beim Verkauf von Waren 16,7. — Verdächtigung, Beleidigung, Verleumdung 14,2. — Rurale Vergehen 12,0.

Auch hier findet sich die Beobachtung bestätigt, dass nicht nur bei einfachem Mord das Rezidiv seltener ist und darum mehr den Charakter des qualifizirten trägt, sondern noch mehr, dass nicht alle Formen des qualifizirten Mordes, z. B. Kindsmord, zur Klasse der Gewohnheitsverbrechen zu zählen sind, weil sie gerade der Gelegenheit ihren Ursprung ver-

danken, wie es bei Abortus und Kindesaussetzung auch der Fall ist. Das seltenere Rezidiv, das auch für Giftmord gefunden wird, hängt dagegen von anderen psychologischen Bedingungen ab, die ich in meiner Schrift über den Mord betont habe.

Bei den Eigenthumsverbrechen zeigt sich aufs neue, dass die Rückfälligkeit beim Diebstahl am häufigsten vorkommt, abgesehen von einigen Formen, welche mehr zu den gelegentlichen gehören, wie der von der Dienerschaft begangene Hausdiebstahl und Vertrauensmissbrauch. So zeigen auch die Fälschung von Handelspapieren und der Bankerott einen mehr gelegentlichen Charakter, anderen, von plötzlichen Handelskrisen weniger abhängenden Delikten gegenüber. Am auffälligsten enthüllt sich dieser gelegentliche Charakter in der geringen Zahl der Rückfälligen bei Unterschlagung öffentlicher Gelder, und durch den gänzlichen Ausfall von Rezidiven bei Unterschlagung von Postwerthen und von Schmuggelei seitens der betreffenden Post- und Steuerbeamten. Offenbar spricht das mehr für gelegentliche Versuchung als für angeborene Neigung zum Verbrechen.

Uebrigens muss man diese Statistik, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Klassifikation, auch auf den Antheil hin betrachten, den die Formen des Gewohnheitsverbrechens im ganzen haben, da ja die relative Frequenz bei jedem Reat ziemlich verschieden ist. Zu diesem Behufe nahm ich die Gelegenheit wahr, einige statistische Untersuchungen anzustellen, und theile ich in Tabelle 12 das Verhältniss der Gewohnheitsverbrecher¹ zur Totalsumme der Verurtheilten mit.

Aus dieser Tabelle folgt, dass unter der Masse der Verurtheilungen das Gewohnheitsverbrechen in Italien mit 40%, in Frankreich und Belgien mit etwas weniger betroffen ist. Dieser Unterschied kommt, abgesehen von Belgien, wo das Landstreichen nicht mit inbegriffen ist, vorzugsweise daher, dass gewisse Formen von Gewohnheitsverbrechen, als: Mord,

¹ Gewohnheitsverbrechen: Todtschlag, Mord, Diebstahl, Bandenwesen, Unzucht, Strassenraub, Brandstiftung, Landstreichen, Betrug, Fälschung.

Strassenraub, Bandenwesen, in jenen Ländern weniger stark vertreten sind, als in Italien.

Nachdem wir so das Verhältniss der Formen des Gewohnheitsverbrechens zum Ganzen des Verbrechenswesens und ihr gegenseitiges Vorkommen kennen gelernt haben, ist es nicht ohne Interesse zu beobachten, welcherlei die zahlreichen anderen Reate sind, die das Hauptkontingent für das Gelegenheitsverbrechen stellen. Zu diesem Behufe dient die nach der für die 5 Jahre 1877—1881 veröffentlichten französischen Statistik entworfene Tabelle 13.

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Häufigkeit der Verschiedenen, dem Gewohnheitsverbrechen nicht angehörenden

Tabelle 12.

		Ver- hältniss o/o
Italien ...	{ Schwurgericht	84
	{ Gewöhnliches Gericht	32
	{ Insgesamt	38
Frankreich	{ Schwurgericht	90
	{ Gewöhnliches Gericht	34
	{ Insgesamt	35
Belgien ..	{ Schwurgericht	86
	{ Gewöhnliches Gericht	30
	{ Insgesamt	30

Reate natürlicherweise in dem einen Lande sich anders verhält, als in dem anderen, mit Ausnahme einiger, als: Körperverletzung, Meuterei, Eigenthumsbeschädigung, Verunglimpfung, welche in Frankreich wie in Italien die zahlreichsten sind. Wenn auch die Verhältnisszahlen (Proportion) der einzelnen Reate zum Ganzen nicht zu sehr variiren, so finden sich doch, — abgesehen von der Verschiedenheit der Gesetzgebung in Frankreich und Italien bezüglich der Uebertretung von Jagdgesetzen, bezw. der Trunkenheit, Prellerei von Gastwirthen u. dergl. m. — sehr bemerkenswerthe Unterschiede, die ihren Ursprung grossentheils individuellen und nationalen Eigenthümlichkeiten verdanken. Dahin gehören die Körperver-

Tabelle 13.

Die häufigeren Reate (ausschliesslich der Gewohnheitsverbrechen)	Jahresmittel der Verurtheilten		
	Assisen	Tribunale	Gesamt
Vorsätzliche Körperverletzung	3,1	14,1	13,9
Verbotenes Tragen und Anfertigung von Waffen	—	0,26	0,25
Meuterei, Beamtenbeleidigung und thätlicher Widerstand gegen die Staatsgewalt.....	0,22	9,8	9,6
Verletzung des Eigenthums.....	—	1,6	1,5
Verdächtigung, Beleidigung	—	1,6	1,5
Bedrohung in Wort oder Schrift.....	—	0,20	0,19
Verbotenes Glücksspiel.....	—	0,12	0,12
Politische Vergehen.....	—	0,24	0,23
Amtliche Hilfsverweigerung	—	—	—
Pressvergehen	—	0,59	0,58
Missbrauch der Amtsgewalt.....	—	—	—
Missbrauch von Gefangenen	—	0,06	0,06
Meineid	0,09	0,06	0,06
Hausfriedensbruch	—	0,10	0,09
Verleumdung.....	—	0,08	0,07
Angriff auf die persönliche Freiheit	—	—	—
Aussetzung und Unterschiebung von Kindern	0,25	0,11	0,12
Bankerott	1,3	0,56	0,58
Störung des religiösen Friedens u. Beschimpfung von Geistlichen einer anerkannten Konfession	—	0,07	0,07
Zweikampf.....	—	—	—
Fruchtabtreibung	0,93	—	0,01
Jagdfrevel	—	13,0	12,7
Trunksucht	—	1,5	1,5
Bereitung öffentlichen Aergernisses (Unzucht)	—	1,8	1,7
Ehebruch.....	—	0,46	0,46
Sittlichkeitsvergehen und Verführung.....	—	0,22	0,22
Todtschlag.....	—	0,24	0,23
Fahrlässige Körperverletzung	—	0,63	0,61
„ Brandstiftung	—	0,18	0,18
Ungesetzliche Ausübung der Arzeneikunde....	—	0,20	0,20
Wirthshauszechen-Prellerei.....	—	1,4	1,4
Ruralvergehen.....	—	0,59	0,58

letzungen, die in Italien zu 23% sämtlicher Verurtheilungen führten, während sie in Frankreich kaum 14% ergaben, aber in Preussen im Jahre 1881 mit Inbegriff der fahrlässigen Verwundungen sogar 23,6% ergaben (vgl. STARKE, Verbrechen und Verbrecher in Preussen 1854—1878. Berl. 1884, S. 92). Meuterei und Verwandtes geben in Italien kaum 4%, in Frankreich dagegen 9% und in den 5 Jahren 1873—1877 sogar 11%. Gleichwie Nothzucht in Frankreich eine höhere Zahl als in Italien ergibt, so sind auch die übrigen Sittlichkeitsverbrechen dort häufiger, während sie in Italien fast verschwindend gering sind. Während in Italien das Tragen und

Tabelle 14.

Jugendliche Gefangene, verurtheilt wegen	Frankreich 1874	
	Männer	Frauen
Giftmord	0,14	0,5
Vorbedachter Mord	2,0	0,9
Brandstiftung	1,6	2,3
Sittlichkeitsvergehen	4,1	9,5
Qualifizirter Diebstahl, Fälschung und Falschmünzerei	4,2	2,1
Einfacher Diebstahl und Betrug	60,2	56,2
Bettelei und Landstreichen	25,3	22,1
Verschiedene Verbrechen und Vergehen	1,5	0,3
Auflehnung gegen die väterliche Gewalt	0,5	5,9

Fabriziren verbotener Waffen, Bedrohung, falsches Zeugniß, Entweichen der Gefangenen, Hausfriedensbruch, Verleumdung grössere Verhältnisse annehmen, als in Frankreich, ist das Gegentheil der Fall für Bankerott, politische und Pressvergehen — offenbar zufolge der verschiedenen moralischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse der beiden Länder, die sich in diesen trockenen Zahlen widerspiegeln.

Selteneres Vorkommen bei jugendlichen Individuen. — FERRI ist es auch, der ausser in der geringeren Rückfälligkeit, in der seltneren Frühentwicklung (praecocitas) des Verbrechens ein Merkmal für den Gelegenheitsverbrecher gefunden hat. An einigen Verbrechen mit grosser Rückfälligkeit

keitszahl zeigt er die Häufigkeit des Vorkommens bei jugendlichen Individuen (vgl. Tabelle 14) und schliesst daraus, dass die dem geborenen Verbrecher eigenthümlichen Straftathen wie Todtschlag, Mord, Nothzucht, Brandstiftung, Strassenraub, qualifizirter Diebstahl — auch die gewohnheitsmässige Landstreicherei und Bettelei — den Charakter einer ungewöhnlichen Frühreife an sich tragen.

Es sind das Verhältnisse, die CHATELINATS Angaben (Bericht über die Statistik der jugendlichen Sträflinge, *Rivista carceraria*, VII, 578) fast gleichkommen. (Vgl. Tabelle 15.)

Tabelle 15.

Jugendliche Sträflinge, verurtheilt wegen	Schweiz 1870—1874
Verbrechen gegen die Person...	12,1
„ „ „ Moral ...	5,7
Brandstiftung	4,3
Diebstahl und Raub	65,5
Betrug (Prellerei)	5,4
Fälschung	1,9
Landstreichern und Betteln .. .	4,6

Ueber das Ergebniss der Kriminalstatistik des Jahres 1880 für Italien vgl. Tabelle 16.

4. Kritik. — Es fragt sich, ob FERRI, der ein so guter Beobachter ist und das Möglichste aus den Zahlen herauszuziehen versteht, nicht auf den Gedanken gekommen ist, dass in letzteren selbst schon ein Fehler stecken könne, da er doch neben den schwereren angeborenen Formen die minder schweren aufführen musste und die der erworbenen Gewohnheit zur Deckung hinzufügte. Dem Erwerben (von Gewohnheiten) in früher Jugend kann nun nicht viel Zeit vorausgegangen sein, und jedenfalls müssen die Vergehen geringster Art, die im statistischen Register dicht neben den Fällen von Rezidiv und Frühreife, neben Händelsucht, Taschendiebstahl und Bettelei zu stehen kommen, denen des angeborenen Verbrechens zugezählt werden.

Ferner ist zu bemerken, dass viele Rückfälle unbekannt bleiben, nicht sowohl wegen der Mangelhaftigkeit der Fachkassen, als in Folge von Umständen, die der Art des Vergehens selbst anhaften, z. B. bei Fälschung, Hausdiebstahl u. a. m., wo die Familien es vorziehen, keine Anzeige zu machen, um

Tabelle 16.

Von den Schwurgerichten Verurtheilte.	Italien—1880	
	unter 14 Jahren	Von 14—18 Jahren
Aufbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt	—	1,2
Urkundenfälschungen und Falschmünzerei	—	1,8
Meineid	—	1,5
Verletzung des Anstandes	—	1,8
Bildung von Verbrecherbanden	—	0,3
Bedrohung mit einem Verbrechen	7,1	—
Anfertigung, Tragen und Verbergung von Waffen . .	—	3,1
Nothzucht	—	2,4
Entführung	7,1	0,3
Einfacher Mord und Körperverletzung m. tödtl. Erfolge	43,0	32,7
Verwandtenmord	7,1	—
Vergiftung	—	0,3
Mörderischer Ueberfall	—	5,2
Verletzung mit Vorbedacht	—	10,8
Fahrlässige Tödtung und Verwundung	7,1	0,8
Raubmord	—	1,2
Strassenraub ohne Mord	—	12,5
Qualifizirter Diebstahl	28,6	20,3
Einfacher Diebstahl	—	1,4
Hehlerei	—	0,3
Brandstiftung	—	1,8
Betrug	—	0,3

den Scherereien mit der Justiz zu entgehen, oder auch weil die bezüglichen Reate gar nicht entdeckt werden. Auch bei dem einfachen Bankerott kommen, wie Jeder weiss, der das kaufmännische Leben kennt, weit öfter Rückfälle vor, als dem Gericht angezeigt werden, weil die Gläubiger oftmals ein

Interesse daran haben zu schweigen, um nicht das Gaze zu verlieren und auch weil sie die höheren Kosten scheuen.

Sogar der zu grosse Beifall, mit welchem die Lehre vom Gelegenheitsverbrechen aufgenommen worden ist, hätte FERRI bedenklich machen müssen, ob seine Anschauung der Wahrheit vollkommen entspreche, — denn in Sachen der Wissenschaft ist nichts Unsichereres als was mit zu grosser Leichtigkeit aufgenommen wird. Und das war hier wirklich der Fall.

Thatsächlich verschwinden viele der Dinge, die zum Nachweis des Gelegenheitsverbrechens so hübsch zusammen stimmten, vor einer strengeren Prüfung und vor der Einzelbeobachtung, welche mit der Zeit das so oft täuschende Ergebniss der Statistik berichtigt, ganz ebenso wie das Experiment die Schlüsse der induktiven Theorien berichtigt hat — und wie es überhaupt mit den dem grossen Publikum wegen ihrer speziellen Durchführung annehmbaren Theorien geschieht.

Hierbei, wiederhole ich mit GAROFALO, handelt es sich um die ernste psychologische Frage, ob ein Dieb lediglich Gelegenheitsdieb sein kann. Ich glaube in der That, dass das altherwürdige Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe, irrthümlich oder vielmehr unvollständig ist und heissen müsste, die Gelegenheit ergiebt es, dass der Dieb stiehlt.¹

Ein Mangel an angeborenem Rechtsgefühl oder vielmehr dessen, was man Instinkt der Rechtschaffenheit nennt, ist eine der unerlässlichen Bedingungen für jeden Angriff auf fremdes Eigenthum.

In der That findet sich stets bei jeder Handlung, sogar bei denen der Irren, noch mehr aber bei denen der Verbrecher, eine grössere oder geringere Gelegenheit, die gleichwohl nur dem Tropfen gleicht, der den Becher überschäumen lässt. Bei den wenig bekannten erblichen Anlagen, bei der Lügenhaftigkeit der Verbrecher, bei der im Publikum gering verbreiteten Kenntniss des menschlichen Herzens und dem Bedürfniss nach Vergegenwärtigung fernliegender Dinge ist es ein Leichtes,

¹ Also anstatt: l'occasione fa il ladro — l'occasione fa sì, che il ladro rubi.

für einen Gelegenheitsverbrecher Denjenigen auszugeben, der das Produkt ererbter, organischer Zustände ist, um so leichter, als die organischen und angeborenen Ursachen den Wenigsten verständlich sind, während die Gelegenheitsursachen von Jedermann erkannt und, wenn sie fehlen, vermuthet und vorausgesetzt werden. Kurz das grosse Publikum sieht in dem Zusammentreffen einer Veranlassung mit einem Vergehen irgend einer Art stets die Abhängigkeit des einen von dem anderen, es verwechselt den leichten Einfluss, welcher für das raschere Ausschlüpfen des Hühnchens bestimmend ist, mit der Befruchtung, die in erblichen, in Witterungs-, in Ernährungseinflüssen begründet ist.

Man betrachte z. B. jene traurige Geschichte der unter dem Namen „die Essig-Alte“ bekannten Giftmischerin von Palermo, die aus Gewinnsucht so viele Leute vergiftet hat. Bis in die Jahre der Reife ein ehrliches Mädchen, wurde sie zur Mörderin, als sie zufällig einen Menschen kennen lernte, der mit einer Art Essig die Kopfläuse der Kinder vertrieb. Sofort begriff sie, dass man mit dem Essig, der Arsenik enthielt und billig zu haben war, auch Menschen, ohne Strafe befürchten zu müssen, kurzweg verschwinden lassen könne, und begann ihr trauriges Gewerbe, auf das sie ohne die zufällige Bekanntschaft nicht gekommen sein würde. Man betrachte aber auch die Büste, die wir von ihr besitzen, diese eckigen männlichen Gesichtszüge mit der Unzahl von Runzeln, hinter denen das alte satanische Grinsen steckt, und man wird daraus erkennen, dass diese Frau zum Bösen von Geburt an bestimmt war, und dass, wenn jene Gelegenheit nicht gewesen wäre, sie eine andere ergriffen haben würde.

Sicher ist es wenigstens, dass ich unter 2000 Gefangenen eines Gefängnisses nur 43 Gelegenheitsverbrecher entdeckt, und unter diesen noch 19 mit Degenerationszeichen und 18 mit erblicher Belastung fand.

Aus MARROS trefflicher Arbeit wird sogleich klar, dass bei richtiger Gruppierung und Gegenüberstellung von Rückfälligkeit und Frühreife die leichteren Vergehen und Verbrechen, wie Arbeitscheu, Körperverletzung, Taschendiebstahl, ein-

facher Diebstahl, das Maximum an Rückfällen und Frühreife, und beinahe das Minimum an Degenerationszeichen aufweisen, wodurch die beiden von FERRI aufgestellten hauptsächlichsten Merkmale für den Gelegenheitsverbrecher hinfällig werden. Es ist umgekehrt geradezu erstaunlich, wie das Maximum an grossen Verbrechen, Mord, Betrug, Nothzucht (die geringe Zahl von Brandstiftern und Strassenräubern lassen wir dahingestellt) mit dem Minimum an Rückfällen und Frühreife zusammenfällt.

Anfangs stutzte man bei der Entdeckung dieses unerwarteten Gegensatzes; indes fand sich bald eine Erklärung. Die leichteren Verbrechen, die auch eine leichtere Strafe nach sich ziehen und geringere Geschicklichkeit erfordern, geschehen aus diesen Gründen frühzeitiger und wiederholen sich öfter, während die grossen Verbrechen Sache erfahrener Männer, schwieriger zu entdecken, und wenn sie entdeckt werden, Veranlassung zu härteren und längeren Strafen und schon deshalb Rückfälle seltener sind. Schlaueit und männliche Kraft, mitunter ein Betriebskapital (an Dietrichen und lithographischen Werkzeugen u. s. w.), was man in der Jugend eben nicht besitzt, sind andererseits erforderliche Bedingungen, mithin mit der Frühreife nicht verträglich.

Schliesslich fallen Rezidive auch da fort, wo mit dem ersten Verbrechen der einzige Gegenstand desselben aus dem Wege geräumt worden ist (Königs-, Vatermord).

Aber mit all dem ist die Existenz der so natürlich und bequem erscheinenden Gruppe des Gelegenheitsverbrechers nicht etwa gänzlich beseitigt. Nur der Gedanke sollte und musste beseitigt werden, dass das Fehlen der Rückfälligkeit und frühzeitigen Entwicklung ihre besonderen und beständigen Merkmale bilden, Betrug, Nothzucht und Einbruch etwa ausgenommen, wo die Frühreife deshalb in der Statistik selten auftritt, weil die Geistes- und Körperkraft noch nicht ausreichend sind.

Zweites Kapitel.

Scheinbare Verbrecher. — Kriminaloide.**Leibliche und geistige Kennzeichen. — Gewohnheitsverbrecher.
Geheime Verbrecher.¹**

Weit entfernt uns zu entmuthigen, regt uns die vorstehende Untersuchung dazu an, den Nachweis für die Existenz des Gelegenheitsverbrechers als eines solchen zu führen, bei dem das verbrecherische Wesen in sehr untergeordneter Weise und mit sehr seltenen Abnormitäten erscheint — im Gegensatz zu den anderen, also gleichsam als eine Abart des geborenen Verbrechers — als ein uneigentlicher Verbrecher.

Es muss indes sogleich gesagt werden, dass der Gelegenheitsverbrecher nicht einen homogenen Typus zeigt wie der geborene oder der leidenschaftliche Verbrecher. Es sind vielmehr viele gesonderte und, was das Wichtigste ist, zum Theil künstliche Gruppen, der scheinbaren Verbrecher und der Kriminaloiden, welche ihm den Charakter verleihen.

I.

Scheinbare Verbrecher.

Die Pseudo-Verbrecher sind:

1. Einerseits solche, welche unvorsätzlich Dinge thun, für die sie in gewissem Sinne nicht verantwortlich sind, die aber gleichwohl strafbar sind und bestraft werden (in 1,02% der Fälle nach FERRI) zum Schutze der Gesellschaft. (So fahrlässige Brandstiftung, Tödtung mit Schusswaffen.)

2. Solche, welche Handlungen begehen, die der Gesellschaft nicht geradezu Schaden bringen, aber vom Gesetz auf Grund der öffentlichen Meinung, oder des herrschenden Vorurtheils als Verbrechen und Vergehen angesehen werden und so lang angesehen werden müssen, wie die öffentliche Meinung, die dem Gesetz die Kraft giebt, sie dafür hält.

¹ Pseudo-criminali. — Criminaloidi. — Loro caratteri fisici e psichici. — Rei d'abitudine. — Rei latenti.

In einigen Ländern gehören dahin die Beleidigung in Worten, Fruchtabtreibung, manche Pressvergehen. GAROFALO sagt darüber: „Es sind die ausschliesslich politischen Vergehen, Zuwiderhandlungen gegen fiskalische Vorschriften, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Lästerung der Kirche und ihrer Diener, unerlaubtes Waffentragen, Schmuggel u. s. w. Aufruhr, Ungehorsam, Zweikampf sind es, deren Immoralität in entschiedener Verletzung der Gesetze besteht, ohne dass die strafbare Handlung an sich im Widerspruch mit der Volkssitte steht.“

Hierher gehören auch diejenigen, welche zwar unserer Meinung nach Verbrechen sind, aber als solche, wenigstens vom grossen Publikum nicht dafür gehalten werden, theils weil die Erkenntniss der Juristen noch nicht so weit gediehen ist, um sie dafür zu erklären, theils weil sie von so ausserordentlich vielen Individuen begangen werden, dass sie, zur allgemeinen Gewohnheit geworden, eine grausame Nothwendigkeit bilden.

Ich meine damit das Bandenwesen der Camorra und Maffia, das in den Gegenden, wo diese herrschen, den ehrlichen aber schwachen Leuten es unmöglich macht, sich ihm zu entziehen.

Wenn die Zahl der Schuldigen so gewachsen ist, wie es zur Zeit des Räuberwesens und der Erbschaftspulver der Fall war, so halten sich Viele für ehrlich, oder glauben wenigstens keine Sünde mit ihren Verbrechen zu begehen.

In diesem Sinne muss man auch die ihrer Zeit so weit verbreitete Hehlerei unter den Juden ansehen, denen sittlicher Sinn und sogar tiefes und lebhaftes Gemüthsleben nicht abging.

ROCHEFORT beobachtete in Australien und WHITMAN in Kalifornien zur Zeit des Goldfiebers eine enorme Zunahme der Verbrechen im Jahre 1851. Man kämpfte um die guten Loose mit bewaffneter Hand, so dass auf einen Sieger zehn Todte kamen. Mörderische Streitigkeiten entwickelten sich bei den Orgien in den Wirthshäusern, wo die Spielwuth, von der Tagesarbeit angestachelt, die Nächte hindurch währte unter Verlust fabelhafter Summen, mit Mord und Selbstmord im Gefolge, denn während der Verlierer sich selbst umbrachte, wurde der Gewinnende gemordet, und an den Spieltischen sass Keiner, der nicht das Messer neben sich stecken hatte.

Unter den Poesien von Neri Tanfucio befindet sich eine, worin Einer dem Anderen den Vorschlag macht, Wechsel-fälschungen zu machen: „Das ist ja nicht so schlimm, da es so Viele thun!“

Der Mensch befindet sich auf dem Standpunkt des Wilden den Thieren gegenüber, wo das Verbrechen noch ein physiologischer Vorgang ist. Die Grausamkeiten gegen die Thiere sind jetzt nicht strafbar, wohl aber werden sie es später werden, wenn die Vorstellungen der Juristen sich geklärt haben werden.

Es ist wohl zu beachten, dass in dieser Hinsicht das Unrecht sehr verbreitet und wahre Ehrlichkeit eine besondere Ausnahme ist.

Man denke an die vielen Geschäfte, in denen Ueber-vortheilungen durch Preis und Gewicht stattfinden, an die Handwerker, die ihre Kunden prellen, an die Professoren, die wissentlich Unwahres vortragen; an die Beamten, die ihren Günstlingen gegenüber ein Auge zudrücken; an die Regierenden, die ihre Machtstellung und die Justiz missbrauchen, — so haben wir eine Summe von Unrecht, welche die der offiziellen Schuldigen weit übertrifft.

Dahin gehören auch die Steuerdefrautionen, die Holz-diebstähle in den Landbezirken, die Fruchtabtreibungen in den grossen Städten, die von den ehrlichsten Personen ohne eine Ahnung von Unrecht und ohne Gewissensbisse begangen und unbefangen eingestanden werden.

Dahin auch viele Vergehen beim Militär, wie Gehorsams-verweigerung u. dergl. m., ferner politische Vergehen, wenn eine schlechte Regierung die ehrlichen Leute zur Verzweiflung und Empörung bringt.

Im Berggebiet (Montello) werden unausgesetzt Hunderte von Waldbewohnern (Holzhauer) mit Gefängniss bestraft, die mit Ausnahme von Holz, aus dem sie ihren Unterhalt beziehen, keines Diebstahls fähig sind. Täglich werden 2, 3, 10, 15, 20 junge Leute, Frauen, Kinder in das Gefängniss von Montebelluna geführt. Viele stellen sich freiwillig an dem Tage, wo sie ihre Strafe abbüssen wollen, und kommen wieder, wenn

das Gefängniß schon zu voll ist. Man sah zwei Mädchen vor der Gefängnißthür warten, bis sie geöffnet wurde, als wäre es die Thür einer Schule.¹

Wie nun die Anschauungen über Moral in den verschiedenen Ländern und Zeiten wechseln, ebenso ist es der Fall mit fast allen in barbarischen Zeiten und Ländern begangenen Verbrechen.

Wie der religiöse Fanatismus des Mittelalters die unbekannt grossen Baumeister hervorbrachte, welche die Wunder unserer Kathedralen schufen, so erzeugte die Ehrfurcht vor der Kraft und Gewalt in den Zeiten der Barbarei ein endemisches Verbrechen, welches weder in anthropologischer, noch in juridischer Beziehung als solches galt, ebensowenig wie es in Beziehung auf das Thier der Fall ist. (Vgl. Bd. I., Th. I., Kap. 2.)

Die Highlanders, sagt BUCKLE, kannten kein anderes Mittel ihren Unterhalt sich zu verschaffen, als durch Mord und Raub, die ihnen als eine ehrenvolle Beschäftigung erschienen.

Zu Macchiavellis Zeiten galten die Verbrechen der Borgia als politische Nothwendigkeit. Gregor von Tours schilderte Chlodwig, der seine Verwandten umbrachte, wie einen Heiligen, weil er ein guter Christ war, und Chilperich als einen Verworfenen, weil er dem Papst Widerstand leistete.

Die deutschen Raubritter des XIV. Jahrhunderts waren adlige Herren, und manch einer von ihnen brandschatzte ganze Städte, wie der berühmte Epelin.

Zu Jakob II. von England Zeit gab es unter den Räubern Leute aus den höchsten Ständen; einer, King, hatte in Cambridge studirt, ein anderer, Claude Duval, war Page des Herzogs von Richmond gewesen. (MACAULAY, *Story of England* cap. III.)

Mersen, ein Dorf von 2000 Einwohnern an der holländisch-deutschen Grenze bei Aachen, war im Jahre 1687 durch seine Spitzbuben berüchtigt, die sich selbst Mersen nannten, und die Umgegend ohne Aufsehen und Gewalt mit grösster

¹ LIOR, In alto, Milano 1888.

Behendigkeit ausraubten, ehe die Bestohlenen etwas davon merkten (AVÉ-LALLEMANT).

Um 1600 waren die Raubritter auch in Italien zahlreich und erlangten sogar historische Bedeutung. Mancini, ein gewöhnlicher Dieb, besetzte Gargano und wurde Hauptmann beim König von Sardinien. Pezzola, der die Priester ausplünderte, wurde mit fast königlichen Ehren in Rom empfangen und erhielt Ritterorden von Spanien und dem Grossherzog von Toscana (GOZZADINI, *Pepoli e Siesto V.*, 1878).

DE L'ETOILE schreibt: „Heutzutage (1589) ist Rauben und Nothzüchtigen Sache eines guten Katholiken. Nothzucht, selbst in den Kirchen, ist ein galanter Scherz.“ Zu Heinrich des Vierten Zeiten machte Condés Mutter die Kupplerin. Brantôme durfte sein Werk einer — Königin widmen.

Im Jahre 1770 unterhielt die adlige Dirne De Choisy einen Briefwechsel mit der Königin. Zu derselben Zeit ungefähr stiftete Mme. Roncourt einen Dirnenorden für Tribaden, die sich gegenseitig Treue schwuren, und die geschminkten Nonnen tanzten mit Soldaten.

In Rom war vor einiger Zeit die Zahl der Verbrechen, besonders derer gegen das Eigenthum, weit höher als in vielen Gegenden Italiens. Der Grund davon lag, wie GABELLI (Rom und die Römer, 1881) gezeigt hat, grossentheils in besonderen Verhältnissen; erstlich in der alten Tradition von der Straflosigkeit und in der auf dieser beruhenden moralischen Atmosphäre, dann in dem Auftauchen und Hinzuströmen einer zweideutigen Bevölkerung, wie das nach jeder Revolution der Fall ist, von Individuen, welche die neue Regierung auf die Probe stellen wollen, wie Schüler den neuen Schulmeister — und das um so mehr in Rom, wohin der Gewinn lockte und das Räuberwesen von der früheren Regierung väterlich geduldet worden war; endlich in dem Ungestüm, in welches die Unschuld gewaltsam unterdrückter Seelen ausbricht, die noch nicht gelernt haben, die Folgen ihres Ungestümes zu berechnen. Daher genügt ein beim Spiel entwishtes unbedachtes Wort, ein Verdacht der Untreue, Brotneid, besonders auf dem Lande, um zu einem Morde zu veranlassen, der so wenig der Bedeutung

der Ursache entspricht, dass er oft sogar den Richtern wie ein Räthsel oder Wahnsinn ercheint. Sind erst ein paar Gläser Weins hinunter, so schäumt die Leidenschaft in der erhitzten Phantasie wegen einer Lappalie auf, und der mit dem Messer bewaffnete Arm thut so rasch seinen Dienst, dass dem Kopf nicht Zeit bleibt, ihn zu versagen.

Dazu kommt das rohe Vorurtheil, dass der kein Mann sei, der eine Beleidigung nicht rächt, und dass die Würde des Mannes verlange, sich selbst Recht zu verschaffen und nicht mit Hülfe der Obrigkeit.

Noch vor wenigen Jahren heirathete ein Mädchen aus dem Volke nicht gern Einen, der nie das Messer gezogen; dem Geliebten schenkte sie wohl ein Messer als Pfand der Treue und ritzte ihren Namen darauf ein oder die Worte: „Mein Lieb — mein Herz“ u. s. w. Während in Ober-Italien jeder Ehrenmann der Obrigkeit bei der Ergreifung eines Diebes oder Mörders behülflich sein zu müssen glaubt, wird der Mann aus dem Volke in Rom, der unter Obrigkeit nichts versteht als Steuern und Stempelpapier u. s. w. und der ein starkes Selbstgefühl besitzt, entweder selbst jenen tödten oder ihn laufen lassen, als eine Sache, die ihn nichts angehe; auch wird er nicht als Zeuge dienen, wenn er zufällig einen Mord mit angesehen hat; das ist so alte Gewohnheit von der päpstlichen Herrschaft her.

Aehnliches zeigt uns in Bezug auf die Romagna der ausgezeichnete Statistiker ALFRED COMANDINI in seinem Buche *Le Romagne*, Verona 1881.

Der Grund von allem Unheil liegt in dem Missbrauch des Weines, in dem weitverbreiteten Brauch des Waffentragens und in den politischen Vereinen, die aus der Zeit des Despotismus sich erhalten haben. Alle Gesellschaftsklassen nahmen daran theil, auch auf Gefahr ihres Kopfes. Ihre Bestrebungen waren ehrenhaft; oft jedoch begünstigten sie die Flucht oder Straflosigkeit eines Missethätters, weil er in der Haft sie hätte verrathen können.

Gegenwärtig haben diese Verbindungen weder einen politischen, noch einen erziehlichen Zweck, auch nicht einmal den von gegenseitiger Unterstützung. Meist sind es Gelegen-

heiten, ein Glas miteinander zu trinken, das der reichste der Trinkgesellen bezahlt und manch einem unter ihnen zu Kopfe steigt, so dass er zum Messer greift oder sonst Streit anhebt, an dem sich dann nicht bloss Der und Jener, sondern oft ganze Gruppen betheiligen im traditionellen Pflichtgefühl, hier sei es, wo man theilnehmen und gegenseitig Hülfe leisten müsse.

Solcher Gesellschaften bestehen sogar in den kleinsten Städten mehrere, bis 5 und 10, allerdings alle zu einer Partei gehörig, und nur nach Stadtvierteln und Vorstädten voneinander getrennt. Wenn der Theilnehmer der einen Verbindung mit dem einer anderen einen Händel hat, betreffe es eine Frau oder Geld, so wird die ganze Gruppe in Mitleidenschaft gezogen. Die gegenseitige Hülfe veranlasst dazu, Denjenigen als Bundesgenossen zu betrachten, der infolge eines Todtschlages oder Mordes, in Ausfechtung einer Ehrensache den Gerichten in die Hände fallen könnte. Da man nun einmal kein Vertrauen zu den Regierungsbeamten hat, so werden die Händel vor den buoni fratelli, vor den Gruppenhäuptern geschlichtet, so recht und so schlecht, wie es Gott gefällt. Wer es zu arg getrieben, wird aus der Gesellschaft gestossen und damit ist es aus. Der Friede wird beim Glase geschlossen, aber die Trinkgelage geben zu neuen Konflikten Veranlassung.“

Ein noch besseres Beispiel unbewussten verbrecherischen Treibens als die Romagna giebt uns Korsika infolge seiner sozialen Lage und geschichtlichen Verhältnisse.

BOURNET (*Criminalité en Corse*, 1887) sagt darüber: „Wie häufig Mordthaten aus Rache sind, ist allbekannt, Wenige jedoch wissen, wie kleinlich die Ursachen dazu sind. Rocchini tödtet Tafanis Hund, und elf Mitglieder der beiden Familien sind die Opfer. Im Jahre 1886 kamen 135 Angriffe auf Personen vor, d. i. 1 auf 200 Einwohner, viermal mehr als im Seine-Departement. Unter den 135 Attentaten wurden 52 vorsätzlich infolge von Wortstreit und Zank begangen. Unmöglich war es einen Zeugen zum Sprechen zu bringen. In Palneca hatten 60 Personen einer Unthat beigewohnt, trotzdem beschworen alle, nichts gesehen zu haben.“

BOURDE (*En Corse*, 1887) berechnet auf Grund polizeilicher Angaben die Zahl der Banditen auf 5—600. Alles, sagt er, läuft darauf hinaus, dass die in ihren Dörfern zu grunde gerichteten Bauern, die dem Hauptmann des Clans feindlich sind, behaupten, es gebe keine Gerechtigkeit. Auch M. MARRAS wiederholt den sprüchwörtlich gewordenen Schmerzensschrei: „In Korsika giebt es keine Justiz!“

Die Korsen benehmen sich sehr stolz. Sie verachten die Handarbeit und haben wenig Neigung für Ackerbau. Geistige Vorzüge stehen ihnen höher als die Moral; unter Glück und Gewissen verstehen sie etwas ganz Eigenthümliches.

Ihre Organisation hat noch viel vom alt-römischen Patrizierwesen. Fünfzehn bis zwanzig Familien beherrschen alle die anderen. Einige verfügen nur über ein hundert Stimmen, andere dagegen über mehrere tausend Wähler, die sie nach ihrem Willen abstimmen lassen. Fünfzig Familien sind einer einzigen seit mehr als zweihundert Jahren unterthan. Unabhängiges Leben ist nicht möglich, weil der einzeln Stehende zu nichts kommt.

Die Glieder einer Familie setzen mit grösster Selbstverleugnung ihr Leben aufs Spiel, um Einen der Ihrigen zu retten. Es herrschen auf der Insel zwei Arten von Bewusstsein, das moderne, das für die allgemeinen Grundsätze von Recht und Billigkeit schwärmt, und das alte korsische, das sich über das Familieninteresse nicht hinwegsetzen kann. Das letztere trägt fast immer den Sieg davon, wie es z. B. während der Thätigkeit der für die Expropriation behufs der Eisenbahnbauten eingesetzten, vereideten Beamten sich zeigte.

Die Vereidigten unter dem Vorsitz Casabiancas, des Führers der mächtigeren Partei auf der Insel, erwiesen sich ausserordentlich parteiisch. Benedetti, von der Gegenpartei, erhielt für einen Weinberg von 16,96 Ar nur 2000 Francs, eine gewisse Ligia, Vasallin der Casabianca, dagegen für einen Weinberg von 18,90 Ar 13 000 Francs u. s. f. In Korsika nimmt man dergleichen Ungerechtigkeiten für natürlich, sogar seitens der Gegner, weil diese, wenn sie die Macht dazu hätten, für ihre Klienten ganz ebenso handeln würden.

Die Friedensrichter sind allmächtig, aber äusserst parteiisch und der Partei ergeben, die sie eingesetzt hat. Bei Errichtung der Wahllisten verfahren sie nach Willkür, merzen Namen aus, die ihrer Partei schaden können, und schieben andere ein, die ihnen vortheilhaft dünken, trotz der Gesetze und Verfügungen der Appell- und Kassationshöfe. Zuweilen giebt das aber Veranlassung zu schweren Verbrechen. Der Agent Franz Ricci war solcherart aus der Liste gestrichen worden und zwar auf Verwendung der Familie Moracchini. Wüthend darüber, dass er bei den Munizipalwahlen nicht mitstimmen durfte, lauerte er hinter einer Hecke einem der Moracchini auf und verwundete ihn mit einer Ladung. Im Verhör antwortete er auf den Vorhalt: „Hätte ich nicht so gethan, so würden sie mich für einen Lukkesen halten.“

„Die mannigfachen Betrügereien, die an den Wahltagen vor sich gehen, sind nicht zu zählen, laufen aber mitunter tragisch ab. In Pelnaka vertagte der Maire Bartoli dreimal die Stimmenabgabe, um einen günstigeren Moment abzuwarten. Das vierte Mal (am 28. September 1884) schlossen sich sechzig seiner Anhänger bei guter Zeit mit ihm in der Mairie ein und verschanzten sich darin, so dass die Gegner, als sie kamen, nicht hinein konnten. Erbittert stürmten die Letzteren, wurden jedoch mit Flintenschüssen zurückgetrieben. Den ganzen Tag wurden von Haus zu Haus Flintenschüsse gewechselt, und es gab Todte und Verwundete von beiden Seiten. Die Gegner Bartolis erklärten dem Präfekten, sie wollten lieber sterben, als in der Sklaverei leben.

Im Jahre 1885 betrug die Zahl der Ruralvergehen im ganzen Reich (Frankreich) 42523. Fast ein Drittel davon, 13405, fielen allein auf Korsika.“

Der Tartar Ali, ein physisch und moralisch normaler Mensch, war als Strassenräuber verurtheilt, wie DOSTOYEWSKI erzählt, der mit ihm zusammensass. Eigentlich hatte er nichts gethan, als dass er nach dem Brauch seines Stammes, seinem Bruder, als seinem natürlichen Oberhaupt, gehorsam gewesen, der ihm befohlen hatte, seinen Yatagan zu nehmen, aufs Pferd zu steigen und ihm zu folgen. Er war eine jener frischen

Naturen, sagt DOSTOYEWSKI, bei denen selbst die Idee einer schlechten Handlung nicht aufkommen kann. Ein anderer, Lieutenant Atschimitsch, hatte unter dem Scheine von Freundschaft einen Fürsten, der eins seiner Forts angezündet, zu sich geladen und erschiessen lassen, wie er meinte, nach Kriegsrecht.

Staradoup, ein altgläubiger Russe von 60 Jahren, mager, ganz grau mit einem feuchten und sanften Blick, hatte die Kirche, die seine Glaubensgenossen zu bauen angefangen, angesteckt, weil er nicht wollte, dass sie ihren alten Glauben aufgeben.

Vor hundert Jahren glaubten die Studenten noch, die Verübung von wirklichen Verbrechen sich erlauben zu dürfen. Schilder zu stehlen, Nachtwächter zu prügeln, Mädchen zu verführen, im Spiel zu betrügen galt ihnen für nichts, wie wir aus CASANOVA wissen. Das sind doch offenbar die sozialen Verhältnisse, die Vereinigung vieler gleichalteriger Individuen und die fast völlige Straflosigkeit auf Grund der Universitätsprivilegien, welche die Leute zu Verbrechern machten, die sie eigentlich nicht waren.

3. Ferner gehören zu den Pseudo-Verbrechen Diebstähle, Brandstiftungen, Verletzungen, Zweikämpfe — die durch ausserordentliche Umstände veranlasst werden, also zur Vertheidigung der Ehre, in Nothwehr, zur Erhaltung der Familie. Es sind dieselben Umstände, welche auch bei den in Leidenschaft begangenen Verbrechen bestimmend wirken, ohne den speziellen hyperästhetischen Charakter zu tragen. Darum ist bei dieser Art von Verbrechen die Ursache von hervorragender Wichtigkeit, weniger dagegen das Temperament des bezüchtigten Individuums.

Unter gewissen Umständen gehört auch die Beihülfe zum Selbstmord hierher. DALLOZ weist auf den Fall des Obristen Combes hin, der einen auf dem Schlachtfelde tödtlich verwundeten und liegendebliebenen Kameraden auf dessen Bitten, seinen Leiden ein Ende zu machen, vollends erschoss. (DALLOZ, *Répertoire, Crimes contre les personnes* N. 124.)

Vor dem Gerichtshof in Samara (europ. Russland) wurde unter Beisitz von Geschworenen ein merkwürdiger Prozess

verhandelt. Olga Protasson, 20 Jahre alt, war angeklagt, ihre Freundin Vera Gerebsow getödtet zu haben. — Olga und Vera hatten eine innige Freundschaft geschlossen, aber sie waren mittellos und beklagten sich oft über ihre traurige Lage. Lebensüberdrüssig, aber nicht muthig genug, sich selbst den Tod zu geben, nahm Vera der Freundin das Versprechen ab, sie zu tödten, wenn nach Ablauf von zwei Monaten ihre Lage sich nicht gebessert haben würde. Nach langem Zögern versprach Olga es zu thun, und versahen sie sich zu diesem Behufe mit einem Messer. Nach Ablauf der zwei Monate erinnerte Vera die Freundin an ihr Versprechen und bestand auf der Ausführung desselben. Da sie sah, dass Olga sich nicht entschliessen konnte, drängte sie dieselbe mit Bitten und verhüllte ihr Gesicht, um jener den Akt zu erleichtern. Darauf stürzte sich Olga auf sie und stiess ihr das Messer ins Herz. Der Tod erfolgte sogleich. Olga wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen. (DALLOZ.)

Kapitän Thomas Dudley, Eduard Steffens und Eduard Brooks mit dem 17jährigen Schiffsjungen Richard Parker waren in der Yacht „Mignonette“ auf der Fahrt nach Sydney, als sie kurz nach dem Passiren der Linie von einem schrecklichen Sturm überfallen wurden, der das Schiff zertrümmerte, so dass es sank. Kaum hatten sie Zeit, das Boot zu lichten, auf dem sie ohne Lebensmittel und Wasser, nur mit einem Fass Rüben versehen, in den Ozean hinaussteuerten. Als der karge Vorrath verzehrt war, stillten sie ihren Hunger mit einer Seetaube. Noch verbrachten sie 14 Tage lang ohne Nahrung und wurden vom brennendsten Durste gequält. Ihre Lage wurde so entsetzlich, dass sie am 18. Tage die Frage erwogen, ob sie losen sollten, wer von ihnen sterben müsse, um den Anderen als Nahrung zu dienen. Der Vorschlag ging vom Kapitän aus, aber Brooks widersetzte sich und sagte, es sei besser, dass sie Alle zusammen stürben. Parker hatte Anfälle von Wahnsinn, versteckte sich am Boden des Fahrzeuges und schlief unruhig; als sie ihn weckten, versuchte er sich ins Meer zu stürzen. Brooks legte sich ins Bett, und Stephens verrieth ihm, der Kapitän sei entschlossen, den Schiffsjungen

zu opfern, der ja fast schon im Sterben läge und nicht davon kommen würde; wenn man ihn nicht tödte, so müssten sie Alle sterben, und wenn er natürlichen Todes sterbe, so könnten sie sein Blut nicht trinken. Der Hunger quälte sie nicht so sehr, wie der unerträgliche Durst. Als Brooks sah, dass der Kapitän auf den Jungen zuschritt, fiel er in Ohnmacht. Der Kapitän stieg in den unteren Schiffsraum und betete mit lauter Stimme: Herr Gott des Himmels und der Erde, der du dieses schreckliche Unglück zulässt, habe Mitleid mit uns, die wir in Verzweiflung sind, verzeih uns die unmenschliche That, die wir vollbringen wollen. Damit hielt er Parker am Kopf, während Steffens die Beine hielt, und stiess ihm ein Federmesser in die Jugularvene. Alle Drei tranken sie gierig das aus der Wunde hervorquellende warme Blut. — Sie wurden zum Tode verurtheilt, aber nachher begnadigt.

Das war offenbar ein reines Gelegenheitsverbrechen, wobei die Bosheit keine Rolle spielte, namentlich nicht bei Brooks, den schon der Gedanke an den Mord, der ihn retten sollte, krank machte und nicht etwa die Befürchtung, was darauf in Zukunft geschehen würde.

4. Sogar bei dem Verbrechen der Fälschung finden sich dergleichen Beispiele. R. C., 60 Jahre alt und unbescholten, von normaler Kopf- und Gesichtsbildung, hat zwei geistesranke Brüder, verheirathete sich als junger und armer Arbeiter mit einer Frau, die es mit Anderen hielt und ihn verliess. — Dieselbe kam nach 15 Jahren, als er durch Fleiss vermögend geworden war, und verlangte und erhielt eine kleine Pension. Unterdess hatte er eine Andere gefunden, die er liebte und mit der er 23 Jahre wie Mann und Weib zusammen lebte, so dass sie überall als sein angetrautes Weib galt. Sie war rechtschaffen, arbeitsam und half ihm beim Erwerb seines Vermögens. Sie hatten mehrere Kinder. Einer der Söhne wollte sich verheirathen und bedurfte dazu der Einwilligung seiner Eltern. Da die Kinder aber den Stand der Dinge nicht kannten und ihnen das wahre Verhältniss verborgen bleiben sollte, so liess die Mutter sich von R. C. eine Specialvollmacht ausstellen, als wenn er ihr rechtmässiger Ehemann wäre, damit

sie ihre Einwilligung bei dem Civilstandesamt abgeben könne und unterschrieb die Vollmacht mit dem Namen B.

Die rechtmässige Frau, die das erfuhr, begründete darauf einen Erpressungsversuch von hohem Betrage und da derselbe misslang, denunzirte sie die Leute.

Auch die unter Anklage gestellte Frau war frei von Degenerationszeichen, sie war in keiner Weise erblich belastet. Offenbar würde jene Handlung nicht als Verbrechen, sondern nur als Uebertretung bestraft worden sein, wenn das Gesetz die Ehescheidung gestattet und Rücksichtnahme auf besondere Fälle von Fälschung in einer Ehrensache, ohne Schädigung und ohne Befürchtung von Rückfälligkeit gekannt hätte. Der Fall lag übrigens so, dass vor einem Geschwornengericht grössere Aussicht auf Freisprechung zu erwarten war. (Sie wurden in der That freigesprochen.)

Genau betrachtet, sind derartige Handlungen weder ganz noch theilweise Verbrechen zu nennen; es sind, wie GAROFALO es nennen möchte, mehr juristische als wirkliche Verbrechen, denn sie verdanken mehr der Unvollkommenheit des Gesetzes als der Menschen ihren Ursprung. Sie lassen keine Befürchtung für die Zukunft aufkommen, verwirren auch nicht das moralische Gefühl, was den eigentlichen Boden für die Verbrechen abgibt, und man kann also von ihnen sagen, was schon von vielen Majestätsverbrechen unter den Cäsaren gesagt worden ist — *unicum crimen eorum qui crimine vacarent*. (Plin. Paneg. 42.)

Darum also wollte ich sie Scheinverbrechen (*Pseudo-crimini*) genannt wissen.

II.

Kriminaloide.

1. Merklich verschieden von den vorigen ist eine Gruppe, die ich *Kriminaloide* nennen will. Der Zufall, die Gelegenheit spielt dabei eine Hauptrolle und reisst die dazu Beanlagten fort, welche anderenfalls sich nicht hätten gehen lassen. Hier gilt das Wort: „Gelegenheit macht Diebe.“

Salvador war ein ehrlicher Mann. Schädel- und Gesichtsbildung normal. Von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, fand er sein Haus ausgeräumt von seiner eigenen Ehefrau. Er wurde ein Dieb und sogar Haupt einer Diebesbande und entsprang 30mal.

Anhaltende Seelenqual hat nicht selten die trefflichsten Menschen zum Morde getrieben. So enthält die schöne FEUERBACHSche Sammlung (Merkwürdige Verbrechen, 1849) die Geschichte eines Maurers Kleinroth, der seine Frau und Kinder fast täglich schlug und sie hungern liess, während er seine Mägde und Bastarde mit Geschenken überhäufte. Die Kinder würden davon gegangen sein, wenn ihre arme Mutter sie hätte begleiten können. Da erbot sich ein Mensch, den Vater zu tödten; sie nehmen nach langem Zögern das Anerbieten an, fühlen Reue, werden verhaftet und bekennen alles. Niemals vorher hatten sie etwas Unrechtes begangen, wie ihnen der ganze Ort das bezeugte.

Auermann war für den rechtschaffensten Mann im ganzen Dorfe bekannt. Er war einem seiner Leute eine Summe Geldes schuldig und konnte sie nicht bezahlen, wurde verurtheilt, versuchte bei 15 Personen vergebens eine Anleihe zu machen. Da kommt 14 Tage vor dem Zahlungstermin der böse Diener in sein Haus, schläft in seinem Bett und erklärt, er werde nicht eher fortgehen, als bis er bezahlt sei, insultirt ihn auch sonst noch in unverschämter Weise und treibt das so mehrere Tage lang. Der arme A. kommt eines Abends aus der Schenke zurück, macht sich einen Knüttel zurecht und sagt sich: „Ist er noch da und will mich quälen, wozu er nicht das Recht hat, so schlage ich ihn todt.“ Auf's neue insultirt, macht er ihn kalt und vergräbt den Leichnam. Acht Tage danach will er zur Beichte gehen und seine Schuld bekennen, besinnt sich aber anders. Verhaftet, legt er sofort ein volles Geständniss ab.

Ein anderes merkwürdiges Beispiel gab uns ein gewisser Papor. Dom. im Turiner Gefängniss. Sein Vater war ein Trunkenbold und schlug seine Mutter. Er selbst war als Soldat, Steueraufseher, Feuerwehrmann und zuletzt als Krankenwärter ohne Makel und nie dem Trunk ergeben. Im Jahre 1876

befand er sich im Dienst auf der Insel Lipari, wo der Malvasier 25 Cent. das Liter galt. Hier gewöhnte er sich das Trinken an, ohne jedoch eine üble Wirkung davon zu spüren, bis im November 1880 eine andere Dienstordnung ihm erlaubte, längere Zeit als früher aus dem Hospital entfernt zu bleiben. Diese beiden Umstände gaben den Ausschlag, dass er zum gewohnheitsmässigen Trinker wurde. Im Jahre 1881 hielt er in der Trunkenheit einen Jäger an und verlangte demselben sein Gewehr ab, unter dem Vorgeben, er sei von der Munizipalgarde; ein Polizeibeamter kam hinzu, verhaftete ihn und führte ihn in die nächste Kaserne. Er wurde verurtheilt und Niemand bemerkte, dass er betrunken war; er gestand und bereute. — Anatomische Kennzeichen des Verbrechers hatte er keine.

C., von einer Reise nach Frankreich zurückgekehrt, fand seine Geliebte mit seinem eigenen Vater verheirathet, versöhnte sich mit ihr und knüpfte das Verhältniss wieder an. Da aber die Sache skandalös zu werden drohte und die Frau erklärte, sie werde sich ertränken, wenn er nicht einen Ausweg fände, so vergiftete C. seinen ihm verhasst gewordenen Vater, entnahm aus seinem väterlichen Vermögen drei Diamantringe und entfloh damit und mit der Geliebten unter falschem Namen. Nach dem ein Jahr darauf erfolgten Tode der Frau kehrte er jedoch zurück und bekannte alles seiner Schwester und vor Gericht.

Ein nicht erblich belasteter Graveur erhielt den Auftrag, für eine Gesellschaft eine Medaille zu stechen, die einer gangbaren Landesmünze auffallend ähnlich war. Das verleitete ihn zur Falschmünzerei.

Besonderen Anlass zu derartigen Verbrechen giebt die Liebe, so dass MUSSET'S Wort darauf passt: „Es giebt keinen mächtigeren Grund zu Liebeshändeln als die Gelegenheit.“

2. Hieran schliesst sich in natürlicher Weise die Nachahmung infolge der Straflosigkeit und des fehlenden Abscheues, den man in civilisirten Ländern vor dem Verbrechen hat, der im Gegentheil einer wahrhaften Verehrung vor dem Räuber weicht, so dass der Titel Brigant und Mafeist gleichbedeutend mit dem eines Tapferen erscheint.

Ich habe schon anderwärts, auf Grund meiner Sammlung von Räuber-Physiognomien, nachgewiesen, dass 41 % derselben normale Gesichtsbildung haben und dass nur in den weniger civilisirten Ländern, wo das Verbrechen auch den Gebildetsten keinen Abscheu erweckt, Männer von bedeutender Geistesanlage sich finden, die dem Verbrechen sich ergeben. Erinnern wir uns des berüchtigten M. in Sardinien, des Anstifters zum Morde Sciottos; des Arztes Padovani in Korsika, der als Bandit die Leute verwundete und als Arzt sie nachher heilte. Nur in diesem Sinne ist es wahr, dass die Bildung das Verbrechen vermindert, um so mehr, als in den barbarischen Ländern dadurch, dass die Vendetta zu einer nationalen Pflicht geworden, die Unterlassung derselben in den Augen des Volkes, man darf es wohl sagen, ein Verbrechen ist.

Der Aufenthalt in den Seminarien, in den Anstalten für Syphilitische, der Umgang mit Päderasten und die erzwungene Keuschheit sind Schuld daran, dass normale (oder sagen wir fast normale) Individuen dem perversen Geschlechtstrieb sich ergeben und zu habituellen Päderasten werden. (KRAFFT-EBING, *Psychopathia sexualis*, 3. Aufl., LERDEUN, *Recherches cliniques sur les anomalies de l'instinct sexuel*, Paris 1888.)

Viele Hehler und Denunzianten, sagt JOLY (*Le crime* 1888) haben ein leichtsinniges Temperament und würden von selbst kein Verbrechen begehen, sie lassen sich nur durch Andere zur Theilnahme an solchen hinreissen. M., 36 Jahre alt, Eisenbahnbeamter, mit sehr ehrlichem Gesicht, ohne erbliche Belastung, entwendete ein wenig Kohle aus den Eisenbahnmagazinen und wurde wegen qualifizierten Diebstahls verurtheilt. Er gestand sein Unrecht sofort ein, zu dem er, wie er mir sagte, verleitet worden sei, als er gesehen habe, dass seine Kameraden dasselbe fast offenkundig und ungestraft begingen.

Vor kurzem sah ich 5 junge Leute von 15 bis 17 Jahren, sämtlich Maurer aus Gos, in das Gefängniss wegen Nothzucht an einem Kinde einbringen. Alle waren sie bartlos, 4 ohne jede Anomalie und erbliche Belastung; sie wurden roth und bekannten. Der fünfte, obwohl gleichalterig, hatte das Aussehen der Frühreife, Asymmetrie, Oxykephalie, kleine

Augen, schmale Stirn, bleiche Gesichtsfarbe u. s. w. Er leugnete hartnäckig und er war der Anstifter der Sache, die Anderen folgten nur seinem Vorgang und würden nicht daran gedacht haben sich zu vergehen, hätten sie nicht jenen Verführer zum Kameraden gehabt.

3. Das kaufmännische Kleingewerbe bietet die grösste und beständige Gelegenheit zum Betrüge, der übrigens nur darum nicht für strafbar erachtet wird, weil er im Grunde genommen zu geringfügig, allgemein bekannt und daher leicht zu vermeiden ist.

Die Majorales, eine Art von Negerpächtern auf Kuba, werden grausam durch ihr Gewerbe. Böses erzeugt Böses, ein schlechter Mensch demoralisirt den rechtschaffenen. Es ist nicht zu lange her, dass die spanischen Beamten auf Kuba Schüsseln mit Ohren von Gefangenen sich auf-tischen liessen und die Zuschauer im Theater niederschossen. In der Zeit von 1868 bis 1872 belief sich die Zahl der auf diese Art Umgekommenen fast auf 2000.

Noch häufiger ist die Gelegenheit zum Betrug bei Geschäften, in welchen anerkannt rechtschaffene Leute arbeiten, so dass aller Grund zu Misstrauen wegfällt. Ein einziger Fehltritt, insbesondere durch das Spiel veranlasst, den man später gutmachen zu können glaubt, führt allmählich zum raffiniertesten und vollständigsten Verbrechen, daher das alte Diktum: *Corruptio optimi pessima*.

Der Schatzkanzler Saidler, zugleich Parlamentsmitglied, beging mehr als 10 000 Fälschungen im Betrage von zwölf Millionen Pfund Sterling. — „Keine Tortur wäre zu hart für mein Vergehen. Schritt für Schritt, von Verbrechen zu Verbrechen habe ich mich unzähliger Missethaten schuldig gemacht und mehr als 10 000 Familien in Verzweiflung versetzt, — weil ich dem ersten Einfall zu spekuliren nicht widerstehen konnte! Mit weniger Talent und grösserer Standhaftigkeit wäre ich geblieben, was ich früher war, ein rechtschaffener Mann. Jetzt beklage ich es, aber was hilft das?“ Und er tödtete sich. Aber die Reue und das ehemalige ehrbare Leben beweisen, dass er nicht vollständig geborener Verbrecher war.

Bei allen Solchen ist ihre Lebensstellung, wie sie Ursache zum Verbrechen ist, auch der Grund, warum man sie nicht als Verbrecher ansieht, bis irgend eine Gelegenheit oder die Parteiwuth sie ans Licht zieht, wie es z. B. im Jahre 1887/88 mit Wilson in Frankreich der Fall war.

4. Das Gefängniss, wie es gegenwärtig eingerichtet ist, giebt den Verbrechern Gelegenheit, sich miteinander zu verbünden und ist eine der Ursachen des Verharrens und Verhärtens im Verbrechen.

VIDOCQ (*Les moyens de diminuer les Crimes*, 1844) hat schon die Diebe in gewerbsmässige, Gelegenheitsdiebe und solche aus Noth unterschieden und meint, die Diebeshehler seien fast sämtlich zuvor ordentliche Leute und werden erst unmoralisch durch den Umgang; dann auch durch die Anregung; und die Schande des Gefängnisses reize sie, sich gegen die Gesellschaft aufzulehnen. Die Diebe würden wahrlich auch Keinem sich anvertrauen, den sie nicht als verhältnissmässig ehrlich erkannt hätten. Leudet, sagt er, war ein sehr anständiger Arbeiter. Als er infolge einer Verleumdungsklage nach La Force gekommen war, machte er die Bekanntschaft mit Dieben und wurde später ihr Hehler; er wäre ehrlich geblieben, wäre er nicht ins Gefängniss gekommen.

5. Vielmals ist es eine Leidenschaft, die sich Bahn gebrochen und wie ein Alp auf allen Sinnen eines ehrlichen Menschen lastet und ihn langsam zur Missethat verleitet. Von dem auf unwiderstehlicher Gewalt (*Force majeure*) beruhenden Verbrechen unterscheidet sich diese Art übrigens durch die verhältnissmässig geringere Macht der Leidenschaft und den langsameren Fortschritt, bis sie zum Durchbruch kommt, so dass der Anschein von Vorbedacht ihr innewohnt.

In manchen Fällen ist die Gewalt, die eine unehrliche Person über die ehrliche Geliebte hat, imstande, die Letztere unehrlich zu machen..

Der Soldat Garnier, von normalem Aussehen, ohne erbliche Belastung, verliebte sich in eine geborene Verbrecherin, Namens Avelline. Diese wollte ihren Mann umbringen, um den Geliebten ungestört zu besitzen. Dynamit, das sie zu

diesem Zweck von Letzterem verlangte, konnte er sich nicht verschaffen, auch das verlangte Gift gab er ihr nicht, sondern nur Chloroform — aus Reue und Abscheu vor der bösen That. Endlich wollte sie, dass er den Mann auf der Jagd tödtete, er floh aber das erste Mal ohne zu schiessen, und erst das zweite Mal, wo sie ihn anstellte und dazu zwang, tödtete er ihn. G. wurde verhaftet und gestand, das Weib leugnete dagegen. Sie war eine geborene Verbrecherin und er würde nie zum Verbrecher geworden sein, wenn der Zufall ihn nicht in ihre Hände geworfen hätte. Das geht aus dem sofortigen Geständniss, aus dem früheren unbescholtenen Lebenswandel und aus dem Fehlen von Degenerationszeichen hervor. — Um so häufiger kommen derartige Fälle bei Frauen vor, da sie schwächer und empfänglicher für Suggestionen sind. Solcherart war der im I. Bande mitgetheilte Fall einer deutschen Frau, die auf Geheiss ihres Mannes zur Mörderin wurde, obgleich ihr früherer Lebenswandel unbescholten und ihre Bildung ganz normal war. Solch ein Fall ist auch der folgende:

S., 22 J. alt, die Tochter rechtschaffener Eltern, liebte einen Arbeiter, der sie heirathen wollte. Ihre Gesichtsbildung war bis auf voluminöse Kiefer normal. Der Herr der Fabrik verführte sie und gab ihr 100 Lire für eine Nacht, die er mit ihr in einem Gasthause verbrachte. Wenige Tage darauf ergab sie sich zum ersten Male ihrem Geliebten, der bei dieser Gelegenheit das Vorgefallene bemerkte und im Zorn darüber sie zwang, ihm zur Rache dadurch zu verhelfen, dass sie den Verführer aus dem Hause lockte, wo er ihn unter ihren Augen tödtete. Sie wurde verhaftet und bekannte unter Thränen, sie sei zur Mitschuld gezwungen worden. Gleichwohl äusserte sie weder Schmerz noch Freude über den Tod des Verführers, noch besondere Theilnahme für den früheren Geliebten. Dieser war entflohen und, erst lange Zeit nachher eingefangen, sprach er mit mir von dem Morde, wie von einem Jugendstreich. Auf Lebenszeit verurtheilt, brachte er sich um.

MAXIME DU CAMP (*Revue de deux Mondes* 1887, S. 851) bringt zwei Fälle von Verbrechern, die, gebessert, einen vollkommen tadellosen Lebenswandel führten. — Einer, der früher

sein Schulfreund gewesen, ein geistvoller aber unruhiger Kopf, hatte Chemie studirt, war dann zum Jus und schliesslich zur Medizin übergegangen, ohne die Kurse durchzumachen. Obgleich er kein Vermögen besass, lebte er mit einem Mädchen, mit der er oft in Streit gerieth, die er aber liebte. Eines Tages im Streit mit ihr, erhitzt er sich, droht sie zu schlagen, und als er sieht, dass sie Miene macht, zum Fenster hinauszuspringen, ergreift er ein Messer und ersticht sie. Zu 10 Jahren verurtheilt und nach 8 Jahren wegen guten Betragens entlassen, ernährte er sich von seiner Hände Arbeit und lebte noch viele Jahre als allgemein geachteter Mann.

Der Andere wollte während des Karnevals sich einen guten Tag machen und entwandte aus der Kasse des Ministerial-Beamten 50 Fres., nahm eine Maske und tanzte die ganze Nacht. Am anderen Morgen kam er sich zu stellen, statt dessen wurde er aber verhaftet und bekannte nun alles sofort. Er wurde verurtheilt. Im Gefängniss arbeitete er fleissig. Nach 5 Jahren verliess er dasselbe und erwarb sich durch Rechtschaffenheit und ungewöhnliche Thätigkeit eine hochgeachtete Stellung in der Gesellschaft. Er starb jung.

D., sonst ein ehrlicher Mann, entdeckte zufällig Goldsachen, erschwindelte sie und suchte sie zu verkaufen; dann ging er davon, kam indes bald zurück, stellte sich selbst und erklärte, er habe das Verbrechen begangen, um mit Hülfe des Geldes auswandern und sich Arbeit suchen zu können; da ihm das nicht sogleich gelungen sei, habe er Reue gefühlt. Er war nur ein Gelegenheitsdieb, sonst hätte er sich weder gestellt, noch hätte er bereut.

P., ein äusserst rechtschaffener Mensch, hat einen sehr bösen Bruder, der seinen Vater schon öfter bedroht hat und von dem er bei Vertheidigung des Letzteren schon öfter geschlagen worden ist. Eines Tages misshandelt der Bruder den alten Vater wiederum, weil die Suppe schlecht sei. P. wirft sich dazwischen und trifft den Kopf des Bruders mit einer Flasche, — stellt sich dann dem Gerichte und wird freigesprochen.

6. Unerfahrenheit. — Endlich giebt es Menschen, die, wenig bewandert oder glücklich in der Lebenskunst, unter das

Räderwerk des Gesetzes gerathen und nicht wieder emporkommen können.

B. befand sich in grosser Verlegenheit wegen einer Wechselschuld. Als Direktor eines grossen Hauses zahlte er aus dessen Kasse in der Ueberzeugung, das Geld ehestens zurückerstatten zu können — und wurde infolgedessen zum gemeinen Fälscher.

Ein junger Mann von hervorragenden Talenten, der die ersten Preise gewonnen hatte, verkaufte beim Abschied vom Militär seine Kommissshosen für 3 Frcs. und bekam dafür 3 Monate Gefängniss. Seitdem unter polizeiliche Aufsicht gestellt, versuchte er Geschichtsunterricht zu ertheilen, wurde aber überall abgewiesen und verfiel infolgedessen beständig in Strafe wegen Arbeitsscheu. Bei der 40. Strafe erbarmte sich seiner ein verständiger Beamter, der es einsah, dass der Mann mehr unglücklich als schuldig war und empfahl ihn dem Schutzverein von Paris, der ihm eine Stelle als Lehrer verschaffte, wo er jahrelang segensreich gewirkt hat, bis ein Kollege ihn im Scherz an seine Vergangenheit erinnerte, worauf er verschwand. (MAX. DU CAMP.)

7. Kritik. — Psychologie. — Untersucht man diese Fälle genau, so findet man, dass die Betreffenden nicht eigentlich geborene Verbrecher, aber doch auch nicht ehrbare Menschen sind, weil oder obgleich das Gesetz sie unbilligerweise verurtheilt hat, — kurz, es handelt sich um Verbrecher, bei denen ein entsprechendes Verhältniss zwischen Schuld und Ursache besteht, wobei letztere allerdings überwiegend ist und stärkere Nahrung als bei anderen Menschen findet, wie Irrsinn und Meningitis infolge von Kopfverletzung und Sonnenstich fast immer Degeneration zur Basis haben und einem Boden entspriessen, der durch Alkohol, Erblichkeit, geschlechtliche Ausschweifung und Temperament vorbereitet ist, was der bestimmenden Ursache einen unverhältnissmässigen Einfluss gewährt.

Und in der That, giebt es nicht viele ehrliche Leute, die, wenn sie zufällig auf einen herrenlosen Gegenstand stossen, sich seiner nicht bemächtigen möchten und es doch nicht thun,

wenn sie es aber thun, es sofort bereuen, und nicht wieder in den Fall kommen? Wie viele sind vom Geschick derartig misshandelt worden, dass sie zu Rachegefühlen von selbst oder durch Andere angeregt oder zum Verbrechen verleitet wurden und ihnen doch nicht Folge leisteten (vgl. Auermann, Salvador, C., die S., Gardier)? Sogar bei den hypnotischen Versuchen sehen wir, dass die Beanlagten der Suggestion zu einer verbrecherischen Handlung leicht und gern nachgeben, ja sogar nachher noch sich darüber freuen, während die wahrhaft Rechtschaffenen sich lange sträuben und auch noch unter dem Zwang der hypnotischen Zucht die eingebildeten Verbrechen mit Widerstreben ausführen und sich vor dem Rückfall zu hüten suchen. Sehen wir uns die angeführten Fälle genauer an, so finden wir doch schon Spuren einer laxeren Moral. So zeigt sich die S. theilnahmlos ihrem Mitschuldigen und auch schon vorher theilnahmlos ihrem Opfer gegenüber; Papor... ist der Sohn eines Trinkers. Das sind allerdings die einzigen Beispiele, die ich nicht aus Büchern geschöpft, sondern direkt untersucht habe; man wird aber aus den nachfolgenden Fällen das Gesagte deutlich erkennen.

Die 40 J. alte Wäscherin R. L. schlug aus berechtigter Eifersucht eine andere Frau, die ihr die Liebe ihres Ehemannes in solchem Grade entzog, dass er sie misshandelte. Degenerationszeichen, erbliche Belastung, Bescholtenheit fehlten gänzlich. Da ich nun glaubte, sie sei durch die Verurtheilung (zu 4 Wochen Gefängnis) verbittert und sie deshalb bemitleidete, antwortete sie: „O nein, das macht nichts aus. Hier ruhe ich mich kostenfrei aus!“

Der 45 Jahre alte A. hat voluminöse Stirnsinus und Ohren, lockigen Bart, eine krumme Nase, ist submikrocephal (1445), gefühlsstumpf, linksseitig bezüglich der Sinnesorgane (4,1 und 2,1), spricht die Gaunersprache, aber nur die Worte, die auf das Messer Bezug haben. Dem Wein ist er nicht ergeben. Doch wurde er verurtheilt, weil er in der Trunkenheit einem Kameraden mit der Flasche einen Schlag auf den Kopf gegeben und einen Messerstich versetzt hatte. Er erzählt den Vorgang mit der grössten Gleichgültigkeit. „Wenn er todt

ist, ist es auch noch so!“ sagt er; aber was schlimmer ist, er behandelt sein Messer wie einen Freund.

M., 26 Jahre alt, hat im Streit seinen Bruder erschlagen. Degenerationszeichen fehlen. Vater und Bruder sind Trinker, er selbst trank bis zu sechs Liter täglich.

Sein Bruder hatte ihn bei Gelegenheit der Gütertrennung gereizt; nach dem Morde war er in das Wirthshaus gegangen und hatte zu dem ihn verhaftenden Beamten gesagt, er wisse nicht, ob sein Bruder in den Himmel oder zur Hölle gegangen sei.

P. C. hat regelmässige Gesichtsbildung, nur die Backenknochen stehen stark vor; seine Verwandten sind ehrliche Leute, aber Trinker. Die Empfindung ist etwas stumpf und ein leichter Grad von Mancinismus vorhanden, ausserdem Schwindelanfälle. Schädelkapazität 1549, Höhen-Breiten-Index 85. — Moralischer Sinn wenig entwickelt. Er hatte einen Anderen verwundet um eines Frauenzimmers willen. Als ich ihn fragte, ob es ihm leid thue, wenn sein Opfer sterbe, antwortete er: „Es giebt nur zu viele Leute in der Welt; wenn ich ihn umgebracht habe, habe ich ein gutes Werk verrichtet.“

R., 44 Jahre alt, aus Pallanza, ist 1,70 m hoch und wiegt nach 15 Monaten Gefängniss 72 Kilo. Sein Haar ist fast durchweg aschgrau; Blick frei; Gesichtsbildung normal. Schädelkapazität 1612, Index 84. Tastempfindung rechts 1 mm, links 1,5 mm, an der Zunge 1 mm, normal; elektrischer Strom wird bei 60, Schmerz bei 35 wahrgenommen, also in normaler Weise — wie bei rechtschaffenen Leuten. Dagegen ist die Orientirung (*sensibilità topografica*) unsicher und irrtümlich um 1 cm. (Hier also eine Spur von Abstumpfung und von Degeneration.) Gegen Witterungs-, magnetische und hypnotische Einflüsse ist er unempfindlich. Farbensinn ist intakt. Patellarreflexe sehr lebhaft. Sein einziger Sohn war Monorechis und sein Haar stellenweis gefleckt. Sein Vater starb im Alter von 75 Jahren an Apoplexie, seine Mutter bei der Entbindung, ein Grossvater hatte *Delirium tremens*.

Von einem seiner Bekannten, der sich für einen Erben von T. ausgab, war er zur Hülfe gerufen und hatte nachts einen Schrank erbrochen, aus welchem Papiere im Werthe von mehr

als 100 000 Lire entwendet wurden. Er gestand, aber nicht vollständig und sieht noch heut nicht ein, dass er ein Unrecht begangen hat. Er liebte seinen Sohn aufs innigste und sein Verlust schmerzt ihn sehr, aber seine Frau hat er nicht gern und hat sie gemisshandelt. In Religionssachen ist er lau, geht zwar zur Kirche, aber nicht oft. Politisch ist er für eine liberale, aber gerechte Regierung; seine Vaterlandsliebe ist lebhaft. Er ist sehr intelligent, und leidenschaftlich für die Arbeit eingenommen. In seinem Dorfe hatte er manche glückliche Spekulation ausgeführt, die aber doch für einen Landmann etwas seltsam erscheinen. Er hat Theater eingerichtet, öffentliche Wege gebaut, weshalb man ihn für ein Original ausschrie und wir ihn für nicht richtig erklären. Er ist niemals krank gewesen. Er wurde freigesprochen.

G. D., 43 Jahre alt, von unbekanntem Eltern abstammend, hatte im Dienste von B. Wein- und Selterswasserflaschen versteckt, um sie auszutrinken. Als Waise war er nach Cottolengo gekommen, von da aber entflohen und hatte sich im Alter von acht Jahren eine Zeitlang umhergetrieben, nachher aber auf den Feldern gearbeitet, ohne sich etwas zu Schulden kommen zu lassen. — Kretinenähnliche Gesichtsbildung, Henkelohren, Kephalon mit ausgesprochener Brachykephalie (85,8) und Schädelkapazität von 1656 ccm, voluminösen Stirnhöhlen, Bartmangel; enorme Tastabstumpfung (7 mm), normale Schmerzempfindlichkeit. Er ist so kurz von Gedanken, dass er nicht weiss, wie viel Tage der Monat hat, weshalb ihn seine Herren beim Abrechnen öfter betrogen; sein Gedächtniss ist schwach, besonders in Bezug auf seine Kindheit, sein sittliches Gefühl stumpf, er liebt Niemand. Eine Frau nahm er, weil ein Herr dazu antrieb, es war eine Prostituirte, die ihn bald verliess. Der Verlust seines Kindes schmerzte ihn nicht, und als Letzteres begraben werden sollte, ging er nicht zum Todtengräber, weil er zu müde war. Er glaubt an Gott. „Warum auch nicht an ihn glauben, da er Sonne und Regen schickt?“ — Das Einzige, was ihm Vergnügen machte, war, seine kleinen Ersparnisse zum Bau einer Hütte zu sammeln, in der er allein wohnen

könne. Und um zu sparen, ertrug er Hunger und stahl oder besser gesagt, trank er jene Flaschen aus, und meinte dabei, es sei kein Unrecht, wenn man Durst habe. Anfangs leugnete er, danach aber bekannte er sein Vergehen.

Es sind das Individuen, die den Uebergang vom geborenen Verbrecher zu dem ehrlichen Menschen bilden oder eine Abart vom geborenen Verbecher, welche allerdings eine besondere organische Anlage besitzen, die indes nicht stark ist, also einen Anflug von Degeneration, und darum wollte ich sie verbrecherartig (Kriminaloide) genannt haben.

8. Physische Merkmale. — Die stufenweise Abnahme, die wir bei jenen bezüglich der seelischen Zustände wahrgenommen haben, machen sich bei den leiblichen Zuständen in den physischen Merkmalen bemerklich.

Wir haben schon in Bd. I. an 12 unserer (photographisch aufgenommenen) Gelegenheitsverbrecher nachgewiesen, dass der Verbrechertypus nur bei 17% beobachtet und namentlich bei Bigamie, gelegentlichem Mord und bei (XV.) einem in Nothwehr zum Mord gezwungenen Schmuggler, ebenso bei Peltzer (XI.) vermisst wurde, während in 3 Fällen von Bankerott (Taf. X.) nur ein Zeichen vorhanden war. So auch bei 1. auf Taf. X., bei 44. auf Taf. XIV. und bei 22. und 56. auf Taf. XII. Auch bei zwei unter fünf Frauen fehlt er und zwar in Nr. 2 und 27 der Taf. XV.

Zwei Jahre lang habe ich mich in einem Gefängniss aufgehalten, wo ich Tag für Tag Notizen machte betreffs Derjenigen, die ich auf Grund der Mittheilungen ihrer Mitgefangenen, auf Grund ihres Prozesses und des Mangels an Degenerationszeichen zu der Klasse der Gelegenheitsverbrecher zählen zu dürfen meinte, und da fand ich unter 2000 Individuen an Gelegenheitsverbrechern nur folgende. Wegen

Körperverletzung	Militärvergehen	Aufruhr	Betrug	Diebstahl	Mord	Landstreichen
14	7	1	10	7	3	1
Summa 43.						

Unter diesen 43 befand sich nur 1 Frau. Die am meisten in die Augen fallenden Zahlen betreffen Körperverletzung, Betrug und Diebstahl.

- 24 unter ihnen liessen jede Art von charakteristischen Zuständen vermissen.
- 9 hatten Degenerationszeichen (1 hatte 5, 2 hatten 3, 5 hatten 2, 1 hatte 1 solches).
- 8 „ voluminöse Unterkiefer.
- 6 „ „ Stirnhöhlen.
- 4 „ Henkelohren
- 2 „ Mikrokephalie.
- 2 „ krumme Nasen.
- 1 „ Prognathismus.
- 1 „ Kopfverletzung.
- 4 „ Epilepsie.
- 3 „ Alkoholismus.

Bei 18 erbliche Belastung, 3 hohes Alter der Erzeuger, 4 Trunksüchtige, 1 der Bruder ein Selbstmörder, 1 die Schwester epileptisch, 2 die Tanten irr, 4 die Brüder Verbrecher, 2 die Kinder irr, bei 10 war Erblichkeit nicht nachweisbar.

Bei 20 war Mancinismus (Linksseitigkeit), bei 9 Abstumpfung.

Alles das ist zwar bezeichnend für den geborenen Verbrecher, aber die Merkmale sind nur in geringerer Ausdehnung und Stärke vorhanden.

Identische Ergebnisse haben MARROS in grösserem Maassstabe ausgeführte Untersuchungen geliefert, die auf Taf. VIII. zusammengestellt sind.

Darunter machen sich einige Gruppen vorzugsweise dadurch bemerklich, dass sie eine geringe Zahl atavistischer abnormer Kennzeichen aufweisen. Es sind das aber die Gruppen für einfachen Diebstahl, Taschendiebstahl, Körperverletzung, Betrug mit 117, 150, 159, 152 % an Kennzeichen, während bei den ehrlichen Leuten dergleichen in 129 % vorkommen. Umgekehrt steigen die Zahlen bei Mord auf 223 und bei Einbruchdiebstahl auf 202 %, also auf fast das Doppelte.

Betreffs der nicht zum Typus gehörigen Anomalien, wie Kropf, Nathverschmelzung, Hydrokephalus, Verzerrung des Mundes, schiefe Nase, stehen die Raufbolde (mit 103 %) den Normalen (mit 120 %) nach, während die einfachen Diebe

(unter denen 75 % Alkoholiker) mit weit mehr (161 %) vertreten sind, ebenso Taschendiebe (148 %), und nur die Betrüger kommen dem physiologischen Mittel (114 %) nahe oder stehen noch unter diesem zurück.

Krankheiten (Parese, Atherom, Varikositäten, Wundnarben, Adenome), die fast immer vom Trinken oder vom Aufenthalt im Gefängnis herrühren und der Zahl der Rezidive und der frühreifen Fälle entsprechen, erscheinen doppelt so häufig als bei den Normalen und beinahe ebenso häufig wie bei dem geborenen Verbrecher, nur etwas seltener in der Gruppe Körperverletzung.

Dass diese im allgemeinen geringere Intensität der Zeichen nicht eine der gewöhnlichen Illusionen ist, mit denen uns die Statistik nur zu reichlich beschenkt, um uns nicht Zweifler werden zu lassen, geht aus dem einfachen gesunden Verstande hervor (der oft mehr werth ist, als die Zahlen), der es bewirkt, dass wir uns als fast normale Menschen empfinden.

Andererseits geht es auch aus den anthropometrischen Untersuchungen hervor. MARRO fand die Schädelkapazität bei den Taschendieben grösser (1571 ccm), ebenso den Schädelumfang (56,1 cm) und die Querkurve; nicht weniger als bei den einfachen Dieben.

Den kleinsten senkrechten Schäeldurchmesser dürften die rückfälligen Mörder mit 4,3 % und die nicht rückfälligen mit 1,6 aufweisen.

Die Gesichtslänge ist grösser (FERRI) bei den Mördern als bei den Raufbolden und Taschendieben, die Brachykephalie weniger ausgesprochen bei den Betrügern (MARRO) und die Mikrokephalie der Stirngegend weniger häufig.

Die Jochbeine ragen weniger oft so stark hervor bei den Dieben und Arbeitsscheuen (18 %) als bei den Mördern (29 %) und Stupratoren (30 %).

Den Bartmangel betreffend, steht der Betrüger fast dem Normalen gleich (4,3); der einfache Dieb hat 1,1 %.

Die Stickstoffmenge im Urin des geborenen Verbrechers beträgt 0,38 auf 1 Kilo Körpergewicht, bei Militärvergehen und Gelegenheitsverbrechen 0,52, beinahe gleich derjenigen normaler

Menschen. Bei dem ersten ist dagegen die Phosphorsäure reichlicher, 0,024⁰/₁₀₀, bei den anderen nur in 0,020⁰/₁₀₀ vorhanden.

Das Verhältniss zwischen Säure und Stickstoff im Urin beträgt durchschnittlich bei den ersten 3,6, bei den anderen 6,3.

Wir haben ferner gesehen, dass die Häufigkeit des Tattowirens überwiegend bei den blutigen Verbrechen (25⁰/₁₀₀) vorkam und (mit Ausnahme des Militärs) weit weniger bei geringeren Verbrechen und Vergehen. So bei

Aufruhr	6,9 %	Taschendiebstahl ..	10,0 %
Arbeitseinstellung...	6,0 %	Hausdiebstahl	8,0 %
Betrug	4,8 %	Arbeitsscheu	12,0 %

Das Ergrauen und Ausfallen der Haare, das bei Mördern nicht und bei Dieben fast nie vorkommt, ist eine fast ebenso häufige Erscheinung bei Betrügern wie bei Normalen.

Die Abstumpfung des Tastgefühles, die bei Mördern in 25⁰/₁₀₀ vorkommt, findet sich bei Raufbolden in 10⁰/₁₀₀, bei Betrügern in 11⁰/₁₀₀.

Nach MARRO vertheilt sich die Abstumpfung der Sensibilität in Verbindung mit der Reflexthätigkeit folgendermaassen:

Tabelle 17.

Verbrecher		Sensibilität			Reflexthätigkeit	
		Tastgefühl	Schmerzgefühl	Gemeingefühl	mangelnd	erhöht
Geborene Verbrecher	Mörder.....	25 ⁰ / ₁₀₀	18 ⁰ / ₁₀₀	25 ⁰ / ₁₀₀	13 ⁰ / ₁₀₀	27 ⁰ / ₁₀₀
	Stupratoren.....	19 ⁰ / ₁₀₀	17 ⁰ / ₁₀₀	36 ⁰ / ₁₀₀	9 ⁰ / ₁₀₀	38 ⁰ / ₁₀₀
	Strassenräuber.....	13 ⁰ / ₁₀₀	26 ⁰ / ₁₀₀	42 ⁰ / ₁₀₀	11 ⁰ / ₁₀₀	32 ⁰ / ₁₀₀
Gelegenheitsverbrecher	Arbeitsscheue*.....	13 ⁰ / ₁₀₀	15 ⁰ / ₁₀₀	8 ⁰ / ₁₀₀	8 ⁰ / ₁₀₀	21 ⁰ / ₁₀₀
	Hausdiebe.....	12 ⁰ / ₁₀₀	16 ⁰ / ₁₀₀	18 ⁰ / ₁₀₀	12 ⁰ / ₁₀₀	32 ⁰ / ₁₀₀
	Betrüger.....	11 ⁰ / ₁₀₀	15 ⁰ / ₁₀₀	16 ⁰ / ₁₀₀	23 ⁰ / ₁₀₀	35 ⁰ / ₁₀₀
	Raufbolde.....	10 ⁰ / ₁₀₀	21 ⁰ / ₁₀₀	11 ⁰ / ₁₀₀	11 ⁰ / ₁₀₀	9 ⁰ / ₁₀₀
	Taschendiebe.....	10 ⁰ / ₁₀₀	25 ⁰ / ₁₀₀	7 ⁰ / ₁₀₀	10 ⁰ / ₁₀₀	23 ⁰ / ₁₀₀
	Normale.....	5 ⁰ / ₁₀₀	3 ⁰ / ₁₀₀	3 ⁰ / ₁₀₀	14 ⁰ / ₁₀₀	9 ⁰ / ₁₀₀

* MARRO wirft die Arbeitsscheuen mit den unter Polizeiaufsicht Stehenden (ammoniti) zusammen.

Bezüglich des Tastgefühles ist, — die Arbeitsscheuen und Hausdiebe ausgenommen — die Abstumpfung fast um die

Hälfte geringer bei den Gelegenheits- als bei den geborenen Verbrechern und noch einmal so stark als bei den Normalen. Das Schmerzgefühl ist um eine Kleinigkeit weniger stumpf bei den Betrügnern, Arbeitsscheuen und Hausdieben, bedeutend stumpf dagegen bei den Taschendieben und Raufbolden. Bezüglich des Gemeingefühls stehen die Arbeitsscheuen und Taschendiebe dem Normalen nahe — die Raufbolde, Diebe und Betrüger jedenfalls ihnen näher, als die Einbrecher, welche geborene Verbrecher sind.

Das Fehlen der Sehnenreflexe bei den Gelegenheitsverbrechern macht sich nur bei den Betrügnern im Uebermaass bemerklich, selten fehlen die Reflexe bei den Arbeitsscheuen, Dieben, Raufbolden und Taschendieben; erhöhte Sehnenreflexe sind nur bei den Raufbolden selten und bei den Einbrechern.

Man darf also sagen, dass, wenigstens in Bezug auf das Tastgefühl, grossentheils auch in Bezug auf das Gemeingefühl und auf die geringe Zahl der Abwesenheit der Sehnenreflexe, bei denjenigen Kategorien, in denen die Gelegenheitsverbrecher in reichlicher Anzahl vorkommen, eine geringere Menge von Anomalien bemerkt wird.

Die geistige Wahrnehmung betreffend ist — wenigstens gilt das für das Gehör — die Verspätung sehr gering, und der Abstand zwischen Maximum und Minimum kleiner.

Linksseitigkeit tritt beim geborenen Verbrecher in 19 Fällen unter 100, beim Gelegenheitsverbrecher nur in 9 Fällen auf.

9. Psychische Merkmale. — Die Verbrecherpraxis belehrt uns, dass es unter ihnen, wie unter den moralisch Irrsinnigen Leute giebt, bei denen das Bedürfniss, Böses um seiner selbstwillen zu thun, weniger mächtig ist. Das zeigt sich namentlich bei den Betrügnern; obgleich es auch bei ihnen an Degenerations- und erblichen Zeichen nicht fehlt, so wird der Impuls doch auf seinem Wege durch die lange Reihe von Bedenken und Erwägungen etwas gehemmt; auch sind die Gefühle oftmals richtig wie bei normalen Menschen.

In allen oder fast in allen diesen Fällen ist nicht nur das entsprechende Verhältniss zwischen der zum Verbrechen treibenden Ursache und dem Verbrechen selbst

vorhanden, sondern es findet auch eine grosse Aehnlichkeit mit dem Verhalten (impetus) Derer statt, die sich vom Augenblick zum Verbrechen hinreissen lassen; den Unterschied bildet nur das Fehlen der Hyperästhesie und des unbescholtenen Lebenswandels. Handelt es sich gar um Trunkene, dann sind die Einen von den Anderen gar nicht zu unterscheiden.

Viele haben, im Gegensatz zu den geborenen Verbrechern, einen wahren Widerwillen gegen die Verbrecher und wünschen im Gefängniss allein zu bleiben; fast alle haben Anhänglichkeit an die Familie, und die Hehler, wenn sie frei kommen, sind treffliche Familienväter.

Fast alle gestehen sie auch leicht und aufrichtig (freilich übertreiben sie gern die Veranlassungen zur Verübung ihres Verbrechens und suchen die Schwere desselben herabzusetzen); seltener ist bei ihnen die Reue.

Geborene Verbrecher.

Unter den Mördern gestanden 26. % und erzählten den Vorgang 30. %
 „ „ Todtschlägern „ 32. % „ „ „ „ 26. %

Gelegenheitsverbrecher.

Unter den Raufbolden gestanden 25. % und erzählten den Vorgang 61. %
 „ „ Hausdieben „ 15. % „ „ „ „ 63. %
 „ „ Taschendieben „ 8. % „ „ „ „ 62. %

Das impulsive Handeln ist nicht geringer, aber weitaus seltener ist die Mitleidlosigkeit, die einen der hervorragendsten Charakterzüge der geborenen Verbrecher abgiebt und die, wie wir sahen, mit der Sinnesabstumpfung in Verbindung steht. Ich kannte Betrüger, deren Gemüth empfindlicher war, als es durchschnittlich zu sein pflegt.

Der Bankerottirer, der Spieler, der Fälscher unterstützen gern die Armen, ihr Wohlthätigkeitssinn ist oft übertrieben und gar nicht selten die erste Ursache zu ihren Verbrechen.

Man denke an Casanovas Werke der Barmherzigkeit, an seine Milde und Güte.

Die Stumpfheit des Intellectes, die, nach MARRO, bei Betrügern, Taschendieben und Hausdieben fehlt, ist in hohem Grade bei Mördern und Stupratoren vorhanden. Viele Betrüger und Raufbolde besitzen sogar eine Art von Genialität.

Neuropathische und psychische Anomalien kommen bei 45 % der Mörder, bei 33 % Stupratoren, bei 23 % der Räuber und bei 24 % der Einbrecher vor. Sie sind indes auch bei den Gelegenheitsverbrechern häufig, bei Raufbolden in 25 %, bei Betrügern 23,3 %, bei Hausdieben in 31 %, bei Taschendieben in 30 %.

10. Besondere Merkmale. — Nun wird man sagen: Neben der geringeren Intensität der Charakterzüge muss es doch noch besondere Merkmale geben, durch welche diese Gelegenheitsverbrecher von den unbescholtenen Leuten sich unterscheiden.

Allerdings ist das der Fall. So beschreibt uns PERACCHIA z. B. die eigenthümlichen Züge der Schmuggler, welche letztere wir für die reinste Art von Gelegenheitsverbrechern halten.

„Meine Schmuggler zeichnen sich durch hohe Statur, stramme Haltung, schlanke Körperform aus, ihr Gesicht ist oft asymmetrisch, die Stirn ist hoch und breit, das Haar dicht, bei vielen lockig, der Blick unstät, misstrauisch, wild, Nase gebogen (Habichtsnase); Bartwuchs meist spärlich. Schädelkapazität überschreitet die mittlere normale. Die Jochbeine treten ziemlich hervor, der Unterkiefer ist meist normal, nur in einem Falle fand ich einen grossen Unterkiefer mit Hängebacken. Bei vielen ist die linke Seite stärker entwickelt, der Gang nach links geneigt. Ihr Gesicht ist stark gefurcht. Diese Thatsache ist meiner Meinung nach nirgends betont worden, obgleich ich sie bei vielen Verbrechern beobachtet habe. Ich hoffe, sie wird durch neue Beobachtungen bestätigt werden.

Die Schärfe ihres Auges und Ohres ist bekannt. Sie sind verschlagen, gewandt und lügnerisch, denn da der Charakter der Gemeindeangehörigen im allgemeinen gelobt wird, so erzählt man sich dagegen viel von den Schlichen und Spitzbübereien der Schmuggler. — Sie besitzen die klassische Eitelkeit des Verbrechers. — Einer von ihnen machte mir Konkurrenz in der geburtshülflichen Praxis. Ich wurde eines Tages zu einer Kreisenden gerufen und fand ihn mit der Exstruktion des Kindes beschäftigt. Er stand auf und erklärte mir, er sei

in Verlegenheit, weil es eine Steissgeburt sei, er hätte mich nicht inkommodirt, wenn der Kopf vorgelegen hätte.“

Es giebt geborene Bettler, schreibt DOSTOYEWSKI, und werden sie das immer bleiben, friedliebend, kriechend, unter dem Schutze eines freigebigen Reichen für Andere thätig und durch die Hülfe Anderer zu jeder Anstrengung und Initiative unfähig.

Das, was ihnen das Gepräge giebt, ist der Mangel der Persönlichkeit. Suchinof rührte sich nicht eher, als bis man es ihm befahl; er sah aus wie ein von Geburt an geprügelter Mensch.

Noch genauere von MARRO angegebene Merkmale sind folgende. Grössere Schädelkapazität, schwarzes Haar, lange Finger, hohe Statur, fehlender Bart bei Taschendieben; dazu häufigeres Vorkommen von Epilepsie. Hochgradige Brachykephalie und Länge der Hand bei Raufnern. Gutmüthiger, normaler Gesichtsausdruck neben voluminösen Jochbeinen und Unterkiefern, häufigere Linksseitigkeit (31 %), grösseres Körpergewicht, Lüsternheit und misstrauisches Wesen bei Betrügern. Der Patellarreflex, bei Dieben und Fälschern nahezu normal, ist in hohem Grade vorhanden bei 23 % Arbeitsscheuen, schwach bei 35 % Betrügern, verstärkt bei 21 %. Diebe haben eine schmale Stirn und schwarzes Haar, Arbeitsscheue haben die niedrigste Stirn, am seltensten aufgetriebene Stirnhöhlen und sind zumeist schwerfällig an Körper und Geist (9 unter 15 bei MARRO).

Neuropathien kommen in Mehrzahl bei Mördern (45 %), Brandstiftern (85 %), seltener bei einfachen Dieben (36 %) und Arbeitsscheuen (38 %), am seltensten bei Stupratoren, Räubern und Einbrechern vor.

In der Trunksucht thun es die Arbeitsscheuen (84,2) und Taschendiebe (85 %) allen Anderen zuvor, mit Ausnahme der Einbrecher (87,8) und Räuber (82,5). Mit einer niedrigeren Zahl sind die Betrüger und Hausdiebe (66 %) betheilig, weil sie als Alkoholisten nicht lange ihr trauriges Geschäft würden treiben können.

In Bezug auf Erblichkeit ist bemerkenswerth, dass die Hausdiebe verhältnissmässig häufig von einem Vater abstammen,

der bestraft worden ist, ferner, dass die Väter der Raufbolde und Taschendiebe meist jung sind, die der Betrüger aber alt.

Die grössten Zahlen der Frühreife finden sich, wie schon bemerkt, bei den Taschendieben, ebenso, wie auch die der Rückfälle bei den Arbeitsscheuen, zum Theil auch bei den einfachen Dieben; nur die Räuber weisen höhere Zahlen als sie auf. Geringer ist die Ziffer für Frühreife bei den Raufbolden und Betrügern, bei letzteren auch die Zahl der Rückfälle, — was mit der geringeren Zahl der atavistischen Zeichen und mit der grösseren Gemüthlichkeit der Letzteren sich gut verträgt, so dass dieselben als die echten Vertreter der Kriminaloiden anzusehen sind.

FERRI fand, dass die Betrüger (12 %) und die Taschendiebe (27 %) ihr Verbrechen leichter nehmen, als die Todtschläger (3 %) und Räuber (10 %) und Mörder (2 %), wozu nicht nur ihre gelindere Strafe, sondern auch ihre Leichtfertigkeit beiträgt.

Die religiösen Gepflogenheiten der Verbrecher sind, MARROS Untersuchungen zufolge, sehr verschiedener Art. — Die Stupratoren und Mörder sind fast ebenso fleissige Kirchenbesucher (57 % und 58 %) wie die ehrlichen Leute (57 %), weniger fleissig die Räuber (45 %). Die übrigen Verbrecher, die den Gelegenheitsverbrechern nahestehen, tragen, mit Ausnahme der Diebe, ihre Religiosität weniger zur Schau. Die Betrüger sind mit 23 %, die Hausdiebe mit 20 %, die Taschendiebe mit 18 %, die gewöhnlichen Diebe mit 48 %, die Arbeitsscheuen mit 32 % beim Kirchenbesuche vertreten. Ich meine indes, dass die Verschiedenheit insbesondere auf den Sitten der Landleute beruht, aus welchen Letzteren sich die Mörder grösstentheils und zum Theil auch die Raufbolde rekrutiren.

Aus einem ähnlichen Grunde zeigen die Mörder, die fast immer vom Lande sind, für politische Fragen kein Interesse (82 %), noch weniger die Stupratoren (85 %) und am wenigsten die Räuber (94 %), während das Mittel für die Verbrecher 82 % und für die ehrlichen Leute 28 % beträgt. Einige Gewohnheitsverbrecher dagegen, die Taschendiebe (mit 94 %), die einfachen Diebe (mit 81 %) und die Arbeitsscheuen (mit

82 %) ausgenommen, ergeben eine niedrigere Zahl, die Hausdiebe nämlich 60 %, die Betrüger 62 %.

Ein und dasselbe Gewerbe wird unverändert von 82 % der gesunden Bevölkerung betrieben, von Verbrechern nur in 33 %. Darunter sind die Mörder mit 32 %, die Stupratoren mit 23 %, die Räuber und Einbrecher mit 43 %, die einfachen Diebe mit 32 %, die Arbeitsscheuen mit 26 % vertreten.

Beschäftigt waren zur Zeit der Ausführung des Verbrechens 61 % der Mörder, 64 % der Raufbolde, 41 % der Räuber, 57 % der Betrüger, 36 % der Einbrecher, 32 % der Taschendiebe, 62 % der Hausdiebe, 40 % der gewöhnlichen Diebe, 32 % der Arbeitsscheuen, 64 % der Raufbolde. Die mittlere Zahl für sämtliche Beschäftigte betrug 56 %.

Dem Spiel ergeben sind von sämtlichen Verbrechern 62 %. Dabei sind die Räuber mit 55 %, die Diebe mit 64 %, die Arbeitsscheuen mit 59 %, die Mörder mit 37 %, die Betrüger mit 45 %, die Stupratoren mit 66 % betheilt. —

Soweit MARRO. Nach meinen Beobachtungen jedoch sind die Betrüger und Fälscher die zahlreichsten unter den Spielern, wie sie es auch sind, die sich dem Verbrechen grösstentheils darum ergeben, um ihre Spielschulden zu begleichen und, wie sie selbst sagen, die Gewohnheiten und Bräuche der Spieler auf das Gebiet des Verbrechens in der Weise zu übertragen, dass sie die Habgier und Unwissenheit ihrer Opfer ausnützen, was ihnen zugleich als Rechtfertigung dient.

Im ganzen also darf man sagen: der Gelegenheitsverbrecher zeigt weniger Religiosität, nimmt sein Verbrechen leicht auf und bekennt leicht; er betheilt sich nicht viel an politischen Fragen, verlässt leichter sein Gewerbe, ist dem Trunke ergeben, betritt frühzeitig die Verbrecherbahn und ist öfter rückfällig. Er ist indes im ganzen weniger grausam, ist intelligenter, aber auch leichtfertiger, als der geborene Verbrecher.

11. Epileptischer Impuls (*raptus epilepticus*). — Was mir jedoch an meinen 43 Fällen am meisten auffiel, war, dass 4 unter ihnen keine Degenerationszeichen wahrnehmen liessen, obgleich sie sich später als Epileptische und erblich Beanlagte entpuppten.

R., eine sehr schöne, 21jährige, schwangere Frau, wurde von ihrem geizigen Ehemann, der sie hungern liess, geschlagen und gedrängt, dass sie täglich so und so viele Winden Garn spinnen sollte. Unter unausgesetztem Erbrechen und nicht imstande das zu leisten, wurde sie von Verzweiflung ergriffen und stahl ihrem Nachbar, einem ihrer Oeime, ein Packet Linnen, ohne es zu verstecken. Sie wurde dabei überrascht, gestand unter Thränen ihr Unrecht (ein offener Gelegenheitsdiebstahl) und lieferte das Linnen ein. Im Gefängniss stellten sich epileptische Krämpfe bei ihr ein. Zudem erfuhr man später, dass zwei ihrer Tanten an Epilepsie und Irrsein und sie selbst seit ihrer Kindheit an Krämpfen gelitten hatte.

B., ein Landmann, fing mit 16 Jahren zu trinken an, mit 20 Jahren Frauenzimmer zu besuchen. Durch seinen Beichtvater war er im 12. Jahre darauf gekommen zu onaniren. Er ist religiös und ein fleissiger Arbeiter. Ausser aufgetriebenen Stirnhöhlen hat er kein Degenerationszeichen; der Bart ist stark, das Tastgefühl $2\frac{1}{4}$, an der Zunge 2 mm; Sehnenreflexe normal. Infolge einer Krankheit wurde ihm ein Fuss amputirt; er setzte gleichwohl seine Arbeit als Besenbinder fort. Einen Bettler, der ihn in der Schenke mit Worten beleidigt hatte, biss er in den Finger und warf ihn zu Boden. Er konnte also für einen Gelegenheitsverbrecher gelten. Genauere Nachforschungen ergaben jedoch, dass seine Eltern 70 und 75 Jahre alt, Vater und Oheim Trinker und sein Bruder ein Dieb war, er selbst litt aber an Schwindel und hatte einen epileptischen Anfall mit Bewusstseinsstörung bekommen, in welchem er alle seine Kleider zerriss und das Mobiliar in der Zelle zerbrach.

P., 24 Jahre alt, Gesichtsbildung und Sehnenreflexe normal, Eltern gesund, hat in einer Schlägerei das Messer gebraucht, gesteht freimüthig seine That und erröthet darüber. Aeltere Kopfwunden rühren von epileptischen Anfällen her. Man durfte ihn für einen rechtschaffenen Menschen halten und er ist es vielleicht früher auch gewesen, aber er organisirte in dem Krankenzimmer eine förmliche Bande von Dieben.

M., 58 Jahre alt, Gesicht normal, Haar schlohweiss, seit seinem 30. Lebensjahre am Ergrauen. Augen klein, in einem Fettpolster versteckt; Blick spitzbübisch. Sensibilität ein wenig stumpf. Schmerz bei 27; Tastgefühl 2,5 und 1,5, Reflexe übermässig. — Um Beschäftigung zu suchen, war er von Ort zu Ort gegangen und wegen Landstreichens bestraft worden; hat vielerlei Gewerbe betrieben, war Kuhhirt, Bedienter, Fruchthändler, Matratzenarbeiter, Medium in magnetischen und spiritistischen Vorstellungen, Verkäufer von Likören, Hundescherer, Eckensteher u. s. w. gewesen und hatte immer schwere Arbeit gescheut. Auch er hatte einen Anfall von Epilepsie.

Bei den Taschendieben fand MARRO die Epilepsie in 10 % vertreten. Dieses häufige Vorkommen stimmt gut zu den häufigen Impulsen, denen sie ebenso wie die geborenen Verbrecher unterliegen.

„Wenn ich,“ sagt Casanova in seinen Memoiren, „eine spontan auftauchende Idee (eine seiner Betrügereien) ausführen wollte, an die ich vorher nicht gedacht hatte, so war es mir, als ob ich von einer Schicksalsmacht dazu getrieben würde.“

Verschiedene Taschendiebe sagten mir: „Wenn der Augenblick der Inspiration (sic) da ist, so können wir uns nicht mehr halten, wir müssen stehlen.“

Auch gegen MARRO äusserte ein Taschendieb: „Wenn ich Jemand mit einer Taschenuhr vorbeigehen sehe, so prickelt es mich, sie ihm wegzunehmen, wenn ich auch gar kein Geld brauche;“ und ein gewöhnlicher Dieb meinte: „Wäre es auch nur eine Stecknadel, die ich mit den Fingern erreichen kann, so kann ich der Versuchung nicht widerstehen; ich muss sie nehmen, und wenn ich sie auch wieder hinlege, woher ich sie nahm.“

Um uns vollends zu überzeugen, brauchen wir bloss an die Schmuggler zu denken, deren Vergehen doch allein auf der Gelegenheit, d. h. auf der Nachbarschaft eines fremden Landes zu beruhen scheint; gleichwohl zeigen sich nicht bloss anatomische Merkmale, sondern auch das impulsive Wesen bei ihnen wie bei dem geborenen Verbrecher.

DOSTOYEWSKI hat uns gezeigt, dass sie sogar im Gefängniss das Schmuggeln nicht unterliessen, obgleich die Gefahr immer grösser als der mögliche Gewinn war, nur um einem wahrhaft impulsiven Drange zu gehorchen.

„Wer sollte es glauben, dass die Aussicht auf Gewinn nur die geringste Rolle bei dem Schmuggelhandwerk spielt? Und doch ist das sicher. Der Schmuggler arbeitet aus innerem Drang in seinem Beruf, wie der Dichter in dem seinigen. Er setzt seine ganze Habe aufs Spiel und sich den grössten Gefahren aus. Ich kannte einen, einen sanften, liebenswürdigen Menschen, der auf Lebenszeit verurtheilt war und trotzdem sogar im Gefängniss das Schmuggeln von Branntwein nicht unterlassen konnte. Er bekam für seine Leistung (die heimliche Einfuhr) nur einen lächerlichen Lohn, während der Unternehmer reich dabei wurde; er hatte entsetzliche Furcht vor der Peitsche — und wie oft doch sollte er sie bekommen! Er weinte, er schwor, es nicht wieder zu thun — und er that es doch.“ (DOSTOYEWSKI, Das Haus der Todten.)

MENDEL (Vierteljschr. f. gerichtl. Medizin, Bd. 46, S. 278) theilt die Landstreicher und Bettler, von denen er 85 genauer beobachtet hat, in zwei Klassen. Die eine besteht aus Landstreichern, die ein unwiderstehlicher Trieb zum Umherschweifen beherrscht und die endlich aus Mangel an Mitteln „ansprechen“, an keinem Orte bleibend sich aufhalten und grossentheils epileptisch sind. Die zweite Klasse besteht aus solchen, die gleich betteln und erst nachher reisen, weil es ihnen an Energie und Geschick zur Arbeit fehlt. Es sind grossentheils Schwachsinnige, was man aus Schädelanomalien und aus dem gleichgültigen Benehmen bei der Verurtheilung erkennt.

Von den 85 waren 6 geisteskrank, 2 paralytisch, 4 paranoisch, 5 imbecil, 8 epileptisch und 14 mit schweren somatischen Leiden behaftet; unter den Letzteren war 1 Fall von Myelitis, 2 von organischen Herzfehlern, 4 Tuberkulose, 1 Tetanie, die sich beim Heben eines schweren Gegenstandes entwickelt hatte. Unter den anderen 52 befanden sich viele Findlinge und Kinder. Unter den Wenigen, die nähere Angaben zu machen imstande waren, befand sich Einer, dessen

Vater geisteskrank, ein Anderer, dessen Vater epileptisch, Zwei, wo Vater und Mutter Säufer waren.

Rossi (in Centuria) sagt über die Landstreicher folgendes:

Viele von ihnen wechseln beständig ihren Wohnort, streichen von Land zu Land, ohne Mittel und ohne Zweck, nur um einen unwiderstehlichen inneren Drang zu befriedigen. Diese Reisewuth machte sich besonders bei 9 Individuen bemerklich, von denen Nr. 2, ein Epileptischer, von Turin nach Pisa, wieder nach Turin und von da nach Marseille, Cannes, Mentone und nach Turin zurückging, alles zu Fuss, unterwegs aber stahl, um nicht zu verhungern. Nr. 3 ging schon im Alter von 14 Jahren zu Fuss von Tortona nach Florenz; Nr. 6, auch epileptisch, wanderte zu Fuss von Turin in das Departement Du Var, wo er von Ort zu Ort ging, dann nach Genua und von da nach Turin zurück sich begab, bloss um (es sind das seine eigenen Worte) ein inneres gewaltiges Drängen zu befriedigen, das er nicht zu erklären weiss.

Also, auch beim Gelegenheitsverbrecher ist, wie beim geborenen Verbrecher, die impulsive epileptoide Grundlage wahrzunehmen.

12. Anderweitige Beobachtungen. — Es freut mich, hierbei bemerken zu dürfen, dass selbst FERRI im Grunde mit uns übereinstimmt, indem er den Gelegenheitsverbrecher nur als eine Abart des geborenen Verbrechers betrachtet.

„Da aber,“ sagt er, „absolute Unterschiede in der Natur überhaupt nicht stattfinden, so ist der Unterschied zwischen Gelegenheits- und geborenem Verbrecher nur darin zu suchen, dass für Letztere der äussere Reiz, dem inneren verbrecherischen Antrieb gegenüber, weniger zu bedeuten hat, indem das Individuum durch eine centrifugale Kraft getrieben wird, das Verbrechen aufzusuchen und zu begehen — während es sich bei dem Gelegenheitsverbrecher mehr um Widerstandslosigkeit gegen äussere Anreizung handelt, diese also eigentlich das Bestimmende ist.

Das Ereigniss, aus dem das Verbrechen des geborenen Verbrechers hervorgeht, ist einfach der Ausdruck eines längst

vorhandenen Instinktes, ist mehr Vorwand als Gelegenheit; beim Gelegenheitsverbrecher dagegen ist es ein wirklicher Trieb, der, wenigstens auf geeignetem Boden, verbrecherische Keime, die noch nicht entwickelt waren, hervorspriessen lässt. Beim geborenen Verbrecher ist es eine That, in der eine vorherbestehende, instinktive Kraft sich entladet, beim Gelegenheitsverbrecher eine That, die einen verbrecherischen Instinkt gleichzeitig hervorbrechen und wachsen lässt.

Bei tieferem Eingehen in das Gebiet der Kriminalpsychologie finden wir, dass von den beiden Faktoren des Verbrechens, von der moralischen Gefühllosigkeit das angeborene und Gewohnheitsverbrechen, von der Unbedachtsamkeit das Gelegenheitsverbrechen sich herleitet.

Während nämlich der Mangel an sittlichem Gefühl es ist, der den geborenen Verbrecher vor seinen Missethaten nicht zurückschrecken lässt, fehlt das sittliche Gefühl bei dem Gelegenheitsverbrecher nicht, sondern es ist nur zu stumpf und er giebt dem äusseren Anstosse nach, weil er die Folgen des Verbrechens nicht lebhaft genug im voraus empfindet; anderenfalls würde er auf dem richtigen Wege zu bleiben imstande gewesen sein.

Jedem, auch dem unschuldigsten Menschen, kommt einmal bei verlockenden Gelegenheiten ein flüchtiger Gedanke zu einer unehrenhaften Handlung.

Bei dem Ehrenmann jedoch — vorausgesetzt, dass er es durch und durch, seiner Organisation und geistigen Anlage nach ist — gleitet die Versuchung, welche zugleich das Bild der möglichen Folgen erweckt, von dem glatten Stahl einer kräftigen geistigen Konstitution ab und lässt sie unberührt.

Bei dem weniger starken und bedächtigen Geiste legt die Versuchung eine Bresche, wird von dem wenig festen moralischen Sinn nicht zurückgeschlagen und trägt schliesslich den Sieg davon, weil, um mit Victor Hugo zu sprechen, der Pflicht gegenüber zweifeln so viel heisst wie besiegt sein.“

Ebenso und vielleicht noch bestimmter drückte sich GAROFALO aus.

DOSTOYEWSKI hat bezüglich dieses Gegenstandes keine Theorie aufgestellt. Er schildert aber (in *Delitto e pena* 1884) in trefflicher Weise einen Fall von Gelegenheitsverbrechen als eine Abart von angeborenem Verbrechen.

Roskolnikoff neigt zu Geistesstörung und ist, wie er selbst erkennt, rachsüchtig, neidisch, voll Eitelkeit; besondere Kennzeichen finden sich an ihm nicht, während doch der hochblonde Lustmörder Svidrigailoff mit seinen tiefblauen Augen ihn fixirt und, noch ehe R. sich für schuldig erklärt, ihm auf den Kopf zusagt: „Ich fühle es, du bist einer meinesgleichen!“ Er war so arm gewesen, dass er seine Studien unterbrechen musste; seine Schwester, die er sehr liebte, entschloss sich zu einer Ehe — ohne Liebe —, um ihn unterstützen zu können. Da hörte er von einer Wuchererin sprechen und von einigen Freunden vorschlagen, man solle sie tödten. Allmählich setzte sich der Gedanke bei ihm fest, er verschafft sich ein Alibi und eine Waffe und tödtet ungesehen die Frau. Nach geschehener That lässt es ihm aber keine Ruhe, das geraubte Geld verbirgt er unter einem Stein und nimmt nichts davon. Er lässt sich mit einer Prostituirten ein, die er liebt. Nun kehrt er öfter in die Strasse und Wohnung der Getödteten zurück. Er hat keine Gewissenbisse, aber es drängt ihn sein Verbrechen zu bekennen, und doch empört er sich dagegen; aber endlich ergiebt er sich darin und legt, ohne dass man nach ihm sucht, vor einem gewandten Polizeimann ein volles Geständniss ab. Er erklärte, bei dem Morde von dem Gedanken ausgegangen zu sein, Napoleon würde sich über den Tod eines alten Mannes oder einer alten Frau nicht Sorge gemacht haben, wenn es galt, ein grosses Ziel zu erreichen.

Er (R.) habe in einer Revue gelesen, die Menschen seien in gewöhnliche und ungewöhnliche zu unterscheiden; die gewöhnlichen haben die Gesetze zu befolgen, die ungewöhnlichen dürfen sich über alles hinwegsetzen, um ihr Ziel zu erreichen.

Die Richter fanden Verstandeslücken bei ihm und verurtheilten ihn in Anbetracht des Umstandes, dass er das Geld nicht berührt und schon vor dem Verbrechen an Hypochondrie

gelitten hatte, zu einer gelinderen Strafe, auf Grund einer *Mania transitoria*.

Im Gefängniß machte er sich über nichts Vorwürfe, als dass er sich habe fangen lassen. Er erklärte die Reue nur simulirt zu haben. Gleichwohl hatte er sehr edle Handlungen verrichtet, nämlich seine magere Kost ein halbes Jahr lang mit einem Kranken getheilt und mit eigener Lebensgefahr zwei Knaben aus dem Feuer gerettet und Brandwunden davon getragen.

Im Gefängniß philosophirte er folgendermaassen: „Worin war meine Idee und Theorie irrthümlicher als andere? Man muss die Dinge von einem höheren Gesichtspunkt aus betrachten, dann wird meine Idee nicht so sonderbar erscheinen. Verbrechen ist ein Wort. Mein Gewissen ist ruhig. Grosse Geister haben Schlimmeres gethan, aber sie sind nicht auf halbem Wege stehen geblieben und darum auch nicht verurtheilt worden. Ich verstand es nicht, vorwärts zu gehen.“ Er wollte von keinem anderen Unrecht wissen, als dass er nachgegeben, dass er sich angezeigt habe. Der Selbstmord, den er versuchte, gelang ihm nicht. Bei den Zwangsarbeiten benahm er sich gut, und durch Arbeit und die Liebe des Mädchens, das sich ihm widmete, rehabilitirte er sich.

Es liegt darin offenbar ein Fall von Gelegenheitsverbrechen vor, veranlasst durch Noth und andere Umstände bei einem nicht ganz verbrecherischen Charakter, der, wenn er auch nicht bereut, doch auch wieder von dem Ergebniss des Verbrechens keinen Gebrauch macht, und — was wohl zu beachten — von Epilepsie stark beeinflusst ist.

R. hatte nämlich öfter Anfälle von Amnesie, er verlor mehrmals das Bewusstsein, und dieser Zustand hatte mit kurzen Unterbrechungen bis zum Eintritt der Katastrophe gedauert. Oftmals fehlte ihm das Gedächtniss für gewisse Dinge vollständig, und er vermochte ohne Hülfe Anderer den Faden nicht wiederzufinden.

Manchmal betrachtete er gewisse Ereignisse in seinem Leben als die Folge von anderen, die nur in seiner Vorstellung existirten; manchmal wurde er von einer vorüber-

gehenden krankhaften Furcht in panischen Schrecken versetzt, — oft verbrachte er Stunden und Tage in einer tiefen Apathie, wie sie gewissen Sterbenden eigen ist, und achtete auf die Fragen nicht, deren Vernachlässigung in einer Lage, wie die seine war, sehr unheilvoll für ihn sein konnte, während er sich mit weniger wichtigen Angelegenheiten beschäftigte, z. B. mit einer gewissen Kathar. Iwanowna.

Aber der Unterschied zwischen ihm und einem wirklich rechtschaffenen Menschen erhellt aus dem Zwiegespräch zweier eben so armer Studenten, wie er es war, eben das, welches die Veranlassung zu dem traurigen Verbrechen gab, und so lautet: A. „Sie ist eine Wuchererin, ein Blutegel, der den ehrlichen Leuten das Blut aussaugt und wo man kein Verbrechen begeht, wenn man sie todtschlägt.“ B. „Würdest du sie todtschlagen?“ A. „Ich, nein.“

In der Theorie kann, nach DOSTOYEWSKIS Ansicht, auch ein Rechtschaffener ein ähnliches Verbrechen für erwünscht halten, ausführen kann es aber nur ein Verbrecher. Der geborene Verbrecher thut es ohne Zaudern, fast ohne Beweggrund; er bereut es nicht und gesteht es nicht ein, er benutzt es wie Svidrigailoff, der Gelegenheitsverbrecher, nur wenn ein heftiges Verlangen oder eine Gelegenheit ihn veranlasst; er zögert, ehe er es ausführt, und nachher ist er in grosser Unruhe, die damit endet, dass er bekennt; er empfindet, wenn er bekannt hat, ein ungemeines Behagen und beträgt sich nachher, wie es vorher der Fall gewesen, als ein ehrenhafter Mensch.

Die vollständige Uebereinstimmung DOSTOYEWSKIS mit mir spricht sich in einer anderen Phrase aus, die er dem Svidrigailoff bei seinem Gespräch mit unserem Gelegenheitsverbrecher in den Mund legt. „Es scheint mir, wir sind zwei Früchte von demselben Stamme.“

Warum, wird man fragen, werden denn diese so selten von den Kriminal-Anthropologen entdeckt? Weil wir in den grossen Verbrecher-Zentren, in Zuchthäusern und Galeeren verkehren, wo sie nur selten oder auf kurze Zeit hinkommen,

oder wenn sie dort sind, unsere Aufmerksamkeit wegen des geringen Unterschiedes vom normalen Menschen nicht auf sich ziehen.

III.

Gewohnheitsverbrecher.

Wir kommen nun zu der Reihe von Verbrechern, in welcher Anomalien, neuropathische Erscheinungen und Erbllichkeit noch weniger als bei den Kriminaloiden hervortreten und wo nach Ansicht der Anthropologen Anlage zum Verbrechen gar nicht vorhanden sein sollte.

Den grössten Theil von ihnen machen Leute aus, die eigentlich normal und ohne schlimme Anlagen bei der Geburt, durch Vernachlässigung der Erziehung in der ersten Jugend, sowohl im elterlichen Hause als auch in den Schulen u. s. w., nicht die Kraft gewonnen haben, sich zu einem ehrenhaften Leben durchzuarbeiten, sondern vielmehr auf dem kindlichen Standpunkt mit seinen naturgemäss schlimmen Eigenschaften stehen geblieben sind und die letzteren noch mehr ausgebildet haben.

Das ist der Punkt, an dem die vorgeblichen Wunder der Erziehung sich bemerkbar machen, die, wir wiederholen es, nicht darauf beruhen, dass die Erziehung den geborenen Verbrecher in einen Ehrenmann umwandelt, sondern darauf, dass sie das überhaupt, seiner Natur nach (physiologisch) schlimme Kind verhindert ein pathologisches Wesen, ein Gewohnheitsverbrecher zu werden.

Es ist natürlich, dass Jene in ihren ersten Lebensperioden eine geringere Kraft auf dem Wege des Verbrechens entwickeln. Fehlen ihnen ja doch fast ganz die Degenerationszeichen, die Erbllichkeit und Neurosen. Daher kommt es, dass sie sich auf die weniger verabscheuten Verbrechen verlegen, auf Taschendiebstahl, Betrug, Schlägerei u. s. w. Das ist in Wirklichkeit die Stufenleiter des Verbrechens, es sei denn, dass eine Verbrechererziehung sie von vornherein zum gewerbmässigen Betrieb des Verbrechens verleitet.

Ist letzteres aber einmal zur Gewohnheit geworden — und dazu verhilft die von Natur in ihnen vorhandene, noch schlummernde Anlage —, so gewinnt es Dauer, verschlimmert sich, wächst durch die abstumpfenden Wirkungen des Alkoholmissbrauches, durch den Kampf mit der übrigen Welt, die so häufig blind urtheilt, und sie oft bestraft, wo sie es am wenigsten verdienen, aber auch durch die jedem Gewerbe anhangende Eitelkeit, welche durch die unselige Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, durch die Presse, die Volkslieder und durch die Geselligkeit mehr als in anderen Berufsarten genährt wird.

DOSTOYEWSKI erzählt: „Ein ruhiger Mensch, Soldat, Landmann, Bedienter hatte viele Quälereien auszustehen; endlich bricht er los und ermordet seinen Peiniger. Bis dahin begreift man es; dann aber mordet er nicht nur seine Feinde, sondern den ersten Besten, nur um zu morden, eines Blickes wegen, um die Zahl voll zu machen — wie ein Betrunkener an seiner Aufregung und an der Furcht, die er erweckt, seine Freude hat. So geht es bei den Friedliebendsten zu. Je furchtsamer sie vorher waren, desto mehr stachelt es sie, Furcht zu erregen und desto mehr erfreut sie der Schrecken und Abscheu, den sie erwecken. Das dauert so lange, bis sie an den Pranger kommen. Danach werden sie zu Waschlappen ohne Halt, und noch schlimmer im Gefängniss (Das Haus der Todten).“

Wie solche Zustände entstehen, ist leicht erklärlich, wenn man einen Blick auf die in Bd. I. Kap. 1 erörterte böse Natur des Kindes wirft, die bei einer Menge Individuen naturgemäss und insbesondere durch angemessene Erziehung unterdrückt wird.

Die Erziehung ist es, welche die Entwicklung des Schmetterlingses — wir wagen den Vergleich — aus der hässlichen Puppe des Verbrechens befördert, das nicht nur fortbesteht, wenn sie die Metamorphose nicht bewirkt, sondern sich der letzteren widersetzt, wie es der Fall ist bei barbarischen Volksstämmen und in Verbrecherfamilien, wo man ein verdienstliches und ehrenhaftes Werk zu thun glaubt, wenn man den schon fester gewordenen Widerstand gegen die Rückkehr

zum Verbrechen gewaltsam abschneidet, oder es durch Nachahmung und Wiederholung zur Gewohnheit werden lässt.

SERGI (*Le degenerazioni umane*, Milano 1889) schreibt darüber: Es giebt für die Seele nichts Gefährlicheres, als den wiederholten Kitzel. Sie ist nun einmal empfindlicher als der Stein, den der Tropfen aushöhlt, sogar empfindlicher als die Magnolienblüthe, die an der Stelle, wo sie berührt wird, ihre weisse Farbe verliert. Die Wiederholung eines Impulses, der zuerst vielleicht widerwärtig ist, bringt einen tiefen Eindruck hervor, der mehr oder minder rasch und weit sich erstreckt, bis er die ganze Seele einnimmt. Ein Gefühl, z. B. die Schamhaftigkeit, wird verletzt. Der erste Eindruck ist arg, der im Individuum entstehende Kampf ist schrecklich. Wer beim ersten Male überwindet, bleibt für immer Sieger. Die Folgen eines einmaligen Aufgebens der Grundsätze sind äusserst schwer, unberechenbar und nur dann, wenn man sie vorausieht, ist der Widerstand ernstlich; geschieht das aber nicht unmittelbar und sieht man die Folgen nicht in ihrem ganzen Grauen an, so ist ein zweites Nachgeben schon weniger schwierig. Auf diese Weise kann ein Weib zur Prostitution, ein Mann zu Diebstahl, Betrug, zu aller möglichen Schmach gebracht werden.

Die Furcht vor dem ersten Fehltritt weicht vor dem Bedürfniss ihn hinter anderen zu verbergen, und so werden allerlei Hilfsmittel versucht und in der Kunst des Bösen erfahrene Kameraden zu Hülfe gerufen.

„Nach den ersten Versuchen beginnt die Zersetzung der Grundbestandtheile des Charakters; die Desorganisation vollzieht sich über lang oder kurz und bringt alle Theile in Unordnung, so dass weder Alter noch sonstige Verhältnisse entsprechende Berücksichtigung erfahren. Die Lebensführung kommt aus der Richte und jede einzelne Handlung vollzieht sich nicht mehr in Hinsicht auf einen Zweck, in welchem alle Thätigkeitsäusserungen zusammentreffen, sondern einseitig und zufällig. Der Organismus des Charakters geräth in einen Zustand von Fäulniss, wie es bei der Auflösung eines absterbenden organischen Körpers der Fall ist.

Wenn wir bedenken, dass im Charakter eines Individuums eine schichtenweise Ueberlagerung je nach seinen Bildungsperioden zu erkennen ist, so dürfen wir wohl auf die Analogie mit der Erdschichtung hinweisen.

Wenn die Schichten durch Unterhöhlung durchbrochen werden und sämtliche Theile in die Tiefe versinken, so giebt es keine regelmässige Schichtung mehr, sondern ein buntes Durcheinander. Ebenso ist es mit dem Charakter, alte und neue Bildungsschichten sind durcheinander gewürfelt und ein Element mit dem anderen nicht organisch verbunden, sondern im zufälligen Nebeneinander.“

Wir werden später eine Familie kennen lernen, die für sich schon eine ganze Bande bildete (zehn Brüder und eine Schwester), nur eine kleine Schwester empörte sich gegen das Verbrechen, wurde aber von ihren Eltern genöthigt, den Kopf eines ihrer Opfer zu tragen, und die Folge davon war, dass sie bald darauf als die wildeste der Schar die gefangenen Reisenden zu martern suchte.

Die Weiber der Mörder, sagt VIDOCQ, sind weit gefährlicher als ihre Männer; sie reizen ihre Kinder dadurch zum Bösen, dass sie ihnen bei jedem in Familie begangenen Morde ein Fest geben.

Fast ganz ebenso wirkt die Verlassenheit bei den Waisen, Findlingen und landstreichenden Knaben, für welche die Gesellschaft (wenn sie es noch thut) in einer Weise sorgt, die man geradezu Verbrechererziehung nennen darf, da die Betreffenden massenhaft in Instituten untergebracht werden, wo die Lasterhaften überwiegen. Daher treffen wir auf eine verhältnissmässig grosse Zahl von Findlingen und Waisen unter den Verbrechern.

Ein weiteres Uebel bringen die Gefängnisse.

Was soll ein armer Teufel thun, der einmal in einem Zornanfall Jemand geschlagen, oder einer, der einmal von Hause entlaufen ist und ins Gefängniss gebracht wird, wo er inmitten einer Menge Anderer, die ihn als Mitbruder begrüßen und ihn in ihre Liste eintragen, alle Scham verliert, — wenn er dann, was noch schlimmer ist, unseren Gesetzen zufolge,

unter polizeilicher Aufsicht steht und auf der Suche nach Arbeit darin gestört wird, indem man gerade, unter dem Vorwande ihn zur Arbeit nöthigen zu wollen, es ihm unmöglich macht, auch für den niedrigsten Lohn, Arbeit zu finden? Was bleibt ihm übrig, als sich von Denen anwerben zu lassen, die ihn mit offenen Armen empfangen und die ihm, in ganz anderer Weise, eine Art von Familie, eine Gesellschaft eröffnen, in welcher das Sündigen nicht Schande, sondern vielmehr ein Verdienst ist?

Ist es nun nicht erklärlich, dass er, da die menschliche Natur zum Verbrechen hinneigt, in demselben verharret, sich darin vervollkommenet, stolz darauf ist und sich fast in nichts von dem geborenen Verbrecher unterscheidet?

Es steht das aber durchaus nicht im Widerspruch mit dem Zusammenhang, den wir zwischen diesem (Gewohnheitsverbrecher) und dem moralisch Irren erkannt haben, weil, wie wir in Bd. I. darthaten, tiefe Gemüthseindrücke einen gesunden Menschen dadurch in einen moralisch Irren verwandeln können, dass sie auf die Hirnrinde in derselben Weise wie Traumen und Gifte einwirken. Solche sind es z. B., welche die schlummernden Keime des Wahnsinns, die mehr oder minder in uns Allen liegen, bei Despoten zu hochgradiger Entwicklung bringen, wenn die Straflosigkeit und unbegrenzte Herrschergewalt sie stacheln, wie das bei den Cäsaren und den mittelaltrigen Tyrannen der Fall war.

„Wer unbeschränkte Gewalt über Leben und Tod seiner Mitmenschen besitzt, wer die Macht hat, ein anderes Wesen zu knechten und auf das Tiefste zu erniedrigen, der ist nicht imstande, bösen Gelüsten zu widerstehen. Der beste Mensch kann so verwildern, dass man ihn vom Thier nicht mehr unterscheiden kann. Das Blut berauscht; das Herz wird den fremdartigsten Empfindungen zugänglich, die uns wie wahre Kostbarkeiten erscheinen. Die Möglichkeit einer solchen zügellosen Freiheit wirkt ansteckend auf ein ganzes Volk; und eben die Gesellschaft, die den gewöhnlichen Henker verabscheut, verabscheut doch diese Henker auf dem Throne nicht.“ (DOSTOYEWSKI.)

Alle diese traurigen Abarten des Verbrechers müssen sich natürlich in Bezug auf Rückfälligkeit und Frühreife verhalten wie der geborene Verbrecher, entweder weil sie auf Fortdauer des kindlichen Zustandes beruhen, oder weil das Verbrechen zu einem organischen Bestandtheil, Fleisch von ihrem Fleische geworden ist, da man das böse Wesen des Kindes auszutreiben versäumt hat.

Da diese Abarten aber nun einmal bestehen, so ist es natürlich, dass die eigenthümliche Stellung, welche jede oft wiederholte Gruppe psychischer Akte nach und nach durch Verschmelzung und Umbildung gewisser Neigungen — ähnlich den Pseudomembranen bei Kranken — einnimmt, so ist es natürlich, sagen wir, dass sie eine bestimmte Richtung einschlagen und konstant im Rezidiv und im Stolz auf das Verbrechen sich begegnen. Sind doch jene Neigungen zu einer Art von Lebensfunktion geworden, infolge des Wiederholens, infolge auch des eigenartigen Kampfes gegen alles, infolge der gegenseitigen Vertheidigung und endlich der inneren Empörung.

IV.

Geheime Verbrecher.

1. Reiche und Mächtige. Wie der Gelegenheitsverbrecher, so kommt auch der geborene Verbrecher nicht zum Vorschein, wenn ihm die Gelegenheit abgeht, oder wenn Reichthum und Macht ihm erlauben, seine schlimmen Neigungen ohne Verstoß gegen die Gesetze zu befriedigen. Mir sind drei Personen bekannt, die, mit allen leiblichen und geistigen Kennzeichen des geborenen Verbrechers versehen, durch ihre hohe soziale Stellung vor dem Gefängniß bewahrt wurden. Einer von ihnen bekannte selbst, wenn wir nicht reich gewesen wären, wir hätten gestohlen. Ein Zweiter, der in meiner Gegenwart einen armen, wehrlosen Bauern schlug, rief: „O, nicht gemuckst! als ich jung war, nannte man mich „Galeere“ und es kostet mir nicht viel, so schlage ich dich zu Boden!“ Auch hierbei kommt uns DOSTOYEWSKI mit einer seiner köstlichen Schilderungen zu Hülfe:

Gliere Bjatnikoff, 30 Jahre alt, Leutnant, hochgewachsen, dick und stark mit rothen dicken Backen, weissen Zähnen und einer furchtbaren Lache, wurde selbst von den Offizieren für ein Ungeheuer gehalten. Er war ein Liebhaber der Knute; wenn er sie handhaben sollte, spielte er den Mitleidigen, that, als ob er sich durch die erste Bitte erweichen liesse und als ob er die Exekution aufschöbe; wenn dann der Tambour zum Abtreten schlug und alles vorbei zu sein schien, befahl er plötzlich den Soldaten, den Sträfling mit der grössten Unbarmherzigkeit zu schlagen; „ledert ihn ab, schlägt ordentlich zu, dass es brennt.“ Dann fing er zu lachen an, bis er nicht mehr konnte. Das machte ihn glücklich. — Zur Abwechslung forderte er den zu prügelnden Mann zum „Gassenlaufen“ auf. Nach den ersten 15 Hieben lag der Mann auf der Erde und bat kniefällig um Nachlass der Strafe, während der Leutnant sich vor Lachen ausschüttete.

2. Zweideutige Gewerbe. — Es sind das Protégés, nicht ganz reine Wesen, die man in der Gesellschaft für normal ansieht, die indes zu den geborenen Verbrechern gehören. Andere, die eigentlich unzweideutige, aber geduldete Geschäfte treiben — Wucher und Prostitution — entladen sich auf diese Weise gewisser Instinkte, welche sonst, gäbe es jene Gewerbe nicht, zu Verbrechen würden. Wir kennen einen Fall, wo ein junges, moralisch irres Mädchen, das schon als kleines Kind zwecklose Diebstähle verübt und, erwachsen, im Verein mit einem Liebhaber gestohlen hatte, nicht mehr stahl und von Rechtswegen für ehrlich erklärt wurde, nachdem sie sich einmal der Prostitution gewidmet hatte.

3. Politische Verbrecher. — Nicht selten ist die Politik, der soziale Kampf, wie ehemals die Religion, was als Sicherheitsventil, oder vielmehr als Firniss für die verbrecherische Gesinnung dient, zufolge der Neuerungssucht, die den geborenen Verbrecher mehr als den ehrlichen Menschen zu Aenderungen geneigt macht. Daraus erklärt es sich, dass Leute, die wegen ihrer vielen und ausgeprägten Anomalien als Typus für Verbrecher dienen könnten, gemeine Verbrechen nicht begangen; im Gegentheil mit ausserordentlicher Selbstverleugnung dem politischen

Parteitreiben sich ergeben haben. Den Mangel an sittlichem Gefühl erkennt man bei ihnen nur an den wilden Verfolgungen und Verurtheilungen, wenn die despotischen Regierungen die Gewalt haben, und an der Heftigkeit in Worten und Thaten, wenn die oligarchischen, wie bei uns, an der Macht sind.

Unter 50 politischen Verurtheilten, schreibt GAUTHIER, (*Le monde des prisons* 1888), aus der Mitte der Arbeiterklasse einer grossen Stadt wie Lyon könnte man ein halbes Dutzend herauslesen, die im Gefängniss wie in ihrem Element sich bewegen und mit Vorliebe den wegen gemeiner Verbrechen Verurtheilten sich zuwenden, deren Sprache, Gewohnheiten, Unsitte, Wildheit, List, Habgier und widernatürliche Gelüste sie annehmen, als wäre das von Hause aus ihre Bestimmung gewesen.

Ich spreche nicht etwa von Denen, welche der Zufall eines polizeilichen Fischzuges aufgegriffen hat, auch nicht von Solchen, die, im Wiederholungsfalle verurtheilt und eingekerkert, hinter dem Riegel wie in einem bekannten Lande sich befinden und maschinenmässig an die Arbeit gehen.

CHENU (*Les conspirateurs* 1845/46) weist nach, dass in der Zeit vor 1848 die politische Leidenschaft allmählich in offenbare Lust zum Verbrechen ausgeartet war, und zwar bei gewissen Vorläufern der jetzigen Anarchisten, allen voran bei Coffineau, der die kommunistische Idee auf die Spitze trieb und den Diebstahl zum politischen Prinzip erhob. Man plünderte die Kaufläden unter dem Vorwande, die betrogenen Kunden wieder zu dem Ihrigen kommen zu lassen und Missvergnügte zu schaffen in Vorbereitung zur künftigen Revolution. Sie plünderten aber nicht nur, sondern gaben auch falsche Banknoten aus, so dass sie von den echten Republikanern — schon im Jahre 1847 — entlarvt und von den Geschworenen zu entehrenden Strafen verurtheilt wurden.

Sterbini gehörte, nach MINGHETTIS Meinung (*Ricordi* 1888) der Maffia an; innen und aussen roh, war er es wahrscheinlich, der die Ermordung Rossis veranstaltete.

Auch die Liga in Irland, deren hochherzige Bestrebungen im Kampfe um die politische und ökonomische Freiheit ihres

Landes bekannt sind, sah erst vor kurzem neben sich die Sekte der Unbesiegbaren auftauchen, die aus 200 Individuen besteht, aber rasch unter jeder Art sogenannter agrarischer Verbrechen Fuss fasste. Man denke nur an die Ermordung Lord Cavendishs und Burkes im Phönixpark von Dublin.

Alle Umstände dieses unmenschlichen Verbrechens weisen, wie die physischen Anzeichen der Angeklagten, darauf hin, einen wie grossen Antheil geborenes Verbrecherthum daran hatte. Unter den 22 Bezüchtigten boten nämlich 4 den höchst charakteristischen Verbrechertypus. Delancy z. B. mit seinen voluminösen Jochbeinen, schieferm Gesicht und seiner schmalen Stirn, Haulon mit aufgetriebenen Stirnhöhlen, voluminösen Kiefern, Fitz Harris mit enormen Kiefern, aufgetriebenen Stirnhöhlen, Henkelohren und ausserordentlich grobem Gesicht. Geborener Verbrecher ist unzweifelhaft Carey, das angebliche Haupt der Sekte, der kurz nach dem Morde die ausführlichsten Mittheilungen an die Journale gehen liess, seine Genossen denunzirte und auf ihre Verwünschungen im Verhör ihnen höhnisch zurief: „Ihr hättet mich verkauft, wäre ich euch nicht zuvorgekommen!

Ein ähnliches Bild zeigen uns die früheren Aufstände in Florenz, wobei viele wirkliche Verbrecher an der Spitze standen. Corso Donati war ein Fälscher, Giannetto Sacchetti, der Bruder des Novellisten, ein Dieb, Fälscher und Verschwörer, wurde gefangen und aufgeknüpft, Michel di Lando hatte kaum von der Signoria Besitz ergriffen, als schon Luca die Fonzano eine Verschwörung gegen ihn anzettelte. Er war ein gemeiner Verbrecher, wegen erlittener Strafen unwählbar, verwarnt, wie man es damals nannte, und stellte sich an die Spitze der aufrührerischen Plebs, um wieder politischen Einfluss zu gewinnen.

Sogar die Ciompi hatten vielfach Mord und Brand sich zu Schulden kommen lassen, unter Anderm hatten sie den Ser Nuto erstochen und seinen zerstückelten Leichnam durch die Strassen führen lassen. (PERRENS.)

In Genua erhob sich im J. 1628 das Volk gegen die Republik unter Führung von Vachero, der wegen verschiedener

Mordthaten zu den Galeeren verurtheilt, dann begnadigt worden war und in Florenz neue Missethaten verübt hatte. Nach Bastia verbannt, verführte er die Frau seines Gastfreundes und ihre zwei Schwestern, vergiftete sie, verleitete den Ehemann zu einem Verbrechen und schoss ihn darauf nieder. (FERRARI, *Storia d'Italia.*)

Zur Zeit der Verschwörungen gegen Cromwell rotteten sich in den Strassen der City Räuber und Diebe zusammen und bildeten Banden, die unter dem Vorwand der Politik die Leute anhielten und ihnen die Frage vorlegten, ob sie der Republik den Eid der Treue geleistet hätten; je nach der Beantwortung der Frage misshandelten sie dieselben oder liessen sie los. Um sie niederzuhalten, musste man die Truppen aufbieten, die ihrer nicht immer Herr wurden. (GUIZOT, *Discours sur l'hist. de la Révolution d'Angleterre* 1850.)

Auch vor dem Anfang der französischen Revolution zeigten sich Schwärme von Vagabunden, Dieben und Mördern, nach MERCIER mehr als 10 000, die sich nach und nach in die Hauptstadt zogen und die Führer bei den ersten Plünderungen und Mordthaten wurden.

Als das Werk des Schreckens begann, waren es Verbrecher, die die Massenhinrichtungen leiteten. Nach Berrjat-Saint-Pré beliefen sich diese auf 17000 in ganz Frankreich; auf die Füsilladen in Toulon, die Ersäufungen in Nantes kommen ca. 4800.

Die Zeit der Kommune in Paris bietet ein weiteres Beispiel. Der Schuster Rouvier sprach das Wort: Ich beschuhe die Menschen und entschuhe das Strassenpflaster. Vom Kneipenredner, der immer zum Trinken und zur Vertheidigung der Freiheit des Trinkens aufgelegt war, wurde er Minister, als er eines Tages Stiefel im Ministerhôtel ablieferte und den Stuhl leer fand. VALLÉS sagt gleichwohl von ihm, er habe gute und bessere Gedanken, als mancher Gelehrte. Vermorel war ein entlassener Priester, Romanschriftsteller u. a. m. In seiner Unruhe verbiss er sich in alles und endete in Selbstmord; er schlug und zerrte sich mit den Weibern herum. (*L'insurgé* 1886.)

Als besonderes Beispiel diene die mir von Dr. MONTALTI überlassene Beobachtung eines Falles, der den Werth hat, in allen seinen Wandlungen unter den Augen eines Arztes sich abgespielt zu haben.

S. ist 1853 zu Florenz geboren, als der Sohn eines alten Vaters und einer jungen Mutter, die epileptisch gewesen zu sein scheint. Bis zu seinem 13. Jahre besuchte er mehrere Schulen, da er wegen Unbotmässigkeit mehrmals verwiesen worden war. Ungefähr 2 Jahre verbrachte er in einer Besserungsanstalt für Verwahrloste. Nach dem Tode seiner Mutter kam er auf ein Kauffahrteischiff, auf dem er den grössten Theil seiner Jugend zubrachte. Auf einer Reise nach Amerika fand er, wie er sagte, Personen (Nihilisten u. dgl.), die seine ihm angeborenen Grössenvorstellungen nährten, so dass er beständig daran dachte, wie man die verschiedenen Gesellschaftsklassen gleichmachen könne. Des Seedienstes überdrüssig, verliess er denselben und liess sich in Spekulationen ein, die ihm nicht glückten. Er fand eine Stelle als Commis, die Ideen der Gesellschaftsreform verliessen ihn aber nicht, und da er einsah, dass er nicht Kenntnisse genug zur Ausführung seiner Projekte besass, so las er Dante und unsere besseren Klassiker. In diese seine Lebenszeit fallen die Tättowirungen am rechten Oberarm, die er, wie er erklärte, sich machen liess, um zu zeigen, dass er lieber ein Wilder sein, als unserer Gesellschaft angehören wolle, der er das Recht, Gesetze zu geben, das allein Gott zukomme, nicht zugestand. Das erste Bild liess er sich im Jahre 1869 von Matrosen mit einem Stempel und Russ herstellen; es enthält einen Anker, einen Stern, ein von einem Dolch durchbohrtes Herz und die Anfangsbuchstaben seines Namens, G. S. — Im Jahre 1870 liess er sich auf dem linken Oberarm das Bild des Räubers Passatore tättowiren und 1871 das Bild Dantes durch einen Fachgenossen. Im Jahre 1873 liess er sich die Zeichen J. M. S. (Jesus, Maria Sanctissima) einbrennen, vermuthlich auf Grund eines partiellen religiösen Delirs.

1875 wurde er Mitglied einer Gesellschaft, bei der er seine Träume rascher realisiren zu können hoffte, aber die

Orgien und die Enttäuschungen verdrossen und entmuthigten ihn dermassen, dass er einen Selbstmordversuch (im Juni 1875) machte, indem er mit gefesselten Beinen bei Spezia ins Meer sprang, aus dem er aber von Matrosen wieder herausgeholt wurde. — Auf diese Lebensperiode beziehen sich die an der äusseren Fläche des Unterarmes angebrachten Tättowirungen einer nackten Frau und einer Schlange, der *Boa distructor* (für *constrictor*) als Erkennungszeichen einer geheimen Gesellschaft.

Im August desselben Jahres schoss er sich bei seinem Aufenthalt in Genua, in der Via Balbi, ins rechte Ohr, die Kugel blieb jedoch im Schläfenbein stecken, wo man sie mit der Sonde noch fühlen kann und wo ein Fistelgang besteht.

In Turin angekommen und bei seinem Oheim einquartirt, brachte er diesem und seiner Frau Schnitte mit dem Rasirmesser bei, wurde für irr erklärt, von der Anklage freigesprochen und ins Irrenhaus gebracht. Nach seinem Austritt tödtete er im Streite einen Freund mit einem Messerstich, wurde zu 10 Jahren Gefängniss verurtheilt und stürzte sich viele Meter tief hinab, wobei er den linken Oberarm brach. Für geisteskrank erklärt, wurde er aus der Turiner Irrenanstalt in die von Aversa übergeführt, wo er bis 1879 verblieb. Man hielt ihn für geheilt und schickte ihn in die Strafanstalt von Amelia. Nach Verbüßung der Strafe kam er nach Florenz mit Empfehlungen an den Präfekten, der ihn in dem Asyle Montedomini unterbrachte. Müde und in seiner Eigenliebe durch die Disciplin und das einförmige Leben in der frommen Anstalt gekränkt, bewirkte er, dass er mit einem Geschenk von 50 Lire entlassen wurde. Durch Bekanntschaften gelang es ihm während der drei letzten Monate des Jahres 1885 als Schreiber in einer Apotheke Beschäftigung zu finden. Da er sich bescheiden und artig zu benehmen wusste, so erlangte er das Vertrauen der Aerzte und verschaffte sich 60 Centigr. Morphinum, die er verschluckte, um, wie er sagte, sich zu tödten. Auf die Frage nach dem Grunde seines Selbstmordes antwortete er freimüthig: „Ich habe das Vertrauen zum Leben verloren, ich habe nichts mehr von einer Gesellschaft zu erwarten, die

mich nicht rehabilitiren will, noch mich begreift, sonst würde ich jetzt anders, als grosser Mann dastehen, weil ich eine andere Ordnung der Dinge und an die Stelle der willkürlichen Trennung der Gesellschaftsklassen vollkommene Gleichstellung derselben eingeführt hätte.“ — Aus dem Spital entlassen, schrieb er einen Brief an den Grafen T. und forderte 5000 £, widrigenfalls er ihn erdolchen würde. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er auf der Post erschien, um das Geld zu erheben.

Körperlänge 1,60 Meter, Gewicht 67 Kilo; Kopfhaar dünn und gesprenkelt, Schnurrbart dicht und schwarz. Stirn hoch, zurückweichend. Ohren henkelförmig; am rechten Ohr führt ein Loch in einen Fistelgang bis auf den Knochen. Stirnhöhlen stark entwickelt. Augäpfel etwas vorspringend, Myopie. Nase nach oben und links verbogen. Gesicht rechterseits etwas schief. Mund gross. Im Oberkiefer fehlen drei Schneidezähne.

Das Gefühl der Theilnahme für Andere fehlt ihm gänzlich; er sagt selbst, dass er keine Freunde habe; an seine Eltern erinnert, bleibt er ungerührt. Er beweist, dass er noch etwas Rücksicht auf seine Genossen nimmt, doch würde er sie verrathen, wenn er es für nöthig hielte. Allein und verlassen auf der Welt, fürchtet er ihre Rache nicht. Er hat nie ein Weib anders, als zur Befriedigung der Sinnlichkeit geliebt, das Weib ist ihm nur eine Maschine. Er würde allerdings eine reiche Frau heirathen, aber nur um mit Hülfe ihrer Mittel seine sozialistischen Ideen durchzuführen. Er glaubt an Gott und meint, wer hier auf Erden leidet, werde auf anderen Planeten eines besseren Lebens sich erfreuen. Das sittliche Gefühl fehlt ihm ganz. Beim Vorhalt seiner Mordthaten zuckt er mit keiner Wimper, das Gesicht bleibt glatt; nach einer Pause antwortet er trocken, zwischen ihm und dem Ermordeten hätten politische Handel und Interessenverschiedenheit obgewaltet.

In seinem Grössenwahn behauptet er, niemals arm gewesen, noch es gegenwärtig zu sein; dem Kellner reicht er 40 Cent. Trinkgeld für eine Tasse Kaffee. Er behauptet, die Schiene für die Pseudarthrose an seinem linken Arm koste ihm

500 £, während es bekannt ist, dass er sie umsonst in Neapel im Hospital der Unheilbaren erhalten hat. Jeder seiner Briefe, jede Bittschrift ist mit seinem vollen Namen und Titel unterzeichnet.

Er, der Apostel der Gleichheit, schrieb einem Freunde, dass 300 £ täglich für seinen Bedarf nicht genügen. Als man ihm dagegen bemerkte, dass es unter solchen Umständen schwierig sein würde, das Gleichgewicht zwischen den Klassen herzustellen, wollte er das nicht einsehen und suchte das Gegentheil zu beweisen. Da man ihm ins Gesicht sagte, er sei ein Sektirer, so meinte er, er schäme sich dessen nicht, es gäbe gute und böse; er bemühte sich indessen der Anführer der Sekte zu werden.

Wie fest auch die Idee bei ihm stand und wie sehr er sich auch für befähigt hielt, die Welt zu reformiren, so wusste er doch nicht, was er ergreifen sollte. Er war entmuthigt; vor der Vergiftungsgeschichte heisst es in einem seiner Briefe an einen Freund: Ich kann nicht leben, es scheint ein Fluch auf mir zu ruhen. Alles geht bei mir anders als bei anderen Menschen; und es ist mir nicht gegeben, im Schweisse meines Angesichts meinen Lebensunterhalt zu erwerben, und ein Recht zu leben glaube ich doch zu haben; ich suche mich frei zu machen von den . . . , da ich sehe, dass ich überflüssig in der Welt bin, wo ich mir ein fremder Gast zu sein scheine.“

In seinen Reden und Schriften nimmt die Idee der Gesellschaftsreform immer den ersten Platz ein. Die Gesellschaft mit allen ihren philanthropischen Einrichtungen ist ihm ein gemeines heuchlerisches Ding, die Ausgeburt der erdenklichsten Heuchelei. Nur Gott stehe das Recht zu, Gesetze aufzuerlegen und Fehler zu bestrafen. Die Menschen müssen sämtlich einander gleich werden und an den Produkten der Erde, die ein Geschenk Gottes seien, gleichen Antheil haben. Die jetzige Organisation der Gesellschaft ist ihm das Machwerk einer Verbindung von Uebelthätern, die sich unter dem Vorwand der Civilisation das Recht angemasst habe, die Religionen ihrer Denkweise anzupassen, Regierungen einzusetzen, Gesetze vorzuschreiben, Strafen aufzuerlegen, wenn Einer gegen

diese Gesetze fehlt. Die Verbrechen sind ihm nichts, als die nothwendige Reaktion gegen die Anmassung und Willkür Derjenigen, die es verstanden haben, sich eine höhere Stellung über ihresgleichen anzumassen und dieselben auszunutzen, um zu befehlen und die Anderen zum Gehorsam zu zwingen. „Wenn die Gesetzbücher abgethan wären, so würde es auch keine Verbrechen mehr geben. Gäbe es keinen König, so gäbe es auch keine Majestätsbeleidigung. Wird das Eigenthum abgeschafft, so giebt es auch keinen Diebstahl“ u. s. w. „Mit den Mördern würde die Volksjustiz fertig werden.“

Dieses System politisch-religiöser Ordnung beschäftigt seinen Geist so sehr, dass er es, wenn er von anderen Dingen spricht, vermittelt Anwendung von Worten in uneigentlicher Bedeutung durchscheinen lässt. So gebraucht er z. B. die Worte Räuber für Herr, Strassenraub für Krieg, Erpressung für Steuern u. s. w.

Auch die Bemerkung, er müsse doch anerkennen, dass seine Fähigkeit beschränkt sei und dass er sich mit einem demgemässen Gewinne begnügen solle, antwortet er: „Nein, ich bin ja nicht mit inbegriffen; wäre ich das, so würde ich Gutes thun und ein grosser Mensch sein.“

Als man ihm sagte, wenn er sich umbringe, wäre es vorüber mit seinen hohen Zielen, erwiderte er: „Dem kann ich nicht widerstehen, es ist mein Schicksal. Das Leben ist mir zur Last; die Gesellschaft steht mir nicht bei und begreift mich nicht; das einzige Gute ist der Tod, den ich ersehne.“ So sprach er über den Selbstmord denn auch mit erstaunlichem Scharfsinn, indem er von dem Grundsatz ausging, das Leben sei ein Gnadengeschenk Gottes. „Gnadengeschenk -- so räsionirte er -- ist aber nur, wenn mir ein Ding zu theil wird, nach dem ich verlange und wenn ich darum bitte... Nun habe ich aber Gott nicht um mein Dasein gebeten, was ja vor meiner Geburt nicht geschehen konnte. Folglich hat mir Gott das Geschenk aus eigenem Antrieb gemacht und ich darf es folglich zurückweisen, da ich es nicht erbeten habe. Wenn Gott den Selbstmord nicht will und nicht erlaubt, so möge er weniger Unglückliche

schaffen, oder sie zu grösseren Heuchlern und Memmen machen, dann würde es ihnen an Muth zum Selbstmord fehlen und sie würden besser leben, indem sie vor ihresgleichen kriechen, die von ihrer höheren Stellung aus ihnen die Wohlthat erwiesen, sie mit dem zu ernähren, was eigentlich ihnen gehört, mit der Kraft und dem Recht der Kraft, die ihnen gewaltsam, aber unter aller möglichen Heuchelei entzogen wird.“

Er glaubt an Gott, an ein Bewohntsein der Planeten, an Seelenwanderung, verwirft aber den Kultus. Die Aufforderung, seine Gedanken über die Schöpfung schriftlich aufzusetzen, beantwortet er mit einem langen Schreiben, worin er sagt, die Welt habe einen Anfang gehabt und worin er auf das Ende hinweist, welches durch das Erlöschen der inneren Wärme, die das Leben und die Seele unseres Planeten sei, erfolgen werde.

Hätte dieser Reformator einen Erfolg, oder auch nur einen Wirkungskreis wie die Pariser Kommune, oder einen kräftigeren, etwa napoleonischen Geist gehabt, — würde dann Jemand an moralisches Irrsein, oder an Verbrecherthum bei ihm gedacht haben?

Dergleichen Fälle sind aber gar nicht so selten.

Erst vor einigen Tagen kam ein junger Mann in meine psychiatrische Ambulanz, der wegen Arbeitsscheu und Landstreichens „verwarnt“ ist, eine zurückweichende Stirn und fast vollständig abgestumpftes Tastgefühl hat und der auf die Frage, ob er sich mit Politik beschäftige, uns ganz bestürzt antwortet: „Sprechen Sie mir nicht davon, das ist mein Unglück, denn wenn ich bei meiner Arbeit, als Anstreicher, bin, und es kommen mir Gedanken an Reform in den Sinn, so wird mir schwindlig und ich falle zu Boden.“ Darauf theilte er uns ein wahrhaft vorsintfluthliches System von Reformen mit. Abschaffung des Geldes, der Schulen, der Bekleidung, Gewerbe-freiheit (?) u. s. w. Mit solchen Düfteleien hatte er sein Leben verbracht; kurz er litt an einer wahrhaften politischen Epilepsie. Ueberzeugung und Wille fehlten ihm zwar nicht, es fehlte ihm nur das Genie. Hätte er das und ein Volk oder günstige Zeitläufte zur Seite, er wäre ein Reformator, bei dem Niemand an Verbrechen oder Krankheit denken würde.

PINERO (*Archiv. di Psich.* IX. 514) schildert in Monge, dem Mörder Rochas, einen wahnsinnigen Epileptiker, der seit seinem 15. Lebensjahre der Politik sich zuwendete, und der bei Eröffnung der Kammer, in Gegenwart der bewaffneten Macht, sich plötzlich gedrungen fühlte, den Präsidenten Rocha zu tödten.

Wir erinnern auch daran, dass unter der kleinen Gruppe der 15 Anarchisten in Neapel Felico, der hervorragendste, schon zwölfmal wegen Mordes, Strikens, Verleumdung u. s. w. angeklagt und gleichfalls — epileptisch war.

Das was in unseren grossen Politikern verbrecherisch ist, erscheint unseren Augen nicht als solches, weil es meist durch den Glanz des Erfolges maskirt und verdunkelt ist — wie bei Napoleon und den furchtbaren Tyrannen von 1792 — oder weil es wirklich umgewandelt ist, da denn der verbrecherische Impuls in der politischen Befangenheit sich austobt und ausgleicht. Man sagt, dass Napoleon zu anderer Zeit ein guter Hauptmann geworden wäre; liest man TAINE, so begreift man, dass er noch leichter ein grosser Räuberhauptmann hätte werden können.

4. Gelehrte Verbrecher. — Eine andere Umbildung geht unter der Beschäftigung mit den Wissenschaften vor sich. Ich habe, trotz meines Widerstrebens, nachweisen müssen, dass das Genie (s. *L'homme de génie* 1889) eine epileptoide Spielart des moralischen Irreseins und dass es, in natürlicher Folge davon, ziemlich oft von jener Herzlosigkeit und den Ausbrüchen von Grausamkeit begleitet ist, die bei Verbrechern vorkommt.

Ein altes Sprüchwort lautet: „Quo quisque est doctior eo est nequior.“

ARISTOTELES fragt in seinen Problemen: Cur homo eruditissimus omnium sit animantium injustissimus und antwortet darauf: Weil er immer das Vergnügen im Auge hat, das nur durch Ungerechtigkeit erreichbar ist.

PHIL. VON COMMINES sagt: Doctrina vel meliores reddit homines vel peiores pro cujusque natura.

CARDANUS: „Sapientes cum calidissimi natura sint, ac humidissimi, nisi philosophia proficiant, pessimi omnium sunt.“

Adiuvant ad scelera perpetranda industria quam ex studiis acquisiverunt, et melancolia quae resoluti humore pinguiore gignitur superfluis studiis, atque vigiliis, etc.“

GEORGES SAND (in *Correspondances* Vol. II. 9. Br.): „Ich möchte die grossen Männer nur im Plutarch sehen, da thun sie keinem wehe. Man errichte ihnen Bronzestatuen, aber man spreche nicht mehr von ihnen. So lange sie leben, sind sie verfolgungssüchtig, phantastisch, bitter, despotisch, schlechter gegen ihre Freunde, als gegen ihre Feinde, und verwechseln in ihrer stolzen Verachtung den Wolf mit den Schafen.“

Speusippus wurde in flagranti adulterio umgebracht, Anaxagoras verleugnete ein ihm anvertrautes Gut. Theognis schrieb treffliche Grundsätze über schönen Tod und vermachte alle seine Habe einer Buhlerin, während er seine Angehörigen enterbte. La Fontaine verliess Frau und Kinder, Stendhal¹ hasste seinen Vater.

Bulwer misshandelte seine Frau schon in den ersten Tagen seiner Ehe, biss und beschimpfte sie und trieb es so arg, dass ihr Reisebegleiter auf der Hochzeitsreise ihn verliess; Jahre danach gestand er sein grosses Unrecht und entschuldigte es damit, er wäre nicht für das Zusammenleben geschaffen, er müsse frei sein.

Es ist zweifelhaft, ob Comte seiner treulosen Frau mitunter verziehen hat, sicher ist es aber, dass er ihr Unrecht nicht vergessen und bis über das Grab hinaus ihr Andenken verunglimpft hat. Sein Liebeskultus für Laura (Clotilde de Vaux) war so wenig aufrichtig, dass er den Stundenplan feststellte, wonach er seine Herzensergüsse einrichtete und an bestimmten Monaten und Tagen ihr Andenken beweinte! (*Revue philos.* 1887. S. 69.)

Baco wendete seine ganze Beredtsamkeit auf, um seinen ersten und wärmsten Wohlthäter, Essex, verurtheilen zu lassen; ferner liess er aus feiger Nachgiebigkeit gegen den König Peacham foltern, um ihn verurtheilen zu können, womit ein verhasster Missbrauch in den Strafprozess eingeführt wurde.

¹ (Pseudon. Schriftsteller, BAYLE, CHAUVIN † 1840.)

Er war, sagt MACAULAY, Einer, von denen man sagen kann: „Scientiis tanquam Angeli, cupiditatibus tanquam serpentes.“

Brigide (sagt ALFR. DE MUSSET in seiner *Confession*), die wegen ihrer Liebe zu mir Verleumdungen und Schmähungen ausgesetzt war, erfuhr von mir, der ihr Geliebter war, so viele Verachtung und Beleidigungen, wie nur ein reizbarer und grausamer Wüstling gegen eine Strassendirne sich erlauben darf . . .

Im Laufe der Zeit werden die Anfälle von Bosheit und Ironie immer häufiger und nehmen einen ernsten, unerträglichen Charakter an.

Napoleons I. Betragen gegen seine Frau, seine Brüder und später gegen die Völkerschaften, die ihm vertrauten, ist das eines Mannes ohne sittliches Gefühl! TAINE fasst die Diagnose in ein Wort: Er war ein Condottiere!

Friedrich der Grosse sagte wie Lacenaire, die Rache ist das Vergnügen der Götter; man könne zufrieden sterben, wenn man seinen Feinden mehr Leides zugefügt, als man von ihnen erlitten habe. Es machte ihm eine wahre Freude, seine Freunde auf die moralische Folter zu spannen und bisweilen sie zu prügeln; wenn sich einer seiner Höflinge recht herausgeputzt hatte, so liess er ihn mit Oel begiessen; mit Voltaire feilschte er um Zucker und Chokolade und behielt ihm sein Geld zurück (MACAULAY).¹

¹ Anm. des Uebersetzers. Die Stellen aus MACAULAY (Ausgewählte Schriften, Deutsch von Dr. STEGER, 1858) lauten:

S. 37. „Der Widerstand, den die Gerichte ihm leisteten, entflamte ihn zur Wuth. Er beschimpfte seinen Kanzler, er trat seine Richter mit Füßen. Ungerecht handeln wollte er allerdings nicht. Er glaubte fest, dass er seine Pflicht thue und den Armen gegen den Reichen vertheidige.“

S. 48. „F. gab Befehl, seinem Gast die Tagesportion von Zucker und Chokolade zu kürzen. — Voltaire entschädigte sich dadurch, dass er die Wachskerzen des königlichen Vorzimmers in die Tasche steckte.“

S. 52. „F.s unverschämte Stockmeister pressten ihm (V.) 1600 Thaler ab“ — weil V. einen Band von F.s Gedichten nicht zurückgegeben hatte.

Byron schlug die Guiccioli und in Venedig seine geliebte Gondoliere, die es ihm übrigens zurückgab.

Wer zudem an Akademien oder Universitäts-Fakultäten einer Versammlung von Leuten beiwohnt, die nicht gerade genial, aber doch Gelehrte sind, der wird bald bemerken, dass der dort herrschende Geist der gegenseitigen Missachtung und des Hasses, und vor allem gegen den Mann von Geist gerichtet ist, oder was dem nahe steht.

Es ist eine so gleichartige Empfindung, dass es keiner vorherigen Verabredung bedarf, es taucht ganz von selbst auf und währt ein ganzes Menschenleben lang. Wenn auch die Interessen, die Pflichten und konventionelle Lüge, die glücklicherweise zur zweiten Natur geworden, seine Ausbrüche mildern und unterdrücken, so braucht man bloss die günstige Gelegenheit abzuwarten, um es in seiner Nacktheit und seiner ganzen traurigen Energie kennen zu lernen.

Das Genie seinerseits verachtet alle Anderen und glaubt um so mehr das Recht zu haben, über Jedermann zu lachen, je weniger es selbst den Spott oder auch nur die Zumuthung einer leisen Kritik verträgt. Ja sogar durch das Anderen ertheilte Lob wird es beleidigt, als ob es selbst dadurch einen Tadel erfahre. Deshalb findet man bei den Akademien die Besseren nur darin einig — dass sie nur den Unwissenden loben. Wir wissen, dass Chateaubriand über das seinem Schuhmacher gespendete Lob verdriesslich war. Ich kannte einen Philologen, der die Mängel seiner Freunde bis zur Beleidigung übertrieb und durchhechelte, der aber fast in Wuth ausbrach, wenn einer der Letzteren sich nur die leiseste Kritik seiner wohl zu bemängelnden Handlungen erlaubte. Lisfranc nannte seinen Kollegen Dupuytren einen Briganten, Roux und Velpeau Hufschmiede. Thompson, ein Mann von Geist, der sein Leben zwischen Streitigkeiten mit seinen Kollegen und chirurgischen Studien verbrachte, gab Chassegnac zuletzt eine Ohrfeige. (*Revue scientifique* 1884.)

Damit im Zusammenhange steht die von TAMBURINI und mir erhobene Thatsache, dass die besseren Erfinder in den Irrenhäusern sämtlich moralisch Irrsinnige waren.

Es muss endlich daran erinnert werden, dass die Klephten-Räuber, nicht bloss dem Namen nach, waren; ebenso, dass der moralische Charakter vieler grossen Conquistadoren so beschaffen war, dass man in ihnen die höheren Räuber nicht verkennen wird. Mit Recht äusserte daher ORVED BARINE (in *Revue littéraire* 1887, 15. Aug.) beim Erblicken der schönen Physiognomie gewisser Räuber in den Abbildungen zu (LOMBROSOS) *Uomo delinquente*: „Es ist das ein Gewerbe, welches grosse geistige Eigenschaften erfordert, gewiss dieselben, wie die Conquistadoren sie besitzen mussten, die nicht eben reich an moralischem Gefühl waren. Die Geschichte bestätigt es, dass letzteres keineswegs zu den Funktionen der Intelligenz gehört. Die grossen Männer besaßen oft so wenig davon, dass die Welt sich genöthigt sah, für sie eine besondere Moral zu erfinden, die in den von ihnen (z. B. Napoleon und Benv. Cellini) öfters wiederholten fünf Worten ausgedrückt ist: „Dem Genie ist alles erlaubt.“

5. Geschützte Verbrecher. — Wenn der wissenschaftliche Geist eigentlich nur ausnahmsweise auf böse Wege geräth, so geschieht es, weil er eine Umbildung, eine Abnutzung der Impulse in angemessener Arbeit findet. Es ist gewiss derselbe Fall wie bei jenen Asketen und alten Jungfern, die ihre fleischlichen Gelüste umsetzen in religiöse, mit denen sich jene nachgerade verschmelzen und abnutzen.

Ein grosser Theil von ihnen, gewiss aber alle politischen Verbrecher, bildet sich nicht um, sondern verharret in seinem verbrecherischen Treiben, das, weil unsichtbar, nicht strafbar ist oder nicht bestraft wird, weil bei der Advokaten-Oligarchie, die Europa und besonders Italien beherrscht, die Denunziation den Ankläger, vielleicht sogar die Opfer selbst weit eher, als den Schuldigen in Gefahr bringt. Ich selbst vermag infolge dieser Gefahr es nicht, gewisse Genossen und beinahe offenbare Häupter einer Camorra zu verfolgen, ebensowenig wie einen Kollegen, der mich als Kind, als Jüngling und Mann bestohlen hat und der alle Zeichen eines geborenen Verbrechers an sich trägt.

Auch SERGI spricht in seinen *Degenerazione umana* 1889 von einer hohen Persönlichkeit, welche die Aemter zu festen Preisen verkauft, lässt sich aber nicht herbei, sie zu nennen.

CORRE erzählt von Jules Favre, er habe wiederholt Fälschungen in den Civilregistern aus habsüchtigem Grunde gemacht und sei dennoch als ehrlicher Mann gestorben. Wie lange Jahre trieb es nun gar Wilson, trotz freier Presse, und bewahrte dabei seinen Ruf! Und der amerikanische General Frémont, der die unglaublichsten Betrügereien beging!¹

Alle diese bilden eine Gruppe, die im vollständigsten Gegensatz zu der im Anfang dieser Studie gezeichneten steht. Jene, die zuerst erwähnte, nämlich die der Pseudo-Verbrecher, besteht aus Ehrenmännern, die das Gesetz verurtheilt hat, während die andere wirklich Schuldige und sogar geborene Verbrecher in sich birgt, die das Gesetz, oder besser gesagt, die Gesellschaft, wie sie einmal ist, in ihren Schutz nimmt und nicht zu bestrafen gestattet.

Drittes Kapitel.

Epileptoide.

Bevor wir diesen Band schliessen, sei es gestattet, nochmals an den Zustand zu erinnern, der nachgewiesenermaassen den Untergrund bildet, auf dem das ganze grauenhafte Verbrecherwesen beruht und sich aufbaut — wir meinen den epileptoiden Zustand neben dem Atavismus.

Die Erkenntniss, dass auch das Genie auf einer ähnlichen, epileptoiden Grundlage beruhe — wovon wir einige Beispiele im Vorstehenden gaben — erklärt uns zugleich, dass neben der moralischen Imbecilität des geborenen Verbrechers und noch mehr des Kriminaloiden die Intelligenz aufs beste erhalten sein kann.

¹ Anm. des Uebersetzers. Und Boulanger, der Spielball der Parteien, dessen Betrügereien noch im letzten Augenblick enthüllt wurden, bevor sein Ehrgeiz den Umsturz der französischen Republik zustande bringen konnte, und der Europa beinahe in den entsetzlichsten der Kriege verwickelt hätte!

Ferner trägt die Erkenntniss, dass die angeborene Anomalie für den epileptischen Anfall von um so hervorragenderer Bedeutung ist, je weniger noch die Krankheit sich eingestaltet hat, zu dem Verständniss der Verschmelzung von Krankheit und Deformation in dem geborenen Verbrecher bei, während bei dem Leidenschafts- und Gelegenheitsverbrecher allmähliche Abstufungen stattfinden, die bis in die Region des normalen Menschen hinaufreichen.

Es mögen hier die geistvollen Betrachtungen des scharfsinnigen Psychiaters VENTURI Platz finden, die er in einem Aufsätze über vasomotorische Epilepsie einem derartigen Falle voranschickt.

„Bei jedem Schritte, den man im Wege der klinischen Beobachtung und Betrachtung des Geisteslebens thut, stösst man auf den Verdacht, die Epilepsie sei der Hebel, von dem aus viele Vorgänge, und zwar nicht bloss solche, die man krankhaft zu nennen pflegt, in Bewegung gesetzt werden. Einige ihrer Aeusserungen bringen uns auf die Vermuthung, dass sie fast nichts anderes, als eine etwas hochgespannte Normalfunktion des Nervenlebens darstellt, so dass einige Epileptiker nichts anderes, als etwas stark gefärbte impulsive Naturen zu sein scheinen, ohne dass ihre ungewöhnliche Ausdrucksweise als etwas Krankhaftes bezeichnet werden kann. Daher erscheint die Epilepsie, wenn man von ihren monströsen Aeusserungen absieht, als ein Symptomenkomplex, der neben dem Normalzustande wie ein Riese neben einem Zwerge, wie ein Wilder neben einem schüchternen Landmann aussieht, die, einer wie der andere, aus Fleisch und Knochen bestehen und mit Trieben und Leidenschaften begabt sind — aber freilich in verschiedenem Maasse. Der Bewegung, Empfindung, der Gemüthsbewegung, dem Erröthen, den Thränen, dem Urtheil des Gesunden entspricht die Konvulsion, die Halluzination, der Schreck, die Wuth, die Kongestion, der Schaum vor dem Munde, das Irrereden des Epileptischen. Also nicht im Wesen liegt der Unterschied zwischen dem Einen und dem Anderen, sondern im Stärkegrade der Ausdrucksweise des Nervenlebens.

Die Ausschreitung eines jeden der genannten Zustände kann bei gesunden Personen infolge ungewöhnlicher Stärke des äusseren Reizes, oder infolge zufälliger Schwäche der Widerstandskraft eintreten und sich so in die Höhe schrauben, dass er dem entsprechenden Zustände bei dem Epileptischen auch dem Grade nach vollkommen gleicht. Der Zorn, die Wuth, die Kongestion, die Halluzination, der unbezwingliche Impuls kann auf Grund psychischer Einwirkung (Rindenreizung) bei sogenannten Gesunden sich ausserordentlich steigern.

Die Ausschreitung eines der genannten Zustände kann unter Umständen, infolge Ueberreizung des Nervensystems, bei gesunden Personen wirklich Epilepsie hervorrufen, d. h. die Fähigkeit der Nervencentren zu übertriebenen, abnormen Aeusserungen wird eine bleibende, so dass letztere spontan, unwiderstehlich und ohne äusseren Anstoss entstehen. Als Beispiel dienen die durch Schreck, durch fortgesetztes Kitzeln der Haut bei Knaben, durch übermässiges Lachen und heftigen Zorn hervorgerufenen Fälle von Epilepsie.

Bei manchen Individuen, die nicht für epileptisch gelten, finden sich von Natur gewisse Seiten ihres psychischen Lebens, die als maasslos angesehen werden müssen. Sie sind zornmüthig, leidenschaftlich, enthusiastisch, mystisch, genial und wenn sie im ganzen auch so zu sagen gesund sind, so sind doch bei ihnen Zustände vorhanden, die in Bezug auf gewisse Seiten ihres Nervenlebens der Epilepsie nahe stehen. Umgekehrt giebt es Epileptische, die, abgesehen von ihren nur selten eintretenden Krämpfen oder psychischen Erregungszuständen, ein gleiches Verhalten wie Gesunde mit mehr oder weniger Disposition zu wirklich epileptischen Zuständen zeigen.

Ich kannte einen Jäger, der nicht im Rufe stand, epileptisch zu sein. Bei der Nachricht, dass ihm ein Hund getödtet worden, gerieth er in solche Wuth, dass er mehrere Stunden, bleich vor Wuth und nicht imstande, auf vernünftigen Rath zu hören, dem Dieb nachsetzte und als er ihn gefunden, grausamerweise ihn tödtete, worauf er, ausser sich, floh und erst lange nach der That Ruhe fand. Zur Rechenschaft gezogen, erkannte er an, dass er zu weit gegangen war, versicherte

aber, dass er nicht wisse, was er gethan, und entsann sich nur mit Mühe der Einzelheiten des Geschehenen. — Nimmt man nun an, dass der Jäger, wie man versicherte, nicht epileptisch war, was bleibt dann in Bezug auf die Art und Weise des begangenen Verbrechens für ein Unterschied zwischen ihm und beispielsweise dem berüchtigten Misdea? Die That des Letzteren geschah infolge allbekannter Epilepsie, die des Jägers infolge der Leidenschaft. Haben sich Epilepsie und Leidenschaft etwa nicht durch die Thätigkeit derselben Nervencentren geäußert und haben sie nicht dieselben Symptome zur Folge gehabt? Unzweifelhaft war der Jäger in jenem Augenblicke epileptisch, gleichviel, ob er es vor- oder nachher nie gewesen; die Leidenschaft hatte bei ihm als reizerregendes Mittel gedient. Auch Misdea war ein leidenschaftlicher Mensch, bei dem nur die habituelle Epilepsie den übertriebenen Gefühlsausdruck erleichtert haben mag. Ist es also nicht wahr, dass das Studium des epileptischen Wuthanfalles Aufschluss über den Mechanismus giebt, woher die Entladung einer heftigen Gemüthsbewegung rührt?“

Ich möchte nun noch einige Zeilen aus der Schrift eines Mannes anführen, der vormals ohne sein Wissen mein Lehrer oder Mitschuldiger war und gegenwärtig die Haltung eines Gegners einnimmt.

MAUDSLEY also sagt (im *Journ. of mental science* 1888, Nr. 110): „Es ist zu bemerken, dass es einen Zwischenzustand zwischen dem unwissentlich begangenen Verbrechen des Epileptikers und dem mit Bedacht ausgeführten des gewaltsamen und verschlagenen Missethätters giebt; einen Zwischenzustand, in welchem ein blindes, finsternes, unruhiges Gefühl peinlicher Spannung den geistesschwachen Menschen, der davon befallen wird, anregt, sich in unvernünftiger Heftigkeit davon zu befreien, und wo, wenn es geschehen ist, derselbe einen Grund dafür nicht anzugeben vermag, oder doch einen unklaren und sogar falschen Bericht liefert.“

Nachträge.

Zur Analogie der Epilepsie und des Verbrechens liegen noch weitere Beweise und Beobachtungen vor, die wir in Ergänzung des in Band I. Mitgetheilten hier nachträglich folgen lassen.

Demselben Zwecke dient eine weiterhin mitgetheilte Reihe von neueren das mehr oder minder physiologische Verhalten des Verbrechens gegenüber dem normalen, sowie der Moral Insanity und der Epilepsie betreffenden Untersuchungen.

I.

Zur Epilepsie.

Schädel- resp. Gesichtsasymmetrie fand SAMT bei 55 % epileptischer und bei 41 % nicht epileptischer Individuen.

Nach CLARCK (*Epilessia criminale*) vererbt sich die Epilepsie öfter von seiten eines epileptischen oder trunksüchtigen Vaters; von ersterem in 30 %, von letzterem in 33 %, und zwar 23 % männlichen, 10 % weiblichen Geschlechts.

Augenfehler fand WILDERMUTH unter 200 Epileptischen in 50 %, Ohrenleiden in 10 %, Gesichtsasymmetrie in 9 %, und zwar war fast immer die rechte Gesichtshälfte kleiner.

Koordinationsstörungen an den Gliedmaassen und beim Sprechen fand derselbe bei 20 % seiner Epileptischen.

Herzleiden fand GOWERS bei 93 unter 900 Epileptischen. Möglicherweise waren es noch mehr, da er in vielen Fällen nicht auskultiren konnte. Bei 20 war es Mitral-Insuffizienz,

bei 7 Stenose, bei 7 Aorten-Insuffizienz, bei 1 Aorten-Stenose. Häufig ist das Herzleiden früher als die Epilepsie aufgetreten. — Auch WAGNER und LEMOINE fanden Herzleiden häufig, namentlich Aorten-Insuffizienz und Aorten-Stenose.

In einem Fall (bei LEMOINE) von Aorten-Insuffizienz gingen dem Anfall Präkordialangst und Schwindel voraus. ROSENTHAL spricht von Embolie der Karotis, infolge deren epileptische Anfälle vorkommen, was durch die entstehende Hirnkongestion zu erklären. Dass Hirnkongestion oft die Ursache von Epilepsie abgiebt, wurde schon von LÉPINE (*Société de Biologie* 1877) und von MERSON (*West-Riding Lunat. Asyl. Report* 1875) nachgewiesen. So riefen Hustenstösse bei einem Phthisischen Schwindel und Bewusstlosigkeit hervor.

Desgleichen veranlasst Plethora abdominalis und darauf beruhende Hirnkongestion epileptische Zufälle.

II.

Aehnlichkeit im Gehen bei Verbrechern und Epileptischen.

GILLES DE LA TOURETTE (*Etudes cliniques et physiologiques sur la marche*, Paris 1886) Untersuchungen über das Gehen ergaben, dass im normalen Zustande das Ausschreiten des rechten Fusses länger, als das des linken, ferner dass die seitliche Entfernung des rechten Fusses von der Mittellinie (Schrittachse) kürzer ist, als die des linken, endlich dass der Abweichungswinkel der Achse des Fusses von der Schrittlinie rechts grösser als links ist. Folglich ist Rechtsseitigkeit überwiegend.

Die umstehende Tafel versinnbildlicht dieses Verhältniss.

Anders liegt es nach PERACCHIAS und LOMBROSOS Untersuchungen bei Verbrechern und Epileptischen. Während sie bei Normalen folgendes Zahlenverhältniss fanden:

Seitliche Entfernung von der Mittellinie	rechts	5,46,	links	6,2	zus.	11,7
Abweichungswinkel	.....	„	16° 31′,	„	15° 33′	„ 32° 4,
Schrittlänge	.....	„	65,	„	63.	

ergab die Untersuchung von 20 Epileptischen:

1. einen leichten Grad von Hin- und Herschwanken, so dass sie auf einem Gang von 7—8 Metern nicht selten von einer Seite der Schrittachse zur anderen wankten;
2. ein ausgeprägtes Seitwärtsneigen, in vielen Fällen wirklichen Mancinismus;
3. eine breitspurige Körperhaltung;
4. eine kürzere Schrittlänge als bei Normalen (wobei indes zu bemerken, dass dieses Epileptische waren, die in Spitälern verpflegt wurden).

Durchschnittlich ergab sich:

Seitliche Entfernung.	rechts	7,	links	7,2,	zusammen	14,2
Abweichungswinkel ..	„	17°	„	18° 5'	„	35° 5'
Schrittlänge	„	59,	„	60.		

Nach dem epileptischen Anfalle wird übrigens das Seitwärtsschwanken bei Allen erheblich verstärkt, die Schritte kleiner und ungleich bezüglich der Länge, die Haltung breitspuriger und der Abweichungswinkel grösser.

Bei 40 Verbrechern fanden sie:

Seitliche Entfernung.	rechts	7,4,	links	6,8,	zusammen	14,2
Abweichungswinkel ..	„	17°, 2',	„	19°, 2',	„	36°, 4'
Schrittlänge	„	70,6,	„	72.		

Folglich ist

1. der Schritt der Verbrecher länger, als der der Normalen, wohl infolge ihrer robusteren Körperbeschaffenheit;
2. das Ausschreiten links weiter, als rechts;
3. die seitliche Entfernung rechts grösser, als links;
4. der Abweichungswinkel des rechten Fusses kleiner, als der des linken.

Im allgemeinen ist bei Verbrechern die linke untere Extremität in Bezug auf den Gang wuchtiger (prevali) als die rechte (bei Normalen findet das Gegentheil statt), mit anderen Worten, es findet sich bei ihnen fast immer eine ausgesprochene Linksseitigkeit.

Bezüglich der einzelnen Gruppen ergibt sich:

1. bei den Dieben eine bemerkenswerthe Breitspurigkeit nebst grosser Schrittlänge;
2. bei den Mördern geringere Breitspurigkeit, indem die Winkel, den die Fussachsen mit der Schrittlinie bilden, geringer sind; ausgesprochene Linksseitigkeit;
3. bei den Stupratoren kleine Schritte; geringere Linksseitigkeit.

Diese Ergebnisse werden uns durch die Beobachtungen an einem hypnotisirten gesunden Individuum bestätigt, das zuvor charakteristischen Gang der Normalen zeigte, also:

seitliche Entfernung.	rechts	7,5,	links	8,5
Abweichungswinkel .	„	17°,1'	„	15°,1'
Schrittlänge.....	„	68,5,	„	66

während dasselbe unter der Suggestion als Brigant folgende Zahlenverhältnisse ergab:

seitliche Entfernung.	rechts	12,8,	links	16,8
Abweichungswinkel .	„	14°,	„	17°,3'
Schrittlänge.....	„	80,1,	„	88,5

Aus allem geht hervor, dass der Gang der Epileptischen (vom Schwanken und der Kleinheit der Schritte abgesehen) dem der Verbrecher sehr ähnlich ist.

III.

Die Hand.

Das Verhältniss der Länge der Hand zur Körperlänge, letztere mit 100 angenommen, hat BÜRMEISTER für den normalen Europäer mit 10,6 bestimmt; PRUNER-BEY nach Messungen am Skelet mit 10,94; QUETELET fand 11,5 bei 300 Belgiern im Alter von 25 bis 30 Jahren.

MARRO hat zwar keine grosse Zahl Normaler darauf untersucht, aber ein dem von PRUNER-BEY gefundenen Mittel nahestehendes Verhältniss gefunden, nämlich 10,97, als Ergebniss der äussersten Grenzzahlen 10,5 und 11,4.

Bei Verbrechern sind die Schwankungen in den Längenmassen der Hand viel bedeutender. Die Grenzen liegen zwischen

10,1 und 12,9. Lange Hände sind indes bei ihnen häufiger als kurze.

In der Tabelle 18 ist das Vorkommen der langen, kurzen und mittleren Hände bei den verschiedenen Berufsklassen des Verbrecherthums in Prozenten angegeben.¹

Aus dieser Tabelle erkennt man deutlich, dass bei normalen Menschen die kurze Hand weit häufiger, als bei Verbrechern sich findet.

Die mittellange Hand ist bei beiden fast gleichhäufig; die lange Hand dagegen wird ausschliesslich bei den Verbrechern, vor allem aber bei allen Spielarten der

Tabelle 18.

	Mörder	Raubbolde	Stupratoren	Strassenräuber	Brandstifter	Betrüger	Einbrecher	Taschendiebe	Hausdiebe	Einfache Diebe	Arbeitsseuche, Landsreicher	Im Mittel	Normale
Kurzhand*.	36,8	7,8	30,0	18,4	0,0	22,3	28,2	15,0	12,7	6,1	18,4	19,1	46,1
Mittellänge.	47,3	50,9	45,6	50,0	83,3	49,4	43,6	40,0	41,3	73,4	60,5	51,6	53,8
Lange Hand	15,4	41,1	24,3	31,5	16,6	28,9	28,2	45,0	36,9	20,4	21,0	28,8	0,0

* Für kurz gilt die Hand, die unter 11, für mittellang, die zwischen 11 und 11,5, für lang, die über 11,5 misst.

„Langfinger“, der Diebe und Betrüger gefunden. Kurz, bisweilen übertrieben kurz ist die Mörderhand und die des Stuprators.

Vergleicht man die Mittelhand mit dem Fingertheil, so ergibt sich ein bedeutendes Ueberwiegen der ersteren über den letzteren bei den Stupratoren, indem die Länge der Mittelhand die des Mittelfingers bei 50 % Jener überragt. Unter den Mördern ist das nur in 28 %, unter den Einbrechern und Betrügern nur in 18 % der Fall, bei den Dieben, namentlich bei den Taschendieben, fast gar nicht.

¹ J. RANKE (Der Mensch, Bd. II. S. 8) nimmt 11,6 als Mittelwerth des Handmaasses bei 70 Skeletten verschiedener Rassen und beider Geschlechter an. Uebers.

Demnach finden wir überhaupt dicke und kurze Hände bei den Verbrechern gegen die Person — die Raufbolde etwa ausgenommen, lange Hände dagegen bei den Eigenthumsverbrechern, wo überdies der Fingertheil dem Palmartheil in der Länge gleichkommt oder ihn sogar überragt.

IV.

Die Nase.

Unter den Schädelanomalien der Verbrecher fand sich Depression des Nasaltheiles der Glabella in 6 % (von 82 Untersuchten), Trichterform oder Erweiterung des Nasenkanales in 5,6 % (unter 88), Offenbleiben der Internasalnaht in 63 % bei Verbrechern, in 4,5 % bei Normalen. (Vgl. *l'uomo delinq.* Vol. I. p. 164.)

Die Incisura nasalis fand OTTOLENGHI¹ in vielen Fällen abnorm, rinnenförmig u. s. w.

Bei 54 männlichen Verbrechern im Verhältniss von 48,14 %, bei recidiven Frauen nur in 33,3 %, bei Normalen in 23,92 %.

Bei 50 Irren in 42 %; bei 13 Epileptischen in 38,46 %, bei 20 Kretins in 55 %.

Die Nasenbeine waren eingedrückt (Quetsch-, Stumpfnase-schiacciato) bei 40 Dieben (in 32,50 %), bei ebenso vielen Normalen nur in 28 %.





Geringeren Abstand voneinander zeigten die Nasenbeine bei 10 Mördern, d. h. in 50 %, während bei Normalen das nur in 6 % vorkommt.

Die Apertura nasalis, die nur in 8 % bei Normalen (60) asymmetrisch, WELCKERS pteleorrhinnica, gefunden wird, war es in 36 % unter 50 Verbrechern.






Den Nasenstirnwinkel fand OTTOLENGHI bei (40) Dieben in 33 %, bei (50) Normalen nur in 26 % spitz.

¹ O., Das Nasenskelett und die Nasenform bei Verbrechern, Irren, Epileptischen und Kretins (in *Arch. di Psichiatri., scienze penali ecc.* Vol. IX. 1. 1888).

Nach den beigegebenen Zeichnungen ergeben sich für die Apertura nasalis (Apert. pyriformis) folgende typische Formen:

- | | | | |
|-----------------|---|-------------------|---|
| 1. Die Herzform |  | 3. Die Eiform |  |
| 2. Die Birnform |  | 4. Die Flügelform |  |

Das Profil der Nase zeigt 5 typische Formen:

- | | | | |
|--------------------|---|------------------------|---|
| 1. Die geradlinige |  | 3. Die hohle, bäuchige |  |
| 2. Die wellige |  | 4. Die höckerige |  |
| 5. Die konvexe |  | | |

Unter diesen Formen kommt vor:

	bei Normalen	bei Verbrechern
Nr. 1, die geradlinige	in 18,43 %	in 40,3 %
„ 2, „ wellige	„ 25,4 %	„ 27,81 %
„ 3, „ bäuchige	„ 14,58 %	„ 17,09 %
„ 4, „ höckerige	„ 26,87 %	„ 7,93 %
„ 5, „ gebogene	„ 14,69 %	„ 6,88 %

Die höchsten Grade erreichen von Nr. 1 die Stupratoren und Mikrokephalen, von Nr. 2 die Raufbolde, von Nr. 3 die Diebe, die Lipemanen und Kretins, von Nr. 4 die Betrüger, Wahnsinnigen, und Epileptiker, von Nr. 5 die Einbrecher und die Dementen.

V.

Verbrecher-Schädel.

Um den Beweis zu führen, dass es eine eigene Physiognomie des Verbrecherschädels giebt, wogegen so viel Widerspruch sich erhoben hat, wurden mittelst der GALTON-BATTUTSchen Methode durch Uebereinanderlegen von Schädelphotographien aus dem LOMBROSOSchen Museum derartige Bilder hergestellt und zwar so, dass von 18 Schädeln, 6 Bilder zu einem Bilde kombinirt, sich 3 Bilder ergaben und endlich sämtliche 18 auf eines zusammengedrängt wurden. Das Er-

gebniss war, dass die Mörderschädel die grösste Zahl der Verbrechermerkmale aufwiesen, die enge Stirn, die aufgetriebenen Frontal-Sinus, die enormen Augenhöhlen, Unterkinnlade und Jochbogen, die flügelförmige vordere Nasenapertur, die Asymmetrie der Gesichtshälften, der Nase und der Augenhöhlen, den affenähnlichen Vorsprung des Unterkiefers, die Schiefe der Augenhöhlen. Diese Merkmale findet man an der Zusammenstellung der 6 Schädel von Strassenräubern gleichfalls, wenn auch etwas weniger scharf ausgeprägt.

Mit geringerer Schärfe zeigen sich dieselben bei 6 Betrügern und Dieben; das Gesicht ist länger, der Unterkiefer weniger voluminös, Nase und Augenhöhle weniger asymmetrisch.

VI.

Finger- und Gestensprache der Gauner.

Der Gebrauch, sich durch Finger- und sonstige Bewegungen heimlich zu verständigen, ist sehr alt und bei den Verbrechern sehr gewöhnlich.

Bezüglich der deutschen Diebe hat AVÉ-LALLEMANT (s. Bd. I.) eine ganze Reihe von solchen Zeichen — eine wahrhaft stumme Fingersprache — ans Licht gebracht und bildlich dargestellt.

VIDOCQ erzählt, wenn die Floueurs (eine Gaunerart, die mit Spiel, Wein, Lotterien arbeitet) ein Opfer aufs Korn nehmen, so machen sie das St.-Johannes-Zeichen, d. h. sie fassen an die Halsbinde oder zupfen an ihrem Haar. Als Erkennungszeichen der Diebe untereinander beschreibt er den Arçon (ital. Arco, Bogen), der darin besteht, dass man mit dem Daumen von der Nase nach dem Kinn streift und auspuckt.

Die wichtigsten Mittheilungen darüber rühren aber von PITRÉ her, die er in seinen Sitten und Gebräuchen aus Sizilien veröffentlicht, wo die Zeichensprache von alters her auch unter den ehrlichen Leuten gebräuchlich und von den Gaunern daher missbraucht wird. Er hat 48 solcher Zeichen beobachtet. Einige derselben sind folgende: Die Finger ritt-

lings auf die Nase setzen, bedeutet einen Kuppler, weil man denselben im Mittelalter mit Nasenabscheiden bestraft hat. Spricht man von einem Dritten, besonders von einer Frau und berührt mit der Spitze des Zeigefingers die Nasenspitze und erhebt sie ein wenig, so bedeutet das einen dreisten, frechen Menschen, weil man Leuten mit Stumpfnasen derartige Eigenschaften zuschreibt.

Drückt man die Nase mit Daumen und Zeigefinger und nickt ein wenig dazu, so bedeutet das einen Uebelthäter oder einen von der Maffia, der sich keine Fliege auf die Nase (im Deutschen: Floh ins Ohr) setzen lässt.

Den Mittel- und Zeigefinger spreizen und aneinander bringen (während die anderen Finger geschlossen sind) und die Spitzen an die Nasenlöcher führen, wie um zu schnüffeln, soll anzeigen, dass man am Geruche Jemanden für einen Einfaltspinsel erkennt, so auch, wenn man die Vorderfläche der einen Handwurzel auf die Rückenfläche der anderen legt und dabei die Hände bewegt, wie um das Schütteln von Eselsohren nachzuahmen.

Die Art des Ausspeiens hat bei gewissen Klassen eine völkerpsychologische und moralische Bedeutung. Der Ehren-Picciotto (ein Grad in der Maffia) spuckt, je nachdem, entweder mit der Zunge zwischen den Zähnen, was sie *sputari cu lu giummiddu* (*sputare col fiocco*) nennen, oder indem er ein wenig Speichel aus der Mitte der Zähne ausspritzt, was *sputari di lu denti* heisst. Dieses Ausspeien giebt Demjenigen, der diese Leute beobachten will, die übrigens wenig bekannt sind, werthvolle Kennzeichen.¹

Werden die 5 Finger rasch hintereinander fächerartig zusammengelegt, so dass sie auf dem Thenar (dem Dickfleisch der Daumenseite) zu liegen kommen, so bedeutet das Diebstahl. Man will, wie mich dünkt, damit die Bewegung des Diebes bezeichnen, die er machen muss, um einen Gegenstand oder eine Summe Geldes bei Seite zu bringen. Die Diebes-

¹ Der Verfasser giebt über die Bedeutung des Ausspeiens keinen näheren Aufschluss, so dass die Sache unverständlich bleibt. (Uebers.)

sprache besitzt verschiedene Ausdrücke zur Bezeichnung dieses Verfahrens, z. B. *fari lu mastru di capella*, *sunari lu cimmalu* (den Kapellmeister machen, Klavier spielen) in Anspielung auf die Geschwindigkeit der Handbewegungen des Musiklehrers beim Klavierspiel. Darauf bezieht sich auch die Geste, wenn man mit der rechten Hand auf den linken Oberarm trömmelt, wie es ähnlich beim Violinspielen geschieht, woher dann auch die Redensart, Violinspielen für heimlich wegstehlen, rührt. Ausserhalb Siziliens wird die Fingerbewegung von dem Wort begleitet; in Sizilien ist bloss die Geste gebräuchlich. Wird mit der rechten Hohlhand auf die linke Faust geschlagen, wobei der Daumen und Zeigefinger der letzteren nach oben sehen, so ist das eine ungeduldige, verächtliche und unanständige Geste.

Werden Daumen und Zeigefinger ringförmig mit der nach unten sehenden Hohlhand geschlossen, so bedeutet das: Ich lache über dich; da bedarf es einen anderen Kerls, um mir zu schaden.

Bilden die zwei ersten sämtlicher Finger und die beiden Hände zwei Halbkreise einem Menschen gegenüber, der es müde ist, noch etwas zu hören oder zu ertragen, so soll das heissen: Ihr habt mir die Treue gebrochen, aber die Geste ist ebenso unanständig wie der Sinn.

Dieselbe Geste, nur dass man die beiden Halbkreise so weit wie möglich dehnt, ist eine Drohung gegen den Mann und auch gegen Frauen und bedeutet dasselbe wie die Redensart: *Vi lu fazza tantu!* (etwa: ich werde es euch zeigen!).

„Nein!“ drücken die anständigeren Sizilier so aus, dass sie mit dem Fingerrücken ihr Kinn von innen nach aussen wischen, dabei die Augen weit öffnen, sie nach oben, ohne sie zu fixiren, richten und zugleich die geschlossenen Lippen vorstrecken und ein wenig verziehen. Der Uebelthäter dagegen, der seiner Gewohnheit gemäss unbeweglich bleibt, streicht sich das Kinn oder den Bart mit einer Hand und blickt dabei nach oben. Das ist sein Nein.

Es ist bekannt, dass man bei jeder Ermüdung in Schweiss geräth, daher der sprichwörtliche Schweiss vor der Stirn.

Der Mann aus dem Volke wischt mit der Spitze des Daumens den Schweiß von der Stirn und schleudert ihn fort. Dieser gewöhnliche Brauch ist zu einem sehr bezeichnenden Ausdruck dafür geworden, dass man nur mit grosser Anstrengung in einer gewissen Sache zum Ziele gekommen ist.

Legt man die beiden Zeigefinger an der Daumenseite aneinander und bewegt sie ein wenig, so bedeutet das Gesellschaft, Zustimmung, gegenseitiges Verständniss.

Unter den obscönen Gesten in Sizilien ist die beleidigendste die, wenn man auf den bei geschlossener Faust gewaltsam gestreckten Arm mit der Hand der anderen Seite in der Schultergegend laut klatscht; noch stärker wird der Ausdruck, wenn man die Hand horizontal hin und her bewegt. Man wendet diese Geste an, wenn man eine unverschämte Forderung rundweg abschlagen will; ausserdem enthält sie eine beleidigende Missachtung der Person, an die sie gerichtet ist und pflegt von dem Wort begleitet zu sein: „Packe dich! Da hast du...“

Ein paar alte Diebe belehrten mich über folgende bei den Verbrechern in Piemont gebräuchliche Gesten.

Mangiament ist ein Erkennungszeichen für Haus- und Taschendiebe, die zum erstenmale einander sehen. Man lüftet dabei den Hut, indem man mit der Hand so über das Gesicht fährt, dass der Daumen die rechte Wange, der Ringfinger die linke Wange berührt. Dann geht man zurück bis zum Kinn und spuckt dreimal dabei aus.

Es ist offenbar der oben erwähnte Arçon.

Ein einmaliges Ausspeien dagegen bedeutet, dass der Freund in Gefahr ist, beobachtet wird und von seinem Vorhaben absteheu möge.

Die Strassenräuber erkennen sich daran, dass sie mit dem Daumen das rechte Auge öffnen, so dass man den rothen Knorpel sieht, um auszudrücken, dass sie zu einer Blutthat bereit sind. Während dessen sprechen sie wie zertreut: *I suma dla cura!* Berührt man das linke Auge nach unten mit dem Zeigefinger, so heisst das: Pass auf! — Berührt man die Lippe mit dem Zeigefinger: Schweige! Das Taschentuch

herausziehen und zusammendrücken, heisst: Fertig und bewaffnet! Mit der rechten Hand die Brust schlagen und mit den Fingern der linken ein U durch Senken derselben machen, ist das Erkennungszeichen der Anarchisten. Das erstere bedeutet: Fest bei der Sache bleiben, das zweite: Tod dem König Umberto!

Berührt man die Augenbraue mit dem Daumen und macht mit dem kleinen Finger den Bogen, so bedeutet das: Diebesversammlung. — Der Arçon der Franzosen ist ein wenig anders.

Den Zeigefinger der rechten Hand ausstrecken und diese senken ist: Er hat gestanden, gesprochen.

Ellenbogen und Faust miteinander berühren, heisst: Wir wollen ihn bestehlen.

Mittel- und Zeigefinger an die Unterlippe gelegt: Ich habe das Geräth zum Einbrechen, folge mir.

Daumen und kleinen Finger bei geschlossener Hand strecken und bewegen, bedeutet: Komm mit zum Stehlen.

VII.

Kunst- und Gewerbebetrieb der Verbrecher.

1. Nebenbeschäftigung.¹ — Die Gefangenen lieben es im allgemeinen nicht, die ihnen aufgetragenen Arbeiten zu verrichten, und stellen sich lieber krank oder ziehen sich wirklich Krankheiten zu, um nicht arbeiten zu müssen. Dagegen ergehen sie sich gern in Nebenbeschäftigungen, für die sie nicht selten bestraft werden. Der Zweck der letzteren gilt hauptsächlich der Entweichung aus dem Gefängniss, dann aber auch der Unterhaltung und dem Zeitvertreib, dem Spiel, dem Verkehr mit ihresgleichen, den Mitteln zu neuen Verbrechen, zum Selbstmord und zu obscönen Dingen.

2. Entweichung. — Da das beständige Sinnen und Trachten der Gefangenen auf Befreiung aus dem Gefängnisse gerichtet ist, so befremdet es nicht, dass sie zum Zwecke der

¹ LATTES, *L'arte nei criminali* (Arch. di psichiatri. 1886, Vol. VII. — *Rivista di discipline carcerarie* 1880, id. 1888.) — CLAUDE, *Le monde des coquins*, Paris 1883.

Entweihung Werkzeuge sich verschaffen, deren Anfertigung sehr lange Zeit und erstaunliche Geduld erfordert.

Ein Stückchen Holz, ein Nagel, kurz alles dient dem Verbrecher als Mittel, den Ausbruch wenigstens zu versuchen.

Ein wirklich technisches, für die Entweihung berechnetes Geräth ist die Bastringa, von der CLAUDE eine Abbildung giebt. Es ist ein in vier Stücke zerlegbares Besteck von 12 cm Länge und enthält die Stücke einer zerlegbaren Bogensäge, eine feststehende Säge, eine Feile, einen Schraubenzieher, eine Raspel und einen Hohlbohrer.

Ein Dieb aus der Lombardei, der in der Schneiderwerkstatt eines Zuchthauses beschäftigt wurde, hatte sich aus Tuchfetzen und Fäden ein 3 Meter langes Seil gedreht, dessen Anfertigung, wie er mir mittheilte, ihm drei Monate Arbeit gekostet. Geduld! sagte er, ich schaffe mir ein anderes. Wozu? fragte ich. Zur Flucht! Wenn die Madonna ihren Beistand nicht wieder versagt, war die Antwort.

Ein Schlosser, der wegen Betrugessass, hatte sich einen Schlüssel zu einer Thür verfertigt, die aus dem Waschhause nach aussen führte. Brotkrume hatte ihm zum Abdruck des Schlüssels gedient. Der Schlüssel war reich verziert und aus einer alten Thürangel verfertigt.

Unter dem Kamin des Bureaus eines Zuchthaus-Direktors fand man vor einigen Jahren eine Anzahl Dietriche, die sämtlich im Hause verfertigt sein mussten; man konnte aber nicht ermitteln, woher das Eisen dazu genommen war.

D. L. sass in einer der sichersten Zellen des Zuchthauses von Volterra. Er löste die Eisengitter des Fensterchens ab und setzte dafür ganz ähnliche Holzstäbe ein. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar 1880 entwich er durch das Fenster, überstieg ein Geländer und gelangte in den Arbeitssaal, wo er aus Bindfäden ein Seil drehte, mit welchem er vom Dach aus, nachdem er ein Deckenfeld eingeschlagen hatte, ins Freie entkam.

Prof. TAMBURINI hat bei Gelegenheit des anthropologischen Kongresses in Rom mehrere Schlüssel ausgestellt, die von moralisch Irrsinnigen aus alten Eisenstückchen zum Zweck

der Entweichung aus der Irrenanstalt (Reggio) angefertigt waren.

3. Kunstgegenstände oder, wie LATTES sagt, Dinge, die zur Vervollständigung ihrer Toilette oder zum Zeitvertreib dienen, fertigen die allezeit mehr oder weniger eiteln Gefangenen an, was ihnen meist Strafe einbringt.

S. S., ein wegen Sittlichkeitsvergehen bestraffter Mensch, verfertigte sich mittelst eines Stückchen Glases, dessen Herkunft nicht zu ermitteln war, und eines geschwärzten Papiers einen Spiegel, den er unter dem Strohsack verbarg.

S. V. stellte aus Brotkrume eine Büste Garibaldi's her, die das Beste war, was ich in dieser Beziehung kenne, so vollkommen ähnlich war die Physiognomie des Generals wiedergegeben (LATTES).

Auf der Ausstellung von Gefängnisarbeiten in Rom wurde allgemein eine aus Brot wunderschön hergestellte Sfida von Barletta bewundert.

D. G., wegen Diebstahls im Rückfall öfter bestraft, zeichnete auf Papierschnitzeln sein Bild stets mit verschiedenem Ausdruck und immer dem Original ähnlich, womit er seine Mitgefangenen beschenkte, die es eifersüchtig verwahrten. In einem einzigen Arbeitssaal wurden 6 solcher Bilder gefunden.

Ein Dieb aus Piemont verfertigte aus Brotkrume eine Flöte, die einen sehr guten Ton gab.

In einem Zellengefängnis wurden 60 mit Graphit glasierte Thongefässe weggenommen, von denen einige mit geheimer Zeichenschrift beschrieben, andere mit spöttischen Anspielungen auf das Wachtpersonal, andere mit obscönen Bildern bedeckt waren. Höchst elegante und durch grosse Sicherheit der Linienführung auffallende, sehr charakteristische Zeichnungen sind im Band I. aufgeführt.

In den „Gefängnis-Palimpsesten“ werde ich darauf zurückkommen.

Ein rückfälliger Dieb, der an einem Herz-Aneurysma gestorben ist, hatte merkwürdige mechanische Spiele, eine Zelle mit einem Gefangenen, einen Gerichtshof, einen Enthaupteten aus Brot und Thon abgebildet; ein anderer, zugleich

geisteskranker Dieb bildete einen gebundenen, verummten Geisteskranken mit den kleinsten Details nach, desgleichen eine Einbruchsscene, bei der er vermuthlich betheilt war.

Ein früherer Präpekturschreiber zerrieb vor Langeweile kleine Kieselsteine zu höchst merkwürdigen Nadelknöpfen.

Auf den Ausstellungen in Mailand und Rom sah man prachtvolles, von Gefangenen gearbeitetes Hausgeräth, unter anderem einen Damentisch, aus dem man zehn Nadelkissen vorspringen lassen konnte.

4. Spiele. — B. C., ein Dieb, verfertigte mit grosser Mühe und Geduld aus Brotkrume ein vollständiges Dominospiel, E. Z. ein ganzes Spiel Karten aus Pappenstückchen, die er mit Bleistift und mit seinem eigenen Blute roth färbte. Anstatt des (Regierungs-)Stempels schrieb er darunter: „Aus der Fabrik der Diebe von S.“ Die Zeichnung der Figuren war etwas kindlich.

Ein anderes Kartenspiel wurde von einem Betrüger aus Piemont hergestellt. Die betreffenden Figuren waren noch grotesker als in dem vorigen, und der Verfertiger hielt es für nöthig, ihre Bedeutung darüber zu schreiben. Beide Spiele hatten den Verfertigern sieben volle Wochen geduldiger Arbeit gekostet. In den Figuren hatten sie versucht, die Bildnisse des Direktors der Anstalt, des Rechnungsführers, der Wächter, ihrer Geliebten u. s. w. auszuführen.

5. Obscönität. — Fast unglaublich ist die Obscönität gewisser plastischer Darstellungen und Zeichnungen, in denen sich die ganze verhaltene Liebesbrunst in den Gefängnissen Luft zu machen sucht. Ein Dieb, der nicht Mechaniker von Fach, sondern Hausdiener war, stellte aus Brot und Zucker Figuren her, die in ihren Bewegungen den Koitus nachahmten. Ein anderer Dieb, der von Mechanik nichts verstand, baute ein fertiges mechanisches Theater, auf dem die männliche Figur einer weiblichen Anträge machte, die angenommen wurden und mit Verheirathung und Koitus endigten. Die Bewegung geschah durch eine Kette und dauerte länger als eine Minute.

6. Halbverrückte. — V. R., wegen Schlägerei verurtheilt und mit Holzfällen beschäftigt, verfertigte aus Holz-

abfallen Räder, mit denen er ein Perpetuum mobile herstellen wollte. Zum Unglück für die Welt, sagte er mir, hat man mir die vielen schon fertigen Räder weggenommen, und ich habe nun keine Lust mehr, die Arbeit fortzusetzen.

Ein geisteskranker Dieb malte mit seinem Koth, womit er das Zimmer verunreinigte, eine ganze Schlachtszene und Schiffe.

Ein Anderer veranstaltete entomologische Sammlungen aus seltenen Insekten, die er trocknete und zu wahren Meisterstücken präparirte.

7. Verkehrsmittel. — Das Bedürfniss, Anderen seine Gedanken mitzutheilen, oder Entweichungen, Verbrechen u. s. w. zu planen, veranlasst die Verbrecher oftmals zur Erfindung unglaublich erscheinender Verkehrsmittel. Mitunter ist es das Wachtpersonal selbst, das unschuldigerweise dazu verhilft. Ein Gefängnißbeamter theilte mir einen Fall mit, wo in einem Zuchthause eine Empörung ausbrach, zu der die Häupter nach verschiedenen Abtheilungen ihre Befehle dadurch ertheilten, dass sie den Wächtern selbst auf dem Rücken Zettelchen anhefteten. Ich erwarb eine Tabaksdose, die ein Betrüger zu besagtem Zwecke verfertigt hatte und die wie jede andere Tabaksdose aussieht, aber einen doppelten Deckel hat, zwischen dessen Lagen ein Zettel sehr gut Platz findet.

Ein sehr gebräuchliches Mittel zum Verbergen von Schriftstücken sind Brötchen, die von einer Hand in die andere gehen, oder Tabaksdosen, in denen man die „Kassiber“ verbirgt, oder auf deren inneren Deckelseite man direkt schreibt.

Bisweilen dienen die Speisen zum Verkehr mit der Aussenwelt, indem man aus den Anfangsbuchstaben der Namen von Speisen das verabredete Wort zusammensetzt, z. B. aus **O**lio, **R**avanelli, **O**va das Wort **O**ro (Geld).

Als Schreibmaterial bedienen sich Viele ihres eigenen Blutes, Andere des Weins und hier und da Einer der Tinte, die er von draussen oder durch den Schreiber sich zu verschaffen weiss. (Vergl. LOMBROSO, *Palimpsesti del carcere*, Torino, Bocca 1889.)

8. Geld. — Ein besonderer Betrieb ist das Verstecken von Geld. „In den Gefängnissen (GAUTHNER, *Archiv. d'Anthropol. crim.* 1888) wird überall Geld versteckt, in den Haaren, im Bart, in den Ohren, im Zahnfleisch. Ich kannte Jemand, der die Napoleonsd'or unter der Schenkelhaut verbarg, in der Art, wie man subkutane Injektionen macht; Andere verbergen ihr Geld oder kompromittirende Papiere in Hautwunden und Geschwüren. Die Veteranen haben durch lange Erfahrung die passendsten Stellen und untrüglichen Mittel auskundschaftet, um die erfahrensten Wächter zu täuschen, und das gelingt ihnen in 9 Fällen unter 10. „Ich selbst habe einen Sou gesehen, der aus Mazas kam und 5 Frcs. 5 Cent. Werth hatte. Er war am Rande gespalten, innen ausgehöhlt und mittelst eines unmerklichen, am Rande angebrachten Schraubenzuges in eine kleine hermetisch verschlossene Schachtel verwandelt, die unter einer dünnen Kupferschicht einen Dukaten barg. Und dieser Dukaten war so geschickt beschnitten, dass die Menge des Goldes derjenigen des in der inneren Wand fehlenden Kupfers genau entsprach.“

9. Verbrecherwerkzeug. — Infolge ihres unbegrenzten Hochmuthes und ihrer Selbstsucht sind die Verbrecher rachsüchtig und zeigen sich so bei der geringsten Gelegenheit. Infolgedessen sinnen sie stets, namentlich aber in der Einsamkeit des Gefängnisses, auf den Erwerb von Mitteln zur Ausführung ihrer rachsüchtigen Pläne.

C. G. verfertigte sich aus einem aus der Wand gezogenen Nagel einen Dolch, den er in einem Maisrohrstück unter seinem Strohsack beständig verbarg, um einen Mitgefangenen, den er für seinen Angeber hielt, damit zu tödten.

Ein piemontesischer Dieb stellte aus einem Stück Weissblech, das er auf dem Hofe gefunden, ein kleines Messer her, mit dem er einen seiner Mitgefangenen, der ihm ein Stück Brot nicht geben wollte, zu erstechen versuchte.

F. R. verbarg in seinem Bett ein Eisenblech, das er durch Reiben gegen einen Stein zugespitzt hatte, in der Absicht, nach seiner Entlassung an einem Spiessgesellen sich zu rächen, der ihn an die Obrigkeit verrathen, und der übrigens noch zwei Jahre abzusitzen hatte.

J. G., im Zuchthause von B., zog aus der Deckwand der Zelle, wo er sass, einen Nagel, versah ihn mit einem Stiel, den er aus dem vorher zerbrochenen Eimer machte und verbarg diese Art von Dolch im Strohsack. Dieser Waffe wollte er sich gegen den Arzt und den Direktor der Anstalt bedienen, um sich an ihnen wegen auferlegter Strafen zu rächen.

In den Irrenhäusern verfahren manche moralisch Irre ganz ebenso. In Pesaro nahm ein wegen Mordes sehr streng überwachter derartiger Kranker vor den Augen der Aufseher Schilfrohr an sich, das man wegen seiner Zerbrechlichkeit für ungefährlich hält, spitzte es zu und versuchte damit einen armen Wächter zu durchbohren.

10. Zum Zwecke des Selbstmordes. — In den Zellen, wo man nicht leicht dazu gelangt, Andere zu verletzen, strengen die Gefangenen alle ihre Gedanken darauf an, Selbstmord zu verüben, öfter auch nur zum Schein. Bekannt ist der Fall, wo der Betreffende einen zugespitzten Löffel in den Mastdarm eintrieb und infolgedessen starb. Viele zerbrechen Glas, mit dem sie sich ritzen, um glauben zu machen, dass sie schwer verwundet seien. Häufiger machen sie sich Schlingen aus Schnüren, die sie aus ihren eigenen Kleidern, aus Bettdecken und dergleichen mehr drehen, worauf sie monate-, ja sogar jahrelange Arbeit verwenden — und hinterlassen, wie wir es von Fusil und dem Königsmörder Rumeno wissen, ein Andenken an ihren Selbstmord in Gestalt von Zeichnungen und Versen. Verschiedenartige Exemplare solcher Schlingen machten TARDIEU und HOFFMANN¹ bekannt; auch ich selbst besitze eine reiche Auswahl davon.

Es fehlt also im ganzen genommen den Verbrechern nicht an Thätigkeit, leider entfaltet sie sich aber stets zum Schaden Anderer, bisweilen auch ihrer selbst, und sicherlich würden die Schäden noch viel ernstlicher sein, wenn die Vorsicht der Gefängnisreglements sie nicht verhütete.

¹ TARDIEU, *Sur la pendaison* 1882. — HOFFMANN, *Handb. d. gerichtl. Medizin*, Wien 1885.

11. Seltsame Gewerbe. — Eines derselben ist das Zähmen von Thieren. „Pagano, einer der wildesten Mörder in Buenos-Aires,¹ hält vier Mäuse, die jede ihren Namen bekommen hat. Am Fenster sind überall Geräthe zu gymnastischen Uebungen angebracht, in der Mitte hängt der Tempel oder das Theaterchen, wo die Mäuse mit aus Lumpen oder Papier gefertigten Figürchen ihre Vorstellungen geben. Sehr merkwürdig sind die musikalischen Instrumente, da alles mit den geringen Materialien, die einem Gefangenen zu Gebote stehen, beschafft wurde, mit Stückchen Schuhleder, Nägeln, Topfscherben u. dgl. m. Die Mäuse tanzen auf dem Seil, gehen auf den Vorderbeinen, schlagen Rad am Trapez, läuten Glocken, ziehen Brunnenschwengel, stecken Lampen an — alles, wie es ihnen befohlen wird. Eine seltene Kunstfertigkeit entwickeln sie aber, wenn Pagano sie die Messe feiern lässt; er bekleidet sie dann mit einem halb-priesterlichen Rock vor einer Art von Altar, der im Innenraum des Tempels angebracht und mit Modefgürchen und Karikaturen ausgeschmückt ist. Eine spricht die Messe, die anderen stehen auf den Hinterbeinen in andächtiger Haltung. Sonderbar klingt es, wenn P. eine kleine Flöte bläst und Psalmen absingt zwischen ein und dem anderen Liede, das weder Gott noch der Teufel verstehen mag, und so lange zu singen und zu blasen fortfährt, bis man es ihm untersagt. Noch wunderlicher aber ist es, dass P., wenn eine Maus ihre Jungen gesäugt und entwöhnt hat, er die Mutter fortjagt, und die Sorge der Erziehung übernimmt, weil er kein Gefängnisswärter sei, folglich auch nicht Gefangene halten wolle, wie es seine Wärter thun.“

Ich sah Verbrecher nicht bloss Ratten, sondern auch Murmelthiere, Wölfe und sogar Flöhe zähmen.

Diese Vorliebe der Gefangenen für Thiere beruht nicht bloss auf der erzwungenen Einsamkeit, sondern hängt mit der Vorliebe der moralisch Irren und geborenen Verbrecher zusammen. (S. Bd. I.)

² DRAGO, *Los Hombres de presa*, Buenos-Aires 1888.

12. Industriezweige. — Ich war überrascht davon, so viele tüchtige Mechaniker unter den grossen Verbrechern zu finden (wie Fallaci, Fieschi, Mas., Squillace), von denen mancher sehr merkwürdige Maschinen im Gefängniss erfunden hat.

Einer baute aus Fischgräten, einer aus Brotkrumen eine Pendeluhr, die sehr gut ging; in Nisida erfand einer einen Hemmapparat für Eisenbahnzüge.

Daraus ist ersichtlich, dass man aus der Kunstfertigkeit der Verbrecher in den Gefängnissen einen nicht unbeträchtlichen Nutzen ziehen kann.

Am Schlusse des Jahres 1879 wurden in den italienischen Strafanstalten von 29 910 Detinirten 16 832, d. i. 56 % gewerblich beschäftigt, die meisten mit Stricken, Weben, andere mit Herstellung des häfenen und baumwollenen Weisszeuges für die Gefangenenanstalten selbst.

Die Zahl der Buchdrucker verhielt sich wie 1 zu 105.

Es ist bekannt, dass das italienische Amtsblatt (*Gazzeta ufficiale*) mit allen seinen umfangreichen Dokumenten von Gefangenen und mit einer Ersparniss von, wenn ich nicht irre, ungefähr 50 000 L., gedruckt wird.

Sind diese Zahlen auch gering, so beweisen sie doch, welchen Nutzen Leute bringen können, die in der Freiheit die grösste Plage für die Gesellschaft sind.

Welche Höhe dieser Nutzen erreichen kann, ersehen wir aus den Mittheilungen über die Gefangenen-Statistik der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Daselbst werden sie beschäftigt mit der Anfertigung von Ackerbau-Maschinen und -Geräthschaften, Bottichen, Fässern, Kisten und Koffern, hölzernem und eisernem Hausrath, Karren und Wagen, verschiedenem Schuhwerk, Sattlerarbeiten, Männer- und Frauenkleidern, Leib- und Bettwäsche, Unterjacken, Besen, Bürsten, Teppichen, Körben, Cigarren. Ausserdem verrichten sie Garten- und Landarbeiten, streichen Ziegel, behauen Steine, werden bei Anbauten und Ausbesserung der Anstaltsgebäude verwendet, behauen Bauholz, arbeiten in den Stein- und Marmorbrüchen, in den Gruben, bei den Schmelzöfen, ver-

fertigen Fischernetze, Marineartikel, Phantasiestücke, Spielzeug, Schachteln und andere Pappsachen u. s w.

Die Vertheilung der Arbeit und der dem Staate daraus entstehende Gewinn erhellt aus Tabelle 19.

Tabelle 19.

Arbeitsleistung	Männer	Frauen	Summa	Ungefäher Werth der Erzeugnisse. \$
Ackerbaugeräthe fertigten an	651	—	651	664090,00
Bottiche, Fässer, Kisten „	667	—	667	834963,44
Schuhwerk „	7476	133	7609	10100279,61
Ziegel „	840	21	861	286787,94
Besen und Bürsten „	1974	149	2123	834955,54
Teppiche aus Flachs und Jute „	234	8	242	95497,14
Karren, Wagen „	1366	10	1376	1989790,00
Kleidungsstücke „	4069	1513	5582	2199634,25
Ackerbau betrieben	3279	269	3548	762313,03
Sattlerwaaren fertigten an	1425	30	1455	1374404,00
Betten, Stühle, Kanapees etc. „	3375	71	3446	1280006,08
Ketten, Pumpen, Drahtzüge. „	1117	48	1165	1159097,00
Bauholz „	225	3	228	63890,00
Bei Grubenarbeiten waren beschäft.	3207	66	3273	1696075,05
Beim Strassenbau „	3089	—	3089	1046779,10
Bei öffentlichen Gebäuden „	611	—	611	242547,13
„ Stein- und Marmorar- beiten „	4876	—	4876	1315202,26
Bei Ofenbau und Terra- kotten „	1845	—	1845	1254125,69
Bei der Tabakzubereitung „	763	—	763	462499,00
Beim Korbflechten, Kisten, Schachteln u. ähnlichen Holzarbeiten „	368	—	368	338431,64
Bei der Herstellung von Säcken, Beuteln, von Knochenpulver, Papier- schachteln, Fischnetzen, Kochmaschinen u. a. m. „	3421	157	1499	752631,23
	42799	2478	45277	28753999,13

Die weitaus grösste Zahl ist, wie wir sehen, in der Schuhmacherwerkstatt beschäftigt, danach kommen die Kleider-

macher, die Stein- und Marmorarbeiter, dann erst die bei der Landwirthschaft, die mit Tischlerarbeiten und die in den Minen Beschäftigten.

Den grössten Ertrag liefern die Schuhmacherarbeiten, darauf folgen die Bekleidungsgegenstände und der Wagenbau.

Die Schätzung des Werthes geht, den Angaben der Anstaltsverwaltungen zufolge, von den Unternehmern öffentlicher Arbeiten aus.

Bemerkenswerth ist dabei, dass das System der Arbeitsvergebung an Unternehmer einen grösseren Gewinn abwarf (über 18 Millionen Doll.), als das System der eigenen Bewirthschaftung, bei welcher mit einer nur wenig geringeren Arbeiterzahl kaum mehr als 4 Millionen erzielt wurden. Es beruht das darauf, dass die Unternehmer vorzugsweise solche Gewerbe betreiben, deren Erzeugnisse den grösseren Gewinn abwerfen — wie die Schuhmacherei mit 10 100 279 — und der grösste Theil dieser Summe, nämlich 8 861 771, den Betrag der Erzeugnisse der Schuhmacherei auf Rechnung der Unternehmer ausmacht.

Aus einigen Rubriken geht übrigens hervor, dass der freien Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz gemacht wird. Vor allen anderen ist das der Fall bei der Fabrikation der Besen und Bürsten, indem die Gefangenenzahl in den Distrikten, wo man sich damit beschäftigt, zu der Zahl der freien Arbeiter wie 1 zu 3,6 oder wie 27,95 zu 100 sich verhält; ferner bei der Fabrikation der Ackerbaugeräthe, wo das Verhältniss 1:6,2 ist, d. h. 16,02 %; dann die Sattlerarbeit, im Verhältniss von 1:9,2, d. i. 10,08 %. Darauf folgt die Fabrikation von Wagen, Ziegeln, Kisten, Fässern, Möbeln; dann die Schuhmacherarbeit im Verhältniss von 1:16,2, d. i. 6,17 %. Am unschädlichsten ist die Bearbeitung des Tabaks und der Kleidungsstücke, die im Verhältniss von 1:22 und von 1:42,9, d. i. von 4,55 % und von 2,33 % stehen.

Wann wird eine europäische Nation je solche Zahlen erreichen?

VIII.

Geruch und Geschmack der Verbrecher und Normalen.

(Von Dr. S. OTTOLENGHI.)

1. Das Riechvermögen des Naturmenschen, ebenso wie vieler Thiere, ist bekanntermaassen stärker, als das des civilisirten Menschen. Demnach müsste dasselbe, wenn man an der Voraussetzung der atavistischen Natur des geborenen Verbrechers und des Epileptischen festhält, bei den Letzteren gleichfalls erhöht sein, wie das mit dem Sehvermögen der Fall ist. Dem ist aber nicht so, wie aus den nachstehenden Versuchen des Verfassers hervorgeht.

Frühere Untersuchungen des Gegenstandes sind die von VALENTIN, der eine Riechskala aus Moschus bis hinab zum Ammoniak herstellte, das er mit einer kleinen Menge gasförmigen Riechstoffes in einem bekannten Volumen atmosphärischer Luft versetzte; ferner von FISCHER und PENZOLD, die sich ebenso des Merkaptans bedienen; VENTURI, der die Entfernung als Maassstab bei seinen Irren benutzte, in welcher der Riechstoff zuerst wahrgenommen wurde; endlich NICHOLS und BAYLEY, welche ein und denselben Riechstoff, nur in verschiedener Verdünnung auf Fläschchen vertheilten, und die Anwendung derselben dem zu Untersuchenden je nach seiner Empfindung überliessen, — eine Methode, die über die grössere und geringere Riechfähigkeit des Mannes oder des Weibes entscheiden sollte.

O. hat sich eine Art von Osmometer dadurch konstruirt, dass er Nelkenöl in 12 verschiedengradigen Lösungen, zwischen $\frac{1}{50\,000}$ und $\frac{1}{100}$, auf Flaschen vertheilte, die er nur einmal des Tages in Gebrauch zog, und zwar so, dass er den Konzentrationsgrad der Lösung, bei welcher die einfache Riechempfindung, und dann den Grad, bei welchem die spezifische Empfindung eintrat, wobei er stets mit dem ersten Grade ($\frac{1}{50\,000}$) anfangen liess, bestimmte.

In beiden Fällen wurde die Methode von NICHOLS-BAYLEY befolgt. Die Ergebnisse der beiden Versuchsweisen stimmten zwar überein, jedoch waren die der zweiten deutlicher und

konstanter. Möglichst zu vermeiden sind alle psychischen Einflüsse, wozu schon das Suchen nach dem Namen eines bestimmten Geruches gehören würde.

„Ich habe 80 geborene Verbrecher, 50 M., 30 W., und 50 normale Individuen, 30 M., 20 W., aus mittlerem und niederem Stande untersucht. Keiner von ihnen schnupfte; ihre Nasengänge zeigten keinerlei Abnormität. Die Einzeluntersuchungen sind in Tabelle 20 zusammengestellt.

Tabelle 20.

Schärfe des Geruches	Untersuchte Individuen	Zahl der Untersuchten	Grad der spezifischen Geruchsempfindung	Täuschung in der Anordnung der 12 Fläschchen		
				im ganzen	schwere	leichte
Mittlere ...	Normale Männer	30	4 ⁰	3	1	2
	Verbrecher	50	5 ⁰ 0 ⁰	5	2	3
	Normale Weiber	20	3 ⁰ 6 ⁰	4	2	2
	Verbrecherinnen	30	0 ⁰	5	3	2
Minimale ..	Normale Männer	30	10 ⁰ (1 mal)	7	3 (6 mal)	4
	Verbrecher	50	0 ⁰ (6 „)	10	6 (10 „)	4
	Normale Weiber	20	9 ⁰ (1 „)	8	5 (6 „)	3
	Verbrecherinnen	30	0 ⁰ (2 „)	12	12 (2 „)	3
Maximale .	Normale Männer	30	1 ⁰ (4 „)	1	0 (12 „)	0
	Verbrecher	50	2 ⁰ (1 „)	3	0 (3 „)	1
	Normale Weiber	20	1 ⁰ (5 „)	1	0 (3 „)	0
	Verbrecherinnen	30	1 ⁰ (1 „)	2	1 (4 „)	1

Aus dieser Uebersicht geht hervor, dass bei den Verbrechern, weiblichen wie männlichen Geschlechts, das Geruchsvermögen weniger scharf ist, als bei normalen Individuen. Ferner, dass dasselbe auch bei den normalen Frauen weniger entwickelt ist, als bei den normalen Männern, wie schon NICHOLS und BAYLEY durch zahlreiche Beobachtungen nachgewiesen haben.

Dann ist auch bemerkenswerth, dass bei unseren 80 untersuchten Verbrechern das Geruchsvermögen in 8 Fällen (6 M.,

2 W.) fehlte, indem bei 2 von ihnen, sogar auf stärkste Reizung, auch nicht einmal eine Empfindung stattfand, so dass es sich hier wahrscheinlich um Anosmie aus centraler Ursache handelte; bei den übrigen 6 wurde zwar der Reiz, aber nicht der spezifische Geruch wahrgenommen, man mochte denselben so sehr verstärken, wie man wollte, und sogar dann nicht, wenn man den Namen des Riechstoffes angab.¹ Hier handelt es sich also um sogen. Blindheit des Riechens — nach Analogie der Farbenblindheit, d. h. es fehlt dem Rindencentrum an der Fähigkeit, den empfangenen Sinneseindruck zu verarbeiten und die einfache Wahrnehmung in eine spezifische umzuwandeln.

An Fällen, wie sie VENTURI als *Amnesia olfactiva* auführt, wo bei Nennung des Namens der Riechstoff als solcher erkannt wird, fehlte es allerdings auch nicht, jedoch fallen dieselben bei der von uns angewendeten Untersuchungsmethode nicht ins Gewicht.

Wir schliessen mithin aus unseren Beobachtungen, dass:

1. der Geruch bei den Verbrechern schwächer ist, als bei normalen Individuen,
2. derselbe beim weiblichen Geschlecht ein wenig schwächer ist als beim männlichen,
3. das Riechvermögen der Verbrecherinnen auch schwächer ist, als bei normalen Individuen.

2. Geschmack. — Ich habe 60 geborene Verbrecher, 20 Gelegenheitsverbrecher, 20 normale Individuen aus unterem Stande, 50 Studenten und Gewerbtreibende, 20 Verbrecherinnen und 20 normale weibliche Individuen, sämtlich gesund und kräftig und meist im Alter von 20 bis 50 Jahren stehend, auf ihre Schmackfähigkeit untersucht.

Die Versuche wurden mit bitteren und süssen Stoffen und mit Salz angestellt, welches letztere zwar in konzentrierter

¹ Anm. des Uebers. — Mir ist eine uralte adlige Familie bekannt, in der sich die vollkommene Anosmie seit drei Generationen nur auf die männlichen Familienglieder vererbt, während die weiblichen ganz frei bleiben. Fr.

Lösung nach ZENNE, VALENTIN und VINTSCHGAU nur auf das Tastgefühl erregend wirken soll, nach SCHIFF dagegen in stark verdünnter Lösung gleichfalls Geschmacksempfindung hervorruft. Als Bitterstoff gebrauchten wir schwefelsaures Strychnin, dessen bitterer Geschmack (nach RAMBUTEAU) in einer Lösung von $\frac{1}{600\,000}$, nach unseren Beobachtungen indes in 12 % der Fälle noch in Lösung von $\frac{1}{800\,000}$ wahrgenommen wird. Wir stellten davon 11 Lösungen her von $\frac{1}{800\,000}$ bis zu $\frac{1}{50\,000}$ herab.

Als süssen Stoff benutzten wir anstatt des weniger löslichen Zuckers Saccharin. Letzteres giebt noch in Lösung von $\frac{1}{100\,000}$ einen deutlichen süssen Geschmack und kann vielleicht noch in stärkeren Verdünnungen verwendet werden, da bei jenem Verdünnungsgrade 25 % Männer und 40 % Weiber es percipirten.

Wir stellten 7 Lösungen von $\frac{1}{100\,000}$ bis $\frac{1}{10\,000}$ abwärts her. Für Salz hatte CAMERER als äusserste Grenze der Schmeckbarkeit eine Lösung von $\frac{1}{300}$ angenommen, wir fanden $\frac{1}{500}$ als Grenze und stellten von da abwärts bis $\frac{3}{100}$ neun weitere Lösungen her. Die erste war schon so stark, dass ein recht grosser Theil normaler Individuen sie empfand. Von Wichtigkeit war es, die Menge des Lösungsmittels zu bestimmen. Frühere Beobachter hatten nach dem Minimum gesucht, wobei Geschmacksempfindung erregt wird (CAMERER hatte sogar auf nur 1 Papille sich beschränkt). Unserer Absicht gemäss, das Maximum der Geschmacksempfindung behufs vergleichender Beobachtungen zu prüfen, reizten wir die ganze Oberfläche der Zunge und bedienten uns dazu stets einer konstanten Lösung in Menge von $\frac{1}{2}$ ccm.

Damit aber die Lösung in Berührung mit der ganzen Geschmacksfläche komme, riethen wir, sie langsam im Munde laufen zu lassen und sie schliesslich zu verschlucken.

Sämtliche Lösungen befanden sich in Fläschchen mit von einer graduirten Pipette durchbohrtem Stöpsel. Um eine gleichmässige, nicht zu niedrige Temperatur zu erhalten, wurden sie in ein und demselben Kistchen aufbewahrt, da die Geschmacksempfindlichkeit bei zu niedriger Temperatur geringer

ist. Vor jedem Versuch wurde der Mund mit nicht zu kaltem Wasser ausgespült.

Aus den betr. Versuchen geht mit Sicherheit hervor, dass der Geschmackssinn bei normalen Individuen stärker entwickelt ist als bei Verbrechern, und unter diesen mehr bei dem Gelegenheitsverbrecher, als bei dem geborenen Verbrecher. Dasselbe Verhältniss findet auch zwischen dem gebildeten und ungebildeten Menschen statt. Während Geschmacksstumpfheit (für Bitter) bei Letzterem in 25 %, beim geborenen Verbrecher in 38 % sich findet, kommt dieselbe nur in 14 % bei Gewerbetreibenden vor. Gleicherweise verhält es sich mit dem Süssen und Salzigen.

Auch die Verbrecherin zeigt einen stumpferen Geschmack, als das normale Weib, dessen Geschmacksempfindlichkeit sich kaum von der des normalen Mannes unterscheidet, wobei freilich zu bedenken ist, dass der häufigere Gebrauch des Tabaks und das Trinken den Geschmack des Mannes herabsetzt.

Merkwürdig war, dass Frauenzimmer, die für normal galten, sich aber doch als lasterhaft erwiesen, einen den Verbrecherinnen gleichen Prozentsatz ergaben — und ebenso war es mit denjenigen Gelegenheitsverbrechern, die weniger Geschmack, als die geborenen Verbrecher finden liessen.

Unserem Bedünken nach bezieht sich der Defekt bei solchen Verbrechern mehr auf die Qualität der Geschmacksempfindung, als auf die Quantität. Wir fanden nämlich, dass der allgemeine Reiz bei den meisten wenig anders, als bei normalen Individuen empfunden wurde, wogegen die spezifische Empfindung ungemein verzögert war, so dass Einige trotz der stärksten Lösungen des Bitters andere Empfindungen angaben, und wenn sie es schmeckten, das erst sehr spät oder gar nicht geschah. Ein Individuum konnte den bitteren Geschmack, ein anderes den süssen nicht erkennen. Vollständige Abwesenheit des Geschmacks aber wurde nicht beobachtet.

Darum ist anzunehmen, dass bei dem geborenen Verbrecher mehr das Unterscheidungsvermögen (Hirnrinde), als die Sinnesorgane selbst leiden.

Der Gebrauch des Tabaks, der, als Priem genommen, die Nervenenden direkt trifft und überdies chemisch wirkt, trägt zwar etwas zur Abstumpfung des Geschmackses — wie des Geruches — bei, ist jedoch nicht die alleinige Ursache derselben, da sie auch bei Verbrecherinnen vorkommt, die nur wenig Gebrauch vom Tabak machen.

Nach VENTURI (*Studio sul tabacco nei pazzi e nei criminali*) waren dem Tabakgenusse ergeben:

von 356 normalen Männern....	14,3 %
„ 332 „ Frauen	1,5 %
„ 310 irren Männern	5,8 %
„ 152 „ Frauen	5,2 %
„ 279 Verbrechern.....	45,8 %
„ 201 Verbrecherinnen.....	15,9 %
Mörder.....	48,0 %
Diebe	43,0 %

Wichtig ist dabei die Beobachtung, dass normale Männer nur in 14,1 % vor dem 30. Lebensjahre damit beginnen, Verbrecher hingegen in 22 %, fast alle aber schon vor ihrem Eintritt in das Gefängniss. Bestätigung findet das durch den von MARAMBAT und ebenso von MARRO geführten Nachweis des Tabakrauchens bei Kindern.

MARAMBAT ist, zufolge seiner Nachforschungen in den Strafanstalten für Kinder resp. jugendliche Verbrecher, zu der Ansicht gelangt, dass die Leidenschaft für den Tabak die erste ist, die im Herzen eines verbrecherischen Kindes Wurzel fasst und andere böse Dinge nach sich zieht, als unnütze Ausgaben, Faulheit, Unordnung, Trunksucht. Von 603 Kindern im Alter von 8 bis 15 Jahren hatten 51 % die Gewohnheit des Tabakgenusses vor ihrer Internirung gehabt; unter 139 jungen Leuten zwischen 16 und 20 Jahren gab es 84 % Raucher; von 850 über 20 Jahre alten hatten 663, d. i. 78 %, schon vor dem 20. Jahre sich daran gewöhnt; nur 17 % hatten niemals geraucht. Noch grösser ist die Zahl der Raucher unter den wegen Trunksucht Bestraften. (*Revue scientifique.*)

MARRO fand unter seinen Gefangenen 7,3 % solcher, die schon vor dem 10. Lebensjahre das Rauchen angefangen,

44,6 % zwischen 10 und 15 Jahren, 30,5 % zwischen 16 und 20, 7,6 % nach dem 20. Jahre. 9 % waren Nichtraucher.

Demnach geht die Zahl der jüngsten Raucher unter den Verbrechern noch über die 51 % hinaus.

IX.

Das Gehör der Verbrecher.

VON DR. GIUS. GRADENIGO.

Das mir zur Verfügung gestellte Beobachtungsmaterial bestand aus 110 gesunden Gefangenen und zwar aus 82 männlichen Geschlechts, von denen wiederum 40 geborene und 42 Gewohnheitsverbrecher waren — und 28 weiblichen Geschlechts.

Zu ermitteln war einerseits der Grad der Hörschärfe in jedem einzelnen Falle, andererseits der Sitz etwaiger Läsionen.

Die Bestimmung der Hörschärfe geschah in jedem einzelnen Falle mittelst vier Schallquellen, nämlich eines starken Schlagwerkes mit fünf Meter mittlerer Distanz, und eines schwächeren von 3¹/₂ Meter, ferner mittelst der leisen Stimme (Zahlen unter 100 und gemeingebräuchliche Wörter), endlich mittelst Politzers Akumeter von 15 Meter mittlerer Perzeption.

In allen Fällen wurde das Trommelfell und die Nasen-Rachenhöhle untersucht. Ohrschmalzpfropfe wurden zuvor entfernt. Ergaben sich Funktionsstörungen, so wurde behufs Feststellung der Diagnose des Sitzes eine vollständige Untersuchung mittelst Stimmgabel, Galton-Pfeife u. s. w. angestellt.

Die Ergebnisse waren der Hauptsache nach folgende:

Verbrecher männlichen Geschlechts. — Unter 82 Männern fanden sich 55 (67,3 %), deren Hörweite unter der mittleren normalen, auf einem oder beiden Ohren, stand, und zwar dem Alter nach:

Von 15 bis 20 Jahren	7 Kranke	von 13 =	53,8 %
„ 20 „ 30 „	21 „ „	33 =	63,6 %
„ 30 „ 40 „	10 „ „	17 =	58,8 %
„ 40 „ 60 „	17 „ „	19 =	89,5 %

Der Unterschied zwischen den sogenannten geborenen und den Gewohnheitsverbrechern erwies sich nicht als erheblich,

wenn man von der grösseren Krankenzahl unter den geborenen Verbrechern im Alter von 20—30 Jahren absieht.

Es waren nämlich:

unter 40 geborenen Verbrechern		unter 42 Gewohnheitsverbrechern	
29 Kranke = 72,5 %		26 Kranke = 62 %	
von 15—20 J.	3 Kr. auf 6 Verbr. = 50 %	4 Kr. auf 7 Verbr. = 57 %	
„ 20—30 „	13 „ „ 17 „ = 76 %	8 „ „ 16 „ = 50 %	
„ 30—40 „	4 „ „ 7 „ = 57 %	6 „ „ 10 „ = 60 %	
„ 40—60 „	9 „ „ 10 „ = 90 %	8 „ „ 9 „ = 88 %	

Die verschiedenen Krankheitszustände bei den Verbrechern lassen sich folgendermaassen gruppieren.

	Geborene Verbrecher	Gewohnheits- verbrecher
Otitis med. catarrh. (exsudat. und sicca) mit Stenosis tubaria	9 Individuen	10 Individuen
Otitis purulenta und ihre Ausgänge (Per- foration, Kalkflecke, Narben).....	3 „	3 „
Otitis interna der Schmiede, Schlosser u. s. w.	2 „	3 „
Otitis interna von Infektion, Traumen u. s. w.	3 „	2 „
Otitis interna et media, senilen Charakters.	4 „	3 „
Otitis senilis interna	3 „	1 „
Nicht genau zu lokalisirende Dysacusis mit beginnenden Involutionerscheinungen..	5 „	4 „
	<u>29 Individuen</u>	<u>26 Individuen</u>

Bei beiden Verbrecher-Kategorien waren Störungen im Schalleitungs-Apparate vorherrschend vorhanden im Alter unter 30 Jahren, im Perzeptionsapparate im Alter über 30 Jahren. Zwischen 20 und 30 Jahren sind die Mittelohrkrankheiten doppelt so stark vertreten wie die des inneren Ohres; im Alter von mehr als 40 Jahren findet der umgekehrte Fall statt. Im allgemeinen ist die Zahl der Mittelohrkrankheiten fast noch einmal so gross wie die des inneren Ohres und viermal grösser, als die gemischten Formen (Schalleitungs- und Perzeptions-Apparat) und die nicht genau zu lokalisirende Schwerhörigkeit.

Bei den geborenen Verbrechern reichte die Hörweite kaum bis zu einem Meter für die leise Stimme, bei Leiden des Schalleitungsapparates in 3 Fällen von 12 = 25%, bei Leiden des Perzeptionsapparates in 9 Fällen auf 17 = 52%; ausserdem waren 2 Ohren vollständig taub; unter den Gelegen-

heitsverbrechern kamen auf die Schalleitung 4 Fälle auf 13 = 30 %; auf überwiegende Otitis interna 8 auf 13 = 61 %. Ausserdem waren 2 Ohren vollständig taub.

Auf Grund dieser Ergebnisse kommen Ohrenkrankheiten überhaupt bei dem geborenen Verbrecher häufiger vor, bei dem Gelegenheitsverbrecher aber die schwereren Formen.

Die Mittelohrentzündungen waren:

beim geborenen Verbrecher		beim Gelegenheitsverbrecher	
7 mal einseitig	{ 4 mal rechts 3 „ links	6 mal einseitig	{ 3 mal rechts 3 „ links
	Hörweite		Hörweite
5 mal beiderseitig	{ rechts = links 1 „ > „ 4	7 mal beiderseitig	{ rechts = links 2 „ > „ 3 „ < „ 2

Die Otitis interna war in allen Fällen beiderseitig; die Hörweite:

beim geborenen Verbrecher	beim Gelegenheits- verbrecher
rechts = links 5 mal	..... 1
„ > „ 9 „	..... 6
„ < „ 3 „	..... 6

Die Hörschärfe ist demnach bei den Bilateralen häufig besser auf dem rechten, als auf dem linken Ohr.

Verbrecherinnen. — Unter 28 war das Gehör bei 15 schwächer als bei normalen Individuen, nämlich:

zwischen 15 und 20 Jahren	bei 3 Kranken	auf 9 = 33,0 %
„ 20 „ 30 „	„ 7 „	„ 13 = 58,8 %
„ 30 „ 40 „	„ 3 „	„ 6 = 50,0 %

Dazu kommen noch zwei Individuen zwischen 60 und 70 Jahren.

Die verschiedenen Störungen lassen sich folgendermassen gruppieren:

Otitis media catarrh. und Stenosis tubae.....	6
„ „ purulenta etc.....	3
„ senilis interna.....	2
Dysacusis nicht genau zu lokalisiren mit beginnender Involution	4

15

Vier von den Frauen im Alter von 15—20 Jahren besaßen eine Hörweite für das Uhrtickeln, welche die mittlere

weitaus übertraf ($15/5$ und $17/5$), bei 3 von ihnen auf beiden Ohren, bei 1 auf dem rechten Ohr.

Die Hörschärfe für tonlose Stimme fiel in den 9 Fällen von Mittelohrentzündung nur bei zweien unter 1 Meter Entfernung (22% der kranken Frauen), und betrug nur ca. 50 cm in beiden Fällen von Otitis interna senilis.

Die Mittelohrentzündungen waren:

	Hörschärfe:				
3 mal beiderseitig	}	rechts = links	—	6 mal einseitig	rechts 2
		„ > „	1		links 4
		„ < „	2		

Wie verhält sich die Hörschärfe bei Normalen? — Es fehlen darüber noch umfängliche Untersuchungen. Die in der Litteratur vorhandenen beziehen sich nur auf Schulkinder unter 15 Jahren. Die Autoren WEIL, SEXTON, BEZOLD, SCHMIEGELOW, GELLÉ nahmen für dieses Alter einen mittleren Prozentsatz für die Abnahme des Hörvermögens an, die zwischen 22 und 25% schwankt. WEIL hat gefunden, dass die Hörstörungen mit dem Alter häufiger werden.

Ueber die Häufigkeit der Ohrenkrankheiten des Erwachsenen lässt sich schwer urtheilen; jeder Ohrenarzt wird indes mit TRÖLTSCHEM darin übereinstimmen, dass von drei Menschen zwischen 20 und 50 Jahren einer wenigstens auf einem Ohre nicht gut hört (ca. 33%). BÜRKNER sagt, man solle es gar nicht glauben, wie lange man oft danach suchen muss, um den Studenten ein normales Trommelfell zu zeigen.

BIELAKOWS Untersuchungen über die Hörschärfe von 100 Mördern und 100 Soldaten¹ haben einen nur relativen Werth, da seine Prüfungsmethode ungenügend war. Zudem lässt auch die Verschiedenheit des Alters der Verbrecher und der Soldaten nicht ohne weiteres ein vergleichendes Urtheil zu. Jedenfalls hätte der Autor eine Abnahme der Hörfähigkeit bei den Soldaten um 25—30%, bei den Delinquenten um 69—78% der Fälle konstatiren können.

¹ S. LOMBROSO, Der Verbrecher. I. Hamburg 1887.

Bessere Vergleichungspunkte mit den bei Verbrechern von mir erlangten Ergebnissen bieten meine Untersuchungen von 69 Individuen verschiedenen Alters, vorzugsweise aus unteren Ständen, obgleich die auf die Frauen bezüglichen Verhältnisszahlen, wegen der geringen Zahl der Untersuchten, meines Erachtens mit Vorbehalt aufzufassen sind.

Von 47 Männern zwischen 14 und 80 Jahren besaßen 21 (44,6%) keine normale Hörschärfe. Die Krankheiten nahmen aber regelmässig mit dem vorgeschritteneren Alter in nachstehender Reihenfolge zu. Es befanden sich

unter 6 Individuen von 14 bis 20 Jahren keine Kranke	
„ 26 „ „ 20 „ 40 „ 9 Kranke, also 34 %	
„ 8 „ „ 40 „ 60 „ 6 „ „ 75 „	
„ 7 „ „ 60 „ 80 „ 6 „ „ 86 „	

Von 22 Frauen fand bei 5 (22%) Abnahme der Hörfähigkeit statt und zwar befanden sich

unter 3 Individuen von 15 bis 20 Jahren keine Kranke	
„ 13 „ „ 20 „ 40 „ 3 Kranke, also 23 %	
„ 5 „ „ 40 „ 60 „ 2 „ „ 40 „	

Die von mir beobachteten Krankheitszustände bei 69 normalen Individuen lassen sich folgendermaassen gruppieren:

Otitis media catarrh. und purulenta	11 Fälle
„ interna und media	3 „
„ „ specifica und bei Gewerben	4 „
„ „ senilis, meist interna	9 „
	<hr/> 27 Fälle

Aus meinen Beobachtungen geht nun hervor, dass Ohrenkrankheiten im allgemeinen bei Verbrechern häufiger vorkommen, als bei Normalen, ferner, dass dieselben seltener bei Verbrecherinnen als bei Verbrechern vorkommen. (Normale Männer 44,6%, Frauen 22%(?); Verbrecher männl. Geschl. 67,3%, weibl. Geschl. 53,5%.)

Wie soll man dieses häufige Vorkommen von Ohrenkrankheiten in der Verbrecherwelt erklären? — Vor allem muss man dafür die ungünstigen hygienischen Verhältnisse, unter denen sie innerhalb wie ausserhalb des Gefängnisses leben, verantwortlich machen.

Ihre Lebensweise, ihre lasterhaften Gewohnheiten setzen sie mehr als die normale Bevölkerung krankmachenden Einflüssen aus, von denen Ohrenkrankheiten hervorgerufen und fortdauernd erhalten werden.

Ich erinnere in dieser Beziehung, dass in den Statistiken über Ohrenkrankheiten Nasen- und Rachenleiden, — die bei Verbrechern infolge von Rauchen und Priemen als sehr häufiges Vorkommen durch mich nachgewiesen worden sind —, in 33—40%, und Rheumatismus in 15% der Fälle angeführt werden. Als hauptsächliche Quellen der Ohrenkrankheiten gelten ferner Syphilis, Skrofulose, Tuberkulose, Erblichkeit u. s. w. Dazu kommt der Einfluss gewisser Gewerbe, Kopftrauma u. s. f.

Man kann aber die Frage aufwerfen, ob, abgesehen von den genannten krankmachenden Ursachen, bei den Verbrechern eine geringere Widerstandsfähigkeit, eine ihnen eigenthümliche Hinfälligkeit des Gehörorgans degenerativen Charakters bestehe, welche die Entwicklung jener Leiden befördere.

Meine Erfahrungen in der Sache gestatten mir nicht, eine entschiedene Antwort darauf zu geben. Zu gunsten der Hypothese spricht allerdings der Umstand, dass oft, namentlich aber in den von mir als nicht genau zu lokalisirende Dysakusien aufgeführten Fällen, bei Verbrechern von 25—30 Jahren ein Hörorgan gefunden wurde, welches ausgeprägte Funktionserscheinungen degenerativer Art oder seniler Involution zeigte, wie man sie nur am Ohr von Greisen, etwa im Alter von 60 Jahren, normalerweise findet.

OTTOLENGHIS Untersuchungen zufolge findet bei den Verbrechern Abstumpfung der Sinnesorgane, mit Ausnahme des Gesichtes, statt.

Meine eigenen Beobachtungen haben gleichwohl konstante Verhältnisse zwischen der Abstumpfung des Tast-, Geschmack- und Geruchsinnens und der Verminderung der Hörschärfe nicht ergeben.

Schlussfolgerungen. — Die Ergebnisse meiner Beobachtungen zur Sache lassen sich folgendermaassen zusammenfassen.

1. Die Verbrecher männlichen Geschlechts haben eine weit geringere Hörschärfe als normale Männer (60—70%); auch die weiblichen Geschlechts haben (in 50—55%) geringere Hörschärfe als das normale Weib.

2. Die geringere Hörschärfe beruht zum grössten Theil auf Entzündung des Mittel- und inneren Ohres. Nur bei 11—18% der untersuchten Kranken fand sich eine Form von Schwerhörigkeit, die der Presbykuisis gesunder Greise entspricht, nicht sicher auf Entzündung beruht, sondern vermuthlich degenerativer Art ist.

3. Die geringere Hörschärfe steht nicht in konstanter Beziehung zur Stumpfheit der Tast-, Geschmacks-, Geruchs-Empfindung, die bei Verbrechern häufiger vorkommen.

Die Missbildungen des äusseren Ohres betreffend, wagt GR., wegen der geringen Zahl der von ihm beobachteten Verbrecher, nicht ein definitives Urtheil abzugeben, theilt indes seine diesbezüglichen, immerhin werthvollen Beobachtungen in einer Anmerkung mit.

Verbrecher männlichen Geschlechts. — Unter 82 Individuen kamen bei 42 (49%) folgende Missbildungen des Ohrknorpels vor.

Verlängerung des Crus helicis ad Anthelicem

längs der Concha		in 9 F. bilat. = 10%
Angeheftetes Ohrfläppchen	auf beiden Seiten	14 „ „
	links	3 „ „
	wenig entwickelt auf beiden Seiten ..	5 „ „
	links	5 „ „
		} 27 = 32%
Tuberculum Darwini	2 „ „	= 2,4%
Henkelohr	7 „ „	= 9,0%
Helix unvollkommen	1 „ „	= 1,2%
Crus anthelicis super. unentwickelt	1 „ „	= 1,2%

Verbrecherinnen. — Von 28 Untersuchten boten 7 (25%) folgende Anomalien dar:

Angeheftete Ohrfläppchen (2 mal beiderseits, 1 mal rechts, 1 mal links)	4 = 14%
Henkelohr	1 = 3,5%
Helix unvollkommen	2 = 7,0%

Demnach ist das Vorkommen von Ohrverbildung bei den Verbrechern weiblichen Geschlechts weit weniger häufig, als bei denen männlichen Geschlechts.

X.

Das Ergrauen und Ausfallen der Haare;
die Runzeln im Gesicht bei Verbrechern, Normalen,
Epileptischen und Kretins.

VON DR. OTTOLENGHI UND PROF. C. LOMBROSO.

1. Das Ergrauen.

Es wurden neuerdings zur Erhärtung des in Bd. I. über diesen Gegenstand Gesagten 400 normale Individuen untersucht, von denen 100 Gewerbetreibende im Alter von 20—30 Jahren, die übrigen Arbeiter und Landleute sind; ausserdem 450 Verbrecher im Rückfall, 80 Kretins und 80 Epileptische, die nichts begangen haben. Alle diese wurden unter 6 Gruppen vertheilt; Tabelle 21 giebt zugleich das Vorkommen des Ergrauens in den verschiedenen Altersklassen an.

Tabelle 21.

	20—29 J.		30—33 J.		34—39 J.		40—49 J.		50—59 J.		60—70 J.	
	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent
Gewerbetreibende..	100	44,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Arbeiter, Landleute	84	29,76	46	60,89	42	76,19	63	87,30	31	96,77	34	100,00
Verbrecher	200	9,60	71	12,67	60	28,33	77	54,54	26	96,15	16	100,00
Kretins	16	—	6	—	12	8,35	13	38,46	10	61,53	22	81,81
Epileptische	32	15,09	8	25,00	10	25,00	15	60,00	13	83,33	12	85,00

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass das frühe Ergrauen bei den normalen Klassen, namentlich bei den Handwerkern recht häufig ist, bei den Verbrechern und Epileptischen selten, und bei Kretins gar nicht vorkommt.

Das Ergrauen der Haare beginnt bei den Normalen nicht mit dem 35. Lebensjahre, wie man allgemein annimmt, sondern

zwischen 30. und 33., wie vom 34. bis 40. Jahre. Bei den Verbrechern fanden wir es dagegen noch sehr selten. Dasselbe ist der Fall bei den Epileptischen; bei den Kretins fanden wir nicht einen Fall von weissem Haar.

Auch noch zwischen 40 und 49 Jahren zeigen Verbrecher, Epileptische und Kretins im Verhältniss zu den Gesunden selten weisses Haar.

Vom 50. Lebensjahre an ist der Unterschied zwischen Verbrechern und Normalen verschwunden und nur noch in der Intensität zu finden. Bei Epileptikern und Kretins dagegen fehlen die weissen Haare meistens, trotz des vorgerückten Alters.

Die Intensität betreffend, unterschieden wir drei Grade je nach der Menge der vorhandenen weissen Haare. Der 1. Grad ist der, wo nur sehr wenige weisse Haare da sind, der 2. Grad, wo sie reichlicher vertreten sind, der 3. Grad bei vollständigem Ergrautsein. Während dieser höchste 3. Grad vom 40. Jahre an bei Normalen in den Vordergrund tritt, macht sich bei Verbrechern nur der 1. Grad bemerkbar.

Ueber die Zeit des Eintrittes des Ergrauens hat sich uns bei 127 Verbrechern und 204 Normalen folgendes ergeben.

Es findet statt:

	bei Normalen	bei Verbrechern
das frühzeitige nicht senile Erscheinen der ersten in:		
weissen Haare vor dem 26. Lebensjahre	20,01 %	14,17 %
das vorzeitige senile Ergrauen [26—30] ...	25,98 %	23,62 %
„ eigentlich „ „ [33—40] ...	25,49 %	24,41 %
„ verspätete „ „ [40—50] ...	10,29 %	25,98 %
Sehr verspätet von 50 ab	0,36 %	6,29 %
Unsichere Angaben	17,64 %	5,51 %

Auf Grund dieser Ermittlungen lässt sich als erwiesen annehmen, dass das Erbleichen des Haares bei den Verbrechern langsam vor sich geht, dass es bei ihnen weniger häufig und in weit geringerem Grade als bei Normalen vorkommt.

Diese drei Folgerungen führen zu dem Schlusse, dass das Haar¹ bei dem Verbrecher weit widerstandsfähiger ist, als bei Normalen.

¹ Der Farbstoff des Haares. Fr.

Dasselbe ist der Fall bei Epileptikern und Kretins. Die Ersteren bieten damit eine neue Handhabe zu dem in Bd. I. versuchten Nachweise analoger Verhältnisse zwischen Epilepsie, Moral Insanity und Verbrechen. Bei den Kretins kommt das Ergrauen sehr selten vor, oder es tritt sehr verspätet auf. 17% der Kretins, darunter Greise von 70 bis 74 Jahren, hatten fast kein weisses Haar und wo es sich zeigte, da trat es erst äusserst spät auf.

Das Ergrauen bei den verschiedenen Arten des Verbrechens ergab für die Hauptgruppen, Diebe, Betrüger, Räuber mit Einschluss der Todtschläger die in Tabelle 22 ausgedrückten Zahlenverhältnisse.

Tabelle 22.

	20—29 J.		30—33 J.		34—39 J.		40—49 J.		50—60 J.	
	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent	Untersucht	Prozent
Diebe	127	7,9	45	11	46	27	48	52	14	93
Betrüger	11	17,7	7	28	6	33	9	100	—	—
Räuber	10	0	10	0	—	—	6	50	—	—
Todtschläger	34	12	10	20	8	28	14	35,7	—	—

Aus diesen Zahlen ersehen wir, dass diejenigen unter den Verbrechern, die am frühesten ergrauen und in allen Altersgruppen den Normalen am nächsten stehen, die Betrüger sind, — in vollkommener Uebereinstimmung mit den von LOMBROSO und MARRO gemachten anderweitigen Beobachtungen. Sie sind es, die den Normalen auch darin gleichen, dass sie die wenigsten Degenerationszeichen aufzuweisen haben, dass sie empfindlicher und intelligenter als die übrigen Verbrecher sind.

Am wenigsten zeigt sich das Ergrauen bei den Räubern. Bei ihnen kam uns kein einziger Fall von vorzeitigem Ergrauen vor.

Grösser als bei den Räubern, aber geringer als bei den übrigen Verbrechern ist das Verhältniss, in welchem das Ergrauen bei den Dieben sich zeigt. Aus allen Beobachtungen

an den Letzteren geht hervor, dass sie den mittleren Typus des Verbrechers darstellen.

Die Raufbolde gaben Verhältnisszahlen, die in der Mitte derer zwischen den bei Dieben und Betrügern erhaltenen Zahlen stehen. Sie stehen jenen näher als diesen und sind ja auch die reizbarsten unter den Verbrechern und diejenigen, die nach den Betrügern am wenigsten unempfindlich sind.

2. Die Kahlköpfigkeit.

Unsere Beobachtungen über die Kahlköpfigkeit wurden an derselben Zahl von Individuen, wie die über das Ergrauen gemacht, und behalten wir die dort getroffene Eintheilung nach dem Alter der Uebersichtlichkeit wegen bei.

Ausserdem unterscheiden wir 3 Grade je nach der Spärlichkeit der Haare, nämlich: 1. beginnende Kahlheit, 2. starke Kahlheit der Scheitelgegend, 3. Ausdehnung über fast die ganze behaarte Kopfhaut.

Tabelle 23 giebt ein Bild des Vorkommens dieser drei Grade nach dem Alter bei Gewerbetreibenden, Arbeitern und Landleuten, Verbrechern, Kretins und Epileptischen.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, dass die Kahlheit bei den Verbrechern eine sehr seltene Erscheinung ist und sogar im vorgerückten Alter von 50 bis 60 Jahren, wo doch das Weisswerden des Haares bei den Verbrechern nicht viel seltener als bei Normalen ist, nicht einmal so häufig wie bei Kretins und Epileptischen auftritt.

Fassen wir nun das Auftreten des Ergrauens und der Kahlheit bei unsern Untersuchten im Alter von unter 50 Jahren zusammen, so giebt uns das ein recht übersichtliches Bild der fraglichen Verhältnisse.

	Ergraut	Kahlköpfig
Normale	62,5 %	19,0 %
Epileptische	31,5 „	12,7 „
Kretins	11,7 „	13,8 „
Verbrecher	25,9 „	4,8 „
Diebe	24,4 „	2,6 „
Betrüger	47,0 „	13,1 „
Raufbolde	23,7 „	5,3 „
Räuber	16,2 „	2,0 „

Tabelle 23.

	20—29 J.			30—33 J.			35—39 J.			40—49 J.			50—59 J.			60—70 J.								
	Vorkommen	1 ^o	2 ^o	3 ^o	Vorkommen	1 ^o	2 ^o	3 ^o	Vorkommen	1 ^o	2 ^o	3 ^o	Vorkommen	1 ^o	2 ^o	3 ^o	Vorkommen	1 ^o	2 ^o	3 ^o				
Gewerbtreibende	12	8	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
Arbeiter und Landleute	10,9	7,4	3,5	0	19,5	10,8	8,6	0	21,4	9,5	7,1	4,7	25,3	9,5	7,9	0	40,9	9,6	27	4,2	41,2	2,9	35,2	2,9
Verbrecher	3	1	1	1	4,5	2,8	1,4	0	6,6	0	5	1,6	5,1	2,5	2,5	0	11,5	0	11,5	0	12,5	6,2	6,2	0
Kretins	0	0	0	0	33	0	33	0	0	0	0	0	16,3	15,3	0	0	23,1	15,3	7,7	7,7	27,2	0	13,6	8,2
Epileptische	6,6	6,8	0	0	37,5	25	12,5	0	0	0	0	0	13,3	6,6	6,6	0	16,6	0	16,6	0	28,5	14,2	14,2	0

Deutlich tritt daraus die Seltenheit und das späte Erscheinen des Ergrauens und der Kahlheit bei den Verbrechern wie bei den Epileptischen, insbesondere bei den Kretins hervor.

Wir haben aber mit diesen Forschungen ein neues Erkennungsmittel für den Späteintritt des Greisenalters und für die Langlebigkeit der Verbrecher gewonnen, das sogar in Fällen zweifelhafter Identität von Nutzen sein kann, wie denn ein solcher Fall wirklich die Anregung zu diesen Forschungen gegeben hat. Es hatte sich nämlich um die Feststellung der Identität eines berüchtigten Verbrechers gehandelt, der 44 Jahre alt war und sich für einen anderen unschuldigen Mann von 32 Jahren ausgab und dem, trotz mehrfachen Gefängnis-aufenthaltes, alle Zeichen reiferen Alters, jede Spur von Ergrauen und Kahlheit fehlte, wodurch der Begutachtende anfangs recht sehr in Verlegenheit kam.

Die Seltenheit des Ergrauens und der Kahlheit bei Verbrechern, Epileptischen und Kretins entspricht genau ihrer geringern Empfindlichkeit und Gemüths-erregbarkeit. Ein indirekter Beweis dafür ist das frühzeitige Auftreten des Grauwerdens bei den 100 Gewerbetreibenden, die den höchsten Satz dafür abgaben, ferner die 18 % an weissem Haar und die 14 % an absoluter Kahlköpfigkeit bei den französischen Deputirten — was in Rücksicht auf ihr Alter und unseren Normalen gegenüber für eine sehr hohe Zahl gelten muss. Montesquieu und Mahomet gestanden, dass ihr Haar weiss geworden unter der Mühsal des Schreibens ihrer Werke.

Ausser der geistigen Arbeit und den starken Gemüthsbewegungen ist jedoch ein sehr wichtiges ätiologisches Moment, auf das wir dabei zu achten haben — die Erbllichkeit. Bei 35 % der von uns Untersuchten hatte frühzeitiges Ergrauen schon, wenigstens bei einem ihrer Erzeuger, stattgefunden; überdies kennen wir wenige neuropathische Familien, bei denen frühzeitiges Erbleichen des Haares — selbst schon im zweiten Lebensjahre — gleichsam als Stigma, nicht vorgekommen wäre

3. Die Runzeln bei Normalen und Verbrechern.

Wir haben in Bezug auf die Runzeln und Falten des Gesichtes 200 Verbrecher und 200 normale Individuen aus dem Arbeiter- und Bauernstande untersucht. Nach dem Alter theilten wir dieselben in 3 Gruppen: von 14 bis 24; von 25 bis 49, von 50 Jahren und darüber.

Wir betrachten die Stirn-, Nasen- und Wangenfalten — und unterscheiden horizontale und vertikale Stirnfalten, Unter- augenlid-, Nasenlippen-, Kinn- und Jochbeinfalten, mit welchen letzteren wir einige noch unbeschriebene Wangenfalten bezeichnen.

Eine Uebersicht über die Zeit und das häufige Vorkommen der Hauptformen der Falten des Gesichtes giebt Tabelle 24.

Tabelle 24.

	14 bis 24 J.		25 bis 39 J.		50 J. u. älter	
	54 Normale %	55 Verbrecher %	80 Normale %	100 Verbrecher %	66 Normale %	18 Verbrecher %
Querfalten der Stirn	3,0	16,0	12,2	32	91,0	98,4
Längsfalten „ „	6,8	18,0	50,0	54	65,7	86,6
Gänsefuss	11,0	20,0	35,0	45	80,0	83,0
Untereidlingsfalten	1,9	7,2	6,3	20	21,2	30,0
Nasenlippenfalten	22,0	69,0	62,5	78	87,8	94,4
Jochbeinfalten	—	16,8	18,7	33	19,7	33,3
Kinnfalten	1,9	10,8	2,5	22	12,1	22,2

Betrachtet man diese Ergebnisse im ganzen, so zeigt sich, dass die Runzeln bei den Verbrechern weit häufiger und tiefer erscheinen, als bei den Normalen. Bei Betrachtung der Altersgruppen gewahren wir ferner, dass die Runzeln bei den Verbrechern sehr frühzeitig erscheinen. Wir fanden 14jährige Knaben, bei denen Runzeln so deutlich und tief waren, wie es kaum bei 30jährigen Normalen vorkommt. Solche Individuen erscheinen daher weit älter, als sie wirklich sind, eine

Beobachtung, die auch MARRO bei jugendlichen Verbrechern gemacht hat. —

Die Querfalten der Stirn erscheinen fast typisch bei manchen jugendlichen Verbrechern, sie sind manchmal so tief, dass sie das Aussehen von Schnittwunden haben, und das nicht bloss bei Bewegung, sondern auch bei vollkommener Ruhe der Stirn. Die Stirnrunzeln sind aber nicht bloss tiefer, sondern auch zahlreicher bei den Verbrechern als bei Normalen.

Die Längsfalten der Stirn, die nach PIDERITS¹ Ansicht bei aktiven Denkern, bei Menschen, die mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben und bei zornigen Personen auftreten, zeigen sich bei Verbrechern nicht auffallend häufig, ausser in der ersten Gruppe, wo sie auch tiefer sind und das frühzeitige Erscheinen der Runzeln überhaupt andeuten.

Der Gänsefuss, d. h. die Falten, die vom äussern Augenwinkel aus mehr oder weniger zahlreich ausstrahlen, bildet eine der häufigsten und frühesten Formen und zeigt sich bei Verbrechern in allen Lebensaltern.

Die verlängerte Unteraugenlidfalte unterscheidet sich von den übrigen Unterlidfalten dadurch, dass sie tiefer steht, dem unteren Augenhöhlenrand entsprechend, von dessen äusseren Ende aus sie sich in einem mehr weniger stumpfen Winkel über die Backe hinzieht. Diese Runzel verleiht dem Gesicht einen greisenhaften Ausdruck und kommt bei Verbrechern häufiger und frühzeitiger vor, als bei Normalen.

Die Nasenlippenfalte, die am frühesten erscheint, kommt bei Verbrechern häufig vor, und zwar schon im Alter von 14 bis 24 Jahren mit 69 %. Sehr deutlich trat sie bei Knaben, die geschlechtliche Excesse begingen, und zwar in 30 % auf; bei unseren Verbrechern wird es daran auch nicht gefehlt haben.

Jochbeinfalte, nennen wir eine doppelte oder dreifache Falte auf der Mitte der Wange über dem Jochbein, die, 3—5 cm lang, von oben nach unten verläuft, gegen den Mund

¹ PIDERIT, *La mimique et la physiognomie*, Paris 1883.

zu ein wenig konkav und sich nach unten in die Kinnrunzeln verliert. Ist diese Runzel sehr lang und tief, so sieht sie einer Narbe ähnlich und giebt dem Gesicht im Zustande der Ruhe einen widerwärtigen, theils ernsten, theils spasshaften Ausdruck. In scharfer Zeichnung fanden wir sie schon früh bei (16,8 %) jugendlichen Verbrechern, aber auch bei Erwachsenen viel häufiger als bei Normalen. Wir halten sie daher für die den Verbrecher am schärfsten bezeichnende Falte.

Auch in LAVATERS Atlas fehlt die Jochbeinfalte bei den Typen für Lasterhafte und Schwachsinnige niemals (S. Taf. IV. Fig. 12; Taf. V. Fig. 13 u. 15; Taf. VII. Fig. 22; Taf. 69. Fig. 36). LAVATER (*La physiognomie*, Paris 1841) behauptet sogar, er erkenne den angeborenen Schwachsinn schon allein an den Wangenfalten.

Die Kinnfalte geht vom unteren Seitentheil der Backe zum Kinn und findet sich ebenfalls häufiger bei Verbrechern sowohl im jugendlichen als auch im Mannesalter.

Betrachtungen. — Die Gesichtsrunzeln scheinen uns weit mehr, als das Ergrauen und Kahlwerden des Kopfes dem Altern zu entsprechen, wie wir das aus den voranstehenden Uebersichten, namentlich an den Querfalten der Stirn, den Nasenlippen- und Augenwinkelfalten erkennen, die mit dem vorschreitenden Alter bei Männern und Frauen — bei Letzteren jedoch schneller — hervortreten. *Annos indicat ruga* ist das lateinische Sprichwort dafür; noch bezeichnender sind mehrere italienische Sprichwörter, als: *Capelli grigi non segnano la vecchiezza quanto le rughe* — Nicht die grauen Haare machen den Greis, wohl aber die Runzeln. *Le cane sono varie, e le rappe (rughe) sono certe.* — Das graue Haar ist unsicher, die Runzeln sicher.

Die Bedeutung der Runzel beruht auf einem anatomischen Grunde. Das häufige Auftreten tiefer Falten bei Ruhe des Gesichtes, besonders bei jugendlichen Verbrechern, entspricht dem Vorgange, den wir bei Kretins und sogar beim Fötus (VIRCHOW) beobachten, wo zufolge der Hypertrophie des Bindegewebes die Elasticität der Haut merklich herabgesetzt ist

und jene Falten und Vertiefungen infolge der Muskelthätigkeit entstehen.

Zu dieser anatomischen, meist angeborenen Anlage tritt nun ein in der Funktion begründeter Umstand hinzu, die gewohnheitsmässige Mimik der Verbrecher, das cynische, fortwährende bittere Lachen, welches, wie DOSTOYEWSKI bemerkt, ihrem Gesicht wie ein eigenthümlicher Stempel aufgeprägt ist, dazu die anderen rhythmischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln, die auch bei Epileptischen und Hysterischen (bei Letzteren besonders am Munde) vorkommen und zur Vertiefung der entsprechenden Falten beitragen.

SIKORSKI hat beobachtet, dass das Lachen bei Degenerirten wie Weinen aussieht, besonders wenn der *Pyramidalis nasi* sich zusammenzieht. Dummes anhaltendes Lachen, wobei, nach PIDERIT, besonders die *levatoros nasi* und der *zygomaticus parvus* thätig sind, vertieft die in jedem Lebensalter der Verbrecher so häufig auftretende Jochbeinfalte.

Dieser Reichthum und das frühe Erscheinen von Falten, im Verein mit dem physiologischen Verhalten, verursacht es, dass das Gesicht bei manchen Verbrechern eine so ausserordentliche Masse von Runzeln zeigt, als wäre es so zu sagen ein Gitter. Das ist z. B. der Fall bei jener Giftmischerin aus Palermo, der sogen. Essigalten, von der oben die Rede war, und deren Büste im Museum in Palermo aufbewahrt wird.

Zu bemerken ist noch, dass derjenige Theil des Gesichtes, der bei den Verbrechern und Degenerirten am meisten verzogen wird, die Nasen- und Mundgegend ist, die weniger den geistigen als den materiellen Beziehungen dienen; hier befinden sich die meisten Runzeln. In der gerichtsarztlichen Praxis beobachtet man denn auch wirklich, dass — die wenigen Mörder ausgenommen, deren Blick starr und deren Stirn runzelig ist, — der gewöhnliche typische Verbrecher, in Uebereinstimmung mit seiner geringeren geistigen Thätigkeit, in seiner Mimik weniger von dem sinnigeren, nachdenklicheren Theil des Gesichtsausdruckes — von der Stirn — Gebrauch macht.

4. Ergrauen, Kahlheit und Gesichtsfalten bei Frauen.

Das Ergrauen wurde an 200 normalen Arbeiterinnen und Bäuerinnen und an 80 Verbrecherinnen untersucht und ergab sich, wie aus nachstehender Uebersicht ersichtlich wird, dass, im Gegensatz zu den Männern, sowohl das frühzeitige, als auch das senile Ergrauen bei den Verbrecherinnen häufiger und stärker auftritt, als bei den Verbrechern. Ueberraschend war zudem der Befund, dass es bei den Verbrecherinnen sogar häufiger, als bei den normalen Frauen der Fall ist, und selbst bei diesen, der gewöhnlichen Annahme entgegen, häufiger als bei Männern desselben Standes.

Tabelle 25.

	20—29 J.	30—34 J.	35—40 J.	40—49 J.	50—59 J.	60 J. u. älter
	%	%	%	%	%	%
200 normale Frauen	8,1	31,0	57,0	84,0	90,0	100,0
80 Verbrecherinnen	15,0	50,0	74,0	100,0	100,0	100,0
30 Kretinen	—	—	—	27,2	—	81,8

Es liegt darin kein Widerspruch mit unseren früheren Schlüssen, wonach das Ergrauen in direkter Beziehung zur geistigen Thätigkeit steht; denn die Verbrecherin reagirt mehr als der Verbrecher auf die Erschütterungen eines bewegten unstätigen Lebens. Umgekehrt ergraut die normale Frau aus demselben Grunde später, als der Mann, weil sie ein weit ruhigeres Leben, als er führt und weil sie weniger intelligent und thätig ist.

Damit verträgt sich auch das seltenere und spätere Ergrauen der 30 Kretinen, gegenüber der normalen Frau und den Kretins männlichen Geschlechtes.

Bezüglich der Kahlheit fand man bei:

	im Alter von 20—29	30—34	35—40	40—49	50—59	60 und mehr Jahren
200 normalen Frauen . .	7	3	18	26	37	45
80 Verbrecherinnen . . .	4	0	25	10	25	25
30 Kretinen	0	0	0	10	23	33

Die Kahlheit ist also häufiger beim Weibe als beim Manne, was nicht bloss die Folge der eigenthümlichen Formen der Frisur ist, die mehr oder weniger das Haar verderben, sondern noch mehr den physiologischen Zuständen der Schwangerschaft, des Wochenbettes u. a. m. zuzuschreiben ist, welche das Ausfallen des Haares befördern.

Bei der Verbrecherin kommt wie auch bei der Kretine das Ausgehen des Haares seltener vor, als bei dem normalen Weibe.

Die Runzeln wurden bei 158 normalen Frauen und 70 Verbrecherinnen untersucht. Berücksichtigt man bloss die tieferen Falten, so gelangt man zu Daten, wie sie uns Tabelle 26 vor Augen führt.

Tabelle 26.

	14 bis 24 J.		25 bis 49 J.		50 J. u. älter	
	54 Normale %	20 Verbrecherinnen %	72 Normale %	41 Verbrecherinnen %	32 Normale %	9 Verbrecherinnen %
Querfalten der Stirn	0,2	25,0	41,7	53,6	90,6	88,8
Längsfalten „ „	1,8	—	6,9	7,3	40,6	71,0
Augenwinkelfalten	5,0	12,5	20,0	33,0	78,0	88,8
Unteraugenlidfalten	1,8	—	15,0	14,6	46,6	44,40
Nasenlippenfalten	25,9	25,0	69,5	63,3	96,7	100,0
Wangenfalten	—	—	5,5	12,2	28,1	22,2
Kinnfalten	—	25,0	36,1	31,7	53,1	44,0
Lippenfalten	—	—	6,9	12,2	28,1	44,0

Daraus erhellt, dass die Runzel bei der Verbrecherin nicht um vieles anders, als bei der gewöhnlichen Frau auftritt. Gewisse Falten indes, wie die Längsfalten der Stirn, die Wangen-, die Lippen- und die Augenwinkelfalten kommen bei der Verbrecherin, nach dem Eintritt der Reife, häufiger vor. Denken wir an die Essigalte und an die sprichwörtlichen Runzeln der Hexen.

XI.

Die Verbrecherin.

VON DR. G. SALSOTTO.

Ich habe 130 wegen vorbedachten Mordes oder wegen Mitschuld an demselben verurtheilte Frauen untersucht.

Das Verbrechen wurde verübt oder versucht in 37 Fällen gegen den Gatten, in 7 gegen den Geliebten, in 4 gegen die Geliebte des Gatten, 1mal gegen den Vater, 5mal gegen einen Oheim, 7mal gegen eigene Kinder, 3mal gegen einen entfernten Verwandten, 3mal gegen einen Bruder, 3mal gegen einen Schwiegersohn, 1mal gegen den Schwiegervater. 59 Fälle betrafen Personen, die mit der Thäterin nicht verwandt waren.

Eins der von seiner Mutter getödteten Kinder war ein unehelicher Sohn, in einem anderen Falle fand der Mord des Kindes neben dem von 4 anderen Personen statt.

Wie wir aus obiger Aufzählung ersehen, sind die Attentate auf Verwandte in Uebersahl vertreten — und zwar durch 60 dabei betheiligte Frauen, von denen 43 selbst die That ausführten und 10 als nothwendige Mitschuldige mitwirkten. In den anderen Fällen war das Weib nur Mitschuldige, diejenigen Fälle ausgenommen, in denen es sich um den Geliebten oder um die Geliebte des Gatten handelte.

Ursache. — Unerlaubte Liebesverhältnisse sind auch hier wiederum mit 40 Fällen vertreten.¹ Unter ihnen befinden sich 3 von Mitschuld am Morde des Schwiegersohnes. Ungetreue Liebe verleitete in 7 Fällen zum Morde des Geliebten, 4mal zum Morde der Geliebten des Gatten.

Habgier war in 26 Fällen die Veranlassung, 1mal zum Morde des Vaters, 5mal des Oheims, 7mal der Kinder, 1mal des Schwiegervaters.

Häuslicher Unfriede in 7 Fällen, von denen 3 auf Brüder, 3 auf Verwandte fallen.

¹ Der Artikel ist eine vorläufige Mittheilung aus einer grösseren Arbeit und findet trotz der summarischen Abfertigung wegen seines reichen Materiales hier Aufnahme. Fr.

Die Mittel zur Ausführung der Straftat waren ziemlich mannigfaltig. Vier Weiber tödteten den Gatten im Schlafe mit Messerstichen. Das Messer und der Revolver dienten in 5 Fällen demselben Zwecke gegen den Geliebten. In einigen Fällen war das Mittel geradezu brutal. Eine Mutter liess ihr 5jähriges Töchterchen verhungern, eine andere erdrosselte ihre Tochter, übergoss den Leichnam mit Petroleum und zündete ihn an, um glauben zu machen, der Tod sei durch zufällig entstandenen Brand geschehen, eine dritte half ihrem Geliebten dabei, ihren Mann in einen Brunnen zu stürzen.

Anamnese.

1. Alter. — Zur Zeit der Straftat standen die Frauen im Alter

bis zu 30 Jahren	56
von 31 bis zu 50 Jahren.....	58
„ 51 „ „ 60 „	14
„ 65 „ „ 70 „	2

Das mittlere Alter wäre demnach 34 Jahre; das Minimum ist zwischen 15 und 16 bei 2 aus Campanien, von denen die eine ihren Geliebten, die andere ihren Gatten umbrachte. Eine Sizilierin war auch nur erst 17 Jahre alt, entstammte aber einer stark hereditär mit Neurosen behafteten Familie. 65 Jahre alt war eine Sizilierin und 70 eine verblödete Venedigerin mit männlichem Gesichtsausdruck.

2. Civilstand. — 18 waren ledig, 60 verheirathet, aber kinderlos, 30 verheirathet und hatten Kinder, 14 verwitwet, 8 Witwen mit Kindern. Von den Kinderlosen war eine Toskanerin und eine Sizilierin zum zweitenmale verheirathet, eine zum zweitenmale verwitwet, dabei kinderlos; eine Sizilierin, verheirathet, aber nur durch die Religion gebunden, hatte Kinder.

Gewerbe. — Der grössere Theil, 60, besteht aus Bäuerinnen; weit geringer, 34, ist die Zahl derer ohne Gewerbe. 7 sind Näherinnen, 6 betreiben Esswaarenhandel, 3 sind Schneiderinnen, 3 Handelsfrauen, 2 Bäckerfrauen, 2 Strickerinnen, 2 Weberinnen, 2 Gastwirthinnen, 1 verfertigt Sonnen-

schirme, 1 Cigarren, 1 Handschuhe, 1 Spitzen, 1 ist Wäscherin, 1 Dienerin, 1 Gärtnerin, 1 Verkäuferin von Journalen.

Ihrer Vermögensstellung nach waren 97 vermögenslos, 30 besaßen etwas, 3 waren wohlhabend.

Bildungsgrad. — 35 konnten lesen und schreiben, 10 bloss lesen, 85 weder lesen noch schreiben.

Erblichkeit u. s. w. betreffend. Von den 130 untersuchten Frauen hatten: 40 alte Eltern, bei 2 unbekannt, 24 verloren die Eltern früh; bei 3 waren beide Eltern dem Trunke ergeben, bei 10 nur der Vater; bei 4 der Vater apoplektisch, bei 8 die Mutter. Der Vater von einer war irre, ihr Mann und ihre Schwestern Diebinnen, der Mann einer anderen war geisteskrank.

An Epilepsie litt in 4 Fällen die Mutter, in 2 der Vater, in 1 die Schwester, wie auch die Untersuchte selbst. Verbrechen der Verwandten kam in 6 Fällen vor; in 1 Falle bei 1 Bruder und den Eltern, in 1 Falle bei den Söhnen, in 1 bei Mutterbrüdern Mord, in 3 Fällen waren Gatte und Schwestern Diebe.

Beihülfe der Verwandten kam in 39 Fällen vor, in 10 darunter bei dem Gatten, in 5 der Mutter, in 1 beide Eltern, in 2 der Mutterbruder, in 1 der Sohn und Schwiegersohn, in 4 die Söhne, in 8 die Schwestern.

Vorleben. — Bei 45 war nach Ermittlung seitens des Gerichtes das Vorleben unbescholten, bei 43 zweideutig, bei 42 schlecht gewesen. 1 war wegen Körperverletzung, 1 wegen Streit, 4 wegen unordentlichen Lebens, 5 wegen Diebstahls bestraft; 5 waren überdies Prostituirte, 6 Säuferinnen, darunter 4 von kleinauf; 7 hochgradig hysterisch; 2 litten an leichteren Anfällen von Hysterie; 5 an Epilepsie (1 derselben wie ihre Mutter und eine ihrer Töchter); 1 ist sonnambul, 2 Kretinen, 1 hat Grössenwahn, 1 (Mörderin ihres Mannes) religiösen Wahn mit Halluzinationen; 2 zeigten sich während der Untersuchung als entschieden dement, 2 als Idioten. Frühzeitiger Liebesdrang trat bei 7 zu Tage, indem 1 schon vor ihrem 12. Lebensjahre von ihrem Geliebten deflorirt wurde und 1 im Alter von 15 Jahren sich entführen liess.

Anatomisches.

Haut und Schleimhäute waren von normalem Aussehen bei 65 seit Kurzem in Haft befindlichen und von chronischen Krankheiten nicht befallenen Frauen; bei den anderen Anämie, in 6 Fällen hochgradige, trotz dauernden guten Gesundheitszustandes.

3 waren tättowirt, 2 aus Venedig, 1 aus Ancona. Bei Letzterer war ein religiöses Zeichen — eine Weltkugel, mit einem Kreuze gekrönt — von einem umherreisenden Tättowirer hergestellt. Die eine der beiden Venedigerinnen hatte 2 Anfangsbuchstaben, deren Bedeutung sie verschwieg, die andere 4 dergleichen, je 2 und 2 übereinander, als Erinnerung an ihre Mutter und ihren Geliebten. Uebrigens war ihr Gesicht von Syphilis zerfressen. Das Tättowiren hatte sie selbst besorgt.

Die Iris war dunkel kastanienbraun in 59, hell dergleichen in 40, grau in 25, blau in 6 Fällen. In 4 Fällen war die hellbraune Iris von dunkeln Flecken gesprenkelt.

Behaarung. — Untersucht wurden nur 118, da man von den Aeltesten absah. Das Kopfhaar war schwarz bei 48, dunkel kastanienbraun bei 54, hell kastanienbraun bei 20, roth bei 8; dicht bei 64, mitteldicht bei 22, dünn bei 32.

Demnach ist die dunkle Färbung des Haares und der Iris vorherrschend, vielleicht darum, weil die meisten der Frauen dem Süden entstammten. Damit stimmt allerdings nicht überein, dass trotz des ziemlich häufigen Vorkommens von grauer Iris (25) keine der Frauen blondes Haar hatte.

Bei einer Frau aus Toskana war das Haar vorzeitig ergraut, dabei kraus.

In Bezug auf die Menge fand sich das dichte Haar in der Mehrzahl. Bei einer aus Calabrien und einer aus Apulien stieg das Haar bogenförmig auf die Stirn herab, ohne jede Einbuchtung (Scheitelung); bei einer aus Venedig und einer Sardinierin zeigte sich an der Stelle der von der Insertionslinie des Haarwuchses gebildeten beiden Einsprünge jederseits ein vorspringender Büschel. Bei einer Kalabreserin wurde dasselbe, jedoch nur auf einer Seite, gesehen.

Körperbehaarung fand sich in 49 Fällen, zusammenstossende Augenbrauen in 12; beides war gleichzeitig vorhanden bei 2 Kalabreserinnen, zusammenstossende Brauen und Bart bei 1 Sizilierin. Die abweichenden Zustände der Körperbehaarung wurden nur an 103 Frauen untersucht, da die 27 anderen in einem vorgerückten Alter standen, wo die Abweichungen physiologisch sind.

Die Gegend der Geschlechtstheile wurde in 43 Fällen untersucht; 6 derselben zeigten männlichen Typus der Pubes, nämlich Ausbreitung des Haares nach hinten um den After herum und nach oben zum Nabel.

Schädel und Gesicht. — Starke Schädel-Asymmetrie fand sich in 60 Fällen, hochgradige Gesichtsschiefe in 10 Fällen. Ausserdem: Oxykephalie in 29, Trochokephalie 7, Platykephalie 7, Hydrokephalie 2, stark vorspringende Stirnhöcker 5, desgleichen Stirnsinus 14, platte Stirn 1, zurückweichende 7, Henkelohren 6, kleine Ohren 1, breite Nasenlöcher 7, Haknase 5, Stumpfnase 4, aufgestülpte Astronomennase 3, kleine nach unten konvergierende Augen 2, sehr bewegliche Augen 4, Schielen 11, schief nach unten und links verzogener Mund 4, Oberlippe atrophisch in 1, dünn in 15, dick in 2. Eurygnathism. 15, Progene 4, Idioten-Physiognomien in 8, männlicher Gesichtsausdruck in 14, lebhafter in 2, wilder in 7, Negerphysiognomie in 2, mongolenähnlich in 10, Zähne verschoben in 6, grosse Hundszähne in 12 Fällen.

Körpermaasse und Gewicht.

Gewicht. — Das Körpergewicht von 128 Verbrecherinnen betrug im Mittel 58,5 kg — das geringste bei einer Venedigerin und einer Sizilierin 40 kg, das höchste bei einer athletischen Kalabreserin 77 kg.

Höhe. Auch hierauf wurden nur 128 untersucht, da 2 an malum Pottii litten. Die mittlere Körperlänge betrug 1,53 m, das Maximum 1,65 bei 2 aus Neapel, das Minimum 1,37 bei einer ebendaher.

Nur bei 18 entsprach das Gewicht der Statur, bei 63 war es zu gross, bei 47 zu klein. —

Spannweite der Arme wurde an 125 untersucht. Sie war der Körperlänge gleich in 56 Fällen, übertraf dieselbe in 51 Fällen und war kürzer in 18 Fällen.

Kopfmaasse. — Längen-Breiten-Index betrug

in 28 Fällen	=	75,0—77
„ 53 „	=	77,1—80
„ 29 „	=	81,1—85
„ 15 „	=	85,1—90
„ 5 „	=	90,1—93
130	=	80

Bedeutenden Einfluss auf dieses Ergebniss hat die in der Romagna, Umbrien, den Marken, Abruzzen und in Kalabrien herrschende Dolichocephalie.

Der kleine Stirn-Durchmesser fand sich im Mittel von 10,5 cm, im Minimum 9,6 bei 3 Spitzköpfen aus Neapel und Sizilien, im Maximum 11,4 cm bei 2 aus Kalabrien.

Der Jochbein-Durchmesser ergab eine mittlere Gesichtsbreite von 12,2 cm, ein Minimum von 11,2 cm bei 2 Piemontesinnen, ein Maximum von 14 cm bei 2 aus Sizilien und 1 aus Apulien.

Die Unterkieferbreite betrug im Mittel 10,6 cm. Das Minimum von 9,4 cm gaben 2 aus Venedig und 1 aus Apulien, das Maximum von 12 cm 2 Sizilierinnen.

Biologisches.

Tastempfindung. — Durchschnittlich wurden die beiden Punkte des Aesthesimeters links und rechts in Entfernung von 2,2 mm wahrgenommen. Sensorischer Mancinismus wurde in 45 Fällen, sehr ausgesprochen in 34 Fällen wahrgenommen; das Minimum von 1—1,5 in 5, das Maximum von 3,2—3,8 in 8 Fällen.

Reflexe waren normal bei 60, spärlich bei 34, erhöht bei 12, fehlten bei 4. In 22 Fällen waren die Reflexe auf beiden Körperhälften gleich, bei 50 auf der rechten stärker ausgesprochen, bei 38 auf der linken Seite. Amylnitrit bewirkte rasches Erröthen bei 39, langsames bei 71. Pupillenreaktion schwach bei 12.

Magnet — auf Stirn, Scheitel, im Nacken appliziert bei 110 — brachte in 6 Fällen Schwindel, in 1 Erbleichen, in 2 Kopfschmerz, fibrilläre Gesichtszuckungen bei 6 vor; bei einer Frau aus Neapel einen richtigen hysterischen Anfall.

Dynamometer. — Die Muskelkraft wurde bei 125 gemessen und in 50 Fällen auf beiden Händen gleich befunden, in 34 stärker auf der rechten, in 41 stärker auf der linken. Bei dieser Gelegenheit fand ich, dass 10 beidhändig, 60 rechts- und 55 linkshändig waren. Merkwürdig ist eine Kalabreserin, die ihren ungetreuen Geliebten erschossen hat und mit der linken Hand schießt.

Menstruation. — Bei 2 fehlten die Menses, bei den 128 übrigen erschienen sie, im Durchschnitt gerechnet, im Alter von $14\frac{2}{12}$ Jahren.

Fruchtbarkeit. — Von den 130 Frauen waren 31 kinderlos, obschon 17 verheirathet und die 14 heirathsfähig; 99 fruchtbar. Diese hatten insgesamt 419 mal geboren, so dass alles in allem gerechnet (auch die kinderlosen) 3,2 Geburten auf 1 Person kommen.

Die Erstgeburt fand durchschnittlich im Alter von 20 Jahren statt.

Sittliches Gefühl. — 50 errötheten, wenn von ihrem Verbrechen die Rede war; 45 hielten den Blick ohne sich zu rühren aus; 37 leugneten; 48 legten ein vollständiges oder doch theilweises Geständniss ab.

Wahre Reue konnte ich bloss bei 6 wahrnehmen, will aber damit nicht sagen, dass nicht auch andere Reue gefühlt haben. Um darüber ein Urtheil zu fällen, muss man länger um den Verbrecher sein, als es in der Regel dem Arzte gestattet ist.

Die Abnormitäten betreffend, die bei den verschiedenen Gruppen beobachtet wurden, sei bemerkt, dass von 20 des Raubes schuldigbefundenen Frauen 4 wegen Beihülfe bestraft worden sind, 1 als Mitschuldige eines sardinischen Räubers; 4 waren Töchter von Unbekannten, 1 hat ihre Eltern nicht gekannt und ist von trunksüchtigen Verwandten erzogen worden, 2 hatten einen Bruder zum Mitschuldigen, 1 ihren

Gatten. — Frühzeitiges Atherom fand sich bei 1, in je einem Falle Epilepsie, Hysterie, Malum Pottii, behaarte Stirnhaut in 3, männliche Vertheilung der Pubes, viele Naevi, fibrilläre Zuckungen in je 1 Falle, ausgesprochene Schädelasymmetrie in 3, ein mittlerer Tuber front. in 1, hervorragende Tubera front. in 2, fliehende Stirn in 1, sehr bewegliche Augen in 2, Schielen in 1, hervorstehende Orbitalwinkel und vorragendes Kinn in je 1, Eurygnathismus und männliche Gesichtszüge in je 2 Fällen, mongolische und Neger-Physiognomie, Henkelohren und dicke Oberlippe in je 1 Falle.

Von 10 wegen absichtlicher Körperverletzung Verurtheilten hatten 4 ihren Geliebten, 1 ihren Mann, 2 ihre Schwestern verwundet; eine Prostituirte hatte aus Eifersucht ihrem Geliebten die Testikel abzuschneiden versucht. Hysterie kam in 3 Fällen vor, in einem derselben zugleich die Halluzination, dass sie ihre verstorbene Tochter zu sehen glaubte. Ihre Mutter war epileptisch, ihre Grossmutter an progressiver Paralyse gestorben. Epilepsie und Syphilis kam in je 1 Falle, vorzeitiges Ergrauen in 2 Fällen vor, Behaarung der Stirn in 3, bogenförmig in 1 Falle, Schädelasymmetrie in 2, Oxykephalie und Schielen in je 1 Falle, dünne Lippe, männliche Gesichtszüge, Eurygnathismus, vorstehender Orbitalwinkel bei einer aus den Marken; Hydrokephalus, Hasenscharte, Strabismus bei einer Prostituirten aus Apulien; Henkelohren bei 1 aus den Abruzzen; Strabismus, viele Naevi und fibrilläres Muskelzucken in 1 Falle; linksseitige Gesichtsatrophie in 1 Falle.

Bei Kindesmörderinnen ergab die Anamnese in 11 Fällen neurotische Erscheinungen, nämlich in 5 Fällen Eclampsia infantilis, in 2 Epilepsie, in 3 Hysterie, Chorea minor in 1, Idiotie kam in 3, Prostitution in 2, Alkoholismus in 3, Rezidiv in 1 Falle. Schädelasymmetrie kam in 20, Oxykephalie in 17, Platykephalie in 13, Trochokephalie in 4, zurückweichende Stirn in 10, Fehlen der Stirnhöcker in 8 Fällen vor. Schiefheit des Gesichts in 4, Henkelohren in 10, kleine nach unten konvergirende Augen in 1, Strabismus in 7, dünne Oberlippe in 7, Eurygnathismus in 9, männliche Gesichtsbildung

in 2, mongolische in 4, sensorischer Mancinismus in 17, motorischer in 13 Fällen vor.

Sittlichkeitsverbrechen (4 mal Incest, 2 Mitschuld bei Stuprum, 19 Beihülfe zur Korruption). — In 4 Fällen war Prostitution, in 3 Trunksucht; Hysterie, Idiotie, Mikrocephalie in je 1 Falle, Hydrocephalie in 4, Trochocephalie in 5, Platycephalie in 4, Schädelasymmetrie in 3, kleine nach unten gerichtete Augen, dünne Oberlippe, Kielstirn in je 1 Falle, Eurygnathie in 3 Fällen vorhanden. — Von den 19 wegen Korruptionsversuches Verurtheilten waren 10 unehelich.

Von 4 Brandstifterinnen waren 3 Halbkretinen.

Unter 20 wegen Betruges Bestraften fand ich 3 Prostituirte, 2 an Hysterie, 1 an ausgebildeter Epilepsie, 1 an angeborener Bulbusatrophie mit Nystagmus Leidende, 3 Fälle von hochgradiger Schädelasymmetrie, 4 mal zurückweichende Stirn, 1 mal Hydrocephalus, 2 mal vorragende Stirnhöcker, 4 mal desgl. Stirnhöhlen, Strabismus, Mongolengesicht, Henkelohren in je 1 Falle, bewegliches Auge in 6, dünne Oberlippe in 4 Fällen.

Unter 80 Diebinnen hatten 20 Schädelasymmetrie, 4 Oxycephalie, 7 Platycephalie, 5 Hydrocephalie, 1 Trochocephalie, 4 zurückweichende Stirn, 5 aufgetriebene Stirnhöcker, 6 stark entwickelte Stirnhöhlen, 3 nach unten schielende Augen, 5 Strabismus, 16 Henkelohren, 15 dünne Oberlippe, 4 Eurygnathie, 3 männliche Gesichtsbildung.

XII.

Die Intelligenz der Verbrecher.

VON DR. A. MARRO.

Wenig Verstand und viel Bosheit sind die Eigenschaften, die man im allgemeinen am Verbrecher wahrnimmt, wie schon THOMPSON bemerkt hat. Indes fehlt es wenigstens in der Klasse der Betrüger nicht an solchen, die viel Verstand besitzen.

Deutlich ausgesprochenen Verstandesmangel habe ich bei

21 unter 500 Verbrechern gefunden. Das Verhältniss desselben ist für die verschiedenen Klassen in Tabelle 26 ausgedrückt.

Tabelle 26.

Mörder	Raufbold	Stuprator	Räuber	Brandstifter	Betrüger	Einbrecher	Taschendieb	Hausdieb	Einfacher Dieb	Landstreicher	Normale
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
12,5	3,9	7,7	2,5	14,2	—	—	—	—	1,1	9,2	1

Danach zeigen die Brandstifter und Mörder die meisten Verstandesängel; darauf folgen die Arbeitsscheuen und Landstreicher, die Stupratoren, Raufbolde, Einbrecher und gewöhnlichen Diebe. Die Klasse der Betrüger, der Taschen- und Hausdiebe zählt keinen auf. — Im allgemeinen fehlt die Intelligenz also mehr bei den gegen die Person als in den gegen das Eigenthum verübten Verbrechen, indem der Verstandesangel nachweislich mit der mangelhaften geistigen Bildung gleichen Schritt hält.

XIII.

Fälle von Moral Insanity mit latenter Epilepsie.

1. — L. aus Turin, 16 Jahre alt, Sohn eines alten aber ehrlichen Mannes. Körperlänge 1,50, Gewicht 46,2 kg; Haar sehr dicht, Stirn behaart. Schneidezähne reiten aufeinander, Eckzähne stark entwickelt; Orbitalwinkel des Stirnbeins ungewöhnlich gross. — Schädelumfang 53,5, Längsdurchmesser 18,5, Querdurchmesser 14,1 Kraftprüfung am Dynamometer giebt rechts 32, links 24, Empfindungsprüfung am Aesthesiometer rechts 3 mm, links 2,15 mm; allgemeine Sensibilität rechterseits 62. —

Die Liebe zur Familie fehlt ihm. Von seinem Vater sagt er cynischerweise: er habe ihn gern, wenn er ihm Geld gebe und ihn in Ruhe lasse; bisweilen verging er sich so weit, mit dem Fuss nach ihm zu stossen und ihm

Vorwürfe zu machen, wenn er ein Mädchen ansah, während er selbst ohne Scheu gestand, dass er im Theater der ersten Besten gegenüber masturbirte. Wenn er kein Geld erhielt, so zerbrach er alle irgend werthvollen Stücke im Hause, bis seine Angehörigen aus Sparsamkeitsrücksichten ihm das Verlangte gewährten. Um 100 Lire zu bekommen, stellte er bei Wucherern Schuldscheine über 1000 aus. Jeden Augenblick änderte er seine Entschlüsse, bald wollte er Soldat werden, bald nach Frankreich auswandern u. s. w.

Schon mit 14 Jahren besuchte er Bordelle und spielte sich da hoch auf. Er ist in der That das klassische Musterbild für die Moral-Insanity; Schwindel und Konvulsionen fehlen noch. Mit 16 Jahren litt er an Rheumatismus, bekam dann drei Nächte hintereinander zu derselben Stunde, ohne besonderen Grund, einen Anfall, in welchem er sich vom Balkon hinabstürzen wollte und wusste nachher nichts davon. Das war also das richtige epileptische Aequivalent. — Zufällig erfuhr ich diesen Umstand von seiner Mutter.

Wie oft mögen dergleichen Vorkommnisse anderen weniger misstrauischen Beobachtern entgehen!

2. In den *Actes du Congrès internat. Anthropologie*, Rome 1885 theilt ANGELUCCI einen anderen typischen Fall von epileptischer Moral-Insanity mit.

E. C., der Bruder eines epileptischen Verbrechers und Sohn eines an Krebs leidenden Vaters, ist selbst mehrmals wegen unbegründeter Angriffe auf Personen verurtheilt worden. Er ist makrokephal. Schädelumfang 58,9. Schädel und Gesicht asymmetrisch; auf seiner Haut das Bild einer nackten Frau eingeritzt. Er ist eitel, prahlerisch, heftig, Zweifler in religiöser Beziehung und gleichwohl bedeckt mit Madonnenbildern. Der erste epileptische Anfall wurde erst in seinem 25. Lebensjahre wahrgenommen.

3. Unter 3 von BIANCHI in denselben *Actes* als Mustertypen der Moral-Insanity aufgestellten Fällen befindet sich einer mit ausgesprochener Epilepsie. Ein Bruder, eine Schwester und der Sohn der Letzteren ist epileptisch, die Mutter hysterisch, Vater und Grossvater paralytisch. — Ein

Anderer, Cyrus B., ist der Sohn einer an Krämpfen leidenden, zornmüthigen und trunksüchtigen Frau; seine 8 Geschwister starben unter Krämpfen. Als Kind quälte er sie und seine Spielgefährten. Da man ihm Vorwürfe machte, entwich er und lebte wochenlang von Diebstahl. 11 Jahre alt, zerbrach er die Fensterscheiben in einem Kaufladen und bewarf einen Steuerbeamten mit Steinen ohne alle Veranlassung. In der Irrenanstalt hatte er wilde Wuthanfalle, wobei die Pupille sich verengte. Wochenlang verbarg er seine bösen Triebe, zeigte sich mitleidig den Kranken und folgsam den Aerzten gegenüber, wenn er aber unbeobachtet zu sein glaubte, so schlug er die Schwachen. Sein Vorderhaupt ist klein, die Genitalien sehr entwickelt, tattowirt, die Schmerzempfindlichkeit gering.

4. — S. G.'s Vater ist ein Dieb, seine Mutter liederlich; er selbst von Kindheit an diebisch, Onanist, später Weibernarr. 15 Jahre alt, biss er eine Schildwache. 16 Jahre alt, trat er zur Camorra über und wurde bis zu seinem 20. Jahre zweimal wegen Diebstahls verurtheilt. — Nach einem Anfall von Manie, der 8 Tage dauerte, erinnerte er sich unmittelbar danach nicht des Vorgefallenen (wiederum ein Zeichen für Epilepsie). Ausserdem hatte er Anfälle von Lustigkeit mit darauffolgender Niedergeschlagenheit. Er besass ein starkes Nachahmungsgeschick und spielte den Melancholischen, noch mehr aber den Epileptischen in staunenswerther Weise. Sein Gesicht war asymmetrisch, die Ohren henkelförmig, die Schmerzempfindung vermindert.

Simulation von Epilepsie.

VENTURI veröffentlicht in den Actes etc. die Geschichte von drei Epileptischen, deren Einer einen Anfall simulirte, um das Mitleid der wohlhabenden Spaziergänger zu erregen; er hatte in der Irrenanstalt von Venedig oft genug Epileptische beobachtet, und nun, da er die Krämpfe simulirte, wurde er schliesslich von wirklichen Krämpfen ergriffen. Ein anderer von Jugend auf Epileptischer sprach es aus, dass er von der Aushebung befreit sein würde, da er vor der Aushebungs-

kommission einen Anfall simulirt habe. Von VENTURI zu Wiederholung eines solchen veranlasst; blieb er danach wie betäubt und verwirrt und gestand, dass er nach den simulirten Anfällen oft ebenso erschöpft sei wie nach den wirklichen.

D. tödtete während eines Zornausbruches einen Polizeibeamten; vor den Geschworenen simulirte er einen epileptischen Anfall, wobei er VENTURI an der Untersuchung seiner Augen hinderte. Vier Jahre vorher war er allerdings im Hospital an Epilepsie, an der er schon in seiner Jugend gelitten hatte, behandelt worden.

Mit Recht hebt VENTURI hervor, dass diese Fälle vielmehr für Fortdauer der Krankheit als für Simulation sprechen. Der krankhafte Zustand reize eben die Betreffenden, diejenigen Uebel, an denen sie so sehr leiden, zu fingiren, auch wohl um deswillen, weil sie in ihrem Leichtsinn und aus Unkenntniss nicht glauben, dass der reelle Theil ihrer Krankheit genügt, um ihre Handlungen zu entschuldigen und zu erklären.

Zur Bekräftigung führt VENTURI den analogen Fall eines an Moral Insanity und manischen Anfällen Leidenden an, der einen solchen Anfall in der Absicht fingirte, um ungestraft einen Krankenwärter, den er hasste, niederwerfen zu können, wie er seinen Genossen selbst gestand. Auch der Fall einer Hysterischen, von BAILLARGER erwähnt, gehört hierher, deren wirkliche Anfälle mit einem Stadium der Simulation begannen.

XIV.

Leichenbefunde bei Moral Insanity und Verbrechen.

1.

Sbrocco, der im Alter von 16 Jahren seinen Vater und Bruder getödtet, und seine Mutter zu vergiften versucht hat, starb in der Irrenanstalt zu Reggio am 8. Februar 1888 an Lungen- und Darmtuberkulose.

In den letzten Tagen seiner Krankheit überstieg seine Temperatur, trotz der hochgradigen akuten Erscheinungen niemals 38,4. — In der letzten Zeit seines Lebens war er wie immer apathisch und gleichgültig gegen alles, sogar in Bezug

auf den sich mehr und mehr verschlimmernden Verlauf seiner Krankheit geblieben.

Am 10. Januar war das Gericht erschienen, um ihn zu entmündigen und ihm einen Kurator zu bestellen bezüglich der geringen Hinterlassenschaft seiner Mutter. Er verhielt sich ruhig und gab zutreffende, sichere Antworten. Uebrigens erklärte er, er wolle nicht entmündigt werden, er brauche keinen Kurator, er könne sein Vermögen selbst verwalten; er wisse zwar nicht, wie gross dasselbe sei, doch glaube er, es werde für seinen Unterhalt ausreichen. In Bezug auf seine Verbrechen meinte er, allerdings einige Irrthümer begangen zu haben, indem er seinen Vater und Bruder getödtet habe; Hass gegen sie sei nicht der Grund, vielmehr sei er damals geistesgestört gewesen; seitdem fühle er sich aber wie umgewandelt. Weiter sagte er nichts.

Der Tod erfolgte in kurzer Agonie nach unerwarteter Verschlimmerung der Krankheit.

Autopsie. — Das Hirngewicht betrug 1410 Gramm. — Hirnsubstanz und Häute anämisch. Pia atrophisch, wegen ihrer Feinheit, nicht infolge von Adhärenz, von der Rinde schwer zu trennen. Windungen im allgemeinen (namentlich die der Stirn) voluminös, die Hinterhauptswindungen gleichwohl wenig entwickelt. Der rechte Stirnlappen hat 4 Windungen, indem die zweite in ihrer hinteren Hälfte gespalten ist. Am linken Stirnlappen haben die zweite und dritte Windung gemeinsamen Ursprung (Fuss).

Eine andere bemerkenswerthe Anomalie zeigen die Nieren, die an ihrer unteren Spitze zusammenhängen und dadurch die sogenannte Hufeisenniere bilden. Sonst ist nur der bei Lungen- und Darmtuberkulose gewöhnliche Befund (Spitzenkavernen) zu erheben.

Schädel. — Crista frontalis und Crista galli sind stark entwickelt; das Schädeldach in der Gegend der Scheitelhöcker sehr dünn, das Stirnbein dagegen sehr dick. Die Insertionslinien der Schläfenmuskeln sind sehr ausgeprägt, die Lineae semicirculares der Scheitelbeine nahe an die Sagittal-

naht gerückt (erinnert an Affenschädel). — In der Lambda-naht befindet sich jederseits ein grosser Schaltknochen (Ossa interparietalia), der rechte beträchtlich grösser als der linke. — In der Sella turcica und an anderen Stellen der Schädelbasis Osteophyten. —

Rechterseits sind die Furchen für den Sinus transversus und occipitalis, ebenso das Foramen jugulare und ovale stark entwickelt, links nur das Foramen lacerum anterius. Sehr dick und lang ist der Processus styloideus der linken Seite. Vomer und mehrere Zähne zeigen Caries, die sich bis in den Oberkiefer erstreckt. Der Unterkiefer ist kräftig, seine Muskelinsertionen stark ausgeprägt. Leichte Gesichtsymmetrie.

2.

O. HOTZEN, Befunde am Gehirn einer Muttermörderin
in Vierteljahresschr. f. ger. Medizin.

Marie Köster starb gegen Ende 1886 im Alter von 22 Jahren, an galoppirender Lungenschwindsucht. Sie bereute ihre im Alter von 18 Jahren begangene That, wozu sie durch Habsucht, ein Zug, der durch die ganze Familie ging, veranlasst worden war. Ihr Vater war zudem ein Säufer. — War ziemlich gebildet, schrieb ein Tagebuch, diente in einer Druckerei und als Näherin; für gewöhnlich ruhig, wurde für neidisch, lügenhaft und unehrlich gehalten; gehässig gegen ihre Eltern. — Gracil, schwach gebaut, spät menstruiert, 19 Jahre alt. — Leichte Gesichtsymmetrie, rechte Hälfte platter, rechte Pupille weiter als die linke. Bis zum Tode hysterische Anfälle; religiöse Anflüge — (wie bei Sbrocco). Nach einer Nacht ruhigen Schlafes erschlug sie die Mutter — scheinbar bei vollem Bewusstsein.

Die Sektion des Gehirns ergab im allgemeinen: Atrophie der Hirnrinde mit dem Charakter angeborener erblicher Degeneration. Die Stirnwindungen und mehr noch der Occipitallappen ungenügend entwickelt, die Windungen sind klein, das Kleinhirn nicht vollständig von den Hinterlappen bedeckt.

3.

D. LAMBL, Geschichte einer Hellseherin,
als Beitrag zum Studium der Porenkephalie (Archiv f. Psych.
ed. Westphal, Bd. XV. S. 45).

Katharine Kwiecen (Lubliner Kreis, Königreich Polen).
12 Jahre alt, als „kleine Hexe“ bekannt, trieb auf Anstiften
ihrer Mutter als Wahrsagerin und Kurpfuscherin ihr Wesen,
starb im Alter von 18 Jahren (?) an Wassersucht und Ab-
zehrung (1878). Ausgezeichnetes Gedächtniss, Kombinations-
gabe. Strabismus.

Obduktion ergab: Schädel. Dura sehr gespannt und
dick. Gyri verflacht, Sulci verstrichen, besonders an der linken
Hemisphäre des Grosshirns. Linker Ventrikel sehr weit, mit
Serum gefüllt. Hirngewicht 846,76 g, linke Hälfte 406 g,
rechte 440 g. — Im weissen Marklager der linken Hemisphäre
ein Porus, sanduhrförmige Spalte von 4 mm Höhe und 9 mm
Länge mit kreisrunder 5,4 cm weiter Basis von der Arachnoi-
dea begrenzt und schmalerer Basis von 2,8 cm, der nach dem
linken Seitenventrikel zu mündet.



Genealogie.

I. Der Familie des Angeklagten Z.

Pietro epilept., irr. † im Irrenhause.	Angelo, Verbrecher, 7 Verurtheilungen.	Giovanni, Verbrecher, 6 Verurtheilungen, 2 Söhne Verbrecher.	Marco, 1826—1883, neuropath. herzkrank, Verbrecher, verheirathet mit P. C., (neuropathische Verbrecherin, 2 Verurtheilungen).	Antonio, Verbrecher, verurtheilt wegen Injurien 3 Söhne Verbrecher.	Antonio (1761—1830) Verbrecher. Giuseppe, (1783—1851) geisteskrank, † im Irrenhause Pietro, excentr. U., epilept., irr.
A. Verbrecher, 3 Verurtheilungen.	L. Verbrecher, 8 Verurtheilungen.	Z. moral. irr., 26 J. a., 20 Verurtheilungen, 3 mal im Irrenhause.	G. Verbrecher, 4 Verurtheilungen.	T. neuropathisch.	

II. Der Familie Misdea.

Giuseppe, schwachsinnig † an Asthma.	Domenico, bizarr, zornmüthig.	Cosimo, lahm, aufbrausend, tödtet einen Freund im Streit † an Lungenblutung auf der Galeere.	Michele, Priester, etwas schwachsinnig, reizbar, schlägt den Erzbischof bei einer Prozession.	Misdea, Vater, bizarr, Säufer, sehr zornmüthig, Verschwender, verheirathet mit einer Hysterischen, deren 1 Bruder Räuber und 1 Bruder Dieb.	N. N. unfolgsam.
Cosimo, obscen, epilept., Säufer, verurtheilt wegen Körperverletzung.	Sohn, obscön.	Salvator Misdea, Mörder.	3. Sohn gesund.	Michele, gewalthätig, Säufer.	

Inhalts-Verzeichniss.

Vorwort des Verfassers	Seite III
------------------------------	--------------

Erster Theil.

Verbrechen aus Leidenschaft.

Erstes Kapitel.

Unterscheidungszeichen.

1. Seltenes Vorkommen	1
2. Alter	1
3. Geschlecht	2
4. Schädelbildung	2
5. Gesichtsbildung	2
6. Ehrbarkeit	3
7. Gemüth	5
8. Anästhesie	6
9. Erregtheit	7
10. Selbstmordversuch	9
11. Geständniss	10
12. Besserung	11
13. Ausnahmen	11
14. Leidenschaften	12
15. Beweggründe	12
16. Duell, Kindsmord, politische Leidenschaft	17
17. Dauer der Veranlassung	18
18. Mangel an Vorsicht	18
19. Waffen	18
20. Wahnsinniges Gebahren	18
21. Kraft	19
22. Art des Verbrechens	19
23. Unterschiede	20
24. Zahl der Verwundungen	23
25. Aehnlichkeit mit Epileptischen	24
26. Zustand der Wildheit	27

Zweites Kapitel.

Selbstmord in Leidenschaft und Irrsinn.

1. Statistisches	27
2. Gewerbe	32
3. Ursache in einzelnen Fällen (4595)	34
4. Noth	39
5. Liebe	41
6. Doppelsebstmord	44
7. Furcht	48
8. Stolz	48
9. Empfindlichkeit	49
10. Irre und Halbirre	49
11. Pathologische Anatomie	51
12. Erblichkeit	52
13. Epilepsie	54

Zweiter Theil.

Der irre Verbrecher.

Erstes Kapitel.

Statistik.

1. Häufiges Vorkommen	57
2. Ursachen des Irrthums	59
3. Irrsinns-Formen	60
4. Kerkerwahnsinn	63
5. Zeit des Ausbruches	64
6. Gefängnisse	66
7. Art der Verschuldung	67
8. Geschlecht	70
9. Lebensalter	71
10. Civilstand	72
11. Gewerbe	72
12. Monats- und Jahreszeiten	74

Zweites Kapitel.

Biologie.

1. Gesichtsbildung	75
2. Körperlänge und Gewicht	78
3. Schädel	79
4. Schädelanomalien	79
5. Sensibilität	79
6. Tättowiren	80

	Seite
7. Funktionsstörungen	81
8. Erbllichkeit	81
9. Analoge, ursächliche und körperliche Zustände	82

Drittes Kapitel.

Psychologie.

I.

1. Litteratur	84
2. Beweggründe und Handlungsweise	85
a) Mord	85
b) Diebstahl	86
c) Brandstiftung	87
3. Geschicklichkeit	88
4. Mord	89
5. Betrug	90
6. Diebstahl	91
7. Mitschuldige	92
8. Vorbedacht	92
9. Alibi	96
10. Verhalten	96
11. Entweichungen	98
12. Simulation	99
13. Schuldbewusstsein	100
14. Rückfälle	100

II.

Forensische Formen von Verbrechen.

1. Impulsive Formen	104
2. Monomania homicida	105
3. Pyromanie	111
4. Kleptomanie	113
5. Dipsomanie	113
6. Konträre Sexualempfindung	115
7. Unzucht	118
8. Trägheit, Arbeitsscheu und Landstreicherei	120
9. Laster	121
10. Mania transitoria	122
Cirkuläres Irrsein	124

Viertes Kapitel.

Psychologie. Unterschiede betr. der Art der Geisteskrankheit.

I.

1. Unterschiede	124
Mania transitoria verbunden mit Epilepsie	125

	Seite
2. Spezifische Ursachen	127
Alkohol	127
Manie	128
Allgemeine Paralyse	130
Pellagra	131
Puerperalmanie	131
Hysterie	131
Melancholie (raptus)	132
Monomanie	132
Irrsein des Intellekts	135
Liebeswahnsinn	135
Religiöser Wahnsinn	136
3. Die Arten des Verbrechens bei den Irren	136
Idiot, Melancholischer, Paralytischer, Dementer, Querulant, Pellagrakranker, Epileptischer und Alkoholist	137
Maniakalische, Monomanen	138
Vorleben des irren Verbrechers	141
Simulation des Wahnsinns	142
Unterschiede zwischen Irren und Verbrechern	142

II.

1. Motiv	143
Mord	143
Brandstiftung	144
Diebstahl	146
2. Hallucinationen	146
Mord	146
Nothzucht	148
Diebstahl	149
Larvirte Hallucination	149
3. Illusionen	149
4. Psychische Illusion	150
5. Larvirte Impulse	153
Langsamer Impuls	153
Rascher Impuls	153
6. Seltsame Einfälle	154
7. Gemischte Motive — Liebeswahn und Diebstahl, Körperver- letzung u. s. w.	155
8. Varianten	160
9. Fetischdienst	160
10. Verhalten während des Verbrechens und nach demselben	166
Ungeschicklichkeit	166

Fünftes Kapitel.

Der Alkoholiker als Verbrecher.

1. Traditionen	170
2. Statistik	171
3. Wirkungsweise	173
4. Besondere Art von Verbrechen	175
5. Körperliche Merkmale und ihre Häufigkeit	177
6. Vorangegangene Ehrbarkeit	178
7. Psychische Merkmale. Apathie	178
8. Kontrast zwischen Apathie und Impuls	179
9. Automatisches Gebahren beim Verbrechen	181
10. Cynismus	183
11. Diebstahl	184
12. Gattenmord	184
13. Lustmord	185
14. Muskelkraft	185
15. Schlaf	186
16. Amnesie	186
17. Selbstmord	186
18. Dämmerzustände. Langsamer Impuls	190
19. Besserung im Gefängniss	193
20. Komplizirter Alkoholismus	194
21. Erbliche Trunksucht	195
22. Physische und moralische Neurasthenie	196
23. Chronischer Alkoholismus	197
24. Delirium tremens	200
25. Irresein	204
26. Monomanie	205
27. Analogie mit der Epilepsie	208

Sechstes Kapitel.

Der hysterische Verbrecher.

1. Geschlecht	210
2. Erbllichkeit	210
3. Somatische Kennzeichen	211
4. Psychologisches	213
5. Delirium	218
6. Hallucinationen	219
7. Selbstmord	219
8. Flucht	219
9. Falsche Beschuldigungen	219
10. Diebstahl	223
11. Vielfache Verbrechen. — Mord	224

	Seite
12. Giftmorde	229
13. Heilige und Tugendhafte	230
14. Aehnlichkeit mit der Epilepsie	232

Siebentes Kapitel.

Halbverrückte Verbrecher.

1—5. Somatische und psychische Kennzeichen	235
6. Psychometrie	236
7. Funktions-Anomalien	237
8. Affekte	237
9. Intelligenz	237
10. Verstandesmängel	242
11. Impuls und Verbrechen	244
12. Altruismus	247
13. Verkehrtheit des sittlichen Gefühls	248
14. Querulanten	250

Achstes Kapitel.

15. Schlussfolgerungen und Inhalt des II. Theiles	252
---	-----

Dritter Theil.

Der Gelegenheitsverbrecher.

Erstes Kapitel.

1. Ansichten der Schriftsteller	261
2. Sprichwörter	263
3. Statistik	263
4. Kritik	270
5. Rückfälligkeit und Frühreife	274

Zweites Kapitel.

Scheinbare Verbrecher. — Kriminaloide.

Leibliche und geistige Kennzeichen. — Gewohnheitsverbrecher. — Geheime Verbrecher.

I. Scheinbare Verbrecher.

1. Verbrechen wider Willen	275
2. Vergehen gegen Gesetz und Sitte	275
3. Verbrechen infolge aussergewöhnlicher Umstände	284
4. Verbrechen der Fälschung. Schein-Verbrechen	286

II. Kriminaloide.

1. Natürliche Anlage	287
2. Nachahmung	289

	Seite
3. Kleinhandel	291
4. Gefängniss	292
5. Leidenschaft	292
6. Unerfahrenheit	294
7. Kritik. Psychologisches	295
8. Physische Merkmale	299
9. Psychische Merkmale	303
10. Besondere Merkmale	305
11. Epileptischer Impuls	308
12. Anderweitige Beobachtungen	312
III. Gewohnheitsverbrecher	317

IV. Geheime Verbrecher.

1. Reiche und Mächtige	322
2. Zweideutige Gewerbe	323
3. Politiker	323
4. Gelehrte	333
5. Geschützte	337

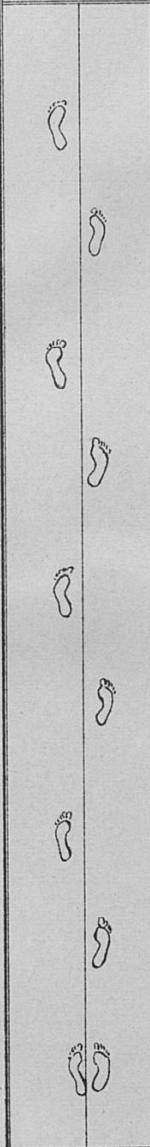


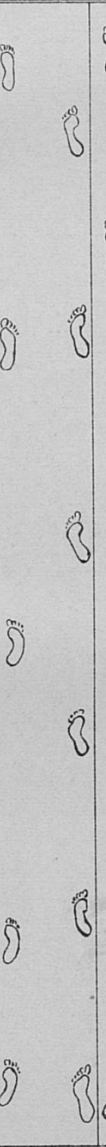

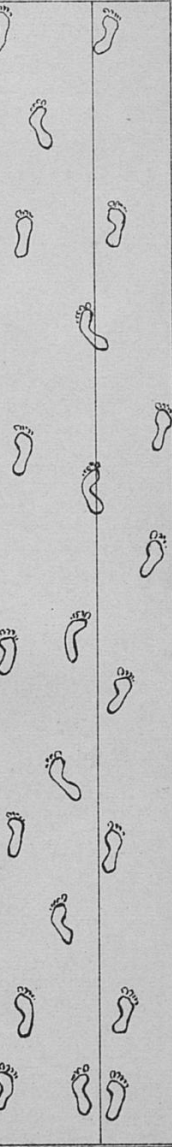
Drittes Kapitel.

Epileptoide	338
-------------------	-----

Nachträge.

I. Epilepsie und Verbrechen.....	342
II. Gang	343
III. Hand	345
IV. Nase.....	347
V. Verbrecher-Schädel	348
VI. Finger- und Zeichensprache	349
VII. Kunst und Gewerbe	353
VIII. Geruch und Geschmack.....	364
IX. Gehör der Verbrecher	370
X. Ergrauen, Ausfallen der Haare, Runzeln	377
XI. Die Verbrecherin.....	389
XII. Intelligenz der Verbrecher	397
XIII. Fälle von Moral Insanity mit latenter Epilepsie	398
XIV. Leichenbefunde bei Moral Insanity und Verbrechen	401
XV. Genealogien von Epileptischen und Verbrechern	405

Gangart der Verbrecher und Epileptischen.

Normaler Gang	Verbrecher			Epileptiker	
	Dieb.	Raubbold.	Stuprator.	Gewöhnlicher Gang.	Nach dem Anfall.
					



Büchleinband
S. Köhler
Köln, Tel. 724643



